Neueste leichtfaßliche

# Volkspredigten

auf alle

## Sonn- und Festtage

eines ganzen katholischen Kirchenjahres.

Mit

sehr vielen eingeflochtenen auferbaulichen Geschichten

aus der

**heil. Schrift und dem Leben der Heiligen.**

Herausgegeben

von

*Augustin Holzer,*

Capitularen der vereinigten Stifte Heiligenkreuz in Oesterreich und St. Gotthard in Ungarn, derzeit Pfarrer zu Mogersdorf in Ungarn.

---

**Erster Band.**

Staatl. Bibliothek
Regensburg
9b. 744 (1

**Bei Braumüller & Seidel**

in Wien, am Graben, im Hause der österr. Sparcasse,

ist erschienen:

Kurze und leichtfaßliche

# Volkspredigten

auf alle

## Sonn- und Festtage

eines katholischen Kirchenjahres.

Mit

eingeflochtenen auferbaulichen Geschichten

aus dem

## Leben der Heiligen.

Herausgegeben

von

**Augustin Holzer,**

Pfarrer zu Mogersdorf in Ungarn.

**I. und II. Band.**

Wien 1843. In Umschlag broschirt 2 fl. C. M.

Diese Predigten fanden so viel Theilnahme bei der hochwürdigen Geistlichkeit, daß der Herr Verfasser dadurch veranlaßt wurde, noch zwei Bände und zwar unter dem Titel »neueste leichtfaßliche Volkspredigten« herauszugeben, welche die Fortsetzung zu obigen bilden.

Neueste leichtfaßliche

# Volkspredigten

auf alle

## Sonn- und Festtage

eines ganzen katholischen Kirchenjahres.

Mit

sehr vielen eingeflochtenen auferbaulichen Geschichten

aus der

**heil. Schrift und dem Leben der Heiligen.**

---


Herausgegeben

von

**Augustin Holzer,**

Capitularen der vereinigten Stifte Heiligenkreuz in Oesterreich und St. Gotthard in Ungarn, derzeit Pfarrer zu Mogersdorf in Ungarn.


**Erster Band.**


**Wien, 1844.**

Bei Braumüller und Seidel,

am Graben, Sparkassegebäude.



Stadt Bibliothek

Gedruckt bei Ant. Benko.

84/2198 + 279

Staatl. Bibliothek
Regensburg

# Vorwort.

Noch einmal, es wird vermuthlich mein letztes Bemühen seyn, da meine kränklichen Umstände es mir nicht mehr gestatten, übergebe ich meinen hochwürdigen Herren Amtsbrüdern einen dritten Versuch meiner Predigten für das Landvolk; worin ich mir besondere Mühe gab, viele Geschichten, sowohl aus der heiligen Schrift, als auch aus dem Leben der Heiligen einzuschalten, in der Ueberzeugung, daß diese vorzüglich geeignet sind, die Aufmerksamkeit der Zuhörer, besonders des lieben Landvolkes merklich zu spannen, und das Gesagte desto anschaulicher zu machen. Da nun Predigten dieser Art ohnehin itzt noch etwas selten sind, so hoffe ich also damit um desto willkommener zu erscheinen. Die gütige Nachsicht der Sachverständigen, wie auch die bereitwillige Aufnahme dieser Predigten, werden der schönste Lohn meiner Bemühung seyn.

Mogersdorf in Ungarn 1844.

Der Verfasser.

# Am ersten Sonntage im Advente.

Text. Wenn ihr sehen werdet, daß alles dieses geschieht, so ꝛc. Luc. C. 21. V. 31.

## Eingang.

Das heutige Evangelium meine l. C.! machet uns recht klar und deutlich auf die Vergänglichkeit alles Irdischen dieser Welt aufmerksam, und ihr möget vielleicht bei dem Gedanken daran ebenfalls mit Angst und Bangigkeit, ja mit Furcht und Schrecken erfüllet werden? Ich kann es euch zwar nicht übel nehmen, jedoch möchte ich itzt durch meine Belehrung euch in dieser Hinsicht einige Trostgründe beibringen, wodurch ihr so= wohl die übermäßige Liebe zu diesem irdischen Leben, als auch die allzugroße Furcht vor dem Tode leichter besiegen könnet. Es gibt zwar auch sehr viele Menschen, die sich oft den Tod wünschen, und gleichsam einen Abscheu vor diesem Leben haben, allein höret l. C.! Wir sollen den Tod keineswegs fürchten, aber auch denselben nicht leichtsinnigerweise wünschen: denn beides wäre wider die weisesten Anordnungen Gottes, und für jeden Menschen, um so mehr aber für jeden Christen höchst unwürdig. Wer dahero dieses zeitliche Leben allzusehr liebet, der wird gewiß selten daran denken, daß er zu höheren Din= gen jenseits des Grabes bestimmt sey, und wird auch höchst un= gerne heilsame Betrachtungen über den Tod und die Ewigkeit anstellen. Ja er wird es für seine größte Glückseligkeit halten, nur immer hier auf der Welt leben, und die Vergnügungen der= selben genießen zu können. Dahero wird auch ein solcher irdisch gesinnter Mensch und Christ auf alle mögliche Art die Todes= gedanken recht weit von sich zu entfernen trachten, und zittert

jederzeit vor der Veränderung seines eingebildeten glücklichen Zustandes. — Wer aber im Gegentheile wieder dieses irdische Leben zu sehr verabscheuet, und sich von den Leiden und Widerwärtigkeiten desselben gar zu viel darniederdrücken lasset, der wird auch stets zu allen seinen Berufsgeschäften und Arbeiten ganz untauglich seyn, ja er wird seine Lebenszeit ohne Dankbarkeit gegen Gott, und ohne sorgfältiger Anwendung seiner Kräfte und Fähigkeiten vorbei streichen lassen. Beides ist aber wie ich schon sagte, für alle Menschen, und um so mehr für jeden Christen höchst unwürdig. Damit ihr aber m. l. C.! das bishero Gesagte besser verstehen möget, so will ich mit euch in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde itzt eine christliche Betrachtung über die wahre Bereitwilligkeit zu sterben anstellen. Ich werde zu diesem Ende euch zeigen, wie die wahre Bereitwilligkeit zu sterben beschaffen seyn müsse im ersten Theile; alsdann aber, wie eine solche Bereitwilligkeit zu sterben auch mit der Liebe zum Leben wohl bestehen könne, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Wenn eure Bereitwilligkeit zu sterben von rechter Art seyn soll, so müsset ihr m. l. C.! vor allem andern den Tod immer als etwas vortheilhaftes und nützliches für euch ansehen, ja ihr müsset euch mit der Hoffnung eurer Unsterblichkeit, und mit der sicheren Erwartung eines besseren Lebens in der Ewigkeit zu stärken wissen: denn seyd versichert! wenn euch diese Hoffnung mangelt, oder wenn ihr etwa dieselbe durch euer sündhaftes Leben verloren habet, ja wo euch etwa gar nur der Uiberdruß dieses gegenwärtigen Lebens dazu antreibet, bereitwillig sterben zu wollen, da wäre eure Bereitwilligkeit zu sterben keine wahre, ja eine gefährliche und thörichte Bereitwilligkeit: denn saget mir einmal aufrichtig, würdet ihr wohl gerne mit einem Feinde kämpfen, gegen den ihr euch nicht vorhero gut bewaffnet hättet? oder würdet ihr wohl gerne eine Reise antreten, bevor ihr euch nicht mit allem was ihr dazu nöthig

hättet, versehen haben würdet? — Nun sehet! eben so verhaltet es sich auch mit der Bereitwilligkeit zu sterben. Ihr müsset schon vorhero, euch gehörig auf den Tod vorbereitet haben, damit ihr denselben, wenn er kommt, nicht zu fürchten habet. Kurz! ohne gehöriger Vorbereitung zum Tode ist die Bereitwilligkeit zu sterben immer die größte Thorheit und sträfliche Verwegenheit. — Betrachten wir itzt m. l. C.! nur einmal die Gesinnungen der meisten Menschen und Christen unsrer Zeit beim hellen Lichte, untersuchen wir einmal recht genau die Ursachen, welche ihnen den Tod oft so wünschenswerth machen, und wir werden auf der Stelle recht deutlich sehen, daß ihr Wunsch zu sterben noch kein hinlänglicher Beweis ihrer Bereitwilligkeit zu sterben sey: denn bei vielen ist dieser Wunsch zu sterben eine bloße Ungeduld, eine bloße Unzufriedenheit mit sich selbst und mit der Welt. Einer ist z. B. deswegen seines Lebens überdrüßig, weil er von den Gütern und Reichthümern dieser Welt wie auch von den Menschen betrogen wurde, an denen er so sehr bishero hing. Ein anderer z. B. wünschet sich darum den Tod, damit er so manchem Elende und Unglücke, wie auch so manchen Trübsalen und Widerwärtigkeiten entgehen könnte, welche ihn gerade itzt drücken, oder denen er noch in Zukunft entgegen gehen könnte. Noch einen Andern z. B. drücken viele Schulden, oder auch die Verfolgungen seiner Feinde, wovon er also am besten durch den Tod befreiet zu werden wünschet. Hören aber alle diese Ursachen auf, o so wünschen alle jene eben so sehr wieder zu leben, als sie vorhero bereitwillig zu sterben gewesen sind. Sehet l. C.! auf solche Art ist also die Bereitwilligkeit zu sterben keine wahre Bereitwilligkeit; sie ist nicht die rechte Sehnsucht eines Christen bei Gott seyn zu wollen; weil nur Unwillen und Uiberdruß diese Bereitwilligkeit zum Tode verursachen. Suchet dahero l. C. nicht den Tod, aber ertraget denselben, wenn er kommt. Rufet ihn nicht mit ungestümen Wünschen herbei, aber klaget und weinet auch nicht über seine Gegenwart. Nur dieses ist alsdann die wahre Bereitwilligkeit zu sterben. Ein schönes Beispiel von solcher Bereitwilligkeit zu sterben ist m. l. C. der heilige Bischof und Martyrer Kilian,

dieser ging mit Freuden seinen 2 Mördern entgegen, welche die gottlose Gemahlin des Herzogs Geilana mit Versprechung großer Summen Geldes dazu beredete, denselben in einer Nacht zu ermorden. In eben dieser Nacht erschien dem heiligen Kilian, als er sich nach vollbrachtem Gebethe zur Ruhe begeben wollte, ein ansehnlicher Mann, der zu ihm sprach: Steh auf Kilian! ich will nicht, daß du länger mehr arbeiten sollst. Nur einen Kampf hast du noch zu bestehen, dann wirst du mit mir glorreich siegen. Der Heilige stand auch sogleich mit Freuden auf und bereitete sich mit Gebeth zu seinem bevorstehenden Kampf: es war nämlich sein Todeskampf. Um Mitternacht stürmten schon die 2 bestellten Mörder in sein Zimmer ein, und Kilian ging ihnen freudig entgegen, indem er zu ihnen eben das sprach, was einst Jesus zu Judas dem Verräther: Freunde! wozu seyd ihr gekommen? Ihr werdet, wie ich weiß, den Befehl eurer Herzogin vollziehen! sehet ich bin bereitet zu sterben. Kaum hatte er dieses gesprochen, so wurde er in Stücke zerhauen. Dieß geschah im Jahre 689. — Es gibt aber übrigens auch noch sehr viele Menschen und Christen, die ihre Bereitwilligkeit zu sterben blos nur durch äußerliche Zeichen und mündliche Erklärungen zu erkennen geben wollen, da indessen ihr Herz bei dem Gedanken an den Tod im Stillen schon zittert. Sie wollen auf solche Art anderen Leuten die Meinung von ihrem frommen Tode gleichsam aufdringen, und dadurch beweisen, daß sie keineswegs zu sehr an dieses Leben und die vergänglichen Güter und Freuden dieser Welt hängen. Solche erzwungene Erklärungen m. l. C.! sind dahero ebenfalls keine wahre Bereitwilligkeit zu sterben. Um so weniger rathsam ist es auch bei einem Sterbenden seine Bereitwilligkeit zum Tode nach seiner Fröhlichkeit oder Traurigkeit beurtheilen zu wollen, womit er den Tod herannahen sieht: denn sehet l. C.! gleichwie derjenige, welcher sich länger zu leben wünschet, nicht alsogleich für einen unheiligen Menschen anzusehen ist, eben so wenig ist derjenige, welcher freudig und unerschrocken den Tod kommen sieht, alsogleich für einen Heiligen zu halten. Es kommt ja hier nicht blos auf Worte, sondern auf Werke und Thaten an. — Mit einem Worte!

Nur alsdann ist die Bereitwilligkeit zu sterben wahrhaft, wenn man sich in gesunden Tagen, da auch der Tod noch ferne zu seyn scheinet, recht oft mit heilsamen Gedanken an denselben beschäftiget, und sich auf diese Art von Sünden zu bewahren trachtet, wenn man stets zufrieden mit den Anordnungen Gottes ist, und wenn man seine Leiden und Trübsale mit Geduld und demüthiger Ergebung in Gottes Willen ertraget. Dieß allein m. l. C.! sind die Kennzeichen der wahren Bereitwilligkeit zu sterben. Wir sind ja überhaupt immerfort unter Gottes Händen, und sind ihm dahero auch jederzeit bis in den Tod den strengsten Gehorsam schuldig. Dahero saget auch der heilige Apostel Paulus Röm. C. 14. Keiner von uns lebet sich selbst, und keiner stirbt sich selbst: denn leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir ebenfalls dem Herrn. Wir mögen also leben oder sterben, so gehören wir Gott dem Herrn. O trachtet doch m. l. C.! eure Herzen mit solchen schönen Gedanken auszuschmücken, ihr werdet auf diese Art gewiß zeigen, daß eure Bereitwilligkeit zu sterben wahrhaft sey; und daß übrigens eine solche Bereitwilligkeit zu sterben auch mit der Liebe zum Leben recht wohl bestehen könne, sollet ihr itzt hören im:

## Zweiten Theile.

Es ist m. l. C. in Rücksicht des Todes für einen jeden Menschen, um so mehr aber für jeden Christen eine schöne und wohlanständige Sprache, wenn es heißt: Sollte es Gott beschloßen haben, so wollen wir mit Ergebung in seinen heiligsten Willen zum Grabe wandern. Aber diese Sprache ist keineswegs der Liebe zum Leben entgegen: denn die Bereitwilligkeit zu sterben kann auch sehr wohl mit der Liebe zum Leben bestehen. Ja es ist sogar billig und recht, daß wir den schönen Wunsch lange zu leben, stets in unseren Herzen herumtragen sollen. Kein Mensch m. l. C.! soll dahero etwa mit Unempfindlichkeit und Leichtsinn den Tag erwarten, in welchem er durch den Tod von der Welt abgerufen werden wird, oder vielleicht diejenigen Mittel vernachläßigen,

die ihm zur Verlängerung und Erhaltung seines Lebens dienlich seyn könnten. Es ist vielmehr Gottes Willen, daß wir unsere Lebenszeit auf Erden so viel möglich verlängern und seine Wohlthaten hier mit Freuden genießen sollen. Und da überdieß der gütigste Schöpfer allen Menschen einen so starken Trieb zur Erhaltung ihres Lebens eingepflanzet hat, so gab er ja ganz deutlich dadurch zu verstehen, daß unser Wunsch zu leben ihm allerdings recht angenehm und wohlgefällig sey. Und in der That m. l. C.! auf einen so wichtigen Augenblick, wie der Austritt aus dieser Welt in die Ewigkeit ist, und auf eine so unbeschreibliche Glückseligkeit, welche uns Gott dort im Himmel einst schenken will, können wir uns ja nicht lange genug vorbereiten! ja wir können auch nicht lange genug an unserem Seelenheile hier arbeiten. Mithin sehet ihr es schon von selbst deutlich ein, daß der Wunsch lange zu leben gewiß nichts unerlaubtes und unrechtmäßiges seyn könne. Nur kommet es dabei darauf an, daß wir sowohl unseren Wunsch zu leben als auch unseren Willen zu sterben gehörig miteinander verbinden, um beide Pflichten christlich zu vollziehen: denn der Wunsch zu sterben darf niemahls so stark werden, daß er uns am Ende gar etwa einen Haß oder Abscheu gegen unser Leben verursachen sollte. Und in der That l. C.! ist denn nicht jeder Tag, den wir leben, ein Geschenk Gottes unseres gütigsten Schöpfers? Ist es denn nicht auch die größte Wohlthat für uns, wenn uns Gott der Herr recht viel Zeit auf Erden gibt, um im Guten immer mehr und mehr wachsen, und unsere Seligkeit besser bewirken zu können? Ist es endlich nicht auch eine große Gnade für uns, wenn wir hier auf Erden durch längere Zeit auf dem so beschwerlichen Weg der Tugend kämpfen können, damit wir einst dafür desto herrlicher belohnet werden können? Sehet l. C.! wenn ihr alles dieses immer recht ernstlich überdenken werdet, so werdet ihr gewiß den Tod nie übermäßig wünschen, und euer Leben besser schätzen lernen. Kurz! ihr müsset das Ziel und die Absicht, warum der gütigste Schöpfer euch auf diese Welt gesetzet hat, stets vor Augen haben, und dieses muß auch immer die Hauptursache eurer vernünftigen Liebe zum Leben seyn. — Uiberdieß ist

es ja auch eure Brauchbarkeit unter den Menschen, die euch stets das Leben angenehm und erwünschet machen soll: denn Viele aus euch sind z. B. Eheleute, welche Kinder besitzen, die eure Hülfe und Unterstützung nöthig haben, und denen mit euch Alles absterben würde! — Viele aus euch leben ferners in einer Gesellschaft, in welcher sie noch recht viel Gutes wirken können, theils durch ihre Kenntniße und Fähigkeiten, theils auch durch ihre Macht und Ansehen, welches sie besitzen. Viele endlich aus euch stehen in so manchen Freundschaftsverbindungen, von denen die Trennung gewiß einst schwer seyn wird. Ihre Wünsche also, euch recht lange bei ihnen zu sehen, ihre Aengstlichkeit bei dem Gedanken an euren Tod, Alles dieses m. l. C.! soll euren Wunsch zum Leben stets befördern und stärken, und dieser Wunsch wird dahero auch niemals sündhaft, sondern vielmehr billig und recht seyn. Auch sogar arme krüppelhafte und unglückliche Menschen und Christen sollen sich den Tod nicht übermäßig wünschen und ihre Liebe zu dem Leben dadurch zeigen, daß sie durch ihr Beispiel in der Geduld und Ergebung in Gottes Willen ebenfalls noch viel Gutes auf der Welt ausüben und sich desto mehrere Verdienste für die Ewigkeit sammeln zu wollen entschlossen sind. — Ungeachtet alles dessen aber sollet ihr m. l. C.! auch wieder auf der andern Seite nicht kleinlaut und verzagt werden, wenn sich euer Lebensende heranahen wird. Lasset euer Herz bei eurer letzten Trennung ja nicht etwa zu sehr von dem Gedanken darniederdrücken, was nach eurem Tode etwa mit euren Kindern und Angehörigen, Freunden und Verwandten geschehen, und wie es ihnen ergehen werde? wo sie hinkommen, wer sich ihrer annehmen, sie unterstützen und für sie sorgen werde? denn es lebet ja der allmächtige und gütigste Gott im Himmel, der schon für sie sorgen wird. Auch eure Geschäfte, die ihr bei eurem Tode noch unvollendet werdet lassen müssen, werden gewiß auch ohne euch alsdann ganz vollendet werden. Mit einem Worte! Um eure Liebe zum Leben mit der Bereitwilligkeit zu sterben auf christliche Weise zu verbinden, müsset ihr immer dasselbe so lange als möglich zu erhalten, aber auch ohne Murren und Klagen, oh-

ne Verzagtheit und Kleinmüthigkeit dahinzugeben bereitet seyn, wenn es also Gott gefallen wird; oder was eines ist: Ihr sollet euer Leben lieben aber auch den Tod nicht fürchten. Darin bestehet also wie ihr nun deutlich habet einsehen gelernet, die wahre Bereitwilligkeit zu sterben.

### Beschluß.

Drücket also m. l. C.! meinen heutigen Unterricht tief in eure Herzen ein, und lernet hieraus jederzeit dem Tod standhaft entgegen zu sehen: denn wenn ihr auch einen noch so großen Widerwillen gegen denselben zeigen würdet, so würde es euch nichts nützen, weil es dabei niemals auf euren guten Willen ankommt, und weil sich der Tod weder durch Weinen und Klagen, noch auch durch andere Hindernisse zurückhalten lasset. Lernet aber zugleich auch die Welt und euer Leben zu lieben, und zu schätzen, in welchem ihr euch so viele Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln im Stande seyd. Genießet die Wohlthaten Gottes hier auf Erden so lange es sein heiligster Willen ist. Seyd aber auch stets mäßig im Genuße derselben, und dankbar dafür. Amen.

## Am zweiten Sonntage im Advente.

Text. Selig ist, der sich an mir nicht ärgert. Math. C. 11. V. 6.

### Eingang.

Nicht umsonst m. l. C.! sprach der göttliche Heiland und Erlöser einst zu den abgesandten Jüngern des Johannes jene Worte, die ich mir heute zu meinem Kanzelspruche auserwählet habe: Nehmlich: Selig ist, der sich an mir nicht ärgert: denn der Allwissende Gottmensch sah es schon voraus, daß es viele gottlose Menschen geben werde, die sich seiner heiligen

Lehre widersetzen, und wider sein heiliges Evangelium empören werden. Ja daß es viele Menschen geben werde, die von Gott und von ihm als dem göttlichen Gesandten nichts wissen wollen, deren Hartherzigkeit und Unglauben so weit gehen werde, daß sie von keinem Urheber, der sie erschaffen hat, von keiner göttlichen Vorsehung, unter deren Leitung und Regierung sie stehen, noch auch von einem anderen Gesetze, als bloß von dem Gesetze der Natur etwas wissen wollen. Dergleichen Ungläubige gottlose Menschen m. l. C.! gab es zu Zeiten unsers göttlichen Erlösers in Menge, und gibt auch solche itzt noch genug. Gott möge es nur geben, daß sich nicht villeicht in dieser christlichen Versammlung, hier auch dergleichen befinden sollten! denn die Zeiten, in denen wir leben, sind ja so gefahrvoll, deswegen habe ich mir eben heute vorgenommen, euch vor dem allverheerenden Laster des Unglaubens und der Freigeisterei recht nachdrücklich zu warnen; indem ich euch recht deutlich zeigen werde, wie höchst gefährlich diejenigen Menschen für die menschliche Gesellschaft überhaupt, um so mehr aber für alle fromme und gläubige Christen sind, welche sich entweder ganz dem Unglauben ergeben, oder sich andere Freiheiten in Hinsicht des wahren Glaubens und der christlichen Religionswahrheiten erlauben: dieß im ersten Theile. Alsdann aber werde ich euch auch zeigen, wie sehr sich dergleichen gottlose Menschen und Christen sowohl zeitlich als ewig unglücklich machen, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Es ist so was ganz gewöhnliches m. l. C.! daß sich die Freigeister und ungläubigen Menschen immer für besser halten als die Gläubigen und Gottesfürchtigen. Sie sagen es selbst ganz offenbar, daß sie sich weit besser zum gesellschaftlichen Umgange der Menschen schicken als die Frommen und Gläubigen: Allein sie betriegen sich weit in ihrer Meinung. Durchsuchen wir m. l. C.! itzt nur ein wenig den Vorzug, den diese Menschen vor andern zu haben vorgeben, und ihr werdet alsogleich ihren Irrthum einsehen lernen. Sehet einmal! die Freigeister

und Ungläubigen rühmen sich damit, daß sie weit besser in die Gesellschaft der Menschen taugen, indem sie sich besser in dieselben zu schicken, und ihre Unterhaltungen viel angenehmer zu machen wissen, da sie an keine Gesetze und Gebothe, die sie ohnehin nicht achten, gebunden sind, folglich alles mitmachen dürfen. Die Frommen und gläubigen Christen aber müssen sich ja stets genau nach den Vorschriften der Gebothe richten, alle ihre Schritte und Tritte abmessen, dahero sie sich auch nichts erlauben, und in nichts einlassen dürfen, wodurch die Frömmigkeit und Gerechtigkeit, die Nächstenliebe und Unschuld beleidiget oder verletzt werden könnte. Uiber alles dieses aber setzen sich, wie ich schon sagte, die Ungläubigen und Freigeister hinaus, und dieß soll also der so große Vorzug seyn, dessen sie sich rühmen? O welcher Irrthum und welche Gottlosigkeit ist eine solche Behauptung. Ich finde mich wirklich genöthiget, ganz das Gegentheil davon zu behaupten und euch ganz offenbar zu sagen, daß ein Freigeist und ungläubiger Mensch für jede menschliche Gesellschaft höchst gefährlich, und daß ihre Gottlosigkeit eine wahre Pest sey, welche die schädlichsten Folgen nach sich ziehet. Ja ich behaupte auch mit allem Rechte, daß eine jede Gesellschaft, in welcher sich ein solcher gottloser Mensch befindet, ebenfalls eine Versammlung böser gottloser Menschen zu seyn im Verdacht stehen müsse, weil sie sonst einem solchen ungläubigen und freimüthig gesinnten Menschen kein Gehör geben würde. Ja m. l. C.! ich kann euch versichern, daß in jeder menschlichen Gesellschaft kein Mensch mehr zu fürchten sey, als ein solcher, der ohne Religion lebt, der dieselbe beschimpft und lästert, und sich über alles was nur Geboth oder Gesetz heißt, hochmüthig und verächtlich hinaussetzt: denn es lasset sich ja alsdann keine Unordnung und kein Laster denken, welches ein solcher Mensch auszuüben nicht im Stande wäre. — Leider! ist es in unseren Zeiten itzt schon so weit gekommen, daß viele Menschen und Christen solchen gottlosen Menschen ihren Beifall geben, die sich in Gesellschaften gewisse Freiheiten herausnehmen und sich wider die heilige Religion und göttliche Dinge durch allerlei witzige Einfälle zu spötteln und zu schimpfen erlauben. Ja man findet heut zu Tage sogar

großes Wohlgefallen an dergleichen gottlosen Menschen. O welche Blindheit der itzigen Zeiten zeigt sich wohl auf diese Art! Wollet ihr denn m. l. C.! wirklich die Schlangen nicht sehen, die unter euch verstecket liegen? — Wollet ihr die Wölfe nicht fliehen, die ihre Klauen nach euch ausstrecken? — Wollet ihr die Störer der gemeinschaftlichen Ruhe noch länger unter euch dulden? — Höret doch einmal, was der königl. Prophet David spricht: Psalm. 13, der Thor, sagt er: spricht in seinem Herzen, es ist kein Gott! und was für Folgen entstehen daraus? nichts anders als gänzliches Verderben an Verstand und Willen, an Leib und Seele. Ja wohl m. l. C.! die Freigeister und ungläubigen Menschen sind ganz verdorbene Menschen, weil keine Furcht Gottes vor ihren Augen ist: denn wer seine Religion nicht achtet, der ist von Gott verworfen, und verdienet auch von den Menschen verachtet zu werden. Denn wisset! die Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Tugend können unmöglich ohne Religion bestehen. Ihr werdet alles umkehren, sobald ihr die Religion aus euren Herzen stosset. Ihr werdet auf diese Art dann keinem Menschen trauen, und auch euch wird alsdann Niemand mehr trauen. Was wird euch denn ferners auch zurückhalten, daß ihr nicht alle möglichen Ungerechtigkeiten begehen werdet, wenn die Religion euch nicht davon abhalten wird? — O m. l. C.! lernet doch eure heilige Religion immer recht hochschätzen, denn sie lehret euch ja, daß ein Gott sey, welcher die Menschen auf allen ihren Wegen stets genau beobachtet, welcher allgegenwärtig, allwissend und höchst gerecht ist, mithin einst das Gute belohnen und das Böse bestrafen wird. Wer immer dahero von allem diesen nichts achtet, der ist ein Ungläubiger und Freigeist, und wird sich nur einer wilden unbändigen Freiheit überlassen. Einem solchen Menschen ist dann auch keine Bosheit zu groß, die er nicht auszuüben stets bereitet ist. Ein solcher Mensch ohne Religion m. l. C.! achtet keine Lüge und Falschheit, um seine Ehrsucht zu befriedigen, kein Recht ist ihm zu heilig, kein Betrug zu schändlich, um seinen Geitz zu sättigen, er begehet alle Ausschweifungen, um seine sinnlichen Lüste und Begierden zu befriedigen. — Sehet, das ist also der ganze Vorzug dessen

sich der Ungläubige und Freigeist rühmet, vermög dessen er bei den Menschen weit mehr angenehm zu seyn glaubet, als der fromme gläubige Christ. Hütet euch dahero stets vor solchen gottlosen Menschen, und weichet so viel möglich solchen Gesellschaften aus, in denen sie sich befinden: denn nebstdem, daß dergleichen Ungläubige und Freigeister die gefährlichsten Menschen sind, machen sie sich auch zeitlich und ewig unglücklich, wie ich euch alsogleich beweisen werde im:

## Zweiten Theile.

Es unterliegt gar keinem Zweifel m. l. C.! daß nichts mehr zu unserer wahren Glückseligkeit hier auf Erden beitragen könne als unsere heilige Religion, weil wir in ihr allein stets jenen Trost finden können, der uns in allen Schicksalen, besonders aber in den Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens oft so nothwendig ist. Aber eben dieser Trost ist es, der stets den Ungläubigen und Freigeistern fehlet. Sie wollen zwar auf dieser Welt glücklich seyn, allein sie finden den rechten Weg zu ihrer Glückseligkeit nicht, da sie die Religion verachten, die ihnen allein dieselbe verschaffen könnte. An ihnen geht der Ausspruch des königl. Propheten Davids in Erfüllung, der da saget: Leid und Unglück ist auf ihren Wegen, und sie kennen den Weg des Friedens nicht. Damit ihr aber zur besseren Einsicht dessen was ich nun sagte gelangen möget, so hört nun einen Vergleich zwischen den frommen gläubigen Christen, die die Religion achten und hochschätzen, und zwischen den Ungläubigen und Freigeistern, die dieselbe verachten und geringschätzen. — Der Gläubige Christ achtet und schätzet immer seine Religion und die Wahrheiten derselben hoch, es mag ihm auf dieser Welt da begegnen was nur wolle. Im Glücke und in Freuden, im Unglücke und in Leiden, kurz! in allen Schicksalen seines Lebens ist ihm dieselbe stets eine mächtige Stütze, zu welcher er seine Zuflucht nimmt. Insbesonders weis er sich damit in Leiden und Widerwärtigkeit recht sehr zu trösten, denn die Religion lehrt ihm ja ausdrücklich dieselben als Prüfungen

Gottes ansehen, die zum Heile seiner Seele für ihm sehr nützlich und vortheilhaft sind. Zur Bestätigung dieser Wahrheit stelle ich euch aus der h. Schrift des alten Testamentes den alten Tobias, und aus der Legende der Heiligen den heiligen Patricius als Muster neuerer Nachahmung vor Augen. Der alte Tobias nehmlich kam einst ganz müde vom Begraben der Todten nach Hause, und legte sich neben einer Wand seines Hauses nieder, um zu schlafen. Da fiel ihm aus einem Schwalbenneste das Koth in seine Augen, wovon er dann blind wurde. Zu seiner Armuth also kam itzt auch noch die Blindheit. Weil er aber von Kindheit auf immer ein eifriger Anbether und Verehrer Gottes und seiner Religion war, so beklagte er sich keineswegs über diese seine Leiden und Trübsale, sondern trug dieselben mit unerhörter Geduld und Standhaftigkeit, ja er nahm diese Trübsale und Leiden sogar als Wohlthaten Gottes willig und dankbar aus Gottes Händen an. — Der heilige Patricius, aus Schottland gebürtig, war einst durch Gottes Anordnung dazu bestimmt, daß er die Irrländer belehren und ihnen das Evangelium Jesu Christi verkündigen sollte. Schon in seinem 16ten Jahr wurde er mit noch mehreren anderen gefangen, und als Sklave dorthin verkauft, allwo er von seinem Herrn, der ihn gekauft hatte, vieles Ungemach erdulden mußte. Er mußte nehmlich das Vieh in den Wäldern hüthen, und dabei viel Hunger und Durst leiden, was ihm um so schwerer fiel, indem er beständig seine Tage im Schnee und Regen auf dem Eise zubringen mußte. Auf Gottes Zulassung kam er zwar nach 6 Jahren wieder in sein Vaterland zurück, und blieb allda bis in sein 45stes Jahr, in dem er hernach seine von Gott erhaltene Bestimmung antrat, um sich zu den ungläubigen Völkern nach Irland zu begeben, und ihnen die Lehre Jesu Christi zu verkündigen. Dort mußte er dann ebenfalls wieder von diesen wilden Völkern allerlei üble Behandlungen, Verachtungen, Schimpf und Schmähworte, Verfolgungen und Gefängnisse ausstehen. Alles dieses aber ertrug der h. Patricius mit der größten Geduld und Standhaftigkeit; ja er machte sich täglich darauf gefaßt, unter den hef-

tigsten Martern sein Leben für die Religion Jesu Christi dahinzugeben. Sein ganzes Leben war eine Reihe voller Leiden und Trübsale, allein er sah dieselben mit festem Glauben und vollen Vertrauen auf Gott an, und betrachtete sie als den sichersten Weg zum Himmelreiche. Dieß sind also die großen Vortheile, welche die Religion jederzeit dem gläubigen Christen gewähret, wenn er dieselbe gebührend achtet und hochschätzet. — Betrachten wir aber itzt auch einen Ungläubigen und Freigeist, der entweder gar keine Religion besitzet, oder wenn er sie auch besitzet, doch dieselbe nicht achtet und hochschätzet. Ein solcher m. l. C.! wird ungeachtet aller seiner Bemühungen dennoch nie in diesem Leben wahrhaft glücklich seyn können. Er mag es anstellen wie er will, so wird er doch nie ganz von Leiden, Kummer und Trübsal hier auf Erden frei seyn, weil dieß schon das Schicksal aller Menschen auf der Welt ist. Wenn nun einen Ungläubigen oder Freigeist ein Unglück trifft, wenn sein Ansehen und seine Ehre verloren gehen, wenn er in Armuth oder Krankheit gerathet, oder wenn er von Menschen gekränket und verfolget wird, so frage ich euch, wozu wird er denn alsdann seine Zuflucht nehmen, um sein Herz zu beruhigen? Kann er solche wohl bei Gott nehmen, den er nicht erkennet? oder vielleicht zum Himmel aufblicken, von dem er nichts wissen will? Oder kann er vielleicht seine Zuflucht bei den Menschen suchen, die oft so eigennützig und untreu, so betrügerisch und gleichgültig, ja auch sogar unempfindlich gegen Unglückliche sind? — Nichts von Allem dem kann er thun; was bleibt ihm dahero anders übrig, als Unruhe und Verzweiflung, und leider lehret es die traurige Erfahrung hinlänglich, daß dergleichen gottlose Menschen am Ende sich selbst oft das Leben nehmen, wodurch sie sich auch ewig unglückselig machen. — Sehet also m. l. C.! wie sich der Ungläubige und Freigeist durch seine eigene Schuld um die zeitliche und ewige Glückseligkeit bringet!

### Beschluß.

Trachtet dahero l. C.! die ihr das Glück habet in der Religion Jesu Christi geboren und auferzogen worden zu seyn, dieselbe auch stets gebührend zu achten und hochzuschätzen, danket Gott dem Herrn stets für die große Gnade des wahren Glaubens, aber bedenkt auch, daß euch dieser Glauben nur dann selig machen werde, wenn ihr auch jederzeit euern Lebenswandel genau darnach einrichten werdet: denn ich versichere euch! so lange ihr nur Christen dem Nahmen nach, nicht aber auch dem Leben und Thaten nach seyn werdet, so lange werdet ihr von euerm Glauben nichts anders als bittere aber gerechte Vorwürfe, und einst das Urtheil eurer Verdammniß zu erwarten haben. Und anstatt daß euch euer Glauben zum Troste und zur Beruhigung dienen sollte, wird er euch vielmehr zur Beschämung und Unruhe seyn. Wenn ihr aber jederzeit nach euerm Glauben gebührend leben werdet, so werdet ihr gewiß auch einst eine unbeschreibliche Seligkeit durch denselben erlangen. Amen.

## Am dritten Sonntage im Advente.

Text. Es steht aber einer mitten unter euch ꝛc. Johann. C. 1. V. 27.

### Eingang.

Ein Mensch m. l. C.! der nicht sehen kann, und seines Augenlichtes beraubet ist, befindet sich ohne allem Zweifel in dem elendesten Zustande auf Erden. Jedoch ist aber die Blindheit der Seele ein noch weit größeres Elend, als die Blindheit des Leibes. Ein auffallendes Beispiel davon finden wir in dem heutigen Evangelium an dem Judenvolke, welches an Johannes, da er im Gefängniße saß, Abgesandte schickte, die ihn fragen mußten, ob er vielleicht der versprochene Messias und

Erlöser der Welt sey, oder ob sie noch erst auf einen andern zu warten hätten? O blindes Volk! rief ihnen Johannes zu; er stehet ja schon mitten unter euch, den ihr aber nicht kennet, oder besser zu sagen, den ihr nicht kennen wollet, öffnet nur eure Augen! und ihr werdet ihn ja sehen, der in euern Städten und Dörfern so viele herrliche und wohlthätige Wunder wirket, da er die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein, und die Todten wieder lebendig machet. Seht ihn nur an! dieser ist es ja, den euch Gott versprochen hat. Er ist bei euch gegenwärtig und ihr achtet seine Gegenwart nicht, und bleibt dessenohngeachtet verstockte boshafte Menschen, die nur Laster auf Laster häufen. Weh also eurer Blindheit! sie wird euch in das ewige Verderben stürzen. Dieß waren die Worte m. l. C.! welche Johannes im Gefängniße zu den Abgesandten sagte, welche die Juden an ihn schickten. Könnten aber diese Worte nicht auch heut zu Tage auf viele Menschen und Christen angewendet werden, die ihre Lebenstage meistens in Sünden und Lastern zubringen? O allerdings! denn es gibt heut zu Tage in der That genug solche Menschen und Christen, welche ebenfalls den Juden zu Zeiten des göttlichen Erlösers gleichen, indem sie ungeachtet des allgegenwärtigen Gottes dennoch so viele Sünden und Laster begehen, weil sie gerade dasjenige nicht achten, was allein noch im Stande wäre, sie davon zurückzuhalten: nehmlich die Allgegenwart Gottes. Wahrhaftig! wenn sie diese niemals aus ihren Augen ließen, so würden sie gewiß nicht so leicht sündigen. — Da nun die Gottesvergessenheit heut zu Tage so sehr überhand genommen hat, so bin ich willens mit euch itzt eine ernstliche Betrachtung über die Allgegenwart Gottes anzustellen, und euch zu zeigen wie nützlich und heilsam das öftere Andenken an dieselbe sey. Vernehmet meine Belehrung hierüber mit gebührender Aufmerksamkeit.

## Abhandlung.

Es ist ganz richtig m. l. C.! Wenn keine Gesetze wären, so wären auch keine Uibertreter derselben. Aber kein vernünftiger Mensch wird es wohl läugnen können, daß Gesetze auf der Welt nothwendig seyen, um Ordnung und Ruhe unter den Menschen zu erhalten. Es gibt aber göttliche und menschliche Gesetze. Beide zu erfüllen, ist allerdings unsere Pflicht und Schuldigkeit, und jede Handlung, welche einem von diesen Gesetzen zuwider ist, ist eine Sünde. — Obschon nun die Gesetze jede Sünde verbiethen, so lehrt es dennoch die tägliche Erfahrung, daß die Gesetze allein noch nicht Kraft genug haben, die Menschen von Sünden abzuhalten. Nur allein die Gegenwart des Gesetzgebers selbst kann dahero die Menschen zur genauen Beobachtung seiner Gesetze antreiben. Der einzige Anblick seines Richters ist z. B. oft schon genug, um so manchen Menschen von der Uibertretung dieses oder jenen Befehles abzuhalten. — Was glaubet ihr m. l. C.! Wird die Gegenwart des Königs oder Fürstens selbst nicht alsogleich die aufrühreri-schen Unterthanen und Untergebenen zu stillen im Stande seyn? Wessen Gegenwart aber genießen wir denn wohl mehr, als die Gegenwart unseres Gottes? Er ist es ja, wie der königl. Prophet David spricht: der uns immer und überall umgibt. Höret nur einmal, wie schön und deutlich sich David hierüber ausdrücket: Wohin, sagt er: werde ich gehen vor deinem Geiste o Gott! und wohin werde ich fliehen vor deinem Angesichte? Steige ich in den Himmel hinauf, so bist du da. Will ich mich in die Höhle verbergen, so bist du auch da. Wollte ich mit Flügeln über das Weltmeer fliegen, oder auf dem äußersten Ende der Welt meine Wohnung aufschlagen, so bist du auch dort. Der Fisch ist nicht so sehr mit Wasser, und der Vogel nicht so sehr mit Luft umgeben, als der Mensch mit Gott. — Sehet also m. l. C.! Ihr möget euch in alle Ende der Welt begeben, ihr möget euch über Sonne, Mond und Sterne erheben, oder in die tiefsten Abgründe der Erde verbergen wollen,

so wird Gott dennoch überall euch begleiten. Wenn dahero der allgegenwärtige Gott selbst Zeuge aller eurer Handlungen ist, die ihr ausübet, wie ist es denn hernach möglich, daß ihr ihn oft so leichtsinnig beleidigen könnet? wie ist es denn möglich, daß wenn der Gesetzgeber selbst zugegen ist, ihr seine Befehle übertreten möget? Wie ist es möglich, daß wenn der Beherrscher der ganzen Welt zugegen ist, ihr als seine Untergebenen ihm nicht die schuldige Ehrfurcht beweisen wollet? Ach m. l. C.! dieß ist fast unmöglich zu glauben, und doch geschieht es oft und vielmahl. Aber höret was der h. Thomas spricht: Wenn wir, sagt er, stets ernstlich überdenken möchten, daß der Herr Himmels und der Erde alles sehe, und alle unsere Handlungen genau beurtheile, so würden wir entweder selten oder gar niemals sündigen. Diese Wahrheit will ich euch itzt mit einigen Beispielen aus der heiligen Schrift bestätigen. Der fromme Patriarch Abraham z. B., obschon er größtentheils sein Leben unter abgötterischen Völkern zubringen mußte, blieb dennoch stets der Tugend, Frömmigkeit und Gerechtigkeit treu und ergeben, weil er sich stets der Gegenwart Gottes erinnerte. — Noe allein mit seiner Familie wurde einst von der Sündfluth, wodurch das sündige Menschengeschlecht seiner Zeit ganz ausgerottet und vertilget geworden ist, gerettet, weil er fromm und gerecht war, und seinen allgegenwärtigen Gott immer vor Augen hatte: denn da auf der einen Seite die Menschen der Bosheit und Ausgelassenheiten aller Art sich überließen, war auf der anderen Seite Noe aus allem Eifer bemühet, seinem Schöpfer, den er stets vor Augen hatte, zu dienen und zu gefallen. — Ich will euch m. l. C.! noch mehrere Beispiele von frommen und gerechten Menschen aus der h. Schrift anführen, von denen ihr es recht augenscheinlich einsehen werdet, wie sehr die öftere Betrachtung und das Andenken an die Allgegenwart Gottes euch vom Sündigen abzuhalten im Stande sey: — Einen Moyses z. B., dessen Gerechtigkeit und Tugend die strafende Hand Gottes so oft von dem israelitischen Volke zurückhielt. — Einen David, Elias und Eliseus, von denen die heilige Schrift ausdrücklich saget, daß sie vor Gott wandelten,

und deßwegen gerecht und fromm befunden worden sind; das heißt: das stäte Andenken an die Allgegenwart Gottes hielt sie immer von Sünden zurück. —

Damit ihr aber m. l. C.! zur noch besseren Einsicht dessen, was ihr bishero von mir gehöret habet, gelangen möget, so muß ich euch noch ein paar auffallende Beispiele der heiligen Schrift, aus dem Buche des Propheten Daniels, und aus dem 1. Buche Moyses, welches von der Erschaffung der Welt handelt, vor Augen stellen. In dem 1. Buche wird von Susanna, in dem 2. von Eva, unserer ersten Stamm-Mutter, Meldung gemachet. Beide wurden nun einst zur Sünde angereizet und versuchet. Aber welchen Unterschied finden wir auch zwischen ihnen? Susanna nähmlich hat die Verführung überwunden, Eva aber war gefallen, und hat mit ihrem Falle das ganze Menschengeschlecht höchst unglücklich gemachet. — Höchst wunderbar ist allerdings die Geschichte von Beiden. Warum hat denn aber Susanna der Versuchung zur Sünde widerstanden, und nicht auch Eva, unsere erste Stamm-Mutter? Waren vielleicht die Anreizungen der Eva zur Sünde größer, als jene der Susanna? Oder war vielleicht die Versuchung der Eva heftiger, als jene der Susanna? Keines von beiden war es m. l. C.! denn selbst die schärfesten Drohungen ihrer Feinde und Versucher konnten Susanna nicht zum Falle bringen, da doch Eva bloß nur durch eine eitle Versprechung schon zur Sünde einwilligte. Susanna hatte mit zwei alten, höchst boshaften Menschen, Eva aber nur mit einer Schlange zu kämpfen. Uiberdieß wurde Susanna zu einer Zeit versuchet, wo die Menschen schon vielen Leidenschaften und Schwachheiten unterworfen waren; Eva aber in einer Zeit, wo noch der Geist über das Fleisch herrschte. — Was war denn also die Ursache, daß Eva gefallen und Susanna stehen geblieben ist? Sehet l. C.! die heilige Schrift selbst gibt uns recht klar und deutlich die Ursache davon an. Susanna vergaß niemals die Gegenwart ihres Gottes. Voll heiligen Eifers rief sie ihren unzüchtigen Versuchern zu: Es ist mir besser, wenn ich, ohne euer Begehren zu erfüllen, in eure boshaften Hände falle, als wenn

ich vor dem Angesichte meines Gottes sündigen sollte. Der Gedanke also an die Allgegenwart Gottes war es, womit sie über ihre Feinde so herrlich siegte. Ganz anderst aber dachte Eva, sie glaubte, Gott der Herr sehe sie nicht, wie sie sein Geboth so leichtsinnig übertrete. Aus eben dieser Ursache verbargen sich auch Adam und Eva, als ihnen Gott im Paradiese zurief, weil sie an die Allgegenwart Gottes nicht dachten und nicht glaubten, daß Gott sie auch in dem verborgensten Winkel der Erde sehen könne. — Lernet also hieraus m. l. C.! den großen Nutzen und Vortheil einsehen, den euch die öftere Betrachtung und das Andenken an die Allgegenwart Gottes jederzeit bringet, und zittert im Gegentheile stets vor den bösen Folgen, welche die Vergessenheit derselben nach sich ziehet! Ihr wisset es nun, wie alle jene beständig auf dem Wege der Tugend und Gerechtigkeit einhergegangen sind, welche den göttlichen Gesetzgeber stets vor ihren Augen hatten. Deßwegen sagt auch der königl. Prophet David: Alle meine Wege, o Herr und Gott, sind vor deinem Angesichte, und darum habe ich deine Gebothe stets beobachtet. — Im Gegentheile aber habet ihr auch gehöret, wie alle jene bald in Sünden und Lastern gefallen sind, welche den allgegenwärtigen Gott aus ihren Augen und Herzen verbannet haben. Deßwegen saget auch wieder der königl. Prophet David: Es ist kein Gott vor ihrem Angesichte, darum sind alle ihre Wege sündhaft.

## Beschluß.

Nehmet euch also l. C.! meinen heutigen Unterricht recht wohl zu Herzen, und lasset den allgegenwärtigen Gott niemals aus euren Augen; damit euch ja nicht etwa auch der Vorwurf des Johannes im Gefängnisse, den er nach der Erzählung des heutigen Evangeliums einst den Abgesandten des jüdischen Volkes machte, treffen möge, da er sagte: Es stehet einer mitten unter euch, den ihr nicht kennet, oder nicht kennen wollet: denn wahrhaftig! wenn ihr euren Gott und Herrn

nicht kennen wollet, so wird auch er euch einst vor seinem himmlischen Vater nicht kennen. Werdet ihr ihn aber jederzeit vor Augen haben, und also leben, wie ihr als vernünftige Menschen und wahre Christen zu leben schuldig seyd, dann werdet ihr auch jenseits des Grabes die Gegenwart Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit genießen. Amen.

## Am vierten Sonntage im Advente.

Text. Bereitet den Weg des Herrn, ebnet seine Fußsteige. Luc. C. 3. V. 4.

### Eingang.

Es ist zwar der Wunsch aller Menschen m. l. C.! glückselig zu werden, aber die Wenigsten aus ihnen schlagen den rechten Weg dazu ein, um ihren Wunsch wirklich erreichen zu können: denn die wahre Glückseligkeit kann ja bloß nur in dem Genuße des höchsten unveränderlichen und ewigen Gutes, wie auch in der Befreiung von allen Uibeln dieser Welt bestehen; und dazu m. l. C.! gibt es in der That kein anderes Mittel als die Ausübung der Tugend; denn die Tugend allein nur gibt uns beständige und dauerhafte Freuden, ja sie wendet auch von uns die größten Uibel ab, oder hilft uns wenigstens, daß wir dieselben nicht so hart empfinden. Das heutige Evangelium erzählet uns in dieser Hinsicht gerade eine sehr merkwürdige Geschichte. Johannes der Taufer und Vorgänger Jesu Christi mußte nehmlich auf Gottes Befehl seine Zuhörer auf die nahe Ankunft Jesu Christi des Welterlösers vorbereiten, sie zur Tugend und einem guten Lebenswandel, zur Besserung und Bekehrung aufmuntern, und sie auf solche Art glücklich zu machen suchen. Er gab ihnen in dieser Absicht wirklich die schönsten und heilsamsten Lehren, und wußte dieselben für jeden Stand und jedes Alter recht anpassend zu machen. Unter andern sagte er ihnen auch jene Worte, die ich mir heute zu

meinem Kanzelspruche auserwählet habe: Bereitet den Weg des Herrn, ebnet seine Fußsteige! und was glaubet ihr wohl, daß er mit diesen Worten sagen wollte? Nichts anders m. l. C.! als: befleißet euch tugendhaft, und rechtschaffen zu werden! verbessert eure Fehler, und thuet Buße dafür: alsdann wird die baldige Ankunft des Welterlösers gewiß für euch freudenvoll und vortheilhaft seyn. Sehet also l. C.! die Tugend war es vorzüglich, welche Johannes einst seinen Zuhörern so sehr anempfohlen hatte. Nun so will ich also auch heute seinem Beispiele nachfolgen, und euch ebenfalls die Tugend als die schönste Zierde des Christenthums recht nachdrücklich anempfehlen. Dahero werde ich euch zuerst über die Beschaffenheit, oder über die Eigenschaften der Tugend belehren im ersten Theile. Alsdann aber die Wirkun en derselben zeigen im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Da ich zu euch m. l. C.! von der Tugend sprechen will, so müsset ihr vor allen andern wissen, was denn die Tugend sey, und was für Eigenschaften dieselbe haben müsse, wenn sie von rechter Art seyn soll? Nun so höret mich also itzt mit Aufmerksamkeit an. Die Tugend ist eine allgemeine, beständige und thätige Bemühung, alle göttlichen und natürlichen Gesetze jederzeit, und bloß darum genau zu beobachten, weil es Gottes Willen ist, und weil dadurch unser eigenes und unserer Mitmenschen Glück begründet wird. Mithin sind also die Eigenschaften der Tugend folgende: Sie muß allgemein, beständig oder dauerhaft, wirksam, und nach Gottes Willen seyn. Damit ihr m. l. C.! alles dieses besser verstehen möget, so will ich euch nun diese Eigenschaften der Tugend etwas deutlicher erklären. — Die Tugend muß also erstens allgemein seyn, das heißt: Der wahre Tugendfreund muß das Gute ohne Ausnahme lieben und das Böse hassen, wenn es ihm auch noch so angenehm wäre. Er darf also nicht erst fragen, ob das erste auch andere lieben, und das zweite hassen? ob

er dadurch Lob oder Tadel, Nutzen oder Schaden zu erwarten haben werde? Ob es mit seiner natürlichen Gemüthsbeschaffenheit übereinstimme, oder ob er vielleicht dabei einige Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden haben werde oder nicht? oder endlich, was die Leute zu seinem Betragen etwa sagen werden? — Alle diese Fragen m. l. C.! darf sich der wahre Tugendfreund nicht machen, sondern er muß sich nur bloß fragen, ob dieses gut und recht, oder ob es bös oder unrecht sey? ob es mit den Vorschriften seiner heiligen Religion übereinstimme oder nicht? und nach diesen Fragen richtet er dann seine Handlungen ein. Diesem zufolge wäre also derjenige noch kein wahrer Menschenfreund, der nur gegen einige seiner Mitmenschen wohlthätig und gefällig, gegen andere aber gefühllos und unbarmherzig seyn würde, der nur jenen Gutes erweisen wollte, von denen er Lob, Dank und Wiedervergeltung zu hoffen hätte, diejenigen aber ohne Hülfe ließe, bei denen er kein Lob, Dank und Ersatz erwarten dürfte. Nein l. C.! ein solcher Mensch wäre kein wahrer Tugendfreund, sondern ein Pharisäer, nach deren Lehre man zwar den Nächsten lieben, aber seine Feinde, oder die nicht mit uns von gleicher Religion sind, hassen sollte. Hört aber, wie allgemein umfassend Jesus auch einst die Tugend anempfohlen hatte: Liebt alle Menschen, spricht er, ohne Ausnahme! Freunde und Feinde! thut denen Gutes, die euch hassen und verfolgen. Math. C. 5. — Die Tugend muß zweitens beständig und dauerhaft seyn. Der wahre Tugendfreund m. l. C.! muß nicht nur zu gewissen Zeiten, sondern immerfort das Gute lieben und das Böse hassen. Nicht nur vor den Augen der Menschen, sondern auch im Verborgenen muß er in der Ausübung des Guten sich gleich bleiben. Der ehrliche und rechtschaffene Mensch und Christ z. B. muß ehrlich und rechtschaffen bleiben, wenn er auch noch so sehr sich durch List und Betrug bereichern und seine Betrügerei verheimlichen könnte. Der Wohlthätige muß wohlthätig bleiben, wenn er auch von Niemand bemerkt und gelobet wird. Der Mäßige muß mäßig bleiben, wenn er auch noch so großen Ueberfluß haben könnte. Der Keusche muß keusch bleiben, wenn er auch die be-

sten und sichersten Gelegenheiten zur Ausschweifung haben könnte. Der Arbeitsame muß immer arbeitsam, der gottergebene Christ immer sowohl im Glücke als Unglücke sich dem Willen Gottes ergeben zeigen. Kurz! den wahren Tugendfreund muß nichts von der Tugend abwendig machen. Ein schönes Muster von beständiger Tugend war auch der heilige Martyrer Fidelis von Sigmaringen. Dieser führte schon von Kindheit an, ungeachtet der vielen bösen Beispiele, ein sehr frommes und strenges Leben. Er hatte zwar so manche Kämpfe mit sich selbst und seiner zum Bösen geneigten Natur zu bestehen. Um aber seine Leidenschaften im Zaume zu halten, lebte er äußerst mäßig, trank keinen Wein, floh ausgelassene lärmende Gesellschaften, und trug immer ein sehr geringes Kleid; ja er gab selbst dieses öfters dahin, um Armen und Nothleidenden damit zu helfen, und ihre Blöße zu bedecken. Im Jahre 1612 begab er sich in den Orden des heiligen Franziskus. Da übte er sich besonders mit Fasten, Bethen, Leibeskasteiungen und anderen Tugenden. Und als er in der Folge von seinen Ordensobern in das Graubindnerland zur Belehrung der dortigen Kalviner gesandt wurde, mußte er von ihnen allerlei Verfolgungen und Mißhandlungen des Glaubens willens erdulden; ja sein Leben war oftmals deßwegen in größter Gefahr. Er aber blieb standhaft und unerschütterlich in seinem Glauben und in der Tugend der Gottseligkeit, bis ihn endlich im Jahre 1622 seine Feinde mit Säbelhieben zu Boden schlugen, und mit Bajonetten todtgestochen hatten. — Sehet da, l. C.! ein wahres Muster der beständigen Tugend! denket dahero eben so, wie der heilige Fidelis, recht oft an die Worte Jesus: Wer bis an das Ende ausharret, der wird selig werden, und befolget dieselben auch getreu. — Die Tugend muß aber, wie ich sagte, drittens auch wirksam seyn. Das heißt: der wahre Tugendfreund muß das Gute nicht nur innerlich in seinem Herzen lieben, sondern auch äußerlich, wirklich ausüben. Ich will euch dieses m. l. C.! durch ein paar Beispiele verständlicher machen. Wenn ihr z. B. gegen Jemanden ein besonderes Wohlwollen und aufrichtige Freundschaft in euern Herzen hättet, was glaubet ihr wohl,

würdet ihr bei ihrem Unglücke etwa gleichgültig bleiben? würdet ihr ihnen nur immer blos Gutes wünschen, ohne auch zu trachten, ihnen dazu zu helfen und alles abzuwenden, was sie unglücklich machen könnte? — Gewiß nicht! oder: Würdet ihr vielleicht da schon wohlthätig seyn, wenn ihr bei dem Anblicke armer, elender und unglücklicher Menschen, bloß weinen und klagen wolltet, ohne ihnen aber zu helfen und ihre Armuth, Elend und Unglück von ihnen abzuwenden? Nein! gleichwie man den Baum aus seinen Früchten erkennet, eben so erkennet man den wahren Tugendfreund auch aus seinen Thaten uud Handlungen: denn die Tugend muß wirksam seyn. — Endlich muß die Tugend auch noch viertens nach dem Willen Gottes ausgeübet werden; das heißt: der wahre Tugendfreund darf bei der Ausübung des Guten keine eigennützigen Absichten haben, sondern er muß das Gute nur darum thun, weil es Gott also haben will. Wer dahero auch immer von Jedermann gutes reden würde, um wieder von Anderen deßwegen gelobt zu werden; wer sein Vermögen unter den Armen austheilen würde, um nur den Nahmen eines freigebigen und wohlthätigen Menschen zu erhalten; wer seinen Zorn unterdrücken würde, um für einen gutherzigen und sanftmüthigen Menschen gehalten zu werden; wer die Trunkenheit vermeiden wollte, weil er sich dadurch bei andern Leuten nur verhaßt machen würde; alle diese m. l. C.! wären deßwegen noch nicht wahre Tugendfreunde, weil sie bei der Ausübung dieser Tugenden nur eigennützige Absichten hätten, und jede gute Handlung, die aus eigennützigen Absichten verrichtet wird, keine wahre Tugend ist. Merket euch dieses recht wohl m. l. C.! Nur allein der Willen Gottes muß jederzeit die einzige Absicht eurer guten Handlungen seyn; und wenn alsdann eure Tugend so beschaffen seyn wird, wie ihr bishero von mir unterrichtet worden seyd, so ist eure Tugend die wahre Tugend. Nun aber sollet ihr auch noch hören, was für Wirkungen eine solche Tugend hervorbringe im:

## Zweiten Theile.

Die wahre Tugend m. l. C.! machet uns hier auf Erden vollkommen glücklich, und gibt uns auch den schönsten Trost für die andere Welt nach diesem Leben. Dieß sind die zwei vorzüglichsten Wirkungen derselben, welche auch der heilige Apostel Paulus mit folgenden Worten ganz kurz beschreibt: Die Tugend, sagte er, ist zu allen Dingen nützlich, und findet ihren Lohn in der Ewigkeit. Ich will euch nun diese Wahrheit etwas ausführlicher beweisen. Setzen wir einmal den Fall l. C.! daß unser Leben hier auf Erden unser Alles und Bestes wäre, was wir hätten, und daß wir also nach unserem Tode nichts weiters mehr zu hoffen, und auch nichts mehr zu fürchten hätten, so versichere ich euch doch, daß wir dessenohngeachtet durch Ausübung der Tugend immer weit besser daran und glücklicher seyn würden, als durch Ausübung des Lasters. Höret nur einmal, was in der heiligen Schrift: Buch der Weisheit C. 10. geschrieben stehet: Die Tugend erhaltet die Gesundheit, die Furcht des Herrn vermehrt die Tage, aber die Jahre der Gottlosen werden verkürzet werden. Dieß ist aber keineswegs so zu verstehen m. l. C.! als ob tugendhafte Menschen gar keiner Krankheit unterworfen wären. Nein! unsere Leibeskräfte nehmen ja von Tag zu Tag ab, unsere Säfte vertrocknen mit zunehmenden Jahren, und der Umlauf unseres Blutes wird auch immer schwächer. Alles dieses ist aber eine natürliche Folge von heranrückendem Alter. Kein Sterblicher kann dieß verhindern. Nur müsset ihr m. l. C.! euch stets in Acht nehmen, daß ihr euere Gesundheit nicht von selbst zerstört, so wie es viele gottlose Menschen zu thun pflegen. Durch Zorn, Neid, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, und andere Ausschweifungen, wovon uns die Geschichte der Welt unzählige traurige Beispiele erzählet. Es unterlieget aber übrigens gar keinem Zweifel, daß die Tugend stets zu allem nützlich sey, daß sie folglich einem Jeden, der sie getreu ausübet, seine Gesundheit erhalte, seine Vermögensumstände verbessere, und ihm auch Ehre, gu-

ten Nahmen, Zuneigung anderer Menschen, Muth im Unglücke, und Trost im Leiden verschaffe. Beispiele hiervon sollen euch dieses verständlicher machen. Ein fleißiger und arbeitsamer Hausvater z. B. wird wohl meistens so viel verdienen und gewinnen, als zur Erhaltung seiner Familie nothwendig seyn wird, da unterdessen Weib und Kinder eines Müßiggängers und faulen Hausvaters oder eines Verschwenders Noth leiden müssen. — Eine sparsame Hausmutter z. B. wird gewiß alle unnöthigen Ausgaben vermeiden, sie wird haushälterisch seyn, ohne deßwegen geitzig zu werden; sie wird freigebig und wohlthätig seyn, ohne gerade etwas zu verschwenden. Kurz! sie wird ihrer Haushaltung Ehre machen, da unterdessen das verschwenderische Eheweib eines Andern ihre Kinder und das ganze Haus unglücklich machen wird. — Der Tugendhafte z. B. erwirbt sich Ehre und Ansehen, Liebe und Freundschaft, da unterdessen der Lasterhafte sich Schande und Spott, Abneigung und Feindschaften zuziehet. Und so denke ich, es euch itzt deutlich genug bewiesen zu haben, daß uns die Tugend schon hier auf Erden vollkommen glücklich mache. — Nebstdem aber, sagte ich, gibt sie uns noch den schönsten Trost für die zukünftige Welt, das ist, für die Ewigkeit jenseits des Grabes: denn sie findet ja dort erst ihren wahren Lohn. Anstatt vielen anderen Beweisen, erinnere ich euch hier blos nur auf die Bergpredigt Jesu Christi, in welcher er seinen Zuhörern die acht Seligkeiten oder Tugenden anempfohlen hatte, und zugleich auch allen jenen, die diese Tugenden ausüben werden, die bestimmten Belohnungen dafür ankündigte. Insbesonders aber m. l. C.! bestätigte der göttliche Heiland in dieser Predigt recht deutlich die Worte des heiligen Apostel Paulus, daß nehmlich die Tugend ihren Lohn einst im künftigen Leben finden werde, dadurch, indem er am Ende seiner Rede also den Schluß machte: Freuet euch und frohlocket, weil euch eine große Belohnung im Himmel vorbehalten ist. Math. C. 5. V. 12.

### Beschluß.

Nachdem ihr also itzt durch meinen ertheilten Unterricht wisset, wie die wahre Tugend beschaffen seyn müsse und welche Wirkungen sie hervorbringe, so bleibet mir nur noch der einzige Wunsch übrig, daß ihr in Zukunft auch wirklich wahre Tugendfreunde werden, und auf diese Art euer zeitliches und ewiges Glück begründen möchtet! Gott gebe euch dazu seine Gnade. Amen.

## Am Sonntage zwischen dem heiligen Christtage und dem neuen Jahresfeste.

Text. Da sie alles nach dem Gesetze ꝛc. Luc. C. 2. V. 39.

### Eingang.

Was das heutige Evangelium erzählet m. l. C.! das trug sich einst am 40. Tage nach der Geburt Jesu Christi, unsers göttlichen Heilandes und Erlösers in dem Tempel zu Jerusalem zu, wohin nähmlich Maria mit dem Kinde Jesus kam, um dasselbe nach der Vorschrift des mosaischen Gesetzes, Gott dem Herrn aufzuopfern, und sich der Reinigung zu unterwerfen. Gerade um diese Zeit kam auch aus göttlicher Eingebung der fromme gottesfürchtige Simeon in den Tempel, der auch schon lange mit großer Sehnsucht auf die Ankunft des versprochenen Messias oder Weltheilandes wartete. Dieser Mann hatte von Gott selbst das Versprechen erhalten, daß er nicht eher sterben werde, bevor er nicht den Weltheiland werde gesehen haben. Nun ging also wirklich diese Verheißung in Erfüllung; denn Simeon erkannte alsogleich das Kind Jesus durch innerliche Erleuchtung als den Welterlöser, nahm es auf seine Arme, pries Gott für diese Gnade, und rief freudenvoll aus: Jetzt, o Herr, laß deinen Diener in Frieden fahren! denn meine Augen haben den

Heiland der Welt erblicket! Alsdann segnete er das Kind und seine Mutter, und prophezeite ihr, daß sie wegen diesem Kinde noch sehr viele Schmerzen werde leiden müssen; er meinte nämlich: wenn sie sehen wird, wie er verachtet, verfolget und endlich gar zum Tode verurtheilet werden wird. — Nebst diesem frommen Manne Simeon, befand sich gerade auch an jenem Tage, in welchem Maria mit dem Kinde Jesus in den Tempel kam, noch eine fromme, sehr alte Witwe und Prophetin, mit Nahmen Hanna in dem Tempel. Diese freute sich ebenfalls sehr über die große Gnade, daß sie noch vor ihrem Ende den Weltheiland sehen konnte. Auch diese prophezeite sehr viel Trostreiches von diesem Kinde zu allen, welche auf die Ankunft des Weltheilandes warteten. Diese zwei alten frommen und ehrwürdigen Personen geben mir m. l. C.! heute eine schöne Gelegenheit zu einer höchst lehrreichen Betrachtung, die ich in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde nun mit euch anstellen möchte, da nämlich die tägliche Erfahrung es hinlänglich zeiget, daß es Häuser und Familien gäbe, unter denen sich Menschen von verschiedenem Alter befinden, das heißt: daß oft Alte und Junge beisammen, und wie man zu sagen pfleget, unter einem Dache wohnen müssen, und daß diese so oft in Uneinigkeit und im Unfrieden mit einander leben, Eines das Andere nicht ausstehen könne, und auf diese Art auch Eines dem Andern das Leben verbittert. — Ich frage dahero itzt, was denn die Ursache davon seyn mag? Freilich wohl kann die Verschiedenheit und Ungleichheit ihrer Gesinnungen und Denkungsart viel dazu beitragen, allein meistens ist die Behandlungsart und das widrige Betragen Schuld an der wechselseitigen Unzufriedenheit und Abneigung zwischen jungen und alten Leuten. Dahero werde ich itzt zuerst jungen Leuten die Art und Weise zeigen, wie sie sich gegen alte Leute zu verhalten haben, damit ihnen diese nicht abgeneigt werden; im ersten Theile. Alsdann aber werde ich auch den alten Leuten zeigen, wie sie sich gegen die jungen Leute betragen sollen, damit sie sich ihre Achtung und Liebe erwerben, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Wenn so oft alte Leute den Jungen abgeneigt sind, so lieget die Ursache dieser Abneigung keineswegs etwa in dem Alter selbst, sondern vielmehr in dem unanständigen Betragen der jungen Leute gegen die Alten. Das erste also, was junge Leute bei den Alten oft so abgeneiget machet, ist, die Verachtung, Beschimpfung oder die Entziehung der gebührenden Ehrenbezeugung. Ein jeder Mensch m. l. C.! suchet ja seine Ehre, und findet sich allerdings beleidiget, wenn dieselbe von andern angegriffen und verletzet wird, ja wenn er beschimpfet oder gering geachtet wird; denn sehet, alte Leute glauben schon darum mehr berechtiget zu seyn, Achtung und Ehrfurcht von der Jugend fordern zu können, weil sie sich mehr Erfahrungen und Kenntnisse durch ihre Lebenszeit her gesammelt, mehr gearbeitet und der Welt schon mehr genützet haben. Deßwegen also müssen sich junge Leute vor allen andern hüthen, die alten Leute etwa zu verachten oder gering zu schätzen, und sie wegen ihren leiblichen Gebrechlichkeiten und Schwachheiten auszulachen, oder ihnen wohl gar etwa ihre Fehler in einem befehlenden und drohenden Tone vorzuhalten: denn sehet! schon der heil. Apostel Paulus verboth einst seinem Schüler Thimotheus C. 5. V. 1., den er als Bischof zu Ephesus eingesetzet hatte, niemals einen alten Mann, wenn er auch fehlerhaft seyn sollte, auszuschelten, sondern vielmehr mit Bitten und liebreichen Zureden denselben zurechtzuweisen. Wenn also dieser große Apostel nicht einmal dem Thimotheus, der doch ein Bischof und Vorgesetzter war, erlaubte, das Alter wegen Fehlern und Gebrechen auszuschelten, um wie weniger wird es dahero jungen Leuten, die nicht einmal Vorgesetzte sind, erlaubet seyn, solches zu thun. — Insbesonders aber müssen sich junge Leute auch hüten, die alten Leute vermöge ihren, dem Alter anhängenden leiblichen Gebrechlichkeiten und Schwachheiten auszuspotten und verlachen: denn merket es wohl, es ist keine Schande, wenn man mit Ehren alt wird, wie dieses auch der weise König Salomon Sprüchw. C. 17. aus-

drücklich bestätiget, da er saget: Graue Haare sind des Alters Zierde, wenn sie auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden werden. — Und in der That l. C.! wer wünschet sich denn nicht recht lange zu leben und alt zu werden? Aber höret einmal aus der heil. Schrift 4. Buch der König. C. 2. ein sehr warnendes Beispiel für die Jugend, woraus ihr einsehen könnet, wie mißfällig Gott der Spott über das Alter und über dessen Gebrechlichkeiten sey! Als nämlich einst der Prophet Eliseus, dessen Haupt schon fast ganz ohne Haare war, in die Stadt ging, begegnete er einigen muthwilligen und ausgelassenen Jünglingen, welche ihn hierüber verspotteten und auslachten; da kamen aus dem nächsten Walde zwei große Bären, und zerrissen augenblicklich diese Jünglinge; es waren ihrer 42 an der Zahl. Die Strafe Gottes also folgte ihnen auf dem Fuße nach, weil sie des Alters spotteten. — Welche traurige Begebenheit ist wohl diese! und wie sehr sollet ihr jungen Leute euch dieselbe zu Gemüthe führen, damit ihr euch ja niemals eines solchen Verbrechens schuldig machet. — Wenn auch Gott der Herr heut zu Tage nicht jede Beschimpfung des Alters so augenblicklich strafet, so ist es doch außer allem Zweifel, daß die Strafe dafür nicht ausbleiben wird, und daß alle jene, die alte Leute verspotten, von Gott die Gnade nicht verdienen, einst ein hohes Alter zu erreichen. Also! Achtung und Ehre gebühret dem Alter von der Jugend! und diese bestehet vorzüglich darin, daß sich junge Leute von den Alten leiten lassen, und ihre guten Rathschläge treu befolgen sollen, daß sie ferners auch ein Vertrauen auf sie haben sollen, weil sie schon mehr kennen und erfahren haben: denn sehet! nichts schmerzet alte Leute mehr, als wenn sie sehen müssen, daß die Jugend ihre gut gemeinten Rathschläge gering achten und dieselben leichtsinnig vernachläßigen. — Ich will aber m. l. C.! dadurch keineswegs strenge darauf bestehen, daß junge Leute immer blindlings nur den Rath der Alten befolgen sollten, weil auch alte Leute oft gegen Alles was neu ist, oder von jungen Leuten abgeändert wird, sehr abgeneigt sind; da man doch hinlängliche Beweise hat, daß auch junge Leute recht Gutes und Nützliches erfinden und

Staatl. Bibliothek
Regensburg

dadurch der Welt nützen können. Und wirklich l. C.! unsere Künste und Wissenschaften würden itzt nicht so hoch stehen und so vollkommen seyn, wenn es immer nur bei dem geblieben wäre, was die Alten einst gethan haben. Dahero würden also junge Leute unserer Zeit itzt immerhin in solchen Sachen, in denen sie bessere Versuche und Beobachtungen gemachet haben, und von dem Gegentheile, dessen was ihnen die Alten angerathen haben, besser überzeuget sind, thöricht handeln, wenn sie nur blindlings dem Rathe der Alten folgen würden. In solchen Dingen aber, in denen sie sich nicht genug auskennen, oder einen Zweifel haben, da m. l. C.! fordert es ja sowohl der eigene Vortheil, als auch die Achtung, welche die Jugend dem Alter schuldig ist, daß sie den Rath derselben befolgen sollen. Mit einem Worte! ganz wenige Fälle ausgenommen, muß immer die Jugend von dem Alter, nicht aber das Alter von der Jugend belehret werden. — Endlich sollen junge Leute auch noch mit den leiblichen Schwachheiten und Gebrechlichkeiten der Alten Mitleiden und Nachsicht haben: denn ein jeder Mensch ohne Ausnahme hat ja Fehler und Gebrechen an sich, um so mehr aber das hohe Alter. Gleichwie der Mensch von seiner Geburt an von Jahr zu Jahr zunimmt, größer, stärker, verständiger und geschickter wird, eben so m. l. C.! nimmt er auch in seinen spätesten Jahren hernach wieder ab, und wird im höchsten Alter gleichsam wieder ein Kind. Bedenket dahero, ihr jungen Leute jederzeit, daß ihr alten Leuten das nämliche zu erweisen schuldig seyd, was ihr einst wünschen werdet, wenn ihr alt seyn werdet, daß euch die jungen Leute erweisen sollten. — Dieß sind also die Pflichten, welche junge Leute gegen Alte zu beobachten haben, damit diese ihnen nicht abgeneiget werden. — Nun aber kommet die Reihe an das Alter! auch alte Leute werden also itzt jene Pflichten hören, welche sie gegen junge Leute zu beobachten haben, damit sie sich ihre Achtung und Liebe erwerben im:

Staat. Bibliothek
Regensburg

## Zweiten Theile.

So wie ich jungen Leuten anempfohlen habe, daß sie sich hüten, niemals alte Leute vermöge ihres hohen Alters zu verachten, eben so muß ich itzt im Gegentheile alten Leuten vor allen andern anempfehlen, daß sie niemals auf ihr hohes Alter stolz seyn, und jungen Leuten ihren Stolz fühlen lassen sollen; denn es ist nichts Lächerlicheres m. l. C.! als wenn ein Mensch darum besser zu seyn glaubet, weil er schon mehrere Jahre auf Erden lebte als andere, die später auf die Welt kamen. Was können denn auch in der That Andere dafür, daß sie um 20, 30, oder noch mehrere Jahre später auf die Welt kamen, als wir? Unser Eintritt in diese Welt, so wie auch der Austritt aus derselben, hänget ja nicht von unserem eigenen Willen ab: denn unser Leben und Tod steht in den Händen des Allmächtigen Gottes. Wie sollen denn hernach alte Leute auf etwas stolz seyn können, was nicht von ihrem freien Willen abhänget? — Zudem m. l. C.! kommt es auch nicht darauf an, wie lange ihr auf der Welt gelebet, sondern wie ihr daselbst gelebet, wie viel ihr gearbeitet und der menschlichen Gesellschaft genützet habet, wie viel Gutes ihr in der Welt gestiftet habet. — Ein fleißiger Mensch, z. B. arbeitet in einem Tage weit mehr als mancher Faule und Müßiggänger die ganze Woche hindurch. Und so gibt es auch wirklich viele junge Leute, die der Welt schon weit mehr genützet haben, als so manche Alte, die um 30, 40 oder noch mehrere Jahre älter sind. Deßwegen sagt auch der weise König Salomon: Das Alter ist zwar ehrwürdig, aber nicht wegen Länge der Zeit, oder der vielen Jahre, die ein Mensch gelebet hat, sondern vermöge eines untadelhaften Lebens, welches er geführt hat. Sprichw. C. 20. — Wenn sich ferners alte Leute die Liebe und Achtung der Jugend erwerben wollen, so müssen sie auch so viel möglich alles finstere, mürrische und widerwärtige Wesen von sich entfernen, oder doch wenigstens einigermaßen mäßigen; denn sehet l. C.! es gibt viele alte Leute, besonders

des weiblichen Geschlechtes, welche nie oder sehr selten nur einen freundlichen Blick von ihnen sehen lassen; denen alles zuwider ist, wenn sich ihnen auch jemand noch so gefällig beweisen will; besonders aber ihrem Verdruß und Widerwillen, alsdann am meisten, wenn junge Leute um sie her heiter, fröhlich und vergnügt sind. Auf solche Art ist hernach m. l. C.! freilich wohl gar nicht zu wundern, wenn junge Leute so viel möglich solchen verdrießlichen und mürrischen alten Leuten auszuweichen suchen. Bezeiget dahero, die ihr schon im hohen Alter stehet, der Jugend keine solchen mürrischen und verdrießlichen Gesichter, wenn sie in eurer Gegenwart fröhlich und heiter sich zeigen. Verbiethet ihnen nicht auf eine anständige Art sich zu belustigen, und erinnert euch dabei selbst auf eure Jugendjahre, ihr werdet auf solche Art dann gewiß euch stets die Liebe und Achtung der jungen Leute erwerben. — Am allermeisten aber hüthet euch, ihr Alten! vor dem starken Hange zum Uebelnachreden, zur Ehrabschneidung und Verläumdung! welche Fehler leider dem Alter so sehr eigen zu seyn pflegen. Eben deswegen m. l. C.! weil alten Leuten oft alles zuwider ist, so reden und klagen sie gerne über Andere und verletzen auch oft mitunter den guten Nahmen und die Ehre des Nächsten, und richten dadurch meistens große Uneinigkeiten und Feindschaften zwischen Eltern und Kindern, zwischen Anverwandten, Bekannten und Freunden, wie auch zwischen verehlichten und unverehlichten Personen an. — Ich frage euch dahero itzt aufrichtig, ob es auf solche Art wohl zu wundern wäre, wenn die Jugend solchen alten Leuten auf alle mögliche Art auszuweichen suchet? Keineswegs! Darum bemühet euch, ihr alten Leute, diese häßlichen Fehler, die ich euch itzt vor Augen stellte, und die gewöhnlich dem Alter eigen zu seyn pflegen, abzulegen, eure Zungen im Zaume zu halten, und euer mürrisches verdrießliches Wesen von euch zu verbannen, und ich versichere euch! die jungen Leute werden euch alsdann gewiß nicht mehr verabscheuen, sondern vielmehr lieben, hochschätzen und recht gerne in eurer Gesellschaft seyn. Kurz! wenn sowohl Junge als alte

Leute jene Pflichten genau erfüllen werden, die ich euch itzt vorgetragen habe, so werden beide stets im Frieden und in der Einigkeit mitsammen leben, und dieses ihr Leben sich selbst und Gott wohlgefällig machen. Amen.

## Am Sonntage zwischen dem neuen Jahre und heiligen drei Könige.

Text. Joseph stand auf, nahm das Kind sammt seiner Mutter, und zog ꝛc. Math. C. 2. V. 21.

### Eingang.

Daß Gott der Herr tugendhafte und fromme Menschen jederzeit beschütze, und ihnen vorzüglich dann am meisten seine Macht und Größe zeige, wenn die Noth und Gefahr am höchsten ist, dieß m. l. C.! beweiset uns wieder die Geschichte des heutigen Evangeliums recht klar und deutlich. Kaum hatten nämlich Maria nnd Joseph ihr geliebtes Kind erhalten, als Ihnen auch schon von allen Seiten her die größte Gefahr drohte, dasselbe wieder zu verlieren. Die Weissagungen des frommen Simeons im Tempel zu Jerusalem fingen schon an zu erscheinen, und die Schmerzen und Besorgnisse der frommen Eltern Jesus waren unbeschreiblich. Allein ihr Vertrauen auf Gott war auch fest und standhaft, und dieses Vertrauen wurde nicht zu Schanden: denn ihr Kind wurde durch wunderbare Fügung Gottes von den Nachstellungen des blutdürstigen Herodes durch die Flucht nach Egypten gerettet. Ach l. C.! wer aus euch sollte denn nicht heute durch das schöne Beispiel des Vertrauens, welches Maria und Joseph einst zeigten, ebenfalls aufgemuntert werden, ihnen hierin aus allen Kräften nachfolgen zu wollen? Da das Vertrauen auf Gott immer eine der vornehmsten Pflichten für jeden Christen ist, und ohne Vertrauen auch kein wahrer Gehorsam gegen ihn statt finden

kann. Ja wahrhaftig! Das Vertrauen auf Gottes Allmacht, Weisheit und Güte machet uns gewissermaßen bereitwillig, stets dasjenige zu thun, was ihm angenehm und wohlgefällig ist. Dahero werde ich euch itzt vor allen andern die Eigenschaften eines wahren Vertrauens auf Gott bekannt machen: im ersten Theile. Alsdann aber die Ursachen oder Beweggründe zeigen, die uns zu einem solchen Vertrauen auffordern: im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Bevor ich euch m. l. C.! mit den Eigenschaften eines wahren Vertrauens auf Gott bekannt mache, muß ich euch noch in Kürze sagen, was es heiße: auf Gott vertrauen? Auf Gott vertauen heißt also nichts anders, als vollkommen davon überzeuget seyn, und fest glauben, daß Gott alle Schicksale unseres Lebens hier auf Erden zu unserem Besten zu leiten wisse, und uns auch die dazu nöthigen Mittel an die Hand geben werde. — Soll dahero euer Vertrauen auf Gott von rechter Art seyn, so müsset ihr m. l. C.! vor allem andern trachten, Gott stets zu euerm Freund zu haben, das heißt: ihr müsset fromm und christlich leben, und von Sünden euch enthalten: denn als Sünder und Feinde Gottes, als undankbare und untreue Diener eures Herrn und Gottes dürft ihr keineswegs Gutes von ihm erwarten und verlangen. Mit einem Worte! Niemand, als ein frommer und tugendhafter Mensch und Christ, kann ein wahres Vertrauen auf Gott haben, dahero muß also vor allem andern euer einziges Bestreben nach Tugend und Frömmigkeit seyn. — Ferners müsset ihr auch diejenigen Mittel getreu anwenden, durch welche Gott der Herr allen Menschen zu helfen, und Gutes zu erzeugen versprochen hat: denn auf Gott vertrauen wollen, und die Mittel vernachläßigen, die er uns vorgeschrieben hat, hieße Gott versuchen, und uns selbst betriegen. Wie thöricht wäre dahero z. B. derjenige Mensch und Christ, welcher behaupten wollte, daß er ohne Glauben selig, ohne Mühe, Fleiß

und Arbeit, wie auch ohne Sparsamkeit reich und wohlhabend, ohne Arzneimittel von einer gefährlichen Krankheit wieder befreiet werden könne? Wann und wem hätte denn wohl Gott solche Versprechungen gemachet? — Fern sei dahero von euch, l. C.! stets ein solcher thörichter Gedanke! Ihr könnet z. B. wohl das Vertrauen auf Gott haben, daß er euch eure Sünden verzeihen, und wieder in Gnaden aufnehmen werde; aber ihr müsset euch auch bessern und wahre Buße dafür wirken. — Ihr könnet ferners das Vertrauen auf Gott setzen, daß er euch vor Sünden bewahren, und in der Ausübung des Guten stärken werde, aber ihr müsset auch fleißig das Wort Gottes anhören, und es befolgen, ja ihr müsset euch mit jener Seelenspeise, die euch im Guten stark machen kann, das ist: mit dem allerheiligen Altarssakramente öfters nähren. — Ihr könnet auch von Gott hoffen, daß er euch Brod und ehrlichen Unterhalt geben werde, aber ihr müsset ihn auch darum bitten, müsset arbeitsam, haushälterisch und sparsam seyn. — Ihr könnet überdieß von Gott hoffen, daß er eure Felder, Weingärten und Wiesen segnen, und euch eine reichliche Ernte geben werde, aber ihr müsset auch von eurer Seite alles darauf anwenden, was dazu nothwendig ist. — Ihr könnet endlich auch auf Gott das Vertrauen setzen, daß er euch von einer gefährlichen Krankheit wieder werde gesund werden lassen, aber ihr müsset auch die dazu vorgeschriebenen Arzneimittel einnehmen, und euch von allen Dingen hüten, wodurch ihr eure Krankheitsumstände neuerdings verschlimmern könntet. — Sehet l. C.! so muß euer Vertrauen auf Gott beschaffen seyn, wenn es rechter Art seyn soll. — Nebst allem diesen aber muß unser Vertrauen auf Gott auch noch mit der gänzlichen Ergebung in seinen heiligsten Willen verbunden seyn; dahero werdet ihr auch von ihm nie etwas anderes hoffen und erwarten dürfen, als was er nach seiner Weisheit und Güte für euch gut und nützlich halten wird. Da ihr aber nun wisset, worin ein wahres Vertrauen auf Gott bestehe, und welche Eigenschaften dasselbe haben müsse, so höret nun auch noch die Ursachen und Beweggründe, die uns dazu auffordern, im:

## Zweiten Theile.

Ein wahres Vertrauen auf Gott m. l. C.! ist allerdings für uns immer das beste Mittel, um von ihm Hilfe und Beistand in unseren Nöthen zu erhalten, und wir erweisen noch überdieß dadurch Gott dem Allerhöchsten eine ihm schuldige Ehre. Dieß ist also schon die erste Ursache und der erste Beweggrund, der uns zum Vertrauen auf Gott auffordert. Es ist eine ausgemachte Wahrheit l. C.! daß derjenige, der es mit Jemanden recht gut meinet und auch im Stande ist zu helfen, von ihm auch ein Vertrauen fordert. Ist er also von seinem Vertrauen gewiß überzeuget, weiß er es einmal, daß dieser oder jener sein Glück und Hoffnung ganz auf ihn setzet, o so wird er auch alles thun, um einen solchen, in seinem Vertrauen auf ihn zu befestigen, und dasselbe zu erfüllen, und ihm zu beweisen, daß er wirklich derjenige sey, wofür er ihn gehalten hat. Eben so m. l. C.! machet es auch Gott der Herr mit uns Menschen, wovon wir das deutlichste Beispiel in dem heutigen Evangelium haben. Joseph und Maria überließen sich ganz der göttlichen Vorsehung, und deßwegen hatten sie nichts zu befürchten, obschon ihnen mit ihrem göttlichen Kinde von allen Seiten her die größten Gefahren drohten. Folget dahero l. C.! auch in Zukunft ihrem schönen Beispiele nach! fanget alle eure Unternehmungen stets mit Vertrauen auf Gott an, und verlasset euch auf seinen Beistand, so werdet ihr gewiß hierin glücklich seyn. Zur Bestätigung dieser Wahrheit führe ich euch nun ein schönes Beispiel aus der h. Schrift des alten Testamentes an: David wurde einst so sehr von dem König Saul verfolget, daß er dadurch in die schrecklichste Noth kam. In dem ganzen Lande Chanaan durfte er sich nicht sehen lassen. Nirgends war er seines Lebens sicher. Er war wie ein Verworfener von aller menschlichen Gesellschaft abgeschieden. Die dunklen Wälder der Wüste, wohin nie ein Sonnenstrahl kam, waren sein Aufenthalt bei Tag, und des Nachts schlief er in schauerlichen Höhlen der Felsen auf einem harten Stein. Von

allen Seiten war er mit Todesgefahren wie mit Netzen und Schlingen umgeben. Hier gab es Schlangen und Nattern, Löwen und andere Thiere. Dort lauerte wieder ein Schütz mit Bogen und Pfeile auf ihn. Auf einer andern Seite stürzte der König Saul mit mehreren tausend Bewaffneten daher, um ihn zu fangen und zu tödten. Hätte David unter solchen Umständen nicht verzweifeln und seinen Muth verlieren sollen? — Aber nein l. C.! er hat ihn nicht verloren: denn er setzte sein ganzes Vertrauen auf Gott: Herr! rief er aus, auf dich vertraue ich! du bist meine Zuflucht und mein Gott! Psalm. 30. Sein Vertrauen wurde auch nicht zu Schanden: denn er wurde aus seiner Noth gerettet und in der Folge selbst König. Höret auch überdieß noch, was für große Thaten in der h. Schrift des neuen Testamentes der h. Apostel Paulus Br. Hebr. C. 11. V. 33. dem Vertrauen auf Gott zuschreibet, da er saget: durch den Glauben oder das Vertrauen eroberten Einige ganze Königreiche und übten Gerechtigkeit in Selben aus. Andere erlangten durch ihr Vertrauen auf Gott ihre Verheißungen, verstopften den wilden Thieren ihre Rachen, löschten wüthende Flammen aus, und entgingen schneidenden Schwertern. Andere wurden durch ihr Vertrauen von gefährlichen Krankheiten befreiet und schlugen im Kriege ihre Feinde in die Flucht. — Eine zweite Ursache und Beweggrund des Vertrauens zu Gott, ist ferners auch dessen ausdrücklicher Befehl: denn der göttliche Heiland sprach einst zu seinen Jüngern: Marc. C. 11. Habet Glauben und Vertrauen auf Gott! bei allen Schwierigkeiten und Gefahren eures Amtes, welches ihr nun antretet, und ihr werdet Hilfe und Beistand erhalten. O! ich könnte euch noch mehrere Stellen aus der h. Schrift zum Beweise anführen, daß Gott ausdrücklich Vertrauen zu ihm von uns fordere, wenn es die Zeit zuließe. — Wenn wir endlich m. l. C.! die Allmacht Gottes, seine höchste Weisheit, Güte und Wahrhaftigkeit betrachten, sollten uns diese herrlichen Eigenschaften Gottes nicht recht mächtig zum Vertrauen auf ihn auffordern? Sehet also da den dritten Beweggrund und Ursache unseres Vertrauens auf Gott! Wahrhaftig! Gott ist ja

derjenige, bei dem kein Ding unmöglich ist. Er spricht und es geschieht, er befiehlt und es ist schon da, was er will. Wenn er z. B. will, daß ihr gesund seyn sollet, so werdet ihr es auch seyn, daß ihr Nahrung und Unterhalt haben sollet, so werdet ihr es haben, daß eure Unternehmungen gelingen und gut von Statten gehen sollen, so werden sie euch gelingen und gut von Statten gehen. Er weiß ja auch alles besser m. l. C.! als wir, und will hier zeitlich und jenseits des Grabes einst ewig glücklich machen. Seine Liebe zu uns Menschen ist gränzenlos. Es ist keine Gabe, keine Wohlthat, die nicht von ihm herkäme. Ja Gott der Herr, der vom Anfange der Welt her so viele Geschöpfe versorget und erhalten hat, wird gewiß auch unser nicht vergessen, wenn wir stets wahrhaft und fest auf ihn vertrauen. — Nachdem ich euch also itzt sowohl die Eigenschaften, als auch die Beweggründe eines wahren Vertrauens auf Gott deutlich genug vor Augen gestellet habe, so ermahne ich euch also itzt am Beschluße meiner heutigen Rede, daß ihr von heute an alle den festen Entschluß faßen sollet, in Zukunft stets auf Gott in allen euren Schicksalen dieses Lebens vertrauen zu wollen, denn dadurch werdet ihr euer zeitliches und ewiges Wohl ganz sicher begründen. Amen.

## Am ersten Sonntage nach h. drei Könige.

Text. Mein Sohn, warum hast du ꝛc. Luc. C. 2. V. 48.

### Eingang.

Aus den Worten, welche ich mir heute zu meinem Kanzelspruche auserwählte, und womit Maria die Mutter Jesus ihr wiedergefundenes Kind im Tempel zu Jerusalem anredete, so wie überhaupt aus der ganzen Begebenheit, welche das heutige Evangelium erzählet, leuchtet uns m. l. C.! recht klar und deutlich die zärtliche Elternliebe hervor. Wenn ihnen ihr Kind gleichgültig gewesen wäre, so würden sie dasselbe gewiß nicht

mit so vielem Kummer und Angst gesuchet haben. Weil sie aber von der zärtlichsten Liebe zu Jesus brannten, und es ihnen ungemein weh that, ihr Kind entbehren zu müssen, so war ihnen auch keine Mühe zu groß, dasselbe aufzusuchen. Ich muß hier bemerken, m. l. C.! daß nicht nur die Eltern Jesus eine so heftige Liebe und Neigung gegen ihr Kind hatten, sondern der weiseste Schöpfer hat in der That auch allen Eltern auf Erden von Natur aus eine eben so große Liebe und Neigung zu ihren Kindern eingepflanzet: denn wer würde sich wohl sonst dieser armen hilfsbedürftigen, kleinen Geschöpfe annehmen? wer würde sich denn sonst entschließen, die so schwere Kindererziehung auf sich zu nehmen, wenn dieß nicht die große Liebe und Zuneigung der Eltern zu ihren Kindern schon von Natur aus bewirken möchte? Damit ihr aber christliche Eltern! in dieser Hinsicht nicht etwa den unvernünftigen Thieren dieser Erde gleichen möget, die ebenfalls von Natur aus schon zu ihren Jungen, die sie zur Welt brachten, eine große Liebe und Zuneigung beweisen, so wird es allerdings für euch Pflicht und Schuldigkeit seyn, daß ihr dabei vernünftig zu Werke gehet; um so mehr, weil euch auch die heilige Religion hierin viele Hilfe leistet. Indessen gibt es aber leider! in unseren Zeiten itzt so viele christliche Eltern, die mit ihrer Liebe und Zuneigung ihre Kinder mehr unglücklich als glücklich machen, folglich gänzlich wider die Absichten Gottes handeln: denn einige aus ihnen lieben ihre Kinder zu viel, andere aber wieder zu wenig; was folget hieraus m. l. C.! als daß solche Eltern ihren Kindern großen Schaden verursachen. Ich will euch dahero itzt zuerst vor dem Schaden warnen, welchen diejenigen Eltern ihren Kindern verursachen, welche sie zu sehr lieben, im ersten Theile. Alsdann aber von dem Schaden, welchen jene Eltern ihren Kindern machen, welche sie zu wenig lieben, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Eine übertriebene und unvernünftige Liebe der Eltern, zeiget sich vor allen andern darin, wenn Eltern ihre Kinder verzärteln. O, wie viele Eltern gibt es nicht heutiges Tages, die ihre Kinder an eine ganz weichliche und müssige Lebensart gewöhnen, die so zu sagen alles von ihnen entfernen, was nur einigermaßen eine Anstrengung ihres Geistes oder Körpers kosten, oder auch sonst auf was immer für eine Art ihnen lästig werden könnte. Ist eine solche Liebe der Eltern gegen ihre Kinder nicht mit allem Rechte eine übertriebene und unvernünftige Liebe zu nennen? So sehr auch manche Eltern unserer Zeiten itzt wünschen, daß ihre Kinder recht gesund seyn, daß sie einst nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden, und auch künftig Lust und Freude zu allen Geschäften und Arbeiten haben sollen, so sehr handeln sie aber oft gerade auch diesem ihren schönen Wunsche durch ihre verzärtelte Erziehung entgegen, daß derselbe unerfüllet bleiben muß. Da gibt es z. B. Eltern, die zwar ihren Kindern die Gesundheit wünschen, ihnen aber oft ungesunde Speisen geben, die ihr Magen hart oder gar nicht verdauen kann, folglich gleichsam Gift für sie sind. Ja manche Eltern beobachten auch selten ein gehöriges Maß und Ziel im Genuße der Speisen für ihre Kinder. Sie glauben dadurch ihren Wachsthum zu befördern, wenn sie ihnen recht viel zu essen geben, da sie doch eben auf solche Art ihre Gesundheit zerstören, weil ein überladener Magen die Speisen nicht verdauen kann. Leider! haben auf diese Art schon so manche Eltern ihre Kinder frühzeitig dem Tode geopfert! Es gibt auch z. B. manche Eltern, wie ich schon sagte, welche wünschen, daß ihre Kinder einst verständige Menschen und nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, in welcher sie leben, werden sollen, aber sie schicken dieselben in keine Schule, oder wenigstens sehr nachläßig, ja sie halten sie auch sonst von jeder Anstrengung ihres Körpers oder Geistes ab, und lassen sie lieber im Müssiggange ihre Jugendjahre vertän-

deln. Was soll denn also aus solchen Kindern mit der Zeit anders werden, als Müssiggänger und Taugenichtse. — Ferners zeiget sich die unvernünftige und übertriebene Liebe der Eltern auch dadurch, daß sie oft den Eigensinn ihrer Kinder nicht brechen und ihnen zu viel ihren Willen lassen. Diesen Fehler haben größtentheils die Mütter, denen ihre zu viel geliebten Kinder durch Weinen und Schreien oft alles abtrotzen können. Was sind denn aber meistens die Folgen einer solchen großen Nachgiebigkeit der Eltern gegen ihre Kinder? Diese sind es, m. l. C.! daß ihre Kinder alsdann ihre Pflichten niemals genau und treu erfüllen werden, sie werden unartige Schüler, ungehorsame Dienstbothen, unfriedliche und zänkische Eheleute, unruhige Nachbarn und widerspänstige Unterthanen werden. Euch selbst, christliche Eltern, werden jene Kinder, denen ihr zu viel nachgegeben habet, in der Folge stets trotzig und grob begegnen, und sich solche Handlungen gegen euch erlauben, die euch in die größten Betrübnisse versetzen werden. — Traurige Beispiele solcher ungerathener Kinder stellet uns m. l. C.! die heilige Schrift an Absalon, dem Sohne Davids vor, der sich wider seinen Vater empörte; wie auch an den Söhnen des hohen Priesters Heli, die ihrem Vater so ungehorsam waren. — Endlich zeiget sich auch noch die unvernünftige und übertriebene Liebe der Eltern gegen ihre Kinder dadurch, daß sie oft die Fehler derselben entweder wirklich nicht bemerken, oder auch nicht bemerken wollen, und sie für besser halten, als sie wirklich sind: Bei solchen Eltern m. l. C.! geht wohl in der That jenes Sprichwort vollkommen in Erfüllung, welches saget: Daß die Liebe blind sei. Es gibt ja wirklich heutiges Tages genug solche Eltern, die auf die Fehler und Bosheiten ihrer Kinder selbst gar nicht acht geben, oder absichtlich darauf nicht acht geben wollen, und wenn andere Leute sie hernach darauf aufmerksam machen wollen, sich beleidigt finden, ja sie suchen sogar oft noch allerlei nichtswerthe Ausflüchte, um die Fehler ihrer Kinder zu entschuldigen und dieselben zu vertheidigen. Was ist aber die Folge davon? Es wachset nämlich bei solchen Kindern das Unkraut der Bosheit immer mehr und mehr

auf, weil es die Eltern nicht für Unkraut anerkennen, und sich auch keine Mühe geben, dasselbe auszurotten, und so werden also solche Kinder mit der Zeit nur ganz unglückliche Menschen. — Auch solche Eltern gibt es, m. l. C.! in unseren Zeiten itzt, die das wenige Gute, was sie an ihren Kindern etwa bemerken, stets vergrößern, und ihre Kinder deßwegen über die Maßen zu loben pflegen. Auf diese Art geschieht es hernach, daß ihre Kinder durch das übertriebene Lob ihrer Eltern verblendet, sich gar keine Mühe geben, besser und vollkommener zu werden. Und da meistentheils die Eltern über solche Kinder, welche sie ohnehin selbst bescheiden genug zu seyn glauben, kein wachsames Aug mehr haben, so erleben sie am Ende an denselben nichts als Schande und Spott, Unglück und Elend, und verdienen auf diese Art keineswegs bemitleidiget, sondern nur verlachet zu werden, weil sie selbst durch ihre unvernünftige und übertriebene Liebe gegen dieselben schuld sind. — Da nun der Schaden so groß ist, den ihr christliche Eltern durch eine solche unvernünftige und übertriebene Liebe, wie ihr itzt gehöret habet, euren Kindern verursachet, o so hüthet euch in Zukunft aus allen euren Kräften vor einer solchen Liebe, trachtet aber auch, daß ihr ja nicht etwa in das Gegentheil davon gerathet, und eure Kinder zu wenig liebet: denn auch dadurch würdet ihr großen Schaden verursachen, wie ich euch zeigen werde, im:

## Zweiten Theile.

Diejenigen Eltern m. l. C.! welche in Hinsicht der guten Erziehung ihrer Kinder nachläßig und saumselig sind, lieben ihre Kinder wenig, und fügen ihnen auf diese Art großen Schaden zu. Nach der Absicht Gottes sollen sich alle Eltern, um so mehr aber alle christlichen Eltern um das geistliche und leibliche Wohl ihrer Kinder fleißig sorgen, thun sie aber dieses nicht, so kann man mit allem Rechte von ihnen sagen: daß sie ihre Kinder zu wenig lieben. Betrachtet nur einmal l. C.! so manche Mütter unserer Zeit itzt, wie sie oft ihre Kinder fremden Händen an-

trauen, damit nur sie selbst bequemer seyn und bei so manchen Ergötzungen, oder Gesellschaften desto ungehinderter erscheinen können, obschon sie übrigens nur zu gut wissen, daß ihre armen Kinder indessen nicht ordentlich gereiniget und versorgt werden. — Oder betrachtet so manche Väter itzt, wie wenig sie sich um den Unterhalt und die Erziehung ihrer Kinder bekümmern, indem sie ihnen oft schlechte und ungesunde Nahrung und Kleidung geben, da sie unterdessen bei Spiel und Trunkgesellschaften ihr Geld und Vermögen verschwenden. Urtheilet nun selbst, ob man von solchen Eltern nicht mit Recht sagen könne, daß sie ihre Kinder zu wenig lieben? — Noch weit mehr aber verdienen erst diejenigen Eltern diesen Vorwurf, welche sich für ihre Kinder um den Unterricht in den nothwendigen Kenntnissen ihres Standes und besonders der Religion wenig oder gar nicht bekümmern; die selbe gleich unvernünftigen Thieren heranwachsen lassen, ohne sie entweder selbst im Guten zu unterrichten, oder von andern unterrichten zu lassen; die ihnen nicht nur keine guten Lehren und Beispiele zur Gottesfurcht und Frömmigkeit geben, sondern vielmehr noch durch böse Beispiele ihre jungen Seelen vergiften. O solchen Eltern m. l. C.! kann man wohl mit allem Rechte ihre Lieblosigkeit gegen ihre Kinder vorwerfen, und es wäre ohne Zweifel weit besser gewesen, wenn sie niemals Eltern geworden, für ihre Kinder aber, wenn sie nie geboren worden wären. — Nebstdem zeiget sich auch noch die Lieblosigkeit der Eltern gegen ihre Kinder darin, wenn sie über dieselben mit Unbescheidenheit und Eigensinn herrschen wollen, ohne auf ihr Alter, Fähigkeit und Neigung Rücksicht zu nehmen. So verrathen z. B. jene Eltern wenig Liebe zu ihren Kindern, die ihnen Arbeiten auferlegen, welche zu verrichten, sie noch nicht Kräfte genug haben. Dasjenige kann auch von solchen Eltern gesaget werden, die ihre Kinder zu einem Stande zwingen, gegen den sie eine gänzliche Abneigung haben, und ihnen auch durch schreckliche Drohungen ihren Willen erfüllen zu müssen zeigen wollen; wie z. B. zum geistlichen Stande, oder zu einer ehlichen Verbindung mit einer Person, gegen welche sie eine offenbare Abneigung haben. Und leider! gibt es genug solche unver-

nünftige und lieblose Eltern. Ich will euch zur Bestätigung dieser Wahrheit ein warnendes Beispiel aus der Legende der Heiligen erzählen. — Die heilige Jungfrau und Märtyrin Barbara von adelichen Eltern in Kleinasien geboren, hatte ihre Mutter schon frühzeitig verloren, aber ihr Vater Dioscorus mit Namen, der ein Heide war, zeigte bald, wie unvernünftig seine Liebe gegen seine Tochter war, ja wie diese Liebe endlich sogar in Lieblosigkeit und Grausamkeit gegen sie ausartete. Da sie von ausnehmender Schönheit war, sperrte er sie in einen Thurm ein, und ließ ihr da ein ordentliches Wohnzimmer einrichten, damit sie nur von den Christen nicht verführt werden sollte. Aber die heilige Barbara fand da in ihrer stillen Einsamkeit den ersten Anlaß zur Erkenntniß des wahren Gottes zu gelangen: denn sie wurde durch ihren frommen Lehrer Origenes im Christenthume unterrichtet, und ließ sich in der Folge von einem frommen Priester, Namens Valentin, taufen. Sie verbarg zwar ihre Bekehrung zum wahren Glauben längere Zeit ihrem heidnischen Vater, allein im 20. Jahre ihres Alters, als er sie mit Gewalt zu einer standesmäßigen Verheirathung zwingen wollte, gegen welche sie aber eine gänzliche Abneigung hatte, weil sie sich Gott verlobte, lebenslänglich in dem jungfräulichen Stande verbleiben zu wollen, da erklärte sie dann ihrem Vater offenbar diesen ihren Entschluß, und noch obendrein, daß sie bereits eine Christin sei. Vor Wuth und Zorn hierüber ergriff Dioscorus, ihr Vater, das Schwert, um sie auf der Stelle zu ermorden; Barbara wich aber seiner Wuth aus, und flüchtete sich in eine Berghöhle. Der Vater setzte ihr mit bloßem Schwerte nach, fand sie auch endlich, da sie ihm von einem Hirten dieser Gegend verrathen wurde, dort im Gebethe beschäftiget. Er schlug sie auf den Boden, mißhandelte sie mit Händen und Füßen, und ließ sie alsdann von einigen Soldaten in sein Haus zurückführen. Da ging erst das Martern und Peinigen an; allein Barbara blieb standhaft in ihrer Weigerung und in ihrem Glauben. Als nun ihr grausamer und lieb-loser Vater sah, daß alles vergebens sei, übergab er sie einem gewissen Landpfleger Martianus, der diese heilige Jungfrau

zu unerhörten Martern verurtheilte. Zuerst nämlich ließ er sie so lange schlagen, bis sie am ganzen Leibe verwundet war. Dann wurden ihre Wunden mit schneidenden Glasscherben gerieben, und so wurde sie in einen Kerker geschleppet, wo er glaubte, daß sie bald ihren Geist aufgeben werde. Allein Gott ließ ihre Wunden auf wunderbare Art durch einen Engel heilen; und versprach ihr seinen Beistand zu noch künftigen Martern; die sie auch alle muthig und standhaft erduldete. Endlich wurde sie sogar aller Kleider entblößet, unter beständigen Geißelstreichen zur allgemeinen Beschimpfung durch die Gassen der Stadt geführet. — Ihr unmenschlicher Vater wohnte auch den Martern seiner Tochter vom Anfange bis zum Ende bei, und als sie endlich außer der Stadt enthauptet werden sollte, nahm er selbst das Schwert, und gab ihr den Todesstreich. Im Nachhausegehen aber wurde dieser grausame Vater Dioscorus vom Blitze augenblicklich getödtet. Dieß geschah alles im Jahre 236 nach Christi Geburt; unter der Regierung des römischen Kaisers Maximinianus. — Nehmet euch, christliche Eltern, diese traurige Geschichte stets zur Warnung, daß ihr ja nicht auch so lieblos an euern Kindern handelt, und durch eine solche Lieblosigkeit gleichsam ihre Mörder werdet. — Eine solche Lieblosigkeit gegen ihre Kinder zeigen endlich ebenfalls noch jene Eltern, welche aus ihrer eigenen Schuld denselben kein Vermögen hinterlassen. Gute und wohlhabende Eltern, die ihre Kinder recht herzlich lieben, werden oder sollten wenigstens immer dahin trachten, daß sie nach ihrem Tode ihren Kindern zu ihrem besseren Fortkommen in der Welt ein Vermögen nach ihren Kräften hinterlassen können. Wenn aber Eltern ihr Vermögen und ihre Güter verschwenden, und noch vor ihrem Ende alles liederlicherweise durchbringen; wie soll man von ihnen glauben können, daß sie ihre Kinder lieben? Wenn so mancher Handwerks- und Geschäftsmann seine Arbeiten und Geschäfte vernachlässiget, und sich lieber in dem Wirthshause beim Spieltische und Trunke aufhält, als zu Hause, wenn er da alsdann das Wenige, was er sich bishero erworben hat, verspielet und vertrinket; oder wenn so manche Mütter ihre

Männer heimlich bestehlen, und das gestohlene Geld auf unnöthige Dinge und besonders auf überflüßigen Kleiderputz anwenden, und auf diese Art ihre Männer zu Grunde richten helfen, so daß endlich beide Theile arm und elend sterben, und ihren Kindern nichts hinterlassen können, als höchstens Schulden! wahrhaftig! solchen Eltern wird man es gewiß auch noch ins Grab hinein mit Recht nachsagen können, daß sie ihre Kinder recht wenig geliebet haben. O, wie sehr werden dann die armen, verlassenen Waisen oft am Grabe solcher liebloser Eltern ihr Unglück beweinen müssen!

### Beschluß.

Schließt nun l. C. Eltern! aus allem dem, was ihr bis itzt von mir gehöret habet, wie sehr ihr alle Ursache habet bei der Liebe eurer Kinder in Zukunft immer darauf zu sehen, daß ihr dieselben weder zu viel, noch auch zu wenig lieben sollet. Beobachtet dahero stets fleißig in dieser Hinsicht die schöne Mittelstraße: denn nur auf solche Art werdet ihr dann den Namen wahrer guter Eltern verdienen, wenn ihr durch eine vernünftige Liebe das zeitliche und ewige Wohl eurer Kinder begründet haben werdet. Amen.

**NB.** Da am zweiten Sonntage nach heiligen drei Könige immer das Nahmen Jesu-Fest fallet, so ist die Predigt davon unter den Festpredigten zu finden.

## Am dritten Sonntage nach heiligen drei Könige.

Text. Herr mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht krank ꝛc. Math. C. 8. V. 6.

### Eingang.

Ich kann es mir m. l. C.! wohl sehr vorstellen, was sich so manche aus euch bei der Ablesung des heutigen Evangeliums

gedacht haben mögen. — Die Hausherrn und Hausfrauen z. B. werden sich vielleicht gedacht haben: das war einmal eine glückliche Hausfamilie, die einen so guten und rechtschaffenen Knecht besaß, dessen Krankheit dem Hausherrn sogar in die äußerste Betrübniß versetzte, und auch die übrigen Dienstbothen von ihm wegen ihres Gehorsames, ihrer Treue und Bereitwilligkeit gelobet wurden. Ich kann euch in dieser Hinsicht wirklich nicht unrecht geben: denn einer solchen Hausfamilie ist wahrhaftig Glück zu wünschen, die solche Dienstbothen besitzet, für welche vieles zu unternehmen es der Mühe werth ist. — Die Dienstbothen aber werden sich bei der Ablesung des heutigen Evangeliums vielleicht gedacht haben: Ach! der Hauptmann war wohl ein recht guter Herr, weil er für seinen Dienstbothen so besorget war, ja bei einem solchen Herrn wollten wir freilich gerne dienen, für solche Herrnleute wollten wir in das Feuer gehen. Ich kann euch ebenfalls nicht unrecht geben: denn solche rechtschaffene Herrnleute sind wirklich ein wahres Beispiel für alle Andern. Ich frage aber itzt aufrichtig, ob es heut zu Tage mit den Herrnleuten und Dienstbothen auch noch eine solche Beschaffenheit habe oder nicht? Leider! lehret die traurige Erfahrung sehr oft das Gegentheil davon, indem ein Theil über den anderen klaget, die Herrnleute nämlich über die Dienstbothen, und diese wieder über ihre Herrnleute. Und worin m. l. C.! bestehen wohl meistens diese Klagen? die Herrnleute z. B. klagen über den Ungehorsam und die Widerspänstigkeit, über Untreue, Saumseligkeit in der Arbeit, und über unnöthigen Kleiderputz ihrer Dienstbothen. — Und diese klagen wieder über die Härte und Grausamkeit, über die Ungerechtigkeit in Hinsicht des ihnen ertheilten Lohnes und der auferlegten Arbeiten, wie auch über so manchen Schmutzereien ihrer Herrnleute. So klagen also Herrnleute und Dienstbothen heutiges Tages sehr oft übereinander, und ihre Klagen mögen wohl auch vielleicht gegründet seyn; denn es gibt leider in unseren Zeiten itzt viele böse Herrnleute, und noch mehr böse Dienstbothen. Wie ist denn aber solchen Klagen abzuhelfen? O wie glücklich würde ich mich schätzen, m. l. C.! wenn ich dazu einigermaßen bei-

tragen könnte, dahero glaube ich, in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde nichts bessers thun zu können, als sowohl den Herrnleuten, als auch den Dienstbothen einen Unterricht zu ertheilen, wie sie sich gegeneinander billig und christlich verhalten sollten. Dieß sollen also die Herrnleute hören im ersten Theile; die Dienstbothen aber im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Wenn christliche Hausherrn und Hausfrauen gegen ihre Dienstbothen sich billig und christlich verhalten wollen, so müssen sie vor allem anderen darauf sehen, daß ihre Dienstbothen gottesfürchtig und fromm bei ihnen leben. Christliche Herrnleute m. l. C.! sollen gleichsam die Seelsorger sowohl ihrer eigenen Angehörigen, als auch ihrer Dienstbothen seyn; es muß ihnen mit einem Worte das Wohl und Beste derselben stets recht angelegen seyn, welches sie aber gewiß am besten nur durch Anhalten zur Frömmigkeit und Tugend bei ihnen werden zu Stande bringen können. Wie sehr fehlen dahero so manche Herrnleute unserer Zeit itzt, die sich bei der Aufnahme ihrer Dienstbothen sehr wenig oder gar nicht um ihren Lebenswandel bekümmern, sondern es schon für genug halten, wenn die Dienstbothen nur alle Arbeiten, zu welchen sie dieselben verwenden wollen, verstehen und verrichten können. Ja man hört sogar itzt oft leider! von vielen Herrnleuten jene unbescheidene Rede: Wenn unsere Dienstbothen nur fleißig arbeiten, und ihre Schuldigkeiten im Hause ordentlich verrichten, das Uibrige geht uns nichts an, darum bekümmern wir uns auch nicht. O wie thöricht m. l. C.! ist eine solche Sprache! Ihr werdet ja nicht umsonst Hausväter und Hausmütter genannt, sondern ihr müsset euch auch ebendeßwegen wirklich als Väter und Mütter gegen eure Dienstbothen betragen, ihr geistliches und leibliches Wohl befördern, und sie zu guten, ja auch glücklichen Menschen zu machen trachten; wenn es euch aber alles Eins ist, ob dieselben gut oder bös, tugendhaft oder gottlos sind, o dann verdient ihr wirklich diese schönen Namen nicht; ja ihr handelt sogar wider euren eigenen

Vortheil und Nutzen, wenn ihr bei euren Dienstbothen nicht auf Frömmigkeit und Tugend sehen werdet, weil sie ohne diesem euch weder gehorsam seyn, noch auch treu und fleißig arbeiten werden. Trachtet dahero vor allen andern, ihr Herrnleute! daß eure Dienstbothen fromm und tugendhaft sind, gebet ihnen auch selbst hierzu Anleitung, das heißt: schicket sie fleißig in den Gottesdienst und christlichen Unterricht, und leuchtet ihnen auch sonst mit eurem eigenen guten Beispiele von einem frommen christlichen Lebenswandel hierin vor. Seid dann versichert! so mancher Knecht oder Magd, die bei euch im Dienste gestanden seyn werden, werden es gewiß dankbar erkennen, was ihr an ihnen gethan habt, wenn aus ihnen gute und glückliche Menschen geworden sind; wenn ihr lange schon im Grabe modern werdet, werden sie noch mit Hochachtung von euch reden, euch segnen und für euch bethen. — Wenn christliche Herrnleute sich ferners gegen ihre Dienstbothen billig und christlich verhalten wollen, so müssen sie auch dafür sorgen, daß ihren Dienstbothen bei ihnen das Nöthige nicht abgehe; und sie nicht etwa zu solchen Arbeiten angehalten werden, wozu ihre Kräfte nicht hinreichend wären, und sie dadurch etwa an ihrer Gesundheit Schaden leiden, oder auch krüppelhaft werden könnten. Eine solche Behandlungsart wäre wohl für euch höchst sträflich. Trachtet dahero, christliche Hausväter und Hausmütter! daß eure Dienstbothen stets hinlängliche und ordentliche Kost erhalten, damit sie zur Arbeit stark und fähig sind. Hütet euch in dieser Hinsicht vorzüglich vor Kargheit und Geitz, denn ihr würdet euch auf diese Art nur selbst mehr schaden, indem ihr in den übelsten Ruf kommen, und am Ende vielleicht alle Dienstbothen von eurem Hause verscheuchen würdet. Sollte es sich auch jemals ereignen, daß vielleicht ein Dienstboth in eurem Hause krank würde, so vergesset ja nicht, was das Christenthum und die Menschlichkeit selbst euch zur Pflicht auferlegen, wendet euer Möglichstes an, um die Gesundheit derselben wieder herzustellen. Lasset es ihnen dann an menschenfreundlicher Wartung und Pflege nicht fehlen, und verstoßet sie ja nicht etwa aus eurem Hause: denn sie sind in eurem Dienste krank geworden, und haben mit allem Rechte

Anspruch auf eure Versorgung. Folget nur in dieser Hinsicht dem schönen Beispiele des Hauptmannes in dem heutigen Evangelium nach, der sich nicht schämte, selbst die schleunigste Hülfe bei Jesus für seinen Knecht anzusuchen. Ich versichere euch! ihr werdet auf diese Art dann gewiß die Treue, den Gehorsam und die Liebe eurer Dienstbothen gegen euch sehr befestigen. — Uiberdieß sollen auch christliche Herrnleute ihren Dienstbothen stets den rechtmäßig bedungenen Lohn für ihre Arbeiten gehörig ertheilen, wenn sie billig und christlich gegen sie handeln wollen; indem es in der h. Schrift Luc. C. 8. ausdrücklich heißt: Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. Und in dem Buche des Propheten Jeremias steht geschrieben: Weh dem! der seinen Nächsten umsonst arbeiten lasset, und ihm den gebührenden Lohn nicht gibt. Es wäre dieses in der That auch eine himmelschreiende Sünde, und ihr würdet euch auf die schändlichste Art eines ungerechten Gutes schuldig machen. — Das letzte endlich, was christliche Herrnleute noch zu beobachten schuldig sind, um sich gegen Dienstleute billig und christlich zu verhalten, ist: daß sie dieselben sanftmüthig und menschenfreundlich behandeln sollen. Diese Vorschrift aber wird leider! von so vielen Hausvätern und Hausmüttern itziger Zeiten oft außer Acht gelassen: denn die Erfahrung lehrt es hinlänglich, daß manche Herrnleute die üble Gewohnheit haben, mit ihren Dienstleuten kein freundliches Wort zu reden, sondern bei jeder Gelegenheit oder geringem Fehler, den dieselben in ihrer Arbeit etwa machen, alsogleich auf sie fluchen, poltern und schimpfen; und auf diese Art ihre Dienstbothen kleinmüthig, furchtsam und verzagt machen. Höret aber, die ihr so handelt, den Ausspruch des h. Apostel Paulus, Eph. C. 6. Lasset, sagt er, das harte Betragen gegen eure Dienstleute im Reden, und bedenket, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt, dem eines wie das andere ist, er sey Herr oder Diener: Setzet euch übrigens, ihr Herrnleute, nur einmal in die Stelle eurer Dienstbothen, und befraget euch alsdann, ob es euch denn gefallen würde, wenn sie so unfreundlich und hart mit euch umgehen möchten, wie ihr mit ihnen umgehet? Gebet dahero, christliche Hausväter und Hausmütter,

in Zukunft euren Dienstbothen nur gute Worte, ich versichere euch, diese werden euch oft weit mehr nützen bei ihnen, als euer Schelten und Fluchen. Die Dienstbothen werden euch dann lieben und schätzen, und alles gerne für euch thun. Nehmet euch in dieser Hinsicht den heiligen Priester und Martyrer Pamphilius zum schönsten Muster eurer Nachahmung. Dieser, m. l. C.! war aus einer reichen und ansehnlichen Familie, er hatte eine große Haushaltung und sehr viele Sclaven und Diener, die er aber alle väterlich liebte und gleichsam wie seine Söhne behandelte; er fuhr sie nie mit rauhen Worten an, und machte ihnen ihre Arbeiten und Sklavendienste, so gut er nur konnte, erträglicher; dahero sie auch ihren Herrn sehr liebten und schätzten, und so zu sagen, für ihn in das Feuer gingen. Als nun der heil. Pamphilius im Jahre 309 unter den heftigsten Martern seinen Geist aufgeben mußte, wollte ihm einer seiner Sclaven, mit Namen Porphirius, noch den letzten Liebesdienst erweisen, und begehrte von dessen Richter die Erlaubniß, seinen Leib begraben zu dürfen. Der Richter, vor Wuth außer sich, fragte den Sclaven, ob er sich vielleicht auch zur Religion seines Herrn bekenne, und ein Christ sei? und als er dieses bejahete, wurde er ebenfalls auf die grausamste Weise gemartert und getödtet. — Da ich aber bishero die Herrnleute über ihre Pflichten und Schuldigkeiten gegen ihre Dienstbothen unterrichtete, so muß ich itzt auch den Dienstbothen zeigen, wie sie sich gegen ihre Herrnleute gut und christlich verhalten sollen, im:

## Zweiten Theile.

Das Erste, was die Dienstbothen gegen ihre Herrn und Frauen, in deren Diensten sie sich befinden, zu beobachten schuldig sind, ist: daß sie ihnen recht unterthänig und gehorsam seyn sollen. Höret einmal, was der h. Apostel Petrus hierüber saget: 1. Br. C. 2. Ihr Knechte und Mägde, sagt er, seid mit aller Furcht euern Herrnleuten unterthänig, nicht nur allein den guten, sondern auch den bösen und harten. Ihr seid auch, liebe, christliche Dienstbothen! in der That euern Herrn-

leuten diesen Gehorsam und Unterwürfigkeit mit allem Rechte schuldig, indem ihr bei eurer Aufnahme ihnen denselben versprochen habet, ja ihr habet auch wirklich gegen den bedungenen Lohn, um welchen ihr mit euern Herrnleuten Eins geworden seyd, gleichsam eure Freiheit und eigenen Willen an sie verkaufet, mithin könnet ihr, so lange als ihr in Diensten bei ihnen stehet, niemals eigenmächtig handeln. Wie würde es wohl auch in einem solchen Hause aussehen, in welchem die Dienstbothen nur bloß nach ihrem Willen, nicht aber nach dem Willen ihrer Herrnleute handeln wollten? Nehmet euch dahero, christliche Dienstbothen! in dieser Hinsicht das schöne Beispiel der gehorsamen Knechte des Hauptmannes in dem heutigen Evangelium zum Muster eurer Nachahmung, höret nur einmal! wie er dieselben dem göttlichen Heilande anlobte! Wenn ich zu einem sage, sprach er, gehe hin! so geht er, und zu dem anderen: komme her, so kommt er, und zu dem dritten, thue das, so thut er es. Sehet christliche Dienstbothen! ein solcher Gehorsam ist also recht lobenswerth, und wird euch jederzeit gut anstehen. Jedoch muß ich euch bei dieser Gelegenheit zugleich darauf aufmerksam machen, daß sich euer Gehorsam gegen eure Herrnleute nur immer auf billige und erlaubte Dinge, nicht aber auch auf ungerechte und böse Sachen erstrecken darf: denn wisset! die h. Schrift saget ja ausdrücklich: daß man Gott mehr als den Menschen dienen müsse. Sollte es sich dahero ereignen, daß euch eure Herrnleute etwas auferlegen und anbefehlen wollten, was wider Gottes Gebothe und euer Gewissen wäre, so machet ihnen zuerst demüthige und höfliche Vorstellungen, ohne euch etwa mit groben Worten gegen dieselben zu verfehlen. Richtet ihr damit nichts aus, so könnet ihr euch auf Gottes Verboth und euer Gewissen berufen. Endlich, wenn auch dieses fruchtlos und umsonst seyn sollte, so müsset ihr kein Bedenken tragen, auf eine gute Art euch von solchen bösen Herrnleuten gänzlich zu entfernen und ihren Dienst zu verlassen. Ihr dürfet versichert seyn, daß euch Gott wegen eurer Rechtschaffenheit allerdings zu besseren und christlicheren Herrnleuten verhelfen wird. — Ein herrliches Muster

zu eurer Nachahmung sey euch in dieser Hinsicht die heilige Dienstmagd und Märtyrin Maria von Verona. Diese Heilige wurde einst von christlichen, aber armen Eltern und geringen Standes zu Verona in Italien geboren, und mußte sich also durch Dienen ihren Lebensunterhalt erwerben. Ihre Eltern konnten ihr in ihrer Jugend nichts geben, als eine gute Erziehung, und diese gaben sie ihr auch, indem sie dieselbe zu allen christlichen Tugenden anleiteten, die Maria auch getreu ausübte. Maria von Verona diente in der Folge hernach bei einem angesehenen aber heidnischen Rathsherrn, Lucullus mit Nahmen, bei welchem sie ungeachtet ihres Fleißes und ihrer Treuheit dennoch eben deßwegen, weil sie eine Christin war, sehr vieles leiden mußte. Sie aber wurde hierbei in der Erfüllung ihrer Schuldigkeiten und ihres Diensteifers nicht wankelmüthig, sondern suchte durch Gebeth und Geduld alle Beschwerden zu überwinden. Als nun ihr Dienstherr sie einmal mit aller Gewalt und unter den schrecklichsten Drohungen zur Annahme des heidnischen Glaubens und Götzendienstes zwingen wollte, antwortete die fromme Dienstmagd, sie werde stets eine Christin bleiben und fürchte nichts, indem sie einst dafür von Christus unaussprechliche Freuden zu erhalten hoffe. Uibrigens, sagte sie, könne ihr Herr ihr befehlen, was er wolle, sie würde ihm in Allem auf das Genaueste gehorsamen, nur in Hinsicht ihres Glaubens bath sie ihn, sie in Ruhe zu lassen, indem hierin nur Gott allein mit ihr zu befehlen hätte. Diese standhafte Antwort, m. l. C.! brachte der heiligen Dienstmagd noch mehrere Peinigungen und Martern zuwegen, bis sie endlich im Jahre 120 unter dem römischen Kaiser Hadrian ihr Leben verlieren mußte. — Ich will aber nun in meiner Belehrung für Dienstbothen weiter schreiten: Christliche Dienstbothen müssen auch noch ferners in ihrem Dienste fleißig arbeiten, und stets auf den Nutzen ihrer Herrnleute sehen. Sei es auch! daß euch, christliche Dienstbothen! eure Arbeiten und Geschäfte manchesmal sauer und schwer werden sollten, so müsset ihr euch jederzeit gleich auf den Ausspruch Gottes erinnern, den er im Paradiese einst zu den ersten Menschen machte, da er

zu ihnen sagte, daß sie im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brod werden essen müssen. — Nicht minder ist es auch für alle christliche Dienstbothen strenge Pflicht und Schuldigkeit, ihren Herrnleuten treu und rechtschaffen zu dienen: denn sehet! es ist wirklich höchst traurig, wenn man in unseren Zeiten itzt die vielen Klagen so mancher Herrnleute anhören muß, die da sagen: daß bei ihnen im Hause nichts sicher sey und daß sie alles in ihrem Hause vor ihren eigenen Dienstbothen verschließen müßten. Wollet ihr dahero, christliche Dienstbothen! daß euch dieser Vorwurf nicht auch etwa treffen möge, so denket stets fleißig an das siebente Geboth Gottes, welches zu stehlen verbiethet! und es wäre ja übrigens ohnehin von euch der größte Undank, wenn ihr diejenigen, die euch erhalten und für euch sorgen, und die euch für eure Dienste auch den gebührenden Lohn geben, dessen ohngeachtet betriegen und bestehlen würdet. Ja ihr würdet auf diese Art ohne Zweifel eure Ehre und guten Namen verlieren, und auch in Gefahr kommen, ohne Dienst und Unterstand, folglich auch ohne Nahrung und Unterhalt elend verderben zu müssen. Trachtet dahero, christliche Dienstbothen! vielmehr stets fleißig, treu und rechtschaffen in euerem Dienste zu seyn, und nehmet euch in dieser Hinsicht die heilige Dienstmagd Nothburga von Rothenburg in Tyrol zum steten Muster euerer Nachahmung. Diese heilige Dienstmagd, m. l. C.! diente in dem herrschaftlichen Schloße zu Rothenburg in Tyrol mit so großem Fleiße, mit Treue und Redlichkeit, daß sie deßwegen von ihrer Herrschaft ungemein geliebet, geachtet und auch überall angerühmet wurde. So lange die alte Herrschaft lebte, hatte Nothburga den Auftrag, Alles, was von der Herrschaftstafel, wie auch von dem Dienstbothentische übrig blieb, den Armen auszutheilen. Diesen Auftrag besorgte sie sehr getreu, weil sie selbst ein sehr mitleidiges Herz gegen die Armen hatte. Als aber nach dem Ableben der alten Herrnleute, die jüngere Schloßfrau Ottilia, welche ein hartes Herz hatte, ihr dieses verbothen und anbefohlen hatte, daß die übriggebliebenen Speisen künftig lieber den Schweinen als den Armen gegeben werden sollten, da wurde

Rothburga durch diesen hartherzigen Befehl äußerst betrübt. Sie hatte nun einen sehr harten Stand. Gehorsam und Treue gegen ihre Herrnleute gingen ihr über Alles, und doch hätte sie auch gerne den Armen ausgetheilet und geholfen. Was that sie also? Höret christliche Dienstbothen! Um sich nur keines Ungehorsames und keiner Untreue gegen ihre Herrnleute schuldig zu machen, und doch den Armen helfen zu können, fing sie nun an, alle Freitage sich nur mit trockenem Brode und bloßem Wasser zu begnügen, und trug dafür ihren Antheil von Speise und Trank an diesem Tage jedesmal einem anderen Nothleidenden hin. Zwar wurde sie deßwegen in der Folge von der gottlosen Ottilia, bei ihrem Gemahle Heinrich, fälschlich einer Untreue angeklaget, und sogar aus dem Dienste entlassen. Als sie schon ihre kleinen Habseligkeiten zusammengemachet hatte und im Begriffe war, aus dem Schloße zu gehen, hörte sie aber, daß Ottilia, ihre böse Dienstfrau krank darniederliege, da vergaß sie alle Unbilden, die sie ihr angethan hatte, ließ ihr Bündel in ihrer Kammer, eilte zur Kranken, und wartete ihr mit der größten Sorgfalt, Treue und Liebe Tag und Nacht, bis zu ihrem Tode, der auch wirklich bald erfolgte. Nach dem Ableben Ottiliens verließ endlich die heilige Rothburga das herrschaftliche Schloß und ging zu einem Bauern in den Dienst, wo sie sich gleich im Voraus ausbedungen hatte, daß sie ihren gewohnten Andachtsübungen stets ungehindert nachkommen dürfe. Aber mit dem Austritte der h. Rothburga aus dem Dienste der Schloßherrschaft, war auch der Segen vom Schloße Rothenburg gewichen: denn es folgte dort Unglück auf Unglück. In dieser traurigen Lage kam Heinrich, der Gemahl der verstorbenen Ottilia, da er wohl wußte, daß in seinem Schloße, als noch die h. Rothburga sich da befand, alles im besten Wohlstande war, unter dem Scheine der Jagd zu ihr in die Bauernhütte, und bath sie, ihren alten Dienst im Schloße wieder zu übernehmen, und weil er ihr die volle Freiheit ließ, den Armen, so wie einst bei seinen Eltern, nach ihrem Gutdünken wieder zu geben, so entschloß sie sich auch wirklich, bloß aus frommem Erbarmen

gegen die Nothleidenden, ihren Dienst im Schloße wieder anzutreten. Niemand hatte mehr Freude hierüber, als die Armen in der Gegend des Schloßes, und es kehrte auch von dieser Stunde an wieder Glück und Segen im Schloße ein; so daß Heinrich in kurzer Zeit einer der reichesten Ritter in der ganzen Gegend wurde. — Nun aber eile ich zum Beschluße meiner heutigen Rede, und habe nur noch in Kürze zu sagen, daß christliche Dienstbothen endlich auch niemals die Liebe und Ehrfurcht gegen ihre Herrnleute vergessen sollen, die sie ihnen schuldig sind: denn ihr wisset ja, daß das vierte Geboth Gottes ausdrücklich befiehlt: Vater und Mutter zu ehren, auf daß ihr lange lebet, und euch wohlgehe auf Erden. Unter Vater und Mutter werden aber nicht nur die leiblichen Eltern, sondern auch die Hausväter und Hausmütter, kurz! alle jene verstanden, die euch erziehen und für euch sorgen.

### Beschluß.

Da ihr also nun die beiderseitigen Pflichten und Schuldigkeiten der Herren- und Dienstleute deutlich genug von mir gehöret habet, so trachtet auch aus allen euren Kräften diese Pflichten stets getreu zu erfüllen, weil nur auf diese Art das Glück der menschlichen Gesellschaft, die Ruhe und Zufriedenheit jeder Hausfamilie, und das gute Fortkommen einer jeden Hauswirthschaft fest bestehen können. Amen.

## Am vierten Sontage nach heil. drei Könige.

Text. Seine Jünger weckten ihn auf und sprachen: Herr! rette uns ꝛc.
Math. C. 8. V. 25.

### Eingang.

Wir sind doch wahrhaftig, m. l. C.! ohne Gottes Gnade und Beistand recht armselige Menschen auf dieser Welt! schon

die kleinsten und unbedeutendsten Naturbegebenheiten sind oft im Stande, uns in das äußerste Unglück, und in die größten Gefahren zu versetzen. Z. B. Feuersbrünste, Uiberschwemmungen, Erdbeben, Sturmwinde und dergleichen mehr. Wir sind nicht im Stande mit unseren schwachen Kräften dieselben zu hindern oder ihnen zu widerstehen. Einen deutlichen Beweis davon liefert uns das heutige Evangelium an den Jüngern des göttlichen Heilandes. Ohne dem Beistande ihres göttlichen Lehrmeisters konnten sie den ungestümen Wellen des Meeres nicht widerstehen, ja die Furcht und augenscheinlichste Gefahr, in der sie sich befanden, preßte ihnen jene Worte aus: Herr rette uns! wir gehen zu Grunde. Sie waren ja überzeuget, daß sie einen mächtigen Helfer und Retter bei ihnen auf dem Schiffe hatten, nahmen dahero alsogleich ihre Zuflucht zu ihm, und baten ihn um Hülfe und Rettung aus ihrer so großen Gefahr, die ihnen der göttliche Heiland auch wirklich nicht versagte. Wenn wir aber nach dem, was ich bishero euch sagte, schon so schwache Geschöpfe sind, daß wir ohne Gottes Gnade und Beistande nicht einmal unser körperliches Leben genug sichern, und dasselbe zu erhalten im Stande sind, wo werden wir denn erst genug Kraft und Stärke hernehmen, um unser geistliches Leben, das ist: unsere Seligkeit gehörig, wenn selbe in Gefahr ist, zu sichern, und das Heil unserer Seele stets gebührend bewirken zu können? Wenn die Jünger Jesu Christi nicht im Stande waren, ohne Hilfe ihres göttlichen Lehrmeisters sich durch die stürmischen Wellen des Meeres durchzuarbeiten, um wie viel weniger, m. l. C.! werden wir schwache Menschen im Stande seyn, uns selbst durch die Wellen unserer bösen Leidenschaften und Begierden, wie auch durch die Fallstricke böser Menschen dieser Welt durchzuarbeiten und unser Seelenheil in Sicherheit bringen zu können? Nein! Dieß ist uns wahrhaftig ohne Hilfe und Beistand Gottes unmöglich. Ich will euch dieses itzt etwas begreiflicher zu machen suchen, indem ich euch zeigen werde, wie unsere eigene Schwachheit und Gebrechlichkeit es uns unmöglich machen, ohne Gottes Hilfe und Beistand unser Seelenheil bewirken zu können, im ersten Theile. Ferners wie auch die

Fallstricke der Welt und der bösen Menschen es uns unmöglich machen, ohne Gottes Hilfe und Beistand unser Seelenheil bewirken zu können, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Damit wir, m. l. C.! unser Seelenheil und ewiges Wohl befördern können, ist es vor allem anderen nöthig, daß wir zwei Bedingnisse getreu erfüllen: nämlich wir müssen recht glauben und recht handeln, damit uns nicht auch etwa jener Vorwurf treffen möge, welchen der göttliche Heiland in dem heutigen Evangelium seinen Jüngern machte, da er sagte: Warum seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen? er wollte ihnen nämlich mit diesen Worten so viel sagen: Warum lasset ihr euch in eurem rechten Glauben an mich irre machen, und warum habet ihr kein besseres Vertrauen auf meine Allwissenheit und Allmacht? Auch der heilige Apostel Paulus saget ja ausdrücklich: Br. Hebr. C. 11. Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen. Zu einem rechten Glauben aber wird von unserer Seite stets ein gesunder gebildeter Verstand, und ein gutes bereitwilliges Herz erfordert. Aber gerade diese zwei Punkte sind es, bei denen unsere Schwachheit und Gebrechlichkeit von allen Seiten hervorleuchtet, und wo wir am meisten Gottes Hilfe und Beistand nothwendig haben. Betrachten wir itzt so viele Menschen und Christen unserer Zeiten in Hinsicht ihres Verstandes, und wir werden sehen, wie blöd und wankelmüthig sie in Hinsicht desselben meistens sind, indem sie über die Glaubenswahrheiten der heil. Religion, und über ihr sittliches Verhalten so unrichtig urtheilen, sich oft gerne betriegen lassen und den Schein für Wahrheit annehmen. Sie können die Hauptsachen des Christenthumes nicht von Nebensachen unterscheiden, und vermischen mit dem wahren Glauben auch den Aberglauben; ja sie folgen meistentheils auch nur ihren sinnlichen Leidenschaften und Neigungen. — Glaubet ihr m. l. C.! wenn ihr so handeln wollet, mittelst eurer Vernunft, wohl euer Seelenheil erlangen zu können? Keineswegs. — Gehen wir noch weiter in unserer Betrachtung! Es ist aus hin-

länglicher Erfahrung bekannt, daß es vorhero Christen gab, und vielleicht noch dergleichen gibt, die fälschlicherweise glauben, daß sie desto eher selig werden könnten, je mehr Bruderschaften sie einverleibet wären, je mehr Wallfahrten sie unternehmen würden. In dieser Meinung befestiget, fürchten sie sich auch nicht, verdammet werden zu können, wenn sie auch übrigens noch so lasterhaft leben sollten. Die Erfahrung lehret es auch ferners, daß sich viele Christen einst, und vielleicht auch itzt noch weit mehr Gewissen daraus machen, wenn sie ihre bestimmten Bruderschaftgebethe unterlassen würden, als wenn sie die heilige Meße an Sonn- und Feiertagen versäumen sollten, oder wenn sie etwa eine verlobte Wallfahrt nicht verrichten würden, als wenn sie ein fremdes Gut nicht zurückstellen sollten. Sehet, l. C.! so weit ist es in früheren Zeiten mit dergleichen abergläubischen und scheinheiligen Dingen gekommen, ja sie wurden sogar für wahre Kennzeichen eines guten Christen angesehen. Was war die Ursache davon, daß es mit diesen Irrthümern in der h. Religion so weit kam? Keine andere, m. l. C.! als die Schwäche des menschlichen Verstandes. — Es ist zwar wahr, daß man heut zu Tage in dieser Hinsicht richtigere Begriffe habe, aber dennoch gibt es so viele Christen, in deren Verstande es noch sehr dunkel ist, die der erkannten christlichen Wahrheit absichtlich widerstreben, und darüber klagen, daß solche Andachten und Nebensachen in der Kirche abgeschaffet sind; ja sie treiben noch immer im Geheim mit allerlei abergläubischen Dingen ihr Unwesen. —

Nicht aber nur in Hinsicht des Glaubens ist die menschliche Vernunft sehr schwach, sondern auch in Hinsicht der Beurtheilung des sittlichen Verhaltens. Wir sind ja sinnliche Geschöpfe, dahero beurtheilen wir meistens das Gute und Böse nur nach unseren sinnlichen Leidenschaften und Neigungen, und bestimmen darnach auch den größeren oder geringeren Werth oder Unwerth einer Tugend oder eines Lasters. So haltet z. B. ein Mensch, der gerne groß thuet und sich bei Anderen nur durch Geschenke beliebt machen will, die Freigebigkeit für die schönste und größte Tugend. — Ein Anderer z. B., der nicht

gerne arbeitet, im Uibrigen aber gerne bethet, haltet das Gebeth für die vornehmste Tugend, und glaubet damit schon alle Pflichten eines Christen erfüllet zu haben. — Ein Dritter aber, der wieder lieber arbeitet, findet die Arbeit für besser als das Gebeth, und schreiet den andern als einen Bethbruder aus, da er sich unterdessen für einen geschäftigen und nützlichen Menschen haltet. Sehet, l. C.! so unrichtig urtheilet der schwache Menschenverstand über den Werth der Tugend! Aber eben so unrichtig auch über den Unwerth des Lasters. Der Trunkenbold z. B. haltet alle anderen Laster für einen Gräuel in seinen Augen, die Trunkenheit aber ist ihm nur eine Kleinigkeit, die er kaum bemerket. — Der Geizige hasset wieder das Laster der Trunkenheit, der Schwelgerei und Unmäßigkeit, aber Wucher und Betrug sind bei ihm keine Laster, sondern nur kluge Vorsichtigkeit für seinen künftigen Unterhalt. — So also, m. l. C.! denket der menschliche Verstand, wenn er sich selbst überlassen ist, und nicht durch den Beistand Gottes geleitet wird. Er betrieget sich, wie ihr nun gehöret habet, sowohl in Glaubenssachen, als auch in dem sittlichen Verhalten. Kurz! unser Verstand allein kann uns nicht selig machen. — Wie sieht es denn aber mit unseren Herzen aus? Wir sollen, sagte ich, um recht zu glauben, ein gutes und bereitwilliges Herz haben. Aber auch da, m. l. C.! finden wir wieder das Gegentheil: denn unsere Herzen sind meistens böse und verdorben. Deßwegen saget auch die h. Schrift ausdrücklich, daß aus dem Herzen böse Begierden und Neigungen kommen. Gestehet es nur selbst aufrichtig, l. C.! ob ihr euch nicht oft genug wider alles Gute sträubet, und in manchen Stücken wider alle Vernunft und Gewissen handelt, die Ursache damit ist keine andere, als euer böses und verdorbenes Herz. Mithin glaube ich euch deutlich genug davon überzeuget zu haben, daß wir Menschen aus eigener Schwachheit und Gebrechlichkeit unmöglich im Stande seyen, ohne Gottes Hilfe und Beistand unser Seelenheil zu bewirken.

Wir leben aber nebstdem auch noch in einer Welt voller Fallstricke und böser Menschen, die unseren ohnehin schwachen Verstand noch mehr verwirren, und unsere ohnehin verdorbenen Herzen noch mehr zu verderben suchen, welches alles uns ebenfalls auch unvermögend machet, ohne Beistand und Hilfe Gottes unser Seelenheil bewirken zu können, wie ihr alsogleich hören werdet, im:

## Zweiten Theile.

Wir leben itzt, m. l. C.! in einer solchen Zeit, in welcher unter den Menschen und Christen erstaunlich viele Widersprüche in Hinsicht der Religionswahrheiten und des Glaubens, wie auch der Sitten herrschen. Ihre Gedanken und Meinungen hierüber theilen sich in die alten und neuen ein. Es heißt itzt fast allgemein: dieser Mensch denket nach alter, jener nach neuer Art; gleichsam als wäre unsere heilige Religion ein Kleid, welches man sich nach der alten oder neuen Mode anschaffen könnte. — Und wirklich, m. l. C.! wenn wir uns ein wenig in der Welt herumsehen wollen, was erblicken wir da für widersprechende Menschen! — Wir sehen da viele Menschen, die alles in der h. Religion verspotten und es nur für bloß menschliche Erdichtungen ausschreien. Diese nennet man heut zu Tage die Aufgeklärten: das heißt, die Weisen oder Verständigen; ein Namen, m. l. C.! den sich Jeder itzt verdienen will, weil Niemand unwissend, sondern alle verständig und weise seyn wollen. — Wieder andere sehen wir heut zu Tage, die viele Erfahrungen und Ansehen besitzen, diese loben und schätzen gerade alles das, was andere tadeln und verwerfen. Sie weichen so zu sagen auch nicht eine Handbreit von ihrer vorigen Meinung und bishero gewohnten Gebräuchen ab. Sie nennen sich dahero die guten und standhaften Christen: ein Name l. C.! der ebenfalls großen Eindruck machet und Jedermann anreizet, weil doch ein jeder ein guter Christ seyn will. — Wir sehen auch ferners viele Schriften und Bücher heut zu Tage, in denen wir viele Dinge lesen können, wovon wir eher gar nichts wußten.

Andere aber erscheinen wieder, die gerade das Gegentheil von den vorigen Büchern und Schriften enthalten; die uns gleichsam vor dem Lesen derselben warnen, als wäre Gift darin verborgen. — So sehr also m. l. C.! ist die Welt heut zu Tage mit Widersprüchen angefüllet. Wäre es da wohl zu wundern, wenn unser schwacher menschlicher Verstand in Zweifeln und Irrthümer versetzet würde, und nicht wüßte, auf welche Seite er sich zu wenden hätte, oder mit welchem Theile er es halten sollte? Ja wahrhaftig! unsere h. Religion müßte lange schon zu Grunde gegangen seyn, wenn sie nicht durch den besonderen Beistand Gottes unterstützet und erhalten würde. Ohne Zweifel geht auch die Bosheit der Menschen heut zu Tage zu weit, und ist also ein großes Hinderniß für uns, an unserem Seelenheile gehörig arbeiten zu können; denn wie viele Menschen gibt es heut zu Tage, welche glauben und sagen: daß alles in der Welt nur lauter Wirkungen der erschaffenden Natur seyen; daß kein Gott und keine Ewigkeit sey, und daß alle Handlungen, die wir Sünde nennen, vermög der natürlichen Ordnung der Dinge geschehen müßten, und daß nicht wir, sondern der Urheber der Natur daran Schuld wäre. — Wie viele Menschen gibt es, die glauben und sagen, daß sich Gott um die Gedanken, Worte und Werke der Menschen eben so wenig bekümmere, als ein König oder Fürst um die Ordnung, die ein Bettler in seiner armen Hütte haltet; daß folglich Gott wenig daran gelegen wäre, ob wir Gutes oder Böses thun. — Es gibt, sage ich, heut zu Tage viele böse Menschen, welche über die Geheimnisse der heil. Religion lachen und spotten, die heil. Schrift verwerfen, und sagen, daß man auch ohne Allen diesem selig werden könne, wenn man nur vernünftig und ehrlich lebet. — Jeder wahrheitsliebende und fromme Mensch und Christ, wird sich freilich wohl von solchen gottlosen Menschen in seinem Glauben nicht irre leiten lassen, denn wer nur ein wenig gesunden Menschenverstand hat, muß es ja alsogleich einsehen, was für unrichtige und elende Behauptungen diese Sittenverderber da anführen, und daß dieselben bloß nur Lügen und Erdichtungen boshafter Menschen seyen, die dieselben aus keiner andern Absicht ausstreuen, als

damit sie selbst desto freier sündigen, und ihr böses Gewissen dadurch etwas beruhigen könnten, aber die schwachen und unwissenden Menschen und Christen könnten doch leicht dadurch in ihrem Glauben wankend gemachet werden; diese also möchte ich durch meinen itzigen Unterricht insbesonders recht nachdrücklich vor solchen gottlosen Menschen gewarnet haben. Seid versichert l. C.! wir mögen die ganze weite Welt durchwandern wollen, so werden wir aller Orten hinlängliche Beispiele dergleichen boshafter Menschen, wie auch von den Lastern der Schwelgerei und Unmäßigkeit, des Zornes, Haßes und Zankes, des Uibelnachredens, der Lauigkeit im Gottesdienste, und der Wollust antreffen. — Urtheilet nun selbst m. l. C.! ob es wohl bei so vielen Fallstricken des Bösen und der bösen Menschen dieser Welt uns schwachen Menschen durch unsre eigenen Kräfte möglich wäre, unser Seelenheil und Seligkeit bewirken zu können? Ich sage nein! — Was können wir dahero m. l. C.! bei solchen Verhältnissen bessers thun, als unsre Zuflucht zu dem Beistande Gottes nehmen, und mit den Jüngern Jesus heute und allezeit zu ihm rufen: Herr hilf uns, sonst gehen wir zu Grunde! Amen.

## Am fünften Sonntage nach heil. drei Könige.

Text. Lasset beide miteinander bis zur ꝛc. Math. C. 13. V. 30.

### Eingang.

Wenn wir m. l. C.! das Leben Jesus auf Erden recht aufmerksam durchgehen, so finden wir darin, daß er oft und vielmal seine Zuhörer in Gleichnißreden unterrichtete und belehrte; daß aber seine Gleichnisse niemals im buchstäblichen Sinne zu verstehen seien, sondern immer ein ganz anderer Sinn und eine andere Lehre darunter verstanden werden müsse. So wollte z. B. der göttliche Heiland durch das heutige Gleichniß zei-

gen, wie viel böse Menschen unter den guten hier auf Erden vermischt leben, und wie gütig sich Gott gegen beide betrage. Wie weislich ferners er sowohl die guten als auch die bösen Menschen auf der Welt dulde, weil sie miteinander in der genauesten Verbindung stehen, weil auch viel Gutes unterbleiben würde, und selbst die guten frommen Menschen darunter leiden müßten, wenn er alle bösen Menschen von der Welt ausrotten wollte. Es ist also mit einem Worte! sein weisester und gütigster Rathschluß, sowohl die bösen als guten Menschen miteinander bis an das Ende der Welt fortleben zu lassen. Am jüngsten Tage aber m. l. C.! welcher eben in dem heutigen Evangelium mit einer Erntezeit verglichen wird, da wird dann Gott der Herr erst das Unkraut oder die Sünder von dem guten Weitzen, das ist: von den frommen Menschen absondern, indem er die Sünder in den Ort der ewigen Strafen verdammen, die Gerechten aber in den Himmel aufnehmen wird. Sehet m. l. C.! so weislich handelt Gott, da er auf dieser Welt hier gute und böse Menschen duldet! wäre es dahero nicht höchst unbillig von uns, wenn wir nur im geringsten wider diese Einrichtung Gottes murren wollten? Und doch gibt es leider so viele Menschen und Christen, die sich dieses zu thun erkühnen. Damit aber solche Menschen und Christen ihr Unrecht deutlich einsehen lernen, so habe ich mir vorgenommen, euch itzt die zwei vorzüglichsten Ursachen vor Augen zu stellen, warum Gott gute und böse Menschen auf Erden vermischet leben lasset. Der Allweiseste thut dieses nehmlich: damit die Frommen und Gerechten durch die Ausrottung der Sünder keinen Schaden leiden sollten, dieß zeige ich euch im ersten Theile: Er thut dieses ferners, damit die Bösen den Frommen mehr Gelegenheit zur Ausübung des Guten verschaffen sollten. Dieß zeige ich euch im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Die tägliche Erfahrung bestätiget es hinlänglich m. l. C.! daß es sehr viele Menschen und Christen gibt, die über die

große Menge der bösen Menschen auf dieser Welt so unzufrieden sind, ja wenn es in ihrer Macht stünde, so würden sie alles anwenden, um dieselben zu vertilgen und auszurotten. Sie murren laut und offenbar wider Gott, ohne dessen weiseste Zulassung nichts auf der Welt geschieht, und wünschen sehnlichst, daß er seine Macht dazu anwenden sollte, die bösen Menschen aus der Welt ganz hinwegzuschaffen, oder selbe wenigstens in solche Umstände zu versetzen, daß sie Niemanden schaden könnten. Aber sehet l. C.! dergleichen Menschen wissen wohl wirklich nicht was sie von Gott verlangen. Sie denken auch nicht daran, daß sie selbst nicht ohne Fehler sind. — Saget mir doch einmal aufrichtig, die ihr solche unmenschliche Wünsche in euren Herzen habet, daß ihr alle bösen Menschen dieser Welt auf der Stelle in den Abgrund des ewigen Verderbens gestürzt wissen möchtet, saget mir es also, ob ihr denn niemals in eurem Leben etwas Böses gethan habet, oder ob ihr denn von aller menschlichen Schwachheit stets frei gewesen seid? — Wie würde es euch denn gefallen haben, wenn euch der gerechte Gott alsogleich von dem Erdboden vertilget hätte, da ihr gesündiget habet? wo würdet ihr nun sein? wie würde es euch ergehen? könnt ihr wohl itzt mehr das Gute wirken, was ihr gegenwärtig auszuüben im Stande seid? Nein l. C.! gewiß nicht. So aber habet ihr euch bessern können, ihr habet den Schaden, den ihr durch eure Fehler angerichtet habet, wieder gut gemachet, habet bereits viele gute Werke ausgeübet und manches Böse verhüthet. Wo wäre aber alles dieses geblieben, wenn euch Gott keine Zeit zur Besserung gegeben hätte? Nun sehet! das nehmliche was ihr gethan habet, können ja auch eure fehlerhaften und bösen Mitmenschen thun. Auch sie können ja ihre Fehltritte bereuen, sich bessern und den gemachten Schaden wieder ersetzen. Auch sie können noch in der Folge der Zeit recht viel Gutes ausüben. Zur Bestätigung dieser Wahrheit stelle ich euch nun ein schönes und nachahmungswürdiges Beispiel aus der heil. Schrift des neuen Testamentes vor Augen. Der heil. Apostel Paulus ist es nehmlich, der, als er noch ein Jude war, einst unter den Christen seiner Zeit sehr viel Unheil anrichtete. Er ging, wie wir in

der Geschichte der Apostel lesen, von Haus zu Haus, um Christen beiderlei Geschlechtes, verschiedenen Alters und Standes herauszuschleppen und in das Gefängniß werfen zu lassen. Kurz! er war damals einer der größten Verfolger und Feinde des Christenthumes; er verfolgte die Christengemeinden über die Maßen und suchte sie gänzlich zu Grunde zu richten. Hätte vielleicht Gott der Herr diesen gottlosen Menschen damals gleich von der Erde vertilgen sollen? — Nein, l. C.! das that er nicht, aus weisesten Absichten: denn Paulus besserte sich in der Folge und bereute vom Herzen alles, was er in seinem Irrthume und blinden Religionshasse Uibles angerichtet hatte. Er wurde aus dem größten Verfolger des Christenthumes hernach der eifrigste Vertheidiger desselben. Er trug später hernach zur Ausbreitung des christlichen Glaubens ungemein viel bei. Er unternahm beschwerliche Reisen zu Wasser und zu Lande, lehrte die Menschen überall den wahren Gott anbethen und verehren, und suchte sie zu einem ordentlichen und tugendhaften Lebenswandel anzueifern. Er mußte auch bei seinem Lehramte viele große Beschwerden ausstehen. Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Schläge und Wunden mußte er ertragen. Oft kam er auch in Gefangenschaft und Todesgefahr, bis er endlich den heldenmüthigen Tod eines Martyrer zu Rom starb, nachdem er viele tausend und tausend Menschen zum wahren Glauben bekehret hatte. — Sehet, l. C.! wenn nun Gott diesen großen Apostel zur Zeit seiner Bosheit und seines Irrthumes gleich von der Erde vertilget hätte, würde wohl in der Folge alles das Gute durch ihn geschehen seyn, was wirklich geschah? Keineswegs! Paulus selbst würde höchst unglücklich geworden seyn, und sein Unglück würde auch noch das Unglück so vieler anderer Menschen nach sich gezogen haben. Dieses Beispiel soll sich also ein Jeder aus euch zur steten Warnung nehmen, der vielleicht oft noch im Stillen wider Gottes Güte murret und klaget, daß er so viele böse Menschen auf der Welt leben lasset; weil sich, wie ihr gehöret habet, auch der größte Sünder noch bessern, und vor Gottes Augen gerechtfertiget werden kann. Ich könnte euch übrigens in dieser

Hinsicht noch so viele andere Beispiele aus der heil. Schrift anführen, wenn es nur die Zeit zuließe, aber ich darf euch ja selbst auf unsere Zeiten itzt ein wenig aufmerksam machen, indem es zu unserem Troste heut zu Tage gewiß auch viele Menschen und Christen gibt, die vorhero böse Menschen und Christen waren, aber sich mit der Zeit gebessert und ihre Fehler wieder gut gemachet haben. So erkennet also itzt, m. l. C.! die Wahrheit, die ich euch nun deutlich genug bewiesen habe, daß nämlich Gott der Herr stets sehr weislich handle, da er auf der Welt böse Menschen unter den guten duldet, damit nicht auch die frommen und guten durch ihre Ausrottung Schaden leiden sollten, und danket ihm stets für diese seine Güte — aber Gott duldet auch noch darum die bösen unter den Guten auf der Welt, damit sie ihnen mehr Gelegenheit zur Ausübung des Guten verschaffen sollten, welches ich euch zeigen werde, im:

## Zweiten Theile.

Es unterliegt zwar keinem Zweifel, l. C.! daß böse Menschen auf der Welt oft viel Schaden anrichten können, und auch schon angerichtet haben, aber es ist doch auch gewiß, daß durch sie auch viel Gutes und Nützliches entstanden sei. Und wirklich, m. l. C.! müßte auf der Welt oft viel Nützliches und Gutes unterbleiben, wenn Gott der Herr die Bösen jederzeit gleich vertilgen wollte. Zur Bestätigung dieser Wahrheit stelle ich euch itzt ein paar Beispiele aus dem gewöhnlichen Leben der Menschen vor Augen. Es befinden sich z. B. in diesem oder jenem Hause ein paar Ehleute, die ein sehr ärgerliches Leben führen. Der Mann ergibt sich dem Trunke und Spiele, das Weib stiftet mit ihrer Zunge viel Unheil, indem sie durch Ehrabschneidungen und Verläumdungen schon so Manche unglücklich gemachet hat. Man höret auch unter beiden Ehleuten nichts als Zank und Streit, Uneinigkeit und Unfrieden. Indessen aber haben diese Ehleute noch kleine, unerzogene Kinder, die nothwendig einen Vater und Mutter brau-

chen. Wenn nun Gott der Herr diese Eltern wegen ihrem lasterhaften und ärgerlichen Leben alsogleich von der Welt nehmen wollte, wie würde es denn mit ihren Kindern aussehen? Diese würden ganz natürlich verwaiset werden, hätten vielleicht Niemand, der sich um sie annehmen würde, und müßten auf solche Art vielleicht elend zu Grunde gehen. — Noch ein anders Beispiel: da ist z. B. ein junger Mensch, der sich durch sein ausschweifendes und liederliches Leben bei allen Menschen verhaßt machet, und freilich wohl verdiente, von Gott augenblicklich bestrafet zu werden. Allein er hat noch zu Hause alte und mühselige Eltern, sein Vater ist blind, seine Mutter muß mit der Krücke gehen. Mithin ist er noch für sie die einzige Stütze zu ihrer Erhaltung und Ernährung. Wie unglücklich würden diese Eltern werden, wenn Gott ihren lasterhaften Sohn alsogleich ihnen von der Welt nehmen wollte. — Gehen wir aber itzt noch weiter in unserer Betrachtung, m. l. C.! ihr werdet es immer deutlicher einsehen lernen, wie weislich Gott handle, daß er böse Menschen auch unter den Guten auf der Welt leben lasse: denn die bösen Menschen geben ja sehr oft auch den Frommen die schönsten Gelegenheiten an die Hand, daß sie viel Gutes ausüben und sich in so manchen christlichen Tugenden mehr üben können; wie z. B. in der Liebe, Sanftmuth, Geduld, Demuth und Bescheidenheit, ja ich behaupte gar nicht zu viel, wenn ich sage, daß eben böse Menschen oft Ursache an dem Glücke anderer werden. Zur Bestätigung dieser Wahrheit muß ich euch wieder eine merkwürdige Begebenheit aus der h. Schrift des alten Testamentes von dem egyptischen Joseph erzählen. Dieser Jüngling lebte einst im Lande Chanaan von guten, frommen Eltern erzogen, aber von seinen Brüdern sehr gehaßet und verfolget; ja die Bosheit seiner Brüder ging so weit, daß sie nicht einmal ein gutes Wort mehr mit ihm reden, und nur stets mit Verachtung von ihm sprechen wollten. Sie faßten auch allerhand boshafte Entschlüsse über ihn: denn ihr Neid stieg von Tag zu Tag mehr über ihn. Sie wollten ihn sogar tödten, allein vor dieser Gräuelthat schauderten sie doch ein wenig; dahero beschloßen

sie endlich, denselben in einen, vom Wasser ausgetrockneten Brunnen hinunter zu lassen, um ihn dort verhungern zu lassen. Da fügte es sich aber, daß gerade einige egyptische Kaufleute vorbeizogen, diesen verkauften sie endlich ihren Bruder, und so wurde Joseph von ihnen in ein weit entferntes Land geführet, wo der gute Jüngling ganz unbekannt war. Schmerzlich, m. l. C.! mußte wohl freilich dieses boshafte und grausame Verfahren seiner Brüder mit ihm seyn, aber der mächtige Arm Gottes wachte über den guten Joseph und leitete diese Uibelthat seiner Brüder zu seinem Besten und zu seinem größten Glücke: denn Joseph wurde von diesen egyptischen Kaufleuten in der Folge an einen der vornehmsten Herrn des egyptischen Königs verhandelt; wo er zwar auch wieder wegen einem bösen und ausschweifenden Weibe in den Kerker geworfen, aber nach befundener Unschuld endlich daraus erlöset, und einer der glücklichsten und angesehensten Menschen am Hofe des egyptischen Königs geworden ist. Obschon nun der fromme Joseph durch die bösen Menschen, wie ihr itzt gehöret habet, viel Uibles ertragen mußte, so übte er aber eben durch diese bösen Menschen unter der weisesten Leitung Gottes sehr viel Gutes: denn er liebte seine Brüder, ohngeachtet ihrer großen Feindschaft gegen ihn. Er zeigte in dem Hause des egyptischen Königs den größten Abscheu vor allen Sünden, hatte stets Gott vor Augen, und trug seine Leiden mit größter Geduld, dahero fügte es also Gott, daß aus dem Bösen, was ihm andere boshafte Menschen zufügten, so viel Gutes entstand, und Joseph sowohl seine ganze Familie zur Zeit einer Theurung und Hungersnoth in Egypten, wie auch viele tausend andere Menschen glücklich zu machen und zu ernähren im Stande war. — So weis also Gott auch da, wo viel Böses geschieht, immer noch weit mehr Gutes hervorzubringen, und die Umstände so zu leiten, daß der Nutzen immer weit größer ist, als der Schaden, den das Böse angerichtet hat. — Mithin habe ich euch itzt die Wahrheit deutlich genug bewiesen, daß Gott weislich handle, indem er böse Menschen auf der Welt unter den

Guten leben lasset, weil die Frommen durch sie mehr Gelegenheit haben, Gutes auszuüben.

### Beschluß.

Lernet also hieraus m. l. C.! in Zukunft mit den Fehlern und Gebrechen eurer Mitmenschen so viel möglich Nachsicht zu haben und dieselben geduldig zu ertragen, wollet und könnet ihr sie zurechtweisen, so thuet dieses stets mit Liebe und Sanftmuth; denn was nützet auch das Murren, Schimpfen und Fluchen über die bösen Menschen und das Sittenverderbniß unserer Zeit itzt, seyd versichert! dadurch werden sie nicht gebessert und die Uibel auch nicht im Geringsten entfernet. Seyd ihr ungeachtet aller Mühe doch nicht im Stande eure Mitmenschen zu bessern, so wird es euch nichts nützen, wenn ihr euch auch noch so sehr darüber ärgern werdet, sondern tröstet euch vielmehr damit, daß ihr eure Pflicht erfüllet habet, und lasset alles übrige Gott dem Herrn über, der alle Menschen genau kennet und einst ihr Richter seyn wird, ohne dessen Zulassung nichts auf der Welt geschieht. Insbesonders aber, m. l. C.! müsset ihr die Fehler und Gebrechen eurer Mitmenschen euch auch jederzeit zur Warnung und eurer eigenen Besserung dienen lassen, damit ihr nicht etwa selbst in diejenige Grube hineinfallet, aus welcher ihr Andere herausziehen wollet. Amen.

## Am sechsten Sontage nach heil. drei Könige.

Text. Das Himmelreich ist einem Senfkörnlein gleich ꝛc. Math. C. 13. V. 31.

### Eingang.

Der göttliche Heiland, m. l. C.! verglich einst mit allem Rechte seine heil. Kirche, die er auf Erden zu stiften Willens

war, mit einem Senfkörnlein, weil dieses zwar eines der kleinsten Gattung von Samen ist, jedoch aber in ihrem Wachsthume sich ungemein vergrößert und ausbreitet. Und von dem Sauerteige, womit nach den Worten des heutigen Evangeliums auch einst der göttliche Heiland seine Kirche auf Erden verglich, kann man das nämliche sagen; weil ein sehr kleines Stück desselben eine große Menge anderen Teiges, mit welchem es gut abgeknetet wird, sauer machet, und in Gährung bringet. Ein gleiches Verhältniß also, m. l. C.! hat es auch in der That mit unserer heiligen Kirche, das ist: mit der christkatholischen Religion. Sie war anfangs ganz klein, das heißt: sie zählte anfänglich nur sehr wenige Anhänger, aber nach und nach vergrößerte sich ihre Anzahl, und so wurde also dieselbe immer mehr und mehr ausgebreitet, so zwar, daß dieselbe itzt schon in der ganzen Welt festen Fuß gefasset hat. Die Hartnäckigkeit der Juden, und die Blindheit der Heiden war zwar in jenen Zeiten, als Jesus der Stifter unserer heiligen Religion auf der Welt erschien, so groß, daß sich seine heil. Lehre nie würde haben so ausbreiten können, wenn dieselbe nicht ein Werk Gottes gewesen wäre. Dessenohngeachtet aber sagte der göttliche Erlöser die Ausbreitung seiner Kirche so deutlich und gewiß voraus, weil er zu gut wußte, daß dieselbe von ihm abhänge, und daß es nur in seiner Macht stehe, dieselbe zu bewirken. Er wußte es auch überdieß, daß alle Religionen, die damals in der Welt herrschten, mit der seinigen in gar keinen Vergleich kommen konnten. Lasset uns dahero in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde mitsammen über die so wunderbare Ausbreitung und Fortpflanzung unserer heil. Religion eine recht aufmerksame Betrachtung anstellen! Ich werde euch zu diesem Ende sowohl aus der Bekehrung der Juden, als auch der Heiden recht deutlich zeigen, daß dieselbe keines Menschen, sondern Gottes Werk sey, im ersten Theile. Alsdann aber, jene Pflichten und Schuldigkeiten, die hieraus für uns fließen, euch an das Herz legen, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Es ist, m. l. C.! eine ausgemachte Wahrheit, daß unsere heilige Religion niemals so allgemein in der Welt herrschend und geltend gemacht worden wäre, wenn nicht Gott selbst der Urheber derselben gewesen wäre, und sie mit seiner Allmacht und Weisheit nicht unterstützet haben würde: denn alle anderen Religionen der Welt sind nur bloß durch List und Betrug, durch Geldbestechungen und Schmeicheleien, oder gar auch mit Gewalt verbreitet worden. Auch sind viele derselben nur von kurzer Dauer gewesen, und jene Religionen, die sich noch erhalten haben, sind durch verschiedene Zusätze und Meinungen von stolzen, sinnlichen und boshaften Menschen äußerst verunstaltet worden. Unsere heilige Religion aber ist durch bloße Uiberzeugung in der Welt fortgepflanzet und verbreitet worden, ja sie ist und bleibet sich in ihren Wahrheiten auch immer gleich. Schon in den ersten Tagen der Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi bekehrten sich gleich drei tausend Juden durch die Predigt des heil. Apostels Petrus, und in etlichen Tagen darnach abermals fünf tausend Juden zum wahren Glauben an Jesus; und sie wurden alle getaufet. Ja diese Anzahl vermehrte sich hernach von Tag zu Tag, m. l. C.! Die Geschichte der Apostel erzählet uns auch, daß sich nicht etwa nur einfältige Juden, oder von niederem Stande derselben, sondern auch jüdische Priester und Schriftgelehrte, ja sogar auch viele ansehnliche Mitglieder des jüdischen hohen Rathes zum Christenthume bekehrten. Diese Männer, die noch vor Kurzem so aufgebracht wider Jesum waren, und ihn zum schimpflichsten Kreuzestode verdammet hatten, legten auf einmal ihre jüdische Priesterwürde ab, und schätzten sich für glücklich, unter die Classe der niedrigsten gläubigen Christen aufgenommen werden zu können. Sie achteten nicht dabei den Verlust ihrer guten Einkünfte, die mit ihrem bisherigen Amte verbunden waren, und ihnen einen wohlhabenden Unterhalt verschafften; obschon sie auch nicht hoffen durften, daß sie etwa in der

neu angenommenen Religion Jesu Christi dafür einen Schadenersatz erhalten werden. Noch mehr zu bewundern war es, l. C.! daß sich diese jüdischen Gelehrten auf einmal entschlossen hatten, zwölf unwissenden und ungelehrten Fischern zu folgen, und dieselben offenbar als die wahren Lehrer der ganzen Welt zu bekennen. Halten wir itzt einmal diese ihre Erkenntniß und lebendige Uiberzeugung von der Wahrheit unserer heil. Religion und der Lehre Jesu Christi mit ihrer vorigen Hartnäckigkeit zusammen, bedenken wir auch ferners, daß zwölf unwissende nnd gemeine Männer die Werkzeuge seyn mußten, um nicht nur die unwissenden, sondern auch die gelehrtesten Juden zu belehren, und zum wahren Glauben hinzuführen, so müssen wir es ja deutlich genug einsehen und erkennen, daß die Ausbreitung unserer heil. Religion keines Menschen, sondern Gottes Werk sey, und daß dieselbe folglich eine göttliche Religion sey. — Noch einleuchtender, m. l. C.! wird uns aber diese Wahrheit erst, wenn wir dabei auf die Bekehrung der Heiden unser Augenmerk richten. Als nämlich die Apostel das Evangelium Jesu Christi zu predigen anfingen, da war die Abgötterei seit vielen Jahrhunderten her so allgemein in der Welt ausgebreitet, daß alle Völker, nur allein die Juden ausgenommen, davon angestecket waren. Sogar Könige und Fürsten auf den Thronen waren derselben anhänglich. Aber gerade diese Abgötterei mußten die Apostel Jesu Christi itzt bestreiten und anstatt derselben das Kreuz Jesu Christi aufpflanzen. Das war freilich wohl ein höchst mühsames, ja auch sehr gefährliches Unternehmen in jener Zeit. Und fast könnte man sagen, daß es ein thörichtes Unternehmen gewesen wäre, wenn es ihnen nicht von Gott selbst wäre anbefohlen worden, und wenn er sie nicht auch mit seiner Allmacht dabei unterstützet hätte. — O! stellet euch nur einmal, m. l. C.! die große Gefahr vor, in welche die Apostel sich bei diesem Unternehmen begaben! Sie mußten einen Gottesdienst abschaffen, den die Menschen schon seit mehreren Jahrhunderten ausgeübet und liebgewonnen hatten; einen Gottesdienst, sage ich, der ihnen unter den auf ihren Altären aufgestellten Götzenbildern

alle Laster erlaubte. Einen Gottesdienst sollten die Apostel abschaffen und ausrotten, dem selbst die höchsten Beherrscher der Völker damaliger Zeiten so sehr ergeben waren, und ihn ausübten. Was konnten sie denn ihrer Macht und Gewalt wohl entgegensetzen? Nichts als Geduld und Sanftmuth. — Womit hätten sie die Gelehrtesten jener Zeiten wohl beschämen und ihres Irrthumes überweisen sollen? Mit nichts Anderem, als mit dem Kreuze Jesu Christi. Was konnten sie denn endlich denen, die ihre alte Religion ablegen, und den Glauben an Jesum annehmen sollten, versprechen? Nichts Anderes, als Verfolgungen, Leiden und Trübsale, ja auch sogar den Tod. — Ungeachtet dessen aber, hatte das Unternehmen der Apostel den gesegnetsten und glücklichsten Erfolg; wie es die heiligen Geschichtbücher hinlänglich beschreiben. Wir lesen darin, m. l. C.! daß nicht nur in der großen Stadt Rom, welche damals der Hauptsitz des Heidenthumes und der Abgötterei war, itzt aber der Mittelpunct der christlichen Religion ist, das Kreuz Jesu Christi aller Orten aufgepflanzet wurde, sondern die Apostel durchwanderten auch die ganze Welt und predigten das Evangelium Jesu Christi allen Völkern. Mithin wurde also die christliche Religion nach und nach in der ganzen Welt ausgebreitet und eingeführet. Ungeachtet der heftigsten Verfolgungen und Martern, womit die neuen Bekenner des Christenthumes vielfältig gepeiniget wurden, ungeachtet aller ausdrücklichen Verbothe der heidnischen Kaiser und Obrigkeiten, ungeachtet aller Wuth der Henkersknechte, denen die Christen überliefert worden sind, vermehrte sich ihre Zahl von Tag zu Tag so sehr, daß endlich auch aus den vielen heidnischen Zuschauern eine große Menge durch den Muth und Standhaftigkeit, womit die Christen ihre Martern ausstanden, ganz in Erstaunen versetzet, ihr Heidenthum und abgöttische Religion verließen und die christliche Religion annahmen. Es geschah auch oft, m. l. C.! daß jene Henkersknechte, die oft weit müder, die Christen zu martern, als jene ihre Peinen auszuhalten, ihr Heidenthum verließen, und sich selbst nun denjenigen Peinen und Martern bloß gaben, womit sie kurz

vorhero die Christen gequälet hatten. Wenn oft die heidnischen Befehlshaber des Blutvergießens schon überdrüßig waren, so ließen sie die Christen nur in finstere Gefängniße werfen; allein selbst hier noch bekehrten oft die gefangenen Christen ihre Mitgefangenen, und sogar ihre Gefangenwärter. Diejenigen Christen, welche zu harten Arbeiten in die Bergwerke verdammet wurden, bekehrten auch in den Gruben durch ihr Gebeth und fromme Zusprache diejenigen, die mit ihnen zu arbeiten verdammet waren. Wurden endlich die Christen aus dem Lande verwiesen, so brachten sie das Licht des wahren Glaubens jederzeit dorthin, wohin sie sich flüchteten, und bekehrten die dortigen Einwohner zum Christenthume. — Mit einem Worte! alle Mittel, welche die Feinde des Christenthumes damals ergriffen hatten, um nur die Religion Jesu Christi auszurotten, dienten vielmehr gerade dazu, um dieselbe immer mehr und mehr auszubreiten. Wer aus euch, m. l. C.! könnte also bei diesen so deutlichen Beweisen, die ihr bishero von mir vernommen habet, noch länger zweifeln, daß die Ausbreitung der christlichen Religion keines Menschen, sondern Gottes Werk sey? Und daß ihr also nun wisset, daß jene Religion, zu welcher wir uns alle bekennen, das Werk unseres Gottes sey, der uns geliebet hat, bevor wir noch waren, so muß ich euch itzt noch in Kürze auch jene Pflichten und Schuldigkeiten an das Herz legen, die für uns hieraus fließen, im:

## Zweiten Theile.

Die erste Pflicht und Schuldigkeit, m. l. C.! die wir gegen Gott für die unaussprechliche Wohlthat der Ausbreitung und Fortpflanzung unserer h. Religion abstatten müssen, ist unsere innigste Dankbarkeit. Diese Dankbarkeit aber werden wir ihm niemals besser bezeugen können, als wenn wir unsere h. Religion recht hochschätzen und ehren, und wenn wir alle Vorschriften derselben stets genau und pünktlich vollziehen werden. Mit einem Worte! wenn wir unser Christenthum nicht nur in leeren Worten, sondern jederzeit auch in Werken zei-

gen. Dazu, m. l. C.! gab uns ja Jesus, unser göttlicher Erlöser, schon damals auch den deutlichsten Fingerzeig, als er den Abgesandten Jüngern des Johannes, die von ihm wissen wollten, wer er sei, sagte: Gehet nur zu euerem Lehrmeister zurück und saget ihm, was ihr für Werke von mir mit euern eigenen Augen itzt gesehen habet, und er wird es euch hernach gleich sagen, wer ich sei. Math. C. 11. V. 4. Ebenso, m. l. C.! sollen wir stets mit gutem Gewissen allen Menschen, insbesonders aber jenen, die mit uns nicht von gleicher Religion sind, sagen können, daß sie aus unseren Werken, das ist: aus unserem Lebenswandel deutlich einsehen sollten, daß es uns mit unserem Christenthume ernst sei, oder was eines ist: daß wir gute und wahre Christen seien. Was findet man denn aber heut zu Tage wohl in dieser Hinsicht? Zeigen nicht viele Christen itzt gerade das Gegentheil von dem, was sie seyn sollten? Wie betragen sich wohl auch viele Christen unserer Zeiten, wenn ihr Glauben, zu dem sie sich bekennen, von Anderen beschimpfet und gelästert wird? zeigen sie da nicht immer eine große Gleichgültigkeit, als ob sie es gar nichts anginge? Wo ist denn also hernach ihre Liebe und Hochachtung, wo ihr heiliger und frommer Eifer für die Ehre derjenigen Religion, zu welcher sie sich bekennen, und welche Jesus bloß nur zu unserem Besten einst gestiftet hat? Wird aber wohl der göttliche Richter eine solche Kälte und Gleichgültigkeit bei derlei Christen ungerächet lassen? — Keineswegs! Fraget euch dahero itzt, m. l. C.! recht ernstlich, ob ihr euch nicht vielleicht auch in dieser Hinsicht bishero etwas habet zu Schulden kommen lassen? Fraget euch, ob ihr eure heilige Religion stets gebührend hochgeschätzet, und euern Eifer für dieselbe bei jeder Gelegenheit bewiesen habet oder nicht? Fraget euch, ob euer Betragen und euer Lebenswandel stets so beschaffen waren, daß man euch mit Recht für wahre und gute Christen ansehen durfte. Wohl euch! wenn ihr alle diese Fragen euch mit Ja beantworten könnet! Weh euch aber! wenn euer Gewissen euch sagen müßte, daß ihr von allem dem nicht das mindeste erfüllet hättet; wenn ihr euch nur bloß darum zum Christen-

thume bekannt hättet, weil ihr schon von Jugend auf darin erzogen worden waret, und weil es eure äußerlichen Umstände, in denen ihr euch befindet, so erfordern; wenn ihr aber übrigens vielleicht in Geheim die heilige Religion Jesu Christi gering achten und für Nichts halten möchtet. O, auf solche Art, m. l. C.! wäret ihr wohl recht sehr zu bedauern! Ihr wäret also bloße Scheinchristen, und die allein seligmachende Religion Jesu Christi, zu der ihr euch bekennet, würde anstatt euch selig zu machen, euch nur zur desto größeren Verdammung dienen. Bittet dahero, l. C.! Gott recht inständigst! daß dieß ja nicht an euch in Erfüllung gehen möge; sondern bemühet euch stets aus allen euern Kräften, Gott für die Fortpflanzung und Ausbreitung derjenigen Religion, zu der ihr euch bekennet, recht herzlich dadurch zu danken, daß ihr wahre Christen nicht nur dem Namen nach, sondern in der That und Wirklichkeit seyn und bleiben wollet. Amen.

## Am Sonntage Septuagesimä.

Text. Viele sind berufen, Wenige aber auserwählet. Math. C. 20. V. 16.

### Eingang.

In dem heutigen Evangelium, m. l. C.! finde ich zwei wichtige Wahrheiten, die ich euch itzt zur ernstlichen Betrachtung vor Augen stellen werde, nämlich: daß Gott durch seinen Sohn Jesum Christum alle Menschen, selbst die Heiden und Ungläubigen nicht ausgenommen, zum wahren Glauben an ihn und zur ewigen Glückseligkeit, wozu sie erschaffen worden sind, berufen habe. — Daß aber ferners ganz Wenige davon diese ewige Glückseligkeit einst erlangen würden, weil sie die damit verbundenen Pflichten und Schuldigkeiten entweder gar nicht, oder doch nicht so, wie sie sollten, erfüllen werden. Die erste Wahrheit, m. l. C.! ist bereits schon in Er-

füllung gegangen, indem Gott vom Anfange der Welt her bis zu den Zeiten der Apostel, und von da an wieder bis auf unsere Zeiten itzt seine allbeglückende Religion verkündigen und alle Menschen zur Annahme derselben auffordern ließ. Da geschah es also, daß sich Viele, besonders unter den Juden, derselben widersetzten, und auch bis itzt noch in dem Irrthume stecken, ja selbst unter den Christen finden wir in unseren Zeiten noch viele, die keine wahrhaften und standhaften Bekenner der seligmachenden Religion Jesu Christi sind. — Was nun die andere Wahrheit betrifft, so wird diese auch, aber erst am Ende der Welt in Erfüllung gehen, wo aus allen zum Himmelreiche berufenen Menschen nur eine ganz geringe Zahl derselben die ewige Seligkeit erlangen wird. Ja wirklich, m. l. C.! ist auch die Zahl der Auserwählten, die Gott von Ewigkeit her schon als die Seinigen anerkannte und noch anerkennet, auf dieser Welt sehr gering. Indessen müsset ihr aber von dieser Behauptung euch keine überspannten Vorstellungen machen: denn seid versichert! es kommet immer noch auf uns selbst an und stehet ganz in unserer Gewalt und Macht, ob wir in die geringe Zahl der Ausgewählten Gottes gehören wollen oder nicht; dieß muß einerseits eine heilsame Furcht ohne Verzweiflung, anderseits aber ein festes Vertrauen ohne Vermessenheit in uns erwercken. — Wir wollen dahero in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde itzt mitsammen einmal recht ernstlich über die Ursachen der so geringen Zahl der Auserwählten nachdenken, und dabei untersuchen, ob wir uns etwa auch dazu rechnen sollten, oder nicht? Dieß im ersten Theile. Alsdann aber wollen wir die Mittel überdenken, wodurch wir ebenfalls in die geringe Zahl der Auserwählten gelangen können, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Die vorzügliche Ursache der so geringen Zahl der Auserwählten ist diese m. l. C.! weil die meisten Menschen, ja selbst Christen jene Pflichten und Schuldigkeiten, wie auch die Be-

dingnisse, die mit der Erlangung der ewigen Seligkeit verbunden sind, entweder gar nicht, oder doch nicht so erfüllen, wie sie dieselben erfüllen sollten, und weil ihr Lebenswandel mit den Absichten Gottes keineswegs übereinstimmt, darum sagte ja Jesus einst, Math. C. 7: Die Pforte ist weit, und der Weg ist weit, der zum Verderben führt, und sind ihrer sehr Viele, welche darauf gehen. Eng aber ist die Pforte und schmal ist der Weg, der zum Leben führet, und Wenige sind, die denselben finden. Sehet l. C.! wie deutlich der göttliche Erlöser mit diesen Worten die große Zahl der Verworfenen und die kleine Zahl der Auserwählten voraussagte. Hört auch hierüber ein schönes Gleichniß, welches der h. Augustinus einst seinen Zuhörern in einer Predigt vor Augen stellte, als er zu ihnen von der geringen Zahl der Auserwählten sprach: Es verhaltet sich, sagte er, mit der Zahl der Auserwählten gerade so, wie mit einer christlichen Versammlung bei der Anhörung des Gotteswortes. Gleichwie nämlich da der Prediger allen einen gleichen Unterricht, und mit gleichem Eifer ertheilet, aber nicht alle denselben mit gleichem Nutzen anhören, indem nur Einige derselben sich die Worte des Predigers zu Herzen nehmen und befolgen, Viele aber aus ihnen, ja vielleicht die meisten seine Worte entweder verachten oder gar nicht anhören. Eben so sind auch unter allen zur ewigen Seligkeit berufenen Menschen und Christen auch sehr wenige, die diesem Rufe folgen und sich denselben zu Nutzen machen. Zur Bestätigung dieser Wahrheit will ich euch itzt auch mehrere Beispiele aus der h. Schrift anführen. Von 10 Jungfrauen, welche einst bei einer Hochzeit zum Empfange des Bräutigams geladen worden sind, wurden nur die 5 Klugen und Vorsichtigen in den Hochzeitssaal eingelassen, die fünf Thörichten aber davon ausgeschlossen. — Unter so vielen Kranken und Elenden, welche zu den Lebzeiten unseres göttlichen Erlösers an dem Ufer des Schwemmteiches herumlagen, wurde nur Einer gesund, nämlich: derjenige, welcher die gehörige Zeit zur Abwaschung beobachtete, da er sich gerade zur Zeit der Aufwallung des Wassers in den Teich hinabließ. — Unter so vielen Aussätzigen in Israel, zu den Zeiten

des Propheten Eliseus, wurde nur ein Einziger gereiniget, nemlich Naaman, ein Syrier. — Von dem ausgesäeten Samen auf dem Acker brachte nur der vierte Theil Frucht, der übrige Samen wurde theils zertreten, theils von den Vögeln aufgefressen, theils auf den Felsen ausgetrocknet, theils auch von Dörnern erstücket. — Gehen wir m. l. C.! noch weiter zurück in der h. Schrift; da lesen wir, daß unter so vielen tausend Menschen, welche zu den Zeiten Noes lebten, nur 8 Personen in der Arche von der allgemeinen Sündfluth gerettet worden sind. — Unter den Einwohnern der fünf Städte, welche von dem Feuer verzehret und zu Grunde gerichtet worden sind, wurde nur Loth und die Seinigen erhalten. — Bei der Zerstörung von Jericho, welche in Gegenwart des Josue geschah, wurde nur ein einziges Haus, nemlich das Haus der frommen Rachab erhalten. — Sehet l. C.! dieß sind lauter deutliche Vorbilder derjenigen Wahrheit gewesen, daß die Zahl der Auserwählten einst sehr gering seyn werde. — Wenn aber bei der Betrachtung dieser Wahrheit sogar die heiligsten und frömmsten Menschen der Vorzeit schon in Furcht und Schrecken gerathen sind, und sich beständig fragten, ob sie wohl unter dieser kleinen Zahl der Auserwählten seyn werden oder nicht? Was glaubt ihr wohl l. C! werdet ihr nicht viel mehr Ursache haben, dieses zu befürchten, und euch dahero recht oft befragen zu müssen, ob ihr einst unter der geringen Zahl der Auserwählten seyn werdet oder nicht, da euer Lebenswandel so wenig mit dem ihrigen übereinstimmt, und das Sittenverderbniß unserer Zeiten itzt so allgemein sichtbar ist? Durchforschet nur eure Gedanken, Worte und Werke, wie ihr wollet, ihr werdet es alsogleich einsehen müssen, daß ihr damit weit eher verdammet, als glückselig zu werden verdienen werdet: denn worauf sind denn die Gedanken der Meisten auch euch heut zu Tage gerichtet? Nicht wahr, auf lauter irrdische und vergängliche Güter dieser Erde, auf Geld, Ansehen, Wollüste und Bequemlichkeiten, auf Kleiderputz, Spiel und Vergnügungen? Mit diesen Glücksgütern beschäftigen sich eure Gedanken Tag und Nacht, ihnen opfert ihr eure Gesundheit, ja auch euer Leben auf,

wenn es seyn muß: denn ihr setzet ja eure ganze Glückseligkeit auf dieselben. Wie sieht es ferners mit euren Worten und Reden aus? Höret man nicht von so vielen aus euch oft die unvorsichtigsten und leichtsinnigsten Reden? ja wie viele ehrabschneiderische und lieblose, unehrbare und niederträchtige Reden werden oft von Vielen heutiges Tages in Gesellschaften ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes geführt? Und wie oft wird sogar auch über die ehrwürdigsten und heiligsten Dinge unserer heiligen Religion gespottet und gelachet? — Was endlich eure Handlungen betrifft, so stimmen diese ganz genau auch mit euren Worten und Reden überein. Es ist wahr, Viele aus euch arbeiten sehr fleißig, aber nicht weil es ihre Pflicht ist, nicht aus Liebe zu Gott oder ihrem Nächsten, sondern aus eigennützigen Absichten, wegen Lohn und Gewinn, wegen Ehre und Ansehen. — Andere finden wieder ihr größtes Vergnügen im Müssiggange und Nichtsthun, im Besuche muthwilliger Gesellschaften, im Essen, Trinken und Spielen. Mit einem Worte! es findet sich in der weiten christlichen Welt sehr wenig Eifer für Gott und Religion, für Frömmigkeit und Andacht; für Buße und Abtödtung. Ungültige Beichten, und gottesräuberische Kommunionen nehmen heut zu Tage immer mehr und mehr überhand, und führen die meisten Christen den geradesten Weg zur ewigen Verdammniß hin. — Ist es also bei solchen Umständen noch zu wundern m. l. C.! wenn die Zahl der Auserwählten einst sehr gering seyn sollte? Ich glaube nein! die bishero angeführten Ursachen hoffe ich, werden euch deutlich genug hiervon überzeugt haben. — Wenn uns aber diese Wahrheit auch wirklich mit Furcht und Schrecken erfüllen muß, so dürfen wir dessen ohngeachtet nicht in Verzweiflung gerathen, sondern müssen desto fester auf Gott vertrauen, weil wir noch, so lange wir hier auf Erden leben, Zeit haben, uns ebenfalls in die Zahl der Auserwählten bringen zu können, wenn wir anderst kein Mittel dazu unangewendet lassen werden; diese Mittel will ich euch nun zeigen, im:

## Zweiten Theile.

Es ist zwar wahr m. l. C.! daß nach dem Ausspruche Jesu Christi in dem heutigen Evangelium Viele zum Himmelreiche berufen, aber Wenige auserwählt seyen, aber eben so wahr ist es auch, daß nach der deutlichsten Erklärung Jesus in dem Himmelreiche viele Wohnungen seyen, und daß dort alle Menschen ohne Unterschied der Völker, des Standes, Alters und Geschlechtes einst Platz finden könnten, wenn sie nur selbst wollten. Diesem Zufolge also ist es ganz einleuchtend, daß es bloß nur auf uns selbst ankomme, ob wir einst unter die geringe Zahl der Auserwählten gehören wollen oder nicht, sie möge übrigens so klein seyn als sie immer wolle. Damit ihr euch aber in dieser Hinsicht keine irrigen Begriffe machet, so stellet euch l. C.! z. B. die ganze Welt mit allen ihren Bewohnern recht deutlich vor. Nicht wahr, da werden wohl viele Millionen und Millionen Menschen herauskommen? Wenn ihr nun diese ungeheure Zahl von Menschen überdenket, werdet ihr da noch zweifeln, ob es möglich sey, daß auch ihr unter der geringen Zahl der Auserwählten seyn werden könnet, wenn ihr anderst alle Bedingnisse genau erfüllen werdet, die mit der Aufnahme unter dieselben verbunden sind. Und setzen wir den Fall l. C.! daß auch nur der dritte Theil von allen Bewohnern dieser Erde einst selig werde, so ist ja diese Zahl in Ansehung Gottes und seines himmlischen Reiches immer eine sehr geringe Zahl. Es ist also diesem Zufolge ganz gewiß, daß unsere Seligkeit bloß nur von unserem Lebenswandel hier auf Erden abhänge, und daß wir zwar mit Furcht und Zittern an unserem Seelenheile arbeiten, aber dennoch durch alle angewandten Mittel dasselbe endlich in Sicherheit bringen können. Welche sind aber diese Mittel? werdet ihr mich itzt fragen wollen. Nun so hört sie! diese Mittel sind: die Gnade und der Beistand Gottes, wodurch wir seine heiligen Gebothe leichter beobachten können. Ferners die Verdienste Jesu Christi, vermög welchen er sich für uns seinem himmlischen Vater als

Mittler und Versöhnungsopfer dahingab. Endlich haben wir als katholische Christen auch noch in unserer heiligen Kirche, die heiligen Sakramente, den christlichen Unterricht, und die Beispiele so vieler Heiligen Gottes, die uns zur Nachahmung so oft vor Augen gestellet werden. Könnten wir wohl noch mehr zu unserer Heiligung fordern? — aber wie schlecht werden alle diese Gnadenmittel von so vielen Menschen und Christen heutigen Tages angewendet? Wie augenscheinlich widerspricht ihr ganzer Lebenswandel allen diesen Gnadenmitteln? Seid dahero versichert l. C! Wenn vielleicht Einer oder der Andere aus euch einst von Gott verstoßen werden sollte, so würde dieses bloß darum geschehen, weil ihr auf Erden nicht so gelebet habet, wie ihr hättet leben sollen und können, und weil ihr das Himmelreich nicht so gesuchet habet, wie ihr es hättet suchen sollen und können: denn das dürfet ihr gewiß glauben, daß Gott der Herr keinen aus euch ohne euch selbst selig machen werde, das heißt: Ihr müsset selbst aus allen euren Kräften trachten einst selig werden zu können, und eben deßwegen müsset ihr auch trachten, euch mit Gewalt von dem großen Haufen der Sünder und böser Menschen loszureißen, ihr müsset euch von den Eitelkeiten und sinnlichen Belustigungen dieser Welt einigermassen losmachen, gute Werke ausüben, geduldig in den Trübsalen und Leiden dieser Welt seyn, euren Nächsten lieben, und euren Feinden von Herzen verzeihen. Mit einem Worte! ihr müsset euch bemühen, alle Pflichten gegen Gott, euren Nächsten und euch selbst getreu zu erfüllen; sonst dürft ihr euch keineswegs unter die stets geringe Zahl der Auserwählten rechnen. Und warum m. l. C! solltet ihr denn auch diese so herrlichen Mittel zur Erlangung eurer Seligkeit vernachlässigen, und dieselben nicht mit Freuden ergreifen wollen, indem Gott der Herr überdieß noch mit seiner Gnade und Beistande euch in der Anwendung derselben behülflich ist? In der That! ihr möget euch in was immer für einem Stande oder Umständen befinden, so werdet ihr darin selig werden können: denn Gott hat bishero noch immer aus allen Klassen der Menschen seine Auserwählten gesammelt, und wird selbe

auch noch bis an das Ende der Welt aus allen Ständen der Menschen sammeln, wenn sie nur selbst auch wollen. Ich könnte euch, l. C.! zur Bestätigung dieser Wahrheit wieder sehr viele Beispiele aus den Lebensgeschichten der Heiligen anführen, wenn es die Zeit zuließe, jedoch will ich euch aber ein paar davon in Kürze erzählen. Zwei Brüder, nämlich Crispinus und Crispinianus, die beide das Schuhmacherhandwerk erlernet und dasselbe auch fleißig betrieben hatten, kamen einst mit mehreren anderen Glaubenspredigern von Rom nach der Stadt Isle in Frankreich. Dort hatten sie viele Gelegenheit, den Heiden, die zu ihnen kamen und sie wegen ihrer guten und billigen Arbeit liebten und schätzten, den wahren Glauben beizubringen. Für die Armen arbeiteten diese beiden Schuhmacher nicht nur ganz unentgeldlich, sondern sie theilten ihnen auch noch von ihrem Erwerbe oft Almosen aus. Durch ihre Frömmigkeit, Demuth und Uneigennützigkeit, wie auch durch ihre Mäßigkeit und Liebe verschafften sie sich bei den Herzen der Heiden großen Eingang, und bekehrten auch mehrere aus ihnen zum wahren Glauben an Jesum. Als sie aber endlich bei dem heidnischen Kaiser Maximinianus als Christen angeklaget wurden, und dieser die beiden heiligen Schuhmacher durch die grausamsten Martern vom wahren Glauben nicht abtrünnig machen konnte, befahl er sie zu enthaupten, welches im Jahre 287 nach Christi Geburt geschah. — Ein anderes Beispiel! Der heilige Martyrer Marinus war ein Soldat und diente schon lange mit Ehren unter dem heidnischen Kaiser Galienus, so daß er sich mit Recht Hoffnung zu einer Hauptmannsstelle in seinem Regimente machen konnte. Bei der nächsten Erledigung dieser Stelle machte Marinus wirklich auch sein Ansuchen um diese Stelle. Allein es hielt auch ein Anderer zu gleicher Zeit mit ihm um diese Stelle an und setzte zu seiner Bitte hinzu, daß Marinus diese Stelle nicht erhalten könne, weil er ein Christ sey und als solcher sich weigere, die Befehle des Kaisers zu vollziehen. Der Stadthalter fragte alsdann den Marinus, ob er wirklich ein Christ sey, und als er dieses bejahete, gab er ihm drei Stunden Bedenk-

zeit, ob er die Hauptmannsstelle dem Christenthume vorziehen wolle oder nicht? Marinus aber blieb in seinem Glauben standhaft; denn als er nach verfloßener Bedenkzeit vor Gericht gefordert wurde, bekannte er öffentlich, daß ihm der Glaube an den wahren Gott und Jesum weit lieber als alle Ehrenstellen sey, und daß er als ein Christ leben und sterben wolle. Kaum hatte er dieses Bekenntniß abgeleget, so wurde er auch wirklich enthauptet, welches im Jahre 262 nach Christi Geburt zu Paläſtina geschah. — Erkennet nun aus diesen Beispielen, l. C.! die Möglichkeit, daß auch ihr, in was immer für einem Stande ihr euch befinden möget, einst selig werden könnet, wenn ihr die Mittel dazu eben so wie diese Heiligen anwenden werdet. — Ich läugne es zwar nicht, daß die Erlangung der ewigen Seligkeit schwer sey und viele Mühe koste, indem der göttliche Heiland selbst saget: Das Himmelreich leidet Gewalt und nur die Gewaltigen werden es an sich reißen. Math. C. 10. Aber eben deßwegen, m. l. C.! müsset ihr auch alle eure Kräfte anwenden, um das so wichtige Geschäft der Erlangung der ewigen Seligkeit zu vollbringen. Und gestehet es mir nur aufrichtig, könnet ihr denn hier auf der Welt vielleicht etwas Wichtiges ohne Mühe und Arbeit erhalten? oder wird euch da etwa die Arbeit und Anstrengung euerer Kräfte zu viel, wenn ihr nur gewiß wisset, daß ihr euere Absichten erreichen werdet? O gewiß nicht! — Sehet also, l. C.! wenn ihr schon, um euer zeitliches Glück zu befördern, oft so Vieles unternehmet und keine Mühe sparet, euere Absichten zu erreichen, um wie viel mehr sollet ihr keine Mühe und Arbeit scheuen, ja kein Mittel unversuchet lassen, um euer ewiges Glück, das ist: die ewige Seligkeit einst erlangen zu können.

## Beschluß.

Ihr wisset nun die Ursachen der geringen Zahl der Auserwählten, aber ihr wisset auch die Mittel, wodurch ihr euch in diese geringe Zahl der Auserwählten versetzen könnet. So

wirket also in Zukunft immer recht thätig euer Seelenheil, damit ihr nicht nur zu den Berufenen, sondern auch zu den wirklich Auserwählten gezählet werden könnet. Amen.

## Am Sonntage Sexagesimä.

Text. Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen, die andern aber hören es nur in Gleichnissen. Luc. C. 8. V. 10.

### Eingang.

Als der göttliche Heiland einst an einer Seite der jüdischen Stadt Kapharnaum, welche gegen den See Genesaret zu lag, ging, und am Ufer dieses Seees ausruhte, da eilte eine große Menge Menschen zu ihm, wie dieses auch bei vielen anderen Gelegenheiten oft zu geschehen pflegte, um entweder seine Lehren anzuhören oder auch seine Wunderthaten zu sehen. Der göttliche Heiland m. l. C.! benützte auch diese schöne Gelegenheit, und er zählte unter so vielen anderen wichtigen Lehren seinen Jüngern und dem herbeigeeilten Volke ein sehr schönes Gleichniß von dem ausgestreuten Saamen, der auf verschiedenes Erdreich, welches nicht gleich gut war, fiel, und dahero auch sehr ungleiche Früchte, oder wohl gar keine hervorbrachte. Als ihn nun seine Jünger um die deutlichere Erklärung seines angeführten Gleichnißes fragten und bathen, antwortete er ihnen: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen, die andern aber hören es nur in Gleichnissen. Er wollte ihnen mit diesen Worten so viel sagen: Nicht ein Jeder Mensch ist fähig die Geheimnisse desjenigen Reiches, welches ich auf Erden zu stiften Willens bin, einzusehen. Ihr aber, als meine getreuen Schüler und Wahrheitsliebende Menschen, seid zur deutlicheren Einsicht und Erkenntniß derselben ganz tauglich. Für andere aber, da sie noch mit vielen alten Vorurtheilen und irrigen Meinungen behaftet sind, muß ich bloß nur in Gleichnissen reden: denn

wenn ihnen auch die Wahrheit meiner Lehren noch so hell vor ihren Augen leuchten würden, so würden sie doch dieselbe davor verschließen, um sie nur nicht zu sehen; und wenn ich ihnen meine Lehren auch noch so deutlich vortragen würde, so würden sie ihre Ohren davor verstopfen um sie nur nicht zu hören. — Aus diesen Worten des göttlichen Erlösers m. l. C.! sehen wir recht deutlich, daß uns Gott der Herr durch seinen Sohn Jesum Christum in unserer heil. Religion nicht bloß lauter solche Wahrheiten vortragen und bekannt machen ließ, die wir leicht begreifen und verstehen können, sondern auch mehrere unbegreifliche Geheimnisse. Er wollte nehmlich damit sowohl unsere Demuth und Gehorsam prüfen. Wir müssen also beide, sowohl die leicht begreiflichen Wahrheiten, als auch die unbegreiflichen Geheimnisse unserer heil. Religion fest und ungezweifelt glauben, da sie von Gott kommen, der die höchste Wahrheit selbst ist. — Gibt es doch m. l. C.! auf dieser Welt in den Naturbegebenheiten derselben so Vieles, was unser Verstand mit aller seiner Weisheit und Kenntniß oft nicht begreifen kann, um so mehr also muß es in dem übernatürlichen Reiche Gottes viele Geheimnisse geben, die unser schwacher Menschenverstand zu ergründen nicht im Stande ist. — Ihr werdet aber vielleicht itzt den stillen Wunsch in euren Herzen haben, zu wissen, warum uns denn Gott der Herr in unserer heil. Religion nicht lauter begreifliche und leicht verständliche Wahrheiten, sondern auch viele unbegreifliche Geheimniße bekannt gemachet und zu glauben vorgestellet habe? — Obschon es uns Geschöpfen eigentlich nicht gebühret, die weisesten Absichten unsers Schöpfers erforschen zu wollen, so wollen wir doch itzt aus Hochachtung und Verehrung gegen ihn, wie auch zu unserem Troste und Unterrichte in diesem Betragen Gottes gegen uns Menschen, vorzüglich zwei Ursachen erkennen, nehmlich: Weil ihm dieß selbst zur größten Ehre gereichet, welches ich euch zeigen werde im ersten Theile. Ferners, weil es zu unserem Nutzen und Vortheil ist, wie ihr hören werdet im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Ein Mensch m. l. C.! der dasjenige, was er nicht begreifen kann, als falsch verwirft, gleichet ohne Zweifel einem Blindgebornen, der ebenfalls eigensinnig auf seiner Meinung verharret, weil er sich von irgend einer Sache, die ihm vorgestellet wird, auf keine Weise eine deutliche Vorstelluug machen kann. Was glaubet ihr wohl l. C.! wird sich z. B. ein Blindgeborner Mensch denn einen Begriff von einem noch so schönen und vortrefflichen Bilde machen können, wenn ihr ihm auch noch so deutlich die herrlichen und lebhaften Farben desselben, wie auch die prächtigen Dinge, die darauf abgemahlen sind, erklären wollet? O gewiß nicht! Wird aber deswegen vielleicht an der Schönheit und Vortrefflichkeit des Bildes zu zweifeln seyn, weil sich der Blindgeborne davon keine Begriffe machen kann? Keineswegs! Nun sehet l. C.! gerade so verhält es sich auch mit uns Menschen in Hinsicht der Geheimnisse unserer heiligen Religion. Wir gleichen einem solchen blindgebornen Menschen, sobald wir uns unterstehen, über die göttlichen Geheimnisse zu urtheilen. Dazu m. l. C.! ist unser Verstand viel zu schwach; ja in Hinsicht Gottes ist er gar nichts. So wenig sich dahero ein blindgeborner Mensch von den Dingen dieser Welt eine richtige Vorstellung machen kann, eben so wenig sind auch wir im Stande, die göttlichen Geheimnisse unserer heil. Religion zu ergründen. Und gerade dieses, m. l. C.! gereichet dem höchst weisen Gott zur größten Ehre, weil alle diese Geheimniße, so unbegreiflich dieselben auch unserem menschlichen Verstande sind, dennoch reinste Wahrheit, folglich nicht zu bezweifeln sind. Ihr würdet dahero immer sehr thöricht und unvernünftig schließen, wenn ihr sagen wolltet: dieses oder jenes in der heil. Religion sei nicht wahr, weil ihr es nicht begreift. — Hinweg also mit einem solchen Unglauben! denn Gott dem Herrn gebühret ja die Ehre. Es bleibet immer die strengste Pflicht für euch, als rechtgläubige Christen vernünftiger in dieser Hinsicht zu denken. Ihr müsset ja bei dem Lichte des Glaubens, welches

der göttliche Erlöser in seiner auf Erden gestifteten Kirche angezündet hat, heller sehen, das heißt: ihr müsset alles fest und ungezweifelt für wahr halten, was er geoffenbaret und zu glauben vorgestellet hat. Auf diese Art werdet ihr ihm dann jene Ehre erweisen, welche ihm allerdings gebühret. — Es ist ohne Zweifel immer ein weit größeres Verdienst für uns, wenn wir die Geheimnisse unserer heil. Religion, die uns Gott geoffenbaret hat, eben so fest glauben, als wie die leichtbegreiflichen Wahrheiten derselben. Das Opfer, welches wir ihm durch unsere demüthige Unterwerfung unseres Verstandes bei dem Glauben an die Geheimnißlehren bringen, ist ihm sehr angenehm und wohlgefällig. — Wenn Ihr aber m. l. C.! alle Wahrheiten unserer h. Religion eben so leicht begreifen würdet, als wie z. B. jene Wahrheiten, daß das Eisen schwerer sey, als das Holz; oder daß es im Winter kalt und im Sommer warm sey, was für ein Wohlgefallen sollte wohl da Gott an eurem Glauben haben? Um solche Wahrheiten zu glauben und vor der Welt öffentlich zu bekennen, würdet ihr euch wohl in der That gar keine Gewalt anthun dürfen, aber ihr würdet auch durch euren Glauben an diese Wahrheiten Gott nicht die mindeste Ehre erweisen. — Da uns aber, wie ihr bishero gehöret habet, Gott der Herr auch solche Wahrheiten geoffenbaret und bekannt gemachet hat, welche über alle menschlichen Begriffe hinaus reichen, und unergründlich sind, und bei deren Glauben wir oft zu zweifeln versuchet werden, so gereichet ihm dieß gewiß jederzeit zur größten Ehre, wenn wir diese unbegreiflichen Geheimnisse dennoch fest und unbezweifelt glauben und für wahr halten. — Ich stelle euch m. l. C.! zur Bestätigung dieser Wahrheit aus der h. Schrift des alten und neuen Testamentes zwei herrliche Muster zu eurer Nachahmung itzt vor Augen; nemlich: den frommen Patriarchen Abraham, und den h. Erzmärtyrer Stephanus. Abrahams Glauben an Gottes Verheißungen, an seine höchste Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe blieb fest und unerschütterlich, obschon er es nicht begreifen konnte, da ihm Gott einen so harten Befehl einst ertheilte, daß er ihm seinen einzigen innigst geliebten Sohn

schlachten und opfern sollte, wie auf diese Art sein Stamm, welcher sich nach Gottes Verheißung in die weitesten Glieder hinaus fortpflanzen sollte, nicht erlöschen und absterben würde. — Nichts desto weniger machte sich Abraham auf, spaltete Früh Morgens Holz zum Brandopfer, lud es einem Lastthiere auf, nahm zwei Knechte und seinen Sohn Isaak mit sich auf einen Berg, um dort seinen Sohn Gott zu opfern. Als er aber seine Hand schon ausstreckte, um denselben zu tödten, da rief ihm ein Engel zu: Halt deine Hand ein, und thue dem Knaben nichts zu leid! zugleich erblickte er einen Widder, der sich mit den Hörnern in einem Dornbusche verwickelt hatte. Diesen nahm er, und opferte denselben anstatt seines Sohnes zum Brandopfer. — Sehet l. C.! wie hart der Glauben Abrahams von Gott geprüft wurde, und wie fest aber Abraham in demselben blieb! — Eben so fest war auch der heilige Erzmärtyrer Stephanus in seinem Glauben an Gottes untrügliche Worte, in Hinsicht der Auferstehung der Todten, der Unsterblichkeit der menschlichen Seele und der Erlangung der himmlischen Glückseligkeit: denn die h. Schrift saget ausdrücklich von ihm, daß er voll des lebendigen und festen Glaubens mitten unter dem Steinregen seine Augen gegen Himmel empor gehoben, und ausgerufen hatte: Sehet! ich erblicke den Himmel offen, und sehe Jesum zur Rechten Gottes stehen. Das heißt: ich glaube fest, daß ich nach den Worten meines göttlichen Erlösers dort im Himmel für meine Leiden reichlich werde belohnet werden. Apostelgesch. C. 7. V. 55. Folget m. l. C.! diesen herrlichen Mustern in eurem Glauben an die unbegreiflichen Wahrheiten eurer h. Religion stets getreu nach: denn ihr wisset ja nun, daß dieses Gott zur größten Ehre gereiche. Aber auch für uns selbst ist dieses sehr nützlich und vortheilhaft, wie ihr es alsogleich hören werdet: im

## Zweiten Theile.

Es gibt m. l. C.! nur zwei Mittel, durch welche wir Menschen zur Erkenntniß und Einsicht irgend einer Wahrheit

gelangen können: nemlich unsere Vernunft, und die Offenbarung. — Aus diesen zwei Mitteln ist das erste für uns das schwerste, und wirklich dem größten Theile der Menschen oft unmöglich. Das zweite aber ist ohne Zweifel das leichteste, und unseren Bedürfnissen am angemessensten. Wenn dahero Gott gewollt hätte, daß kein Mensch eher eine Wahrheit der Religion glauben sollte, bis er nicht durch seine Vernunft dieselbe ergründet und einsehen gelernet hätte, so wären wahrhaftig die meisten Menschen sehr übel daran: denn Viele könnten sich ja nicht einmal die Bücher kaufen, aus denen sie die dazu nöthigen Wissenschaften lernen könnten; Viele können nicht einmal lesen, und wenn sie es auch könnten, so würden sie doch die darin enthaltenen Gegenstände nicht zu ihrem Nutzen anzuwenden wissen. — Ueberdieß ist ja der meiste Theil der Menschen mit vielen anderen Geschäften und Arbeiten auf dieser Welt überhäufet, als daß sie sich zum Lesen und Studieren solcher Bücher Zeit nehmen sollten, in denen sie über Dinge, die ihren Verstand weit übertreffen, vollkommene Kenntniß sich verschaffen könnten. Nur also eine ganz kleine Schaar von Gelehrten dieser Welt, konnten dieses so mühsame Geschäft des Lesens und Studierens unternehmen, und selbst diese hatten es nach noch so vielen Jahren, und mehreren durchblätterten Büchern niemals dahingebracht, die Geheimniße unserer heiligen Religion ergründen zu können, wenn Gott uns dieselben nicht geoffenbart und bekannt gemachet hätte. Es wäre m. l. C.! in der That um die so kostbare Zeit itzt schade, wenn ich euch die Menge von falschen Begriffen und Irrthümern, ja den Unsinn und die Thorheiten so vieler heidnischen Gelehrten der Vorzeit, in Hinsicht des Glaubens und der Religionswahrheiten nun erzählen wollte. Nur so viel muß ich euch aufrichtig sagen: Es gab schon viele große Gelehrte der Vorzeit, die mit allen ihren Wissenschaften und Kenntnissen, die sie sich von vielen Dingen gesammelt haben, dennoch ihren Verstand geschändet haben, weil sie Geheimnisse ergründen, und Wahrheiten behaupten wollten, die sie bloß durch ihre Vernunft allein zu ergründen und zu behaupten nicht im Stande waren. Das

nemliche gilt auch noch in unseren Zeiten itzt. — Mit einem Worte! das erste Mittel, nemlich: unsere Vernunft ist nicht hinreichend, um dadurch zur Einsicht der Geheimnißwahrheiten unserer heil. Religion gelangen zu können. Desto kürzer, leichter und sicherer ist aber das zweite Mittel dazu: nemlich die Offenbarung Gottes, und unsere demüthige Unterwerfung gegen dieselbe. Dieses Mittel m. l. C.! ist gewiß für alle Menschen das angemessenste: denn sehet! unter uns Christen weiß z. B. ein ungelehrter Mensch, ein armer Handwerksmann, oder auch der einfältigste Hirt auf dem Felde oft weit mehr von Gott, von der Erschaffung aller Dinge, von einem Leben in der Ewigkeit, als in den ältesten Zeiten des Heidenthumes die gelehrtesten Männer auch nach einem fünfzigjährigen Studieren und Lesen der Bücher wußten, und davon wissen konnten; weil im Christenthume der Ungelehrteste eben so wie der Gelehrteste durch den Glauben an die Offenbarungen Gottes von den Wahrheiten der h. Religion gehörig unterrichtet wird. In diesem Punkte gibt es also bei uns itzt keinen Unterschied zwischen Gelehrten und Ungelehrten; weil allen Christen durch das Licht des wahren Glaubens der Weg zur ewigen Glückseligkeit offen stehet. Mithin ist also der Glauben an die Offenbarung Gottes für uns allerdings von großem Nutzen und Vortheil: denn wir finden in den Geheimnissen unserer h. Religion alles dasjenige, was wir zur Erlangung unserer ewigen Glückseligkeit zu wissen nothwendig haben. — Woher wüßtet ihr denn auch sonst die schönen Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes? — Woher eure Entstehung und die Absicht eurer Erschaffung? Woher die Ursachen eurer sinnlichen Leidenschaften und Begierden, wie auch die Mittel zu ihrer Bezähmung? — Woher wüßtet ihr: sage ich, die Quellen alles Bösen und der Sünde? Woher aber auch im Gegentheile wieder die Verdienste und Gnadenmittel, wodurch ihr euch von dem ewigen Untergange erretten könnet? Woher anderst m. l. C.! als aus der Offenbarung Gottes. Sehet also, welchen Nutzen und Vortheil ihr hieraus ziehen könnet, daß Gott uns nicht nur lauter leicht begreifliche Wahrheiten, sondern auch unbegreifli-

che Wahrheiten in unserer h. Religion geoffenbaret, und zu glauben vorgestellet hat! —

### Beschluß.

Da ihr aber nun wisset, warum uns Gott sowohl leicht begreifliche Wahrheiten, als auch Geheimnisse in unserer h. Religion geoffenbaret und zu glauben vorgestellet hat, weil ihm nemlich dieses zur größten Ehre, uns aber zum Nutzen und Vortheil gereichet, so werdet ihr, hoffe ich, hieraus von selbst eure Pflicht und Schuldigkeit einsehen müssen, daß ihr durch eure ganze Lebenszeit hindurch in einem festen Glauben an alle von Gott gemachten Offenbarungen zu verharren euch bemühen sollet. Amen.

## Am Sonntage Quinquagesimä.

Text. Sehet! wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird ꝛc.
Luc. C. 18. V. 31.

### Eingang.

Die Zeit rücket heran m. l. C.! in welcher Jesus, der sanftmüthigste Menschenfreund, das große Werk seiner Erlösung, welches ihm sein himmlischer Vater aufgetragen hatte, und das er aus bloßer Liebe zu uns Menschen mit aller Bereitwilligkeit übernahm, zu vollenden Willens war. Er versammelte dahero noch einmal seine Jünger, gleichwie ein sterbender Vater seine Kinder, und erklärte ihnen sein herannahendes Leiden und Tod. Sehet! sprach er zu ihnen, wir gehen itzt nach Jerusalem, dort warten schon alle auf mich, die mich verlassen, hassen, verfolgen, peinigen, richten, verurtheilen und tödten werden, damit alles pünktlich erfüllet werde, was durch die Propheten des alten Testamentes von mir vorhergesagt worden ist. Nach diesem ermahnte er sie noch zur Standhaftigkeit

und Treue, zur Geduld und zum Gebethe, segnete sie, und nahm gleichsam Abschied von ihnen. So standhaft und unerschrocken aber Jesus bei der Erinnerung an sein bevorstehendes Leiden war, so traurig und niedergeschlagen waren im Gegentheile seine Jünger, als er ihnen eine deutliche Erklärung davon machte. Furcht, Schrecken und Angst bemächtigten sich nun ihrer, und würden sie ohne Zweifel in das größte Verderben gestürzet haben, wenn sie der göttliche Heiland nicht vorhero schon auf alle traurigen Begebenheiten mit ihm und selbst auf seinen schmählichsten Tode vorbereitet, sie zum festen Glauben an ihn, zur Standhaftigkeit und Treue ermahnet hätte. Das heutige Evangelium stellet uns eben aus dieser Absicht die Erinnerung an das herannahende Leiden und Sterben Jesu Christi, vor Augen, damit wir bei der herannahenden h. Fastenzeit recht lebhaft uns an unsere Sünden, als die Ursache dieses Leidens Jesu Christi erinnern, und dadurch zur wahren Buße und Besserung unseres Lebens auferwecket werden sollten. Unsere Herzen m. l. C.! sollen mit einem Worte in diesen Tagen itzt insbesonders durch die Betrachtung zweier Gegenstände zur innigsten Betrübniß und Traurigkeit beweget werden: nemlich durch unsere Sünden, und durch das bittere Leiden und Sterben unseres göttlichen Heilandes. Damit aber auch unsere Traurigkeit in dieser Rücksicht von rechter Art sey, so muß ich euch dabei auf zwei Stücke aufmerksam machen: denn sehet! Es gibt für uns Menschen eine Traurigkeit, die billig und nützlich ist. Zu dieser will ich euch itzt aufmuntern im ersten Theile. Es gibt aber auch für uns Menschen eine Traurigkeit, die unbillig und schädlich ist. Vor dieser werde ich euch nun warnen im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Wenn wir m. l. C.! bei dem lebhaften Andenken an unsere Sünden und Laster in die tiefeste Traurigkeit und Betrübniß versetzet werden, so ist diese Traurigkeit allerdings sehr billig und nützlich für uns. Einer solchen Traurigkeit sollet ihr

euch l. C.! in der That vorzüglich itzt in dieser herannahenden heiligen Fastenzeit im Geiste der Buße überlassen; aber diese Traurigkeit muß in einer wahren Reue und Abscheu über eure begangenen Sünden, ferners in einer strengen Genugthuung dafür, und endlich in einem festen Vorsatze, euch künftig bessern zu wollen, bestehen. — Die erste und nothwendigste Bedingniß zur Vergebung und Nachlassung eurer Sünden m. l. C.! wird immer eine wahre Reue davor seyn. Wenn euch diese mangeln sollte, so möget ihr noch so aufrichtig beichten, und eure Sünden bekennen, es würde für euch unnütz und unwirksam seyn. Ich will euch dahero itzt einige schöne Beispiele aus der heiligen Schrift zur Aufmunterung einer heilsamen und nützlichen Traurigkeit vor Augen stellen. Der h. Apostel Paulus saget z. B. ausdrücklich in seinem 2. Br. Korinth. C. 7. daß er sich über die Traurigkeit der Gemeinde zu Korinth herzlich freute, weil sie im Geiste der Buße betrübet waren, das heißt: weil sie über ihre Sünden Reue und Abscheu hatten. — So bereute und beweinte auch einst der büßende König David seine Sünden vom Herzen. — Die allenthalben ausgerufene und bekannte Sünderin Magdalena fiel dem göttlichen Heiland zu Füssen und wusch ihm dieselben mit den heißesten Bußthränen ab. — Der h. Apostel Petrus verließ einst augenblicklich denjenigen Ort, wo er seinen göttlichen Lehrmeister verläugnete, bereute und beweinte bitterlich seinen begangenen Fehler. — Glaubet ihr vielleicht l. C.! daß diese Menschen allein nur so große Sünder gewesen wären, daß sie allein nur eine solche Betrübniß und bittere Reue nothwendig gehabt hätten? Viele aber aus euch, die vielleicht öfters weit schwer gesündiget haben werden, und auch itzt noch zuweilen schwerer sündigen werden, wollten ohne Traurigkeit und Betrübniß, ohne Reue und Schmerzen über ihre Sünden bleiben? — Nein! das sey ferne von euch! eines solchen sträflichen Leichtsinnes dürft ihr euch keineswegs schuldig machen; sondern ihr müsset vielmehr recht ernstlich über eure Ausschweifungen nachdenken, und da ihr oft über weit geringere Ursachen Thränen vergießet, so müßet ihr um so mehr über eure begangenen

Sünden und Fehler weinen und dieselben von Herzen bereuen. Die herannahende heilige Fastenzeit soll euch dahero eben eine recht erwünschte Gelegenheit zu eurer bußfertigen Traurigkeit und Betrübniß seyn. In dieser kommenden Fastenzeit sollet ihr insbesonders getreu die Ermahnung des göttlichen Erlösers befolgen, welche er einst auf seinem Kreuzwege dem andächtigen Frauenvolke von Jerusalem gab, da er zu ihnen sagte: Weinet nicht über mich, sondern über euch selbst! Luc. C. 23. V. 28. Mithin sollet ihr zwar aus Mitleiden über euren leidenden Heiland, noch mehr aber über euch selbst und eure Sünden weinen und traurig seyn. Diese Traurigkeit wird gewiß sehr billig und heilsam für euch seyn. — Nebstdem aber m. l. C.! muß mit einer solchen Traurigkeit auch eine strenge Genugthuung für die begangenen Sünden verbunden werden. Sei es auch, daß man heut zu Tage über die strengen Bußübungen und Genugthuungen, welche so viele heilige Büßer einst für ihre Sünden unternommen haben, lachet und spottet, so bleibt es doch ausgemachte Wahrheit, daß eben diese strengen Bußübungen lauter herrliche Früchte ihrer Reue und ihres Schmerzens über ihre Sünden waren, und daß die Genugthuung ohne Zweifel nach der ausdrücklichen Lehre unserer h. Kirche ein nothwendiger Theil der wahren Buße sey. Höret einmal was auch der h. Kirchenlehrer Augustinus hierüber saget: Eine jede Sünde, sagt er, muß nothwendiger Weise entweder von Gott, oder von uns selbst bestrafet werden. Befleißet euch dahero m. l. C.! in der kommenden h. Fastenzeit, welche künftigen Mittwoch ihren Anfang nimmt wahre und würdige Früchte der Buße zu bringen, und alles dasjenige stets genau zu befolgen, was euch die h. Kirche als ihren gehorsamen Kindern ohnehin mit so großer Nachsicht zu beobachten befiehlt. — Soll endlich eure Traurigkeit und Betrübniß billig und heilsam für euch seyn, so darf es dabei auch an einem ernstlichen Vorsatze eurer künftigen Besserung nicht mangeln. Jeder aus euch m. l. C.! wird es doch gewiß schon aus eigener Erfahrung wissen, wie viele Mühe er vielleicht schon oft wird angewendet haben, um ein Uebel, das ihm begegnet ist, und das ihm viele bittere

Thränen kostete, auf immer von sich zu entfernen. Wird es also nicht weit mehr der Mühe werth seyn, daß ihr alle eure Kräfte anwendet, durch heilsam angewendete Bußmittel euer künftige Besserung zu bewirken, und auf diese Art das größte Uebel, nemlich: Sünde auf immer von euch zu entfernen? o ja l. C.! Zweifelt nur gar nicht! daß die wahre Traurigkeit über eure Sünden, wenn sie für euch nützlich seyn soll, stets auch mit einem ernstlichen Vorsatz eurer Besserung verbunden seyn müsse. — Deßwegen saget auch der h. Augustinus: dieß ist die wahre Buße, wenn der Sünder die begangenen Sünden mit Thränen abwaschet, und die abgewaschenen Sünden nicht mehr begehet. — Was ist denn aber eben aus dieser Ursache von solchen Büssern heutiges Tages zu denken, die zwar mit dem Munde sagen, daß sie ihre Sünden bereuen, die sich in dem Beichtstuhle einige Seufzer abzwingen, auf ihre Brust schlagen, und ihre Beichtgebethe ganz kaltblütig herablesen, aber bald nach wenigen Tagen, ja oft sogar noch in dem nemlichen Tage zu ihren bösen Gewohnheiten wieder zurückkehren, ihre alten Gelegenheiten zur Sünde wieder aufsuchen, und also im ganzen betrachtet, immer die vorigen Sünder bleiben? Nichts anders m. l. C.! ist von solchen Menschen und Christen zu denken, als daß ihre Traurigkeit und Betrübniß über ihre begangenen Sünden keineswegs jene heilsame und nützliche Traurigkeit sey, deren Beschaffenheit ich euch nun vor Augen stellte, und wozu ich euch nun väterlich ermahnen wollte. — Da ihr aber nun wisset, daß nur eine solche Traurigkeit und Betrübniß billig und nützlich sey, die aus dem lebhaften Andenken an unsere begangenen Sünden entstehet, so höret itzt noch ferners von derjenigen Traurigkeit, die für uns Menschen unbillig und schädlich ist, ich werde euch itzt vor derselben zu warnen trachten, im:

## Zweiten Theile.

Es unterlieget gar keinem Zweifel m. l. C.! daß es in dieser Welt hier so viele zeitliche Trübsale, Leiden und Wider-

wärtigkeiten, ja auch so viele Unglücksfälle gibt, die uns Menschen oft in die unmäßigste Traurigkeit und Betrübniß versetzen. Aber eben eine solche Traurigkeit ist höchst unbillig und schädlich für uns, weil wir dadurch die göttliche Vorsicht schwer beleidigen, und uns auch der herrlichsten Verdienste für die Ewigkeit berauben. — Sollen wir uns denn m. l. C.! bei den Trübsalen dieser Welt nicht vielmehr stets recht lebhaft daran erinnern, daß ein Herr über uns wache, ohne dessen Wissen und Willen nicht einmal ein einziges Haar von unserem Haupte zu Grunde gehet? Luc. C. 12. V. 8. Oder an den Ausspruch des h. Apostel Paulus, 1. Br. Kor. C. 10. Da er zu unserem Troste also saget: Gott ist getreu, der euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern der Versuchung einen guten Ausgang geben wird, damit ihr dieselbe ertragen könnet. Sehet also, l. C.! jede unmäßige Trübsal und Traurigkeit bei den Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens ist nach den Worten des h. Apostel Paulus immer eine sträfliche Unzufriedenheit mit der göttlichen Vorsehung. — Und wirklich! was sind denn auch die mürrischen und verdrießlichen Reden, die so viele aus euch oft in ihren Leiden und Trübsalen ausstoßen, anders, als lauter Klagen wider Gottes weiseste Leitung und Regierung dieser Welt? — Was sind denn ferners alle jene unüberlegten und thörichten Wünsche so mancher aus euch, die ihr während der Dauer der vergänglichen Leiden so laut werden lasset, anders, als lauter unehrerbiethige Vorschriften, die ihr dem höchst weisesten Herrn Himmels und der Erde bei der Leitung eurer Schicksale gleichsam an die Hand geben wollet? — Was sind denn endlich sogar auch oft jene verzweifelten Entschlüsse, die schon so viele gottesvergessene Menschen und Christen in ihren Leiden und Trübsalen gemachet und auch ausgeführet haben, und auch itzt noch dergleichen machen und ausführen, wenn es ihnen möglich ist? was sind sie, sage ich, anders, als gottlose Unternehmungen, vermessene Schritte, — womit sich die Geschöpfe ihrem Schöpfer widersetzen, und gleichsam seines Dienstes überdrüßig, denselben verlassen. — Mäßiget dahero m. l. C.! in Zukunft eure

Traurigkeit und Betrübniß in euren Leiden und Widerwärtigkeiten, damit euch dieselbe nicht schädlich und zugleich sündhaft werde. Wendet vielmehr eure Augen gegen den Himmel hinauf, wo allein wahrer Trost und Erquickung in euren Trübsalen zu finden seyn wird. Unterdrücket jederzeit eure zu großen Schmerzen durch eine demüthige Ergebung in den göttlichen Willen, und sprechet bei jeder herannahenden Trübsal stets mit aufrichtigem Herzen die Worte eures göttlichen Erlösers am Oehlberge: Vater! wenn es möglich ist, so nimm diesen Kelch der Leiden von uns! Doch nicht unser, sondern dein Willen geschehe! Math. C. 26. Seid versichert l. C.! ein solches Betragen wird euch gewiß auch die herrlichsten Verdienste für den Himmel verschaffen; da ihr euch im Gegentheile derselben durch übermäßige Traurigkeit nur berauben würdet. — Wie sehr ist es dahero auch zu bedauern, daß so viele aus euch m. l. C.! heut zu Tage die Zeit ihrer Leiden und Trübsale oft so unbenützet für ihr Seelenheile lassen, da diese doch die beste geistliche Erntezeit für euch werden könnten, indem ihr euch gerade durch Leiden und Trübsale am besten in der Geduld und Demuth, im kindlichen Gehorsame und Vertrauen gegen Gott, wie auch in der Liebe und vollkommener Ergebung gegen ihn üben, und auf diese Art euch die größten Verdienste für den Himmel sammeln könntet. — Zur Bestätigung dieser Wahrheit stelle ich euch itzt einige herrliche Beispiele aus der h. Schrift zu Mustern eurer Nachahmung vor Augen. — Zur Zeit, nemlich der Abgötterei in Babylonien, ließ ihr König Nabuchodonoser eine große Bildsäule von Gold machen, und dieselbe mitten auf einen schönen grünen Platz stellen. Diese Bildsäule, befahl er, unter andern auch drei vornehmen Jünglingen anzubethen, und zwar unter der angedrohten Strafe des Verbrennens in dem Feuerofen, wenn sie seinen Befehl nicht vollziehen würden. Die drei Jünglinge aber weigerten sich wirklich die Bildsäule anzubethen, denn sie sagten: Unser Gott, den wir anbethen, kann uns sehr leicht aus dem brennenden Feuerofen und aus deinen Händen o König! retten. Der König hierüber äußerst zornig, ließ den Ofen noch

siebenmal stärker als sonst heitzen, und die drei Jünglinge wurden also an Händen und Füssen gebunden in den Ofen hineingeworfen. Allein das Feuer rührte sie nicht an, und that ihnen auch nicht im geringsten weh; obschon es jene Männer, welche diese drei Knaben hineinwarfen, beim herausschlagen aus dem Ofen also verbrannte, daß sie daran sterben mußten. Mitten im Ofen aber war es kühl und erfrischend: denn ein Engel Gottes kam herab in den brennenden Ofen, und schlug die Feuerflammen aus einander. Nichts als die Bande, womit die drei Jünglinge gebunden waren, wurden vom Feuer verzehret. Sie aber lobten alle drei Gott den Herrn und sangen ihm mitten im brennenden Ofen ein Danklied. Buch Daniel C. 3. So belohnte also Gott den außerordentlichen Gehorsam dieser drei Jünglinge gegen ihn in ihren Leiden und Trübsalen. — Ein anderes Beispiel der unerhörten Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen zur Zeit der Leiden und Trübsale ist ferners Job. Dieser Mann lebte einst in dem Lande Huß sehr gottesfürchtig und fromm, aber Gott prüfte in der Folge der Zeit seine Frömmigkeit durch verschiedene traurige Schicksale und Unglücke, die er ihm zuschickte. Er ließ ihm alle seine lieben Kinder sterben, sein Hab und Gut in Flammen zerstören und rauben, ihn selbst aber am ganzen Leibe mit eckelhaften Geschwüren überfallen, so daß er keinen anderen Ort zu seiner Ruhstätte hatte, als den Dunghaufen. Von seinem eigenen Weibe, und von seinen sonst besten Freunden, wurde er itzt wegen seiner Frömmigkeit, und den dafür eingeernteten Leiden und Trübsalen (wie sie sich ausdrückten) ausgelachet und ausgespottet. Allein Job ertrug alles dieses mit größter Geduld und Demuth: Mitten unter seinen Leiden rief er aus: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, wie es ihm gefallen hat, also ist es geschehen; der Namen des Herrn sei gebenedeiet! Buch Job. C. 1. V. 21. — Der alte Tobias sprach einst in seiner Blindheit und äußersten Armuth mit großer Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen: Herr! du bist gerecht, alle deine Urtheile sind gerecht, und Alles was du thuest, ist Barmherzigkeit, Weisheit und Gerechtigkeit.

Buch Tob. C. 3. V. 2. — Wie schön endlich zeigten auch die Apostel und Jünger Jesu Christi ihre Geduld, Demuth und Ergebung in Gottes Willen bei allen ihren Leiden, Trübsalen und Verfolgungen, die sie von den Heiden und Ungläubigen bei der Verkündigung des Evangeliums erdulden mußten. Die h. Schrift des neuen Testamentes saget es ausdrücklich, daß sie sich sogar freuten, aus Liebe zu Jesus leiden zu können. — Folget also m. l. C.! allen diesen herrlichen Mustern jederzeit in euren Leiden und Trübsalen getreu nach, und überlasset euch ja niemals hierin einer übermäßigen Traurigkeit und Betrübniß: denn ich denke es euch itzt deutlich genug bewiesen zu haben, wie unbillig und schädlich immer eine solche Traurigkeit sey, weil sie eine Beleidigung der göttlichen Vorsehung ist, und zugleich die Beraubung aller Verdienste für den Himmel nach sich ziehet. Trauert und weinet also in Zukunft nur immerhin über eure Sünden und Laster, und suchet dieselben durch wahre Buße von euch zu entfernen! Bei zeitlichen Unglücksfällen und Leiden aber, suchet eure Traurigkeit stets durch Geduld, Demuth und Ergebung in den göttlichen Willen zu mäßigen. Amen.

## Am ersten Sonntage in der Fasten.

Text. Es steht geschrieben, du sollst Gott deinen ꝛc. Math. C. 4. V. 10.

### Eingang.

Der Glauben an Gott m. l. C.! begreifet ganz natürlich auch die Schuldigkeit in sich, denselben als Gott zu ehren, und ihm zu dienen. Da gibt es aber so viele Menschen in unseren Zeiten itzt, welche glauben und sagen, daß alles, was sie um sich her erblicken, ohne Gott und Schöpfer, ohne einem allmächtigen und weisesten Wesen bloß von sich selbst entstanden sey, und daß es immerfort so ohne dessen Leitung und Regierung

dauern und bestehen werde. Der schreckliche Unsinn, die große Thorheit solcher Gotteslängner wird, hoffe ich, euch wohl deutlich einleuchten: denn sie widersprechen ja ihrer ganzen Natur und ihrer eigenen Vernunft. — Es gibt aber auch wieder andere Menschen, welche zwar Gott als den Urheber, Erhalter und Regierer aller Dinge dieser Welt erkennen, sich aber so betragen, als ob sie dieses alles nicht wüßten, dergleichen Menschen m. l. C.! übertreffen in ihrer Thorheit noch die Gotteslängner: denn sie widersetzen sich absichtlich ihren besseren Einsichten und Kenntnissen von Gott. — Endlich gibt es auch noch Menschen, welche Gott sogar aus einer besonderen Offenbarung erkennen, denen sein höchstes Wesen, seine Verehrungswürdigkeit und sein heiligster Willen vollkommen bekannt ist. Dessenohngeachtet aber lassen sie die schuldige Pflicht seiner Anbethung und Verehrung ganz außer Acht. Dergleichen Menschen haben aber aus allen andern die größte Verantwortung vor Gottes Richterstuhle: denn sie verachten gleichsam die Gnade Gottes und den Beruf zu ihrer wahren Glückseligkeit, und setzen sich der größten Gefahr aus, ewig verdammet zu werden. Auch wir m. l. C.! sind von Gott selbst unterrichtet, uns hat er sich weit besser, als einst dem jüdischen Volke zu erkennen gegeben. Wir sind, sage ich, jene glücklichen Geschöpfe, denen Gott durch Jesum seinem Sohne, das Licht des wahren Glaubens im hellesten Scheine leuchten lasset. Würden wir also nicht höchst leichtsinnig und thöricht seyn, wenn wir ungeachtet einer solchen Erleuchtung und Unterrichtes, dennoch uns nicht als wahre und eifrige Diener und Verehrer Gottes bezeugen möchten? gleichwie der schändliche Versucher in dem heutigen Evangelium, der ganz gewiß den göttlichen Erlöser kannte, aber dennoch durch sein abscheuliches Betragen gegen ihn dieser seiner Erkenntniß zuwider handelte, da er Jesum als seinen Herrn und Gott nicht anbethen und verehren wollte. Ich möchte m. l. C.! durch meinen itzigen Unterricht euch zur deutlichen Einsicht dieses Fehlers bringen, und auch zugleich recht nachdrücklich davor warnen; daher wollen wir nun mitsammen die Worte des göttlichen Erlösers recht ernstlich und

aufmerksam überdenken, die er zu seinem Versucher heute sprach, und womit er zugleich auch uns alle an unseren ihm schuldigen Dienst ermahnen wollte; da er sprach: Es steht geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn anbethen und ihm allein dienen! Damit ihr also in der That diese Pflicht gebührend erfüllen könnet, so werde ich euch nun vor allem Andern zeigen, worin eigentlich der Dienst, den wir Gott schuldig sind, bestehe? im ersten Theile. Hernach werde ich euch die Ursachen und Beweggründe, die uns dazu auffordern, erklären, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Es ist, m. l. C.! ein großer Unterschied zwischen dem Dienste, den wir Gott schuldig sind, und dem Dienste, welchen ein Mensch dem Andern erweiset: denn bei den Dienstleistungen der Menschen ist jederzeit entweder fremder oder eigener Nutzen und Vortheil die Absicht. Bei dem Dienste aber, dem wir Gott leisten, kann dieses nicht statt finden: denn wir schwache sterbliche Geschöpfe können durch unseren Dienst, Gott, als das allervollkommenste Wesen, weder einen Vortheil, noch auch einen Nutzen verschaffen. Seine Glückseligkeit und Vollkommenheit kann durch uns Menschen weder erhöhet noch befördert werden, da sie von Ewigkeit her immer die höchste war, und auch in Ewigkeit fort die nämliche bleiben wird. In dem fünften Buche Moysis, C. 10, finden wir, m. l. C.! den deutlichsten Begriff von dem Dienste, den wir Gott schuldig sind; es heißt darin also: Fürchte Gott, wandle auf seinen Wegen, liebe ihn und halte seine Gebothe: diesem zufolge also wird unser Gottesdienst hauptsächlich in der Verehrung und Anbethung seiner höchsten Majestät, in dem Gehorsame gegen ihn, und endlich in dem eifrigen Bemühen bestehen, alles dasjenige stets gern zu thun, was ihm angenehm und wohlgefällig seyn wird. — Verehrung und Anbethung ist also das Erste, was wir Gott zu leisten schuldig sind. Diese Verehrung und Anbethung gebühret Gott dem Herrn schon ver-

möge seiner Größe und Herrlichkeit als den Herrn Himmels und der Erde, sie gebühret ihm ferners von uns vernünftigen Geschöpfen als unserem Schöpfer für alle Wohlthaten, die er uns je erwiesen hat und noch immer erweiset, denn wir müssen ihm dafür danken, ihn loben und preisen. — Wer aber einen Herrn, Obrigkeit oder Vorgesetzten hat, unter dessen Befehle und Willen er stehet, der wird auch vorzüglich dieses, als zu seinem Dienste gehörig ansehen, daß er immer alles dasjenige thun müsse, was sein Herr oder Vorgesetzter ihm befiehlt. Aus dieser Ursache ist also auch der Gehorsam gegen Gott ein nothwendiges Stück unseres Dienstes, den wir ihm zu leisten schuldig sind, und den Gott auch in der That mit allem Rechte von uns fordern kann, was jeder vernünftige und gutdenkende Christ leicht selbst einsehen muß. — Es gibt freilich wohl Christen genug in unseren Zeiten itzt, die sich immer für treue Diener Gottes ausgeben, aber sie befolgen nicht seinen Willen, und treten seine heil. Gebothe so oft mit Füssen. Zeigen denn solche Christen nicht recht offenbar durch ihren Ungehorsam gegen Gott, daß sie keineswegs seine treuen Diener seyen? Höret nur einmal, l. C.! was Gott selbst von solchen Menschen saget: Dieses Volk, spricht er, Math. C. 15. V. 8., ehret mich zwar mit ihren Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir entfernet. Vergeblich ist auch ihre Verehrung, weil sie nur lauter menschlichen Gebothen folgen. Und durch den Mund des Propheten Ezechiel spricht er weiters: Ich bin der Herr euer Gott! wandelt nach meinen Gebothen und haltet meine Gesetze. — Endlich ist es auch noch ein nothwendiges Stück für einen wahren Diener Gottes, daß er sich stets bemühen müsse, alles dasjenige zu thun, woran Gott ein Wohlgefallen hat. Ihr wisset es ja, m. l. C.! ohne Zweifel als wohlunterrichtete Christen, woran Gott ein Wohlgefallen habe? nämlich an Tugend und Rechtschaffenheit, an Ordnung und Gerechtigkeit, besonders aber an der Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Wer dahero aus euch immer recht fleißig jene Tugenden auszuüben trachten wird, die ich euch kurz vorhero nannte, wer nach seinen Kräften zur Bildung der Jugend,

zur guten Erziehung der Kinder, zur Zucht und Ordnung seiner Angehörigen und Dienstbothen das Seinige beitragen wird; wer zur Unterstützung und Verpflegung der Armen und Hilfsbedürftigen, zum Troste und zur Erquickung der Kranken von seinem Vermögen standesmäßig geben wird; wer seine Sorge darauf wenden wird, daß einem Jeden Gerechtigkeit widerfahre, und die Unschuldigen nicht unterdrücket werden, mit einem Worte! wer immer aus euch seine Pflichten als Mensch und Christ stets getreu erfüllen wird, der wird Gottes Wohlgefallen haben, und auch sein treuer Diener seyn. Uiberhaupt, m. l. C.! soll ja unser ganzes Leben ein immerwährender Gottesdienst seyn. Ihr möget euch dahero in was immer für einem Stande befinden, so könnet ihr allerdings Gott auf eine ihm wohlgefällige Art dienen, wenn ihr nur selbst wollet: denn seyd versichert! alle eure Handlungen und Verrichtungen, sie mögen auch noch von so geringer Art seyn, wenn ihr dieselben nur in der Absicht unternommen haben werdet, um die Ehre Gottes zu befördern und sein Wohlgefallen zu erhalten, werden von Gott als euer treuer Dienst angesehen werden. Darum saget auch der heil. Apostel Paulus ausdrücklich: 1. Br. Cor. C. 10. Ihr möget essen oder trinken, schlafen oder wachen, arbeiten oder ruhen, so thuet alles nur zur Ehre Gottes. — Uibrigens muß ich euch noch darauf aufmerksam machen, daß unser Dienst, den wir Gott zu leisten schuldig sind, in den innerlichen und äußerlichen Dienst abgetheilet werden könne. Innerlich, m. l. C.! werdet ihr Gott dienen, wenn ihr stets fromme und tugendhafte Gesinnungen, Gesinnungen der Andacht und Ehrfurcht, der Demuth und Liebe, des Gehorsames und der Ergebung, wie auch der Reinigkeit und Gottesfurcht in eueren Herzen feste Wurzel fassen lassen werdet. — Aeußerlich aber werdet ihr Gott dienen, wenn ihr nur solche Werke ausüben werdet, wodurch ihr eure frommen und tugendhaften Gesinnungen auch vor der Welt beweisen könnet. — Mithin wisset ihr also itzt hinlänglich, worin eigentlich der Dienst, den wir Gott schuldig sind, bestehe. Itzt

aber höret auch noch die Ursachen und Beweggründe, die uns zu einem solchen Dienste Gottes auffordern, im:

## Zweiten Theile.

Es sind, m. l. C.! vorzüglich drei Ursachen oder Beweggründe, die uns zu dem bishero beschriebenen Dienst, den wir Gott zu leisten schuldig sind, auffordern, nämlich: unser Verhältniß, in dem wir gegen Gott stehen; ferners: sein ausdrücklicher Befehl an uns; und endlich unser eigener Nutzen und Vortheil. In welchem Verhältniße stehen wir denn also mit Gott? in Diesem, l. C.! er ist nämlich unser Schöpfer, wir sind seine Geschöpfe. Er ist der Erhalter und Regierer aller erschaffenen Dinge, wir hängen dahero ganz von ihm ab, und stehen unter seinen Händen. Er ist der Herr Himmels und der Erde, wir sind seine Untergebenen. Er ist auch unser Vater, wir sind seine Kinder. Er ist unser größter Wohlthäter, von ihm haben wir alles, was wir sind, und was wir genießen. Sind dieß nicht lauter wichtige Ursachen und mächtige Beweggründe, ihm zu dienen? Unsere eigene Vernunft treibet uns schon dazu an, daß wir Gott mehr gehorsamen müssen, als den Menschen, daß wir ihm weit ehrerbiethiger und eifriger dienen müssen, als irdischen Herren und Befehlshabern; da er über alle Könige und Fürsten, über alle Herren dieser Welt weit erhabener ist. Deßwegen also kann sich Niemand, weder Fürst noch Unterthan, weder Bürger noch Bauer, weder der Reiche noch der Arme von der Pflicht und Schuldigkeit Gott zu dienen, loszählen. — Dazu kommet noch überdieß der ausdrückliche Befehl Gottes selbst; wovon ich euch nun Beispiele genug aus der heil. Schrift, sowohl des alten als neuen Testamentes vor Augen stellen werde. So sprach z. B. Gott einst durch den Moyses zu dem israelitischen Volke: Höre Israel! was der Herr dein Gott von dir fordert; du sollst ihn fürchten, auf seinen Wegen wandeln, ihn lieben und ihm dienen. 5. Buch Moys. C. 10. Als Gott der Herr einst dem frommen Patriarchen Abraham in dem Lande Chanaan erschie-

nen war, und ihm eine große Nachkommenschaft versprochen hatte, baute er nach Gottes Befehl auf dem Orte, wo ihm der Herr erschienen war, einen Altar, und rief da seinen Namen an, das heißt, er zeigte sich ihm dienstbar. 1. Buch Moys. C. 13. Auch der fromme Patriarch Jakob, als er auf Befehl Gottes nach Bethel kam, um dort seinen Wohnsitz aufzuschlagen, mußte dort einen Altar aufbauen, um dem Herrn zu opfern. 1. Buch Moys. C. 35. Elcana, der Vater des Propheten Samuels ging zu bestimmten Tagen von seiner Stadt nach Silo, damit er alda Gott dem Herrn opfere und ihn anbethe. Buch der Könige. C. 8. David der König bemühte sich aus allen Kräften, den Dienst Gottes in dem Tempel durch Sänger und Priester zu verherrlichen. 2. Buch der Könige. C. 7. Ich übergehe aber itzt noch so viele andere Beispiele aus der heil. Schrift des alten Testamentes, woraus ihr bishero deutlich den Befehl Gottes zu seinem Dienste habet abnehmen können, und wende euer Augenmerk itzt auf die Beispiele, die in dem neuen Testamente davon aufgezeichnet sind. — Kaum war nämlich Jesus zur Welt geboren, so erhielten schon im Morgenlande die Weisen durch einen außerordentlichen Stern am Firmamente gleichsam den Befehl von Gott, daß sie ihr Land verlassen, nach Bethlehem kommen, und an dem neugeborenen Kinde ihren Gott und Herrn anbethen sollten. Wie viele Kranke wurden endlich geheilet, wie viele Unglückliche glücklich gemachet, wie viele Trauernde und Weinende getröstet, sobald sie nur mit wahrem Glauben und festem Vertrauen zu Jesus kamen, und ihn um Hilfe, Trost und Beistand anriefen, wodurch er ihnen ja sehr deutlich zu verstehen gab, daß nur jene, welche Gott treu dienen, beglücket werden können. — Obschon nun, m. l. C.! diese bishero angeführten Ursachen und Beweggründe hinlänglich genug unsere Pflicht und Schuldigkeit Gott zu dienen beweisen, so fordert uns aber dazu noch um so mehr unser eigener Nutzen und Vortheil auf. Gott hat, wie ich es euch gleich anfangs sagte, nicht den mindesten Vortheil und Nutzen von unserem Dienste, sondern nur wir selbst: denn sehet! wir dienen

Gott gewiß niemals umsonst und vergeblich, weil er ein reicher und ewiger Vergelter derjenigen ist, die ihn suchen. Er selbst sagte ja einst ausdrücklich: Paul. 2. Br. Chor. C. 30. Wer mich ehret, den werde auch ich ehren, wer aber mich verachtet, den werde auch ich verachten. Wahrhaftig, l. C.! der Dienst, den wir Gott leisten, gibt uns stets die frohe=ste Hoffnung für Zeit und Ewigkeit. Muß denn der Gedanke für euch nicht immer sehr freudenvoll seyn, wenn ihr zu euch selbst also sagen könnet: Ich diene Gott stets treu und fleißig, und bin gewiß versichert, daß er seinen treuen Diener niemals verlassen werde! Und welchen Trost wird erst bei herannahender Todesstunde jener Gedanke euch verschaffen, wenn ihr also zu euch selbst sagen könnet: Ich habe meine ganze Lebenszeit immer fleißig Gott gedienet, nun kommet aber die Zeit, in welcher er mich zu sich rufet und mir als seinem treuen Diener den ewigen Lohn ertheilen will. — Sehet, l. C.! dieß sind die herrlichen Folgen, dieß ist der Nutzen und Vortheil, den die treue Dienstleistung gegen Gott nach sich ziehet.

## Beschluß.

Da ihr also nun sowohl die wahre Beschaffenheit, als auch die Ursachen und Beweggründe wisset, die uns zum beständigen Dienste gegen Gott auffordern, so trachtet dahero auch diese Pflicht und Schuldigkeit stets genau und pünktlich zu vollziehen! Dienet in Zukunft Gott dem Herrn aus euerem ganzen Herzen und aus allen eueren Kräften. Schränket aber diesen Dienst Gottes nicht etwa nur auf die Sonn= und Feiertage ein, sondern widmet euer ganzes Leben und alle euere Tage zum treuen Dienste gegen Gott. Ihr habet es ja itzt auch deutlich genug von mir gehöret, daß man in jedem Stande Gott treu dienen könne, wenn man nur selbst will, und daß nur allein die treuen Diener Gottes zeitlich und ewig glücklich werden können. Amen.

# Am zweiten Sonntage in der Fasten.

Text. Ihr sollet dieses Gesicht Niemanden ꝛc. Math. C. 17. V. 9.

## Eingang.

Jesus, unser göttlicher Heiland und Erlöser, m. l. C.! war die Demuth selbst. Er kam nicht auf diese Welt, um sich da eitle Ehre und Ansehen zu verschaffen, sondern um uns Menschen zu erlösen, beglücken und selig zu machen. Dahero suchte er nicht seine Ehre, sondern die Ehre seines himmlischen Vaters, der ihn gesandt hat, zu befördern. Aus dieser Ursache darf es uns also auch keineswegs wundern, daß er nach den Worten des heutigen Evangeliums einstens seinen Jüngern so nachdrücklich verbothen hatte, seine Verklärung auf dem Berge Tabor nicht eher auszubreiten und bekannt zu machen, als bis er von den Todten werde auferstanden seyn: denn es war dem göttlichen Heilande sehr daran gelegen, daß die Menschen seine heilige Lehre nicht bloß wegen seinen Wundern, die er dabei ausübte, sondern vielmehr wegen ihrer Güte und Vortrefflichkeit annehmen sollten; dahero machte er auch öfters seinen Jüngern und den übrigen Leuten seiner Zeit den Vorwurf und sagte ihnen: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht! Johann. C. 4. V. 48. Dieses Betragen des göttlichen Erlösers war damals in der That sehr nothwendig, weil sogar auch seine lieben Jünger sammt den übrigen Juden in der irrigen Meinung waren, daß der Messias ein weltliches Reich stiften, und sie durch außerordentliche Wunderthaten von der Bothmäßigkeit der heidnischen und abgöttischen Römer befreien werde. Um also diesen Glauben bei ihnen zu schwächen und ihnen denselben nach und nach gänzlich zu benehmen, verboth Jesus also seinen Jüngern die ganze wunderliche Begebenheit, welche das heutige Evangelium erzählet, bekannt zu machen, und gibt uns eben dadurch recht deutlich zu verstehen, daß wir bei allen noch so guten Eigenschaften

und Vollkommenheiten, dennoch niemals ehrgeizig und stolz seyn sollen; deßwegen will ich euch auch in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde itzt recht nachdrücklich vor dem Laster des Ehrgeizes und Stolzes zu warnen trachten, indem ich euch zeigen werde, wie der ehrgeizige und stolze Mensch sich gegen Gott undankbar beweise, im ersten Theile, wie lieblos er gegen seine Mitmenschen sey, im zweiten Theile, und wie thöricht er gegen sich selbst handle, im dritten Theile. — Vernehmet diese drei Abtheilungen in möglichster Kürze mit gebührender Aufmerksamkeit!

## Erster Theil.

Bevor ich euch l. C.! sage und beweise, wie undankbar der ehrgeitzige Mensch gegen Gott sei, so muß ich euch eher zeigen, worin das Laster des Ehrgeitzes bestehe. Der Ehrgeitz ist nehmlich eine übermäßige Begierde vor den Augen der Menschen recht zu glänzen und besser scheinen zu wollen, als man in der That ist. Ein ehrgeitziger und stolzer Mensch m. l. C.! will nur immer mit seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten, wenn selbe auch oft noch so wenig sind, desto mehr aber meistens mit seinen eingebildeten Eigenschaften in der Welt glänzen. Er will immer über Andere hinaussehen, und es ihnen zeigen, daß er mehr als sie sei; ja er suchet sich öfters sogar über solche zu erheben, die weit mehr als er sind. Mit einem Worte! der ehrgeitzige und stolze Mensch leget sich selbst immer einen größeren Werth bei, als er vielleicht verdienet. — Was ist nun aber die Folge von einem solchen Betragen? Diese ist es: daß ein solcher Mensch meistens auf Gott dem Geber alles Guten vergißt, und ihm für seine Wohlthaten niemals danket. Wie sehr beschämt aber der heil. Apostel einen solchen undankbaren Menschen gegen Gott, da er saget: Was hast du o Mensch, das du nicht von Gott empfangen hast, wenn du es aber empfangen hast, warum rühmest du dich, als ob du es nicht empfangen hättest? 1. Br. Cor. C. 5. In der That l. C.! ohne Gott wären wir arm, nackend und bloß. Alles was wir haben, sind ja lauter

Gnadengeschenke von ihm. Sey es auch! daß wir etwas zum Erwerbe unserer zeitlichen Güter durch unseren Fleiß oder Geschicklichkeit beigetragen haben sollten, so war es doch nur immer Gott, der uns Kräfte und Fähigkeiten dazu gegeben hat, damit wir dieses oder jenes unternehmen konnten. Mithin sind wir ja immer nur alle Ehre Gott dem Herrn, nicht aber uns selbst schuldig. — Hütet euch dahero nur m. l. C.! daß ihr in dieser Hinsicht niemals etwa dem Pharisäer gleichen möget, der auch einst in dem Tempel Gott seinem Schöpfer alle seine eingebildeten Vorzüge und guten Werke vorzählte, und von ihm gleichsam eine Belohnung dafür forderte. Sein ganzes Gebeth, was er in dem Tempel vorbrachte, war nicht Andacht, sondern Stolz und Ehrgeitz, der aus seinem Munde sprach. Folget also vielmehr dem herrlichen Beispiele Jesus nach: denn ich versichere euch! nie hat noch ein Mensch auf der Welt gelebet, der eine so große Ehre, und allgemeine Hochachtung im höchsten Grade verdienet hätte, als er, und doch war er weit davon entfernet, diese Ehre und dieses Ansehen auf der Welt zu suchen und darnach zu trachten. Er sagte es ja selbst ausdrücklich von sich: Ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre meines Vaters, der mich gesandt hat. Johann: C. 8. V. 50. Und wirklich m. l. C.! Wer auf gerechte Weise von sich, von seinen Thaten und Vorzügen zu sprechen weis, der ehret jederzeit nicht sich selbst, sondern Gott, und nur dieses wird für ihn selbst eine Ehre seyn, wenn er alles, was er ist und hat, als ein Gnadengeschenk von Gott empfangen zu haben aufrichtig bekennet. Auf solche Art hat sich auch einst der heil. Apostel Paulus gerühmet, da er sagte: Ich habe gepflanzet, und Gott hat das Wachsthum gegeben. — Und zu dem armen Lahmen, der ihn einmal bei der Thüre des Tempels um Almosen ansprach, sagte er: Gold und Silber habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir: ich sage dir also im Namen Jesus! stehe auf und gehe! Sehet l. C.! das heißt wohl recht eigentlich alles auf Gott hinführen, und ihm für seine Wohlthaten danken. Auf diese Art müsset also auch ihr stets handeln, wenn ihr nicht durch Ehrgeitz und Stolz gegen Gott undankbar seyn wollet. Da ihr aber itzt

die Undankbarkeit des ehrgeitzigen Menschen gegen Gott deutlich habet einsehen gelernet, so höret auch, wie lieblos ein solcher Mensch zugleich gegen seine Mitmenschen sei, im:

## Zweiten Theile.

Die Selbsterhebung eines ehrgeitzigen Menschen über Andere, ist m. l. C.! schon der deutlichste Beweis seines lieblosen Herzens; welches er auch wirklich durch seine Gedanken, Worte und Werke recht offenbar zu erkennen gibt. Er denket von sich nur alles groß und erhaben, was er thut. Von Andern alles geringfügig und klein, was sie unternehmen. Seine Fehler scheinen ihm kleine Schwachheiten zu seyn, die Fehler Anderer aber sind ihm große Verbrechen. Seine Einfälle, seine Tugenden und Vorzüge erscheinen ihm in dem glänzendsten Lichte, aber die guten Eigenschaften und Vorzüge Anderer sieht er in dem dunkelsten Scheine. — Heißt aber das wohl m. l. C.! seinem Mitmenschen Gerechtigkeit widerfahren lassen? Würde es einem solchen ehrgeitzigen und lieblosen Menschen wohl recht seyn, wenn Andere ihre Ehre und Ansehen durch seine Herabsetzung und Erniedrigung zu erlangen suchen möchten? Sehet es nicht ausdrücklich in der heil. Schrift: Math. C. 7. Was du nicht willst, daß dir geschehe, das thue auch einem Andern nicht! — So wie sich aber ein ehrgeitziger Mensch denket, so redet er auch: denn es ist ja ein allgemein bekanntes Sprichwort: wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Wer dahero von andern gering denket, der wird immer auch von ihnen nur gering reden, und desto mehr sich selbst loben; jede Gelegenheit wird er begierig ergreifen, um nur seine guten Thaten unter den Menschen auszuposaunen. — Bald erzählt er z. B., daß diese oder jene Familie in das größte Unglück gesunken seyn würde, wenn er nicht gewesen wäre, der selbe mit seinem Vermögen, oder mit seiner Fürbitte bei Anderen unterstützet hätte. — Bald weiset er auf diesen oder jenen Handwerks- oder Geschäftsmann hin, dem er sammt seinen Kindern Arbeit und Brod verschaffet habe. — Bald erzählet er auf eine groß-

sprecherische Art, daß er jene Hausarmen mit Brod, jene Kranken mit Arznei, jene Dienstlosen mit einem Dienste versehen habe, und sie ohne ihm lange schon vor Hunger verschmachtet, ohne Arznei gestorben, und ohne Dienst außer Stand gewesen seyn würden, sich zu ernähren. — Es ist wahr, l. C.! alle diese Handlungen sind freilich wohl sehr schön und lobenswerth an und für sich; allein! wenn dieser ehrgeitzige Mensch damit nicht Lob und Bewunderung bei den Menschen gesuchet hätte, so würde er dafür jenseits des Grabes in der Ewigkeit den Lohn haben erwarten können. So aber trifft ihn gerade der Vorwurf, den einst der göttliche Heiland dem ehrgeitzigen Pharisäer machte: Wahrlich! du hast für dein Gutes schon hier auf Erden deinen Lohn empfangen, und darfst in der Ewigkeit nichts mehr dafür hoffen. Es ist also außer allem Zweifel, daß ehrgeitzige Menschen nur lauter solche Thaten verrichten, welche in die Augen der Menschen fallen, damit sie von diesen hochgepriesen und gelobet werden sollten. Mithin gleichen sie im vollkommensten Sinne den Pharisäern zu Zeiten Christi; von denen der göttliche Heiland ausdrücklich sagte, daß sie ihre Werke nur thun, um von den Leuten gesehen und gelobet zu werden. Wie sehr wäre es dahero zu wünschen, daß ihr, m. l. C.! solchen ehrgeitzigen Menschen nicht nachfolgen möchtet, die durch ihre Scheinheiligkeit und Großthun ihre Mitmenschen kränken und sie lieblos behandeln; da sie auf ihrer Herabsetzung und Erniedrigung für sich einen Tempel der Ehre und des Ansehens zu erbauen suchen! — So lieblos aber übrigens ehrgeitzige Menschen gegen Andere handeln, so thöricht handeln sie auch gegen sich selbst. Dieß werde ich euch noch ganz kurz beweisen, im:

## Dritten Theile.

Jeder ehrgeitzige und stolze Mensch, m. l. C.! handelt immer gegen sich selbst sehr unbescheiden und thöricht, weil er meistens seine Absicht nicht erreichet, die er bei seiner Prahlerei hat, und weil die wahre Tugend niemals mit dem Ehrgeitze

bestehen kann. Das ist weltbekannt, daß der Ehrgeitzige seine Thaten und Handlungen aus keiner andern Absicht zu erheben und auszuposaunen suchet, als um sich vor der Welt und den Menschen Ehre und Ansehen zu verschaffen. Aber die oftmalige Erfahrung bestätiget gerade das Gegentheil davon: denn ihr wisset es vielleicht selbst nur zu gut, daß sich die meisten Menschen nicht gerne mit Gewalt ein Lob oder günstiges Urtheil von demjenigen abzwingen lassen, der sich selbst immer loben und emporheben will; ja sie werden vielmehr auf alle mögliche Art suchen, Fehler und Schwachheiten an ihm zu entdecken, wodurch sie hernach seine Ehre und Ansehen verdunkeln oder gar etwa zerstören können. Mithin erfährt also, wie ihr sehet, der ehrgeitzige Mensch oft gerade das Gegentheil von dem, was er suchet, nämlich: anstatt Ehre und Ansehen, Schande und Herabsetzung. Uibrigens unterliegt es ja gar keinem Zweifel, daß wahre Verdienste nicht erst nöthig haben, emporgehoben und gelobet zu werden, sie erheben sich schon von selbst, und sind lobenswerth. Wer sich aber selbst erhöhet, sagte einst der göttliche Heiland, Luc. C. 18. V. 14. der wird erniedriget werden. — Was dahero den Ehrgeitz am allermeisten verächtlich machet, ist: daß sich derselbe mit der wahren Tugend niemals vertrage, weil der ehrgeitzige Mensch immer aus ganz anderen Absichten handelt, als der wahre Tugendfreund. Der ehrgeitzige Mensch, z. B., bethet in der Kirche recht auferbaulich, er gibt den Armen reichliches Almosen, er weichet jeder Streitigkeit aus, er arbeitet sehr fleißig. Alles dieses aber thut er nicht aus Liebe zu Gott oder seinem Nächsten, nicht aus Liebe zur Tugend und Pflicht, sondern, um von den Menschen für andächtig, wohlthätig und friedfertig gehalten und deßwegen gelobet zu werden, um sich Reichthum und Wohlleben zu verschaffen, ist er so arbeitsam, nicht aber aus Liebe zur Pflicht. Der wahre Tugendfreund aber, m. l. C.! thut alles das Gute bloß nur aus Liebe zu Gott und seinem Nächsten, und weil es seine Pflicht ist. Aus dieser Ursache also kann auch der Ehrgeitz, wie ihr nun gehöret habet, keineswegs mit der Tugend bestehen: denn das Gute höret ja auf gut zu seyn,

sobald es nicht aus rechtschaffenem Herzen, sondern aus Ehrgeitz und Stolz ausgeübet worden ist. — So hütet euch demnach, m. l. C.! in Zukunft aus allen euren Kräften, vor dem abscheulichen Laster des Stolzes und Ehrgeitzes. Suchet das Gute, was ihr an euch habet, niemals prahlerischer Weise vor den Augen der Menschen auszuposaunen. Nehmet bei der Ausübung eurer guten Handlungen niemals bloß auf den äußerlichen Glanz und guten Ruf der Welt, sondern einzig und allein auf den wahren und inneren Werth derselben, Rücksicht; seid versichert! ihr werdet auf diese Art weit mehr Verdienste vor Gott haben, und auch desto eher auf eine Vergeltung in der Ewigkeit rechnen können. Amen.

## Am dritten Sonntage in der Fasten.

Text. Wer nicht mit mir ist ꝛc. Luc. C. 11. V. 23.

### Eingang.

Der Ausspruch des göttlichen Heilandes, m. l. C.! den ich mir aus dem heutigen Evangelium zu meinem Kanzelspruche auserwählet habe, enthaltet allerdings sehr viel Wichtiges und Lehrreiches: denn dadurch gibt uns Jesus sehr deutlich zu verstehen, daß nur allein der fromme und gerechte Mensch und Christ alles Gute von Gott zu hoffen, der Sünder und Ungerechte aber, so lange er in diesem Zustande bleiben wird, kein Glück und Segen von Gott zu erwarten habe. Und wirklich, m. l. C.! wer immer aus euch vielleicht glauben wollte, daß er durch Sünden und Ungerechtigkeiten sich eben so gut fortbringen werde, als durch Tugend und Gerechtigkeit, oder wer aus euch etwa glauben wollte, daß es bei den Geschäften und Arbeiten hier auf der Welt alles eins sey, ob er dabei gewissenhaft zu Werke gehe, oder nicht, der stecket ohne Zweifel in dem größten Irrthume. — Es ist zwar wahr, l. C.! wir haben wohl Beispiele genug, daß gottlose Menschen oft reich und

angesehen, fromme und tugendhafte Menschen, aber arm und verachtet auf dieser Welt leben müssen; und wir halten also deßwegen die Ersteren für glücklich, die Anderen aber für unglücklich. Aber wir wollen eben deßwegen itzt mitsammen recht ernstlich untersuchen, ob denn wirklich die gottlosen Reichen bei allen ihrem Reichthume wahrhaft glücklich, die frommen Armen aber bei ihrer Armuth wahrhaft unglücklich seyen, oder nicht? Ich wenigstens behaupte bei Beiden gerade das Gegentheil und wiederhole noch einmal das, was ich gleich anfangs sagte, daß nur allein der Fromme, nicht aber auch der Gottlose Glück und Segen von Gott zu erwarten habe: denn sehet, l. C.! es ist ja kein Glück ohne Gott! Diese Wahrheit werde ich euch beweisen, im ersten Theile Alles Glück aber ist mit Gott! Diese Wahrheit sollet ihr einsehen lernen, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Um jene Wahrheit deutlich einsehen zu können, daß ohne Gott kein Glück sey, müsset ihr, m. l. C.! vor allem andern jederzeit einen genauen Unterschied zwischen den vergänglichen Gütern dieser Erde, und den ewigen des Himmels machen: denn wisset! daß es in Ansehung der irdischen Güter dieser Welt keineswegs einerlei sey, ob ihr als Fromme und Gerechte, oder als Gottlose und Sünder dieselben besitzet und genießet. Ein gottloser Mensch und Christ mag noch so reich und wohlhabend, noch so angesehen und glücklich seyn, wenn er aber seinen Seelenzustand betrachten will, wenn er in die Ewigkeit hinüberblicken muß, was glaubet ihr wohl, l. C.! wie ihm da zu Muthe seyn könne? Wird er nicht zittern und beben müssen, wenn er bedenket, daß vielleicht sein ganzer Reichthum ein ungerecht erworbenes Gut sey, und daß sein ganzes Ansehen ihm nur auf hinterlistige Weise zu Theil geworden sey? Und was noch weit mehr ist, wie wird es einen solchen Menschen erst drücken, wenn er denken muß, daß er von allen seinen Reichthümern und Ehrenstellen, die er auf

dieser Welt hier besitzet, einst gar nichts in die Ewigkeit mit sich werde nehmen können, sondern nur die guten Werke, die ihm aber ganz und gar mangeln. Sehet, l. C.! ein solcher Sünder mag euch zwar dem äußerlichen Anscheine nach glücklich scheinen, aber ihr dürft versichert seyn! in seinem Innern, in seiner Seele wüthet schon gleichsam die Hölle und der Abgrund des ewigen Verderbens; und wenn ihr ihn nun also betrachtet, so leget die Hand auf euer Herz und saget es mir aufrichtig, ob ihr euch wohl auf eine solche Art glücklich zu seyn verlangen möchtet? Glaubet ihr vielleicht, Gott dazu zwingen zu können, daß er euch Glück und Segen ertheilen müsse, daß er euch alle eure Wünsche nach eurem Willen erfüllen werde, wenn ihr böse und lasterhaft leben, den Dienst Gottes außer Acht lassen, und seine Gebothe mit Füßen treten würdet? Keineswegs! Wenn auch alles um euch her noch so sehr glänzet, eure Seelen aber mit Sünden und Ungerechtigkeiten behaftet sind, so werdet ihr dennoch die unglücklichsten Menschen seyn. Hat denn nicht Jesus einst ausdrücklich gesaget: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch auch alles andere gegeben werden. Math. C. 6. V. 33. Damit wollte er sagen: trachtet vorhero fromm und tugendhaft zu leben, alsdann wird euch auch so viel von zeitlichen Glücksgütern wider euer Vermuthen mitgetheilet werden, als euch nothwendig und nützlich seyn wird. — Um euch aber noch mehr von dieser Wahrheit zu überzeugen, daß ohne Gott kein Glück und Segen sey, so muß ich euch itzt auf so manche Begebenheiten in dem gewöhnlichen Leben der Menschen unserer Zeiten aufmerksam machen. — Saget mir nur einmal, l. C.! woher kommet es denn, daß wir so viele Unglücksfälle, Trübsale und Armseligkeiten in der Welt erblicken? — Woher kommet es denn, daß so viele Menschen, die zwar klug und vernünftig sind, dennoch bei all' ihrer Klugheit und Vernunft ihr Amt, ihre Geschäfte und Arbeiten so schlecht betreiben, daß sie dabei verderben müssen? — Woher kommet es denn, daß itzt oft die größten und geschicktesten Wirthschaftsleute auf den Bettelstab kommen? Ihr wisset es nicht,

oder wollet es vielleicht nicht wissen? aber ich will es euch itzt ganz offenherzig sagen: daher kommet es, weil diese Menschen Gott verlassen haben, und weil ohne Gott kein Glück und Segen ist. Es geht der Ausspruch des frommen Job an ihnen getreu in Erfüllung, der da spricht: Es hilft kein Bauen, wo Gott auf die Seite gesetzet wird. Er ist es, der die stolzen und übermüthigen Menschen demüthiget, die sich auf sich selbst verlassen. Er ist es, der die irdisch gesinnten Menschen, die ihn nicht kennen wollen, in tausenderlei Fehltritten gleichsam wie Betrunkene im Finstern herumirren lasset: weil ihre Wege verkehret sind, da sie Gott nicht vor Augen haben. Buch Job. C. 8. Und wirklich, m. l. C.! gehet es auch dergleichen Menschen und Christen, die auf Gott vergessen, in allen ihren Unternehmungen eben so, wie es einst dem Propheten Balaam ging, der von dem heidnischen König der Moabiter Balak gebethen wurde, daß er dem israelitischen Volke, welches damals gerade aus Egypten gezogen war, fluchen sollte. Gott verboth aber dem Balaam dieses Begehren zu erfüllen. Indessen aber geschah es, daß der König Balak noch einmal den Propheten inständigst bath. Balaam gab seinen Bitten nach, reisete den Israeliten entgegen und wollte wirklich seinen Fluch über sie aussprechen. Allein während seiner Reise blieb das Thier, worauf er ritt, auf einmal stehen, so zwar, daß es nicht durch viele Schläge weiter zu bringen war. — Balaam wußte die Ursache nicht, warum ihm sein Vorhaben nicht gelingen wollte; und glaubte dieß der Widerspänstigkeit und Faulheit seines Reitthieres zuschreiben zu müssen. Allein! ein Engel des Herrn erschien ihm und sagte ihm die Ursache dieses Zufalles. Balaam! rief er ihm zu, ich bin gekommen, dir zu sagen, daß deine Wege verkehret sind, weil du Gott zuwider handeln willst; denn der Herr sagt: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. 4. Buch Moys. C. 22. Schließet also, m. l. C.! aus dem bishero Gesagten auf die reine Wahrheit meiner Behauptung, daß ohne Gott kein Glück und Segen sey. —

Im Gegentheile aber ist alles Glück und Segen mit Gott, wie ihr alsogleich hören sollet, im:

## Zweiten Theile.

Es ist m. l. C.! eine ausgemachte Wahrheit, daß wer fromm und gerecht ist, und mit Gott wandelt, immer alles Glück und Segen von Gott zu erwarten habe; und nur von einem solchen Menschen und Christen kann man auch mit Recht sagen, daß er wahrhaft glücklich sei: denn Gott wird überall und allezeit bei ihm seyn, ihn erleuchten, beschützen und trösten. Auch sogar damals l. C.! wenn Unglück und Leiden über den Frommen und Gerechten kommen, kann er mit Recht noch glücklich genannt werden, weil ihn Gott darin gewiß nicht verlassen, sondern die heilsamsten Salbungen des Trostes in seine Seele ergießen wird. Sei er übrigens auch noch so arm und dürftig, noch so verachtet und hülflos auf dieser Welt, so ist er doch glücklich, weil Gott mit ihm ist, und weil mit Gott alles Glück ist. — O wie viele Beispiele könnte ich euch m. l. C.! zur Bestättigung dieser Wahrheit itzt aus der heil. Schrift sowohl des alten als des neuen Testamentes anführen, wenn mir die Zeit dazu nicht zu kurz wäre. Dahero übergehe ich itzt die Geschichte des jungen Hirtenknaben Davids, der wegen seiner Frömmigkeit endlich König geworden ist. — Ich will nichts sagen von seinem Kampfe, da er als ein junger Krieger den Riesen Goliath mit einem Steine zu Boden streckte, und ihn überwand. — Ich will auch nichts sagen von dem Glücke eines frommen Josue und Gedeon, auf deren Befehl Gott sogar die Sonne am Firmamente stillstehen ließ, damit sie nur ihre Feinde besiegen konnten; sondern nur das einzige Beispiel des frommen und gottesfürchtigen jungen Tobias will ich euch itzt etwas weitläufiger erzählen, damit ihr es an ihm recht deutlich einsehen möget, wie glücklich derjenige sei, der Gott stets vor Augen hat. Der junge Tobias mußte nehmlich einst eine weite Reise in ein unbekanntes Land machen, um allda ein Geld abzuholen, welches Jemand sei-

nem alten Vater schuldig war. Als sich der Sohn nun schon willig dem Befehl seines Vaters zu befolgen anschickte, sieh! da trat ein Jüngling unter Wegs zu ihm, und both sich an, ihm den Weg zu zeigen. Während der Reise nun geschah es, daß sich der fromme Jüngling, an dem Ufer eines großen Sees, seine Füsse waschen wollte; da kam er nun in die größte Gefahr, von einem ungeheuren Seefische verschlungen zu werden. Vor Schrecken und Angst rief er seinem Reisegefährten, ihm beizustehen. Und wirklich waren beide so glücklich, dieses Ungeheuer tödten zu können. Sein Reisegefährte befahl ihm alsdann den Fisch auszuweiden, und ihm die Galle herauszunehmen, denn, sprach er, du wirst selbe zur heilsamen Arznei brauchen können. Sie traten alsdann ihre Reise weiter an, vollendeten alles recht glücklich, so wie es ihnen der alte Tobias aufgetragen hatte; und kamen eben so glücklich wieder zu Hause an. Sie wurden da mit größten Freuden empfangen, und was diese Freuden noch vermehrte, so war es jene Begebenheit, da der junge Tobias auf Anrathen seines Reisegefährten seinem alten blinden Vater die Fischgalle auf seine Augen legte, und denselben sehend machte. —

Höret noch eine andere auferbauliche wahre Geschichte aus dem gewöhnlichen Menschenleben Kaiser Maxmilian, ein frommer und gerechter Regent seiner Zeit, war ein so großer Jagdliebhaber, daß er sich einmal bei einer Gemsjagd in Tyrol auf der sogenannten Martinswand verirrte. Diese war eine 300 Klafter hohe, von allen Seiten ganz glatte Felsenwand. Er stieg nehmlich in seinem Jagdeifer auf den höchsten Bergen immer höher und höher hinauf, bis er sich endlich zu seinem größten Erstaunen auf dem Gipfel dieser ungeheuer hohen Felsenwand in der größten und augenscheinlichsten Gefahr erblickte, weil er die Unmöglichkeit deutlich einsah, von derselben wieder entkommen zu können, indem auf keiner Seite ein Zugang zu derselben war. Mit größter Anstrengung und Ausspannung aller seiner Gliedmaßen mußte er itzt auf einer kleinen Steinplatte seine Stellung zu erhalten suchen. Seine Augen waren gezwungen in die schrecklichste Tiefe über die Felsenwand hinabzusehen, und die heiße Sonne brannte unter seinen Fußsohlen auf

der Steinplatte, worauf er stehen bleiben mußte, und verursachte ihm die heftigsten Qualen. Mit einem Worte, er war hier dem gräßlichsten Hungertode ohne Rettung ausgesetzet. — In der That m. l. C.! so mancher andere, der weniger fromm als Kaiser Maxmilian gewesen wäre, würde sich itzt vielleicht von der Höhe hinabgestürzet haben, um seinen ferneren Leiden durch einen schnellen Tod ein Ende zu machen. — Allein! der fromme Kaiser Maxmilian blieb fest und standhaft in seinem Glauben und Vertrauen auf Gott, dem Leiter aller Schicksale der Menschen, der auch ihn noch aus der augenscheinlichen Gefahr retten könne; und er irrte sich wahrlich nicht. — Schon befand er sich volle zwei Stunden in der gefährlichsten Stellung und qualvollsten Lage, als er auf einmal eine Menge Menschen im weiten Thale unten erblickte, und wohl merkte, daß sie von seiner Gefahr wissen müßten; ja er vernahm auch bald darauf durch ein großes Sprachrohr einen Ruf zu ihm hinauf, daß er ihnen ein Zeichen seines Daseyns und seines Lebens hinabgeben möchte. Da nahm der gute Kaiser Maxmilian sein glänzendes Gewehrgehänge von der Brust, und band ein Papierblatt aus seiner Brieftasche, die er immer bei sich hatte, daran, und warf dasselbe hinab. Aber der Wurf war zu matt, es blieb an einem hervorragenden Felsenstücke hängen. Ein zweiter Versuch mit einem anderen Blatte mißglückte ebenfalls. Zum drittenmal aber riß der Kaiser seine kostbare Ordenskette von seiner bange klopfenden Brust, ergriff ein schweres Stück von den Felsensteinen, worauf er sein letztes Pergamentblatt gebunden hatte, dieses warf er dann mit aller Anstrengung über die weite Felsenwand hinaus. — Seine Knie und Arme zitterten von der Anstrengung, und hätten ihn fast auf der schmalen Platte wankend gemacht. — Auf diesen Wurf nun fiel der Stein sammt dem Pergamente in das Thal unter die Volksmenge, und zersprang in Stücke, die Ordenskette aber lag vor ihren Augen auf dem Boden. Auf dem Blatte aber stand geschrieben: Ich danke euch und segne euch, ihr treuen Tyroler für eure Liebe und Treue, die ihr mir noch in meiner Noth bezeuget. Mein Leben steht in Gottes Händen!

Menschenhülfe ist hier zu schwach, in wenig Stunden bin ich todt. Wollet ihr mir aber noch vor meinem Ende eine Wohlthat erweisen, so holet mir einen Priester, denn ich habe grosses Verlangen, wenigstens im Geiste das h. Abendmahl zu empfangen. Und zwar sollen meine Schützen sich bereitet halten, mir die Gegenwart des Geistlichen mit dem Hochwürdigsten, wie auch, wenn er mir den Segen damit geben wird, allezeit durch einen Schuß anzuzeigen: Alsdann betet auch mit mir, daß mir Gott gnädig sey in meiner letzten Stunde. Bald darauf sah nun der Kaiser Marmilian mit großen Freuden, daß sein letzter Willen richtig unten im Thale angekommen seyn mußte, denn er hörte schon von der Kapelle zu Zierl das Glockenzeichen, und nicht lange darnach auch die Zeichenschüsse seiner Jäger, ja er erblickte auch bald unten im Thale den Geistlichen mit der glänzenden Monstranze. Zum Tode bereitet, kniete sich der Kaiser nieder, und bath Gott um Vergebung und Gnade in seiner Sterbestunde. Nach der heiligen Handlung aber schwanden schon seine Kräfte immer mehr, und schon fing die Sonne an unterzugehen, da sank auch der Kaiser ganz entkräftet zur Steinplatte nieder, seine Augen wurden dunkel, und der Todesengel schien sich schon zu nahen, als er auf einmal in seiner Nähe die erfreuliche Stimme hörte: Ihr seyd gerettet mein Herr und Kaiser! zwei Jünglinge, nämlich aus Zierl, welche sehr geübte Schützen waren, wagten aus Treue und Anhänglichkeit gegen ihren Kaiser ihr Blut und Leben für ihn. Sie kamen gerade noch zur rechten Zeit an den Ort der Gefahr, und Einer davon, Johannes Zipser mit Nahmen, legte dem Kaiser an Händen und Füssen Steigeisen an, schlang ein Seil um seinen Leib, und zog ihn auf solche Art aus dem Abgrunde des Verderbens herauf. Von dort aus geleitete er hernach, mit seinem anderen Gefährten Martin, den Kaiser auf lauter gefährlichen Wegen endlich auf die sichere Anhöhe, und hier umarmte der Kaiser dann seine muthigen zwei Retter unter dem mit Freudenthränen ausgesprochenen Rufe: O nun geht es nach Hause! denn wo die Noth am größten ist, da ist ja Gott am nächsten! — Nehmet euch diese rührende Geschichte

wohl zu Herzen, und lernet hierin recht deutlich die Wahrheit einsehen, daß alles Glück mit Gott sey, und daß Gottes Segen den Frommen überall begleite.

### Beschluß.

Da sich aber die Sache so verhaltet, daß nur der Fromme, nicht aber der Sünder wahrhaft glücklich seyn könne, so bleibet mir also am Schluße meiner heutigen Rede nichts anders übrig, als euch noch einmal zur beständigen Frömmigkeit und Gottesfurcht zu ermahnen, damit ihr in Zukunft zu eurem Troste bei euch selbst es erfahren möchtet, daß kein Glück ohne Gott, alles Glück aber mit Gott sey. Amen.

## Am vierten Sonntage in der Fasten.

Text. Also sammelten sie, und füllten ꝛc. Joann. C. 6. V. 12.

### Eingang.

Wer aus uns allen m. l. C.! hätte denn das Evangelium heute ablesen hören sollen, ohne nicht über das so herrliche Wunder des göttlichen Menschenfreundes in das größte Erstaunen versetzet zu werden? Wer aus uns, sage ich, hätte es hören sollen, ohne nicht alsogleich die tiefeste Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegen Jesum in seinem Herzen zu empfinden? Fünftausend Menschen also zogen heute dem göttlichen Heilande nach! freilich waren diese Menschen nicht lauter solche, die aus wahrer Begierde etwas Gutes und Heilsames von ihm zu lernen nachzogen, sondern viele unter ihnen kamen nur, wie das Evangelium saget, aus Neugierde, um seine Wunder zu sehen. Indessen m. l. C.! wollen wir darüber itzt nicht erst lange eine Untersuchung anstellen, was diese Leute damals für Absichten hatten. Uns sei es schon genug zu wissen, daß sich

die ganze Volksmenge sammt Jesus damals in einer Gegend befand, wo keine Lebensmittel vorhanden waren, und ihr mitgebrachter Vorrath davon bereits schon aufgezehrt war. Nur fünf Gerstenbrote und zwei Fische, sagt das Evangelium, waren noch da. Stellet euch nur einmal diese Verlegenheit vor l. C.! in welcher sie versetzet waren! Der Hungertod drohte ihnen allerdings von allen Seiten. Allein! Jesus der mitleidige und wohlthätige Menschenfreund wußte auch heute so wie zu jeder Zeit der Noth abzuhelfen, und Rath zu schaffen. Er nahm dahero den kleinen Vorrath von Brod und den Fischen, richtete seine Augen gegen den Himmel, verrichtete so wie jedesmal sein Gebeth zu seinem himmlischen Vater, sprach dann über diesen kleinen Vorrath den Segen, und so m. l. C.! vermehrte sich derselbe unter seinen Händen also, daß die Jünger des göttlichen Erlösers hernach nicht nur alle Anwesenden hinlänglich sättigen konnten, sondern auch noch mehrere Körbe voll, von den übriggebliebenen Stücken auf den Befehl Jesus zusammensammeln mußten. Da erstaunten freilich hernach alle Anwesenden über die so große Wunderkraft des göttlichen Heilandes! ja sie zeigten deßwegen eine so große Anhänglichkeit an ihn, daß sie ihn auf der Stelle zu ihrem König machen wollten. — Auch wir m. l. C.! müßen ja über diese Sättigungsgeschichte des heutigen Evangeliums allerdings in das größte Erstaunen versetzet werden, besonders wenn wir bedenken, daß sich dieselbe bis auf unsere Zeiten, und so lange die Welt dauern wird, erstrecken werde. Lasset uns dahero in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde nun mitsammen eine nähere Betrachtung über die Allmacht und Güte Gottes in der Sättigung und Ernährung seiner Geschöpfe auf Erden anstellen im ersten Theile, alsdann aber die Pflichten überdenken, die für uns gegen ihn hieraus fließen, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Um die große Güte, Weisheit und Allmacht Gottes in der Erhaltung und Ernährung seine Geschöpfe auf Erden gebührend zu schätzen und einzusehen, müssen wir m. l. C.! recht ernstlich überdenken; wie er täglich und stündlich einer unzähligen Menge derselben, dieses Wunder seiner Allmacht beweiset. Ferners, wie er zum Besten seiner Geschöpfe alles was ihnen nöthig ist, herbeischaffet. Nebstdem, wie er für mehrere Jahre hinaus einen Ueberfluß bereitet. Und endlich, wie er auch sogar für mannigfaltiges Vergnügen seiner Geschöpfe Sorge traget. — Die Sättigung der 5000 Menschen in dem heutigen Evangelium mit einem so kleinen Vorrathe von Nahrungsmitteln, in einer Gegend, wo nichts zu bekommen war, verdienet m. l. C.! allerdings unser größtes Erstaunen. Aber sehet! wir müssen noch weit mehr über jene Wunderkraft Gottes erstaunen, womit er täglich und stündlich so viele Millionen Geschöpfe dieser Welt erhaltet, speiset und sättiget. Wahrhaftig! unser unendlich gütiger Vater im Himmel übersieht keines seiner unzähligen lebendigen Geschöpfe. Von dem Menschen bis zum Wurm hinab, gibt er jedem seinen Theil von Speisen und Vergnügungen. Täglich haltet Gott der Herr für alles was auf Erden lebet und schwebet, was kriechet und gehet, was schwimmt und flieget für Hohe und Niedere, für Reiche und Arme, mit einem Worte! für alle Geschöpfe gleichsam zu sagen, freie offene Tafel. Die Felder und Wälder, die Wiesen und Aecker, Luft, Erde und Wasser liefern jedem Geschöpfe ihre Speisen, und theilet sogar jedem Geschöpfe mannigfaltige Kräfte mit, wodurch eines für das andere zu sorgen im Stande ist. — Ferners sagte ich, schaffet Gott auch alles Nöthige zum Besten seiner Geschöpfe herbei: denn der liebvolle Gott sorget itzt für uns alle eben so wie damals für die 5000 Menschen. Seine väterliche Fürsorge erstrecket sich nicht etwa nur auf kurze Zeiten, sondern in die Ewigkeit hinein. Saget mir einmal l. C.! wo ist denn wohl ein Hungriger, der nicht

aus Gottes Händen seine Nahrung bekäme, sey es schon auf immer für eine Art? — Wo ist wohl ein Dürstender, der nicht auch seinen Durst befriedigen könnte? Wo ist wohl ein Mensch oder auch ein Thier, das nicht nach seiner Art immer etwas zu ihrer Bedeckung, und Wohlbefinden durch Gottes Liebe, Weisheit und Güte erhielte? — Sei es auch l. C.! daß manchesmal Theurung, Brodmangel oder Hungersnoth auf Erden entstehe, so dürfen wir doch nicht glauben, daß Gott etwa aufgehöret habe, für seine Geschöpfe zu sorgen, sondern, daß meistentheils die Menschen selbst schuld und Ursache daran sind, theils durch ihre Nachlässigkeit in der Arbeit, theils durch ihre Unwirthschaftlichkeit mit dem Erworbenen, theils durch ihre Schwelgerei in guten Zeiten, oder auch durch Wucher und Zurückhaltung der vorhandenen Lebensmittel. Und wirklich l. C.! wenn auch heut zu Tag Gott nicht mehr seine Geschöpfe in einem Augenblicke dnrch ein so auffallendes Wunder sättiget, so geschieht dieses dennoch von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tage, von Stunden zu Stunden noch. Mithin bestehet also der ganze Unterschied zwischen der wundervollen Sättigung der 5000 Menschen in dem heutigen Evangelium, und der täglichen Ernährung und Erhaltung aller Menschen und Thiere darin, daß dasjenige, was einst in der Wüste augenblicklich geschah, nun bei der täglichen Erhaltung aller Menschen und Thiere dieses Erdbodens nach und nach geschieht. — Da ferners die Jünger des göttlichen Heilandes nach der Sättigung der 5000 Menschen noch zwölf Körbe voll mit den übriggebliebenen Stücken sammelten, so ist uns dieses m. l. C.! ein deutlicher Beweis, daß der höchst gütige und allmächtige Vater im Himmel auch Ueberfluß auf mehrere Jahre verschaffet. Ueberdenket nur einmal recht genau, was alles durch ein ganzes Jahr hindurch aufgezehret wird! was auch öfter durch Ueberschwemmungen, durch Hagel, Feuer und Ungewitter zu Grunde gehen kann! und doch! wenn wir im Stande wären, alle Fruchtböden und Weinkeller, ich will nicht sagen von der ganzen Welt, sondern nur von demjenigen Lande, in dem wir uns befinden, zu untersuchen, so würden wir erstaunen über

den Ueberfluß, der noch auf viele Jahre hinreichend wäre. Wir würden augenscheinlich davon überzeuget werden, daß immer mehr wachse, als zur Erhaltung und Sättigung aller Geschöpfe dieser Erde erforderlich ist: denn sehet l. C.! wenn z. B. in einer Weltgegend weniger wachset, so zeiget sich doch in der andern mehr. Ist in einem Lande die Ernte nicht so segenreich, so liefert doch eine andere einen Ueberfluß, und so kann also immer ein Land dem andern aus der Noth helfen. Wahrhaftig l. C.! wenn wir alles dieses recht ernstlich überdenken, so müssen wir wohl mit David ausrufen: Du gibst, o Gott, Speise zur rechten Zeit, du öffnest deine milde Hand und sättigest alles was lebet mit Wohlgefallen! Psal. 34. — Endlich sorget Gott auch sogar noch für unsre Vergnügen und Bequemlichkeiten: denn nach der Geschichte des heutigen Evangeliums gab Jesus den 5000 Menschen nicht nur allein trockenes Brod zu essen, sondern auch Fische. Eben so väterlich handelt auch Gott itzt noch mit uns, indem er uns verschiedene Nahrungsmittel wachsen lasset. Die Felder z. B. liefern uns verschiedene Arten und Gattungen von Getreide, die Bäume verschiedene wohlschmeckende Früchte, die Wälder allerlei Arten von Wildpret, die Gewässer unzählige Arten von Fischen, die Gärten verschiedene Gewächse, die Weinberge allerlei Gattungen von Weinen. Ueberdieß kommen noch die Menschenhände dazu, die hernach verschiedene wohlschmeckende Speisen von allen diesen Lebensmitteln auf künstliche Art bereiten, und uns zum Vergnügen darreichen können. Was in einem Lande nicht wachset und erzeuget wird, das gedeihet desto besser in einem anderen Lande, und die Bewohner desselben bringen es alsdann dorthin, wo Mangel davon ist, ihren Mitbrüdern zum abwechselnden Vergnügen. — So groß ist also die Güte Gottes m. l. C.! in der Erhaltung und Sättigung seiner Geschöpfe. Was folget aber aus allem diesen nun? welche Pflichten und Schuldigkeiten gegen ihn fließen wohl für uns hieraus? dieß sollet ihr itzt hören im:

## Zweiten Theile.

Aus der Betrachtung der Allmacht, Güte und Weisheit Gottes bei der Erhaltung und Sättigung seiner Geschöpfe, fließen für uns m. l. C.! folgende Pflichten und Schuldigkeiten, durch deren getreue Erfüllung wir uns seiner wohlthätigen Wunderkraft würdig zu machen trachten müssen. — Vor allen andern soll ein jeder aus uns in dem Stande, in welchem er sich befindet, Fleiß und Mühe in der Herbeischaffung derjenigen Nahrungsmittel anwenden, die für seinen Stand, in dem er lebet, gebührend und nothwendig sind: denn die Zeiten m. l. C.! sind itzt nicht mehr, in welchen einst Gott das Manna oder Himmelsbrod regnen ließ, oder daß wir Menschen auf so wunderbare Weise, wie heute die 5000 in der Wüste mit Brod und Fische abgespeiset würden, oder daß uns vielleicht ein Rabe, wie einst dem Elias, Nahrung bringen sollte. Nein! diese Zeiten sind itzt vorbei. Reiche Erbschaften, bei denen ihr bloß allein von den Zinsen derselben leben könntet, sind auch selten, und dienen auch wirklich meistens denen, die sie besitzen, wenig zur Ehre, indem dergleichen Menschen meistens nur im Müssiggange dahinleben, und ihre Kräfte nicht zum Besten ihrer Mitmenschen anwenden. Solche Menschen trifft der Ausspruch des h. Apostel Paulus 2. Br. Tess. C. 3. da er saget: Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Sehet l. C.! Fleiß und Arbeit in der Herbeischaffung unserer Nahrungsmittel ist die erste Pflicht und Schuldigkeit, die wir zu erfüllen haben: denn Gott will uns gleichsam zu Mithelfern in dem Werke seiner Erhaltung und Ernährung der Geschöpfe auf Erden machen. Ein schönes Beispiel des unermüdeten Fleißes und der Arbeitsamkeit stelle ich euch nun m. l. C! aus der Legende der Heiligen, zu eurer getreuen Nachahmung an dem heiligen Ackersmanne Isidor vor Augen. Er diente nemlich einem adelichen Herrn zu Madrid in Spanien, und hatte vorzüglich die Landwirthschaft und den Feldbau bei ihm zu besorgen. Er war auch bis zu seinem Lebensende bei diesem Herrn geblie-

ben. Er stand in der Früh recht zeitlich auf, damit er nur noch Zeit haben sollte, bevor er auf das Feld ging, eine heilige Messe anhören zu können; und dieß war er täglich zu thun gewohnt. Anfänglich hatte er zwar deßwegen so manchen Spott zu erdulden, ja er wurde sogar auch einmal bei seinem Herrn verläumdet, als versäumte er die Arbeit; aber wie die heilige Geschichte erzählet, sollen jederzeit die Engel statt seiner geackert haben; was so viel sagen will, daß Gott der Herr dem frommen Isidor seine Arbeit so sehr gedeihen ließ, daß ihm jene Zeit, die er der Andacht und Frömmigkeit widmete, reichlich ersetzet war, und ihm also gar nicht abzugehen schien. Und wie konnte dieses auch anderst seyn, da Isidor immer nur aus Liebe zu Gott, nicht aber wegen irrdischer Belohnung sehr fleißig arbeitete. Ja je schwerer eine Arbeit war, um so lieber war sie ihm, weil er dadurch sein Fleisch kreuzigen und seine sinnlichen Begierden bezähmen konnte. Wie lieb und angenehm der fromme Ackersmann Isidor Gott war, beweiset auch noch jene Begebenheit, welche die heiligen Geschichtbücher von seinem Leben aufbewahret haben. Er führte, heißt es darin, einmal Korn in die Mühle, um es mahlen zu lassen. Es war strenger Winter, da also die Erde ganz mit Schnee bedecket war, sah er kleine Vögel, die aus Mangel an Nahrung vor Hunger umgekommen wären. Er schaffte dahero den Schnee von einem kleinen Plätzchen Erde hinweg, öffnete seinen Sack und streute Getreidekörner darauf, damit diese armen Thiere Nahrung haben sollten. Ein Mann, der gleichfalls mit ihm in die Mühle fuhr, verlachte den Isidor wegen seiner Einfalt. Aber sehet! Gott der Herr segnete ihn: denn sein Korn gab so viel Mehl, als ob er vom Getreide gar nichts weggenommen hätte. — Sehet l. C.! wie schön der heilige Ackersmann Isidor, Arbeitsamkeit und Fleiß mit Gottseligkeit und Frömmigkeit zu verbinden wußte! und folget seinem schönen Beispiele stets getreu nach, Gott wird alsdann gewiß auch euren Fleiß und Arbeit stets segnen. Es ist ja keine Ernte ohne Aussaat, kein Einkommen ohne Bemühen, und kein Reichthum ohne Sorgen, aber zu allem diesen wird doch immer Gottes Segen

am ersten nothwendig seyn; und je größer euer Fleiß und Arbeit seyn wird, desto größer und ergiebiger wird stets auch eure Ernte seyn. — Sei es auch m. l. C.! daß oft ein Hagel eure Hoffnungen darniederschlaget, sei es auch! daß oft ein Sturmwind die schönsten Bäume in euren Gärten und Wäldern darniederstürzet. Sei es auch! daß Feuer oder Wasser euch öfters Hab und Gut rauben! O so müsset ihr doch dabei niemals Gottes unerforschliche Rathschlüsse verkennen, der jederzeit aus dem größten Uebel noch Nutzen und Vortheil hervorzubringen weiß, denn sehet! Wer immer alles vollauf besitzet, wem alles stets nach seinem Wunsche und Willen gehet, der denket gewöhnlich weniger auf Gott dem Geber alles Guten, als derjenige, der manchesmal mit Noth heimgesuchet wird. — Eine andere Pflicht und Schuldigkeit, die ferners aus der Betrachtung der wunderbaren Güte des heutigen Evangeliums für uns fließet, ist: daß wir mit den Gaben und Wohlthaten Gottes stets häuslich und wirthschaftlich seyn sollen: denn dazu gab uns ja m. l. C.! Jesus einst den deutlichsten Fingerzeig, indem er nach den Worten des heutigen Evangeliums von seinen Jüngern die übriggebliebenen Brodstücklein zusammen sammeln ließ, damit sie nicht zu Grunde gehen sollten. Ihr dürft also diesem zu Folge nicht den unvernünftigen Thieren oder leichtsinnigen Menschen gleichen, die so lange essen und trinken, als sie etwas haben, ohne auf die Zukunft zu denken. Eure Ausgaben sollet ihr dahero jederzeit mit eurem Einkommen genau abwägen und berechnen, und alle unnöthigen Bedürfnisse, die sich oft nur eure Einbildung machet, sollet ihr stets von euch entfernen. Ueberhaupt müsset ihr m. l. C.! um recht klug und vorsichtig zu handeln, immer auch auf solche Zeiten denken, in denen ihr euch vielleicht weniger werdet verdienen können, da eure Kräfte schon abnehmen, oder ihr durch Krankheit etwas zu verdienen gehindert werden könntet. Ja auf solche Zeiten sage ich, müsset ihr recht oft denken, wo ihr unter besonderen Umständen etwa mehr Ausgaben zu machen haben werdet, als sonst gewöhnlich zu machen waren. Uebrigens wäre es wohl leider auch übel genug, wenn es vielleicht so manche

Hausväter und Hausmütter unter euch geben sollte, die in ihrer Wirthschaft mitsammen nicht einstimmig wären. Es wäre leider übel genug, wenn etwa so mancher aus euch weit mehr Aufwand machen würde, als es sich für seinen Stand und Vermögensumstände schicken würde. Was wäre wohl natürlicher l. C.! als daß der Segen Gottes bei solchen gänzlich verschwinden, und Armuth, Mangel und Noth über sie hereinbrechen müßte. — Endlich ist es auch noch Pflicht und Schuldigkeit für uns m. l. C.! daß wir immer Alles, was wir haben und besitzen, es sey schon Viel oder Wenig, mit Dankbarkeit, Genügsamkeit und Mäßigkeit genießen sollen. Sey es dahero auch, daß ihr nicht immer alles im Ueberfluße habet und genießen könnet, o so dürft ihr dessenohngeachtet hierüber nicht kleinlaut und verzagt werden, und glauben, Gott hätte vielleicht auf euch ganz vergessen, ja ihr dürft auch andere, die mehr besitzen, um ihr Glück nicht beneiden und etwa gar wider Gott murren: denn ihr wisset ja, wie das Sprichwort saget: Wer wenig nicht ehrt, ist mehr nicht werth! Und Gott hat ja schon so lange her immer für alle seine Geschöpfe väterlich gesorget, so wird er gewiß auch noch ferners euch zu erhalten wissen, wenn ihr euch anders seiner Gnaden und Wohlthaten nicht unwürdig machen werdet; nur müsset ihr euch sowohl in der Nahrung und Kleidung, wie auch in eurer häuslichen Einrichtung aus Eitelkeit oder allzugroßer Liebe nach Bequemlichkeit oder aus Geitz und Neid mehr Bedürfnisse machen, als ihr nöthig habet. Sonst werdet ihr an eurer Ungenügsamkeit immer selbst schuld seyn. —

## Beschluß.

Da ihr also nun auch alle Pflichten und Schuldigkeiten wisset, die für uns aus der Betrachtung der heutigen Wundergeschichte gegen Gott fließen, so bemühet euch also l. C.! dieselben stets getreu zu erfüllen, und Gott wird dann nie aufhören, euer Vater und Versorger zu seyn; ja ihr werdet euch

auch auf solche Art die herrlichsten Verdienste für die Ewigkeit sammeln können. Amen.

## Am fünften Sonntage in der Fasten.

Text. Wenn ich euch die Wahrheit sage ꝛc. Joann. C. 8. V. 16.

### Eingang.

Es war m. l. C.! gerade einmal das Lauberhüttenfest der Juden, als Jesus der göttliche Heiland und Erlöser zu Jerusalem in dem Tempel die hartherzigen und verstockten Juden recht nachdrücklich zum Glauben an seine göttliche Sendung aufforderte, indem er sich auf seinen reinen und untadelhaften Lebenswandel, wie auch auf seine Wahrhaftigkeit berief. Mit allem Rechte rief er ihnen damals zu: Wer unter euch wird mich denn einer Sünde beschuldigen können? damit wollte er ihnen so viel sagen: Ich lebe doch schon ziemlich lange unter euch, aber wo habet ihr wohl jemals etwas Böses von mir gesehen? ich lehre überall öffentlich und bestätige immer die Wahrheit meiner Lehren durch so viele Wunder, und dennoch wollt ihr mir keinen Glauben schenken! Ach m. l. C.! die Zeit würde mir wohl heute zu kurz werden, wenn ich über alle schönen und heilsamen Lehren, die in dem heutigen Evangelium enthalten sind, mit euch itzt eine ernstliche Betrachtung anstellen wollte. Und da ich mit Gottes Hülfe und Beistand noch in der Folge euch über dieselben werde belehren können, so bleibe ich für heute bloß bei dem Ausrufe Jesus stehen, womit er sich auf seinen reinen und untadelhaften Lebenswandel so nachdrücklich gegen die Juden berief. Ach l. C.! wie sehr wäre es wohl zu wünschen, daß auch wir so wie Jesus uns auf unseren untadelhaften Lebenswandel vor Gott und der Welt mit Recht berufen könnten! aber nein! dieß sind wir nicht im Stande zu thun: denn wir sind alle arme Sünder; der Eine

mehr, der Andere weniger. Indessen aber sollen wir doch nach der ausdrücklichen Ermahnung des h. Apostel Paulus an unserer gegenseitigen Verbesserung stets rastlos arbeiten: denn also spricht dieser heilige Apostel in seinem Briefe an die Hebr. C. 3 Sehet zu! daß Niemand aus euch die Gnade Gottes vernachlässige, damit nicht die böse Wurzel aufwachse, welche nur Schaden verursachet und Viele anstecket. Mit diesen Worten ermahnet er uns an die Pflicht der brüderlichen Zurechtweisung und Aufsicht über einander. Und wirklich m. l. C.! ist die eifrige Erfüllung dieser Pflicht in den itzigen so gefahrvollen Zeiten für uns Christen um so wichtiger, indem die Sittenlosigkeit, der Unglauben, und die Verachtung der h. Religion sich von Tag zu Tage mehr ausbreitet. Dahero will ich euch also in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde itzt einen Unterricht über die so wichtige Pflicht der brüderlichen Zurechtweisung und Aufsicht über einander ertheilen, und euch zeigen, worin eigentlich diese Pflicht bestehe, und wem die Erfüllung derselben am meisten zukomme im ersten Theile. Alsdann aber werde ich euch den großen Nutzen und Vortheil der Erfüllung dieser Pflicht beweisen im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Es gab schon m. l. C.! seit der Erschaffung der Welt her immer genug solche Menschen, die Andere, besonders Schwache zum Bösen zu verleiten, und sie zum Falle zu bringen sich bemühten. Und wenn wir in unseren Zeiten itzt herumblicken, so sehen wir ebenfalls noch dergleichen Menschen genug, die vermög ihres schädlichen Einflusses auf Andere, und vermög ihres teuflischen Bemühens Andere, besonders Schwache, zum Bösen zu verleiten und zum Falle zu bringen, im vollkommensten Sinne nach den Worten des h. Apostel Paulus, mit einer bösartigen, alles verunreinigenden Wurzel verglichen werden können, vor welchen wir uns sorgfältigst hüthen müssen: denn die tägliche Erfahrung lehret es ja hinlänglich, wie viele leichtsinnige und gottlose Religionsverächter es itzt auf der

Welt gibt, denen es nicht genug ist, daß sie allein solche Menschen sind, die alle Bande der h. Religion und des Gewissens zerreißen, und alle Zucht und Ehrbarkeit in der menschlichen Gesellschaft verletzen, sondern sie bemühen sich auch sogar noch, Andere zu allem Bösen anzuleiten, und zum Falle zu bringen. Damit aber diesem allverheerenden Uebel abgeholfen werde, so gibt es m. l. C.! gewiß kein besseres Mittel, als wenn wir uns gegenseitig zum Guten ermahnen und aufmuntern, und gleichsam brüderlich über einander wachen. — Es entstehet aber itzt die Frage, wie dieses auf die beste Art geschehen könne, und welche Menschen hauptsächlich sich diese Pflicht recht angelegen seyn lassen müssen? Da wir alle untereinander als Kinder eines einzigen Vaters im Himmel gleichsam Brüder und Schwestern sind, so versteht es sich von selbst, daß jeder aus uns diese Pflicht zu erfüllen schuldig sey, andere zu verbessern und über ihre gute Aufführung zu wachen. Allein den Hausvätern und Hausmüttern, den Eltern, Freunden und Bekannten, wie auch den geistlichen und weltlichen Obrigkeiten und Vorgesetzten, gebühret es ganz vorzüglich, diese Pflicht bei ihren Angehörigen, Kindern, Dienstbothen und Untergebenen recht getreu und fleißig zu erfüllen, und über ihre Seelen zu wachen, damit dieselben durch heillose Verführer nicht etwa in den Abgrund des ewigen Verderbens gestürzet werden. Ein solches herrliches Muster der brüderlichen Zurechtweisung war auch einst m. l. C.! der h. Bischof und Märtyrer Friedrich. — Dieser ließ sich die Bekehrung der Heiden und Ungläubigen auf der Insel Friesland, so sehr angelegen seyn, ungeachtet er sich durch seinen heiligen Eifer für die gute Sache, und für ihr Wohl ihren größten Haß und Verfolgung zugezogen hatte. Es waren insbesonders sehr Viele in Friesland, die blutschänderische Ehen führten. Gegen dieses Laster widersetzte sich der heilige Bischof mit größtem Eifer und Freimüthigkeit, um dieselben aufzuheben, und zu verhindern. Es kostete ihm dieses vieles Bethen, Fasten, Arbeiten und Weinen, bis er endlich doch so glücklich war, Einige der Vornehmsten dieser Insel zur Buße und Besserung zu bringen. — Unter an-

dern zog sich der h. Friedrich auch Juditha, die zweite Gemahlin des Kaisers Ludwigs des Frommen zu seiner größten Feindin zu. Diese hatte immer einen geheimen Groll wider ihn, weil er sie einmal ganz freimüthig wegen ihrem ärgerlichen ausschweifenden Lebenswandel brüderlich zurecht wies, und sie zur Besserung ermahnte. Hierüber war Juditha so aufgebracht, daß sie in Geheim seinen Tod beschlossen hatte. Sie vollzog auch in der That bald darauf ihre blutdürstige Rache: denn eines Tags, als der heilige Bischof Friedrich eben die Messe gelesen hatte, wollte er noch in der Kapelle auf seinen Knieen einige Zeit bethen, da stürzten auf einmal 2 Mörder, welche die Kaiserin Juditha durch Geld bestellte, in die Kapelle, und versetzten dem heiligen Bischofe mehrere Dolchstiche, an welchen er kurz darauf unter den Worten des königlichen Psalmisten Davids starb: Ich werde den Herrn in dem Lande der Lebendigen sehen und loben. — Folget l. C.! nach euren Kräften diesem herrlichen Beispiele der brüderlichen Zurechtweisung nach, und lasset es diesem zufolge stets euer einziges Bestreben seyn, durch freundschaftliche und liebevolle Ermahnungen, Warnungen und Bitten eure Mitmenschen von allem Bösen abzuhalten, und sie auf den Weg der Besserung zu bringen. Zeiget ihnen an den verschiedenen traurigen Begebenheiten dieser Welt, wie unglücklich ein jedes Laster den Menschen machen könne, der demselben anhänget, und wie glücklich im Gegentheile tugendhafte und rechtschaffene Menschen sind. Benützet jede Gelegenheit, ihnen die wichtigsten Wahrheiten der heiligen Religion recht an ihr Herz zu legen, und machet sie vorzüglich recht aufmerksam auf Gottes Allgegenwart, Allwissenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Stellet ihnen den Tod und das letzte Gericht Gottes recht lebhaft vor ihre Augen; damit ihr sie desto besser vom Leichtsinne, von der Kaltblütigkeit und Gottesvergessenheit bewahren könnet. Machet sie überdieß besonders darauf recht aufmerksam, wie unglücklich und elend, wie trostlos und schrecklich der Zustand solcher Menschen sey, die hier auf der Welt ohne Gott und Religion, ohne Glauben und Vertrauen auf ihn, ja auch ohne aller Hoffnung eines

besseren Lebens in der Ewigkeit dahinleben. Drücket es ihnen endlich recht tief in ihr Herz ein, wie thöricht und unverantwortlich solche Menschen handeln, welche hier auf Erden die Stimme Gottes nicht hören wollen, seine Gnade vernachlässigen, und auf diese Art an ihrem Seelenheile Schaden leiden, da sie doch noch Zeit hätten, von dem ewigen Untergange sich retten zu können. Dieß m. l. C.! ist also die Art und Weise, wie ihr die Pflicht der brüderlichen Zurechtweisung und Aufsicht über eure Mitchristen und Angehörigen am besten ausüben und erfüllen könnet. — Nun aber vernehmet auch noch den großen Nutzen und Vortheil, den die getreue Erfüllung dieser Pflicht bringet, im:

## Zweiten Theile.

So ausgemacht wahr ist es m. l. C.! daß der Umgang mit tugendhaften und rechtschaffenen Menschen viel Gutes zu bewirken im Stande ist, eben so wahr und ausgemacht ist es auch, daß im Gegentheile böse Gesellschaften und verführerische Reden viel Böses und Unheil stiften, und ungemein viel Gutes verhindern. Wie nothwendig und nützlich wird dahero eine strenge Aufsicht und Zurechtweisung über unsere Mitmenschen, und besonders über diejenigen seyn, die uns mehr angehören, deren Seele und Seligkeit uns anvertraut sind, damit sie nicht in die Fallstricke gottloser und verführerischer Menschen gerathen möchten: denn sehet l. C.! einem bösen Menschen ist es oft nur ein leichtes Spiel, schwache Menschen durch seine betrügerischen Kunstgriffe zu den abscheulichsten Handlungen zu verleiten, und auf diese Art in das größte Unglück und Verderben zu stürzen. Wahrhaftig! von einem Menschen, der keine Religion und kein Gewissen hat, lasset sich auch nichts Gutes erwarten. Wer Gott nicht treu ist, m. l. C.! der ist es noch weniger seinem Mitmenschen. Wer sich über die Gebothe Gottes und seiner h. Religion hinaussetzet, und alles was heilig und ehrbar ist, verspottet, o! der ist ja ein Kind des ewigen Verderbens, und von einem solchen müsset ihr euch jederzeit

eben so sehr hüten, wie vor einer Pestseuche und ansteckenden Krankheit. — Aus allen diesen also erhellet schon deutlich, wie nützlich und nothwendig die brüderliche Zurechtweisung und Aufsicht für uns Christen übereinander sey; damit, wie der h. Apostel Paulus saget, die Wurzel des Bösen nicht heranwachse und Schaden anrichte. Damit ihr aber diese Wahrheit noch besser einsehen möget, wie nützlich und nothwendig die Pflicht der brüderlichen Zurechtweisung und Aufsicht über einander sey, so höret itzt einige Beispiele aus dem gewöhnlichen Leben der Menschen! — Da leben z. B. in einem Orte zwei Eheleute immer mitsammen in Unfrieden, Streit und Zank, vernachlässigen die Erziehung ihrer Kinder, und lassen ihre Hauswirthschaft so zu sagen schon fast zu Grunde gehen. Nun gehet ihr aber hin, und suchet durch Bitten und liebvolle Vorstellungen, Frieden und Einigkeit unter ihnen herzustellen, ja ihr gebet ihnen auch gute Rathschläge an die Hand, wie sie ihre Kinder gut und christlich auferziehen, und ihre Wirthschaft verbessern sollten. Sie folgen euch, und nun sieht man auf einmal diese Eheleute in bester Eintracht, ihre Kinder sind aller Menschen Wohlgefallen, und ihre Wirthschaft erhebet sich merklich empor. Wird dieß nicht für euch die größte Freude seyn? Ja diese Freude wird bei euch noch dadurch vermehret, da ihr höret, wie diese Eheleute euch überall als ihre Retter und Beschützer vor Unglück und Verderben loben. — Dort gibt sich ein Mädchen einem ausschweifenden Verführer preis, der durch allerlei betriegerische Kunstgriffe sie in das Unglück und Verderben zu stürzen trachtet. Ihr warnet sie sorgfältig, und stellet ihr die große Gefahr vor, in die sie sich begibt, ja ihr suchet sie sogar auf eine recht gute und schonende Weise von den Zusammenkünften mit diesem Bösewicht abzuhalten. Sie folget euch, und nun ist sie sittsam, fleißig und gottesfürchtig, ja sie danket euch recht herzlich für ihre Rettung aus dem so nahen Unglücke. Wird das nicht für euch ein wahrer Himmelstrost und große Freude seyn, wenn ihr das Gute, was ihr durch eure brüderliche Zurechtweisung da gestiftet habet, so augenscheinlich sehen werdet? — Da geben sich die Obrigkeiten und Vor-

gesetzten eines Ortes oder auch eines Landes alle Mühe, um die gute Zucht und Ordnung unter ihren Untergebenen stets aufrecht zu erhalten. Und sehet, man sieht da in jenem Orte oder Lande nur lauter fleißige, gehorsame und sittsame Menschen, alles findet man darin in der schönsten Ordnung, und jeder Untergebene spricht da in der Gesellschaft mit Ehrfurcht, Liebe und Zuneigung von seiner Obrigkeit. — Wird das nicht trostvoll und erfreulich für dieselbe seyn? — O! es würde mir in der That die Zeit viel zu kurz werden, wenn ich euch itzt noch alles das Gute aufzählen wollte, das aus der brüderlichen Aufsicht und Zurechtweisung erfolget. — Aber auch das Beispiel Jesus unseres göttlichen Erlösers fordert uns noch ausdrücklich dazu auf. Diesem großen Menschenfreunde war es nicht genug, so lange er auf Erden lebte, die Hungrigen zu speisen, die Elenden zu erquicken, die Kranken zu heilen, die Todten in das Leben zu rufen. Nein! sein Hauptgeschäft war das Verlorne zu suchen, die Sünder zu bessern, und selig zu machen. — Wenn ihr also den schönen Nahmen Christen mit Recht tragen wollet, so müsset ihr seinem schönen Beispiele aus allen euren Kräften nachzufolgen trachten. Ihr wisset ja nun aus meinem Unterricht, wie nützlich und vortheilhaft, wie wichtig und nothwendig die Pflicht der brüderlichen Zurechtweisung und Aufsicht für uns sey. Ihr wisset auch die Art und Weise, wie ihr diese Pflicht erfüllen könnet. Versäumet dahero m. l. C.! in Zukunft ja keine Gelegenheit, diese Pflicht immer getreu zu erfüllen, indem ihr gewiß einst von Gott dafür den schönsten Lohn im Himmel empfangen werdet. Amen.

# Am Oster-Sonntage.

Text. Gehet hin und saget seinen Jüngern und dem Petrus rc.
Marc. C. 16. V. 7.

## Eingang.

Mit traurigen und niedergeschlagenen Herzen gingen einstens an dem heutigen Tage die frommen Frauen von Jerusalem zum Grabe ihres geliebten Freundes und göttlichen Lehrmeisters hin, um ihm die letzte traurige Pflicht noch zu erweisen, und seinen todten Leib nach morgenländischer Art und Gewohnheit, durch Einreibung kostbarer und wohlriechender Salben vor der Verwesung zu bewahren. Sie waren nach den Worten des heutigen Evangeliums zwar voll Besorgniße, wer ihnen den ungeheuer großen Stein von dem Eingange der Grabeshöhle hinwegwälzen würde, indem sie sich dazu viel zu schwach wußten. Allein wie groß war ihr Erstaunen, da sie zum Grabe hinkamen, und den vermeinten Stein, der ihnen solche Besorgnisse machte, schon beseitiget fanden. Und da sie in die Grabeshöhle hineinblickten, sahen sie anstatt dem heiligen todten Leichnam Jesu Christi, eine außerordentliche Person (sie wußten es nämlich nicht, daß es ein Engel war), der ihnen sagte: daß Jesus, den sie suchten, nicht mehr hier sey, sondern daß er von den Todten auferstanden, und itzt in Galiläa zu sehen sey. Dahero befahl er ihnen auch, daß sie dorthin ziehen, und es seinen Jüngern sammt dem Petrus sagen sollten. Unbeschreiblich groß m. l. C.! war auf diese Nachricht die Freude dieser frommen Frauen, besonders da sie bald darauf den auferstandenen Heiland zu sehen bekamen, und auf diese Art gewiß überzeuget wurden, daß er wirklich von den Todten aufgestanden sey. Alle Traurigkeit war itzt auf einmal bei ihnen verschwunden, und sie verkündigten überall mit den größten Freuden die frohe Bothschaft, daß Jesus von den Todten auferstanden sey; worüber auch ein allgemeiner Jubel entstand.

— Auch wir m. l. C.! können heute mit allem Rechte an diesen Freuden Antheil nehmen, indem auch wir nach der ausdrücklichen Versicherung unseres göttlichen Erlösers einst auferstehen werden. Unsere verfaulten und verwesten Leiber werden nicht immer in dem engen Grabe eingeschlossen, und in ewiger Todesnacht eingehüllet bleiben, sondern wieder einst belebet werden, und zu einem unsterblichen Leben auferstehen. Nur wird es aber von unserer Vorbereitung in diesem Leben hier abhängen, ob unser künftiges unsterbliches Leben glücklich oder unglücklich seyn werde: denn es heißt ja ganz deutlich in der h. Schrift: Joann. C. 5. V. 29. Die Gutes gethan haben, werden auferstehen zum ewigen Leben, das ist: zur ewigen Glückseligkeit; die aber Böses gethan haben, werden auferstehen zu dem Gerichte, das ist: zur ewigen Unglückseligkeit. Diesem zufolge also werden nicht nur die Guten, sondern auch die bösen Menschen einst wieder von den Todten auferstehen, aber für diese wird die Auferstehung wohl höchst traurig ausfallen. — Hinweg aber itzt m. l. C.! mit solchen betrübten Gedanken! wir wollen uns die Freuden des heutigen Tages dadurch nicht verbittern lassen; denn wir hoffen ja alle eine Auferstehung zu einem ewigen glücklichen Leben; und wer diese nicht hoffen könnte, der müßte es sich nur selbst zuschreiben, wenn sie heranrücket, und ihn in den Abgrund des ewigen Verderbens stürzen würde. — Für uns Christen kann und soll ja die Hoffnung unserer künftigen Auferstehung immer die reicheste Quelle unserer Ruhe und Zufriedenheit seyn: denn diese Hoffnung gibt uns Trost in unseren Leiden, welches ich euch itzt beweisen werde, im ersten Theile. — Sie gibt uns auch sogar Freuden im Tode, wie ihr hören werdet, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Welch eine höchst feierliche und merkwürdige Begebenheit m. l. C.! wird es einst seyn, wenn am Ende der Welt auf Befehl des allmächtigen Herrn Himmels und der Erden sich

alle Gräber der Verstorbenen öffnen, und die Engel Gottes, die Todten durch den Schall ihrer Posaunen aus allen Gegenden der weiten Welt zur Auferstehung und zum Gerichte rufen werden! wenn alsdann wieder neues Leben in die todten Körper zurückkehren, und aus dem Staube, in welchem sie verweset waren, wieder werden Menschen werden, die nur einem ewigen immer fortwährenden Leben entgegengehen werden! Ja wohl l. C.! es wird eine höchst wunderbare und merkwürdige Begebenheit seyn, wenn alsdann an den auf der Welt krüpelhaft und mühselig gewesenen Leibern nicht das mindeste mehr davon sichtbar seyn wird, wenn kein Kummer und Sorge, keine Mühseligkeit und Schwachheit, ja auch keine Krankheit die Menschen dort mehr plagen wird. Wenn kraftlose alte Leute mit neuen jugendlichen Kräften dastehen, wenn der Arme und Niedere neben dem Reichen und Hohen, wenn der verläumdete Fromme und Gerechte mit dem ersetzten Verlust seiner Ehre, und die unterdrückte Unschuld von den Händen ihrer Unterdrücker und Verfolger befreiet vor dem Throne des göttlichen Richters erscheinen werden. Höchst wunderbar und merkwürdig sage ich, wird es alsdann seyn, wenn dort die Eltern ihre Kinder, die Freunde und Bekannten, wie auch die Geschwister sich einander und der Ehemann seine Ehegattin wieder sehen und finden werden, um sich in Zukunft niemals mehr verlieren zu dürfen. O stellet euch nur m. l. C.! recht lebhaft diese Zeit vor, da alles dieses geschehen wird, so oft euch Leiden und Trübsale, Kummer und Sorgen, Krankheiten und Unglücke hier auf Erden drücken, setzet euch dann weg über das Vergängliche dieser Welt, und blicket hinüber in die Ewigkeit, wo alles dieses aufhören wird! ich versichere euch, der Gedanke an eure künftige Auferstehung von den Todten wird euch alles ersetzen, er wird euren Herzen den süßesten Trost gewähren. — Aber! ich höre gleichsam so Manche aus euch itzt im Stillen seufzen und klagen: Wann wird denn dieser Tag einmal kommen? Wie viele Thränen werden wir noch bis dahin zu weinen haben? Wie viele harte Kämpfe mit Leiden und Unglücke werden wir noch unterdessen zu kämpfen haben? Wie

viel Jammer wird uns noch bis dahin auf dieser Welt bevorstehen? O klaget doch nicht so m. l. leidenden Christen! und höret vielmehr was der h. Apostel Paulus Brief. Kor. saget: Unsere Trübsal, spricht er, die nur von kurzer Dauer sind, werden uns durch die Freuden des Himmels einst im Uebermaße vergolten werden. Und ist es denn nicht wirklich so, daß unsere Leiden hier auf Erden in Betracht gegen die Ewigkeit nur eine ganz kurze Zeit dauern? Dann aber wird eine Ruhe folgen, gleich derjenigen, nach welcher sich ein müder Arbeiter sehnet, wenn er an einem heißen Tage streng gearbeitet hat, und sich den Schweiß von seiner Stirne abtrocknet, alsdann sich auf seinem Lager nach einem erquickenden Schlummer sehnet. Ja wahrhaftig l. C.! diese Ruhe werdet ihr im Grabe finden, dort werdet ihr so sanft und gut schlafen, daß euch nicht einmal die Erdstücke aufwecken werden, welche der Todtengräber auf euren Todtensarg hinabwerfen wird. Aber nach dieser Ruhe, nach diesem Schlafe wird alsdann eine herrliche und freudenvolle Auferstehung erfolgen, die eure Leiden und Trübsale euch reichlich vergelten wird. — Soll dieß nicht ein hinreichender Trost für euch in euren Leiden seyn? — Zur besseren Bestätigung dieser Wahrheit höret itzt auch ein schönes Beispiel aus der h. Schrift an den sieben Machabäischen Brüdern, welche der gottlose König Antiochus sammt ihrer Mutter mit den schrecklichsten Martern behaften und tödten ließ, weil sie nichts Gesetzwidriges wider ihren Glauben und Religion unternehmen, und Gottes Gebothe nicht übertreten wollten. Als nun der Aelteste dieser sieben Brüder zum König Antiochus sagte, daß sie eher sterben wollten, als etwas gegen das göttliche Gesetz ihrer Väter zu thun, ergrimmte der König so sehr, daß er ihm, weil er zuerst geredet hatte, die Zunge ausreißen, die Haut abziehen, und seine Hände und Füsse abhauen ließ; darauf befahl er einen Rost ganz glühend zu machen, um ihn darauf lebendig zu braten. Die anderen Brüder mußten sammt der Mutter zusehen. Während er nun so langsam zu Tode gemartert wurde, sprachen sich diese Brüder und ihre Mutter einander Trost und Muth ein, eben

so standhaft sterben zu wollen wie er; und worin bestand wohl dieser Trost anderst als in der Hoffnung der künftigen Auferstehung: denn als nun der zweite Bruder ebenfalls wegen Nichtübertretung des göttlichen Gesetzes fast auf gleiche Weise gemartert wurde, rief er noch in seinen letzten Zügen zum König aus: Du nimmst uns zwar dieses zeitliche Leben, aber der König des Himmels und der Erde wird uns, die wir um seines Gesetzes willen sterben, wieder zu einem neuen Leben in der Ewigkeit auferwecken. — Der dritte Bruder streckte seine Hände und Füsse freiwillig hin, und sprach voller Zuversicht also: Diese Glieder sind zwar eine Gabe des Himmels, allein! aus Ehrfurcht gegen die Gesetze Gottes achte ich dieselben geringe; denn ich hoffe zuversichtlich, Gott werde sie mir für die ganze Ewigkeit wieder zurückgeben. — Der vierte Bruder, als er wie die vorigen gemartert wurde, sagte noch im Augenblicke des Todes zum König: Mitten unter den Peinen des Todes sind wir doch glücklicher als du: denn wir haben die Hoffnung, daß uns Gott wieder aufwecken werde, zum ewigen Leben; dir aber wird die Auferstehung nicht zum Leben seyn. — Auch der fünfte und sechste Bruder hatten mitten in ihren schrecklichsten Martern unter den nämlichen Hoffnungen einer künftigen Auferstehung ihren Geist aufgegeben. — Nun war noch der siebente und Jüngste von ihnen übrig. Diesen wollte nun der König durch allerlei Schmeicheleien zur Uebertretung des göttlichen Gesetzes bereden. Allein der Knabe ließ sich durchaus nicht dazu bewegen. Da rief der König dann die Mutter, daß sie doch ihrem Sohne zureden möchte, damit doch wenigstens Einer von ihren Söhnen beim Leben bleiben sollte. Allein die Mutter sprach zu ihrem Sohne: Fürchte dich nicht, mein Sohn, vor dem Henker! sondern zeige dich deiner Brüder würdig und stirb gerne. So wird der barmherzige Gott sammt deinen Brüdern dich mir wieder geben. Kaum hatte seine Mutter ausgeredet, so sprach der Knabe zu den Henkern: Worauf wartet ihr noch? Denket ja nicht, daß ich das Geboth Gottes übertreten werde. Meine Brüder sind nach kurz überstandenen Leiden der Verheißung des ewigen Lebens theilhaftig geworden, dieß nämliche

wird auch mir bald zu Theil werden. Da nun der König dieses hörte, wurde er ganz wüthend vor Zorn. Er ließ ihn daher noch schrecklicher als alle übrigen martern, und zuletzt auch noch die Mutter dieser sieben Brüder. Sehet l. C.! so trösteten sich diese sieben frommen und gerechten machabäischen Brüder mit der künftigen Auferstehung in ihren Leiden, und so sollet auch ihr euch stets in euren Leiden damit trösten. Jesus lebet! sollet ihr denken; also werden auch wir einstens wieder leben; und dieser Gedanke wird euch gewiß immer hinlänglich in euren Leiden trösten. — Indessen aber m. l. C.! gibt uns die Hoffnung unserer künftigen Auferstehung nicht nur allein Trost in unseren Leiden, sondern sie gewähret uns auch sogar Freuden in unserem Tode. Dieß sollet ihr alsogleich hören im:

## Zweiten Theile.

Unter mehreren anderen Trostgründen, womit der göttliche Heiland einst seine trauernden Jünger tröstete, war insbesonders dieser: des Menschen Sohn, sagte er zu ihnen, wird am dritten Tage wieder von den Todten auferstehen. Als er ihnen nämlich auf einer Reise nach Jerusalem alle jene traurigen Begebenheiten voraussagte, die sich mit ihm in dieser undankbaren Stadt zutragen würden, sagte er zu ihnen: Ich werde da viel leiden müssen, meine Feinde werden mich geiseln, verspotten und endlich gar tödten. Aber ich werde am dritten Tage wieder von den Todten auferstehen. O wie freudenvoll m. l. C! muß dieser Gedanke für uns alle seyn, wenn wir einst die schreckliche Todesstunde hereinbrechen sehen werden, und von Jesu unserem göttlichen Erlöser selbst die Versicherung haben, daß wir auch einst wie er, wieder zum Leben auferstehen werden! Damit ihr aber diese Wahrheit besser einsehen lernet, so führe ich euch itzt mit euren Gedanken zur Betrachtung eines frommen und gerechten Christen auf seinem Krankenbette, der schon bald sein Leben enden soll, hin: An ihm werdet ihr es deutlich sehen, wie beruhigend und freudenvoll die

Hoffnung der künftigen Auferstehung für einen sterbenden Christen sey. Betrachtet also itzt mit mir diesen sterbenden Gerechten recht aufmerksam, und lernet von ihm sterben: Sehet! nachdem er so meisterhaft wider die Sünde gekämpfet hat, nachdem er so viele Beschwerden und Hindernisse auf dem Wege der Tugend glücklich überwunden, und manche harte Prüfung Gottes muthig überstanden hat, rücket endlich die Stunde seiner Belohnung dafür heran! sein göttlicher Erlöser haltet schon die Krone in den Händen, womit er ihn zu krönen versprochen hat. — Aber sehet auch und bemerket es recht wohl! Gottes Willen ist es, daß sein Körper nicht auf einmal zerstöret werden soll, sondern verschiedene Leiden und Schmerzen müssen ihn noch vorhero quälen und peinigen, und eine ziemlich lange dauernde Krankheit soll ihn noch eher von den Makeln reinigen, die vielleicht noch an seiner Seele kleben. Bald aber werden auch diese überstanden seyn. Denn schon kommet der Tod mit starken Schritten, um seinen Leib zu zerstören, an; und der Augenblick der Trennung von allem, was nur seinem Herzen lieb und theuer seyn konnte, ist wirklich schon da. — Doch sehet l. C.! weder Furcht noch Angst entstellet das Angesicht dieses Frommen und Gerechten; kein trauriger Blick verrathet einen Kummer oder Betrübniß seiner Seele. Er weis es, daß er nun bald zu Staube werden soll, er weis es, daß er der Verwesung und dem Grabe zugetragen werden wird. Aber der Tod ist ihm ein Bothe seiner Freiheit und Erlösung aus einem jammervollen Leben dieser Welt. Ja der Tod ist ihm sogar ein geliebter Freund, der ihn aus dem Orte, wo er bishero nur ein Fremdling war, abholet, um ihn in seine wahre Heimath, in sein Vaterland zu führen. Die Pforten der Ewigkeit, wohin ihn der Tod führet, sind freilich wohl finster, aber der Gerechte denket sich: es brauchet ja nur einen Stoß, und die Riegel springen auf, die ihm den weiten Eingang in das Reich der ewigen Freuden öffnen werden. Er weis es, daß er vorhero durch das finstere Thal der Nacht wandern muß, wenn er den hellen Tag der Auferstehung sehen will. Er weis es ferners, daß er lebet um zu sterben, und daß er eben

so wie das Samenkorn, wenn es Frucht bringen soll, vorhero in der Erde verfaulen muß. Er weis es endlich, daß sein Leib eher Staub werden muß, bevor er zu einem neuen Leben auferstehen kann. Er nimmt auch von seinen Freunden und Bekannten auf dieser Welt nicht auf ewig Abschied, sondern er spricht wie sein göttlicher Erlöser: Ich werde euch wieder sehen, euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird Niemand mehr von euch nehmen. Joann. C. 16. V. 22. Mit einem Worte! der fromme und gerechte Christ seufzet, wie einst der h. Apostel Paulus, mit heiliger Ungeduld, um aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn. — Sehet also l. C.! so stirbt der Fromme und Gerechte, und gehet mit Freuden von dieser Welt in die Ewigkeit hinüber. Die Hoffnung der künftigen Auferstehung gibt ihm Trost in Leiden, wie auch Freuden im Tode. — Trachtet dahero euren Lebenswandel hier auf Erden stets so einzurichten, daß ihr jenem Frommen und Gerechten gleichet, damit auch euch die Hoffnung der künftigen Auferstehung einst bei eurem Tode euch Freuden geben möge.

## Beschluß.

Nun aber bevor ich noch meine heutige Rede beschließe, muß ich euch auch die siegreiche und glänzende Auferstehung unseres göttlichen Heilandes recht lebhaft vor Augen stellen, und euch zum innigsten Dank gegen ihn aufmuntern! Niemals m. l. C.! war wohl ein Kampf schwerer und fürchterlicher, als der, den Jesus unser göttlicher Erlöser kämpfte. Niemals war aber auch ein Sieg herrlicher und glänzender, ja auch wohlthätiger für die Welt, als der, den der Sohn Gottes durch seine Auferstehung erworben hatte: denn es war ja ein Sieg über Sünde und Elend, über Tod und Grab, wie auch über die Hölle und den Teufel selbst, als den größten Feind der menschlichen Glückseligkeit. Als Jesus am Kreuze starb, da m. l. C.! hatte es wohl das Ansehen, als ob er unter der Gewalt seiner Feinde erliegen müßte, als ob der Irrthum über die Wahrheit, das Laster über die Tugend, der Tod über das Leben,

und die Hölle über den Himmel gesieget hätte. Ja seine Mörder und Feinde sangen die stolzesten Freudenlieder darüber. — Aber auf einmal trat der göttliche Kämpfer wieder lebendig aus seinem Grabe hervor, und triumphirte über alle seine Feinde. Da siegte die Wahrheit über den Irrthum, die Tugend über das Laster, das Leben über den Tod, der Himmel über die Hölle. Nun verwandelte sich die Traurigkeit der Gerechten und Frommen in die größten Freuden, und der ganze Himmel frohlockte über den auferstandenen Heiland; und seit dieser Zeit her ist das Fest der Auferstehung Jesu Christi immer das glänzendste Siegesfest der christkatholischen Kirche.

### Gebeth.

Dank sei dir also, du neuerstandener Heiland und Erlöser der Menschen, ewiger Dank für die großen Freuden, die du an dem heutigen Tage uns allen bereitet hast. Dein großes Werk ist vollbracht, Tod und Hölle sind besiegt, unser Glauben ist befestiget und unsere Auferstehung gewiß gemachet. Nur bitten wir dich, o Jesus! gib uns deine Gnade, daß wir einst eben so herrlich aus unseren Gräbern auferstehen möchten, wie du heute auferstanden bist. Amen.

## Am ersten Sonntage nach Ostern.

Text. Der Friede sey mit euch ꝛc. Joann. C. 20. V. 21.

### Eingang.

Welch ein herrlicher und vielbedeutender Gruß ist m. l. C.! derjenige, womit nach den Worten des heutigen Evangeliums der von den Todten auferstandene göttliche Heiland und Erlöser bald nach seiner Auferstehung seine lieben Jünger begrüßte, als er bei verschlossenen Thüren auf einmal ganz unvermuthet in dem Hause, wo sie sich versammelt zu Jerusalem

aufhielten, mitten unter ihnen stand. Der Friede sey mit euch! rief er ihnen zu. Diesen so wohlthätigen Frieden verkündigten auch schon die Engel bei der Geburt des göttlichen Erlösers, da sie im Jubeltone sangen: Ehre sey Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Und selbst die Apostel Jesu Christi fingen in der Folge der Zeit alle ihre Briefe, die sie an verschiedene christliche Gemeinden geschrieben haben, immer mit dem Friedenswunsche an, und endigten auch mit demselben wieder ihre Briefe. So schrieb z. B. der h. Apostel Paulus an die Philipper C. 4. V. 7. Der Friede Gottes, der für alle Herzensempfindungen so angenehm ist, bewahre eure Seelen in Christo Jesu. So angenehm und erwünschet ist also der Friede! ja er ist in der That die schönste Zierde für jeden Menschen überhaupt, insbesonders aber für jeden Christen. Wir alle sind ja ebenfalls Schüler und Jünger des göttlichen Heilandes, da wir durch das h. Sakrament der Taufe uns in der nämlichen Kirche befinden, die er durch seine Apostel und Jünger verkündigen ließ. Mithin wollte also Christus der Herr auch uns einst seinen Frieden zusichern, und zu uns sagen: Der Friede sey mit euch! Es entstehet aber itzt die wichtige Frage, ob wir wirklich diesen Frieden, den Jesus, der auferstandene Heiland, einst seinen Jüngern und mit ihnen auch uns gewunschen hatte und geben wollte, itzt besitzen? Ich verstehe aber darunter keinen Weltfrieden, sondern einen Frieden nach dem Sinne Jesu Christi, welcher zweifach ist: nämlich der äußerliche und der innerliche Friede. Es muß uns m. l. C.! sehr daran gelegen seyn, jeden derselben vollkommen zu besitzen. Dahero will ich in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde itzt euch eine Anleitung dazu geben, indem ich zuerst zeigen werde, worin der äußerliche Frieden bestehe, im ersten Theile, alsdann auch worin der innerliche Frieden bestehe, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Der äußerliche Friede bestehet hauptsächlich in der wahren Nächstenliebe. Um dahero den äußerlichen Frieden zu besitzen, müsset ihr m. l. C.! eure Mitmenschen stets so lieben, wie es sich für jeden guten Christen gebühret; das heißt: ihr müsset gegen Jedermann stets aufrichtig und menschenfreundlich gesinnet sein: denn der Grund des Friedens ist ohne Zweifel die Vereinigung der menschlichen Herzen. Was ist aber wohl mehr im Stande, uns Menschen hier auf Erden besser mitsammen zu vereinigen, als eine wahre und aufrichtige Liebe. Aus dieser Ursache predigte Jesus der göttliche Heiland seinen Jüngern, und mit ihnen zugleich auch uns allen kein Geboth so oft und nachdrücklich als das Geboth der brüderlichen Liebe. Liebet einander, sagte er, wie ich euch geliebet habe. Joann. C. 15. V. 17. Ja er gab sogar die Nächstenliebe als das sicherste Kennzeichen eines wahren Christens an, da er sagte: daraus wird man euch erkennen, daß ihr meine Jünger und Nachfolger seid, wenn ihr einander lieben werdet. Aber wie so viele Menschen und Christen gibt es heut zu Tage, die dieses schöne Geboth des göttlichen Erlösers wenig oder gar nicht erfüllen! und eben deswegen auch den äußerlichen Frieden im Sinne Jesu Christi nicht besitzen! Betrachtet nur einmal l. C.! recht aufmerksam so viele stolze und hochmüthige Menschen und Christen itziger Zeiten, die sich bei jeder Gelegenheit über andere erheben und sie gering achten, die überall nur die Ersten und Angesehensten seyn wollen, die so zu sagen, um ihren Ehrgeitz zu befriedigen, andere ihrer Mitmenschen mehr unglücklich als glücklich zu machen trachten! — Betrachtet nur so viele Geitzige, deren einzige und größte Sorge es immer ist, nur ihr Geld und Gut zu vermehren und zu vergrößern, die oft die Armen und Unglücklichen mit größter Unbarmherzigkeit von ihrer Thüre hinwegtreiben! — Betrachtet ferners so viele Neidige dieser Zeit itzt, die jederzeit traurig und betrübt werden, wenn sie sehen müssen, daß es Andern ihrer Mit-

menschen besser als ihnen gehet, ja sogleich die größten Freuden haben, wenn Unglück und Schaden über dieselben hereinbrechen; und die sogar, um nur ihren Neid zu befriedigen, zur Verläumdung und Ehrabschneidung ihre Zuflucht nehmen. — Betrachtet endlich so viele Zornmüthige und Rachsüchtige, die in beständiger Feindschaft und Unfrieden mit ihren Mitmenschen leben, deren Herzen stets Zorn und Rache kochen, und die ihren Feinden und Beleidigern gar nicht verzeihen wollen. — Saget mir nun aufrichtig! ob dergleichen Menschen und Christen wohl eine Nächstenliebe haben, und folglich mit Recht sagen können, daß sie den äußerlichen Frieden besitzen? — Nein! daran ist gar nicht zu denken. — Deswegen blicket aber auch m. l. C! auf Jesum den göttlichen Erlöser hin, und folget vielmehr seinem schönen Beispiele in der Liebe eures Nächsten nach: denn ihr wisset es ja, daß er durch seine ganze Lebenszeit hindurch alle Unbilden und Verfolgungen, alle Lästerungen und Beleidigungen seiner Feinde mit der größten Geduld und bewunderungswürdigsten Standhaftigkeit ertragen hat. Ihr wisset es ja, daß Jesus selbst am Kreuze noch für seine Feinde und Mörder zu seinem himmlischen Vater um Verzeihung gebeten hatte. Nebst diesem vollkommensten Muster der Nächstenliebe stelle ich euch aber auch noch ein anderes aus der Legende der Heiligen an dem heil. Johannes Kantius zu eurer Nachahmung vor Augen. Dieser Heilige war zu Kent in Pohlen im Jahre 1397 geboren. Sein Vater war damals Bürgermeister in dieser Stadt. Seine Jünglingsjahre brachte Johannes Kantius in der fleißigen Erlernung nützlicher Wissenschaften zu, und wurde in der Folge selbst ein recht emsiger und würdiger Lehrer derselben, wodurch er sich die Liebe und Hochachtung seiner Schüler ganz besonders erworben hatte. Da er aber bei seinen Vorgesetzten öfters den Wunsch äußerte, als Seelsorger arbeiten zu können, so wurde sein Wunsch gar bald dadurch erfüllet, da er in einer nicht weit von Krakau entlegenen Stadt, mit Namen Ilkus, als Pfarrer angestellt wurde. Johannes trat dieses Amt mit größtem Vergnügen an, und ließ sich das Wohl seiner anvertrauten Seelen in jeder Hinsicht so sehr angele-

gen seyn, daß die Einwohner jener Stadt, in welcher er als Pfarrer arbeitete, bald ganz andere Menschen geworden waren. An die Stelle der ausgelassenen Sitten, die sie vormals an sich hatten, an die Stelle der Sinnlichkeiten, der Eitelkeit und anderer Laster kamen Frömmigkeit, Eingezogenheit und Gottesfurcht. Seine Pfarrkirche war immer sehr angefüllet von reumüthigen und aufrichtigen Büssern, die ihre Sünden beweinten. Jene Oerter, wo vorhero Wollüste und Ausschweifungen aller Art ausgeübet wurden, waren auf einmal wie ausgeleert. — So viel m. l. C.! bewirkte Johannes Kantius theils durch seine Lehren, theils auch durch sein eigenes schönes Beispiel. Nicht aber nur in geistlicher, sondern auch in leiblicher Hinsicht war dieser Heilige ein wahrer Vater aller seiner Pfarrkinder. Er nahm sich aller jener an, die von andern unterdrücket wurden, und kam jedem, der seine Zuflucht zu ihm nahm, mit seinem Rathe und That zu Hülfe, oft zog er sogar auch seine Schuhe aus und gab selbe den Armen, die keine hatten, besonders in der strengen Winterszeit. Einem alten Manne, der aus Mangel der nöthigen Kleidung vor Kälte sich kaum mehr rühren konnte, schenkte er einmal sogar seinen Mantel, den er trug. Den Hungrigen gab er Speisen von seinem eigenen Tische und litt oft selbst Hunger, um nur die Armen speisen zu können. Für sich selbst lebte er immer sehr mäßig, ja auch sogar strenge. Seine Liegerstätte war nur Stroh. Kurz! sein ganzes Leben war voll Abtödtung, und eine immerwährende Uibung in der Nächstenliebe. — Urtheilet also nun m. l. C! wie sehr alle jene Menschen und Christen, die ich euch kurz vorhero beschrieben habe, dem vollkommensten Muster Jesus, und dem schönen Beispiele des heil. Johannes Kantius zuwider handeln, und trachtet aus allen euren Kräften die erstern zu fliehen, die andern aber stets nachzuahmen, wenn ihr anderst den äußerlichen Frieden besitzen wollet. — Wenn übrigens solche Menschen und Christen sehr fehlen und nicht sagen können, daß sie den äußerlichen Frieden besitzen, die ihren Nächsten gar nicht lieben, so fehlen ohne Zweifel diejenigen Menschen und Christen eben so sehr, und können auch nicht sagen, daß sie den

äußerlichen Frieden besitzen, welche gegen ihre Mitmenschen nur bloß eine heuchlerische und falsche Liebe in ihren Herzen tragen: denn eine solche Nächstenliebe ist ja weit gefährlicher als der bitterste Haß. — Eine solche schädliche und gefährliche Liebe besitzen viele Eltern heutiges Tages gegen ihre Kinder, indem sie ihnen alles gestatten was ihnen zu ihrem Unglücke und Verderben ist, indem sie sogar auch ihre Fehler noch entschuldigen, so viel sie nur können, und ihren Kindern selbst noch Gelegenheit geben, daß sie lasterhaft und ausschweifend werden müssen. Ach m. l. C.! Eltern, die so handeln, lieben zwar den Leib ihrer Kinder, aber sie hassen ihre Seelen, und was werden sie denn wohl an jenem großen Gerichtstage Gottes antworten können, wenn der gerechteste Richter von ihnen die Seelen ihrer Kinder, welche sie durch ihre falsche Liebe zu Grunde gerichtet haben, abfordern wird? — Eine solche schädliche falsche Liebe besitzen ferners auch so viele Hausväter und Hausmütter unsrer Zeit itzt gegen ihre Dienstbothen und Untergebene, indem sie durch ihre sträfliche Nachsicht und thörichtes Stillschweigen oft bloß nur darum, weil ihre Dienstbothen sonst fleißig und arbeitsam sind, die größten Laster und Beleidigungen Gottes von ihnen wissen, und dieselben dennoch ungestrafet in ihren Häusern dulden. — Mit einer solchen falschen und schädlichen Liebe begegnet endlich in unsern Zeiten itzt ein Freund dem andern und ein Geschlecht dem andern, indem sie sich unter dem Vorwande der Nächstenliebe allerhand Sünden erlauben, wodurch sie nicht nur allein Gott schwer beleidigen, sondern sich selbst an Leib und Seele zu Grunde richten. — Weh aber allen Jenen, die eine solche falsche und heuchlerische Nächstenliebe besitzen! o sie wird ihnen ohne allen Zweifel in der Ewigkeit einst unaufhörlich bittere Schmerzen und Thränen verursachen. — Mithin denke ich es euch itzt deutlich genug bewiesen zu haben, daß der äußerliche Friede nur in der wahren Nächstenliebe bestehe, und daß diejenigen, die ihre Mitmenschen nicht aufrichtig lieben, auch den äußerlichen Frieden nicht besitzen können. Nun wollen wir aber sehen, worin denn der innerliche Friede bestehe, und welche Menschen denselben wohl besitzen, im:

## Zweiten Theile.

Ich muß es euch, m. l. C.! nur gleich aufrichtig sagen, daß der innerliche Friede einzig und allein in dem Besitze eines guten Gewissens bestehe; und daß folglich jene Menschen und Christen, die kein gutes Gewissen haben, auch den innerlichen Frieden, das ist: die Ruhe ihres Herzens, nicht besitzen können. Um euch nun von dieser Wahrheit recht deutlich zu überzeugen, will ich euch zwei Menschen zur Betrachtung vor Augen stellen, deren einer ein böses, der andere aber ein gutes Gewissen besitzet. Ihr sollet alsdann aus dem Abstande und Unterschiede zwischen beiden genau einsehen und urtheilen können, welcher von beiden den innerlichen Frieden besitzet? Betrachtet also zuerst einen Menschen, der ein böses Gewissen hat! Ihr werdet euch wahrhaftig nicht enthalten können zu denken und zu sagen: Dieser ist das elendeste Geschöpf auf Gottes Erdboden! denn ihr werdet einen solchen Menschen immer mit einem finsteren Gesichte, mit traurigen und auf die Erde gehefteten Blicken einherschleichen sehen. — Wenn Andere heiter und vergnügt sind, so wird er traurig und mürrisch seyn, oder wenn er auch vielleicht mitlachet, so wird er es nur gleichsam gezwungener Weise thun: denn sein Herz empfindet doch dabei keine Freuden. — Er lachet vielleicht, obschon er nur zu gut weiß, daß er mehr Ursache zu weinen hätte. — Er lachet zwar, aber sein Herz saget ihm, daß er wegen seinem bösen Gewissen der bedauerungswürdigste Mensch auf der Welt sey. — So oft ein solcher Mensch in einer Gesellschaft, wo er sich befindet, von einem Laster reden höret, zittert er schon heimlich, weil er befürchtet, daß man von ihm rede, indem doch nur von dem Laster geredet wird, welches ihm aber sein böses Gewissen immer gleich vorwirft. — Wird aber in einer Gesellschaft, wo sich ein solcher Mensch mit einem bösen Gewissen befindet, von der Tugend oder von einer guten Handlung gesprochen, o so schämet er sich im Stillen, weil er nur zu gut weiß, daß ihm dieselben gänzlich mangeln. Er flieht dahero fort von einer solchen Gesellschaft in die Ein-

samkeit, um nur nicht weiter mehr die bitteren Vorwürfe der Menschen befürchten zu dürfen. Von der Einsamkeit fliehet er wieder in die Gesellschaft zurück, weil er nämlich selbst in der Einsamkeit von seinen marternden Gewissensbissen keine Ruhe hat, und folglich denselben auszuweichen suchet. — Kurz! er suchet überall Ruhe und Frieden! allein es ist umsonst, nirgends kann er das Erwünschte finden. — Wenn an heißen Sommertagen schwarze Wolken am Firmamente aufsteigen, und ein schreckliches Gewitter ober seinem Haupte ausbricht, o, da zittert er dann an Leib und Seele, ja er fürchtet, durch das Gewitter umzukommen, weil es ihm sein Gewissen saget, daß er es wohl verdienet hatte. Sehet, l. C.! wie elend ein solcher Mensch mit einem bösen Gewissen ist! — Doch dieß ist noch nicht Alles! Das Schlimmste mit einem solchen Menschen ist es erst, wenn er an das Sterbebett geheftet wird. Da, m. l. C.! steiget sein elender Zustand auf das Höchste. Wo soll er in diesen traurigen Umständen wohl Hülfe suchen? Vielleicht bei den Menschen? Ach! was vermögen denn schwache sterbliche Geschöpfe wider die Macht Gottes. Die Menschen können ihn ja dem Tode nicht entreißen. — Will er vielleicht bei Gott Hülfe suchen? Das wäre freilich wohl noch das Beste, was er thun könnte, aber sein böses Gewissen benimmt ihm ja allen Muth dazu, daß er itzt denjenigen als einen gütigen und barmherzigen Vater anrufen sollte, den er durch seine Sünden und Laster nur als einen schrecklichen, aber höchst gerechten Richter zu fürchten verdienet hat. Was bleibet ihm also Anderes übrig; als ohne Hülfe und verzweiflungsvoll zu sterben, gleichwie einst Kain der Mörder seines Bruders, und Judas der Verräther des göttlichen Heilandes, starben. Sehet also, l. C.! wie das böse Gewissen bei jenen Menschen, die es besitzen, unmöglich den innerlichen Frieden einkehren lasset! — Ganz anders aber verhaltet es sich mit demjenigen Menschen, der ein gutes Gewissen besitzet. Ein solcher Mensch, m. l. C.! lebt und stirbt ganz ruhig und heiter. Er freuet sich mit den Fröhlichen, weil er nicht Ursache hat, traurig zu seyn. Er ist aller Menschen Freund, und wird auch von allen Menschen

als solcher geliebet und geschätzet; ja sogar seine ärgsten Feinde haben in der Stille gewissermaßen Hochachtung vor ihm, weil sie an ihm die Tugend in ihrer Persönlichkeit sehen. Trifft es sich auch zuweilen, daß ein solcher rechtschaffener Mensch hier auf Erden Verfolgungen leiden muß, o so leidet er dieselben mit größter Geduld; denn er erkennet diese Unbilden keineswegs als eine Strafe für sein böses Leben, sondern vielmehr als eine Prüfung Gottes und Vorbereitung zur ewigen Glückseligkeit. Wenn auch die ganze Welt auf ihn losstürmen, wenn ein Kreuz auf das andere, ein Unglück auf das andere folgen sollte, so wird er dennoch nicht kleinlaut und verzagt, sondern vertrauet fest auf denjenigen, höchst gütigen Gott, der einst den Job zwar mit vielen Unglücksfällen geprüfet, aber am Ende mit doppeltem Segen überhäufet hat. — Er vertrauet, sage ich, fest auf jenen gütigsten Gott, der einst den Propheten Daniel zweimal in die Löwengrube führen ließ, aber allezeit wieder daraus befreiet hat. Er vertrauet endlich auf denjenigen, höchst gütigen Gott, der die keusche Susanna einst als eine Ehebrecherin fast schon steinigen ließ, und doch am Ende ihre Unschuld vor ganz Israel verherrlichte. — Ja, m. l. C.! ein Mensch von gutem Gewissen weiß es nur zu gut, daß der höchst weiseste und gerechte Gott zwar öfters die Unschuld drücken, niemals aber ganz unterdrücken lasse. — Selbst sein Tod ist der ruhigste und trostvolleste: denn ein solcher Mensch stirbt von Allen beweinet und betrauert, weil ihn Alle liebten und schätzten. Er stirbt, um in der andern Welt zur ewigen Glückseligkeit einzugehen. Er stirbt, sage ich, um dort in jener Welt den Lohn seiner Tugenden und Rechtschaffenheit zu empfangen. — So lebten und starben auch einst alle Heiligen Gottes, und so werdet auch ihr leben und sterben, wenn ihr euch stets bemühen werdet, ein gutes Gewissen zu besitzen.

### Beschluß.

Ich zweifele itzt keineswegs, m. l. C.! daß ihr durch die deutliche Darstellung dieser zwei Menschen nun leicht errathen werden könnet, welcher aus beiden den innerlichen Frieden besitze? und wem ihr dahero getreu nachzufolgen euch bemühen müsset. Wahrhaftig! wenn in euern Herzen nur ein Funke Empfindung für den Frieden ist, welchen Jesus in dem heutigen Evangelium seinen lieben Jüngern bei seiner Erscheinung nach seiner Auferstehung angewunschen hat, so hoffe ich, daß ihr alle auch aus euern Kräften in Zukunft bemühet seyn werdet, diesen herrlichen Frieden euch zu erwerben. Ihr werdet denselben aber niemals anders erhalten und erwerben können, als wenn ihr stets wahre Nächstenliebe ausüben und ein gutes Gewissen besitzen werdet: denn auf diese Art nur wird sowohl der äußerliche als auch der innerliche Friede bei euch einkehren. Und so schließe ich also itzt auch meinen heutigen Unterricht mit den Worten des auferstandenen göttlichen Heilandes: Der Friede sey mit euch allen. Amen.

## Am zweiten Sonntage nach Ostern.

Text. Ich kenne meine Schafe, und meine Schafe erkennen mich. Joh. C. 10. V. 14.

### Eingang.

Jesus, unser göttlicher Heiland und Erlöser, konnte seine sorgfältige Liebe für das Wohl der Menschen wahrhaftig unter keinem schöneren Bilde oder Gleichnisse dargestellet haben, als da er sich nach den Worten des heutigen Evangeliums einen guten Hirten nannte. Er wollte nämlich die große Vermessenheit der boshaften und heuchlerischen Pharisäer seiner Zeit auf diese Art bestrafen, da sie sich für Hirten und Lehrer des Volkes ausgaben, aber diesen so ehrwürdigen Namen keineswegs verdienten, indem sie nur Betrüger und Verführer des Volkes

waren: denn sie hatten nichts weniger, als das Beste und Wohl der Menschen zur Absicht; sondern sahen immer mehr bei ihrem Amte, welches sie begleiteten, auf ihren eigenen Nutzen und Vortheil. Mit einem Worte! sie suchten die Menschen immer eher unglücklich als glücklich zu machen. Deßwegen m. l. C.! gab also der göttliche Erlöser ihnen den genauen Unterschied zwischen einem guten Hirten und einem Miethling an; und stellte sich selbst als den wahren guten Hirten dar, die Pharisäer aber als Miethlinge. Auf solche Art bewies er ihnen zugleich seine rechtmäßige göttliche Sendung, und dem Volke seine väterliche Liebe und Sorgfalt für ihr Wohl. Ich kenne meine Schafe, sprach er, und meine Schafe erkennen mich. Durch diese Worte wollte Jesus insbesonders das genaue Verhältniß zwischen ihm als den guten Hirten, und zwischen uns Menschen als seinen Schafen andeuten. Und worin glaubet ihr wohl m. l. C.! daß dieses enge Verhältniß bestehen sollte? Es soll nämlich in der gegenseitigen Liebe bestehen: denn wenn er als der gute Hirt uns als seine Schafe liebet, so ist es ja auch billig, daß wir ihn ebenfalls lieben müssen, damit wir den Ausspruch des guten Hirten erfüllen, da er saget: Ich kenne meine Schafe, und meine Schafe erkennen mich. Aus dieser Ursache habe ich mir also vorgenommen, in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde itzt euch die Kennzeichen der wahren Liebe zu Jesus deutlich anzugeben im ersten Theile. Alsdann aber den großen Nutzen und Vortheil dieser Liebe euch zu zeigen im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Die Kennzeichen der wahren und aufrichtigen Liebe zu Jesus sind folgende: Nämlich: eine richtige Kenntniß seiner unendlichen Vollkommenheiten. — Hochachtung und Ehrfurcht gegen ihn. — Freude und Wohlgefallen, wie auch öfteres Andenken an ihn. — Ein heftiges Verlangen oder Sehnsucht nach ihn. — Endlich die getreue Erfüllung seines göttlichen Willens. — Könnten wir wohl m. l. C.! mit Recht sagen, daß

wir Jesum liebten, wenn es uns ganz gleichgültig wäre, ob wir etwas oder nichts, wenig oder viel, wahres oder falsches von ihm wüßten? Keineswegs! aber eben deßwegen muß es auch stets unser eifrigstes Bemühen, und unsere liebste Beschäftigung seyn, Jesum genau kennen zu lernen. — Aus der genauen Kenntniß Jesus folget alsdann von selbst schon, daß wir auch die größte Hochachtung und Ehrfurcht gegen ihn bei jeder Gelegenheit zeigen müssen. Am besten aber m. l. C.! werden wir jederzeit unsere Hochachtung und Ehrfurcht gegen Jesus dadurch bezeigen können, wenn wir an allem, was ihn betrifft, das größte Wohlgefallen und große Freude empfinden. So oft wir an ihn denken, so oft wir von ihm reden hören, so oft wir neue Kenntnisse von seiner Majestät und Größe, wie auch von seinen liebevollen Anstalten für das Beste der Menschen erlangen, so oft wir nur etwas erblicken, was von ihm herkommet, oder ihn angehet, so sollen wir jederzeit mit der größten Hochachtung und Ehrfurcht gegen ihn erfüllet werden, wie auch das größte Wohlgefallen und die innigste Freude in unseren Herzen hierüber empfinden: denn die Liebe zu Jesus m. l. C.! erlaubet gar keine Lauigkeit, indem es in der h. Schrift Offenb. C. 4. V. 16. ausdrücklich heißt: Weil du weder kalt noch warm bist, so will ich dich aus meinem Munde ausspeien. Und wirklich l. C.! Wer nur immer eine wahre und aufrichtige Liebe zu Jesus in seinen Herzen empfindet, der wird ohne Zweifel auch recht gerne und oft an ihn denken und von ihm reden. Er wird früh Morgens bei seinem Erwachen, bei seinen Geschäften und Arbeiten, und auch des Abends, wenn er sich schlafen leget, an Jesus seinen göttlichen Heiland und Erlöser denken. In Leiden und Freuden, im Glück und Unglücke wird er auf Jesus, seinen Helfer und Beschützer, seinen besten Freund und Wohlthäter gewiß nicht vergessen, und auf ihn denken; ja das Andenken an ihn wird ihm jederzeit süßer Trost seyn. — Aber mit diesem öfteren Andenken an Jesus m. l. C.! muß auch zugleich ein heftiges Verlangen, eine große Sehnsucht nach ihm verbunden werden: denn sehet! diese Erde hier, in welcher wir uns itzt

befinden, ist ja noch nicht der Ort und die Zeit, in welcher wir Jesum so vollkommen erkennen, ihn vollkommen anbethen und verehren könnten. Auf dieser Erde hier, können wir ihm unsere Liebe nicht so beweisen, wie wir eigentlich sollten. Nur erst jenseits des Grabes werden wir mit ihm in die genaueste Verbindung kommen. Dort also in der Ewigkeit werden wir Jesum unseren göttlichen Erlöser nicht mehr dunkel, sondern deutlich erkennen. Dort wird also auch unsere Verehrung gegen ihn die reinste und unsere Liebe zu ihm die vollkommenste seyn. Und nicht wahr l. C.! wir sehen uns ja so oft nach unseren guten Freunden, Wohlthätern und Bekannten? warum sollten wir uns denn nicht auch um so mehr nach Jesum, als unserm besten Freund und größten Wohlthäter sehnen? Wie könnten wir denn sagen, daß wir ihn lieb hätten, wenn wir zu sehr an diese Erde unsere Herzen heften wollten, und keine Sehnsucht, kein Verlangen nach Jesum zeigen würden? Mithin ist also, wie ihr sehet, das Verlangen und die Sehnsucht nach Jesum gewiß auch das beste Kennzeichen unserer Liebe zu ihm. — Endlich m. l. C.! müssen wir auch, um unsere wahre und aufrichtige Liebe gegen Jesus zu zeigen, uns aus allen Kräften bemühen, seine heiligen Gebothe alle ohne Ausnahme jederzeit gerne und mit größtem Eifer zu beobachten: denn der h. Apostel Johannes saget ja ausdrücklich: Dieß ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebothe getreu halten. Nur eine solche Liebe machet uns vollkommen, und Gott dem Herrn wohlgefällig. — Da ihr aber nun m. l. C.! gehöret habet, worin die Liebe zu Jesus bestehe, da ihr so deutlich die Kennzeichen dieser Liebe nun von mir vernommen habet, sollet ihr dahero nicht aus euren Kräften euch bemühen, stets eine wahre und aufrichtige Liebe zu Jesus dem guten Hirten zu haben? O wie sehr wäret ihr wohl zu bedauern! wenn diese Kennzeichen der wahren Liebe zu Jesus bei euch nicht anzutreffen wären! wie sehr wäret ihr zu bedauern! wenn ihr euch niemals um eine bessere Kenntniß von Jesum bekümmern, noch auch Hochachtung und Freude an ihm empfinden wolltet! wie sehr sage ich, wäret ihr zu bedauern, wenn ihr selten an Jesum denken, und auch

kein Verlangen nach ihn haben würdet! ja wenn ihr euch auch wenig um seine Gnade und Wohlgefallen bekümmern würdet, da ihr seine Gebothe zu erfüllen nicht im mindesten eine Bereitwilligkeit zeigen möchtet. — Nein l. C.! das sei stets fern von euch, daß ihr euch so weit vergessen solltet! deßwegen also trachtet in Zukunft nach der wahren und aufrichtigen Liebe zu Jesus dem guten Hirten, und vernehmet itzt noch den großen Nutzen und Vortheil dieser Liebe im:

## Zweiten Theile.

Groß und herrlich m. l. C.! sind die Vortheile, welche uns die Liebe zu Jesus dem guten Hirten verschaffet! angenehm und trostvoll sind auch die Folgen davon: denn höret nur was in dieser Hinsicht der h. Evangelist Johannes saget: Wer Gott und Jesum liebet, spricht er, der ist von aller Furcht frei, und in seinem Herzen herrschet beständige Ruhe. Diesen Worten zufolge ist also derjenige, der eine wahre und aufrichtige Liebe zu Gott und Jesum seinen eingebornen Sohne hat, glücklich und zufrieden, sowohl hier auf Erden, als auch jenseits des Grabes. Und wirklich m. l. C.! wenn uns schon oft die Liebe gegen unsere Angehörigen, Freunde und Wohlthäter glücklich machet, um wie viel mehr muß uns nicht die Liebe zu Jesus, unserem besten Freund und größten Wohlthäter glücklich machen. Ja wohl! sie bringet Trost und Freuden in die Herzen der Sünder, in die Wohnungen der Armen, Leidenden und Unglücklichen dieser Welt. Schon der Gedanke, daß wir Jesum zu unserem Freund haben, ist unaussprechlich süß und angenehm für uns, und treibet uns auch stets mächtig dazu an, daß wir uns immerwährend bemühen, nur dasjenige zu thun, was seinem heiligsten Willen angemessen ist, und woran er ein Wohlgefallen hat. Er selbst, der göttliche Erlöser, saget ja ausdrücklich: Ihr seid meine Freunde, wenn ihr das thuet, was ich euch befohlen habe. Selbst der himmlische Vater liebet euch, weil ihr mich geliebet und geglaubet habet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Joann. C. 16. V. 27. — Seid ihr

dahero bußfertige Sünder, o welchen Nutzen und Vortheil werdet ihr in diesem Zustande aus der Liebe zu Jesus schöpfen können! sie wird euch aufmuntern, das Werk eurer Buße und Bekehrung recht eifrig zu betreiben, ihr werdet auf diese Art das Wohlgefallen Gottes haben, und mit Recht euch damit trösten können, daß Jesus euer Freund sei: denn er will ja nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und selig werde. — Seid ihr ferners arm und unglücklich, o welchen Nutzen und Vortheil werdet ihr auch in diesem Zustande wieder aus der Liebe zu Jesus schöpfen können, wenn ihr eure Armuth und euer Unglück mit Geduld und Standhaftigkeit, wie auch mit demüthiger Ergebung in Gottes Willen ertragen werdet, ohne Zweifel werdet ihr auf diese Art euch Gottes Wohlgefallen erwerben, er wird euch helfen zu rechter Zeit, und ihr werdet mit Trost sagen können: Jesus ist unser Freund! er liebet, weil auch wir ihn lieben. — Seid ihr verachtet, gekränket und verfolget auf der Welt, so wird euch auch unter diesen Umständen die aufrichtige Liebe zu Jesus noch großen Nutzen und Vortheil bringen: denn ihr werdet euch an den Ausspruch Jesus Math. C. 5. V. 11. erinnern, da er saget: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen, verfolgen und alles Böse wider euch reden und lügen, denn eure Belohnung wird groß seyn im Himmel. Mit einem Worte! m. l. C.! in einer jeden Lage unseres Lebens, wir mögen glücklich oder unglücklich seyn, wir mögen uns in Freuden oder Leiden befinden, überall ist die aufrichtige Liebe zu Jesus uns zum größten Nutzen und Vortheile. — Ganz vorzüglich aber dienet sie uns in der Stunde unseres Todes zu unserem Troste und zur Erleichterung. Zur Bestätigung dieser Wahrheit stelle ich euch itzt einen Sterbenden vor Augen, der in seinem Leben immer eine aufrichtige Liebe zu Jesus dem guten Hirten hatte. — Betrachtet ihn nur, wie wohl ihm um sein Herz seyn muß, da sich der Tod schon seinem Bette nahet, und ihm das Ende seines Lebens ankündiget, indem ihm sein Gewissen also zurufet: Sei getrost und freue dich! du hast alles gethan, was du zu thun

schuldig wareſt, nun geheſt du alſo aus dem Lande der Vergänglichkeit in das herrliche Land der Ewigkeit hinüber, dort wartet auf dich ſchon die herrlichſte Belohnung; und bald wirſt du mit demjenigen in der genaueſten Verbindung ſeyn, den du immer ſo aufrichtig geliebet haſt, und der dir einſt vorangegangen iſt, um dir dort einen Ort in der Ewigkeit zu bereiten. — Sehet l. C.! in einer ſolchen ruhigen Gemüthsſtimmung, mit einem ſolchen ſüßen Troſte kann derjenige ſeine letzte Todesſtunde hier auf Erden kommen ſehen, der in ſeinem Leben ſtets aufrichtig Jeſum den guten Hirten liebte: So kann er noch mit ſchwacher zitternder Stimme, aber doch voll Heiterkeit, zu denen, die um ſein Sterbebette herumſtehen und weinen, reden. — Das iſt alſo der Lohn wahrer Liebe zu Jeſus, daß die Seele eines ſolchen Menſchen und Chriſten auch dann noch ruhig und heiter ſeyn kann, wenn der Tod ſie von dem Körper, in dem ſie bishero feſtgehalten wurde, zu trennen anfanget.

## Beſchluß.

Und ſo wiſſet ihr alſo itzt ſowohl die Kennzeichen, als auch die großen Vortheile der aufrichtigen Liebe zu Jeſus dem guten Hirten. Trachtet dahero l. C.! durch eure ganze Lebenszeit hindurch nach dieſer Liebe, und befleißet euch, dieſelbe durch Ausübung des Guten immer mehr und mehr zur Vollkommenheit zu bringen. Ihr werdet auf dieſe Art gewiß dann zu jenen guten und glückſeligen Schafen gehören, von denen Jeſus der gute Hirt, in dem heutigen Evangelium ſaget: Ich kenne meine Schafe, und meine Schafe erkennen mich. Amen.

# Am dritten Sonntage nach Ostern.

Text. Ihr werdet weinen und seufzen, die Welt aber wird sich freuen ꝛc. Johann. C. 16. V. 20.

## Eingang.

Alle Leiden und Trübsale m. l. C.! welche der göttliche Erlöser nach der Erzählung des heutigen Evangeliums seinen Jüngern voraussagte, gingen bei ihnen wirklich genau in Erfüllung: denn sie geriethen nach seinem Tode in die größte Traurigkeit, sie weinten bitterlich um ihren entrissenen Lehrmeister. Sie zerstreuten sich Einer da, der Andere dorthin, und getrauten sich nicht öffentlich sehen zu lassen, aus Furcht vor den Juden. — Aber die Feinde des göttlichen Erlösers, nämlich: die Pharisäer und Schriftgelehrten freuten sich und frohlockten, daß sie endlich ihre Absicht erreichet, und den ihnen so verhaßten Jesus von Nazareth an das Kreuz gebracht hatten. — So wie es damals war, ist es auch itzt noch. Rachgierige Menschen freuen sich jederzeit, wenn sie ihre boshaften Absichten erreichen, und ihre Mitmenschen unglücklich machen können. Und eben so freuen sich auch jederzeit die gottlosen Menschen, wenn sie über Gott, seine heilige Religion, und ihre Diener spotten können, ja sie verachten die frommen und tugendhaften Menschen, die es nicht mit ihnen halten wollen. — Aber sehet l. C.! So wie nach den Worten des heutigen Evangeliums die Traurigkeit der Jünger Jesus bald in Freuden verwandelt wurde, als ihr göttlicher Lehrmeister nach drei Tagen wieder von den Todten auferstanden, und ihnen erschienen war, eben so ist auch die Traurigkeit und Trübsal der Gerechten und Frommen hier auf Erden nur von kurzer Dauer, und wird endlich in große Freuden verwandelt werden. Aber auch die Freude der Bösen ist im Gegentheile hier auf Erden nur von kurzer Dauer, und wird endlich in große

Traurigkeit verwandelt werden. So lange wir hier auf Erden leben m. l. C.! steht es uns wohl ganz frei, ob wir kurze Freuden und einst ewige Leiden, oder ob wir kurze Leiden und einst ewige Freuden haben wollen. Damit ihr also in dieser Hinsicht den besten Weg gehen möget, so bin ich Willens euch in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde nun recht deutlich zu zeigen, wie sich jeder gute Christ in Trübsalen und Leiden dieser Welt zu verhalten habe. Höret also: ich sage, Jeder gute Christ muß die Trübsale dieser Welt erstens mit Demuth annehmen, zweitens mit Geduld leiden, und drittens mit standhafter Ergebung in den göttlichen Willen darin ausharren: diese drei Punkte werde ich euch also in drei kurzen Abtheilungen beweisen.

## Erster Theil.

Die Demuth ist die erste Tugend, welche ein jeder guter Christ bei hereinbrechenden Trübsalen und Widerwärtigkeiten ausüben soll. Sobald euch dahero m. l. C.! Gott ein Kreuz oder eine Trübsal auferleget, so müsset ihr nicht so viel das Kreuz und die Trübsale selbst, als vielmehr die Hand Gottes betrachten, die es euch auferleget hat. Ihr müsset euch überdieß auch vorstellen, daß es euer himmlischer Vater sey, der euch diese Leiden und Trübsale eben so, wie einst seinem eingebornen Sohne Jesum aufleget, und gewiß! ihr werdet auf diese Art dann jederzeit dieselben nur als eine liebvolle Züchtigung und Prüfung ansehen, und mit Demuth annehmen. Dieses beweiset recht deutlich der h. Apostel Paulus in seinem Briefe an die Hebr. C. 12., in welchem er saget: Achtet die Züchtigung des Herrn nicht gering, und lasset den Muth nicht sinken, wenn ihr von ihm gestrafet werdet: denn, wem der Herr lieb hat, den züchtiget er. Und wenn ihr ferners recht ernstlich überlegen wollet, so müsset ihr es ja selbst bekennen, daß ihr schon oft und vielmal diese Züchtigung verdienet habet; wie wolltet ihr denn hernach euch getrauen, mit widerspänstigem Hochmuthe euch der Hand Gottes entgegenzusetzen,

der euch in Ansehung eurer Sünden und Fehler gewiß jederzeit eher zu gelind als zu strenge strafet? wahrhaftig, wenn ihr dieses zu thun euch getrauen würdet, so hättet ihr wenig Glauben und Erkenntniß eurer Sünden und Fehler! Und in der That liefern unsere itzigen Zeiten von einem solchen unchristlichen Betragen nur allzuviele Beispiele: denn wie viele Menschen und Christen gibt es itzt, die sich durch Murren und Unwillen offenbar weigern, die Trübsale und Leiden, welche ihnen Gott zuschicket, mit Demuth anzunehmen, und seinen Prüfungen sich zu unterwerfen. Wie viele Menschen und Christen gibt es heut zu Tage, die über Gottes weiseste Rathschlüsse und Absichten, welche er bei ihren Leiden und Trübsalen haben möge, klagen und thöricht urtheilen, ja sie stellen oft sogar ihr Kreuz und Leiden mit dem Kreuze und Leiden anderer Leute in Vergleich, und verfallen auf den stolzen Gedanken, daß sie zu viel leiden müßten. Aber saget mir nur einmal l. C.! ob es uns denn wohl zustehe, Gott etwas vorzuschreiben, was er mit uns Menschen machen soll? Wird Er, der allwissende nicht auch genau unser Kreuz und Leiden nach unseren Kräften abzumessen wissen? und sind wir denn nicht alle sündhafte Menschen? für welche es ohne Zweifel weit besser seyn wird, wenn Gott itzt noch auf dieser Welt zeitliche Strafen über uns verhänget, als wenn er dort in der anderen Welt ewige Strafen über uns ausgießen würde? Wer immer dahero die Leiden und Trübsale dieser Welt nicht mit Demuth annehmen wollte, von dem könnte man mit allem Rechte urtheilen, daß er entweder Gott für ungerecht, oder sich selbst für einen zu gerechten Menschen halten würde. — Solche Gedanken sollen aber m. l. C.! stets ferne von euch bleiben! als gute Christen müsset ihr euch jederzeit durch die Trübsale und Leiden dieser Erde zur Erkenntniß eurer Sünden und Fehler bringen lassen, und euch mit Demuth der strafenden Hand Gottes unterworfen. Ausrufen sollet ihr während der Zeit der Züchtigung: Ach Herr und Gott! hier auf Erde senge und brenne, nur aber in der Ewigkeit verschone unser! Damit ihr aber noch mehr zu einem solchen christlichen Verhalten aufge-

muntert werden möget, so stelle ich euch itzt noch ein schönes Muster aus der Legende der Heiligen zu eurer Nachahmung vor Augen: nämlich die heilige Mathilde, Gemahlin des deutschen Kaisers Heinrich. Sie brachte ihr Leben mitten im Glanze irdischer Hohheit dennoch meistentheils in vielen Uebungen der Gottseligkeit, und der Demuth zu. Diese Uebungen waren ihr so angenehm, daß es ihr nicht genug war, sich den Tag hindurch damit zu beschäftigen, sondern sie verwendete auch noch oft einen großen Theil der Nacht dazu. Ungeachtet ihrer großen Frömmigkeit aber wurde Mathilde doch von Gott mit so manchen Trübsalen heimgesuchet und geprüfet. Eine derselben war der Tod ihres Gemahles Heinrichs, der im Jahre 936 vom Schlage getroffen, auch bald darnach sein Leben endete. Während seinem Krankenlager besuchte Mathilde oft die Kirchen, und bath dort recht innigst und im Geiste der Demuth Gott um sein Leben. Allein als sie dessen Tod durch die Thränen und das Jammergeschrei des Volkes vernahm, unterwarf sie sich demuthsvoll den Anordnungen Gottes, und übergab nach dessen Beerdigung ihren ganzen Schmuck einem Priester, zum Zeichen, daß sie von nun an, für immer aller Pracht und Eitelkeit der Welt entsagen wolle. Eine zweite Trübsal kam über Mathilde, als ihre eigenen Söhne Otto und Heinrich, wegen einem heftigen Streite, in welchen sie wegen der deutschen Kaiserkrone mitsammen verwickelt waren, sie selbst als die Ursache davon mit Recht beschuldigten, da sie aus einer übertriebenen Vorliebe für den jüngeren Sohn Otto, demselben die deutsche Kaiserkrone zueignen wollte, und auf diese Art wirklich ihre beiden Söhne Heinrich und Otto in die größten Zwistigkeiten mitsammen brachte. Gott ließ sie also wirklich diesen ihren Fehler durch harte Drangsale, die er über sie schickte, hart büssen: denn ihre Söhne Otto und Heinrich beraubten sie sogar ihres ausbedungenen Unterhaltes, unter dem Vorwande, daß sie durch zu verschwenderische Allmosen dem Staate großen Schaden mache. Mathilde aber unterwarf sich ohne Murren mit größter Demuth den Anordnungen Gottes, von dem sie gezüchtiget wurde, und ertrug im Geiste der

Buße den harten Schlag, der sie getroffen hatte. Lange m. l. C.! dauerte die Verfolgung von ihren beiden Söhnen, endlich aber schämten sie sich doch ihres unwürdigen Betragens gegen ihre Mutter, versöhnten sich mit ihr, und gaben ihr alles wieder zurück, was sie ihr entrissen hatten. Und da Mathilde wieder in ihren vorigen Glücksstand eingesetzet war, gab sie noch reichlichere Allmosen als vorhero, stiftete mehrere Klöster, zog sich selbst in die Einsamkeit zurück, und starb auch in einem von ihr gestifteten Kloster eines sanften Todes im Jahre 968. — Nach diesem schönen Muster also, soll jeder Christ stets die Trübsalen und Leiden dieser Welt mit Demuth annehmen. — Nebstdem aber sagte ich, soll auch jeder Christ die Trübsale dieser Welt mit Geduld ertragen, welches ich euch beweisen werde im:

## Zweiten Theile.

Was uns m. l. C.! zur geduldigen Ertragung der Trübsale und Leiden dieser Welt vor allen andern im höchsten Grade aufmuntert, ist das vortrefflichste Beispiel Jesus unseres göttlichen Erlösers. Ach! mit welcher Geduld trug er einst sein Kreuz auf den Kalvarienberg hin! Nur ganz wenige Worte erzählet uns die h. Schrift, die der göttliche Erlöser auf dem Wege dahin gesprochen hatte, und selbst diese Worte waren keine Klagen, keine Ungeduld, sondern nur eine heilsame Ermahnung an jenes mitleidige Frauenvolk, welches über ihn weinte. Ihr Töchter Jerusalems! sprach er zu ihnen: weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder! Luc. C. 23. V. 28. So war also Jesus selbst während seiner bittersten Leiden und Trübsale nicht um seine eigene Tröstung, sondern um das Heil anderer Menschen bekümmert. Er klagte nicht im Geringsten über die Schwere seines Kreuzes, sondern er wurde nach den Worten des Propheten Isaias C. 53. V. 7. gleichsam wie ein Schaf zum Tode geführet, und schwieg wie ein Lamm vor dem, der es scheret. Sehet l. C.! welch ein herrliches Muster zur Nachahmung für uns Jesus unser

göttlicher Heiland ist! Nebstdem ermahnet uns auch noch der h. Apostel Paulus ausdrücklich zur Geduld, da er den Römern die Trübsale und Leiden dieser Welt sogar als eine lobenswerthe Sache vorstellet: Wir rühmen uns, sagt er, der Trübsale, weil wir wissen, daß die Trübsale Geduld bewirken, die Geduld aber bringet standhaftes Ausharren, die Ausharrung bringet Hoffnung, und die Hoffnung wird nicht betrogen werden. Röm. C. 3. Dieß sind also die Früchte, welche uns die Geduld in Trübsalen und Leiden bringet, und wer aus uns wollte wohl nicht gerne diese Früchte genießen? besonders da uns in der Ausübung dieser Tugend, sowohl die h. Schrift, als auch die Legende der Heiligen so viele Beispiele vor Augen stellen. Keine Tugend m. l. C.! zeigte sich schon vom Anfange unserer h. Kirche her unter den Christen sichtbarer als eben die Tugend der Geduld! denn diese war es ja, welche die h. Apostel Jesu Christi bei der Verkündigung und Ausbreitung seiner h. Lehre, mitten unter den Verfolgungen der Juden und Heiden, so mächtig gestärket hatte. — Die Geduld war es, welche einst die gefangenen Christen in ihren Kerkern, auf ihren Blutgerüsten, in ihren schrecklichsten Martern und Peinen, ja selbst in den gewaltigsten Todesarten zu den erstaunlichsten Helden des Glaubens machte. — Die Geduld war es ferners, welche den späteren Verkündigern des Evangeliums Jesu Christi, selbst unter den wildesten Völkern des Erdbodens und in den entferntesten Gegenden der Welt Alle dabei aufstossenden Gefahren und Hindernisse standhaft überwinden ließ. — Die Geduld war es, sage ich, welche so viele heilige Jungfrauen und Witwen, so viele Mönche und Einsiedler in ihrer enthaltsamen und nothdürftigen Lebensart mächtig unterstützte. — Die Geduld war es endlich, welche so viele andere heilige Männer in ihren strengen Bußübungen und Abtödtungen ihres Leibes so unverdrossen erhielt, damit sie alle nur jenes Reich mit Gewalt an sich reissen konnten, welches nach dem Ausspruche Jesu Christi Gewalt brauchet. — Und so m. l. C.! wird auch noch heut zu Tage eben diese Geduld das sicherste Kennzeichen seyn, die wahren und

guten Christen von den übrigen Menschen und schlechten Christen zu unterscheiden: denn es ist ja kein Mensch auf Erden, der nicht mit Trübsalen und Leiden zu kämpfen hätte; ja diese sind schon die unvermeidlichen Gesellschafter des menschlichen Lebens; mithin wird es ohne Zweifel immer das Beste für uns alle seyn, mit Geduld dieselben zu leiden. Glaubet sicher l. C.! ihr würdet sehr thöricht handeln, wenn ihr nicht lieber geduldig als ungeduldig leiden wolltet, da ihr schon einmal leiden müsset, und es durch alle Ungeduld doch nicht anderst machen könntet, und euch noch überdieß aller Verdienste für die Ewigkeit berauben würdet. — Aber ich sagte auch, daß der wahre Christ die Leiden und Trübsale dieser Welt endlich mit standhafter und ausharrender Ergebung in den göttlichen Willen ertragen müsse. Dieß will ich euch noch ganz kurz beweisen, im:

## Dritten Theile.

Es ist m. l. C.! wohl keineswegs zu läugnen, daß wir schwache Menschen nur allein mit der Hülfe und dem Beistande Gottes in den Leiden und Trübsalen dieser Welt standhaft ausharren, und ein Kreuz, welches oft durch mehrere Wochen, Monathe oder auch Jahre lang dauert, ohne Kleinmüthigkeit und Verzagtheit ertragen können: denn wenn uns sogar auch die Freuden und Lustbarkeiten dieser Welt, sobald dieselben zu lange dauern, Eckel und Ueberdruß machen, um wie viel mehr also werden uns die Leiden und Trübsale, wenn selbe in die Länge dauern, verdrüßlich machen können. Indessen aber bleibet es doch immer eine ausgemachte Wahrheit, daß wir uns den weisesten Rathschlüssen Gottes nicht widersetzen dürfen, indem ohne seinem Wissen und Willen die zeitlichen Trübsale und Leiden niemals fortdauern können, eben so wenig als uns nur ein Haar von unserem Haupte zu Grunde gehen kann. — Es bleibet ferners auch eine ausgemachte Wahrheit, daß unsere Belohnung einst desto größer seyn werde, je länger unsere Trübsale und Leiden auf Erden gedauert haben werden.

— Und endlich m. l. C.! bleibet es auch eine ausgemachte Wahrheit, daß wir uns umsonst bemühen werden, die schwere Last der Trübsale und Leiden von unseren Schultern abzuladen, wenn es Gott noch nicht so haben wollen wird. — Mithin sehet ihr also die Wahrheit deutlich genug bewiesen, daß ein jeder gute Christ die Leiden und Trübsale dieser Welt mit standhafter Ergebung in den Willen Gottes ertragen müsse. — Um euch aber m. l. C.! dieses Geschäft einigermaßen zu erleichtern, sollet ihr bei anhaltenden Leiden und Trübsalen stets folgende Gedanken in euren Herzen haben: — Mein Gott! müsset ihr zu euch selbst sagen: Du weißt und kennest gewiß die lange Dauer meiner Leiden und Trübsale besser als ich selbst! Du hast aber keine Freude daran, uns Menschen zu peinigen und zu quälen, weil du unendlich gütig bist, mithin zweifle ich auch nicht, daß meine langen Leiden deinen weisesten Absichten gemäß und mir höchst nützlich seyn müssen. — Deiner Allmacht o Gott! wäre es ja alle Augenblick möglich, mich von meinem Kreuze zu befreien, aber da du mir dasselbe nicht abnimmst, so bleibt mir nichts anders übrig, als daß ich mich deinem Willen gänzlich ergebe. — Nebst diesem müsset ihr m. l. C.! auch eure Leiden mit den Leiden so vieler Anderer eurer Mitmenschen vergleichen, und hieraus die größere oder geringere Last derselben einsehen lernen. Seid ihr dahero längere Zeit krank, so blicket auf so viele Andere hin, die fast die meiste Zeit ihres Lebens keine gesunde Stunde haben. — Werdet ihr eine lange Zeit hindurch von anderen Menschen gering geachtet und unterdrücket, so betrachtet so viele andere, die fast im Staube ihrer Niedrigkeit und Verachtung herumkriechen müssen auf der Welt. — Fehlt es euch durch längere Zeit an Nahrungsmitteln oder anderen nothwendigen Bedürfnissen des Lebens, so sehet nur hin auf die fast unzählige Schaar von Menschen, die alle ihre Tage in Kummer und Armuth zubringen müssen! Und sei es auch! daß viele andere Menschen viel eher als ihr von ihren Leiden und Trübsalen befreiet werden, so würdet ihr doch nicht wider Gott klagen dürfen, der alles gut gemacht hat, und alles gut zu machen weiß, ja ihr müsset

ihm sogar noch dafür innigst danken, wenn er durch längere Trübsale und Leiden eure Glückseligkeit im Himmel einst vergrößern will. — Dieß m. l. C.! sind also jene christliche Gedanken und Betrachtungen, die ihr jederzeit in Leiden und Trübsalen haben und anstellen müsset, um dadurch eure standhafte Ergebung in den göttlichen Willen zu beweisen.

### Beschluß.

Betretet dahero nur muthig diesen Weg, den ich euch itzt zu gehen vorgeschlagen habe, seid versichert! wenn er euch auch noch so hart und rauh vorkommen sollte, er wird euch dennoch am sichersten zum letzten Ziele, das ist: zur ewigen Anschauung Gottes gelangen. Amen.

## Am vierten Sonntage nach Ostern.

Text. Ich sage euch die Wahrheit, es ist nützlich, daß ich hingehe.
Johann. C. 16. V. 7.

### Eingang.

Allerdings m. l. C.! war es sowohl den lieben Jüngern Jesu Christi, als auch uns allen sehr nützlich, daß der göttliche Heiland und Erlöser einst zu seinem himmlischen Vater hinging, denn er ist ja dort immer und ewig unser aller mächtigster Fürsprecher, Mittler und Helfer in allen unseren Nöthen und Anliegen. Indessen aber waren die Jünger des göttlichen Erlösers, als er ihnen seinen Hingang zum himmlischen Vater ankündigte, so kleinlaut und verzagt, daß keiner aus ihnen wußte, was er that, oder was er sagen sollte. So groß auch sonst ihre Anhänglichkeit an Jesum war, daß sie ihm zu Liebe alles verließen, und mit ihm sogar in den Tod gehen zu wollen versprachen, so verschwand itzt dennoch alles dieses auf einmal

aus ihren Herzen. Sie stellten sich schon ihre grausamen Verfolger, die finsteren Gefängnisse und schweren Ketten, wie auch den gewaltsamen Tod recht lebhaft vor, und dahero war bei diesen Vorstellungen ihr ganzer Muth darniedergesunken. Hinweg war auf einmal ihr ganzes Vertrauen auf Jesus ihren göttlichen Lehrmeister! obschon ihnen der göttliche Heiland recht deutlich den großen Nutzen voraussagte, den sie aus seinem Hingange zum Vater haben werden, indem sie durch den h. Geist, den er ihnen zu senden versprach, ihn besser kennen lernen sollten, und ihr Vertrauen zu ihm weit vollkommener, als bishero seyn würde. — Gerade so m. l. C.! gehet es auch uns itzt mit unserem Vertrauen auf Gott, sobald widrige Schicksale über uns kommen, und traurige Begebenheiten uns ängstigen! sobald nicht alles nach unserem Wunsche und Willen gehet, da verlieren wir eben so, wie die Jünger Jesu Christi in dem heutigen Evangelium unser Vertrauen auf Gott; ja wir murren sogar wider seine göttlichen Anstalten, weil wir zu kurzsichtig sind, als daß wir dieselben genug einsehen könnten. Was kann ich dahero in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde wohl besseres thun, als wenn ich mich bemühen werde, euer schwaches Vertrauen auf Gott einigermaßen aufzurichten, und dasselbe so viel als möglich zu befestigen? — Dahero werde ich euch also itzt vor allen andern die Ursachen und Beweggründe des wahren Vertrauens auf Gott vor Augen stellen im ersten Theile. Alsdann die Eigenschaften oder Beschaffenheit desselben zeigen im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Wenn uns m. l. C.! Kleinmuth und Verzagtheit nicht überfallen, oder banger Kummer für die Zukunft nicht darnieder drücken sollen, so ist es ohne Zweifel höchst nöthig, daß wir unser Vertrauen auf Gott setzen müssen, unter dessen Händen alle unsere Schicksale hier auf Erden stehen. Wie wenig geschieht aber dieses bei so vielen Menschen und Christen unserer Zeiten itzt, indem sie sich stets falsche Vorstellungen von den Anordnun-

gen Gottes machen und in der Meinung sind, daß der Allmächtige und höchst weise Gott sich entweder gar nicht um uns Menschen hier auf Erden bekümmere, oder sehr nachläßig für uns sorge. Ja daß er sogar sein Wohlgefallen daran hätte, wenn uns bange Sorgen drücken oder auch Gefahren und Unglücke uns drohen. Höret aber! die ihr so denket, den weisen Rath des heil. Apostel Paulus, der da sagt: Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches einst eine große Belohnung haben wird! Was heißt aber auf Gott vertrauen anderst, als unsere ganze Sorge auf denjenigen richten, der für uns sorget. Damit ihr aber desto mehr geneiget sein möget m. l. C.! auf Gott zu vertrauen, so höret einmal die Ursachen und Beweggründe, die uns dazu auffordern! Es sind nämlich folgende vier: Gottes Allmacht, seine allumfassende Fürsehung, seine höchste Weisheit, und endlich seine gränzenlose Liebe zu uns Menschen. — Nicht wahr l. C.! wenn ihr auf Jemanden ein Vertrauen setzet, so geschieht es gewiß immer darum, weil ihr glaubet, er werde im Stande seyn, euer Vertrauen zu vergelten und eure Wünsche zu befriedigen, ja weil ihr hoffet, daß er euren Bedürfnissen abhelfen werde. So z. B. überlassen sich Kinder ganz ihren Eltern, in der Hoffnung, daß sie mächtig genug seyn werden, ihnen alles zu geben, was sie wünschen und was sie für sie gut finden werden. So z. B. versprechen wir uns auch unter dem Schutze eines sehr mächtigen Herrn Sicherheit, Beförderung und Abwendung einer jeden drückenden Beschwerde. Je mächtiger und vielvermögender also Jemand ist, desto größer und fester wird gewiß auch unser Vertrauen auf ihn seyn. Nun sehet! wie groß soll erst unser Vertrauen auf Gott seyn, da wir wissen, daß er allmächtig sey, wie uns dieses die ganze herrliche Schöpfung der Welt saget; folglich uns immer alles geben könne, was zu unserem Besten dienlich seyn wird. Dieß ist also einer der ersten und wichtigsten Beweggründe unsers Vertrauens zu ihm! — Indessen aber würde uns das wohl nichts nützen, wenn wir nur wüßten, daß Gott allmächtig sey, wenn wir nicht zugleich auch von seiner allumfassenden Fürsehung und Regierung überzeugt wären. Wir können dahero ganz sicher auf ihn vertrauen, da

er für alles so väterlich sorget, dem weder die geringsten unbedeutendsten Begebenheiten der Menschen, noch auch ihre großen und wichtigen Angelegenheiten unbekannt sind. Der die Vögel in der Luft nähret und die Blumen auf den Wiesen und Feldern wachsen lasset. O auf diesen Gott dürfen wir m. l. C.! ohne Zweifel unser festes Vertrauen setzen, der nur sprach, es werde! und es war, dessen Herrlichkeit und Majestät Himmel und Erde erzählen! und dem nichts unmöglich ist. — Dieß ist also der zweite Beweggrund unsers Vertrauens auf ihn. — Ferners kommet noch ein dritter Beweggrund unseres festen Vertrauens auf Gott dazu, und dieser ist: Seine höchste Weisheit. Es ist m. l. C.! eine ausgemachte Wahrheit, daß wir auf einen solchen Menschen immer ein größeres Zutrauen haben, von dem wir wissen, daß er alles weise und klug zu unternehmen wisse, ja daß er in allen Stücken immer die besten ergreife, um seine Absichten zu erreichen. Wo also unsere Einsichten zu schwach sind, da überlassen wir uns recht gerne den besseren Einsichten Anderer. Und wie viel guten Rath kann nicht oft ein einziger kluger und weiser Mensch ertheilen, und was für ein großes Zutrauen kann er sich nicht durch seine Weisheit bei andern erwerben? — Da nun Gott der allweiseste ist, wird er also nicht das festeste Zutrauen von uns verdienen? — Endlich komme ich noch auf den vierten Beweggrund unseres Vertrauens auf Gott, und dieser ist: seine gränzenlose Liebe zu uns Menschen. Davon m. l. C! sind alle Werke der herrlichen Schöpfung die deutlichsten Zeugen. Warum lasset er denn die herrliche Sonne am hohen Himmel glänzen und scheinen, als damit sie unsere Erde erleuchte, erwärme, und die Früchte, die uns ernähren sollen, zeitig mache? — Warum lasset er die schönsten Blumen auf den Wiesen und in den Garten blühen, als damit sie uns mit ihrem angenehmen Wohlgeruche ergötzen und erfreuen sollen? — Warum lasset er die Weintrauben wachsen, als daß sie durch ihren wohlthätigen Saft des Menschen Herz erfreuen und ihm Kraft und Stärke geben sollen? O sehet l. C.! wie Gottes gränzenlose Liebe alles dieses zu unserem Besten veranstaltet hat! ja unsere ganze Lebensgeschichte ist eine Geschichte der göttlichen

Liebe zu uns Menschen. Er hat uns aus nichts hervorgerufen, und gab uns einen unsterblichen Geist, damit wir in der Ewigkeit noch glücklich fortleben sollten. — Sind das nicht lauter hinlängliche Ursachen und Beweggründe, daß wir unser Vertrauen auf Gott setzen sollten? O so sprechet doch m. l. C.! nun mit mir in euren Gedanken: Ja o Herr und Gott! wir wollen in Zukunft gewiß fest auf dich vertrauen! — Nur muß ich euch aber itzt auch noch die Eigenschaften oder Beschaffenheit des Vertrauens auf Gott zeigen, im:

## Zweiten Theile.

Damit unser Vertrauen, welches wir auf Gott setzen wollen, Gott angenehm und uns nützlich seyn könne, so muß es folgende Eigenschaften haben: Es muß nämlich ein vernünftiges, wohlgeordnetes und festes Vertrauen seyn. Vernünftig m. l. C.! wird unser Vertrauen auf Gott nur dann seyn, wenn wir jederzeit vorhero genau die schönen Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes überdenken, und unsere Wünsche denselben gemäß einrichten werden, das heißt: wenn wir niemals etwas von Gott wünschen oder verlangen, was seiner Heiligkeit, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit zuwider wäre. Deßwegen unterrichtet auch Jesus nach den Worten des heutigen Evangeliums seine Jünger genau von den Absichten seines Hinganges zum Vater, damit sie es selbst mit ihrem Verstande einsehen sollten, wie nützlich dieser für sie und alle Menschen sey. Wir sollen dahero immer auch die weisesten Absichten Gottes bei allen Anordnungen dieser Welt, wie auch in allen unseren Schicksalen mittelst unseres Verstandes wohl überlegen, und zur Einsicht derselben gelangen zu können trachten. Auch der h. Apostel Paulus setzet ja das Vertrauen auf Gott in einen klugen Verstand, da er saget: Röm. C. 8. V. 28. Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten sind; wir haben es aus Einsicht und Ueberzeugung erkannt. — Ferners sagte ich, muß unser Vertrauen auf Gott wohlgeordnet seyn, das heißt: wir sollen von Gott nicht außer-

ordentliche Dinge, oder gar etwa Wunder erwarten. Wenn ihr dahero z. B. von Gott hoffen würdet, daß er euch ohne Hülfe eines Arztes, oder ohne Gebrauche von Arzneimitteln von einer äußerst gefährlichen Krankheit wieder gesund werden lassen sollte, oder wenn ihr von Gott Reichthum und Ansehen zu erhalten hoffet, ohne daß ihr euch selbst durch Fleiß und Arbeitsamkeit darum bewerben wolltet, so würde euer Vertrauen auf Gott wahrhaftig kein wohlgeordnetes, sondern ein thörichtes und falsches Vertrauen seyn. — Wohlgeordnet ist dahero unser Vertrauen auf Gott nur dann, wenn wir von Gott Dinge verlangen, die zur Befriedigung unserer nothwendigen Bedürfnisse, nicht aber zur Befriedigung unserer unordentlichen Leidenschaften, oder zu eingebildeten Bedürfnissen dienen. — Ueberdieß m. l. C.! dürfet ihr von Gott auch nur solche Dinge verlangen und erwarten, die Niemanden schädlich und nachtheilig sind: denn Gott ist ja der Vater aller Menschen, er will dahero auch alle Menschen beglücken, und seine Wohlthaten ohne aller Parteylichkeit austheilen. Mit einem Worte l. C.! nur dann wird der Ausspruch des göttlichen Heilandes, den er einst zu seinen Jüngern sagte, auch bei uns in Erfüllung gehen: Bittet so werdet ihr empfangen. Johann. C. 16. V. 24. wenn unser Vertrauen auf Gott wohlgeordnet seyn wird. — Endlich muß unser Vertrauen auch noch fest und standhaft seyn, das heißt: wir sollen uns durch nichts in dem Gedanken stören lassen, daß Gott mit uns alles gut machen werde. Gleichwie die Felsen fest aneinander hängen, so fest muß auch unser Vertrauen auf Gott seyn. — O wie viele herrliche Beispiele könnte ich euch m. l. C.! in dieser Hinsicht sowohl aus der h. Schrift als auch aus der Lebensgeschichte der Heiligen anführen. Allein wegen Kürze der Zeit will ich nur einige derselben euch vor Augen stellen. Abraham und sein Eheweib Sara, obschon beide sehr alt waren, hofften dennoch, daß jene Versprechung Gottes gewiß in Erfüllung gehen werde, daß sie noch eine zahlreiche Nachkommenschaft erhalten würden, die wie die Sterne am Himmel, und wie der Sand am Ufer des Meeres seyn sollte. — Als der

Hirtenknabe David mit dem ungeheuren Riesen Goliath zu kämpfen Willens war, sprach er zu ihm: Du kommst zu mir mit Schwert, Lanze und Wurfspieß, ich aber komme zu dir im Nahmen des Herrn Himmels und der Erden und des ganzen Kriegsheeres Israels, dem du spottetest; heute aber wird Gott dich mir in die Hände liefern, und ich werde dir den Kopf abschlagen. Daran sollst du und ganz Israel erkennen, daß Gott ein höchst mächtiger Herr sey. Als er dieß geredet hatte, nahm er mit der Hand den Stein, den er in seiner Tasche hatte, schleuderte denselben an seine Stirne, und der Riese fiel todt zur Erde. — Judas der Machabäer, als er einen Sieg erkämpft hatte, sprach: Leicht ist es, daß Viele durch Wenige überwunden werden, denn Gott kann ja durch Wenige wie durch Viele retten. Der Sieg im Kriege kommet nicht von der Menge des Kriegsvolkes, sondern vom Himmel kommet Stärke. 1. B. Machab. C. 3. Und der h. Apostel Paulus saget 1. Br. Timoth. C. 4. V. 10. Wir übernehmen Arbeit und Trübsale im Vertrauen auf den lebendigen Gott, der ein Helfer aller Menschen, insbesonders aber aller Gläubigen ist. —

## Beschluß.

Lernet m. l. C.! aus diesen angeführten schönen Beispielen nun, stets ein wahres Vertrauen auf Gott zu setzen. Ihr habet itzt die Ursachen und Beweggründe dazu, wie auch die Beschaffenheit desselben deutlich genug von mir vernommen. Präget euch nur auch meinen heutigen Unterricht tief in eure Herzen ein, und suchet in der fleißigen Befolgung desselben euch der Gnaden und Wohlthaten Gottes stets würdig zu machen. Amen.

# Am fünften Sonntage nach Ostern.

Text. Was ihr den Vater in meinem Nahmen bitten werdet, das ꝛc.
Joh. C. 16. V. 23.

## Eingang.

Ein zufriedenes Gemüth, und ein fröhliches Herz ist m. l. C.! ohne Zweifel das größte Glück eines jeden Menschen hier auf Erden: denn sehet! was würden euch z. B. Reichthum, Vergnügen und Wollüste aller Art nützen, wenn ihr doch dabei unzufrieden seyn müßtet? im Gegentheile aber, wenn ihr auch arm und dürftig, und mit noch so vielen Arbeiten beladen, dabei aber zufrieden und fröhlich wäret, so würdet ihr gewiß glückliche Menschen seyn. Da gibt eben nach der Erzählung des heutigen Evangeliums unter andern Jesus seinen lieben Jüngern und mit ihnen zugleich uns allen ein herrliches Mittel an, wie wir ruhig, heiter und fröhlich werden können, indem er befohlen hatte, daß sie fleißig bethen sollten. Bittet, sprach er, so werdet ihr empfangen, damit eure Freude vollkommen sey. Nach seinem Ausspruche also ist, wie ihr sehet, das Gebeth ein kräftiges und unentbehrliches Mittel, uns die Heiterkeit und Fröhlichkeit des Herzens zu verschaffen. Ja der göttliche Heiland verspricht auch sogar in dem heutigen Evangelium seinen Jüngern die größten Vortheile von ihrem Gebethe, da er saget: So oft ihr in meinem Nahmen Gott um etwas bitten werdet, wird er es euch geben: Hiermit wollte Jesus ihnen so viel sagen: So oft ihr zur Beförderung meiner Ehre, zur Ausbreitung meiner h. Lehre, und zum Besten eurer Mitmenschen Gott um etwas bitten werdet, wird er eure Bitten erhören, und dieselben gewähren. Bishero aber sagte Jesus noch weiter zu ihnen, habet ihr ganz fehlerhaft gebethet; denn ihr habet nur nach den jüdischen Begriffen und Neigungen zu Gott gebethet, ihr habet nur lauter eitle und vergängliche Dinge er-

wartet und verlanget, folglich nicht in meinem Nahmen gebethet. Bittet also in Zukunft nach meiner Anweisung nur in meinem Nahmen; das ist: im wahren Vertrauen auf mich, und um solche Dinge, die ich euch versprochen habe, dann werdet ihr dieselben gewiß erhalten und eure Freude wird dann vollkommen seyn. G. C.! Da mir das heutige Evangelium gerade die schönste Gelegenheit gibt, euch für diese eingehende Bittwoche insbesonders zum Gebethe aufmuntern zu können, so will ich auch wirklich itzt diese schöne Gelegenheit mit Freuden dazu benützen, daß ich euch zuerst zeigen werde, wie unser Gebeth nach dem Sinne Jesu Christi beschaffen seyn müsse, im ersten Theile. Alsdann aber, wie ein solches Gebeth uns ein fröhliches Herz verschaffen könne, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Was heißt wohl bethen anders m. l. C.! als mit Gott reden? Und ist nicht dieses allein schon die größte Freude für uns Geschöpfe, wenn wir mit unserem Schöpfer und Herrn reden dürfen? Ist es nicht die größte Ehre für uns Menschen, wenn uns Gott würdiget, unsere Herzensangelegenheiten gnädigst anzuhören? An allen Oertern der Welt umgibt uns seine Allgegenwart! überall sieht uns der Allwissende! seine Allmacht erfüllet den ganzen Erdkreis! Nirgends sind wir ohne seiner väterlichen Fürsorge! und keinen Augenblick ohne seinem Erbarmen. Mithin müssen wir also jederzeit genau also bethen, wie es dem allerheiligsten Gott, dem Herrn Himmels und der Erden würdig und wohlgefällig ist. — Ihr werdet euch itzt im Stillen denken m. l. C.! Wie sollen wir denn aber mit Gott eigentlich reden? wie sollen wir zu ihm bethen? Nun sehet! darüber dürft ihr euch nicht erst lange den Kopf zerbrechen; denn unser göttlicher Heiland und Lehrmeister hat uns ja selbst das schönste Muster eines Gott wohlgefälligen Gebethes gelehret, ja er hat es seinen Jüngern und uns allen recht deutlich gesaget, wie sie und auch wir bethen sollen:

Ihr sollet, sprach er, also bethen: — Vater unser der du bist in dem Himmel; das heißt: wir sollen vor allen andern Gott als unseren zärtlichen guten und sorgfältigen Vater, ja als den Vater aller Menschen auf Erden, von dem alles Gute, was wir haben, herkommet, erkennen, ihn loben und preisen; und unser Herz soll ihm nun alles Gute, was uns gut und nützlich ist, und was sich nur von seiner höchst weisesten Vatergüte hoffen und erwarten lasset, bitten. — Geheiliget werde dein Nahme; das heißt: Du selbst und deine höchste Majestät möge doch von allen Menschen auf Erden stets geehret und angebethet werden; die ganze Welt soll dich erkennen, verehren, loben und preisen. Alle Menschen, die an dich glauben, sollen fromm und heilig seyn und heilig werden. — Zukomme uns dein Reich; das heißt: deine heilige Lehre möge in die Herzen aller Menschen eindringen, auf daß sie würdig werden, wahre Mitglieder deiner h. Kirche auf Erden zu seyn, um auch einst der ewigen Seligkeit im Himmel theilhaftig werden zu können. Dein Willen geschehe wie im Himmel also auch auf Erden; das heißt: mache o Gott und gib uns deine Gnade, daß wir und alle Menschen deinen heiligsten Willen und deine Gebothe eben so gerne und bereitwillig hier auf Erden vollziehen mögen, wie ihn die Engel und Heiligen im Himmel vollziehen. Gib uns heute unser tägliches Brod; das heißt: vergiß nicht unser, o Gott! in unseren zeitlichen Nöthen, sondern laß uns von den irrdischen Gütern immer nur so viel zu Theil werden, als wir zu unserer Nahrung und Unterhalt, wie auch zu anderen Bedürfnissen unseres Lebens vorzüglich nothwendig haben. — Vergib uns unsere Schulden, also auch wir vergeben unseren Schuldigern; das heißt: verzeih uns o barmherziger Gott und Vater unsere Fehler und Schwachheiten, ja auch unsere Sünden und Laster! denn es vergeht ja fast keine Stunde, wo wir nicht fehlen oder sündigen; auch wir wollen ja unseren Feinden und Beleidigern vom Herzen verzeihen, weil du es so haben willst. Führe uns nicht in die Versuchung; das heißt:

lasse uns o Gott! nicht in die Fallstricke des Bösen und in den Abgrund des Verderbens hineinfallen und davon verschlungen werden: denn sie umgeben uns ja auf allen Seiten! gib uns vielmehr deine Gnade und deinen Beistand, daß wir den Verführungen und Anreitzungen zum Bösen standhaft ausweichen mögen. — Sondern erlöse uns von dem Uebel; das heißt: entferne o Herr und Gott von uns das einzige wahre und größte aller Uebel auf Erden, nämlich: die Sünde und einen unglückseligen Tod. — Sehet liebe C.! wie schön wir in diesem Gebethe, welches auch das Gebeth des Herrn genannt wird, weil es uns Christus der Herr gelehret hat, Gott alle unsere Nöthen und Bedürfnisse vortragen können! Obwohl übrigens Gott Alles weiß, was wir Menschen nöthig haben, so will er dennoch von uns darum gebethen werden, weil er unser Herr ist, und wir seine Untergebenen sind. — Uebrigens aber m. l. C.! soll nicht nur ein jeder Mensch für sich allein, sondern auch für alle andern bethen; weil Gott der Vater aller Menschen ist, und alle beglücken will. — Ferners muß unser Gebeth zu Gott auch im Geiste und in der Wahrheit verrichtet werden. — Im Geiste werdet ihr m. l. C.! bethen, wenn ihr das, was ihr bethet, mit Ueberlegung und auch mit Andacht vortraget: denn bloße Worte sind noch kein Gebeth, wenn das Herz davon nichts weiß. Es gibt aber leider heut zu Täge genug solche Menschen und Christen, die mit einer andächtigen Miene bethen: Geheiliget werde dein Nahme, allein sie entheiligen selben täglich und stündlich, da sie die Gebothe Gottes und seinen heiligsten Willen nicht erfüllen. Wie viele Menschen und Christen unserer Zeiten itzt bethen zwar zu Gott: Dein Willen geschehe wie im Himmel also auch auf Erden, aber sie setzen sich täglich und stündlich dem Willen Gottes mit ihren Sünden und Lastern, die sie begehen, entgegen. — Wie viele Christen bethen täglich zu Gott um Vergebung ihrer Schulden oder Sünden, aber sie wollen sich so wenig dazu verstehen, ihren Feinden und Beleidigern zu verzeihen. — Sehet l. C.! Auf solche Art ist wohl das Gebeth nur ein leeres

Lippengeschwätz, eine bloße Wortkramerei, und Gott dem Herrn keineswegs wohlgefällig. — Das wahre Gebeth ist innerlich im Herzen. Auch in der Stille, im Gedanken kann man ja mit Gott reden. Unsere Worte sind nur die Nebensache beim Gebeth, und dienen höchstens nur dazu, damit wir auch Andere dadurch zur Andacht aufmuntern sollen. Mit einem Worte! Nicht euer Mund und eure Augen allein, sondern euer Geist, das ist eure vernünftige unsterbliche Seele, muß bethen oder mit Gott reden, und ihm ihre Anliegen vortragen. — In der Wahrheit werdet ihr endlich bethen, wenn das, was ihr bethet, aus aufrichtigem Herzen kommet, und keine Verstellung ist: denn vor Gott m. l. C.! gilt keine Falschheit und Verstellung, der das Innerste eines jeden Menschen genau kennet. Dahero müssen also eure Worte stets dasjenige, was ihr euch denket, und euer äußerliches Benehmen dasjenige, was ihr im Herzen empfindet, getreu vorstellen und ausdrücken, das heißt: euer Mund darf um nichts bitten, was euer Herz nicht wirklich wünschet, und eure Zunge soll nichts geloben, was pünktlich zu erfüllen eure Herzen nicht bereitwillig wären. Nur auf solche Art wird alsdann euer Gebeth, so wie ich sagte, ein Gebeth nach dem Sinne Jesu Christi seyn. Und wenn also unser Gebeth wirklich ein Gebeth nach dem Sinne Jesu Christi ist, so wird es auch das beste Mittel werden, uns ein fröhliches Herz zu verschaffen, wie ihr gleich hören werdet, im:

## Zweiten Theile.

Wer nach dem Sinne Jesu Christi bethet m. l. C.! der wird ohne Zweifel immer großen Nutzen und Vortheil aus seinem Gebethe ziehen: denn sein Herz wird nach den ausdrücklichen Worten des göttlichen Erlösers erfreuet werden. Ohnehin bethet ja nur der fromme und gute Mensch und Christ gerne, der Sünder aber, weil er ohne Gott lebet, bethet nicht gerne zu ihm. Mithin kann also nur auch der fromme und Gerechte aus dem Gebethe Nutzen und Vortheil haben. Es

ist gar keinem Zweifel unterworfen m. l. C.! daß das Gebeth ein vortreffliches Mittel sey, unser Vertrauen auf Gott zu erwecken und zu befestigen: denn so oft wir bethen, üben wir uns ja stets in unserem Vertrauen auf Gott, indem wir uns dabei erinnern, daß Gott die Quelle alles Guten sey, von dem wir so viele und große Wohlthaten und unser ewiges Heil zu erwarten haben. Mit solchen Gedanken erneuern wir jederzeit unser Vertrauen auf ihn, und befestigen auch dasselbe immer besser. — Durch das Gebeth werden wir ferners auch zur Bekenntniß unserer Sünden, und zur aufrichtigen Reue, wie auch zur Buße und Besserung unseres Lebens gebracht; mithin wird auf diese Art das Gebeth gleichsam der Weg zur Vergebung unserer Sünden. — Bethen wir in glücklichen Tagen zu Gott, und danken ihm durch unser Gebeth für seine Wohlthaten, so beweisen wir auf diese Art, daß wir Gottes Wohlthaten und Freuden gut anwenden, und dieselben nach seinen Absichten genießen. — Bethen wir in unglücklichen Tagen zu Gott, so wird uns eben das Gebeth gleichsam ein wahrer Trost und Erleichterung hierin seyn, ja es soll in uns die Hoffnung erwecken, daß der gütigste und barmherzigste Gott uns auch wieder aus unseren Trübsalen befreien werde, sobald es uns zum Besten seyn wird. — Das Gebeth erleichtert uns endlich auch die Ausübung aller christlichen Tugenden: denn je öfter wir m. l. C.! im Gebethe Gott dem Herrn versprechen fromm und rechtschaffen, arbeitsam und mäßig, menschenfreundlich und wohlthätig, keusch und versöhnlich seyn zu wollen, desto mehr werden wir durch das Gebeth zur Ausübung dieser schönen Tugenden von Tag zu Tag aufgemuntert werden. Kurz! durch das Gebeth werden wir erst wahre und gute Christen; durch dasselbe lernen wir christlich denken, reden und handeln; und was ist denn wohlnützlicher um ein fröhliches Herz haben zu können, als dieses? — Freilich werden sich vielleicht itzt so manche aus euch im Stillen denken: Was nützet uns auch, wenn wir oft noch so andächtig bethen, wir haben doch tausend Erfahrungen, daß unser Gebeth von Gott nicht erhöret worden ist: denn wie oft haben wir Gott schon

gebethen, daß er uns z. B. von Viehseuchen, vom Hagel, vom Ungewitter und schädlichen Insekten, von Trockenheit und Dürre des Erdbodens, von allzugroßen Regengüssen, von Pest, Hungersnoth und Krieg, wie auch von Theuerung bewahren möchte, wie oft haben wir ihn schon gebethen, daß er uns von langwierigen Krankheiten und einem unvorhergesehenen Tode bewahren möchte, aber er hat uns nicht erhöret. — Solche Gedanken sind wohl in der That eines Christens ganz unwürdig, und verdienen nicht einmal, daß ich dieselben erst lange widerlegen sollte. Dahero antworte ich euch nur ganz kurz darauf: daß unsere schwache Vernunft niemals im Stande seyn werde, die weisesten Rathschlüsse Gottes ergründen zu können, folglich wissen wir auch nicht, was uns in diesem Leben hier in diesen oder jenen Umständen gut und nützlich ist. Es ist einmal ausgemachte Wahrheit, daß wir durch unser Gebeth viel Gutes von Gott erhalten, was wir vielleicht sonst nicht erlangt hätten, und auch viel Böses abwenden, was wir sonst vielleicht nicht hätten abwenden können. — Zur Bestätigung dieser Wahrheit führe ich euch itzt ein schönes Beispiel aus der Legende der Heiligen, an dem heiligen Mamertus, Bischof von Vienne in Frankreich an. Seiner großen Frömmigkeit verdanken wie die Einsetzung der öffentlichen Gebethe, welche unter den Namen der Bitttage bekannt sind, die gerade auch in dieser Woche itzt einfallen, zu verdanken. Zu seiner Zeit nämlich, als er gerade das bischöfliche Amt zu Vienne verwaltete, strafte Gott der Herr das Volk dort wegen ihren Sünden und ausschweifenden Lebenswandel durch Kriege und andere Plagen. Ja er schreckte sie auch von ihrem bösen Leben durch viele Feuersbrünste, häufige Erdbeben und wilde Raubthiere, die sogar bei hellem Tage in die Dörfer und Städte kamen. Die Gottlosen schrieben diese Begebenheiten dem bloßen Zufalle zu, aber die besseren Menschen sahen es wohl als eine Strafe Gottes an. Mitten unter diesen schrecklichen Ereignissen nun bezeigte Gott der Herr dem Glauben und Vertrauen, welches der heil. Mamertus in seinem Gebethe gegen Gott bewiesen hatte, sein großes Wohlgefallen, denn als gerade eine schreckliche Feuersbrunst, der man keinen Einhalt thun

konnte, die Stadt gänzlich in einen Aschenhaufen zu verwandeln drohte, bethete der Heilige inbrünstig zum Himmel, und das Feuer wurde augenblicklich gelöschet. — In der Osternacht brach eine zweite Feuersbrunst aus, die die Stadt mit neuen Schrecken erfüllte. Der heilige Bischof nahm wie gewöhnlich seine Zuflucht zum Gebethe, warf sich vor dem Altare auf die Knie nieder, und die Flammen erloschen auf wunderbare Weise. In dieser Nacht war es eben auch, wo er den frommen Entschluß faßte, öffentliche Bittgänge anzuordnen, welche drei Tage lang verrichtet werden sollten. Seine Absicht war dabei, den erzürnten Himmel zu besänftigen. Diese Bittgänge wurden auch damals in seinem bischöflichen Bezirke mit großer Andacht immer gehalten. Allein in der Folge wurden diese dreitägigen Bittgänge in der ganzen christkatholischen Kirche allgemein eingeführt und zu halten befohlen. —

### Beschluß.

Sehet also l. C.! wie groß der Nutzen und Vortheil ist, den uns ein Gebeth nach dem Sinne Jesu Christi verschaffet! o so bethet also in Zukunft ohne Unterlaß, gleich wie der heil. Apostel Paulus dazu ermahnet. Bethet aber vorzüglich in dieser eingehenden Bittwoche recht andächtig und im Vertrauen auf Gottes Güte und Barmherzigkeit. Bethet mit aufrichtigen Herzen! damit ihr erhaltet, um was ihr bittet, und eure Freude darüber vollkommen seyn könne. Amen.

## Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Text. Und das werden sie euch auch thun ꝛc. Joh. C. 16. V. 3.

### Eingang.

Obschon die grausamen Verfolger und Peiniger der Apostel und Jünger Jesu Christi in den ersten Zeiten des Christen-

thumes alles dasjenige, was der göttliche Heiland von seinem himmlischen Vater wie auch von seiner eigenen Person gelehret hatte, deutlich genug gehört hatten, obschon sich sogar auch die herrlichen Wunder, womit Jesus seine Lehren bestätiget hatte, mit ihren eigenen Augen gesehen hatten, so kannten sie also doch wie das Evangelium heute ausdrücklich meldet, weder Jesum, noch auch seinen himmlischen Vater, der ihn gesandt hat. Was war denn also die Ursache ihrer so großen Unwissenheit? — Diese war es m. l. C! weil ihre Augen verblendet, und ihre Herzen verstocket waren. An ihnen ging der Ausspruch des göttlichen Heilandes, den er zu seinen Jüngern machte, genau in Erfüllung, da er sagte: Sie werden Augen haben und doch nicht sehen, sie werden Ohren haben und doch nicht hören oder verstehen. Luc. C. 8. V. 10. Diesem zufolge ist es also ganz einleuchtend, daß es nicht genug sey, wenn die Lehren Jesu Christi auch noch so eifrig verkündiget und geprediget werden, sondern sie müssen auch fleißig und aufmerksam angehöret und befolget werden, um zur genauen und vollkommenen Kenntniß derselben zu gelangen. In der That m. l. C.! wer Gott und Jesum seinen eingebornen Sohn recht kennen lernen will, der muß sich den Unterricht in den Wahrheiten seiner heil. Religion recht angelegen seyn lassen. Er muß recht eifrig dem Lichte folgen, welches Jesus auf Erden durch seine Lehren angezunden hat. — Aber leider! gibt es selbst in unserer Zeit itzt so viele nachläßige und laue Christen, die in Hinsicht ihrer Religionsbekenntniße in der größten Unwissenheit sind. Es geht an ihnen der Ausspruch Jesus pünktlich in Erfüllung, da er sagte: Sie lieben die Finsterniß mehr als das Licht; weil ihre Werke böse sind. Joh. C. 3. V. 19. Das heißt: weil sie allzusehr von irdischen Dingen eingenommen sind. Sie beschäftigen sich weit mehr mit der Erlernung weltlicher Kenntniße und Wissenschaften, als der ewigen und göttlichen Wahrheiten ihrer Religion. Daher haben sie auch wirklich von dem Lichte ihres Glaubens und ihrer Religion, in der sie sich befinden, fast eben so wenig Nutzen, als jene, die noch in den Finsternissen des Unglaubens sitzen. Daß also ein solcher Zustand der Unwissenheit in der

Religion für jedem Christen höchst unwürdig und verderblich sey, werdet ihr, wie ich hoffe, wohl leicht selbst einsehen, und deßwegen möchte ich euch heute auch durch meinen Unterricht davor so viel möglich zu warnen trachten. Dahero werde ich nun zeigen, daß ein jeder Christ strenge die Pflicht und Schuldigkeit auf sich habe, seine heilige Religion gut und vollkommen kennen zu lernen im ersten Theile. Alsdann aber werde ich euch die Art und Weise, oder einige Mittel angeben, wodurch dieses am besten bewerkstelliget werden könne, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Wir sind einmal m. l. C.! alle insgesammt schuldig unsere heil. Religion, in der wir uns befinden, recht genau und vollkommen kennen zu lernen; das heißt: wir müssen vor allen andern Gott den Vater in seinen Vollkommenheiten, und Jesum seinen Sohn, den er in die Welt gesandt hat, dessen heilsame und wohlthätige Anstalten, die er auf Erden zum Besten aller Menschen getroffen hat, wie auch alle Gebothe und Pflichten, die wir als Menschen und Christen zu erfüllen schuldig sind, näher und vollkommener kennen lernen. — Zur Erlangung dieser Kenntniß aber m. l. C.! gehören nicht etwa nur einige Tage, Wochen oder Monathe, sondern eure ganze Lebenszeit müsset ihr dazu anwenden. Von Tag zu Tag müsset ihr in den Kenntnissen eurer heil. Religion zuzunehmen, immer weiser und besser zu werden euch bemühen. Aus dieser Ursache müsset ihr mit jenem Unterrichte, den ihr in der heil. Religion noch als Kinder erhalten habet, nicht mehr zufrieden seyn, wenn ihr einmal älter und größer geworden seyd; denn sehet! Ein Jüngling soll immer mehr als ein Knabe, und ein Mann soll mehr als ein Jüngling von der Religion wissen, ja ein Greis soll sie alle hierin übertreffen. Eben so müssen auch Eltern immer mehr Religionskenntnisse haben als ihre Kinder! Hausväter und Hausmütter sollen in dieser Hinsicht mehr wissen als ihre Dienstbothen, jeder Lehrer mehr als seine Schüler. Kurz! wer verständiger ist,

wer mehr Zeit und Gelegenheit hat, seine heil. Religion besser kennen zu lernen, für dem ist es auch strenge Pflicht, dieses zu thun. Sind wir denn m. l. C.! nicht alle schuldig, Gott und Jesum unseren göttlichen Erlöser über alles zu lieben? aber saget mir einmal, wie könnet ihr wohl etwas lieben und schätzen, was ihr entweder gar nicht kennet, oder wovon ihr nur eine oberflächliche und dunkle Wissenschaft habet? Nein! das Christenthum oder unsere heil. Religion ist allerdings die nothwendigste und wichtigste Sache für uns alle. Folglich müsset ihr es auch in der Kenntniß der Religion weiter zu bringen suchen als jeder Künstler in seiner Kunst, oder auch ihr in euren Standesgeschäften. Es muß euch mit einem Worte! an dem Geschäfte eures ewigen Heiles weit mehr daran gelegen seyn, als an allen andern Geschäften des menschlichen Lebens auf Erden: denn die Unwissenheit in Religionssachen ist, wie ich schon sagte, für jeden Christen höchst unwürdig und verderblich. Ein unwissender Mensch m. l. C.! begehet viele Sünden und Laster, die er vielleicht sonst nicht begehen würde, wenn er bessere Kenntnisse von der Religion und den Vorschriften derselben hätte. — Aber eben diese Sünden werden ihm auch so lange mit Recht angerechnet, als er freiwillig in seiner Unwissenheit verharret; das heißt: so lange er das zu wissen und zu lernen sich nicht bemühet, was er als Christ wissen könnte und sollte. Es ist aber auch unmöglich, daß ein solcher Mensch und Christ den Gefahren zu sündigen ausweiche, da er weder die Mittel weiß, noch auch den Weg kennet, den er gehen sollte, um zeitlich und ewig glücklich werden zu können. Leider! gibt es auch aus Unwissenheit und Mangel an der nöthigen Religionskenntniß selbst in unseren Zeiten itzt noch so viele falsche Tugendhafte, so viele Heuchler und Scheinheilige, die sich selbst und andere betrügen und in das Verderben stürzen, weil, wie die heil. Schrift saget: Ihre Gerechtigkeit nicht besser ist als einst die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer zu Zeiten Christi war. Math: C. 5. V. 20. Ja die Unwissenheit in Religionssache hat schon so viele tausend und tausend Seelen in das ewige Verderben gestürzet. Und glaubet ihr nicht,

daß ihr auch das nehmliche zu befürchten haben könntet, da wir in einem so verderblichen Zeitalter leben, in welchem so viele Menschen und Christen die heil. Religion Jesu Christi bloß nur dem Nahmen nach, nicht aber in ihrer wahren Beschaffenheit zu kennen scheinen? — Aus dem also, was ich euch bishero so deutlich vor Augen stellte, soll es euch, wie ich hoffe, einleuchtend genug sein, wie groß und wichtig für uns alle die Pflicht sey, unsere heil. Religion recht vollkommen kennen lernen zu müssen. — Nun aber höret auch noch die Art und Weise, oder die Mittel, wie dieses geschehen soll, im:

## Zweiten Theile.

Damit ihr m. l. C.! eine genaue und vollkommene Kenntniß eurer heil. Religion, in welcher ihr geboren und erzogen worden seyd, und in welcher ihr gewiß auch glückselig zu sterben wünschet, erlangen könnet, so müsset ihr vor allen andern eine recht ernstliche Untersuchung, sowohl über eure bishero verflossene Lebenszeit, wie auch über die gegenwärtige, anstellen, und hieraus dann heilsame christliche Vorsätze für die zukünftigen Tage eures Lebens machen. — Fraget euch dahero l. C.! wie weit ihr es in der Kenntniß eurer heil. Religion noch in euren Kindesjahren gebracht habet, da ihr noch in der Schule, zu Hause und auch in der Kirche bei den Christenlehren hierin unterrichtet worden seyd. Fraget euch, sage ich: ob ihr wohl jederzeit bei eurem Unterrichte recht aufmerksam gewesen seyd, oder nicht? ob ihr demselben fleißig beigewohnet habet? ob ihr recht gerne, oder nur gezwungener Weise in die Schule und in die Christenlehren gegangen seyd? Fraget euch auch, ob ihr in späteren Jahren hernach, da ihr die Schule nicht mehr besuchet habet, dasjenige, was ihr in der Schule und den Christenlehren so oft gehöret habet, auch nachgeholet, nicht vergessen und fleißig befolget habet? — Findet ihr bei dieser Untersuchung dann, daß itzt bei euch kaum mehr eine Spur des früheren Religionsunterrichtes und aller heilsamen Lehren, die ihr empfangen habet, zu finden seyen, o so müsset ihr ohne Zweifel vom Grunde

eures Herzens, die für euch so unnütz verflossene Zeit bereuen, und euch desto mehr über eure gegenwärtigen Lebenstage befragen, ob es wohl itzt besser mit eurer Religionskenntniß aussehe? Fragen müsset ihr euch itzt, ob ihr wohl nun keine Gelegenheit versäumet, das Gotteswort und den christlichen Unterricht an Sonn- und Feiertagen fleißig und aufmerksam anhören zu können? Ob ihr itzt auch mehr Lust und Neigung dazu in eurem Herzen empfindet, als in euren Kindesjahren? Fragen, sage ich, müsset ihr euch, ob ihr euch itzt mehr Mühe gebet, dasjenige besser zu verstehen, was ihr in der Jugend nicht verstanden habet, und ob ihr das Gehörte auch fleißig befolget oder nicht? Fragen müsset ihr euch endlich, ob ihr auch die guten Beispiele frommer und rechtschaffener Menschen und Christen getreu nachahmet oder nicht, und ob ihr nicht etwa mehr Zeit auf die Erlernung eitler Künste und Wissenschaften, als auf göttliche Wahrheiten und Glaubenssachen verwendet? — Findet ihr bei dieser Untersuchung auch itzt noch von eurer Seite eine Lauigkeit und Nachlässigkeit, o so versäumet ja nicht alle Mühe und Sorgfalt, wenigstens für die Zukunft anzuwenden, und nehmet euch ernstlich vor, alle Nachlässigkeiten und Verabsäumungen in der Religionskenntniß der früheren Jahre und Zeiten künftig auf alle mögliche Art verbessern zu wollen, und keine Gelegenheit mehr vorübergehen zu lassen, um eure Kenntnisse in der Religion Jesu Christi zu erweitern und zu vervollkommnen. Vergesset aber auch nicht I. C.! Gott um seine Gnade und Beistand demüthigst anzurufen, damit er euch in eurem christlichen Vorhaben stärke, und ihr dasselbe in wirkliche Ausübung bringen möget: denn was würde euch auch alle Reue, und aller Jammer über eure bisherige Nachlässigkeit und Unwissenheit in der Religion nützen, wenn ihr es auch in Zukunft noch dabei bewenden lassen, und nicht bessern wolltet? eben so wenig würde es euch nützen, als einem Menschen, der aus Nachlässigkeit sein eigenes Haus in Brand gestecket hat, und dabei seine Hände über den Kopf zusammenschlagen wollte, ohne aber ein Mittel zum Löschen anzuwenden.

### Beschluß.

Da ihr also nun von mir sowohl die Pflicht und Schuldigkeit zur Erlangung einer vollkommenen Religionskenntniß, wie auch die Art und Weise, oder die Mittel, wodurch ihr diese bewerkstelligen könnet, deutlich genug vernommen habet, so bleibet mir nichts anders mehr übrig, als am Schluße meiner Rede, euch nochmals vor der Unwissenheit in der Religion recht nachdrücklich zu warnen, und zur getreuen Erfüllung alles desjenigen aufzumuntern, was ich euch heute vorgetragen habe. Amen.

## Am Pfingst-Sonntage.

Text. Sie wurden alle mit dem h. Geiste erfüllet, der in Gestalten feuriger Zungen ꝛc. Apostelgesch. C. 2. V. 4.

### Eingang.

Welch ein großes und erstaunliches Wunder m. l. C.! ereignete sich einst an dem heutigen hohen Pfingstfeste, welches zu feiern wir uns itzt in unserem Gotteshause gemeinschaftlich versammelt haben? Wahrhaftig! der heutige Tag ist eigentlich der Stiftungstag unserer heiligen Religion: denn der h. Geist zeigte ja eben heute einst der ganzen Welt die große Macht seiner Gottheit, indem er durch seine Ankunft dieselbe augenblicklich in eine ganz neue Gestalt umänderte. Von dieser Zeit an verschwanden nämlich alle Irrthümer, und das göttliche Wort hatte gesieget. Die bishero verdunkelte Ehre des göttlichen Erlösers wurde auf einmal hergestellet, und mit einem Wort, die ganze Welt gleichsam neu erschaffen. Jesus der Gekreuzigte wurde von dieser Stunde an, von allen Menschen als der Erlöser der Menschen, und als derjenige anerkannt und

verehret, den der himmlische Vater zu unserem Heile auf die Welt gesandt hatte. Ueberdieß m. l. C ! erinnert uns das hohe Pfingstfest auch insbesonders heute an jene wunderbaren Wirkungen, welche durch die Ankunft des h. Geistes bei den Aposteln Jesu Christe hervorgebracht worden sind; indem sie von seinem himmlischen Lichte erleuchtet, auf einmal ihre bisherigen Vorurtheile ablegten, und die Lehren ihres göttlichen Meisters viel besser verstanden, auch dieselben deutlicher zu erklären wußten. Auch auf ihren Willen wirkte der h. Geist ungemein viel, indem sie nicht mehr so furchtsam waren wie vorhero, und sich auf einmal die größte Freude daraus machten, Jesum den Gekreuzigten unter allen Völkern muthig zu bekennen, und auch ungeachtet aller Hindernisse und Beschwerden denselben überall zu verkündigen. — Wir haben zwar m. l. C. ! heut zu Tage jene wunderbaren Gnadenwirkungen des h. Geistes nicht mehr zu erwarten, welche den Aposteln mitgetheilet worden sind. Aber wir haben dieselben auch nicht mehr nöthig, indem itzt die Religion Jesu Christi schon allgemein ausgebreitet ist. Jedoch brauchen wir noch immer zu unserem Seelenheile seine Gnade und seinen Beistand. Auch können wir uns sicher stets damit trösten, wenn wir nicht unterlassen, Gott ernstlich darum zu bitten, und wenn wir es niemals an unserer Mitwirkung ermangeln lassen werden. Ich glaube dahero an dem heutigen hohen Festtage wirklich nichts besseres thun zu können, als wenn ich mit euch nun eine ernstliche Betrachtung über die wunderbaren Wirkungen des h. Geistes anstelle, und euch zeigen werde, was der h. Geist zu unserem Seelenheile thue, im ersten Theile, alsdann aber, was eben dieser h. Geist auch von unserer Seite fordere, im zweiten Theile.

## Gebeth.

O du göttlicher Geist! der du einst in Gestalt feuriger Zungen über die h. Apostel gekommen bist, und sie erleuchtet hast, stärke auch mich, und gib meinen Worten Kraft, damit

sie tief in die Herzen meiner Zuhörer eindringen mögen! Ihr aber höret mich nun mit gebührender Aufmerksamkeit an!

## Erster Theil.

Was wirket denn also der h. Geist für unser Seelenheil? dieß ist die Frage m. l. C.! die ich euch itzt zu beantworten Willens bin. Der heilige Geist ist es nämlich, der uns Menschen zum Guten und zur Ausübung der Tugend antreibet. Der h. Geist ist es, der die unwissenden Menschen erleuchtet, die Sünder bessert, und die Verirrten auf den rechten Weg hinführet. Der h. Geist ist es endlich, der uns Menschen heiliget: denn ein jeder gute und heilsame Gedanke, ein jeder fromme Entschluß, jede innere Tröstung, und jedes Bemühen nach Frömmigkeit und Tugend, jede Ausübung guter, und jede Vermeidung böser Handlung ist stets sein Werk. Alles dieses bewirket immer der Geist Gottes in uns Menschen, gleichwie dieses der h. Apostel Paulus ausdrücklich in seinem fünften Br. Gall. C. 22. bezeuget, da er saget: Der heilige Geist wirket in uns zur Ausübung aller Tugenden. Dahero sind auch seine Früchte folgende: nemlich: Liebe und Freude, Langmuth und Geduld, Güte und Sanftmuth, Rechtschaffenheit und Enthaltsamkeit. — Viele aus euch m. l. C.! werden mich vielleicht itzt fragen wollen, wie denn der h. Geist dieses alles in uns Menschen bewirke? Höret also, ich will es euch sagen. Der heilige Geist bringet diese schönen Früchte bei uns hervor durch die Erleuchtung unsers Verstandes, und durch die Heiligung unseres Herzens. Er pflanzet schon in unsere Natur gleichsam den Samen zur Tugend, und leitet alle unsere Neigungen und Kräfte zur getreuen Ausübung derselben hin. Ja er gibt uns auch viele schöne Gelegenheiten dazu an die Hand: denn sehet l. C.! Was sind denn z. B. die Lagen und Umstände, in denen wir geboren und erzogen worden sind; die Eltern, die wir bekommen haben; der Unterricht, den wir in der Jugend erhalten haben; wie auch die vielfältigen Gelegenheiten zur Ausübung des Guten; die uns unser Stand und Beruf, in dem

wir uns befinden, wie auch unsere häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse so oft darbiethen, was sind sie wohl anderst, als lauter Wirkungen des heiligen Geistes in uns? Ja m. l. C.! Alles dieses kommet in der That von ihm her, solche heilsame Mittel wendet er an, um uns zu heiligen, nur müssen wir uns aber auch diese Mittel fleißig zu Nutzen machen. — Noch mehr m. l. C.! höret einmal! der heilige Geist stellet uns bald solche Beispiele vor Augen, die uns vor vielen Thorheiten warnen, bald wieder solche, die uns die Tugend und das Gute in ihrem herrlichsten Glanze zeigen. Alle Augenblicke stellet er uns recht lebhaft die bösen Folgen der Sünde, und die guten Folgen der Tugend und Frömmigkeit vor Augen. Bald ermuntert er uns wieder durch allerlei Wohlthaten zur Ausübung des Guten auf, bald schrecket er uns durch verschiedene Züchtigungen vom Bösen ab. Selbst durch den Anblick der herrlichen Schöpfung leitet uns der h. Geist zum Vertrauen und zur Liebe Gottes hin. Oft müssen sogar unter seiner Leitung außerordentliche und unerwartete Begebenheiten auf uns wirken, und uns dahin bringen, Gutes auszuüben und Böses zu vermeiden. Dergleichen sind: z. B. Krankheiten, Leiden und Trübsale, Sterbfälle und andere Unglücksfälle. — Solche Mittel m. l. C.! brauchet der h. Geist öfters, um uns dadurch von vielen Irrwegen, Sünden und Lastern, mit einem Worte! von vielen Thorheiten und Leichtsinn abzuhalten. — Vorzüglich aber lasset sich der h. Geist in seinen Wirkungen die Besserung und Seligmachung aller Sünder recht angelegen seyn: denn er ist es ja, der solchen unglücklichen Menschen die Gnaden und Verdienste des bitteren Leidens und Todes Jesu Christi zuwendet. Er ist es, sage ich, der die Sünder durch seine heilsamen Einsprüche zum ernstlichen Nachdenken über ihren sündhaften Lebenswandel bringet, und ihnen die Wahrheiten der h. Religion recht zu Gemüthe führet. Der h. Geist entfernet auch ferners von den Sündern ein verstocktes und hartes Herz, damit sie Neigung zur Besserung und Ausübung des Guten empfinden. — Endlich m. l. C.! gießet auch der h. Geist überhaupt die heiligmachende Gnade in unsere Herzen,

und machet auf diese Art, daß wir Gott lieben, seine heiligen Gebothe beobachten, und folglich auch von ihm geliebet werden. Wir erhalten durch ihn gleichsam die Freundschaft Gottes und das Recht zur ewigen Glückseligkeit. Er bewirket in uns Standhaftigkeit bis an das Ende, und sein Beistand machet es vorzüglich, daß wir bei schweren Versuchungen nicht unterliegen. Die reichesten Quellen aber, aus welchen uns schwachen Menschen die Gnadenwirkungen des h. Geistes am häufigsten zufließen, sind die h. Sakramente, die uns hier im Leben öfters ertheilet werden. Diese m. l. C.! müsset ihr dahero jederzeit würdig, und mit gebührender Andacht zu empfangen trachten. Und so hätte ich euch nun die heilsamen Wirkungen des h. Geistes, dessen Ankunftsfest wir heute feiern, deutlich genug vor Augen gestellet, und auf diese Art die erste Frage: was nämlich der h. Geist zu unserem Seelenheile wirke, hinlänglich beantwortet. — Nun ist mir also noch übrig die zweite Frage; nämlich was der h. Geist von unserer Seite fordere, zu beantworten, dieß soll alsogleich geschehen im:

## Zweiten Theile.

Wir dürfen m. l. C.! heut zu Tage nicht mehr solche außerordentliche Wunder des heiligen Geistes hoffen und erwarten, wie er einst zu den Zeiten der Aposteln gewirket hatte, auch haben wir dieselben itzt nicht mehr so nothwendig, indem Jesus unser göttlicher Erlöser, als er auf Erden lebte, so weise Anstalten zur Belehrung und Seligmachung der Menschen getroffen hatte. Es wirket zwar der h. Geist heut zu Tage noch eben so, wie zu den Zeiten der Aposteln, allein wir müssen ebenfalls thätig mitwirken, wir müssen nicht träg und nachläßig uns ganz allein auf seine Gnaden und Beistand verlassen: denn sehet l. C.! Gleichwie z. B. einem Unglücklichen, der in einen tiefen Abgrund gefallen ist, ein Seil, das ihm dargereichet würde, nichts nützen würde, wenn er es selbst nicht ergreifen, und sich damit heraufziehen lassen wollte, eben so würden für uns die Wirkungen des h. Geistes ohne Nutzen

bleiben, wenn wir nicht auch selbst mitwirken wollten. — Was fordert denn aber der h. Geist von unserer Seite für eine Mitwirkung? Er fordert von uns Dankbarkeit, Liebe und bereitwilligen Gehorsam. — Wir sollen also vor allem andern mit dankbarem Herzen erkennen, daß alles Gute, was in uns zu finden ist, z. B. jeder gute Gedanke, jeder fromme Vorsatz, und jede gute Handlung eine Wirkung des heiligen Geistes sey; daß sie von ihm herkomme, und folglich eine Gnade, oder ein unverdientes Geschenk Gottes sey: denn Gott allein ist es ja m. l. C.! der uns die Kraft zu denken, zu wollen und zu handeln gab, der uns auch die Gelegenheit dazu verschaffet, und alle Umstände so geleitet hat, daß wir nicht anders als gerade so gedacht, gewollt und gehandelt haben. Mit einem Worte! Gott ist es immer, der uns Licht, Weisheit, Stärke und Neigung zum Guten gibt. Eben deßwegen wäre es ja auch der größte Undank von unserer Seite, wenn wir uns nicht öfters auf ihn, als den Ursprung aller guten Gaben erinnern würden. Mithin ist also, wie ihr sehet, die erste Pflicht, welche der h. Geist von unserer Seite fordert, die Dankbarkeit und Erkenntlichkeit. — Ferners fordert der h. Geist von unserer Seite auch Liebe gegen Gott und unseren Nächsten. O wie strafwürdig m. l. C.! würden wir dahero seyn, wenn wir uns wegen unseren Vorzügen und Vollkommenheiten, wegen unserem Stande, Amt und Würde etwa stolz über andere Menschen erheben, und dieselben, weil sie geringer als wir sind, verachten wollten! denn alles, was wir vor anderen Menschen voraus haben, sind lauter Gaben und Gnaden Gottes. Deßwegen saget ja auch der h. Apostel Paulus: Was hast du o Mensch, das du nicht empfangen hättest, da du es aber empfangen hast, warum rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen? Br. Cor. C. 16. Gott m. l. C.! gibt uns immer Kraft und Gelegenheit zur Ausübung des Guten, und es stehet nur bei uns, daß wir dieselbe benützen wollen. Wohl einem jeden aus uns! wenn wir diese Kraft gehörig gebrauchen, die Gelegenheit zum Guten ordentlich benützen, und den Einladungen Gottes fleißig folgen. Ein Verdienst wird es im-

mer für uns seyn, jedoch dürfen wir nicht darauf stolz seyn, und unsere Mitmenschen verachten: denn vielleicht würden sie es eben so weit, und auch noch weiter gebracht haben, wenn ihnen Gott eben diese Kraft gegeben, und eben diese Gelegenheit ertheilet hätte wie uns? Freuet euch dahero m. l. C.! immer der Gnade Gottes, wenn er euch mehr Geisteskräfte und Fähigkeiten mitgetheilet hat, als euren Mitmenschen, seyd aber niemals stolz darauf und verachtet etwa eure Mitmenschen, die weniger davon besitzen; sondern bedenket stets, daß gleichwie nicht alle Glieder des Leibes gleichen Nutzen gewähren, gleiche Vollkommenheit haben, und doch ein jedes gut, und unentbehrlich ist, eben so hat auch hier auf der Welt ein jeder Mensch seinen eigenen Werth und Nutzen, der Gelehrte so wie der Ungelehrte, der Weise so wie der Unwissende, der Starke so wie der Schwache. Es bleibet dahero immer strenge Pflicht für uns alle, daß wir einander wie Brüder, und wie Kinder eines einzigen Vaters im Himmel lieben sollen. Ja es ist auch strenge Pflicht für uns, diesen wohlthätigen Vater im Himmel stets innigst zu lieben; der gewiß aus weisesten Absichten einigen Menschen oft mehr Gaben seines h. Geistes mittheilet, damit sie auch andere ihrer Mitmenschen mehr beglücken sollten. Mithin ist also, wie ihr sehet, die zweite Pflicht, welche der h. Geist von unserer Seite fordert, die Liebe zu Gott und unserem Nächsten. — Endlich müssen wir auch noch willig und gerne alles dasjenige thun, was er von uns fordert, das heißt: wir müssen seinen heilsamen Einsprechungen unversäumten Gehorsam leisten. Wir dürfen m. l. C.! wie ich einmal sagte, keineswegs träge und nachlässig auf außerordentliche Wunder des h. Geistes warten, sondern müssen fleißig mit seiner Gnade und seinem Beistande mitwirken, wenn wir einst den ewigen Lohn im Himmel erlangen wollen: denn sehet! der h. Geist gibt uns zwar Kräfte und Fähigkeiten zum Guten, aber er fordert von uns, daß wir diese Kräfte fleißig anwenden und gebrauchen sollen. — Er gibt uns Unterricht und Ermahnungen, aber wir müssen dieselben anhören und befolgen. — Er verschaffet uns verschiedene Gelegenheiten, Gutes zu

thun, aber wir sollen diese Gelegenheiten nicht unbenützet vorbei gehen lassen. — Er versetzet uns in so manche Umstände, in denen wir viel Gutes stiften könnten, aber wir müssen hierin seiner Leitung folgen. — Er schicket uns Lehrer und Führer, aber wir müssen ihren Lehren und Ermahnungen, ihren Anordnungen bereitwillig folgen. Er eröffnet uns die Quellen der Wahrheit, Weisheit und Tugend, aber wir müssen auch stets fleißig daraus schöpfen. Kurz! der Beistand des h. Geistes erleuchtet unseren Verstand, und beweget unser Herz. Weh uns also m. l. C.! wenn wir vor diesem göttlichen Lichte unsere Augen verschließen wollten! der h. Geist spricht auch zu uns durch unser eigenes Gewissen. Noch einmal dahero wehe uns! wenn wir seine Sprache nicht hören wollten. Es heißt ja ausdrücklich in der h. Schrift: Wer viel empfangen hat, von dem wird auch viel gefordert werden.

## Beschluß.

Machet dahero m. l. C.! an dem heutigen festlichen Tage einstimmig den festen christlichen Entschluß, recht oft in Zukunft dasjenige zu bedenken, was der h. Geist zu eurem Seelenheile, besonders wenn ihr Sünder seyd, wirket. Erfüllet aber auch stets getreu und genau alles dasjenige, was er von eurer Seite fordert. Trachtet eure Seelen, in denen der h. Geist, als seine Tempel wohnet, niemals durch Laster zu entheiligen, sondern vielmehr durch Tugend und Frömmigkeit zu angenehmen Wohnungen desselben zu machen, so werdet ihr gewiß dann unaussprechlich glücklich seyn. Es wird dann der Ausspruch Jesus in dem heutigen Evangelium allerdings auch bei euch in Erfüllung gehen, da er zu seinen Jüngern sagte: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; wir werden zu ihm kommen, und bei ihm wohnen; das heißt mit andern Worten: Gott wird euch, wenn ihr seine Gebothe getreu beobachten werdet, niemals verlassen, und in allen euren Nöthen beistehen, ja ihr werdet mittelst

seiner Gnade und seines Beistandes zeitlich und ewig glücklich werden.

### Gebeth.

Dich aber, o göttlicher Heiland und Erlöser! der du an dem heutigen Tag einst über deine Apostel den h. Geist ausgegossen hast, bitten wir itzt alle insgesammt, laß uns an den Segen dieses Tages auch Antheil nehmen! Sende auch über uns deinen göttlichen Geist, damit wir unter seiner Leitung auf dem Wege der Tugend und Frömmigkeit, der Wahrheit und Rechtschaffenheit unserem Ziele, zu welchen wir alle erschaffen sind, immer näher kommen mögen. Amen.

## Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Anmerkung. Da an diesem Tage immer das Fest der allerheiligsten Dreieinigkeit fallet, so ist die Predigt hiervon in dem festtäglichen Theile zu finden.

## Am zweiten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Sie fingen alle zugleich an sich zu entschuldigen ꝛc. Luc. C. 14, V. 18.

### Eingang.

In dem heutigen Evangelium m. l. C.! gibt Jesus, unser göttlicher Heiland und Erlöser den Juden die künftigen Schicksale seiner h. Kirche oder der christlichen Religion, die er auf Erden zu stiften Willens war, durch ein schönes recht passendes Gleichniß von einem Menschen, der ein großes Gastmahl anstelte, zu verstehen. Die Juden m. l. C.! hielten ihre Gast-

mahle meistens Abends, darum nennet es das Evangelium auch ein Abendmahl. Dergleichen Abendmahle waren bei den Juden insbesonders an Sabbathfeiern sehr gewöhnlich, wozu sie ihre guten Freunde eingeladen hatten. Sie waren auch bei ihnen gleichsam eine Art der Heiligung ihrer Sabbathe, und hofften dafür von Gott eine besondere Belohnung. Nun zu einem solchen Abendmahle luden auch einmal die Pharisäer Jesum ein, nicht aber aus guten Absichten, um ihm vielleicht eine Ehre zu erweisen, sondern bloß nur, um ihn desto besser beobachten zu können, ob sie nicht vielleicht in seinen Reden und Thaten etwas tadelnswürdiges finden, und ihn dann bei dem Volke verdächtig machen könnten. Jesus erschien auch wirklich bei der Tafel eines solchen vornehmen Pharisäers, und benützte da zugleich die schöne Gelegenheit, um sowohl den anwesenden Gästen, als auch dem Herrn des Hauses selbst die vortrefflichsten Lehren zu ertheilen. Da geschah es unter andern, daß einer von den Gästen, die zu Tische saßen, und der auch ein Pharisäer war, ausrief: Selig ist, der einst im Reiche Gottes das Brod essen wird! Denn er wollte durch diese Rede gleichsam von Jesus ausforschen, was das Reich Gottes sey, wer in selbes kommen werde, und ob Jesus wohl derjenige sey, der die Menschen dahin führen werde? Der göttliche Heiland, dem die Falschheit der Pharisäer nicht unbekannt war, nahm also auf diese Rede die schöne Gelegenheit zu dem heutigen evangelischen Gleichnisse, und verglich das Himmelreich mit einem großen Abendmahle, wozu der Gastgeber zwar viele Gäste eingeladen hatte, Wenige aber dabei erscheinen wollten, indem sie verschiedene Entschuldigungen vorbrachten. Sie wußten nämlich die Ehre nicht zu schätzen, und waren ganz gleichgültig gegen die Einladung zum Gastmahle. Der göttliche Heiland m. l. C.! trug ihnen das Gleichniß so schön und deutlich vor, daß sie es offenbar selbst einsehen mußten, wie auch sie unter die Klasse derjenigen Gäste gehören, welche zwar zum Gastmahle, das ist: zum wahren Glauben eingeladen wären, aber dabei nicht erscheinen wollen, und sich desselben unwürdig machen. So wie aber die geladenen Gäste

des Evangeliums ganz gleichgültig gegen das Abendmahl waren, eben so m. l. C.! gibt es heut zu Tage viele Christen, welche gegen Jesus und seine h. Religion ganz gleichgültig sind, da doch dieselbe gewiß nichts anders als eine liebreiche Einladung zum Himmelreiche ist. Was mag wohl die Ursache einer solchen Gleichgültigkeit seyn? Dieß wollen wir itzt untersuchen im ersten Theile. Und welche traurige Folgen zieht wohl eine solche Gleichgültigkeit nach sich? dieselben werde ich euch sammt den Mitteln dagegen zeigen, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Wir haben m. l. C.! wahrhaftig in unsern Zeiten itzt eben so, wie einst der königliche Prophet David in seinem Zeitalter Ursache zu Gott also auszurufen! Ach Herr und Gott! hilf doch! denn die Heiligen haben abgenommen, und deine wahren treuen Diener sind unter den Menschenkindern sehr vermindert worden. Psalm. 12. In der That werden itzt Gottseligkeit und Tugend schon bei vielen Menschen und Christen als etwas ganz Gleichgültiges angesehen, und die h. Religion Jesu Christi, die er auf Erden gestiftet hat, wird als etwas Unbedeutendes betrachtet. — Woher aber m. l. C.! glaubet ihr wohl, daß diese Gleichgültigkeit entstehen möge? Woher kommet denn diese große Veränderung? Sind vielleicht die Wahrheiten des Christenthumes nicht mehr die nämlichen? Sind dieselben vielleicht für das itzige Zeitalter nicht mehr anpassend? Oder ist vielleicht die Erfüllung aller jener Pflichten, die es uns vorschreibet, itzt nicht mehr möglich? Oder ist vielleicht gar etwa das Christenthum ein bloßes Blendwerk? Nein l. C.! Nichts von allem diesem! nur leichtsinnige Menschen und Christen, nur Sünder und Gottlose mögen also denken. Aber gute Menschen und Christen, Tugendhafte und Fromme denken ganz anderst. Diese finden ganz andere Ursachen der Gleichgültigkeit so Vieler heutiges Tages gegen die h. Religion. — Vernehmet dieselben, sie sind folgende: nämlich: a) die allzugroße Anhänglichkeit an irrdische Dinge. b) Wenig

Verlangen und Trachten nach Wahrheit. c) Große Neigung zu Sünden und Laster aller Art. d) Das schwache und seltene Andenken an Gott und Ewigkeit. e) Endlich die bösen Beispiele, die sich täglich und stündlich unseren Augen darstellen. — Die erste Ursache also der Gleichgültigkeit gegen die alleinseligmachende Religion Jesu Christi ist der allzugroße Anhang an irrdische Dinge. O wie viele Christen gibt es nicht heut zu Tage, denen ihre zeitlichen Geschäfte und Arbeiten weit mehr am Herzen liegen als ihre heilige Religion und ihre Seligkeit. Sie fragen dahero sich selbst oder andere tausendmal eher, wie sie es anstellen sollten, daß sie sich belustigen und ergötzen könnten, daß sie sich Reichthümer und Schätze sammeln, Ehre und Ansehen gewinnen möchten, als wie sie leben, und was sie thun sollten, damit sie einst ewig selig werden könnten. O m. l. C.! es ist zwar lobenswerth, wenn ihr fleißig und eifrig in euren Standes- und Berufsgeschäften seid: denn dieß ist auch Gottes Willen, dazu gab er euch Kräfte und Fähigkeiten. Eben so dürft ihr euch auch belustigen und ergötzen, ihr dürft nach Ehre und Ansehen, wie auch nach irrdischen Gütern trachten, alles dieses verbiethet euch die h. Religion und das Christenthum nicht. Nur müsset ihr aber dieses Trachten und Bemühen nicht zu eurer einzigen Bestimmung machen; denn sehet! wir haben ja noch ein ganz anderes Ziel, nach welchem wir trachten müssen, und dieses Ziel ist jenseits des Grabes in der Ewigkeit. Denket nur immer m. l. C.! daß ihr hier auf Erden einem Reisenden gleichet. Einem Reisenden kann man es gewiß nicht übel nehmen, wenn er in den Städten und vorzüglichen Oertern, wo er durchreiset, die Seltenheiten und Schönheiten mit Vergnügen ansieht und betrachtet, vielleicht auch hier oder dort einige Geschäfte verrichtet, allein er darf doch nicht vergessen, daß er noch ein anderes Ziel hat, und daß er weiter reisen muß. — Ein schönes Beispiel m. l. C.! wie ihr alles Irrdische ansehen müsset, sey euch der h. Einsiedler Theobald. Er war zwar im Grafenstande geboren, und in der Folge zum Herrscher bestimmet. Allein schon in seiner Jugend bewahrte er seine Seele vor dem Verderben der Welt, und je mehr

sein Vater Graf Arnulf sich bemühte, ihm Geschmack für die eitle Welt einzuflößen, desto mehr Vorsicht gebrauchte Theobald, um sich aus den Schlingen zu ziehen, die ihm geleget wurden. Das Lesen der Lebensgeschichten der frommen Einsiedler machte auf ihn so große Eindrücke, daß er sich endlich selbst auch nach jener Glückseligkeit sehnte, welche sie in den Wohnungen der Einsamkeit, in der immerwährenden Unterhaltung mit Gott durch beständiges Gebeth und ernstliche Betrachtungen genossen. Als Theobald endlich durch dringendes Bitten von seinem Vater Arnulf die Einwilligung erhielt, sein Gelübde, die Welt verlassen zu dürfen, in Erfüllung bringen zu können, reisete er mit einem seiner Freunde, Nahmens Walter, nach Reihms, in das Kloster des heiligen Remigius. Bei ihrer Ankunft daselbst schickten sie beide ihre Bedienten zurück, und machten sich heimlich davon. Ihre Kleider vertauschten sie gegen armselige Bettlerlumpen, und so kamen sie endlich in den sogenannten Petingerwald im Schwabenlande. Dort erbauten sie sich zwei Zellen. Allein als die in der Nähe liegenden Einwohner sie bald als solche erkannten, die von höherer Geburt seyn müßten, verließen sie auch gleich wieder diesen Wald und ihre Zellen, und reiseten durch mehrere heilige Oerter Italiens, bis sie sich endlich unweit von Vicenza in einer schauerlichen Einöde wohnhaft machten, und mit Erlaubniß des dortigen Grundherrn ein Jeder sich eine Zelle erbauten. Gebeth und fromme Betrachtungen waren hier ihre einzige Beschäftigung. Nach Verlauf von zwei Jahren starb Walter, Theobald aber wurde bald darauf von seinen Eltern, die noch lebten, in seiner Einsiedelei besuchet. Diese wurden durch den Anblick, der sich da ihren Augen darstellte, so sehr gerühret, daß sie sich ohne ein Wort reden zu können, zu den Füssen ihres Sohnes niederwarfen. Und als sie sich von ihrem Erstaunen erholt hatten, erkannten sie alsogleich die Eitelkeit und Nichtigkeit aller irrdischen Dinge, und beschlossen ebenfalls, durch ihren Sohn aufgemuntert, sich dem Dienste des Herrn zu widmen. Der Graf Arnulf mußte zwar Geschäften halber weiter reisen, aber seine Gemalin blieb mit seiner Erlaubniß bei ihrem Sohne

Theobald in der Einöde; dieser erbaute ihr eine Zelle, in welcher sie lebenslang blieb, und von ihrem Sohne in gottseligen Uebungen versorget wurde. Einige Zeit darnach wurde der heilige Theobald von einer Krankheit befallen, in welcher er auch starb. Dieß geschah im Jahre 1066 nach Christi Geburt. — Erkennet m. l. C.! aus diesem schönen Beispiele die Nichtigkeit alles Irrdischen, und trachtet, daß die allzugroße Anhänglichkeit an dasselbe euch ja nicht gleichgültig gegen eure h. Religion und euer Seelenheil mache. — Eine zweite Ursache der Gleichgültigkeit gegen die h. Religion Jesu Christi ist ferners das geringe Verlangen und Trachten nach Wahrheit. Dieß ist aber auch ganz natürlich: gibt es denn nicht viele Christen heutiges Tages, die sich gar nicht einmal Zeit nehmen, über die Wahrheiten ihrer heiligen Religion nachzudenken. Sie wollen davon nichts wissen, weil sie befürchten, so manches darin zu finden, und ausüben zu müssen, was ihren sinnlichen Leidenschaften und Begierden ganz zuwider ist, und ihren Ausschweifungen Einhalt thuet. In der That l. C.! wo kein Trachten nach Wahrheit ist, und das göttliche Wort nur mit Schläfrigkeit angehöret wird, da muß ja nothwendiger Weise Gleichgültigkeit gegen die Religion Jesu Christi einreissen. Da ergeht es jedem Christen gerade so, wie einst dem Landpfleger und Weisen zu Athen, vor dessen Angesicht der h. Apostel Paulus predigte. Er wird ebenfalls nur so lange gerne zuhören, als er keine solche Wahrheit höret, die er ausüben sollte. — Die dritte Ursache der Gleichgültigkeit gegen die h. Religion Jesu Christi ist die große Neigung zu Lastern und Sünden. Ja m. l. C.! der lasterhafte Mensch und Christ scheuet sich immer die Wahrheit zu hören, daß ihn das Laster zeitlich und ewig unglücklich machen werde. Er weis es nur zu gut, daß er von Sünden und Lastern abstehen sollte, das will er aber eben nicht, und darum weichet er jeder Gelegenheit aus, wo er Religionswahrheiten anhören sollte; deßwegen ist er gegen dieselben so gleichgültig, weil darin sein Verdammungsurtheil enthalten ist: es heißt nämlich ausdrücklich darin: Weder die Unkeuschen, noch die Diebe, weder die Geitzigen, noch die Trun-

kenbolde, weder die Verläumder, Räuber und Mörder werden das Reich Gottes sehen. Paul. 1. Br. Kor. C. 6. — Die vierte Ursache der Gleichgültigkeit gegen die h. Religion Jesu Christi ist ferners das schwache und seltene Andenken an Gott und die Ewigkeit. Gottesvergessenheit m. l. C. l. ist allerdings das größte Verbrechen, das jeden Menschen, um so mehr aber jeden Christen entehret: denn seid versichert! wenn ihr das Andenken an Gott, und die Verhältnisse, in denen ihr mit ihm stehet, wenn der Gedanke an das zukünftige Leben nach dem Tode aus eurem Herzen verbannet habet, o so ist es dann ganz natürlich, daß auch alle Achtung vor Gott und Ewigkeit in euch gänzlich ersticket werde. Ihr werdet euch dann freilich nicht mehr über die herrlichen Verheissungen Gottes freuen, noch auch die scharfen Drohungen desselben fürchten, sondern es wird der Ausspruch des königlichen Propheten Davids bei euch eintreffen, da er saget: Der Sünder spricht in seinem Herzen: Der Herr sieht es nicht, und der Gott Jacobs achtet es nicht. Psalm. 94. C. 7. — Die fünfte und letzte Ursache endlich der Gleichgültigkeit gegen die h. Religion Jesu Christi sind die bösen Beispiele, welche wir allenthalben um uns her erblicken. Diese m. l. C.! wirken oft so sehr auf die Herzen vieler Menschen und Christen, daß es kein Wunder ist, wenn keine Achtung gegen die h. Religion bei ihnen zu finden ist: denn es ist ausgemachte Wahrheit, daß Beispiele uns jederzeit mächtig dahinreissen; es sey hernach zum Guten oder auch zum Bösen. Und so wisset also itzt m. l. C.! die Ursachen, aus welchen die Gleichgültigkeit gegen die h. Religion Jesu Christi heut zu Tage vorzüglich entspringet. Damit ihr aber vor dieser gleichgültigkeit um so mehr gewarnet werden möget, so höret itzt auch die üblen Folgen davon und die Mittel, wodurch ihr dieselben von euch abwenden könnet, im:

## Zweiten Theile.

Schrecklich m. l. C.! sind die Folgen, welche aus der Gleichgültigkeit gegen die h. Religion Jesu Christo entspringen.

Ich will nichts sagen von dem Ausspruche des heutigen evangelischen Gastgebers, den er über jene Gäste machte, welche seine Einladung zum Abendmahle nicht achteten und dabei nicht erschienen, da er im gerechten Zorne sagte: daß keiner von den Geladenen mehr sein Abendmahl kosten werde: denn dieser Ausspruch trifft heut zu Tage ebenfalls alle jene Menschen und Christen, welche gegen die Religion Jesus gleichgültig sind, und sich auf diese Art seiner Wohlthaten und der ewigen Seligkeit ganz unwürdig machen; sondern ich mache euch itzt bloß darauf aufmerksam, daß aus der Gleichgültigkeit gegen die h. Religion Jesu Christi: Erstens offenbares Sittenverderbniß und Gottlosigkeit entspringen. Zweitens, Mangel an Trost und Aufmunterung in der Stunde des Hinscheidens von dieser Welt. Wir wollen also itzt diese zwei schrecklichen Folgen etwas näher betrachten! — Was das Sittenverderbniß und die Gottlosigkeit betrifft, so folget dieselbe so gewiß hieraus, als aus einem Körper der Schatten, oder aus dem Samen die Frucht entspringet. Diese Wahrheit bestätigen sowohl die oftmahlige Erfahrung, und auch die Geschichte der Welt. Betrachtet nur einmal m. l. C.! solche Menschen und Christen, welche gegen die Lehren des göttlichen Erlösers so zu sagen ganz gehörlos sind, wie leicht sie das Band der christlichen Nächstenliebe zerreißen, welches die Religion Jesus mit großer Mühe und Sorgfalt zusammenzubinden trachtete. Wie leicht sie den Frieden und die Eintracht unter ihren Mitmenschen zerstören, zu dem der göttliche Heiland so nachdrücklich oft ermahnte. Warum aber thun sie dieses? Weil sie gegen die Lehre und den Ausspruch Jesus gleichgültig sind, da er saget: Daraus wird man euch erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieben werdet. Joh. C. 13. V. 35. — Betrachtet ferners solche Menschen und Christen, die so gleichgültig gegen die Religion Jesu Christi sind; wie stolz und hochmüthig sie gegen ihre ärmeren und niederen Mitmenschen sich zeigen; denn der Ausspruch und die Ermahnung des göttlichen Heilandes, da er saget: Lernet von mir demüthig und sanftmüthig seyn, ist ihnen ja zu unbedeutend, als daß sie denselben

befolgen sollten. — Wie hartherzig und gefühllos sind auch dergleichen Menschen und Christen gegen Arme und Nothleidende! aber sie wissen auch ihre Hartherzigkeit und Gefühllosigkeit durch die schönsten Scheingründe zu entschuldigen: denn auf den Ausspruch Jesus, da er saget: Was ihr den Geringsten aus euren Mitmenschen thun werdet, will ich euch so anrechnen, als ob ihr es mir selbst gethan hättet, antworten sie: Wir müssen zuerst auf uns selbst sehen, und haben nicht so viel Uebriges, das wir Andern mittheilen könnten; es sind auch itzt schwere Zeiten. Wer ist denn aber m. l. C.! meistentheils an schweren Zeiten schuld? Sind es nicht die Menschen selbst und ihre Sünden? — Ja wahrhaftig! Die Vergessenheit Gottes, Uebermuth und Stolz, Verachtung und Verfolgung der Unschuld, Verläumdungen und Ehrabschneidungen, Betrug und Wucher auf allen Seiten führen gewöhnlich solche schwere Zeiten als eine Strafruthe der Menschen herbei. Und wird das Menschengeschlecht wohl auch oft dadurch gebessert? zeiget sich wohl nur im geringsten eine Spur davon? Nein m. l. C.! Gott der Herr lasset mit sich nicht spotten. Er ist zwar langmüthig und geduldig, aber er wird zu einer Zeit strafen, wo wir es nicht vermuthen werden, wenn so viele Menschen in der Gleichgültigkeit gegen ihn und seine heilige Religion dahinzuleben nicht aufhören werden. — Gehen wir noch weiter in der Betrachtung der Sittenlosigkeit solcher Menschen und Christen, die gegen die h. Religion Jesu Christi so gleichgültig sind! wir werden sehen, wie sie vom leidenschaftlichen Hasse, und vom niederträchtigsten Neide dahingerissen werden. Sie kümmern sich wenig oder gar nicht um die Lehre des göttlichen Erlösers, der da saget: Lasset die Sonne niemals untergehen, ohne euch nicht mit euren Feinden ausgesöhnet zu haben. — Der Glauben solcher Menschen bestehet bloß nur in leeren Worten, wenn es gleich in der h. Schrift ausdrücklich heißet: daß der Glauben ohne die Werke todt sey. Kurz! der gegen die h. Religion gleichgültige Mensch und Christ erlaubet sich allerhand Ungerechtigkeiten, Sünden und Laster, denn er achtet nicht den Ausspruch Jesus Math. C. 5. V. 16., der da saget: Lasset

euer Licht leuchten, damit die Menschen eure Werke sehen und Gott dafür preisen. Sehet l. C ! so zeiget uns also schon die oftmahlige Erfahrung recht deutlich das sittliche Verderben solcher Menschen und Christen, welche gegen Jesus und seine Religion gleichgültig sind. — Aber auch die Geschichte der Welt liefert uns die deutlichsten Beweise hiervon. So wurde z. B. schon zu den Zeiten des Noe die Welt mit der allgemeinen Sündfluth von Gott bestrafet, weil das Menschengeschlecht schon so sehr verdorben und ausgeartet war, weil bei ihnen die Achtung vor Gott und seine heiligen Gebothe so sehr herabgesunken war. — So wurde in späterer Zeit hernach das ganze Volk Israel zweimahl in die Gefangenschaft fremder Beherrscher geführet, weil sie weder Gott noch seine h. Gesetze mehr achten und befolgen wollten. Und so könnte ich euch noch mehrere Beweise in dieser Hinsicht sowohl aus der Geschichte des alten als neuen Testamentes herzählen, wenn es die Zeit zuließe. Blicken wir aber überdieß noch in unseren Zeiten itzt ein wenig umher, o wie deutlich sehen wir das große Sittenverderbniß eben darum immer mehr und mehr einreissen, weil so viele Menschen und Christen gegen Jesus und seine heilige Religion große Gleichgültigkeit zeigen. — Die traurigste Folge der Gleichgültigkeit gegen Jesus Religion ist aber auch der Mangel an Trost und Aufmunterung am Sterbebette; denn in der That, jene Menschen und Christen, die in ihren Lebenstagen gegen Gott und seine h. Religion immer so gleichgültig waren, können unmöglich in der Stunde ihres Hinscheidens von dieser Welt, Trost und Erleichterung finden. Woher sollen sie aber auch denselben schöpfen? Vielleicht von ihrem vergänglichen Erdenglücke, oder von ihren Reichthümern, Ehrenstellen und Ansehen? O alles dieses verschwindet ja itzt vor ihren Augen, alles höret nun mit ihnen auf, und ist nicht hinreichend, ihnen nur minutenlang eine Ruhe oder einen Trost zu verschaffen, ja was sage ich von Ruhe, vielleicht verursachen sie ihnen vielmehr Aengsten, — wenn sie dieselben mit Unrecht erworben und unmäßig genossen haben. — Woher sollten solche gleichgültige Menschen noch weiters Trost schöpfen?

vielleicht von den Aerzten? O m. l. C.! da ist wohl oft alle ihre Kunst und Mühe umsonst. Sie können zwar ihrem Leibe Linderung der Schmerzen, nicht aber der Seele Ruhe des Gewissens verschaffen. Die Todesstunde hebet alles auf. — Es werden sich vielleicht itzt so manche unter euch denken: Ja wir können uns doch noch auf dem Todtenbette bekehren, und unsere h. Religion recht hochschätzen. Ich antworte euch hierauf: Also dann erst m. l. C.! wenn euer Körper und Geist schon schwach zu werden anfangen, dann wollet ihr erst alles anwenden, um dasjenige, was ihr bishero verabsäumet habet, nachzuholen, und eine Arbeit von ein paar Tagen oder Stunden soll hernach vielleicht die Nachlässigkeit eures ganzen Lebens ersetzen? Nein m. l. C.! dieß ist alsdann viel zu spät. — Doch sehet! ihr denket vielleicht, daß euch alsdann ohnehin die Priester oder Seelsorger viele Tröstungen gleich einem lindernden Balsam in eure Seele eingießen sollten? Glück für euch! wenn es also seyn wird. Aber ihr hättet lieber in gesunden Tagen, die von ihnen ertheilten Lehren und Ermahnungen, das von ihnen vorgetragene Gotteswort fleißiger anhören und befolgen sollen, oder glaubet ihr denn, daß die Wahrheiten eurer h. Religion, die ihr durch so viele Jahre hindurch entweder ganz vernachlässiget oder doch ganz gleichgültig angehöret habet, itzt auf einmal euch so einleuchtend seyn und von euch geschätzet werden sollten, damit sie euch auf eurem Sterbebette Trost und Erleichterung verschaffen könnten? O ihr kurzsichtigen Menschen, die ihr so urtheilet, wisset! daß es auf solche Art, um eure Ruhe hier auf Erden und um eure ewige Glückseligkeit jenseits des Grabes geschehen seyn wird! es wird an euch ganz gewiß der Ausspruch des göttlichen Heilandes in dem heutigen Evangelium in Erfüllung gehen, da er saget: Wahrlich! es wird keiner von denen, die geladen waren, mein Abendmahl kosten. Sehet also l. C.! dieß sind die üblen Folgen der Gleichgültigkeit gegen die h. Religion Jesu Christi, ich glaube euch dieselben nun deutlich genug zu eurer Warnung vor Augen gestellet zu haben. — Wollet ihr dahero nicht unter die Zahl gleichgültiger Christen gerechnet werden, o so wendet

alles mögliche an, und ergreifet jene Mittel, wodurch ihr diese Gleichgültigkeit gegen die Religion Jesu Christi von euch entfernen könnet. Diese Mittel m. l. C.! sind folgende: Denket nämlich recht oft über die heilsamen Wahrheiten der heiligen Religion nach. Leset öfters gute und auferbauliche Bücher. Besprechet euch auch manchesmal über Religionswahrheiten mit solchen Menschen, die eine wahre und vollkommene Kenntniß davon haben. Suchet ferners im Guten und in der Ausübung tugendhafter Handlungen stets zu wachsen und weiter zu schreiten. Insbesonders aber empfehle ich euch ein öfteres Andenken an die vier letzten Dinge. Bedenket! daß ihr schwache sterbliche Menschen seyd, daß ihr alle einst vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen, und genaue Rechenschaft von eurer Haushaltung, oder von eurem Leben auf Erden werdet ablegen müssen. Ueberdenket recht oft in eurem Leben jene unbeschreiblichen Freuden des Himmels, aber zittert auch vor den Peinen und Strafen der Hölle. Ich versichere euch m. l. C.! wenn ihr diese Mittel stets getreu anwenden werdet, so werdet ihr gewiß in Zukunft jener Gleichgültigkeit ausweichen, von welcher ich euch in meinem heutigen Unterrichte zu warnen suchte. Amen.

## Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Es naheten sich die Zöllner und Sünder zu dem Herrn Jesu, um ihn zu hören. Luc. C. 15. V. 1.

### Eingang.

Nirgends m. l. C.! finden wir die große Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder in einem helleren Lichte dargestellet, als in den zwei schönen Gleichnissen, welche in dem heutigen Evangelium der göttliche Erlöser einst von zweien Menschen erzählte: nämlich von einem Hirten, der sein verlornes Schaf, und von einem Weibe, welches ihren verlornen Groschen mit

vieler Mühe aufſuchte. Durch dieſe beiden Gleichniſſe wollte er uns nämlich recht deutlich zu verſtehen geben, daß Gott eben ſo mit den Sündern verfahre, wie dieſe beiden Menſchen mit ihren verlornen Sachen; das heißt: daß Gott alles anwende, um nur die Irrenden und gleichſam verlornen Menſchen, das iſt: die Sünder wieder zu finden, und zu ſich zu bringen. Und wenn dann ſeine Mühe und Sorgfalt nicht fruchtlos war, ſo empfindet er darüber die größten Freuden. Wie herrlich und troſtvoll m. l. C.! iſt dieſe Lehre Jeſu für uns alle, insbeſonders aber für alle Sünder! Damit ihr aber ſelbe recht verſtehen möget, ſo muß ich euch auf zwei große Abwege dabei aufmerkſam machen, und ſo viel in meinen Kräften ſtehet, davor zu warnen ſuchen: denn ſehet l. C.! es gibt einige Menſchen und Chriſten, die vermög der Menge und Größe ihrer Sünden oft in eine gewiſſe Art von Verzweiflung gerathen, und glauben, daß ſie unmöglich von Gott Verzeihung derſelben erhalten könnten. Wieder andere im Gegentheile gibt es, die eben deßwegen, weil ſie wiſſen, wie unendlich groß Gottes Barmherzigkeit ſey, deſto ungeſcheuter und kühner fortſündigen, in der ſicherſten Hoffnung, daß ſie einſt von Gott gewiß Verzeihung ihrer Sünden erhalten werden. — Mit einem Worte: Einige Menſchen vertrauen zu viel, Andere aber zu wenig auf Gottes Barmherzigkeit. Beide Fehler möchte ich m. l. C.! durch meinen heutigen Unterricht von euch entfernen, dahero will ich nun zuerſt diejenigen, welche auf Gottes Barmherzigkeit zu wenig vertrauen, zu einem größeren Vertrauen auf ihn aufmuntern *im erſten Theile*. Alsdann aber diejenigen, welche zu viel auf Gottes Barmherzigkeit vertrauen, von ihrem vermeſſenen und überſpannten Vertrauen warnen *im zweiten Theile*.

## Erſter Theil.

Wenn es Gott dem gütigſten Vater im Himmel eine ganz gleichgültige Sache wäre, ob wir Menſchen, die er alle mit einer unſterblichen Seele erſchaffen hat, nach unſerem Tode

einst in ein ewiges glückliches oder unglückliches Leben eingehen werden. — Wenn er als der höchst wahrhafteste und in der Erfüllung seiner Verheißungen höchst getreueste Gott, nicht selbst so oft und deutlich jedem reumüthigen Sünder Vergebung seiner Sünden versprochen hätte; — und wenn wir nicht auch zu allen Zeiten, die augenscheinlichsten Beispiele hätten, daß selbst die größten Sünder wieder von ihm in Gnaden aufgenommen und als seine Kinder von ihm angesehen worden wären; o dann m. l. C.! hätten wir wohl die gerechtesten Ursachen, unser Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit aufzugeben, und über unsere begangenen Sünden in Verzweiflung zu gerathen. — Aber wo ist wohl ein Mensch, wo um so mehr ein Christ, der in dieser Hinsicht Gott einer Hartherzigkeit beschuldigen könnte? Unsere eigene Vernunft, wie auch unsere h. Religion sagen es uns ja deutlich genug, daß solche Gedanken von Gott ganz falsch und für jeden Menschen, um so mehr aber für jeden Christen ganz unwürdig sind. Nein l. C.! Gott ist es keineswegs gleichgültig, ob seine vernünftigen Geschöpfe, für die er einst so vieles unternommen hatte, einst einer glücklichen oder unglücklichen Ewigkeit entgegen gehen werden? Er ist ja der Vater aller Menschen, der Bösen und Sünder so gut, als der Frommen und Gerechten. Und wenn schon irrdische Väter dieser Welt, wenn sie anderst diesen Nahmen nicht unwürdig tragen wollen, nichts sehnlicher wünschen, als daß es ihren Kindern einst recht wohl ergehen möchte, so wird doch gewiß unser bester Vater im Himmel, dessen Liebe gegen seine Geschöpfe ohne Gränzen ist, noch weit mehr dafür besorget seyn, daß wir alle einst dorthin gelangen, wo nur allein wahre Glückseligkeit zu finden ist. — Zum Beweise dieser Wahrheit will ich euch itzt die vielen wohlthätigen Anstalten, welche Gott von Ewigkeit her, schon wegen den Sündern gemachet hat, vor Augen stellen. Warum hat er z. B. gleich im Anfange der Schöpfung unsere ersten Stammeltern im Paradiese, da sie sein Geboth übertreten hatten, zwar hart bestrafet, aber ihnen gleich wieder seinen Entschluß bekannt gemachet, daß er Einen senden werde, der sie aus

ihrem Elende und dem ewigen Verderben erretten werde? — Warum hat er den Israeliten, die nur bloß an sinnliche Gegenstände gewohnt waren, den Befehl ertheilet, daß sie nebst ihren vielen anderen Opfern, auch Versöhnungsopfer für ihre Sünden auf seinen Altar bringen sollten? — Warum ließ denn Gott dieses Volk so oft durch seine Propheten zur Buße und Bekehrung ermahnen, damit sie ein heiliges, ihm wohlgefälliges Volk werden sollten? — Warum hat er sogar seinen eingebornen Sohn auf die Welt gesendet, der durch seine Lehren, Leiden und Tod die Menschen beglücken, und der ewigen Verdammniß entreißen mußte? — Warum hat endlich Jesus der göttliche Heiland und Erlöser noch kurz vor seinen Leiden das h. Abendmahl eingesetzet, und noch bis auf diese Stunde, ja bis an das Ende der Welt die Priester der wahren Kirche mit einer solchen Macht ausgerüstet, daß sie die Sünden Anderer nachlassen können? — Sehet m. l. C.! alles dieses ist von Gott nicht wegen den Frommen und Gerechten, sondern wegen den Sündern veranstaltet worden, und gibt uns den deutlichsten Beweis, wie groß sein Verlangen sey, das was verloren gegangen ist, wieder zu finden und selig zu machen. — Nebst diesen so deutlichen Beweisen der vortrefflichen Anstalten Gottes zum Heile der Sünder, muß ich euch auch ferners noch auf die lehrreichen Ansprüche Jesus selbst, und auf seine herrlichen Gleichnißreden aufmerksam machen, die er alle zum Troste kleinmüthiger und verzagter Sünder vorgetragen hatte, um ihnen und auch uns auf diese Art die große Barmherzigkeit Gottes recht deutlich vor Augen zu stellen. — So sprach er einmal: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er lebe, als man ihm eine große Sünderin zuführte. — So führte er auch zur Beschämung der heuchlerischen Pharisäer in dem heutigen Evangelium das schöne Gleichniß von dem verlornen Schafe und dem Groschen an. — Ja er bediente sich auch einer ganzen Erzählung von dem verlornen Sohne, der, so gute Tage er auch in dem Hause seines Vaters gehabt hätte, dennoch auf den unglücklichen Einfall kam, daß er von ihm sein Erbtheil forderte, und in die Fremde reisete.

Vergebens waren alle väterlichen Ermahnungen und Vorstellungen, von seiner thörichten Leidenschaft ganz dahingerissen, blieb er fest in seinem Vorhaben, und ging auf diese Art seinem Elende und Verderben entgegen. Nun aber, nachdem er sein ganzes Vermögen liederlicherweise verschwendet hatte, und an den Bettelstab gebracht wurde, nun empfand er erst die Größe seiner Thorheit und seines Verbrechens. Er empfand hierüber Reue und Schmerzen, und entschloß sich, zu seinem lieben zärtlichen Vater zurückzukehren, sich ihm zu Füssen zu werfen, die Beleidigung abzubitten, und seinen Fehler zu verbessern. Eilends machte er sich also auf den Weg, kam nach vielen ausgestandenen Mühseligkeiten ganz abgezehret und entkräftet dem Hause seines Vaters immer näher. Sein zärtlicher Vater sah ihn, erkannte ihn schon von ferne, und, was er wirklich nicht erwartet hätte, anstatt über seinen unwürdigen Sohn zu zürnen, und denselben mit gerechtem Unwillen von sich zu stoßen, eilte er ihm vielmehr entgegen, fiel ihm um den Hals, küßte ihn mit väterlicher Zärtlichkeit, und nahm ihn wieder in seine vorigen Kindesrechte auf. — Sehet l. C.! wie schön und deutlich kann in diesem Gleichnisse ein jeder Sünder den unendlich barmherzigen Vater im Himmel, an sich selbst aber den verlornen Sohn erkennen? Und welcher Trost, welche Erquickung muß sich jederzeit in das Herz eines jeden Sünders bei dem Gedanken an dieses herrliche Gleichniß ausgießen? Ja wohl l. C.! mögen unsere Sünden auch noch so groß seyn, wenn wir sie nur wahrhaft bereuen und uns bessern, so ist ja die Barmherzigkeit Gottes noch viel größer. Er ist immer bereitet zu vergeben und zu vergessen, wenn wir wahre Buße wirken. — Endlich bestätigte auch in der That unser göttlicher Heiland alle seine Aussprüche und Gleichnißreden hinlänglich mit den herrlichsten Handlungen und Wundern, die er an so vielen Sündern seiner Zeit einst ausübte, und die sowohl ihnen, als auch uns allen, die kräftigsten Beweise von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes seyn müssen. Wenn wir m. l. C.! z. B. die h. Schrift des neuen Testamentes durchlesen, so finden wir darin so viele Zöllner, die bei ihren Amtsverrich-

tungen verschiedene Ungerechtigkeiten begingen, und deßwegen den Juden sehr verhaßt waren, welche aber doch Jesus nach den ausdrücklichen Worten des heutigen Evangeliums nicht von sich stieß, sondern sogar zum Aergernisse der Pharisäer freundlich mit ihnen umging, und ihnen von seinem himmlischen Vater Verzeihung zusicherte, wenn sie sich bessern würden. — Wir finden darin ferners ein Weib, welche als eine Ehebrecherin gesteiniget werden sollte, und dem göttlichen Erlöser zur Aburtheilung vorgeführet wurde, die er aber zur Beschämung ihrer unbarmherzigen Ankläger losgesprochen, und ihr ihre Sünden vergeben hatte. — Wir finden darin auch mehrere Kranke und krüppelhafte Menschen, denen Jesus nebst ihrer leiblichen Gesundheit auch die Gesundheit ihrer Seele, das ist: die Vergebung ihrer Sünden ertheilte. — Wir finden endlich m. l. C.! darin einen h. Petrus, der zwar den göttlichen Erlöser in dem Vorhofe des hohen Priesters dreimal verläugnete, aber von ihm keine andere Strafe, als einen väterlichen und warnenden Blick erhielt. Auch einen großen Missethäter finden wir darin, der zur rechten Seite des gekreuzigten Heilandes hing, und auf die einzige Bitte: Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommen wirst, sogleich die freudige Versicherung von Jesu erhielt: Ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn. Luc. C. 23. V. 43. — Sehet also m. l. C.! diese und noch viele andere solche Begebenheiten müssen doch gewiß einem jeden Sünder, und euch allen insgesammt die deutlichsten Beweise von der überaus großen Barmherzigkeit Gottes seyn; folglich sollet ihr auch jederzeit ein wahres kindliches Vertrauen auf ihn haben. Jedoch aber darf dieses Vertrauen kein überspanntes und vermessenes Vertrauen seyn, vor welchem ich euch itzt warnen werde im

## Zweiten Theile.

Es unterlieget also, wie ihr m. l. C.! bishero von mir gehöret habet, gar keinem Zweifel, daß kein Sünder, so groß und abscheulich seine begangenen Sünden auch immer seyn

mögen, jemals an der Barmherzigkeit zweifeln dürfe, sondern sein ganzes Vertrauen auf ihn setzen müsse, aber merket es wohl! nur unter der Bedingung einer aufrichtigen Buße: denn das heutige Evangelium beweiset dieses recht deutlich in den Worten, welche der göttliche Erlöser saget: daß nicht über jeden Sünder ohne Unterschied, sondern nur über die bußfertigen Sünder einst eine große Freude im Himmel seyn werde. Luc. C. 15. V. 7. Schon aus diesem Gesagten, denke ich, sollet ihr m. l. C.! so ziemlich einsehen können, was es heiße, zu viel oder vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit vertrauen. Allein ich will euch hierüber noch deutlicher belehren. Sehet einmal! wer z. B. niemals eine aufrichtige, sondern nur heuchlerische und falsche Buße wirket, oder dieselbe gar vielleicht von einer Zeit auf die andere hinaus verschieben wollte, ja wenn er etwa thörichter Weise glauben möchte, daß ihm Gott der Herr, auch ohne Buße seine Sünden verzeihen werde, der hat ein vermessentliches oder überspanntes Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit; und ein solches Vertrauen, wenn er leichtsinnig darin verharret, wird ihn ganz gewiß ewig unglücklich machen. — Es gibt freilich wohl viele Christen heut zu Tage, welche glauben, für ihre Sünden schon hinlängliche Buße zu wirken, wenn sie dieselben nur den Priestern beichten, übrigens sich aber um ihre Herzensbesserung gar nicht bekümmern. Höret aber, was Jesus solchen Sündern durch den Mund des Propheten Isaias C. 1. V. 16. saget: Waschet und reiniget euch durch eine wahre und aufrichtige Buße, schaffet eure bösen Gedanken und Begierden von euch hinweg, höret auf Böses zu thun, und befleißet euch Gutes auszuüben. Sollen übrigens eure Sünden so roth wie Scharlach seyn, so werden sie weiß werden wie der Schnee, ich will dann alle mir zugefügten Beleidigungen euch gänzlich vergeben und verzeihen. Unterlasset ihr aber eine solche Sinnesänderung und Besserung, so werden meine Strafgerichte ganz gewiß über euch kommen. Und als Jesus der göttliche Erlöser auf Erden umherzog, die Menschen zu belehren, gab er allen Kranken und krüppelhaften Menschen, die man zu ihm führte, nach der

körperlichen Heilung vorzüglich die Ermahnung, daß sie hingehen, und nicht mehr sündigen sollten. Insbesonders aber denjenigen Sündern, die sich zwar besserten, aber noch einmal in Sünden zurückgefallen sind, ihren elenden Zustand recht tief in ihr Gedächtniß ein, und sagte ihnen, daß ihr letzter Zustand weit ärger, als der erste sey, weil sie dann weit härter, als da sie das erstemal sündigten, von Gott Verzeihung erlangen würden. — Aus allem diesen m. l. C.! könnet ihr schon deutlich einsehen, daß das alle jene, die keine aufrichtige, sondern nur eine heuchlerische Buße wirken, ein vermessentliches Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit haben. — Aber auch jene Sünder, welche ihre Buße von einer Zeit auf die andere schieben, vertrauen zu viel auf Gottes Barmherzigkeit, welches ebenfalls eine Vermessenheit ist. Wie gefährlich nun ein solches Betragen sey, soll euch m. l. C.! aus den Worten Jesus, die er einst sagte, deutlich einleuchten: Zu einer Stunde, sprach er, wo ihr es am wenigsten vermuthen werdet, wird des Menschen Sohn kommen, Rechenschaft von euch zu fordern. Der Tod wird sich zu euch, wie ein nächtlicher Dieb schleichen, und euch unvermuthet überfallen. Math. C. 10. V. 16. Wie leicht kann es dahero geschehen, daß so mancher Sünder, der noch recht viele Jahre zu leben hoffte, auf einmal, und zwar in seinem schönsten und besten Alter, oder vielleicht noch in der Blüthe seiner Jugend in das finstere Grab hinüberwandern müsse, wie dieses so viele Beispiele im menschlichen Leben beweisen. — Setzen wir aber auch den Fall, daß ein Sünder dieses nicht zu befürchten hätte, sondern von einem recht langen Leben gewiß versichert wäre, hätte er aber vielleicht deßwegen wohl bessere Aussichten für die Ewigkeit, da er seine Lebenstage immer in Sünden und Lastern, in Ungerechtigkeiten und Bosheiten zugebracht hat? — Da er von Gott, Himmel und Hölle niemals etwas wissen wollte? Wie kann er sich denn nur einbilden, daß Gott sich itzt seiner erbarmen, und ihm seine Sünden verzeihen werde, da er vorhero nichts von Buße und Besserung seines Lebens wissen wollte, itzt aber, da er nicht mehr im Stande zu sündigen ist, itzt

also soll sich Gott zu ihm wenden, und ihm seine Sünden verzeihen, die er vorhero so leichtsinnig begangen hat? Ach ihr verwegenen Sünder! wie könnet ihr denn dieses von Gott verlangen, dessen Langmuth und Geduld ihr durch eure bisherige Verstocktheit und Unbußfertigkeit lange schon verscherzet habet? Ja ihr vertrauet zu viel auf seine Barmherzigkeit, wenn ihr so denket, und euer Vertrauen ist auf diese Art ein vermessentliches und überspanntes Vertrauen. — Endlich m. l. C.! ist ja auch in der ganzen h. Schrift keine einzige Stelle zu finden, in welcher es bewiesen würde, daß ein Sünder ohne Buße und Bekehrung von Gott Verzeihung seiner Sünden erlangen werde; ja wir lesen darin vielmehr sowohl in dem alten, als auch in dem neuen Testamente sehr viele Stellen, in denen Gott der Herr solchen Sündern, die in der Unbußfertigkeit verharren, ein tausendfaches Wehe zurufet. — Weh euch, sprach Jesus oft, die ihr nicht Buße wirket! ihr werdet alle zu Grunde gehen. Joan. C. 22. V. 16. Wehe euch ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, an derer Besserung ich bishero vergebens gearbeitet habe, es wird eine Zeit kommen, wo ihr mich suchen aber nicht finden, und in eurer Unbußfertigkeit dahin sterben werdet. — So m. l. C.! erging es einst auch dem König Antiochus. Dieser gottlose und grausame König, der einst die sieben machabäischen Brüder sammt ihrer Mutter schrecklich martern und tödten ließ, lebte übrigens sehr ausschweifend, und beging sehr viele andere Gräuelthaten und Laster. Da er endlich einmahl in einem Kriege von Judas dem Machabäer überwunden wurde, gerieth er hierüber in einen so heftigen Zorn, daß er in eine schwere Krankheit fiel; diese nahm immer mehr überhand, und er fing an bei lebendigem Leibe zu faulen. Es wuchsen Würmer an ihm. Der üble Geruch war ganz unausstehlich. Nun mußte der stolze und hochmüthige Antiochus, der sich noch vor Kurzem gleichsam für einen Gott hielt, sehen, daß ihn Niemand mehr wegen dem üblen Geruch, welchen seine Krankheit verbreitete, ertragen mochte. Itzt wollte dieser große Sünder erst von seinem Stolze und Uebermuth zurückkehren, und sich vor Gott demüthigen. Er bethete nun

zu Gott, und machte allerlei gute Vorsätze. Er versprach, den Tempel zu Jerusalem, den er vorhero geplündert hatte, wieder herrlich auszuschmücken, und in allen Ländern die Macht und Herrlichkeit Gottes preisen zu wollen. — Allein! es war alles dieses schon zu spät für ihn. Es erging ihm gerade so, wie er es bishero anderen Menschen gemachet hatte. Er mußte in einem fremden Lande, in einer Wildniß, unter den schrecklichsten Schmerzen eines jämmerlichen Todes sterben. — Sehet l. C.! so strafet Gott der Herr die Sünde! so schrecklich ist der Tod eines ungebesserten Sünders. — Wie wäre es denn, wenn es vielleicht so manchen aus euch ebenfalls einst so ergehen sollte? — Ach m. l. C.! Um einem solchen höchst traurigen Schicksale auszuweichen, warne ich euch itzt am Schluße meiner heutigen Rede noch einmal recht nachdrücklich von einem vermessentlichen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit! Ihr habet es itzt wohl deutlich genug von mir gehöret, daß wir zwar einen höchst barmherzigen Vater im Himmel haben, der immer bereitet ist, uns unsere Sünden zu verzeihen, aber ihr wisset auch itzt durch meinen heutigen Unterricht, daß wir nur durch eine aufrichtige und wahre Buße von Gott Verzeihung unserer Sünden erlangen können. Wollet ihr dahero m. l. C.! das Ziel eurer Erschaffung einst nicht verfehlen, und soll das kostbare Blut, welches Jesus einst am Kreuze für eure Sünden vergossen hatte, nicht umsonst von ihm geflossen seyn, o so lasset ja keinen Augenblick vorübergehen, in welchem ihr nicht wahre und würdige Früchte der Buße wirken möchtet, damit auch ihr unter die Zahl derjenigen gehöret, von denen der göttliche Erlöser in dem heutigen Evangelium saget: daß im Himmel einst über einen Sünder, der Buße thut, mehr Freude seyn werde, als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. A m e n.

# Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet und ꝛc. Luc. C. 5. V. 5.

## Eingang.

Die Jünger des göttlichen Heilandes und Erlösers beschäftigten sich wie ihr wisset, anfangs mit dem Fischfange. Sie arbeiteten gerade damals die ganze Nacht hindurch fruchtlos, als Jesus zu ihnen kam, und konnten nicht einen einzigen Fisch fangen. Sobald aber der göttliche Heiland dem Simon Petrus befahl, das Netz neuerdings auszuwerfen, sobald sie in seinem Nahmen, und auf sein Gutheißen arbeiteten, o da m. l. C.! war ihr Netz so voll von Fischen, daß es, wie das heutige Evangelium saget, fast in Gefahr kam, zu zerreißen. — Wahrhaftig! diese so merkwürdige Begebenheit erinnert mich auf ein altes aber sehr schönes Sprüchwort: nämlich: An Gottes Segen ist alles gelegen. Und ist denn dieses Sprüchwort nicht auch wirklich sehr wahr? denn sehet! wenn ein Mensch, um dieses oder jenes auszuführen, auch oft noch so sehr darüber nachdenket, und alle seine Kräfte anwendet, so gelinget es ihm dennoch nicht, wenn Gott sein Gedeihen nicht dazu gibt. Ein Beispiel hiervon sind uns m. l. C.! schon die ersten Bewohner dieser Welt, welche zu Babylon einst einen so hohen Thurm bauen wollten, daß sein Spitz bis an die Wolken des Himmels reichen sollte, aber von ihrem Vorhaben abstehen mußten, weil es Gott dem Herrn mißfiel. Er verwirrte nämlich ihre gemeinschaftliche Sprache in verschiedene Arten von Sprachen so, daß sie einander nicht verstanden, und folglich zu bauen aufhören mußten. Nebst diesem erinnert uns auch dieses Sprüchwort stets daran, daß wir niemals auf unsere Kräfte und unseren Verstand zu viel vertrauen dürfen, damit, wenn uns unsere Unternehmung hier auf Erden

öfters gut von statten gehen, wir dieses nicht etwa unserer Klugheit und unserer Geschicklichkeit, wie auch unserem Fleiße und Bemühen allein zuschreiben, sondern immer auch mit dankbarem Herzen es erkennen sollen, daß Gottes Beistand und Segen uns dazu geholfen habe. Endlich soll uns auch dieses Sprüchwort in unseren Trübsalen und Nöthen jederzeit ein mächtiger Trost seyn, daß, wenn wir uns selbst nicht mehr zu helfen im Stande sind, uns Gott noch helfen könne und werde. — Da aber dieses so schöne und nützliche Sprüchwort von so vielen Menschen und Christen oft ganz unrichtig verstanden, und auch sehr übel angewendet zu werden pfleget, indem sie glauben, weil an Gottes Segen alles gelegen ist, daß sie auch ohne ihrer eigenen Mitwirkung alles, was sie wünschen und nöthig haben, erhalten würden, folglich auf solche Art sich zum Leichtsinn und Müssiggange verleiten lassen. Dahero möchte ich euch in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde itzt vor diesem gefährlichen Irrthume durch eine deutliche Erklärung des oben angeführten Sprüchwortes warnen. In dieser Absicht werde ich euch also nun zuerst zeigen, was eigentlich unter Gottes Segen zu verstehen sey im ersten Theile. Ferners was ihr zu thun habet, um den Segen Gottes würdig zu erlangen, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Es ist m. l. C.! im menschlichen Leben hier auf Erden auch gebräuchlich, daß die Menschen einander segnen. So segnen z. B. öfters Eltern ihre Kinder, arme dürftige Menschen ihre Wohlthäter und Unterstützer, Lehrer, Obrigkeiten und Vorgesetzte ihre Untergebenen. Ein solcher Segen ist aber weiter nichts anders als ein guter Wunsch oder eine Bitte zu Gott, daß er diesen ihren Wunsch billigen, und denjenigen, die sie segnen, das Gute, was sie ihnen wünschen, auch wirklich ertheilen möchte. Auf diese Art m. l. C.! suchen oft die Menschen ihre Liebe und Rechtschaffenheit gegen ihre Mitmenschen zu beweisen, weil sie es auf eine andere Art zu thun

nicht im Stande sind. — Da aber der allmächtige Gott im Himmel alles, was er will, thun und wirken kann, so ist sein Segen kein bloßer Wunsch, sondern eine wirkliche Gabe und Wohlthat, die er uns Menschen ertheilet. Mithin nennen wir alles Gute, was uns hier auf Erden zu Theil wird, mit Recht Gottes Segen; und zwar aus folgenden Ursachen. — Gott ist es ja vor allen andern, der alle unsere Schicksale hier auf Erden leitet und regieret. Er wirket stets bei unseren Geschäften und Unternehmungen mit, indem er uns dazu Verstand und Einsichten, wie auch Kräfte und Fähigkeiten ertheilet, damit wir dieselben vollbringen können. Ja er ordnet auch sogar die Umstände und Verhältnisse also an, daß uns dieselben gut von statten gehen mögen, und daß wir also dadurch sowohl unser eigenes, als auch unser Mitmenschen Bestes befördern können. — Gott ist es ferners m. l. C.! der so vielerlei Dinge auf der Erde schuf, die zur Bearbeitung und zur Beschäftigung so vieler Millionen und Millionen Menschen dienen müssen. Ja er gibt uns täglich und stündlich Gelegenheiten, unsere geistigen und körperlichen Kräfte und Fähigkeiten ausüben und zeigen zu können: denn sehet! er gab z. B. unserer Erde die Kraft, den in ihr ausgestreuten Samen aufzukeimen, und Früchte davon hervorzubringen. — Er hat in die tiefesten Eingeweide der Erde allerlei Gattungen von kostbaren Metallen und Steinen hineingesetzet, welche die Menschenhände von dort herausholen, und bearbeiten können. Alles also, was wir Menschen bearbeiten sollen, schuf Gott, erhaltet Gott, und gibt es uns. — Auch sogar die Umstände und Verhältnisse, wie ich schon sagte, müssen uns günstig seyn, wenn uns unsere Geschäfte und Arbeiten gut von statten gehen sollten; und auch diese hängen ja, wie ich ebenfalls sagte, ganz und gar von Gott ab: denn sehet m. l. C.! wenn auch z. B. ein Landmann seine Aecker noch so gut bearbeiten, und den besten Samen darauf ausstreuen würde, um nur eine reiche Erndte erwarten zu können, wenn aber kein erquickender Regen vom Himmel fallen, oder große Gewässer seine Felder überschwemmen, wenn Ungewitter, Sturmwinde oder Hagel die blühenden Früchte zerstören würde,

ja wenn eine allzugroße Dürre des Erdbodens allen Wachsthum verhindern sollte, was würde ihm da alle seine Mühe und sein Fleiß wohl nützen? — Wenn ein Künstler auch die herrlichsten Meisterstücke seiner Kunst, oder ein Handwerksmann auch die besten Arbeiten liefern würde, aber es träte Theurung und Noth, Krankheiten oder andere Unglücksfälle in jenem Lande oder Orte ein, in denen sie sich befinden würden, unter welchen Umständen ihnen alsdann Niemand von ihren Künsten oder Arbeiten etwas abkaufen könnte, was würde ihnen also dann alle ihre Kunst, und alle angewandte Mühe bei ihren Arbeiten wohl nützen? Sehet also l. C.! wie viel es jederzeit auch auf die Umstände und Verhältnisse ankommet, damit uns unsere Geschäfte und Arbeiten gut von statten gehen! Wer ist es aber wohl, der Regen und Sonnenschein gibt? wer ist es, der den Winden und den Wolken, wie auch den Gewässern des Erdbodens ihre Gesetze vorschreibet, und ihre Gränzen bestimmet, die sie nicht überschreiten dürfen? Wer ist es endlich, der die Menschen dort oder dahin versetzet, wo sie leben und wirken sollten, wer anders ist es, als Gott? er muß also mitwirken und segnen, wenn unsere Geschäfte und Arbeiten uns gelingen sollten. — Kurz! wenn wir alle Schicksale und Begebenheiten, die uns hier auf Erden treffen, recht aufmerksam und ernstlich überdenken wollen, so müssen wir es offenbar bekennen, daß dieselben ursprünglich von Gott herkommen. — Er wirket zwar heut zu Tage keine so auffallenden Wunder mehr wie vor Zeiten, sondern gehet itzt bloß den natürlichen Gang, um seine weisesten Absichten zu erreichen, und eben desto größer muß uns also seine Allmacht erscheinen, weil er jederzeit dieselben erreichet, ohne daß er nur im mindesten von der einmal festgesetzten Ordnung der Dinge eine Abänderung zu machen nothwendig findet. Was folget aber hieraus? Das folget hieraus m. l. C.! daß ihr nicht etwa von Gott hoffen und erwarten dürfet, er werde eure Trägheit und Nachlässigkeit, euren Müssiggang und selbstverschuldete Unwissenheit, vielleicht auch segnen, und euch ohne eurer Mitwirkung alles nach eurem Wunsche gelingen lassen? Nein! dieß

wäre ja wider seine höchste Weisheit. Er will nur fleißige und arbeitsame Menschen segnen. Und wenn wir auch manchesmal Müssiggänger und gottlose Menschen im Ueberflusse leben sehen, so dürfen wir doch keineswegs glauben, sie seyen von Gott gesegnet, sondern dieser Ueberfluß ist vielleicht ein Ueberbleibsel des Segens, den die Arbeitsamkeit und der Fleiß ihrer frommen und rechtschaffenen Eltern und Vorfahrer, ihrer Anverwandten und Freunde, aus Gottes Händen erhalten haben. — Endlich m. l. C.! müssen wir den Segen Gottes auch niemals nach seiner Größe und Menge, sondern nur nach seiner wahren Beschaffenheit beurtheilen: denn Gott beabsichtiget immer bei denen, die er segnen will, ihr wahres, nicht aber etwa nur ihr scheinbares Glück, dahero würde z. B. oft ein allzugroßer Reichthum so manche Menschen, die ihn erhalten, mehr unglücklich als glücklich machen: denn obschon sie vorhero immer fleißig, mäßig und rechtschaffen waren, itzt auf einmal träg, unmäßig und ungerecht werden. — Oder wenn z. B. einem Menschen alle seine Geschäfte und Unternehmungen immerfort nach Wunsch und Willen gehen würden, so würde er vielleicht dadurch leicht zum Stolz und Hochmuth verleitet werden. — Mit einem Worte! Reichthum, Glück und Wohlleben, ist ohne Zweifel für den größten Theil der Menschen immer mehr schädlich als nützlich, deßwegen also segnet der höchst weise Gott auch nur sehr wenige damit; weil der Mittelstand für jeden Menschen der beste ist. Danket dahero m. l. C.! Gott dem Herrn jederzeit für das, was ihr habet und besitzet, es sey hernach viel oder wenig, und seyd damit zufrieden; dieß ist dann schon Gottes Segen für euch: denn sehet! Nur das ist immer im strengsten Sinne Segen Gottes für uns, was unser wahres Glück befördert, und was uns zu guten Menschen und rechtschaffenen Christen machet. Da ihr aber nun wisset, was eigentlich unter Gottes Segen zu verstehen sey, so müsset ihr itzt auch noch wissen, wie ihr denselben verdienen sollet, und was ihr thun müsset, um denselben zu erlangen: dieß will ich euch nun sagen, im:

## Zweiten Theile.

Wollet ihr m. l. C.! Gottes Segen verdienen, und denselben erlangen, so müsset ihr vor allen andern stets fleißig arbeiten; und eure Standespflichten getreu erfüllen. So wie alles in der ganzen weiten Schöpfung sich beweget, so wie alles sein bestimmtes Geschäft hat, und sich emsig bemühet, so m. l. C.! ist auch jeder Mensch von Gott zur Arbeit erschaffen und bestimmet. Arbeiten ist also, wie ihr sehet, aller Menschen erste und vorzüglichste Pflicht. Ein fauler und unthätiger Mensch, wenn er auch übrigens noch so reich und angesehen ist, ist dennoch vor Gott und der Welt nichts werth, weil er ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft ist, in der er lebet; und weil sein Leben überhaupt auch der Welt nichts nützet. Ja der niedrigste Taglöhner, der in Treue und Rechtschaffenheit sein Tagwerk vollendet, ist vor Gott und der Welt ein weit achtungswürdigerer und besserer Mensch, als der hohe, reiche und angesehene Müssiggänger. Mithin kann also nur der arbeitsame Mensch ganz sicher von Gott dem Vergelter alles Guten, Glück und Segen erwarten. — Dieß bestätigen ja so viele Beispiele im menschlichen Leben: denn sehet! Wie viele Menschen gibt es nicht auf der Welt, die ihre Geschäfte und Arbeiten unter sehr ungünstigen Umständen angefangen, und auch ein sehr geringes Vermögen dazu besessen haben. Nicht lange darnach sind sie reich und wohlhabend geworden, und besaßen bald mehr, als sie nöthig hatten. Woher kam wohl dieses? Daher kam es m. l. C.! weil sie recht arbeitsam und thätig ihre Geschäfte betrieben, und weil sie auch sparsam und mäßig lebten; sie wußten mit ihrem Erwerbe gut zu wirthschaften, dahero segnete sie auch Gott. — Wie viele Menschen gibt es auch ferners auf der Welt, die oft schon nicht wußten, wovon sie sich und die Ihrigen ernähren und erhalten sollten. Aber sie suchten Arbeit, und waren darin fleißig, ja sie vergassen auch dabei nicht, ihr festes Vertrauen auf Gott zu setzen, und sehet! Gott segnete sie, wo nicht mit Ueberfluß, doch

wenigstens mit so viel, als sie zu ihrem Unterhalte nöthig hatten. Ein solches schönes Beispiel zeiget uns unter andern die h. Schrift des alten Testamentes an der armen Ruth. Diese kam mit ihrer Schwiegermutter Noemi gerade zur Erntezeit einst nach Bethlehem; wo sie auf dem Acker des sehr rechtschafenen und überaus reichen Booz alle Tage die Aehren einsammelte, welche die Schnitter auf dem Felde liegen ließen. Sie sammelte dieselben mit so großem Eifer und Fleiße, daß sie bald so viel zusammenbrachte, wovon sie und ihre Schwiegermutter sich hinlängliches Brod verschaffen und nähren konnten. Dieß war aber noch nicht genug, daß sie wegen ihrem Fleiße und Arbeitsamkeit durch Gottes Segen in ihrer Armuth, Hülfe und Unterstützung fand, sondern sie wurde auch sogar endlich vermöge ihrer Tugend und Frömmigkeit von dem reichen und rechtschaffenen Booz zu seiner Ehegattin auserwählet, und folglich dadurch sehr glücklich. Sehet also l. C.! daß Gott der Herr, Treue und Rechtschaffenheit, Fleiß und Arbeitsamkeit nicht unbelohnt lasse, sondern mit seinem Segen begleite. Arbeitet dahero nur stets fleißig und redlich in eurem Stande und Berufe, in welchen ihr von Gott auf dieser Welt gesetzet worden seyd; vergesset aber dabei auch niemals euer Vertrauen auf Gott zu setzen, und seyd versichert! Gottes Segen wird euch gewiß nicht ausbleiben. — Mit der Arbeitsamkeit aber müsset ihr auch jederzeit, wie ich schon sagte, Sparsamkeit und Mäßigkeit verbinden: denn was nützet es auch einem Geschäftsmanne, wenn er noch so thätig in seinen Geschäften wäre, was nützet es einem Handwerksmanne, einem Landmanne, oder auch einem Taglöhner, wenn sie mit dem, was sie sich erworben haben, nicht gut haushalten, und es wieder leichtsinnigerweise verschwenden würden: wenn z. B. der Geschäftsmann vieles unternehmen wollte, wozu sein Vermögen nicht hinreichend wäre. Oder wenn der Handwerksmann alles mit der großen Welt mitmachen, und besser leben wollte, als sein Einkommen es erlauben würde. Oder wenn der Landmann sich unnöthige Sachen, die für seinen Stand nicht passen, anschaffen, und sich auf diese Art zu Grunde richten würde! Nein

m. l. C.! bei solchen Menschen, die so handeln wollten, würde der Segen Gottes nicht einkehren. Ich könnte euch wahrhaftig zur Bestätigung dieser Wahrheit sehr viele Beispiele aus dem täglichen Leben der Menschen dieser Zeit itzt erzählen, wenn es die Zeit zuließe. Allein ihr dürft nur selbst stille Beobachter so vieler Menschen von dieser Art machen, und ihr werdet meine Worte hinlänglich bestätiget finden. — Endlich müsset ihr auch m. l. C.! um Gottes Segen zu erhalten, niemals vergessen, ihn darum zu bitten, und für alles empfangene Gute, für jeden glücklichen Fortgang eurer Geschäfte und Arbeiten ihm zu danken. Davon gibt ja Petrus in dem heutigen Evangelium das schönste Beispiel: denn sobald er den reichen Fischzug machte, fiel er alsogleich vor dem göttlichen Erlöser auf seine Knie, und erkannte mit innigster Rührung und Dankbarkeit, wie unwürdig er des Segens und der Wohlthaten Gottes sey. Er wußte es zu gut, daß alle seine Mühe und Arbeit fruchtlos und umsonst gewesen wäre, wenn Gottes Segen dieselbe nicht begleitet hätte. Also sollet auch ihr nach diesem schönen Beispiele in allen Schicksalen eures Lebens es recht deutlich erkennen, daß dieselben von Gott herkommen, daß er es sey, der dieselben leitet und regieret; und wenn sie auch gleich nicht immer nach eurem Wunsche und Willen seyn sollten, so weis er sie dennoch immer zu eurem Besten anzuwenden, also zwar, daß sein Segen dennoch am Ende euren Augen einleuchtend wird. O ja m. l. C.! täglich und stündlich müssen wir die segnenden Hände Gottes erkennen. Jeder Morgen, den wir erleben, ist für uns eine neue Wohlthat. Wenn wir die Sonne aufgehen sehen, so verkündiget sie uns schon klar und deutlich die große Liebe und Güte unseres Vaters im Himmel. Und jeder Abend soll uns immer an alles empfangene Gute erinnern, welches uns den Tag hindurch durch Gottes Segen zu Theil geworden ist, wofür wir ihm allerdings unseren herzlichsten Dank schuldig sind. — Kurz! wir sollen stets vertrauensvoll zu Gott also ausrufen: Du hast uns, o allgütiger Gott, bishero immer gesegnet und erhalten, wir sind fest überzeuget, daß du dieses auch künftighin noch thun wirst;

weil wir unsere ganze Hoffnung auf dich setzen, und nur allein von dir Hülfe erwarten. Wir wissen es überdieß auch, wie veränderlich die Menschen, und alles Uebrige auf der Welt sey, du allein aber bist und bleibest von Ewigkeit zu Ewigkeit der nämliche Gott und liebevolle Vater deiner Geschöpfe.

### Beschluß.

Hiermit habe ich euch also nun deutlich genug gezeiget, worin der Segen Gottes bestehe, wie auch dasjenige vor Augen gestellet, was ihr zu thun habet, um desselben würdig und theilhaftig zu werden. Präget euch also meinen heutigen Unterricht recht tief in eure Herzen ein, und trachtet auch denselben stets fleißig zu befolgen, damit jenes schöne Sprüchwort: An Gottes Segen ist alles gelegen, auch wirklich an euch sichtbar in Erfüllung gehen möge.

## Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Text, Ich sage euch: daß ein jeder, der sich über seinen Bruder ꝛc. Math. C. 5. V. 22.

### Eingang.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten der Juden m. l. C.! betrachteten einst das fünfte Geboth Gottes, welches saget: Du sollst nicht tödten: bloß im buchstäblichen Sinne, ohne den eigentlichen und wahren Sinn desselben zu untersuchen. Dahero glaubten sie also auch, daß vermög dieses Gebothes bloß nur der gewaltsame Todschlag, oder die leibliche Beschädigung des Nächsten verbothen sey. Daß man aber Zorn, Haß und Rache in seinem Herzen nähren, oder auch seinen Nächsten beschimpfen, verfolgen und kränken dürfe, dieß war ihnen nur eine Kleinigkeit; dieß hielten sie nicht für verbothen. — Wie sehr

aber irrten sie sich in dieser ihrer Meinung: denn sehet l. C.! es ist um den Zorn, den die meisten Menschen bloß nur eine Schwachheit nennen, keine kleine und geringfügige Sache; indem der göttliche Heiland selbst ausdrücklich saget: daß ein jeder, der sich wider seinen Nebenmenschen erzürnet, des Gerichts schuldig sey. Aus diesem Ausspruche des göttlichen Erlösers, könnet ihr m. l. C.! schon deutlich abnehmen, welch ein großes Laster der Zorn sey, besonders wenn er einmal zur Leidenschaft geworden ist, da führet er die Menschen zu verschiedenen Ausschweifungen und grausamen Verbrechen hin, deren Andenken große Schmerzen und auch Schande verursachen. Da fast kein Sterblicher auf Erden sich befindet, ja da vielleicht auch Viele unter euch seyn mögen, welche dem Laster des Zornes öfters ergeben sind, so habe ich mir vorgenommen, euch in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde itzt vor diesem allverheerenden Laster nachdrücklich zu warnen. Zu diesem Ende werde ich euch also zuerst auf die Schändlichkeit und Schädlichkeit des Zornes recht aufmerksam machen im ersten Theile. Alsdann aber werde ich euch die Mittel an die Hand geben, wodurch ihr euch in Zukunft davor bewahren könnet im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Ein Laster m. l. C.! das in uns das Ebenbild Gottes, ja selbst unsere Menschheit zerstöret, und welches so zu sagen, die ganze Welt mit Schrecken und Elend erfüllet, ist ohne Zweifel ein höchst schändliches und verabscheuungswürdiges Laster, welches wir nicht genug fliehen können. Nun ein solches Laster ist der Zorn. Dieser vernichtet in uns jenes Bild, vermög welchen wir einigermassen mit Gott Aehnlichkeit haben, er zerstöret in uns auch alle Vorzüge, die wir vor anderen Geschöpfen dieser Erde haben, er zertrümmert alle Bande der Freundschaft und Liebe unter den Menschen, und bringet den Fluch des Himmels mit sich. Ja m. l. C.! Ein Mensch, der sich vom Zorne beherrschen lasset, den alles in der Welt gleich

beleidiget, ein solcher Mensch, sage ich, versündiget sich wider Gott, seinen Nächsten und sich selbst. Ich will euch dieses etwas deutlicher zu machen suchen! — Betrachtet nur einmal einen zornmüthigen Menschen, mit Rücksicht auf Gott, ob er sich wohl nur im geringsten mit Recht ein Ebenbild Gottes nennen könne? Ist denn Gott nicht höchst bewunderungswürdig und unerschöpflich in seiner Geduld und seinem Erbarmen, und der zornige Mensch, der nur ein Staub ist, hat keine Geduld, kein Erbarmen oft mit seinen Mitmenschen? Wird Gott nicht so oft schwer durch die Sünden der Menschen beleidiget, und doch duldet er sie auf Erden hier, sieht sie mitleidig an, und strafet sie ungern, ja nur dann erst, wann es seine unabänderliche Gerechtigkeit höchst nöthig findet, und die Menschen finden oft bei dem mindesten unangenehmen Vorfall gleich Gelegenheit, ihren heftigsten Zorn in die hellsten Flammen ausbrechen zu lassen. Gott wird in seiner Langmuth und Nachsicht auch durch die größten Verbrechen und Laster der Menschen nicht müde, und einen zornigen Menschen bringet oft das geringste Versehen, ja ein einziges unbedachtsames Wort, oft sogar auch nur eine bloße eingebildete Beleidigung seines Mitmenschen in die größte Wuth. — Ist also auf diese Art, wohl nur im mindesten zwischen einem Zornigen und Gott eine Aehnlichkeit zu finden? Nein l. C.! auf solche Art ist wahrhaftig das Ebenbild Gottes an ihm gänzlich zerstöret. Und wenn ihr so beschaffen seyn solltet, so könnte Gott zu euch mit Recht eben so sprechen, wie einst der Hausvater in dem Evangelium Math. C. 18. V. 32.: Ihr nichtswerthen Knechte! ich habe euch auf euer Bitten eure Schulden nachgelassen, solltet ihr euch denn nicht auch über eure Mitmenschen ebenfalls so mitleidig betragen, wie ich mich gegen euch gezeiget habe? Nun soll euch aber gewiß mit eben jenem Maße eingemessen werden, mit welchem ihr ausgemessen habet. — Schließet also m. l. C.! aus dem Gesagten itzt, wie sehr der zornmüthige Mensch und Christ sich wider Gott versündige! — Aber er versündiget sich auch wider seinen Nächsten, wie ich sagte. Durchgehen wir nur einmal m. l. C.! alle Stände der

Welt, so werden wir finden, daß das Laster des Zornes überall viel Unglück und Elend anrichtet, wo es sich einmal einfindet. Ist z. B. bei Eheleuten der Mann zornmüthig, das Weib eine rasende Furie, o so wird gewiß das Leben solcher Eheleute kein Paradies, kein glückliches und freudenvolles Leben, sondern eine brennende Hölle seyn. — Ist bei Herrnleuten z. B. der Herr oder die Frau dem Zorne ergeben, grausam, das Schimpfen und Ausschelten ihrer Dienstbothen gewohnt, o so werden gewiß die Dienstbothen bald ihre Liebe und Zuneigung gegen sie verlieren, ihrer Arbeit überdrüßig, und vielleicht noch schlechter werden, als sie sonst geworden wären. — Sind z. B. Eltern zornig und aufbrausend, wenn sie ihren Kindern einen Verweis geben, und selbe wegen ihren Fehlern bestrafen müssen, so werden sie ihre Kinder ganz kleinmüthig und verzagt machen, so zwar, daß alle Ermahnung und Bestrafung bei ihnen fruchtlos und umsonst seyn wird; oder sie werden auch zuletzt den aufbrausenden Zorn ihrer Eltern gewöhnen, und denselben verlachen, und ganz gleichgültig hierüber bleiben. — Und so m. l. C.! möget ihr was immer für Stände der Menschen betrachten, so werdet ihr sehen, welche Uebel das Laster des Zornes in der menschlichen Gesellschaft anrichte. Im Zorne vergessen die Kinder die Ehrfurcht gegen ihre Eltern, die Eltern die Liebe gegen ihre Kinder. Im Zorne verlieret der Ehemann die gute Meinung seines Eheweibes von ihm, wie auch ihr Zutrauen zu ihrem Manne. Im Zorne weis der Vorgesetzte nichts von Wohlwollen und Gerechtigkeit gegen seine Untergebenen, und der Unterthan tritt allen Gehorsam gegen seine Obrigkeit mit Füssen. Mit einem Worte! Im Zorne zerreisset der Mensch das Band brüderlicher Liebe und Freundschaft, das Band der Treue und Verschwiegenheit. Im Zorne machet er sich aller niedriger Verbrechen leicht schuldig, und zwar so lange, bis das Feuer des Zornes durch den Untergang seines Mitmenschen gänzlich gedämpft ist. — Schließet also hieraus m. l. C.! wie groß und schändlich das Laster des Zornes ist! und wie sehr sich durch diese Laster ein jeder Mensch und Christ gegen seinen Nächsten versündige! — Dieß

ist aber noch nicht genug; der Zornmüthige versündiget sich auch gegen sich selbst, indem er durch den Zorn seinen Leib und seine Seele zu Grunde richtet. Betrachtet nur m. l. C.! recht aufmerksam einen im Zorne wüthenden Menschen, und saget es mir aufrichtig, ob er denn wohl einem Menschen ähnlich sieht? Seine Stirne ist voll Falten, seine Haare sind zerraufet, sein Mund schäumet vor bitterer Galle, seine Augen blitzen von wildem Feuer, sein erhitztes Geblüt steiget mit aller Gewalt vom Herzen in den Kopf hinauf, und machet sein ganzes Gesicht wild roth, seine Lippen werden blaß und zittern, mit den Zähnen knirschet er, und aus seinem Munde stoßet er Drohungen, Schimpf und Scheltworte, Gotteslästerungen und Flüche heraus. Ja was soll ich erst noch von so vielen andern fürchterlichen Leibesgeberden eines solchen zornigen und wüthenden Menschen sagen? Kurz! der Zorn ist die nächste Ursache gefährlicher Krankheiten und auch des Todes. Ja die traurige Erfahrung lehret es auch, daß oft Menschen aus übermäßigem Zorne augenblicklich todt geblieben sind. Ein solches unglückseliges Beispiel war einst der heidnische Kaiser Valentinianus. Dieser, da er ohnehin seine ganze Lebenszeit immer dem heftigsten Zorne ergeben war, brach einst über einen Abgesandten eines fremden Fürstens in einen so heftigen Zorn aus, daß er auf der Stelle seine Sprache und Athem verlor und todt zur Erde sank. So also m. l. C.! entstellet der Zorn den menschlichen Körper, und richtet denselben endlich gänzlich zu Grunde. — Indessen ist aber das, was sich äußerlich an dem zornmüthigen Menschen zeiget, das Wenigste, sondern was in seiner Seele vorgehet, ist noch weit entsetzlicher und verabscheuungswürdiger: denn der Zorn m. l. C.! beraubet ja einem Menschen jederzeit seine Vernunft, machet ihn einem Unsinnigen gleich, und tödtet auf diese Art auch seine Seele. Ein zorniger Mensch, der seinen Verstand gleichsam verloren hat, ist in diesem Zustande nicht im Stande, sich selbst oder auch andern zu rathen, ja er nimmt auch von anderen Menschen keinen Rath an. Er vergißt auf Gott, seinen Nächsten und sich selbst, er denket nicht auf seine Standes-

pflichten und seine ewige Seligkeit. Die Erfahrung lehret es auch, daß ein zorniger Mensch sich oft sogar über leblose und unvernünftige Gegenstände und Sachen, die ihn nicht einmal beleidigen können, zürnet. Dieses bestätiget uns m. l. C.! schon der weise König Salomon. C. 19. Was man bei wilden Thieren gewahr wird, saget er, das findet man auch an dem Zornigen. Der Stier z. B. geräth über die rothe Farbe in Wuth, die Schlange zürnet sich über ihren eigenen Schatten, die Löwen werden durch den Anblick eines weißen Tüchels toll gemachet, und ein zorniger Mensch geräth oft über eine Fliege, die ihn sticht, oder über einen Stein, an den er sich stosset, in Zorn; ja er zerreisset oft einen Bogen Papier, weil er im Schreiben einen Fehler gemachet hat, er wirft mit Unwillen oft einen Werkzeug hinweg, wenn ihm die Arbeit nicht von statten gehet. — Sehet l. C.! so thöricht und unvernünftig handelt oft der Zornige; er lasset seinen Zorn an solchen Dingen aus, die nichts verschuldet haben. — Kann also wohl ein Laster schändlicher und schädlicher seyn, als das Laster des Zornes, da es so viel Unheil auf der Welt unter den Menschen anrichtet? — O fliehet doch m. l. C.! stets dieses allverheerende und höchst schändliche Laster des Zornes aus allen euren Kräften, dessen Abscheulichkeit, und verderbliche Verwüstungen ich euch itzt deutlich genug vor Augen gestellet habe! Und damit ihr wirklich auch in Zukunft euch vor diesem Laster desto besser hüten könnet, so will ich euch itzt die Mittel zeigen, wodurch ihr dieses bewerkstelligen könnet, im:

## Zweiten Theile.

Vor allen andern m. l. C.! gibt uns der h. Apostel Paulus Br. Ephes. C. 4. V. 15. drei herrliche Mittel an die Hand, wodurch wir uns vor dem Laster des Zornes verwahren können. Er saget nämlich: Ertraget einander mit Demuth, Sanftmuth und Geduld. Hat dahero Jemand aus euch mit einem stolzen und hoffärtigen Menschen zu thun, so sey er gegen denselben demüthig. Ist es ein aufbrausender und jähzor-

niger Mensch, mit dem ihr etwa so manches zu thun habet, so seyd gegen ihn sanftmüthig in eurem Betragen. Werdet ihr vielleicht von eigensinnigen Menschen genecket und gekränket, so nehmet eure Zuflucht zur Geduld. Durch diese Mittel werdet ihr gewiß das Laster des Zornes sowohl bei euch selbst, als auch bei andern überwinden. — Nebst diesen herrlichen Mitteln, die uns der h. Apostel Paulus vorschreibet, ist auch ferners noch das Gebeth ein vortreffliches Mittel wider das Laster des Zornes. So wie in allen andern Dingen, wo unsere Kräfte nicht mehr hinreichend sind, das Gebeth uns immer die wichtigsten Dienste leistet, eben so m. l. C.! wird dasselbe besonders wider das Laster des Zornes uns am meisten nützen können, denn sehet! als einst im wüthenden Meeressturme die Jünger ihren göttlichen Herrn und Lehrmeister um Hülfe und Beistand anriefen, da legte sich auf der Stelle auf den Befehl Jesus der Sturm, und es herrschte große Stille am Meere. Wird sich also nicht auch die wüthende Leidenschaft des Zornes in euch legen, wenn ihr gleich im Anfange des Entstehens zu Gott bethen, und ihn um Hülfe anrufen werdet? — Zweifelt nur gar nicht hierüber m. l. C.! — Noch ein anders Mittel wider den Zorn sind auch ernsthafte und auferbauliche Betrachtungen, das heißt: ihr müsset nach genauer Erkenntniß der Schändlichkeit und Schädlichkeit des Zornes beiläufig also in eurem Herzen denken: Gott hat uns auf diese Welt gesetzet, damit wir seinen heiligsten Willen erfüllen sollen. Wenn aber immer alles nur nach unserem Willen gehen soll, wie werden wir denn hernach wohl den seinigen erfüllen? — Wir wollen immer von anderen Menschen unseren Willen erfüllet wissen. Fragen wir uns aber nur einmal, ob wir wohl auch den ihrigen immer erfüllen? — Wir sind so oft über das geringste Versehen unserer Mitmenschen gleich so aufbrausend, und denken nicht, daß sie vielleicht oft weit mehr Ursache hätten, mit uns unzufrieden zu seyn, als wir mit ihnen. — Gott muß uns hier auf Erden nothwendiger Weise oft durch Widerwärtigkeiten prüfen. Wenn wir aber dieselben nur mit Unwillen, ja sogar mit Zorn ertragen, was können wir denn

hernach in der andern Welt einst für eine Belohnung hoffen? — Sehet m. l. C.! solche ernstliche und auferbauliche Betrachtungen werden gewiß jederzeit den leidenschaftlichen Zorn bei euch dämpfen, und euch auf rechte Wege bringen. — Endlich ist auch ein ernstlicher und standhafter Widerstand bei der ersten Entstehung und Anreitzung zum Zorne, ein recht gutes Mittel, diesem schändlichen und höchst schädlichen Laster vorzubeugen. Ihr müsset dahero m. l. C.! diesem Zufolge eine jede Gelegenheit sorgfältig zu vermeiden trachten, wo ihr zum Zorne angereitzet werden könntet. Ihr müsset euch von solchen Oertern oder Gesellschaften alsogleich entfernen, sobald ihr bemerket, daß die Leidenschaft des Zornes bei euch aufgewecket werden könnte. In diesem Falle ist für euch die Flucht keine Schande, sondern vielmehr eine Ehre. Ja es darf euch kein Opfer zu theuer seyn, wodurch ihr sowohl eure eigene Ruhe als au die Ruhe eurer Mitmenschen erkaufen könnet. — Nebst allen diesen Mitteln aber sollet ihr auch stets auf Jesum das schönste Muster der Demuth, Sanftmuth und Geduld hinblicken; der, wie der h. Apostel Paulus saget, nie lästerte, wenn er gelästert wurde, der nie drohte, wenn er beleidiget worden ist; ja der sich nicht einmal widersetzte, als er ungerecht verurtheilet wurde. An diesem herrlichen Beispiele müsset ihr euch m. l. C.! jederzeit spiegeln, ihm müsset ihr stets aus allen euren Kräften nachzuahmen trachten. Er ist uns ja allen vorangegangen, und hat uns den Weg gezeiget, den auch wir gehen müssen, damit wir ebenfalls dorthin gelangen, wo er ist.

## Beschluß.

Fliehet also in Zukunft das abscheuliche und höchst verderbliche Laster des Zornes gleich einer giftigen Schlange, und wendet getreu diejenigen Mittel an, die ich euch itzt vor Augen gestellet habe, um euch vor diesem Laster zu verwahren. Ihr werdet euch auf diese Art dann gewiß ein ruhiges und zufriedenes Leben hier auf Erden bereiten, ja ihr werdet dadurch Gott und euren Mitmenschen angenehm und wohlgefällig seyn,

und der herrlichste Lohn dafür wird euch auch jenseits des Grabes einst zu Theil werden. Amen.

## Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Sie aßen und wurden satt. Marc. C. 8. V. 8.

### Eingang.

Die Geschichte des heute abgelesenen Evangeliums erzählet uns m. l. C.! wieder ein herrliches Wunder der Allmacht und Güte unseres göttlichen Heilandes und Erlösers, indem er ein armes, um ihre leibliche Nahrung wenig bekümmertes Volk, welches ihm bis in die Wüste nachgefolget war, um seine h. Lehre anzuhören, speisete und sättigte. Er ließ sie nicht hungriger von sich gehen, und vermehrte dahero sieben Brode und etliche Fische so sehr, daß sie hinlänglich waren, viertausend Menschen vollkommen zu nähren und zu sättigen. Bemerket es aber wohl m. l. C.! der göttliche Erlöser speisete diese Leute nur mit Brod, nicht aber etwa mit kostbaren Leckerbissen und ausgesuchten Speisen. Er wollte ihnen nämlich, so wie auch uns allen dadurch zu erkennen geben, daß er ein Feind des Ueberflußes, der Sinnlichkeit, des Wohllebens und der Unmäßigkeit im Essen und Trinken sey. — Wahrhaftig! wir mögen uns entweder zu Hause, oder auch irgendwo anderst als Gäste befinden, so müssen wir immer die aufgesetzten Speisen als Gaben Gottes betrachten, sei auch der Tisch noch so armselig als er wolle; und diese Gaben Gottes sollen wir also niemals mißbrauchen, sondern so viel davon genießen, als zu unserer Erhaltung und Ernährung nothwendig ist. Leider aber! leben wir m. l. C.! itzt in solchen Zeiten, in welchen die Gränzen der Mäßigkeit sowohl im Essen als auch im Trinken häufig überschritten werden, denn es gibt ja so viele Menschen und Christen itzt, die ihren Bauch so zu sagen zum Gott machen,

und auf diese Art Gottes Güte und Wohlthaten mißbrauchen. Dahero finde ich es für höchst nothwendig, euch in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde, durch meinen Unterricht vor dem Laster der Unmäßigkeit im Essen und Trinken, das ist: vor dem Laster des Fraßes und der Völlerei nachdrücklich zu warnen, da mir ohnehin das heutige Evangelium dazu die schönste Gelegenheit an die Hand gibt. — Vernehmet dahero vor allen andern die Schändlichkeit und Abscheulichkeit dieses Lasters im ersten Theile. Die Schädlichkeit aber, oder die bösen Folgen dieses Lasters sollet ihr hören im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Der heilige Kirchenlehrer Augustinus gibt dreierlei Arten an, auf welche man sich der Sünde der Unmäßigkeit, oder des Fraßes und der Völlerei schuldig machen kann, nämlich: erstens in der Menge, zweitens in der Gattung der Speisen, und drittens in der Art und Weise, wie man dieselben genießet. Wer dahero die Gesetze der Nüchternheit und Mäßigkeit im Essen und Trinken überschreitet, und mehr ißt oder trinket, als seine Natur es fordert, der sündiget durch die Menge. — Wer ferners allzu kostbare Speisen und ausgesuchte Leckerbissen für seine Nahrung auserwählet, der sündiget durch die Gattung der Speisen. — Wer endlich mit allzugroßer Begierlichkeit und so zu sagen mit Heißhunger, zur ungewöhnlichen Zeit, bloß nur aus Wollust ißt und trinket, der sündiget durch die Art und Weise des Genusses, oder durch den Gebrauch der Nahrungsmittel. Jede dieser Art ist also das abscheuliche Laster der Unmäßigkeit, wider welches die menschliche Vernunft selbst, und auch unsere h. Religion streiten. — Saget mir doch einmal m. l. C.! was habet ihr denn hier auf der Welt, bloß nur als Menschen betrachtet, Besseres und Kostbareres als eure Gesundheit? Und wenn ihr diese nicht habet, wozu nützet euch wohl alles Uebrige, als z. B. Geld, Reichthum, Ehrenstellen, Ansehen und alle Belustigungen

dieser Welt? Saget es euch denn also nicht schon eure eigene Vernunft, daß ihr eure Gesundheit und euer Leben erhalten sollet? Wenn ihr im Essen und Trinken der Unmäßigkeit ergeben seyd, zerstöret ihr da nicht muthwillig eure Gesundheit? Höret nur einmal, was in dem Buche der Weisheit C. 37. V. 32. geschrieben stehet: Mein Kind, heißt es da: Sei bei kostbaren Leckerbissen und ausgesuchten Speisen nicht unersättlich! greife nicht heißhungrig nach allen: denn zu viel Essen machet krank. Ja der Fraß und Völlerei hat schon viele getödtet; Mäßigkeit und Nüchternheit aber verlängern das Leben des Menschen. — Wollet ihr m. l. C.! von dieser Wahrheit noch besser überzeuget werden, so fraget doch nur die Aerzte, sie werden es euch einstimmig sagen, daß bloß nur die Unmäßigkeit im Essen und Trinken Schuld an allen Krankheiten sind, die bei so vielen Menschen das Leben abfressen, und sie vor der Zeit in das Grab stürzen. Fraget, sage ich, nur die Aerzte, sie werden es euch alle sagen, daß seitdem die Unmäßigkeit im Essen und Trinken, seitdem die verschiedenen verkünstelten Zurichtungen und Bereitungen der Speisen zugenommen haben, sich auch die Krankheiten und Mühseligkeiten des menschlichen Lebens vermehret haben. Kurz! daß jeder Mensch durch die Unmäßigkeit im Essen und Trinken sein eigener Mörder werde. Ist also die Unmäßigkeit nicht ein höchst schändliches Laster? indem ihr euch dadurch tödtet, anstatt daß ihr durch Essen und Trinken euer Leben erhalten solltet. Ist euch denn also das ohnehin so kurze Leben noch zu lang, daß ihr es durch das Laster der Unmäßigkeit noch mehr abkürzen wollet? Ihr sollet ja als vernünftige Menschen essen und trinken, damit ihr lebet, aber ihr esset und trinket nur, damit ihr sterbet. O welcher Unsinn ist das! — Ueberdieß leuchtet auch noch die Schändlichkeit der Unmäßigkeit daraus recht deutlich ein, weil ein unmäßiger Mensch sich eine Zeitlang seiner Vernunft beraubet, und gleichsam den unvernünftigen Thieren ähnlich wird. Ich glaube nicht nothwendig zu haben, euch erst lange einen betrunkenen Menschen vor Augen stellen zu müssen, damit ihr die Schändlichkeit dieses Lasters vollkommen einsehen

solltet; denn es gibt leider dergleichen Trunkenbolde genug in unseren Zeiten itzt zu sehen, und ihr Elend zu erkennen. Betrachtet also nur solche Menschen, und ihr werdet sehen, wie untauglich und unnütz sie sich durch ihre Unmäßigkeit zu allem machen, wie sie sich selbst noch die wenigen Stunden, die ihnen zur Arbeit und Thätigkeit von Gott erlaubet, gewesen wären, rauben, ja wie sie die Stunden des Heiles verlieren, die sie hernach durch keine Seufzer und Thränen mehr werden zurückrufen können. Sehet, alles dieses saget euch schon eure Vernunft, oder wenigstens soll sie es euch sagen. — Aber noch weit mehr m. l. C.! erhebet unsere h. Religion ihre Stimme wider das so abscheuliche Laster der Unmäßigkeit. Wir sind einmal Christen, und wir wollen es auch seyn. Aber das Christenthum befiehlt ja Abtödtung, Selbstüberwindung und Buße. Jesus unser göttlicher Heiland und Erlöser saget ja ausdrücklich Luc. C. 21. V. 34. Hütet euch, daß ihr eure Seele nicht mit Uebermaß der Speise und des Trunkes erschweret. — Auch der h. Apostel Paulus empfahl den Gläubigen seiner Zeit bei jeder Gelegenheit Nüchternheit und Mäßigkeit. Lasset uns ehrbar wandeln, saget er, wie am hellen Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in der Unzucht und Geilheit, nicht im Zanke und Neide. Br. Röm. C. 13. V. 13. Sehet also l. C.! wie sowohl die menschliche Vernunft selbst, als auch die h. Religion Jesu Christi wider das schändliche Laster des Fraßes und der Völlerei sprechen! Folget dahero in Zukunft immer der Stimme eurer Vernunft und der h. Religion; und übertretet ja niemals das heilige Gesetz der christlichen Mäßigkeit: denn ihr habet es itzt von mir deutlich genug gehöret, wie schändlich das Laster des Fraßes und der Völlerei schon an sich selbst sey. Um euch aber desto mehr noch vor diesem abscheulichen Laster zu warnen, muß ich euch itzt auch noch auf die üblen Folgen aufmerksam machen, welche es nach ziehet, und dieses im:

## Zweiten Theile.

Da ich euch m. l. C.! itzt die üblen Folgen des Lasters der Unmäßigkeit im Essen und Trinken darzustellen Willens bin, so finde ich es für nothwendig, euch bis auf die erste Sünde unserer Stammeltern Adam und Eva im Paradiese zurückzuführen: denn sehet! diese würden gewiß nicht gesündiget und Gott nicht ungehorsam gewesen seyn, wenn sie nicht von ihrer unordentlichen Eßlust wären überwunden worden. Auf diese Weise also kam die Sünde in die Welt, und alle übrigen Sünden der Menschen sind itzt lauter üble Folgen davon. — O! wenn ich euch itzt m. l. C.! alle Sünden und schändlichen Ausschweifungen, welche das abscheuliche Laster der Unmäßigkeit nach sich ziehet, herzählen wollte, so würde mir wahrhaftig die Zeit dazu viel zu kurz werden. Dahero will ich mich nur auf ein paar der vorzüglichsten davon einschränken, aus denen ihr hernach die andern alle selbst leicht werdet herausziehen können. — Die Unmäßigkeit also verleitet vor allem andern zur Vergessenheit Gottes, und zum Menschenhaße. — Beweise hiervon finden wir genug sowohl in den ältesten, als auch in unseren Zeiten itzt. Höret einmal, was die heilige Schrift des alten Testamentes 1. B. Moys. C. 7. für Ursachen von der allgemeinen Sündfluth angibt. Sie saget nämlich ausdrücklich: daß die Unmäßigkeit im Essen und Trinken daran schuld war, woraus ganz natürlich so viele andere Sünden und Laster entstanden sind, durch welche die Menschen sich diese schreckliche Strafe des Himmels zugezogen haben. — Was war auch die Ursache des Unterganges der Städte Sodoma und Gomorha, keine andere m. l. C.! als die Unzucht, welche aber aus dem Laster der Unmäßigkeit im Essen und Trinken entstand. 1. B. Moys. C. 19. O! es ist gar nicht zu sagen, wie viele Verwüstungen dieses Laster von jeher in der Welt unter den Menschen schon angerichtet hat, und noch bis itzt immer anrichtet! denn saget mir einmal! Warum verachten denn heut zu Tage so viele Christen das h. Geboth der h. Kirche, welches ihnen auferleget, an den gebo-

thenen Fasttagen kein Fleisch zu essen, oder sich wenigstens einen Abbruch im Essen und Trinken anzuthun? Aus keiner andern Ursache m. l. C.! als weil sie dem Laster der Unmäßigkeit nicht entsagen wollen! — Wenn geschieht es denn am meisten, daß so manche Menschen und Christen Religionsspöttereien und Gotteslästerungen mit mehr Gelassenheit und Gleichgültigkeit anhören, oder wohl sogar ihren Beifall dazu geben? — Wann geschieht es, sage ich, am meisten, daß die unverschämtesten und ausgelassensten Reden geführet, ja auch sogar die abscheulichsten Handlungen begangen werden, als eben bei leichtsinnigen Tischgesellschaften und schwelgerischen Trinkgelagen? wobei die Unmäßigkeit ihren Vorsitz hat. — Dieß ist aber noch nicht genug m. l. C.! daß der Unmäßige auf Gott vergißt; sondern er hasset auch seine Mitmenschen, und begehet gegen dieselben oft unerhörte Verbrechen: denn das Laster der Unmäßigkeit ersticket ja in ihm alle Liebe des Nächsten. Die h. Schrift des neuen Testamentes Marc. C. 6. stellet uns zur Bestätigung dieser Wahrheit ein sehr trauriges Beispiel in der Enthauptung des h. Johannes des Täufers vor Augen. Herodes der Große gab nämlich einmal an seinem Geburtstage den Großen und Vornehmen seines Reiches ein großes Gastmahl; wobei er sich so sehr der Unmäßigkeit im Essen und Trinken ergab, daß er Herodias, der Tochter des Eheweibes seines Bruders Philipps, die ihm durch ihren Tanz überaus gefiel, im Rausche der Wollust alles zu geben versprach, was sie nur immer verlangen würde, wenn es auch gleich die Hälfte seines Königreiches seyn sollte. Diese ging nun zu ihrer Mutter, welche eine abgesagte Feindin des h. Johannes des Täufers war, der gerade um diese Zeit auch aus Rachsucht dieses ausschweifenden Weibes im Kerker gefangen gehalten wurde, und fragte sie um Rath, was sie denn vom Herodes verlangen sollte. Alsogleich gab sie ihrer Tochter Herodias den boshaften Rath, daß sie das Haupt des h. Johannes auf einer Schlüssel begehren sollte. Darauf ging also ihre Tochter zum König Herodes, und begehrte wirklich von ihm das Haupt des h. Mannes. — Herodes war zwar über dieses

Verlangen etwas verlegen: denn er achtete doch noch einigermaßen den h. Johannes, allein seine Sinnenlust gegen das Mädchen, und die Unmäßigkeit im Essen und Trinken brachten ihn so weit, daß er alsogleich den grausamen Befehl ertheilte, den h. Johannes in seinem Kerker zu enthaupten. — Bald darauf brachte auch wirklich der Henkersknecht dessen Haupt noch im Blute schwimmend auf einer Schüssel in den Speisesaal hinein, übergab dasselbe der Herodias, diese aber gab es ihrer Mutter, worüber sich alle entsetzten. Die Jünger des h. Johannes aber nahmen seinen Leichnam, und begruben denselben. — Sehet l. C.! so weit bringet also den Menschen das Laster der Unmäßigkeit! Ach wie sehr sollet ihr dahero vor diesem abscheulichen Laster stets zittern! Aber leider! geschieht es auch noch heut zu Tage oft, daß viele Menschen und Christen sich bei lustigen Gesellschaften meistens dem Laster der Unmäßigkeit so sehr ergeben! In solchen Gesellschaften werden hernach die wichtigsten und heiligsten Geheimnisse unserer heiligen Religion verlachet und verspottet, die Ehre und der gute Nahme des Nächsten herabgesetzet, und allerlei schändliche Pläne gemachet, um seine Mitmenschen zu kränken und zu verfolgen. In solchen elenden Gesellschaften, wo die Unmäßigkeit im Essen und Trinken den Vorsitz führet, werden Feindseligkeiten und Empörungen wider geistliche und weltliche Obrigkeiten und Vorgesetzte, ja auch wider Kaiser und Könige angestiftet! Ja bei solchen lustigen Trink- und Eßgesellschaften wird nicht nur allein die heilige Religion, sondern auch oft Fürst und Vaterland verrathen! Mit einem Worte! der Unmäßige ist immer auch ein Menschenfeind, weil sein Herz keiner Liebe zu ihnen mehr fähig ist. — Ach m. l. C.! wie wünschenswerth wäre es doch, daß sich unter euch Niemand befinden möchte, der diesem abscheulichen und höchst schädlichen Laster der Unmäßigkeit ergeben wäre! wie wünschenswerth, sage ich, wäre es, daß ihr jederzeit euch der Speisen und des Getränkes eben so bedienen möchtet, wie der Luft; ohne welcher ihr nicht leben könnet, von welcher ihr aber gewiß niemals mehr oder weniger einathmet, als ihr zur Erhaltung eures Lebens nothwendig habet.

Warum sollten euch denn hernach gerade die Speisen und Getränke zur Zerstörung eurer Gesundheit werden, da dieselben der gütigste Schöpfer euch doch zur Erhaltung derselben geben will? Dieß sey fern von euch!

## Beschluß.

Bedenket dahero l. C.! in Zukunft immer, wie kurz die Wollust sey, welche euch der unmäßige Genuß der Speisen und des Getränkes verschaffet! sie dauert nur so lange, als ihr esset und trinket; die Beschwerden aber und üblen Folgen, die sie euch verursachet, dauern oft sehr lange, und verbittern euch das Leben. Bedenket aber im Gegentheile, wie schön und anlockend die Tugend der Mäßigkeit sey! weil ihr dabei immer zur Arbeit, und zu jedem Geschäfte brauchbar bleibet, und von allen Menschen geachtet werdet. Vermeidet dahero von nun an alle jene Gesellschaften, in denen ihr etwa zur Unmäßigkeit könntet verleitet werden. Sollte es sich aber treffen, daß ihr vielleicht nicht immer solche Gesellschaften vermeiden könntet, o so machet doch wenigstens vorhero immer feste und ernstliche Vorsätze, euch vor dem abscheulichen und höchst schädlichen Laster der Unmäßigkeit recht in Acht nehmen zu wollen. Mißbrauchet ja nicht die Gaben und Wohlthaten Gottes, sondern verlasset immer den Tisch also, daß ihr noch immer im Stande wäret, ohne eurer Gesundheit zu schaden, etwas Speisen oder Getränke genießen zu können. Vergesset insbesonders auch nicht, vor und nach Tische zu bethen, um euch auf diese Art an Gott den Geber alles Guten zu erinnern, und ihm dafür zu danken. Folget in dieser Hinsicht ja nicht etwa dem schlechten Beispiele so vieler Menschen und Christen heutiges Tages nach, die sich so zu sagen fast schon schämen, vor oder nach Tische zu bethen, sondern bethet zu Gott stets um die Gabe der Mäßigkeit, ohne welcher selbst die wohlthätigsten Himmelsgaben immer für uns Gift werden könnten. Amen.

# Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schaafsfellen zu euch kommen ꝛc. Math. C. 7. V. 16.

## Eingang.

Unser göttlicher Heiland und Erlöser m. l. C.! ertheilet uns in dem heutigen Evangelium eine sehr wichtige Lehre, da er uns vor falschen Propheten und Heuchlern, oder was das nämliche ist, vor bösen Menschen warnet. Er gibt uns sogar auch ihre Kennzeichen an, indem er saget: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, das ist: aus ihren Werken und Handlungen könnet ihr ihre Bosheit abnehmen. Urtheilet nur, saget er, von ihnen eben so, wie von den Bäumen: denn sehet! die Güte eines Baumes ist ja nicht an den Blättern und an der Blüthe desselben, sondern an den Früchten zu erkennen. Ein guter Baum nämlich wird gute, und ein schlechter Baum schlechte Früchte bringen. Eine gleiche Beschaffenheit also hat es auch mit den Menschen. Ein guter Mensch wird gute Werke oder Handlungen, ein schlechter Mensch aber schlechte Werke oder Handlungen ausüben. Fromme Menschen üben auch in der That immer fromme und gottselige Werke aus, gottlose und böse Menschen aber stiften Unheil und Schaden in der Welt: denn es ist ihnen nicht genug, daß sie selbst böse sind, sondern sie wollen auch noch andere Menschen zum Bösen verführen. Dahero ist auch wirklich für unschuldige und gerechte Menschen nichts schädlicher und gefährlicher, als der Umgang mit bösen Menschen. Höret einmal l. C.! was in dieser Hinsicht die h. Schrift Sprichw. C. 10. V. 10. saget: Mein Sohn, heißt es darin: Wenn dich die Sünder durch ihre Liebkosungen und Lockungen an sich ziehen wollen, so lasse dich ja nicht von ihnen überreden. Wenn sie zu dir sagen, komm in unsere Gesellschaft, so fliehe von ihnen: denn ihr Fuß eilet

in das Verderben. Da wir also m. l. C.! von Jesus selbst, von unserer h. Religion, und dem Ausspruche der h. Schrift so nachdrücklich vor bösen Menschen gewarnet werden, wird es denn nicht für uns die strengste Pflicht seyn, dieser Warnung zu folgen? Und wer aus euch sollte sich dahero wohl noch lange bedenken, dieses zu thun? Fliehen müsset ihr also m. l. C.! jederzeit den Umgang mit bösen Menschen, und zwar aus doppelten Ursachen, die ich euch itzt deutlich vor Augen stellen werde: Weil ihr nämlich bei dem Umgang mit bösen Menschen aufhören werdet, Gutes zu thun, dieß werdet ihr hören im ersten Theile. Ferners weil ihr bei dem Umgange mit bösen Menschen anfangen werdet Böses zu thun; dieß werdet ihr hören im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Wer mit guten und gerechten Menschen umgehet, der m. l. C.! wird nach und nach, ohne daß er es selbst gleich bemerket, ebenfalls gut und fromm, weil er an ihrem Betragen die Vorschrift sieht, die er befolgen soll. Im Gegentheile aber wird ein Mensch, der übrigens noch so unschuldig und gerecht ist, wenn er mit bösen Menschen umgehet, nach und nach von ihnen unbemerket in das Netz gezogen, im Guten lau und nachlässig werden, und sogar anfangen, Böses auszuüben, weil die bösen Beispiele derjenigen Menschen, mit denen er umgehet, ihn mächtig zur Nachahmung derselben hinziehen. Zur Bestätigung dieser Wahrheit stelle ich euch m. l. C.! zuerst ein auffallendes Beispiel aus der h. Schrift des alten Testamentes vor Augen, hernach aber werde ich euch auch einige Beispiele aus dem gewöhnlichen Leben so mancher Menschen unserer Zeit itzt aufmerksam machen. — Josaphat also, der König von Juda, war ein sehr frommer Fürst seiner Zeit, er brachte die Religion und die Wissenschaften in seinem Reiche sehr empor. Er vertrieb das Laster der Abgötterei aus seinem Lande, zerstörte die Götzenbilder des Baals, wie auch alle Plätze und Tempel, die den Götzenbildern geheiliget waren.

Er schickte in alle Städte seines Reiches, Lehrer und Gesetzverständige, wie auch Priester und Leviten aus, um seine Unterthanen in den Gesetzen Gottes unterrichten und belehren zu lassen, so zwar, daß Jedermann in kurzer Zeit den wahren Gott anbethete und verehrte. — Aber höret l. C.! wie bald dieser weise und fromme König den herrlichen Glanz seiner Weisheit und Frömmigkeit verdunkelte! Sobald er nämlich mit dem gottlosen König der Israeliten, Achab mit Nahmen, Umgang hatte, und mit ihm sogar ein Bündniß geschlossen hatte. Dieser gottlose König Achab hatte nämlich mit dem König von Syrien einen Krieg angefangen, und den König Josaphat mit in denselben verwickelt. Zwar fragte Josaphat eher den Propheten des Herrn um Rath, von welchem er auch die Antwort erhielt, daß dieser Krieg einen üblen Ausgang nehmen werde, welches er mit Schrecken dem gottlosen Achab hinterbrachte. Allein anstatt daß ihn Achab angehöret hätte, ließ er ihn vielmehr in das Gefängniß werfen, und da sich also Josaphat sein Bündniß nicht mehr zu brechen getraute, zog er endlich mit ihm in den Krieg. Was geschah nun? Als der gottlose Achab sah, daß das Haupttreffen auf ihn gerichtet sey, verwechselte er seine Kleider, und suchte sich verborgen zu halten. Dahero wurde Josaphat anstatt ihn gefangen, und er würde vielleicht gar getödtet worden seyn, wenn Gott ihm nicht besonders geholfen hätte. Unterdessen aber war diese Gefangenschaft für den Josaphat Strafe genug, weil er sich mit einem gottlosen Könige verbunden hatte. Ja Gott würde ihn vielleicht auch gänzlich haben zu Grunde gehen lassen, wenn er nicht auf seine vorigen guten Werke Rücksicht genommen hätte. — Lernet m. l. C.! aus diesem Beispiele, wie gefährlich es sey, mit bösen Menschen umzugehen, und wie schwer es sey in ihrer Gesellschaft etwas Gutes zu wirken; denn seyd versichert! ihr möget noch so fromm und rechtschaffen wie Josaphat seyn, so werden sie auch dennoch euch kein Gehör geben. Glaubet ihr denn, solche böse Menschen aufrechte Wege bringen zu können? ach nein! sie werden euch verspotten und verlachen. Sie werden aus ihren Bosheiten und

Ausgelassenheiten nur Scherz treiben. Höret einmal, was der h. Kirchenlehrer Augustinus in dieser Rücksicht saget: Die Menge nichtswerther und lasterhafter Menschen, saget er, bellen gleichsam wie Hunde, nicht aber für die Wahrheit, sondern für Lügen und Mißbräuche, welche sie beschützen und vertheidigen. Sie sagen zu den guten und frommen Menschen: glaubet nicht alles, was geprediget wird, es ist ja mit Gott nicht so schwer umzugehen, wie man saget, er ist barmherzig, und wird euch nicht so geschwind verdammen. Die Hölle ist nicht so heiß, und der Teufel nicht so schwarz, wie er abgemahlen wird. Kommet nur in unsere Gesellschaft, wir wollen uns recht lustig machen und unsere Lebenstage vergnügt zubringen! Haltet mit uns, wenn wir Wollüste aller Art genießen, und lasset euer andächtiges Kopfhängen beiseits, sparet dasselbe bis in das Alter, welches dazu bestimmet ist, ordentlich zu leben. So lange ihr noch jung seyd und Kräften habet, genießet die Freuden dieser Welt, und befriediget eure Leidenschaften. Sehet l. C.! so sprechen die bösen Menschen, die Heuchler, Verführer und falschen Propheten, vor welchen uns das heutige Evangelium so nachdrücklich warnet. Dieß ist der boshafte Rath, welchen sie denen ertheilen, die sie vom Guten abziehen, und in das Verderben stürzen wollen. Sie suchen ihre schwache Seite auf, und benutzen dieselbe, um sie unglücklich zu machen. — Nun aber mache ich euch auch noch auf so manche Beispiele im täglichen Leben aufmerksam. — Gibt es denn heut zu Tage nicht so manche Jünglinge, die vorhero durch ihre gute Aufführung und ordentlichen Lebenswandel Jedermann, der sie gesehen hatte, erbauten, itzt aber sind sie ganz verändert, man sieht sie itzt seltner in die Kirche gehen, und wenn sie auch dahin kommen, so sind sie so ausgelassen und unehrerbietig darin; sie gehen itzt in solche Gesellschaften, die sie vorhero immer vermieden hatten. Fluch und Scheltworte, dergleichen von ihnen vorhero niemals gehöret wurden, sind ihnen itzt alle Augenblicke im Munde; sie erscheinen itzt selten in einer Predigt, empfangen selten oder gar nicht die h. Sakramente, und verabscheuen nun die Arbeit, da sie doch vorhero

recht fleißig und thätig waren; kurz! sie sind aus Frommen und Gerechten, Sünder geworden. — Woher glaubet ihr wohl, daß diese Veränderung gekommen seyn möge? Was hat sie denn vom Guten so schnell abgezogen? Höret einmal ihr Seufzen! der Umgang mit bösen Menschen, sagen sie, hat uns so weit itzt gebracht. Gibt es ferners heut zu Tage nicht auch so manche Jungfrauen, die sich vorhero durch Unschuld, Sittsamkeit und Schamhaftigkeit vor andern ihres Gleichen ausgezeichnet hatten. Itzt aber sieht man ihr Gesicht selten mit Schamröthe bedecket; man findet sie bei allen Lustbarkeiten und verbothenen Zusammenkünften, man sieht sie geheime Oerter und Winkel aufsuchen, man hört aus ihrem Munde itzt nichts als unkeusche Reden und Lieder. Was glaubet ihr wohl, was die Ursache dieser so schnellen Veränderung bei ihnen seyn möge? Höret sie nur einmal, wie sie selbst im Stillen seufzen: Ach in diesem Wirthshause, bei dieser oder jener Unterhaltung und Zusammenkunft, wo nur bloß böse Menschen versammelt waren, da ist die Furcht Gottes aus unserem Herzen gewichen, da haben wir unsere Unschuld verloren: denn wir sind mit Gottlosen umgegangen, und sind also auch gottlos geworden. — Gibt es endlich nicht genug Eltern heut zu Tage, die vorhero immer gewohnt waren, ihre Kinder gut und christlich zu erziehen, und an ihnen die herrlichsten Freuden erlebt haben, itzt aber auf einmal so lau und nachlässig in der Erziehung derselben sind, und in ihrem Alter, statt an ihren Kindern Trost und Stütze zu finden, vielmehr Schande und Spott, wie auch die bittersten Kränkungen erleben müssen? — Gibt es überdieß heut zu Tage nicht so viele christliche Hausväter und Hausmütter, deren Wohlhabenheit ehemals Jedermann in die Augen leuchtete, der nur ihr Haus betreten hatte? Nun aber ist derselbe immer mehr und mehr in Abnahme, Verwirrung und Unordnung in ihrer Wirthschaft und in ihrem Vermögen ist itzt allenthalben sichtbar. Woher kommet denn auf einmal die große Veränderung? Höret doch m. l. C.! ihre eigene Anklage! Ach sagen sie, wir sind mit bösen und gottlosen Menschen umgegangen, und nun selbst gottlos geworden; wir haben auf

diese Weise das Gute, was wir zu thun schuldig gewesen wären, unterlassen. — Ja m. l. C.! es ist ganz richtig: Wer mit Pech umgehet, der wird auch davon beschmutzet werden. Ihr sehet also schon aus dem bishero Gesagten, wie sehr ihr den Umgang mit bösen Menschen aus allen euren Kräften vermeiden müsset, wenn ihr eure Seele und Seligkeit nicht verlieren wollet. Fliehet dahero in Zukunft fleißig den Umgang mit Bösen, denn ihr habet es itzt deutlich genug von mir gehöret, daß ihr in dem Umgange mit denselben Gutes zu thun aufhören werdet. — Aber noch mehr! ihr werdet auch sogar anfangen, das Böse durch ihr Beispiel angereitzet auszuüben, wie ihr gleich hören werdet, im:

## Zweiten Theile.

Es gibt, saget der h. Kirchenlehrer Augustinus, in der Welt zwei große Gesellschaften, die miteinander im beständigen Widerspruche stehen: nämlich die Gesellschaft von Babylon und die Gesellschaft von Jerusalem, das heißt mit andern Worten: Es leben auf der Welt gute und böse Menschen untereinander. Die Guten geben sich alle Mühe, die Bösen zu bessern und zu bekehren, die Bösen aber suchen die Guten zu verführen und auf Abwege hinzuleiten. Auch die h. Schrift saget ausdrücklich: die Sünder beobachten immer die Gerechten, nicht aber aus guten Absichten, sondern damit sie dieselben auch ungerecht machen, das Gift der Wollust in ihre Herzen eingießen, und sie auf diese Art zu Mitgenossen ihrer Lasterthaten machen können. — Was sollen wir denn also thun, werdet ihr mich fragen wollen, um uns von den Fallstricken böser Menschen sicher stellen zu können? Ich kann euch m. l. C.! hierüber keinen anderen Rath ertheilen, als daß ihr euch so viel möglich von ihnen entfernt haltet. Ziehet aus von Babylon, das ist, verlasset die Gesellschaft der Bösen, und reiset nach Jerusalem zu der Gesellschaft der guten und rechtschaffenen Menschen. Höret auch m. l. C.! den heilsamen Rath, welchen einst der h. Apostel Paulus den Korinthern C. 5. V. 9.

ertheilte. Ich habe euch, saget er, schon einmal geschrieben, daß ihr die Götzendiener meiden und keinen Umgang mit ihnen haben sollet; nun aber ermahne ich euch: daß, wenn selbst unter euch, die ihr euch Christen nennet, jemand der Ungerechtigkeit und den Lastern ergeben seyn sollte, ihr auch seine Gesellschaft fliehen und nicht einmal mit ihm essen oder trinken sollet: denn gleichwie nur ein wenig Sauerteig nöthig ist, um den ganzen Teig zu versäuern, eben so kann ein einziger ausgelassener und gottloser Mensch mehrere, die mit ihm Umgang haben, verführen, und in das Verderben stürzen. — Zur Bestätigung dieser Wahrheit will ich euch nun mehrere Beispiele anführen. Salomon, der sonst so weise und fromme König seiner Zeit, ließ sich in den Umgang mit bösen und abgöttischen Weibern ein, und wurde durch selbe verführet, er fiel von der Anbethung des wahren Gottes ab, und wurde ebenfalls lasterhaft. — Adam unser erster Stammvater, war gewiß in dem Orte der Heiligkeit, er befand sich im Stande der Unschuld und Gerechtigkeit, und war von Gott mit vielen Gnaden überhäufet. Bei allem diesen aber, hat er den Befehl Gottes mit Füssen getreten, da er dem bösen Beispiele der Lüsternheit seines Weibes Eva gefolget ist, und auf diese Art gesündiget hatte. — Petrus versprach zwar mit einem Eidschwure, seinen göttlichen Meister nie verlassen zu wollen, und doch hat er denselben nicht nur allein verlassen, sondern auch sogar dreimal verläugnet, weil er sich in dem Hause des Kaifas, unter der Gesellschaft gottloser Soldaten befand. O m. l. C.! ich könnte euch wohl noch mehrere solche Beispiele anführen, wenn es die Zeit zuließe, aus denen ihr deutlich einsehen würdet, daß jene, die mit bösen und lasterhaften Menschen umgehen, endlich selbst böse und lasterhaft werden: denn das ist einmal ganz gewiß! Je mehr böse Beispiele der Mensch sieht, desto mehr glaubet er, daß das Uebel, welches er fliehen sollte, erlaubet sey. Ja er thut sogar oft manches Böse, welches er sonst nicht begangen haben würde, aus bloßer Gefälligkeit gegen jene, mit denen er umgehet, um nur ihre Gunst und ihren Beifall sich zu erwerben. — Ein auffal-

lendes Beispiel ist uns hierin der h. Augustinus. Höret nur einmal l. C.! wie bitter kläglich in dieser Hinsicht einst derselbe geseufzet und ausgerufen hatte: Ach du allzufeindliche Freundschaft! sprach er: ich habe mich mit so großer Blindheit in das unordentliche Leben gestürzet, daß ich es mir unter Leuten meines Alters fast zur Schande anrechnete, wenn ich nicht eben so schändliche Dinge auszuüben wußte wie sie; — und wenn ich nicht genug Bosheit hatte, es dem größten Sünder gleich zu thun, so erdichtete ich mir sogar allerhand Ausschweifungen, die ich begangen hätte, um mich damit vor ihnen zu prahlen. Sehet! saget er weiters, sehet! in welcher Gesellschaft ich auf dem Wege nach Babylon reisete! er wollte damit so viel sagen: sehet! wie unbemerkt ich durch den Umgang mit Bösen selbst böse geworden bin! — Aber wie viele Menschen und Christen unserer itzigen Zeiten, besonders unter den jungen Leuten, hätten wohl auch Ursache das nämliche von sich gestehen zu müssen: denn wie oft findet man sie in solchen Gesellschaften, wo die gröbsten Beleidigungen Gottes unter die Scherze gezählet werden. Ja wie viele Menschen und Christen, und besonders junge Leute gibt es nicht heut zu Tage, welche sich gleichsam schämen, in gottlosen Gesellschaften sittsam und ehrbar sich zu zeigen, und damit sie nur nicht als Sonderlinge angesehen und ausgeschrien werden möchten, sich auch nicht scheuen an allem Bösen Theil zu nehmen, was immer in dieser Gesellschaft, wo sie sich befinden, ausgeübet wird. — Freilich wird mir itzt so Mancher aus euch etwa einwenden wollen: Böse Gesellschaften können ja unseren Willen nicht zum Bösen zwingen: denn wir behalten noch immer selbst in bösen Gesellschaften unsere Freiheit. Gott kann uns auch mitten in der Gefahr bewahren und beschützen. Hat doch einst Abraham unter den abgöttischen Chaldäern gewohnet, Loth unter den Sodomitern, Job unter den Hussiten, die wegen ihren Sitten weit wilder, als die wilden Thiere waren. Und doch waren alle diese Männer fromm und gerecht geblieben. — Ich habe euch aber m. l. C.! schon auch mehrere Beispiele von solchen Männern angeführet, und könnte euch noch mehrere

solche anführen, die vorhero gerecht waren, aber unter bösen Menschen auch böse geworden sind. Indessen will ich es euch auch zugeben, daß die ganze Hölle wider die Freiheit unseres Willens nichts vermöge, daß uns auch Gott seinen Beistand nicht versage, und daß wir auch in bösen Gesellschaften gut bleiben können, wenn anderst unser Vorsatz fest und standhaft ist. Allein wie lange wird das bei unserer menschlichen Schwachheit wohl dauern? Saget mir einmal l. C.! könnet ihr euch wohl unter wilden Thieren mit Recht eine Sicherheit eures Lebens versprechen, seyd ihr nicht in der offenbaresten Gefahr, von ihnen getödtet zu werden? Und wirklich ist es eben so nur einem Wunderwerke Gottes zuzuschreiben, daß Abraham, Loth und Job einst unter den gottlosen Menschen fromm und gerecht geblieben sind, als es für das größte Wunderwerk Gottes anzusehen ist, daß der Prophet Daniel in der Löwengrube einst nicht von den Löwen zerrissen und aufgefressen wurde. Ich versichere euch m. l. C.! gleichwie sich nur sehr wenige Menschen werden rühmen können, daß sie in das Koth getreten sind, und davon nicht beschmutzet wurden, eben so werden sich auch wenige Menschen und Christen rühmen können, daß sie in bösen Gesellschaften waren, und nicht auch zum Bösen von ihnen verführet worden wären. Wenn dahero so viele große, standhafte und von Gott begnadigte Menschen, die ich euch vor Augen stellte, dennoch einst gefallen sind, um wie viel mehr also m. l. C.! werdet ihr Ursache haben, da ihr so schwache und gebrechliche Menschen seyd, stets auf eurer Huth zu seyn, und den Umgang mit bösen Menschen aus allen euren Kräften zu fliehen! Merket euch nur stets den Ausspruch der h. Schrift: Wer sich in die Gefahr gibt, der kommet auch in der Gefahr um.

## Beschluß.

Lasset übrigens meinen heutigen Unterricht recht tiefe Wurzeln in euren Herzen fassen, und bedenket recht ernstlich, daß ihr in diesem verdorbenen Zeitalter itzt nicht genug sorgfältig

und vorsichtig seyn könnet, den Gefahren der Verführung ausweichen zu können, wenn ihr euch anderst in der Gnade Gottes erhalten und eure Seelen von dem Verderben retten wollet. Vermeidet dahero so viel möglich den Umgang mit bösen Menschen: denn selig ist der Mann, spricht der königliche Prophet David, Psalm. 1., der nicht den Rath der gottlosen befolget, und auf dem Wege der Sünder nicht stehet. — Seyd ihr aber gezwungen mit bösen Menschen umzugehen, wie es manchesmal auch nicht zu vermeiden ist, so bittet Gott recht inständig um seine Gnade und Beistand, damit er euch ja in der Versuchung zum Bösen nicht unterliegen lasse, wendet eure Herzen und Augen ab, von allen bösen Handlungen und Reden, die ihr höret und sehet, damit ihr an den Lastern der Gottlosen keinen Antheil nehmet, und mit ihnen zeitlich und ewig unglücklich werdet. Amen.

## Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Was soll ich thun, da mein Herr die Haushaltung von mir nimmt? graben kann ich nicht ꝛc. Luc. C. 16. V. 3.

### Eingang.

Das Gleichniß, welches unser göttlicher Heiland und Erlöser in dem heutigen Evangelium von dem ungerechten Haushälter erzählet, ist ohne Zweifel recht passend, um uns von einem solchen Betragen in unserem Stande und Amte, in dem wir uns hier auf der Welt befinden, zu warnen, wie der ungerechte Haushälter sich in seinem Stande und Amte, welches er bekleidete, betragen hatte; indem er sich darin allerlei Vernachlässigungen und Ungerechtigkeiten schuldig machte, so zwar, daß sein Herr gezwungen war, ihn seines Amtes zu entsetzen, und aus dem Dienste zu jagen. Freilich war hernach das künftige Schicksal dieses ungerechten Haushälters sehr

traurig: denn zu seinen vorigen Berufsgeschäften brauchte er nur seine Geistes- und Seelenkräfte, an körperlichen oder Leibeskräften aber mangelte es ihm, dahero war er auch zu jeder Handarbeit ganz untauglich; und eben deßwegen war er itzt so ängstlich bekümmert, was er wohl in Zukunft thun werde, da er nun von seinem Herrn des Dienstes entlassen wurde. Graben kann ich nicht, rief er aus, und zu betteln schäme ich mich! ganz natürlich m. l. C.! weil er vorhero überall im Ansehen stand. — O wie viele Menschen und Christen unserer itzigen Zeiten sollten sich diesen ungerechten Haushälter heute zum warnenden Vorbilde seyn lassen, damit sie nicht auch etwa in ihren Standes- und Berufsgeschäften nachlässig und ungerecht handeln, und folglich in Zukunft eben so ängstlich um ihren Lebensunterhalt und Fortkommen in der Welt besorget seyn müssen, wie der ungerechte Haushälter in dem heutigen Evangelium. — Es gibt ja m. l. C.! auf dieser großen weiten Welt so vielerlei Stände, Aemter und Berufsgeschäfte, welche Gott der Herr aus weisesten Absichten also angeordnet hat; und aus denen wir Menschen uns nur auswählen dürfen, welches für uns am passendsten ist. Fast ein jeder Mensch findet schon von Kindheit an, entweder mehr oder weniger Neigung und Freude zu diesem oder jenem Stande und Geschäfte, je nachdem er auch Talente oder Fähigkeiten, wie auch körperliche Kräfte dazu von Gott erhalten hat. — Nur ist es aber auch stets strenge Pflicht für uns, daß wir uns einen solchen Stand, oder ein solches Geschäft auserwählen sollen, wozu wir uns sowohl vermöge unseren geistigen als auch körperlichen Kräften für tauglich finden. Deßwegen saget auch der h. Apostel Paulus 1. Br. Kor. C. 12. Wir haben verschiedene Gaben, die uns alle ein und der nämliche Gott verleihet: Einer z. B. die Gabe der Weisheit, der andere des Muthes und der Stärke, ein Dritter die Gabe der Wissenschaft und der Sprachen. Jeder besorge dahero das Amt, welches er verwaltete, stets mit Treue und Fleiß. Es unterlieget m. l. C.! gar keinem Zweifel, daß unsere Standes- und Berufsgeschäfte hier auf Erden mit unserem Berufe zum Himmel stets in

genaueſter Verbindung ſtehen: denn es iſt in Hinſicht unſerer ewigen Glückſeligkeit allerdings ſehr viel für uns daran gelegen, was für einen Stand oder Lebensart wir uns auf der Welt hier auserwählen, und wie wir uns hernach in dem einmal auserwählten Stande betragen. Aus dieſer Urſache habe ich mir vorgenommen, in dieſer gegenwärtigen Erbauungsſtunde itzt euch dasjenige, was jeder Menſch, beſonders aber ein jeder Chriſt zu beobachten habe, bevor er ſich einen Stand oder Berufsgeſchäft auserwählen will, zu zeigen im erſten Theile, alsdann aber, wie ſich ein Jeder in dem Stande oder Berufe, den er ſich auserwählet hat, zu verhalten habe, im zweiten Theile.

## Erſter Theil.

Gleichwie es m. l. C.! auf der Welt hier ſo mannigfaltige Güter gibt, deren einige bloß nur zum Vergnügen und zur Freude, andere zur Bequemlichkeit, und wieder andere zum nöthigen Unterhalt der Menſchen gehören, eben ſo gibt es auch verſchiedene Stände und Berufsgeſchäfte auf der Welt, denen ſich die Menſchen widmen können. Unmöglich aber iſt es, daß ein Menſch allein ſich allen Ständen und Berufsgeſchäften auf Erden widmen könnte; dahero müſſen alſo die Menſchen die Auserwählung der Stände und Berufsgeſchäfte unter ſich theilen, ſo daß einige aus ihnen dieſe, andere wieder jene für ſich wählen ſollen. Nun entſtehet aber die Frage, was für einen Stand oder Berufsgeſchäft ſoll ſich denn jeder Menſch auserwählen? Ihr müſſet m. l. C.! wohl bemerken, daß es auf der Welt ſolche Stände oder Berufsgeſchäfte gäbe, zu denen bloß eine geſunde Vernunft erfordert wird. Andere gibt es wieder, wozu auch kluge Einſicht und gute Seelenkräfte nöthig ſind, noch andere endlich gibt es, die auch gute Leibeskräfte erfordern. Wer alſo den Acker bebauet, der kann nicht zugleich ein ganzes Land regieren; und wer ein Lehramt verſieht, der kann nicht zugleich Handarbeiten verrichten. Mithin kann und ſoll ein jeder Menſch ſich nur immer einem Stande oder Berufs-

geschäfte sich widmen. — Bevor sich aber ein Mensch diesen oder jenen Stand auserwählet, kommt Alles auf dessen Eltern, Lehrer und Erzieher an: denn nur von Kindheit an, muß sich der Mensch ja zu seinem künftigen Berufe oder Stande tauglich machen. Es wird diesem zufolge immer strenge Pflicht für alle Eltern, Lehrer und Erzieher seyn, daß sie die Kräfte und Fähigkeiten ihrer anvertrauten Kinder genau untersuchen, und dabei sowohl auf ihre Seelen- als auch Leibeskräfte Rücksicht nehmen sollen. Was die Seelenkräfte der Kinder betrifft: nämlich ihren Verstand und Willen, so müssen sie dieselben bei ihnen gehörig auszubilden und zu vervollkommnen trachten. Was ferners die körperlichen Kräfte derselben betrifft, so müssen sie den Körper der Kinder nicht verzärteln, sondern ihre Gesundheit dauerhaft, und ihre Glieder stark zu machen sich bemühen, damit die Kinder nicht etwa durch ihre Schuld einst unfähig werden, ihr eigenes Glück zu befördern, und ihnen hernach zur Last fallen. Schon frühzeitig sollen die Eltern, Lehrer und Erzieher die Kinder, von was immer für einem Stande sie seyn mögen, vor allem Müssiggange bewahren, und ihre Neigung zum Leichtsinne sorgfältigst unterdrücken, sollen ihren Körper gewöhnen, auch harte Arbeiten zu verrichten, und ihnen Mäßigkeit und Nüchternheit tief einpflanzen, damit sie nicht etwa in Zukunft durch die entgegengesetzten Laster davon zu ihrem Stande oder Berufe sich untauglich machen. — Wenn alsdann die Jahre herbeigekommen, wo sich ihre besonderen Neigungen und Fähigkeiten deutlicher entwickeln, welches bei einigen früher, bei anderen später zu geschehen pfleget, dann müssen die Eltern, Lehrer und Erzieher ihr besonderes Augenmerk auf sie richten, und ihnen nicht etwa solche Geschäfte, Künste, Wissenschaften und Gewerbe vor Augen stellen, die gerade wider ihren Stand, in dem sie geboren sind, oder auch wider ihre Fähigkeiten, die sie besitzen, sind, oder wozu ihnen auch die Mittel, selbe erlernen zu können fehlen; sondern vielmehr solche, von denen sie voraussehen, daß die ihnen anvertrauten Kinder dazu tauglich sind, und sie selbst auch die nöthigen Mittel in den Händen haben, selbe

ihnen lernen lassen zu können. — Wie sehr ist es aber zu bedauern, daß so viele Eltern heut zu Tage so eitel sind, und ihre Kinder über ihren Stand hinaus erheben wollen! dahero geschieht es auch itzt häufig, daß so viele tausend Menschen unbrauchbare Gelehrte sind, da sie doch gewiß sonst recht brave Handwerker oder Künstler hätten seyn können! Ja aus Unbescheidenheit und übertriebener Eitelkeit der Eltern befinden sich heut zu Tage so viele tausend Menschen in einem Stande, der ihnen mehr zum Unglücke als zum Glücke ist. — O gewiß! l. christliche Eltern! es ist immer höchst gefährlich, wenn ihr bloß aus der Absicht, um euren Kindern ein größeres Ansehen, mehr Bequemlichkeit, mehr Vergnügen und Macht zu verschaffen, sie in einen Stand hinzuführen trachtet, der gar nicht für sie tauget. Seyd versichert! ihr werdet dadurch eure Absicht keineswegs erreichen: denn eure Kinder werden es ja in diesem Stande oder Berufe, wozu sie keine Neigung und Fähigkeit haben, nicht weit bringen, oder sie werden in diesem Stande Laster begehen, die sie sonst gewiß nicht begangen haben würden, wenn ihr nicht behutsamer in ihrer Standeswahl zu Werke gehen werdet. Ueberhaupt m. l. C.! müsset ihr immer bei der Auswahl eines Standes nebst der Anrufung des Beistandes Gottes mit Ernst auch untersuchen, ob es für euch leicht oder schwer seyn werde, die Pflichten und Schuldigkeiten desjenigen Standes, in den ihr euch begeben wollet, erfüllen zu können oder nicht? denn es heißt ja in der h. Schrift ausdrücklich: Math. C. 16.: Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, aber an seiner Seele Schaden leidet! Schließet also hieraus, wie höchst nothwendig es für jeden Menschen, insbesonders aber für jeden Christen sey, daß er sich immer einen solchen Stand oder Beruf auserwähle, zu welchem er Anlagen und Fähigkeiten, wie auch Lust und Neigung in sich findet. Nur alsdann m. l. C.! wird eure Standeswahl und eurer Beruf ein göttlicher seyn, wenn ihr dabei alles dasjenige beobachten werdet, was ich euch itzt so deutlich vor Augen gestellet habe. — Itzt aber muß ich euch noch jene Frage beantworten, was ein jeder Mensch und Christ

in dem Stande, den er sich auserwählet hat, zu thun, und wie er sich darin zu verhalten habe? Dieß im:

## Zweiten Theile.

Da m. l. C.! zu einem jeden Stande oder Berufsgeschäfte, welches sich ein Mensch einmal auserwählet hat, entweder bloß nur gesunde Sinne und starke Glieder, oder auch gewisse Kenntnisse und Einsichten nothwendig sind, so ist es ganz natürlich, daß ein jeder, der diese nöthigen Erfordernisse im größeren Maaße besitzen wird, auch in seinem Stande und Berufe desto besser bestehen werde können. Dahero ist also die erste Regel, die ihr in dieser Hinsicht beobachten müsset, daß ein jeder aus euch sowohl seine geistigen als auch körperlichen Kräfte und Fähigkeiten immer mehr und mehr auszubilden und zu vervollkommnen trachten soll, um alle Pflichten, die euch euer Stand und Beruf, in dem ihr euch befindet, auferleget, auch getreu und besser erfüllen zu können: denn seyd versichert! ihr würdet eure Standes- und Berufsgeschäfte nur zur Hälfte betreiben, wenn ihr in euren Kenntnissen und Fähigkeiten, in euren Künsten und Wissenschaften, ja auch in euren Erfahrungen nicht immer weiter rücken, sondern stets auf dem nämlichen Platze, wo ihr angefangen habet, stehen bleiben wolltet; wenn ihr euch nicht auch bemühen würdet, in euren Künsten oder Gewerben neue Entdeckungen zu machen, und dieselben zu verbessern: denn sehet l. C.! es gibt ja auf der Welt hier so viele Aemter und Berufsgeschäfte, die alle noch besser verwaltet und betrieben werden könnten, als sie vielleicht bishero verwaltet und betrieben worden sind, wenn nur Jene, die denselben vorstehen, auch mehr Eifer und Fleiß in der Vervollkommnung und Verbesserung derselben anwenden wollten. Fliehet dahero m. l. C.! nur immer aus allen euren Kräften ein jedes Laster, wodurch ihr etwa in euch, die zu eurem Stande und Berufe nöthigen Kenntnisse, Kräfte und Fähigkeiten schwächen oder gänzlich zerstören könntet: denn je mehr ihr Zeit und Gelegenheit hier auf Erden habet, eure körperlichen

und geistigen Kräfte zu vervollkommnen, desto größer ist eure Sünde, wenn ihr dieses zu thun vernachlässigen werdet. — Eine andere Regel ist ferners diese, daß ein jeder aus euch in seinen Standes- und Berufsgeschäften selbst recht fleißig und arbeitsam seyn, daß er darin so viel thun soll, als er nur immer zu thun im Stande ist, nicht aber etwa den Nutzen und Vortheil seines Standes oder Amtes nur bequem genießen, die Mühe und Arbeit aber Andern überlasse. Nur ein Nothfall, als z. B. Krankheit oder Altersschwäche, und gänzliche Unvermögenheit können von dieser Regel eine Ausnahme machen, nicht aber Trägheit, Bequemlichkeit und übertriebene Wollust. — Ich mache euch in dieser Hinsicht auf die vielfältige Erfahrung aufmerksam, was für üble Folgen die Nachlässigkeit in der genauen selbstthätigen Erfüllung der Standes- und Berufsgeschäfte nach sich ziehet, indem schon so Viele dadurch, daß sie ihre Geschäfte und Arbeiten andern überlassen haben, aus ihren wohlhabenden Vermögensumständen in Mangel, Dürftigkeit und Elend versetzet worden sind, weil sie von ihnen überlistet, betrogen und belogen wurden. Indessen ist aber dieses wahrhaftig eine gerechte Strafe für solche saumselige und unthätige Menschen. — Nebst diesem m. l. C.! ist auch noch diese Regel zu beobachten, daß ein jeder aus euch in seinem Stande und Berufe, in dem er sich befindet, immer zufrieden, über die Höhe desselben nicht stolz seyn, und geringere Stände nicht verachten soll: denn ein jeder Stand, in welchem wir so viel in unseren Kräften stehet, etwas zum allgemeinen Besten beitragen können, ist ja von Gott; er hat alle Stände auf der Welt angeordnet, den niederen so gut, wie den hohen Stand. Trachtet nicht so viel nach eitler Ehre und Ansehen in eurem Stande und Berufe! denn darauf kommet es wahrhaftig nicht an, sondern nur wie rechtschaffen, gottselig und treu ihr in demselben seyn werdet. Suchet auch nicht zu sehr Reichthum und Wohlleben darin, denn wir sind ja nicht berufen, bloß reich und begütert, sondern tugendhaft und rechtschaffen zu werden, und uns zu einer weit besseren Ewigkeit hier vorzubereiten. Ein Jeder sey also mit seinem Stande zufrieden,

und verachte den andern nicht, weil eiu jeder nützlich ist; gleichwie uns dieses der h. Apostel Paulus in einem schönen Vergleiche mit dem menschlichen Körper beweiset. Der menschliche Körper, saget er, bestehet nicht bloß aus einem einzigen, sondern aus mehreren Gliedern. Wenn also der Fuß sagen wollte, ich bin keine Hand, folglich auch kein Theil des Körpers, gehöret er deßwegen nicht doch zum ganzen menschlichen Körper? Oder wenn der ganze Körper nur ein Auge wäre, wo würde denn hernach das Gehör und die übrigen Sinne bleiben? Gott hat jedem Gliede an dem menschlichen Körper seine Stelle angewiesen, wie es ihm gefiel, es sind also zwar viele Glieder, aber sie machen alle zusammen einen Leib aus; und ein jedes Glied ist für den menschlichen Leib unentbehrlich. 1. Br. Kor. C. 12. — Weiters ist auch noch jene Regel für euch m. l. C.! zu beobachten, daß ihr die Vortheile und den Nutzen, den ihr aus eurem Stande und Berufe ziehet, nicht bloß für euch allein, sondern auch zum allgemeinen und eurer Mitmenschen Besten anwenden sollet. Wer immer dahero aus euch seinen überflüssigen Verdienst und Erwerb dazu anwenden wird, um damit dürftigere Gewerbsleute zu unterstützen, Künstlern und anderen Arbeitsleuten aufzuhelfen, o der wird auch noch mehr von Gott gesegnet werden, und jene Menschen, denen er geholfen hat, werden ohne Zweifel auch um Segen für ihn vom Himmel herab erbitten. — Die letzte Regel endlich, welche ich freilich wohl als die erste hätte anführen sollen, aber aus der Absicht als die letzte angebe, damit selbe einen dauerhafteren Eindruck auf eure Herzen machen sollte, ist diese, daß ihr euren Stand, den ihr euch auserwählet habet, Gott aufopfern, und ihn gleichsam heiligen, ihn recht inbrünstig um seine Gnade und Beistand zur genauen Erfüllung aller Pflichten desselben bitten, und jederzeit auch euren ewigen Beruf dem zeitlichen vorziehen sollet. Gottes Ehre ist es mit einem Worte! die ihr in allen Stücken immer zuerst zu befördern trachten müsset; gleichwie dieses der h. Apostel Paulus recht deutlich mit folgenden Worten zu erkennen gibt, da er saget: Alles was ihr thuet, thuet zur Ehre Gottes. Br.

Koloss. C. 3. V. 17. Und wirklich m. l. C.! wenn ihr in eurem Stande auch noch so ansehnlich, reich und glücklich seyn würdet, aber Gottes Mißfallen dabei hättet, was würdet ihr da wohl gewinnen? Ist es denn nicht Gott, der eure Standes- und Berufsgeschäfte segnen und beglücken kann? Ist es, sage ich, nicht Gott, der euch Leben und Gesundheit ertheilen, und eure geistigen und körperlichen Kräfte dazu stärken und erhalten kann? Sehet ihr also, wie höchst nothwendig ihr ihn um alles dieses recht inständigst bitten müsset.

### Beschluß.

Trachtet dahero alles dasjenige genau und fleißig zu beobachten, was ihr itzt in dieser Erbauungsstunde von mir gehöret habet. Seyd behutsam und vorsichtig, bevor ihr euch einen Stand oder Beruf auserwählet, und habet ihr einmal einen auserwählet, so tretet mit christlichen Gesinnungen denselben an, und erfüllet pünktlich und getreu alle Pflichten desselben: alsdann wird es euch gewiß nicht so elend gehen, wie dem ungerechten Haushälter in dem heutigen Evangelium. Ihr werdet alsdann nichts zu fürchten haben, wenn der Herr Himmels und der Erde die Haushaltung, das ist: dieses zeitliche Leben von euch abfordern wird, weil ihr in eurer Rechenschaft gut werdet bestehen können. Amen!

## Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Er ging in den Tempel, und fing an die Käufer ꝛc. Luc. C. 19. V. 45.

### Eingang.

Damit ihr m. l. C.! dasjenige, was das heutige Evangelium von Käufern und Verkäufern in dem Tempel erzählet,

nicht verstehen möge, so müsse sie an allen andern wissen, daß der Tempel zu Jerusalem mit mehrern großen Höfen umgeben war, deren ein jeder seine besondere Bestimmung hatte. Einer war von diesen Vorhöfen nur zum Kaufe und Verkaufe der Taubenvögel, wie auch zum Einwechseln des gangbaren Tempelgeldes bestimmet. Daher fanden sich also auch an allen großen Festen der Juden immer sehr viele Käufer und Verkäufer in diesem Vorhofe des Tempels ein, und es sollte uns freilich wohl fast als etwas ganz Unschuldiges erscheinen, daß hier gekauft und verkauft, wie auch Geld gewechselt wurde. Allein Jesus, unser göttlicher Heiland und Erlöser, der allwissende Gott, der es wohl wußte, wie es da bei dem Kaufe und Verkaufe zuging, fand daher wirklich hier viel Tadelnswerthes: denn sehet l. C.! obschon Kaufen und Verkaufen an sich selbst ganz unschuldige Handlungen sind, so ist und bleibet es doch eine ausgemachte Wahrheit, daß meistentheils Geiz, Wucher und Betrug sich darunter mischen, und auf diese Art dann viele Ungerechtigkeiten begangen werden. Und wirklich lesen wir auch in der h. Schrift, daß selbst die Priester und Leviten der Juden mit den Opferthieren Wucher trieben, indem sie dieselben zwar nicht in eigener Person, jedoch aber durch ihre Diener an andere Leute verhandeln ließen. Ja sie zwangen oft sogar diejenigen, welche opfern wollten, die dazu nöthigen Opferthiere ihnen abzukaufen, und auf solche Art also entheiligten sie den Gott geweihten Tempel. Mußte daherro Jesus, der eingeborne Sohn Gottes, nicht mit Recht hierüber ergrimmen, als er bei seinem Eintritte in den Tempel, wo der Herr Himmels und der Erden angebethet und verehret werden sollte, Diebe, Wucherer und Betrieger erblickte? folglich dieselben auch mit aller Strenge und heiligem Eifer für das Haus seines Vaters, aus demselben hinaustrieb. Ach m. L. G.! welch ein abscheuliches Laster ist doch das Laster des Wuchers und Betruges im Handel und Wandel! da, wie ihr sehet, Jesus der Sohn Gottes wider dasselbe schon damals so sehr sich ereiferte. Und dennoch ist dieses allverheerende Laster auch in unseren Zeiten itzt so allgemein, daß es fast ein gänzliches

Verderben anzurichten drohet. Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit im Handel und Wandel ist doch ohne Zweifel immer die schönste Zierde für jeden Menschen, um so mehr aber für jeden Christen, da sich aber heut zu Tage leider so sehr das Gegentheil davon einfindet, so habe ich mir vorgenommen, euch in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde itzt recht nachdrücklich vor dem Laster des Wuchers und Betruges im Handel und Wandel zu warnen. Die Ursachen, warum ihr euch davor hüthen sollet, werde ich euch angeben im ersten Theile. Die Mittel aber, wodurch ihr euch vor diesem Laster bewahren könnet, werde ich euch zeigen im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Die Gewerbe und Vertauschungen, der Kauf und Verkauf, mit einem Worte! Handel und Wandel sind sehr nützlich und vortheilhaft, indem sie uns sehr viele Güter zu unserem Gebrauche, zur Bequemlichkeit, zum Nutzen und Vergnügen verschaffen. Sie knüpfen auch das Band der menschlichen Gesellschaft fester zusammen, und befördern Künste, Wissenschaften, und sogar auch die Religion selbst unter den Menschen. Allein so nützlich und vortheilhaft auch diese Dinge an und für sich sind, eben so schädlich können sie für viele Menschen, und auch für euch m. l. C.! werden, sobald sie mißbrauchet werden: denn sehet! es unterlieget gar keinem Zweifel, daß der Handel und Wandel oft die erste und beste Gelegenheit zu Sünden und Lastern sey, weil meistentheils Eigennutz, Geitz, Wucher und Betrug sich darunter mischet. — Wenn dahero so manche Käufer sich oft die Abwesenheit, Dürftigkeit, Armuth und Schamhaftigkeit desjenigen, der etwas zu verkaufen hat, zu Nutzen machen, um etwas auf ungerechte Weise an sich bringen zu können, ja wenn sie den Waren, die sie gekaufet haben oder kaufen wollen, allerhand Fehler und Mängel erdichten, um selbe leichter kaufen zu können. — Wenn oft Manche sich sogar gestohlne Sachen geben lassen, und dieselben kaufen, oder Schulden machen, da sie in ihrem Inneren schon im Voraus

überzeuget sind, daß sie dieselben niemals werden bezahlen können, oder wenn sie ihre Schulden auch wirklich bezahlen könnten, sich aber hinterlistigerweise zu bezahlen weigern. — Wenn ferners so manche Verkäufer bei unerfahrnen Käufern und gutherzigen Menschen ihre schlechten Waren für gute ausgeben, ihr Maß und Gewicht verfälschen, oder den Käufern gar etwa eine andere Ware unterschieben, als sie ausgehandelt haben. — Wenn Handwerksleute ihre Arbeiten nur schleuderisch machen, und voll Fehler abliefern, dessenungeachtet aber den Lohn dafür übertreiben. — Wenn Dienstbothen und Taglöhner träg, faul und nachläßig sind, und ihren bedungenen Lohn unrechtmäßig zu verdienen suchen. — Wenn endlich Jemand Arbeiter aufnimmt, und ihnen mehr auferleget, als er mit ihnen ausbedungen hatte, oder vielleicht gar ihnen unter einem ungerechten Vorwande den verdienten Lohn zurückhaltet, und davon abbricht, was sie sich hart und sauer verdienen mußten. Dergleichen Betriegereien m. l. C.! sie mögen nun offenbar oder auch in geheim geschehen, sind lauter wichtige Ursachen für jeden rechtschaffenen Menschen und Christen, den größten Abscheu davor zu haben, und sich davon in Acht nehmen zu müssen, weil sie der menschlichen Gesellschaft so nachtheilig und schädlich sind. — Nebstdem ist auch ferners der Verlust des Zutrauens eine wichtige Ursache, sich im Handel und Wandel vor Betrug zu hüten: denn sehet l. C.! bei jedem Kaufe und Verkaufe setzet man doch gewöhnlich ein gewisses Zutrauen unter den Menschen voraus, die sich mitsammen im Handel und Wandel einlassen wollen: denn ohne Zutrauen würde nicht leicht Jemand etwas kaufen oder verkaufen können, ohne Zutrauen würde kein Künstler oder Handwerksmann Abnehmer seiner Kunststücke und Arbeiten finden, oder dieselben Jemanden anbiethen können. Mithin sehet ihr es wohl von selbst deutlich ein, wie höchst schädlich es wäre, das Zutrauen Anderer durch List und Betrug mißbrauchen zu wollen: denn der Schaden davon erstrecket sich nicht nur auf einzelne Menschen, die da betrogen worden sind, sondern sogar auf ganze Gemeinden, Völker und Länder; weil Treue und Glau-

ben bei ihnen verschwinden, und Unglücksfälle aller Art erscheinen werden. — Ueberdieß m. l. C.! hat ja Gott der Herr tausenderlei Wege, jeden Wucherer und Betrieger, wenn er auch noch so vorsichtig bei seinen Betriegereien zu Werke zu gehen glaubet, schon hier auf Erden strafen zu können. Eine Feuersbrunst z. B., oder eine große Ueberschwemmung, unvermuthete feindliche Einfälle, oder andere Unglücksfälle können ja solche Menschen auf einmal von der größten Höhe in den tiefesten Abgrund, von dem besten Wohlstande in die größte Armuth stürzen? oder kann etwa die göttliche Vorsehung es nicht machen, daß dergleichen unbarmherzige Wucherer und Betrieger, wenn sie auch gleich ihr Vermögen behalten, dennoch aber dasselbe froh zu genießen außer Stande gesetzet werden? Ach m. l. C.! wie oft ist schon ein auf ungerechte Art zusammengerafftes Gut und Vermögen bald wieder dahingesunken und zu Grunde gegangen! und wie viele reiche und wohlhabende Menschen tragen immer einen nagenden Wurm in ihrem Herzen, und haben keine vergnügte Stunde in ihrem Leben auf Erden? — Zu allen diesen traurigen Vorstellungen endlich, womit das Laster des Wuchers und Betruges schon hier auf Erden gefoltert und gepeiniget wird, kommet auch noch der Gedanke an die Ewigkeit. Sei es auch m. l. C.! daß dergleichen ungerechte Menschen vielleicht immer gut auf der Welt fortkommen, und durch ihre Ungerechtigkeiten ihre Güter und Vermögen immer vermehren, sey es auch! daß bei ihnen dieses Laster hier auf Erden noch ungestrafet bleiben sollte, o so folget ja die Ewigkeit, wo gewiß die Strafe nicht ausbleiben wird. Wenn sie sich auch noch so viele Mühe geben sollten, ihre Augen von ihr abzuwenden, ihre Ohren vor ihrer Stimme zu verschließen, so wird sie doch ihr Gewissen zwingen auf sie hinzublicken, und mit Furcht und Zittern jene drohenden Worte zu vernehmen: Gott der Herr wird für Alles der strengste Richter seyn! — Ja m. l. C.! diese fürchterlichen Worte werden solchen Wucherern und Betriegern mitten unter ihren Geschäften und Unternehmungen, mitten in der Einsamkeit, mitten in ihren Vergnügungen und Wohlleben einfallen, und ihnen ihr

Leben hier auf Erden verbittern. Was wird es alsdann solchen Menschen helfen, daß sie die ganze Welt gewonnen, an ihrer Seele aber Schaden gelitten haben werden? — Sehet also l. C.! Dieß sind die wichtigen Ursachen, warum ihr euch im Handel und Wandel mit euren Mitmenschen stets vor Wucher und Betruge hüten sollet: nämlich Schande und Spott, Verlust der Ehre und des guten Nahmens, Unruhe und Gewissensbisse sollen euch stets einen großen Abscheu vor diesem Laster einflößen. Nun aber will ich euch die Mittel zeigen, wodurch ihr euch am besten vor diesem Laster bewahren könnet, im

## Zweiten Theile.

Gleichwie die Art und Weise, wodurch Wucher und Betrug im Handel und Wandel begangen werden kann, verschieden ist, eben so verschieden m. l. C.! sind auch die Mittel, wodurch ihr euch vor diesem Laster bewahren könnet. Das Erste hiervon ist: daß ihr stets mit Wenigem zufrieden seyn sollet. Es ist zwar kein Verbrechen, viele Güter und Vermögen zu besitzen, und unsere zeitlichen Umstände zu verbessern zu trachten: denn je mehr man besitzet, desto mehr Gutes kann man ausüben. Allein kein Mensch soll sich deßwegen zu sehr auf Reichthum und vergängliche Güter verlassen, nicht übermüthig und stolz im Glücke seyn, sondern stets auf Gott dem Geber alles Guten seine Hoffnung setzen, und sich auf diese Art der Wohlthaten Gottes würdig zu machen trachten. — In der h. Schrift sowohl des alten als neuen Testamentes finden wir ja m. l. C.! selbst auch mehrere Beispiele von frommen Reichen. Ein Abraham z. B. war von Gott mit Reichthümern gesegnet, auch ein egyptischer Joseph, und andere mehr. Sie thaten aber mit ihren Reichthümern viel Gutes, und hingen ihr Herz nicht zu sehr an dieselben. Und lehret es denn nicht selbst auch die Erfahrung, daß oft der Arme und Dürftige bei seinem schwarzen Stück Brod, welches er sich im Schweiße seines Angesichtes verdienen muß, und beim hellen Wasser, womit er sich seinen Durst löschen muß, ein weit ruhigeres und vergnüg-

teres Leben hier auf Erden genießet, als so mancher Reiche, ja auch als Könige und Fürsten? O wie sollet ihr dahero m. l. C.! stets die Ermahnung des h. Apostel Paulus Hebr. C. 13. vor Augen haben, der da saget: Fliehet den Geitz und seid auch mit Wenigem zufrieden. Ihr sehet also! daß die Genügsamkeit ein vortreffliches Mittel wider das Laster des Wuchers und Betruges im Handel und Wandel sey. — Darum saget auch der h. Apostel Paulus ausdrücklich: Die Gottseligkeit mit der Genügsamkeit verbunden, ist der größte Gewinn. — Zur Bestätigung dieser Wahrheit führe ich euch nun ein paar Beispiele an, eines aus der h. Schrift des alten Testamentes, von dem Propheten Eliseus. Das andere aus dem Leben der Heiligen in dem heiligen Kaufmanne Homobonus. Zu den Zeiten des Propheten Eliseus nämlich lebte ein gewisser Naaman, der ein oberster Feldherr des Königs von Syrien war. Dieser stand bei seinem Herrn in großem Ansehen: denn durch ihn hatte Gott der Herr einst das Königreich Syrien zur Zeit einer Kriegsnoth von dem Untergange errettet. Naaman also war überaus tapfer und sehr reich; allein ein einziger Umstand verbitterte ihm sein Leben, weil er nämlich mit Aussatz an seinem Leibe behaftet war. Diese Krankheit m. l. C.! war damals noch weit häßlicher und gefährlicher, als bei uns itzt die Kinderblattern sind. Auf Anrathen eines frommen Mädchens, welche als Kriegsgefangene von den syrischen Kriegsleuten aus dem Lande Kanaan mit sich geführet wurde, und bei Naaman im Dienste war, reisete er nach Samarien zu dem Propheten Eliseus, welcher ihn von seinem Aussatze auf wunderbare Art heilte, indem er ihm befahl, daß er sich siebenmale im Fluße Jordan waschen sollte. In der That ging auch Naaman zu dem Fluße Jordan hin, und that wie ihm befohlen wurde. Er wurde hierauf ganz rein, und kehrte alsdann voll Freuden hierüber zu dem Propheten Eliseus zurück, mit den Worten: Ich sehe nun, daß es wahrhaftig auf dem ganzen Erdboden keinen andern Gott gibt, als den, den die Israeliten anbethen. Nun wollte er dem Eliseus aus Dankbarkeit Gold, Silber und prächtige Kleider schenken. Allein Eliseus sprach: So

wahr der Herr lebet, vor dem ich hier stehe, ich nehme nichts; und obschon ihn Naaman fast zwingen wollte, diese Geschenke anzunehmen, so nahm doch Elisäus von allem nichts. Sehet l. C.! welch herrliches Beispiel zur Nachahmung für euch die uneigennützige Güte dieses frommen Propheten Eliseus seyn sollte! er hätte reich werden können, und lebte doch lieber mit Wenigem zufrieden, that viel Gutes, und verlangte weiter nichts. — Ein anderes schönes Beispiel zu eurer Nachahmung sey euch der h. Homobonus. Dieser heilige Kaufmann erkannte nur zu gut aus göttlicher Erleuchtung die vielen Gefahren, die mit der Handelschaft verbunden wären; daher er seine Geschäfte täglich nur mit Gebeth zu Gott angefangen hatte. Er wohnte gewöhnlich an jedem Morgen einer heiligen Messe bei. Und da ihm so Manche seines Gleichen deßwegen den Vorwurf machten, daß dieß für ihm nur ein Versäumniß seines Geschäftes wäre, antwortete er ihnen: Man muß zuerst das Reich Gottes suchen; oder auch: der Segen und gute Fortgang aller Geschäfte hänget nur von Gott ab. Homobonus war auch in seinem Kaufe und Verkaufe sehr gewissenhaft. Er both seine Waren immer aufrichtig und um den nächst billigsten Preis an, wie er selbe nur geben konnte, ohne etwa dabei zu solchen Lügen und Schwüren seine Zuflucht zu nehmen, mit denen man heut zu Tage oft viele zu überlisten gewohnt ist: denn er dachte nur zu wohl an den Ausspruch der h. Schrift, daß wir einst für ein jedes unnütze Wort werden Rechenschaft ablegen müssen. Nach dem Tode seiner Eltern überließ er sich bei seiner Handelschaft noch mehr der Wohlthätigkeit gegen die Armen, denen er schon bishero immer sehr viel Gutes erwies. Am meisten nahm er sich aber der sogenannten Hausarmen an, die sich zu betteln schämten, und ohne ihrer Schuld in Armuth gerathen sind. Er ging selbst in ihre Wohnungen hin, beschenkte sie reichlich, und trug alles Mögliche bei, sie in bessere Umstände zu versetzen. Ueber seine große Wohlthätigkeit kam sogar auch seine Frau in die Versuchung, ihm einen Vorwurf zu machen, als wäre dieselbe mehr eine Verschwendung, nicht aber billiges Allmosen. Homobonus hörte sie mit großer Geduld an, und

sagte dann zu ihr: Sind denn die zeitlichen Güter nicht uns darum von Gott anvertrauet worden, daß wir davon auch den Armen geben, und dieselben gewissenhaft verwalten sollten, um einst ordentliche Rechenschaft davon ablegen zu können? O gewiß! durch Mitleid und Freigebigkeit wird unser Zeitliches niemals Schaden leiden: denn Christus der Herr saget ja: Gebet, so wird euch wieder gegeben werden. Luc. C. 6. V. 38. Durch diese Rede beruhigte sich seine Gemahlin um so mehr, als sie in der Folge öfters auf eine wundervolle Weise den reichlichen Segen Gottes sah, der in ihrer Hauswirthschaft sich offenbar zeigte. Homobonus verharrte auch wirklich bis an sein Lebensende in seiner Wohlthätigkeit, welches im Jahre 1197 heranrückte, da er gerade in einer Kirche des h. Aegydius, in welche er öfters sonst zu bethen ging, an einem Morgen einer h. Messe beiwohnte, während welcher er eines schnellen Todes starb. — Nebst dem bishero angegebenen Mittel wider das Laster des Wuchers und Betruges im Handel und Wandel, ist ferners auch die Arbeitsamkeit ein sehr gutes Mittel zur Verwahrung dafür: denn es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß Trägheit und Müssiggang stets die reichesten Quellen des Wuchers uud Betruges, wie auch der Ungerechtigkeit im Handel und Wandel sind. Gibt es denn nicht wirklich auch viele Menschen und Christen in unseren Zeiten itzt, die ihre Tage im Müssiggange und Nichtsthun dahinbringen, da sie doch Kräfte und Gelegenheiten genug zur Arbeit hätten? Was sind aber die Folgen davon? daß sie nämlich alsdann, wenn ihnen der nöthige Unterhalt und künftige Versorgung mangeln, zu unerlaubten Mitteln des Diebstahles, Betruges und Wuchers ihre Zuflucht nehmen. Sie gleichen alsdann jenem ungerechten Haushälter, in dem Evangelio des verflossenen Sonntages, der also zu sich selbst sprach: ich weis was ich thun werde, wenn der Herr die Haushaltung von mir nimmt; und als er so nachdachte, fiel er auf den Gedanken eines neuen Betruges. Gerade so also machen es die Müssiggänger, die nicht arbeiten wollen, sie wollen aber doch leben, ja noch recht bequem wollen sie leben, dahero sagen sie zu sich

selbst: ich weis schon, was ich thun werde: Ich werde für meine Arbeit z. B. mehr fordern als billig und recht ist. Ich werde Maß und Gewicht verfälschen, ich will das mir anvertraute Gut verschwenden. Ich will unrichtige falsche Rechnungen machen. Ich will Schulden machen, und dieselben nicht bezahlen. Sehet l. C.! Zu solchen Ungerechtigkeiten und Betriegereien führet der Müssiggang und die Faulheit oft manche Menschen und Christen hin! wäre es denn nicht weit besser, wenn dergleichen Müssiggänger ihren Gewinn und Verdienst, den sie durch List und Betrug erlangen möchten, lieber durch Fleiß und Arbeitsamkeit sich zu erwerben bestreben möchten? O ja m. l. C.! Arbeitsamkeit und Fleiß ist allerdings ein vortreffliches Mittel wider das Laster des Betruges und Wuchers. Darum saget auch der h. Apostel Paulus Tessa l. C. 3. Wir bitten und befehlen euch durch den Herrn Jesum, daß ihr fleißig arbeitet, und euer eigenes Brod essen möget, welches ihr auf erlaubte Art erworben habet. — Mit der Arbeitsamkeit und dem Fleiße muß ferners auch eine kluge Sparsamkeit verbunden werden, das heißt: ihr sollet nichts auf ängstliche Weise zusammenscharren, aber auch nichts unbedachtsamer Weise hinauswerfen. Deßwegen ist es aber gerade nicht nöthig m. l. C.! daß ihr gar ein jedes Vergnügen dieser Welt entbehren solltet, jedoch aber sollet ihr auch im Gegentheile nicht wieder alle Freuden und Vergnügungen dieser Welt mitmachen wollen. Kurz! ihr sollet stets zwischen Geitz und Verschwendung die schöne Mittelstraße gehen, diese wird jederzeit die beste für euch seyn. — Endlich dürft ihr auch bei allen bishero angewandten Mitteln wieder das Laster des Wuchers und Betruges auch niemals vergessen, ein wahres kindliches Vertrauen auf Gott zu setzen: denn dieses wird euch ganz sicher am besten in eurem Vorsatze stärken und befestigen, daß ihr mit euren Mitmenschen im Handel und Wandel stets ehrlich und rechtschaffen zu Werke gehen werdet.

### Beschluß.

Fliehet also m. l. C.! stets das allverheerende Laster des Wuchers und Betruges im Handel und Wandel mit eurem Nächsten, da ihr itzt durch meinen Unterricht sowohl die Ursachen, als auch die Mittel zur Verwahrung gegen dasselbe deutlich genug vernommen habet. Seyd versichert! durch Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit werdet ihr doch immer besser in der Welt fortkommen, als durch Ungerechtigkeiten und Betriegereien. Solltet ihr aber vielleicht mit eurer Rechtschaffenheit auch manchesmal nicht viel für euer zeitliches Wohl ausrichten können, so werdet ihr doch wenigstens das Wenige, was ihr habet, mit fröhlichem Herzen und ruhigem Gewissen genießen können. Sey es auch! daß ihr vielleicht bei eurer Rechtschaffenheit fast verderben müßtet, so bleibet euch doch immer das tröstende Bewußtseyn, daß Gott einst ein reichlicher Vergelter dafür seyn werde. Amen!

## Am zehnten Sontage nach Pfingsten.

Text. Ein Jeder der sich selbst erhöhet ꝛc. Luc. C. 18. V. 14.

### Eingang.

Aus weisesten Absichten stellet uns m. l. C.! unser göttlicher Heiland und Erlöser in dem heutigen Evangelium wieder ein sehr lehrreiches und passendes Gleichniß von zweien Menschen vor Augen, die mit ganz entgegengesetzten Gesinnungen ihres Herzens in den Tempel zu bethen gingen. Der Eine nämlich war ein Pharisäer, das ist: von der Gattung jener Menschen, die, wie ich euch schon öfters sagte, äußerlich tugendhaft und fromm zu seyn schienen, innerlich aber die größten Böse-

und prahlerische Gebeth dieses Pharisäers im Tempel recht augenscheinlich beweiset. In der That m. l. C.! war die Sprache des Pharisäers im Tempel gerade die nämliche, wie die Sprache so vieler Christen heutiges Tages, und so vieler anderer boshafter Menschen, die ihre eigenen Fehler und Schwachheiten nicht kennen wollen, aber die Fehler und Schwachheiten ihrer Mitmenschen auf das strengste zu beurtheilen wissen. Andere Menschen wollen sie recht genau kennen, sich selbst aber kennen sie nicht; deßwegen halten sie andere Menschen für schlecht, da sie es doch selbst am gewissesten sind. — Der andere aber von den zwei bethenden war ein Zöllner, das ist, von der Gattung jener Menschen, die bei den Juden die Abgaben und Mauthgebühren für die Römer einnahmen, und da sich einige aus ihnen bei diesem Geschäfte auch mancher Ungerechtigkeiten schuldig machten, so waren sie besonders bei den Juden verhaßt, und sogar als öffentliche Sünder ausgeschrien. Ein solcher Zöllner nun bethete zu gleicher Zeit mit dem Pharisäer in dem Tempel, aber sein Gebeth war ganz anders beschaffen. Von sich selbst gleichsam beschämet voll Reue und Schmerz stand er am Eingange des Tempels, weil er sich selbst genau kannte, und sich vieler Verbrechen schuldig wußte, dahero seufzte er zu Gott also: Ach Herr! sei mir armen Sünder gnädig und barmherzig! Und höret nur einmal was der göttliche Erlöser in dem heutigen Evangelium über diese beiden Bethenden für ein Urtheil sprach. Ich sage euch, sprach er, dieser, er meinte nämlich den Zöllner, ging mit Gottes Wohlgefallen von dem Tempel nach Hause zurück, jener aber nicht, hier meinte er den Pharisäer. Er gab auch zugleich die Ursache davon an; denn sagte er, wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden. Diese ganze Geschichte m. l. C.! zeiget uns recht klar und deutlich, welch ein Gräuel vor den Augen Gottes der Hochmuth und Stolz sey! Im Gegentheile aber, welch ein vortreffliches Mittel die Demuth und Kenntniß unser selbst sey, um Gottes Wohlgefallen besitzen zu können. Aus dieser Ursache werde ich euch also itzt vor allem andern von der Pflicht

und Schuldigkeit, uns selbst recht kennen lernen zu müssen, deutlich unterrichten im ersten Theile. Die Hindernisse aber, die uns oft bei diesem Geschäfte aufstoßen, und die wir sorgfältig hinwegräumen sollen, werde ich euch vor Augen stellen im zweiten Theile. Endlich werde ich euch auch einige Mittel angeben, um wahre Selbstkenntniß erlangen zu können im dritten Theile.

## Erster Theil.

Es ist m. l. C.! die strengste Pflicht und Schuldigkeit für jeden Menschen, um so mehr also für uns Christen, daß wir uns selbst genau kennen lernen sollen. Aber wie Wenige wollen diese Pflicht erfüllen; wie Wenige wollen gerne mit sich selbst Rechenschaft halten, um auf diese Art sowohl ihre guten als auch ihre bösen Eigenschaften und Gewohnheiten an sich kennen zu lernen; und doch bleibet dieses immer für uns alle die strengste Pflicht und Schuldigkeit, da uns unsere eigene Vernunft, und auch die h. Religion nachdrücklich dazu auffordern. Und wirklich m. l. C.! ohne Kenntniße unser selbst können wir weder zeitlich noch auch ewig glücklich werden. — Wir müssen vor allen andern wissen, was wir sind, und was wir werden sollen. Dahero wird es immer für jeden aus uns höchst nothwendig seyn, daß wir öfters darüber nachdenken müssen, was für Kräfte und Fähigkeiten wir von Gott erhalten, und wie wir dieselben angewendet haben? ferners, in welchem Stande oder Berufe wir uns befinden, und wie wir darin zum allgemeinen Besten genützet haben? Wir müssen m. l. C.! auch öfters uns selbst fragen, ob jene Menschen, unter denen wir leben, auch mit uns zufrieden sind oder nicht! Ihr müsset euch fragen, ob ihr nützliche Gemeindeglieder und Nachbarn, sorgfältige Hausväter oder Hausmütter, getreue Unterthanen, gute Eltern und Eheleute seyd oder nicht? — Gott hat uns ja m. l. C.! deßwegen unsere Vernunft als eine weise Rathgeberin gegeben, die uns von den unvernünftigen Thieren unterscheidet, und die wir in allen unserem Thun und Lassen stets

zu Rathe ziehen sollen, sie wird uns gewiß immer das Beste rathen, wenn wir ihr anders getreu folgen werden. Aber leider! vergessen viele Menschen und Christen so oft dieser weisen Rathgeberin zu folgen, welches doch zu ihrer Selbstkenntniß höchst nothwendig wäre. Dahero sieht man heut zu Tage so viele Menschen, die sich bloß nur nach ihrem Vermögen, Ansehen und Titel kennen, ohne zu bedenken, daß alles dieses nur eine kurze Dauer haben werde. — Dahero sieht man heut zu Tage so viele Ehegattinnen, die sich bloß nur nach dem Gelde, welches sie in das Haus ihrer Ehegatten gebracht haben, kennen, aber ihre Unwissenheit in der Wirthschaft und den häuslichen Geschäften, ihren Aufwand und Verschwendung kennen sie nicht, oder wollen ihn nicht kennen. — Dahero sage ich, sieht man heut zu Tage so viele Jünglinge und Mädchen, die nur ihre Schönheit und Reitze, oder auch ihre reiche Erbschaft, die sie einst von ihren Eltern zu hoffen haben, an sich kennen, nicht aber ihre Untauglichkeit zu allen Geschäften und Arbeiten, wie auch ihre Nichtswürdigkeit. — Merket es euch dahero wohl m. l. C.! ein jeder Mensch hat zwei Seiten an sich; nämlich: eine gute und eine böse Seite; folglich müssen wir uns stets von beiden Seiten genau kennen zu lernen trachten. — Indessen fordert uns auch, wie ich schon sagte, unsere h. Religion zur Selbstkenntniß auf; das heißt, wir müssen uns nicht nur als Menschen, sondern auch als Christen selbst genau kennen. Wir haben deßwegen auch einen zweifachen Richterstuhl, einen hier auf der Welt, nämlich: unser Gewissen; den andern dort in der Ewigkeit. Wenn wir dahero hier auf Erden nicht stets genaue Rechenschaft bei dem Richterstuhle unseres Gewissens halten werden, so wird unsere Rechnung gewiß einst bei dem Richterstuhle Gottes desto strenger ausfallen und zu Schanden werden. — O wie viele Menschen und Christen itziger Zeiten gleichen wirklich dem Pharisäer des heutigen Evangeliums, indem sie sich auch in Hinsicht ihrer Religion nur immer nach dem Urtheile der Welt und der Menschen richten, wie der stolze Pharisäer. Allein das Urtheil der Welt ist von dem Urtheile Gottes weit unterschieden: denn Gott m.

l. C.! sieht immer nur auf das Herz, auf die Gedanken und Absichten, die wir bei unseren Handlungen haben. — So mancher Christ mag vielleicht heut zu Tage glauben, er sei noch so gut katholisch, wenn er gegen andere Religionsparteien, die nicht mit ihm den nämlichen Glauben haben, grausam und unbrüderlich losschimpfet, sie mißhandelt und verdammet. — Wieder andere glauben, wie der Pharisäer in dem heutigen Evangelium, daß sie recht gute Christen seyen, wenn sie öffentlich etwa ein paar Pfennige Almosen geben, damit sie nur von den Leuten gesehen würden, sich aber sonst gegen ihre Mitmenschen unbarmherzig und grausam beweisen. — Noch andere halten sich schon darum für gute Christen, weil sie immer fleißig dem Gottesdienste beiwohnen, wenn sie auch übrigens zu Hause wahre Plaggeister ihrer Familien, träge Arbeiter in ihren Geschäften, nachlässige Hausväter und Betrüger im Handel und Wandel sind. — So manche Christen endlich heutiges Tages, glauben sich schon ganz gottselig und fromm, wenn sie stundenlang in der Kirche vor den Bildern der Heiligen seufzen, und etlichemal ihren Rosenkranz gedankenlos daherschwätzen, wenn sie auch übrigens in ihrem Lebenswandel von allen schönen Beispielen der Heiligen, die sie da anrufen, nicht das mindeste nachahmen, ja sogar das Gegentheil davon ausüben. Die Ursache dessen ist, weil sie Alles dieses nur um den Menschen, nicht aber Gott zu gefallen thun. — Sehet also m. l. C.! wie höchst nothwendig eine genaue Kenntniß unser selbst sey, damit wir nicht auf solche Irrwege gerathen, dergleichen ihr itzt von mir vernommen habet. Trachtet dahero nur immer diese Pflicht euch als Menschen und Christen recht kennen zu lernen, genau zu erfüllen. Da sich aber bei diesem Geschäfte uns so oft viele Hindernisse in den Weg setzen, die wir alle von uns zu entfernen trachten müssen, so wollen wir nun sehen, welche diese Hindernisse sind, und wie wir dieselben beseitigen müssen, im:

## Zweiten Theile.

Es gibt m. l. C.! sowohl innerliche als äußerliche Hindernisse, die uns das Geschäft unserer Selbstkenntniß oft sehr erschweren. — Die innerlichen Hindernisse sind gewöhnlich unsere bösen Leidenschaften und Begierden, dann die Eigenliebe und der Stolz. Diese lassen uns immer mehr die gute als die böse Seite an uns beobachten. So z. B. betrachtet der Geitzhals seine Ungerechtigkeit und Hartherzigkeit als keine Laster. Er drücket seine Schuldner hart, allein er denket sich dabei: Warum haben sie nicht besser gewirthschaftet, daß sie itzt gezwungen sind, zu mir kommen zu müssen. Ja er gibt nicht einmal wahrhaft Dürftigen ein Almosen: denn er betrachtet sie nur als Verschwender, die vorhero nicht zu sparen wußten, und itzt erst ihre Verschwendung hart empfinden müssen. — Der Zanksüchtige z. B. haltet sich immer für einen friedlichen und ruhigen Menschen, nur aber die Menschen, saget er, die um ihn her sind, gäben ihm oft so vielen Anlaß zum Streite und Zank. — Diese oder jene geschwätzige Nachbarin sieht es z. B. nur zu gut ein, daß ihre böse Zunge so manchen Menschen schon geschadet, und denselben in das Unglück gebracht hatte, allein sie redet sich damit aus, daß dieses ihre Absicht nicht war, sondern damit sie in der Gesellschaft nur etwas zu reden hatte, um dieselbe zu unterhalten, und die Zeit abzukürzen; und weil überhaupt auch die Menschen so böse sind, daß man nicht viel Gutes von ihnen zu reden wisse. — Sehet da l. C.! wie sehr bei solchen Menschen die bösen Neigungen und Leidenschaften an ihrer Selbstkenntniß hinderlich sind? — Aber auch unsere Eigenliebe und der Stolz entschuldigen oft alle unsere Fehler und Schwachheiten, und vergrößern bei uns das wenige Gute, was wir an uns haben, weit mehr, als es wirklich ist; gleichwie wir in dem heutigen Evangelium an dem Pharisäer das deutlichste Beispiel haben; und so sind also auch diese oft schuld, daß wir uns selbst nicht recht kennen lernen. — Was nun die äußerlichen Hindernisse unserer Selbstkennt-

niß betrifft, so gibt es deren ebenfalls mehrere. — Da gibt es z. B. oft Schmeichler und Lobredner, die uns bloß deßwegen loben und erheben, ja unsere Fehler weit geringer machen, als sie wirklich sind, weil sie entweder von uns etwas hoffen oder befürchten. O seyd versichert l. C.! Schmeichlern und Lobrednern ist niemals zu trauen: denn entweder haben sie uns schon betrogen, und ihr Lob soll uns dann nur einschläfern, oder sie wollen uns erst betrügen, darum schmeicheln sie uns, daß wir es nicht bemerken sollen. — Nicht minder sind auch falsch ausgewählte Beispiele oder unrichtige Vergleichungen oft äußerliche Hindernisse in unserer Selbstkenntniß: denn sehet! so manche Menschen und auch Christen vergleichen sich oft mit noch schlechteren Menschen als sie selbst sind, nämlich: mit groben Verbrechern, gleichwie der Pharisäer in dem heutigen Evangelium sich nur mit Räubern, Mördern und Ehebrechern verglichen hatte. — Endlich ist auch die Furcht vor unangenehmen Dingen ein großes Hinderniß unserer Selbstkenntniß. So wollen z. B. die Verschwender sich darum selbst nicht kennen lernen, weil sie in Zukunft sich zurückhalten und sparsamer leben müßten. — Die Verläumder und Ehrabschneider wollen sich darum selbst nicht kennen lernen, weil sie in Zukunft ihren bösen Zungen einen Zaum anlegen, und ihre Ehrabschneidungen widerrufen müßten. — Die Geitzigen wollen sich deßwegen nicht kennen lernen, weil sie daran denken müßten, daß sie von ihren zusammengehäuften Reichthümern nichts in die Ewigkeit werden mit sich nehmen können. — Die Unbarmherzigen endlich wollen sich darum selbst nicht kennen lernen, weil sie hinführo wohlthätig seyn, und ihren dürftigen Mitmenschen aus der Noth helfen müßten. — Und so sehet ihr also m. l. C.! wie alle diese sowohl innerlichen als äußerlichen Hindernisse uns sehr oft an unserer Selbstkenntniß zurückhalten, und wie wir dieselben alle gerade durch die entgegengesetzten Mittel, die ihr nun eben auch gehöret habet, beseitigen können und sollen. — Nun aber höret noch in Kürze überdieß einige Klugheitsregeln und Vorschriften, die zur Erlangung einer wahren Selbstkenntniß zu beobachten höchst nöthig sind, im:

## Dritten Theile.

Unter so vielen anderen Klugheitsregeln und Vorschriften, die ihr m. l. C.! beobachten müsset, um zur wahren Kenntniß eurer selbst zu gelangen, will ich euch itzt in Kürze nur folgende drei angeben. Ihr müsset nämlich vor allem Andern auf eure Gesinnungen und Handlungen stets recht aufmerksam seyn. Ihr müsset ferners das, was sowohl eure Freunde als auch eure Feinde über euch urtheilen, jederzeit gehörig benützen. Endlich müsset ihr euch immer nach der Wahrheit richten, nicht aber nach den Beispielen solcher Menschen, die viel böser sind, als ihr seyd. — Was nun die Gesinnungen und Handlungen betrifft, so müsset ihr m. l. C.! wenn ihr anders eine richtige Kenntniß eurer selbst erlangen wollet, euch immer dabei fragen, was für Absichten ihr bei allem euren Thun und Lassen jederzeit habet. Seid ihr z. B. barmherzig, so fraget euch gleich, warum ihr es seyd? — Seid ihr demüthig, so fraget euch ebenfalls gleich, warum ihr es seyd? Fliehet ihr das Böse und übet ihr Gutes aus, so fraget euch jederzeit, ob es aus Liebe zu Gott, und Jesus eurem göttlichen Erlöser geschehe, oder ob ihr etwa nur bloß auf das Lob und die Bewunderung der Menschen Rücksicht genommen habet? Kurz! untersuchet immer genau die Ursachen, warum ihr dieses oder jenes gethan oder unterlassen habet: denn seyd versichert! ihr könnet vor der Welt die lobenswürdigsten Handlungen verrichten, so werden dieselben vor Gott dennoch keine Tugenden seyn. Ja ihr könnet auch dieses oder jenes Laster fliehen, so werdet ihr dennoch Gottes Wohlgefallen nicht haben, sobald eure Absichten dabei pharisäische, das ist: falsche und heuchlerische Absichten waren; weil nur allein die reinsten Absichten unser Thun und Lassen vor Gott angenehm machen. — Was ferners die gehörige Benützung der Urtheile eurer Freunde oder auch Feinde anbelanget, so ist es zwar ausgemachte Wahrheit, daß ihr darauf nicht immer strenge trauen dürfet, indem eure Freunde vielleicht manchesmal mit euch zu nachsichtig

und parteyisch, eure Feinde aber im Gegentheile wieder zu strenge und leidenschaftlich seyn möchten. Indessen dürft ihr aber doch ihr Urtheil nicht ganz außer Acht lassen, weil ihr gerade oft durch sie auf so manche Fehler und Schwachheiten aufmerksam gemachet werdet, die ihr vielleicht ohne ihnen niemals an euch bemerket, mithin auch nie abgeleget haben würdet. — Am besten werdet ihr endlich immer daran seyn, wenn ihr euch in eurem Thun und Lassen nur immer nach der Wahrheit strenge haltet, nicht aber etwa euch mit solchen Menschen vergleichet, die noch viel böser sind als ihr seyd. Nicht also mit Sündern, sondern mit Jesus dem göttlichen Erlöser, und auch mit anderen tugendhaften Menschen, müsset ihr euch stets vergleichen. Gott allein m. l. C.! ist ja unser Gesetzgeber und Richter, welcher verurtheilen und lossprechen kann, deßwegen also müsset ihr immer trachten so zu leben und zu handeln, wie es sich für vernünftige Menschen und gute Christen gebühret, die nach den Gesetzen Gottes einst gerichtet werden sollen. — Wenn ihr nun stets alles das, was ihr in dieser Erbauungsstunde itzt von mir vernommen habet, genau beobachten werdet, so werdet ihr ganz sicher zur wahren Kenntniß eurer selbst gelangen, und diese wird euch einst dorthin führen, wo alle Heuchelei und Verstellung aufhören, wo ewiger Friede und Ruhe herrschen werden. Amen.

## Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Text. Sie führten einen Taubstummen zu ihm, und bathen ihn ꝛc.
Marc. C. 7. V. 32.

### Eingang.

Es gibt m. l. C.! wahrhaftig auf dieser Welt hier kein größeres Glück, und schätzbareres Gut unter allen irdischen Gütern, als die Gesundheit unseres Leibes, wie auch der richtige

Gebrauch aller Glieder und Sinneswerkzeuge desselben. Und dennoch finden wir in dem heutigen Evangelium einen so unglücklichen Menschen, der sehr Vieles von diesem unschätzbaren Gute entbehren mußte, indem er weder hören, noch reden konnte. Ach wie elend und jammervoll m. l. C.! muß ein Leben auf Erden ohne Gehör und Sprache seyn! wie höchst traurig für solche Menschen, die es trifft! Aber höret einmal! so unglücklich dieser Taubstumme zu den Lebzeiten unseres göttlichen Erlösers einerseits war, so glücklich war er aber anderseits wieder gewissermassen dadurch, daß er gutmüthige und wohlthätige Menschen um sich hatte, die ihm sein großes Unglück auf alle mögliche Art zu erleichtern suchten, und kein Mittel unversuchet ließen, um ihm zu helfen. Ja sie fanden auch wirklich den besten Arzt, den menschenfreundlichsten Helfer Jesum, dem es nur einen Wink kostete, das traurige Schicksal dieses Taubstummen in das freudigste umzuändern. Sie führten ihn dahero wirklich zu dem göttlichen Erlöser hin, und es wurde ihm augenblicklich geholfen. Diese Geschichte hat m. l. C.! in der That sehr viel Lehrreiches für uns alle. Sie saget uns nämlich in Kürze, daß Krankheiten und Leiden nicht nur allein für jene, die damit behaftet sind, sondern auch für jene, die ihnen wohlthätige Hülfe und Beistand leisten, viel Verdienstliches für die Ewigkeit haben. Und wirklich! so wie damals, also auch itzt noch könnte der allmächtige Gott wunderbarer Weise allem Elende der leidenden Menschen abhelfen. Allein er thuet es aus weisesten Absichten nicht, sondern er will uns Menschen selbst gleichsam als Werkzeuge dazu gebrauchen. Wir sollen einer des andern Last tragen, einer des andern Retter, Helfer und Wohlthäter seyn; um durch die Beglückung anderer, auch unser eigenes Glück und ewige Seligkeit zu begründen. Nicht also nur unser eigenes Krankenbett, sondern auch das Krankenbett unserer Mitmenschen soll uns zu wahren und guten Christen machen. Könnten wir aber wohl gute Christen seyn, ohne das Gesetz der Liebe, welches uns Jesus so nachdrücklich anempfohlen hatte, getreu zu erfüllen, ohne unseren kranken Mitmenschen die nöthige Hülfe leisten

zu wollen? Keineswegs! Aus dieser Ursache will ich euch also itzt zur Pflicht der thätigen Krankenwartung aufmuntern, indem ich euch vor allen andern zeigen werde, worin dieselbe eigentlich bestehe im ersten Theile. Alsdann, welche Beweggründe uns zur Erfüllung dieser Pflicht auffordern im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Die Pflichten, welche wir m. l. C.! unseren kranken Mitmenschen zu leisten schuldig sind, bestehen Erstens: in einer aufrichtigen und herzlichen Theilnahme an dem elenden Zustande derselben. Zweitens: in einem thätigen Bemühen, ihr Elend abzuwenden, oder doch wenigstens auf die bestmöglichste Art zu erleichtern. Drittens, in einer allgemeinen Liebe und Wohlwollen, das sich nicht etwa nur auf unsere Freunde und Angehörige, sondern auf alle Mitmenschen ohne Ausnahme erstrecket. Viertens, endlich in einer uneigennützigen Hilfeleistung. — Diese Pflichten will ich euch nun m. l. C.! etwas deutlicher erklären: — Vor allen andern also sollen wir kranken und leidenden Mitmenschen unsere aufrichtige und herzliche Theilnahme bezeigen: denn der gütigste Schöpfer hat ja unsere Natur so eingerichtet, daß wir bei dem Anblicke fremder Leiden und Schmerzen gewissermaßen dieselben als unsere eigenen ansehen, und hierüber Mitleiden empfinden sollen. Dieß ist eben auch ein Vorzug, den wir Menschen vor den unvernünftigen Thieren voraus haben, und wir würden allerdings unsere Menschenwürde sehr herabsetzen, und zu Schanden machen, wenn wir gegen die Leiden, Schmerzen und Krankheiten unserer Mitmenschen hart und unempfindlich seyn, und das Gefühl des Mitleidens in unseren Herzen unterdrücken wollten. — Leider! muß ich es itzt auch mit Schmerzen bekennen, daß es heut zu Tage viele Menschen und Christen gibt, welche in dieser Hinsicht so Pflichtvergessen sind, indem sie ihr mitleidiges Gefühl bloß nur auf sich selbst einschränken, gegen die Leiden und Schmerzen ihrer Mitmenschen

aber ganz gleichgültig sind. Sie denken sich: Mögen Andere in Krankheiten von Schmerzen gepeiniget, seufzen und jammern, wie sie wollen, wenn nur wir dabei gesund sind! — Wir finden auch heut zu Tage viele Menschen und Christen, welche oft am Krankenbette ihrer Mitmenschen durch erkünstelte Thränen ihr Mitleiden heucheln, wovon aber ihr Herz nicht das mindeste weis. Weh aber solchen Unmenschen, die dieses zu thun im Stande sind! die menschliche Natur selbst empöret sich ja vor einem solchen niedrigen Betragen. — Wer aber ein gutes und unverdorbenes Herz hat, dem ist und kann ja nichts gleichgültig seyn, was seine Mitmenschen betrifft. Er freuet sich, wie der h. Apostel Paulus Röm. C. 12. V. 15. saget, mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. — Und wenn wir m. l. C.! oft sogar bei den Leiden und Schmerzen unvernünftiger Thiere Mitleiden empfinden, sollten wir hernach etwa bei den Leiden und Schmerzen unserer kranken Mitmenschen gefühllos bleiben? Nein! die aufrichtigste und innigste Theilnahme müssen wir ihnen jederzeit bezeugen. — Indessen aber m. l. C.! ist das bloße Mitleiden, so aufrichtig und herzlich dasselbe auch immer seyn mag, dennoch nicht alles, was wir als Menschen und Christen unseren kranken und leidenden Mitmenschen zu leisten schuldig sind; sondern wir müssen ihnen auch in ihrer Krankheit und ihren Leiden thätige Hilfe leisten, das Elend von ihnen zu entfernen, oder doch auf die bestmöglichste Art zu erleichtern trachten, sonst würden ihnen ja unsere Thränen und Seufzer nichts nützen. Die christliche Nächstenliebe fordert von uns nicht bloß leere Empfindungen und Bemitleidigungen, sondern auch thätige Hülfleistung. Dazu fordert uns m. l. C.! die h. Schrift Joann. C. 3. V. 18. mit folgenden Worten auf: Lasset uns, heißt es darin, nicht mit bloßen Worten und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit lieben. — Wollet ihr dahero eure Pflicht und Schuldigkeit gegen Kranke und Leidende genau erfüllen, so müsset ihr jederzeit euch wirklich befleißen, so viel nur in euren Kräften stehet, ihnen ihre Schmerzen und Leiden zu erleichtern, und dafür sorgen, daß ihre Gesundheit

wieder hergestellet werde: denn sehet! je weniger Kranke sich selbst helfen können, desto mehr haben sie auf eure thätige Hülfe und Beistand Anspruch. Suchet dahero auch immer allen peinigenden Vorwürfen eures Gewissens auszuweichen, daß vielleicht so mancher kranke Mitmensch durch eure Vernachlässigung dem Tod entgegen gegangen wäre, und trachtet stets frühzeitig genug zu helfen, bevor es zu spät seyn möchte, und dem überhand nehmenden Uebel kein Einhalt mehr gethan werden könnte. Nehmet euch in dieser Hinsicht ein schönes Beispiel zu eurer Nachahmung an dem h. Dositheus, der zwar vom adelichen Stande und in der Weichlichkeit auferzogen war. Die göttliche Vorsehung aber fügte es also, daß er in der Folge der Zeit die heiligen Oerter zu Jerusalem besuchte, und in einem Bezirke von Gaza in ein Kloster sich begab, wo er sich vorzüglich dem Krankendienste widmete. Er verließ das Krankenzimmer nur äußerst selten, und diente den Kranken Tag und Nacht mit größter Aufmerksamkeit. Er hob und legte dieselben, reichte ihnen zu bestimmten Stunden ihre Arzneien, versagte sich selbst den nöthigen Schlaf, um nur bei den Kranken nichts zu versäumen, und gab ihnen mit einem Worte durch seine thätige Wartung und menschenfreundliche Zusprache viel Trost und Freude. Fünf Jahre brachte der h. Dositheus auf diese Art in dem Kloster zu Gaza zu. Nach Verlauf dieser Zeit fiel er nun selbst in eine schwere Krankheit, in welcher er die heftigsten Schmerzen mit bewunderungswürdiger Geduld ertrug, und seinem Tod, der auch bald darauf erfolgte, mit Freuden entgegensah. — Uebrigens m. l. C.! muß sich auch noch unsere liebreiche Hülfe bei Kranken nicht etwa nur auf unsere Freunde und Angehörige einschränken, sondern auf alle Menschen ohne Ausnahme erstrecken. Alle leidenden und kranken Mitmenschen haben ja auf unsere Hülfe Anspruch, obschon zwar unsere Freunde und Angehörigen ein näheres Recht darauf besitzen. Ihr dürft also m. l. C.! nicht erst fragen, ob dieser oder jene Kranke, der eurer Hülfe bedürftig ist, mit euch eines gleichen Glaubens sey oder nicht? ob er aus bloßem Zufalle, oder aus eigener Schuld krank und elend

geworden sey oder nicht? Ob er euer Freund und Anverwandter oder euer Feind und ein Fremder sey oder nicht? — Nein! er ist ein Mensch, und dieses sey euch jederzeit genug. — Endlich müssen wir m. l. C.! unsern kranken und leidenden Mitmenschen ganz uneigennützig, gerne und mit größter Bereitwilligkeit helfen. Die wahre Menschenliebe sieht nicht auf Nutzen, Vortheile und Belohnungen dieser Welt, sondern bloß nur auf Gottes Wohlgefallen, und auf das Bewußtseyn der erfüllten Pflicht. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß das Krankenwarten viel Unangenehmes und Beschwerliches an sich habe, und für so Manche, die von etwas zarterer Naturbeschaffenheit sind, fast abschreckend seyn möge. Allein! der lebhafte Gedanke an die Erfüllung der christlichen Pflicht, und an das Wohlgefallen Gottes wird euch m. l. C.! gewiß jederzeit alle Unannehmlichkeiten und Beschwerden bei dem Krankendienste zu erleichtern im Stande seyn. Und wirklich gehöret weit weniger Ueberwindung und Anstrengung dazu, einem Armen Allmosen zu geben, oder einem gesunden Menschen eine Gefälligkeit zu erweisen, als einen Kranken zu warten, seine Schmerzen zu lindern und ihm zu helfen, ohne dabei keine Beschwerden und Gefahren zu scheuen. Dieses m. l. C.! ist gewiß immer ein kostbares Opfer, welches ihr eurer h. Religion, der Tugend und Menschenliebe bringen könnet. Auf diese Art werdet ihr nach dem Ausspruche der h. Schrift Eines des Andern Last tragen, und Gottes Gesetze erfüllen. — Nachdem ihr aber itzt durch meinen Unterricht deutlich genug die Pflicht der Sorgfalt für unsere kranken und leidenden Mitmenschen habet einsehen gelernet, so höret itzt auch noch die Beweggründe, die uns alle zur getreuen Erfüllung dieser Pflicht auffordern, im:

## Zweiten Theile.

Die Beweggründe m. l. C.! welche uns besonders zur Pflicht der Sorgfalt und Wartung unserer kranken und leidenden Mitmenschen auffordern, sind folgende: Erstens, die wahre Liebe zu Gott und dem Nächsten. Zweitens, die beson-

deren Verhältnisse, in denen wir mit unseren Freunden und Angehörigen stehen. Drittens, die ausdrückliche Ermahnung der h. Schrift. Viertens, endlich der Befehl Jesu Christi und sein eigenes Beispiel. Ich will euch nun wieder diese Beweggründe deutlicher auseinander setzen. — Wenn wir m. l. C.! eine wahre Liebe zu Gott dem gütigsten Vater im Himmel haben, so müssen wir ganz natürlich auch gegen seine Kinder, welche alle Menschen ohne Ausnahme sind, nicht gleichgültig seyn, und dieselben in ihren Leiden und Krankheiten hülflos lassen; sondern wir müssen vielmehr mit freudigem Herzen und bereitwilligsten Gehorsame seinen heiligsten Willen erfüllen, da er saget: Liebet einander, so wie ich euch geliebet habe. Joann. C. 13. V. 34. Deßwegen hat uns auch in der That Gott so mancherlei Leiden und Krankheiten unterworfen, damit wir von einander abhängig seyn, und unserer gegenseitigen Hülfe bedürftig, auch wirklich einander Hülfe und Beistand leisten sollen. — Nebst der Liebe zu Gott, ist ferners auch die Liebe zu unserem Nächsten ein starker Beweggrund, daß wir für Kranke und Leidende sorgfältig seyn sollen. Ein jeder Kranke ist ja m. l. C.! ein Mitglied der großen Familie Gottes und ein Erbe des Himmelreiches. Gott schließet ihn eben so wie uns von seiner Barmherzigkeit nicht aus, folglich dürfen wir also keinen Menschen als ein fremdes Geschöpf betrachten, welches uns gar nichts anginge, und auch unserer Theilnahme und Hülfe nicht werth wäre. Mit einem Worte! Wenn unsere Nächstenliebe so beschaffen seyn wird, wie sie wirklich beschaffen seyn soll, so werden wir stets mit allen Menschen Mitleiden haben, und ihnen in ihren Leiden und Schmerzen beistehen, sie davon zu befreien, und zu retten suchen. — Die Erfüllung dieser Pflicht wird auch noch um so stärker, je näher wir mit den Kranken und Leidenden in Verbindung stehen, oder vielleicht gar Blutsverwandte und nahe Freunde zu ihm sind. Dergleichen Kranke und Leidende m. l. C.! haben allerdings immer das erste Recht, von uns Hülfe und Beistand in ihrer Krankheit und ihren Leiden zu erwarten; und weh einem Jeden aus uns! der in dieser Hinsicht

sein Herz verhärten wollte. Es unterlieget gar keinem Zweifel, daß Krankheiten und Leiden immer die schönsten Gelegenheiten sind, wo Eltern, Eheleute, Kinder, Geschwister und Freunde einander die stärkesten Beweise ihrer Liebe und Zärtlichkeit geben können. Vergesset dahero ja nicht m. l. C.! die ihr vielleicht in solchen Verbindungen untereinander stehet, vergesset, sage ich, ja nicht die schöne Pflicht, euren Freunden und Angehörigen zur Zeit ihrer Krankheit oder Leiden die nöthige Wartung und Trost, die nöthige Hülfe und Beistand zu leisten! Ihr Kinder! pfleget und wartet also eure kranken Eltern, die immer für euch so zärtlich besorget waren, und euch gewartet haben, vergeltet ihnen itzt die schlaflosen Nächte, Sorgen und Kümmernisse, vergeltet ihnen alle ihre Thränen und Seufzer, welche sie so oft für euch vergossen haben. Ihr Eheleute! beweiset vorzüglich am Krankenbette eines dem andern die eheliche Liebe und Treue, die ihr einst am Altare einander feierlich geschworen habet! Ihr Geschwister! folget alle insgesammt der Stimme der Natur, die euch unter einander so fest verbindet, und euch zur gegenseitigen Hülfeleistung an eurem Krankenbette auffordert! Ihr Freunde und Bekannte! die ihr in gesunden Tagen oft so unzertrennlich waret, verlasset euch einander in Leiden und Trübsalen, und besonders am Krankenbette nicht, und gebet einander allen jenen Trost und Linderung, welchen nur immer gute Freunde zu geben im Stande sind! Ihr Hausväter und Hausmütter! sorget für eure kranken Dienstbothen und Untergebenen, denn da ihr sie in gesunden Tagen zu eurem Nutzen und Vortheil gebrauchet habet, so ist es allerdings billig, daß ihr sie auch am Krankenbette nicht hülflos verschmachten lasset. — Ueberdieß m. l. C.! gibt uns auch die h. Schrift so viele deutliche und schöne Ermahnungen zur Erfüllung dieser Pflicht. So heißt es z. B. bei Math. C. 7. Alles, was ihr wollet, das euch die Menschen thun sollen, das thuet auch ihnen. Wie trostvoll ist diese Ermahnung für uns, wenn wir unsere Schwäche und Gebrechlichkeit, wie auch unsere eigene Hülflosigkeit recht überdenken! Sind wir denn nicht eben so

schwache Menschen, wie Andere, und ist unsere Gesundheit nicht eben so hinfällig, als die Gesundheit Anderer? heute z. B. sind wir noch stark und gesund, es schmecket uns das Essen und Trinken, wir verrichten unsere Geschäfte und Arbeiten, nehmen Antheil an den Freuden und Vergnügungen dieses Erdenlebens, schlafen auch sanft und ruhig, und morgen kann alles dieses bei uns schon ganz anders seyn. — Morgen kann uns z. B. eine Krankheit ganz kraftlos und matt auf das Krankenbett dahinstrecken, wo wir dann gewiß wünschen werden, daß Andere sich unser annehmen, uns Trost, Linderung und Hülfe leisten sollen? — Auch heißt es unter andern in der h. Schrift: Mit eben dem Maße, womit ihr ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden: Math. C. 13., was will dieses anders sagen, als daß wir eben dasjenige, was wir Anderen thun werden, auch von ihnen wieder zu hoffen und zu erwarten haben werden. Wenn ihr euch dahero m. l. C.! in euren gesunden Tagen um eure kranken und leidenden Mitmenschen nicht bekümmern würdet, und ihnen weder Mitleiden noch Hülfe leisten wolltet, so dürfet ihr euch keineswegs wundern, wenn auch ihre Herzen bei euren Krankheiten und Leiden alsdann verschlossen bleiben, und sie euch ohne Hülfe lassen werden. Werdet ihr aber euch eurer kranken und leidenden Mitmenschen annehmen, ihre Schmerzen zu lindern trachten, und ihnen helfen wie und wann ihr könnet, o so dürft ihr gewiß versichert seyn, daß auch ihr auf eurem Krankenbette von ihnen das nämliche zu erwarten haben werdet, was ihr ihnen gethan habet. — Endlich m. l. C.! fordert uns ja ganz vorzüglich noch zur Erfüllung dieser Pflicht der ausdrückliche Befehl unseres göttlichen Heilandes und Erlösers, wie auch sein eigenes schönes Beispiel auf. Ist denn nicht das Hauptgeboth unserer h. Religion die Liebe zu Gott und unserem Nächsten? und könnten wir denn Gott aufrichtig lieben, wenn wir nicht zugleich auch unsere kranken Mitmenschen lieben, ihnen dienen und helfen wollten? Die Liebe ist allerdings der Inbegriff aller übrigen Pflichten des Christenthumes und die Erfüllung des ganzen Gesetzes. Glaubet sicher m. l. C.! wenn ihr

die Leiden eurer kranken Mitmenschen erleichtern, wenn ihr bei dem Anblicke ihres Elendes wahre Thränen des Mitleidens weinen, wenn ihr bei ihrem Krankenbette die Nächte durchwachen, und mühevoll für ihr Bestes sorgen werdet, so bringet ihr dadurch Gott wirklich ein kostbares Opfer der kindlichen Liebe und des Gehorsames, und ihr werdet auf diese Art Gott weit würdiger dienen, als mit noch so vielen anderen Andachtsübungen. — Zudem treibet uns ja, wie ich schon sagte, auch das herrliche Beispiel Jesu Christi selbst mächtig dazu an, daß wir Helfer und Retter unserer kranken und leidenden Mitmenschen seyn sollen: denn wir wissen es ja aus seiner Lebensgeschichte, wie er immer von Kranken und Elenden umgeben war, denen er jederzeit menschenfreundlich geholfen hatte. Das schönste Lob hat, von Jesus einst der h. Evangelist Mathäus C. 4. V. 23. aufgezeichnet, da er saget: Er zog allenthalben herum, und bezeichnete seine Schritte mit Wohlthaten, da er alle Krankheiten und Gebrechen heilte. Er trug unsere Krankheiten und hat unsere Schmerzen auf sich geladen. — O wie sehr soll euch dahero m. l. C.! dieses schöne Beispiel Jesus zur Nachahmung aneifern! Wollet ihr also den so ehrenvollen Nahmen Christen mit Recht tragen, so denket und handelt eben so, wie Jesus gedacht und gehandelt hatte. Lernet von ihm eure Herzen euren Kranken und elenden Mitmenschen ohne Ausnahme zu eröffnen, und ihnen thätige Hülfe zu leisten. Könnet ihr auch gleich nicht das thun, was Jesus einst durch seine allmächtige Wunderkraft that, so thut doch wenigstens das, was in euren Kräften stehet, jederzeit treu, willig und unverdrossen. Könnet ihr auch nicht die Krankheiten und Schmerzen eurer Mitmenschen hinwegnehmen, so suchet doch wenigstens ihnen dieselben zu erleichtern, und ihnen nach Möglichkeit zu helfen: daran wird man es hernach erkennen, daß ihr wahre Schüler und Jünger Jesu Christi seyd. Amen.

# Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Text. Ein Samaritan reisete und war aus Barmherzigkeit gegen den Elenden beweget. Luc. C. 10. V. 33.

## Eingang.

Die Geschichte des heute abgelesenen Evangeliums zeiget uns m. l. C.! unter so vielen anderen schönen und nützlichen Lehren, worüber ich euch noch bei anderen Gelegenheiten werde unterrichten können, auch recht deutlich, was wahre Freundschaft sey. Es ist ausgemachte Wahrheit, daß man den wahren Freund in der Noth am besten erkennen könne: denn sehet! es gibt in der Welt so viele Menschen, die im gesellschaftlichen Umgange mit andern sich sehr höflich und dienstfertig zeigen, aber wenn es wirklich darauf ankommet, Jemanden aus der Noth zu helfen, sich zurückziehen und unthätig bleiben. — Es gibt auch ferners viele Menschen, die bei traurigen Vorstellungen von Unglück und Elend weinen und seufzen, aber kein Bedenken tragen, ganze Familien durch boshafte Verläumdung oder andere Ungerechtigkeiten in das Unglück und Verderben zu stürzen. — Es gibt ferners viele Menschen, die zwanzig unwürdigen Armen Allmosen geben, die es nicht verdienet haben, aber hundert würdigere Arme, die es weit eher verdienet hätten, lassen sie betrübt und hülflos von sich gehen. — Es gibt endlich viele Menschen, die sich gegen Alle, welche ihnen nicht im Wege stehen, recht freundlich und höflich bezeugen, aber gegen jene, die sich mit ihnen um etwas bewerben wollen, wie auch gegen ihre Beleidiger, sind sie grausam und feindselig. — Das ist aber m. l. C.! nicht die wahre Menschenfreundlichkeit, sondern eine pharisäische. Das ist nicht die Liebe des Samaritaners, welches uns Jesus in dem heutigen Evangelium zum Muster unserer Nachahmung aufstellet. Kaum bemerkte er den Verwundeten auf der Straße, und

alsogleich empfand er in seinem Herzen wahres Mitleiden gegen ihn. Ohne sich lange zu bedenken, hob er den Elenden, nachdem er ihm vorhero seine Wunden sorgfältig verbunden hatte, auf sein Lastthier, und führte ihn in ein nahe gelegenes Gasthaus, wo er dem Wirth den Auftrag gab, für dessen Gesundheit zu sorgen, indem er alle Kosten dafür bezahlen wolle. Nachdem nun der göttliche Heiland dem Pharisäer dieses schöne Bild von wahrer Menschenfreundlichkeit und Nächstenliebe deutlich vor Augen gestellet hatte, rief er ihm und auch zugleich uns allen zu: Gehet hin und thuet deßgleichen! Er wollte damit so viel sagen: Seyd immer herzliche Freunde gegen einander, und gegen jeden Menschen ohne Ausnahme; und ihr werdet alsdann gewiß auch das Glück haben, wieder gute Freunde zu finden! — Wahrhaftig m. l. C.! dieß ist wohl ein seltenes Glück, ja es wird auch nur sehr Wenigen zu Theil; obwohl es übrigens für uns alle sehr wünschenswerth wäre, gute und wahre Freunde zu besitzen. — Vielleicht glückt es mir aber m. l. C.! durch meinen heutigen Unterricht etwas dazu beitragen zu können; deßwegen werde ich euch also nun zuerst den großen Werth wahrer Freundschaft vor Augen stellen im ersten Theile. Alsdann aber die Mittel sich Freunde zu machen, angeben im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Wenn ihr m. l. C.! in der schönsten und fruchtbarsten Gegend dieser Erde, wo ihr weder von allzugroßer Hitze noch auch von allzustrenger Kälte geplaget würdet, und wo ihr mit leichter Mühe alles Mögliche, was ihr zu eurer Nahrung und zu eurem Unterhalte nöthig hättet, euch verschaffen könntet; wenn ihr, sage ich, in einem Lande, wo Gold, Silber und Edelsteine im Ueberfluße zu finden wären, wohnen könntet, aber dort ganz einsam und allein leben müßtet, ohne einen Menschen zu haben, mit dem ihr reden, dem ihr eure Freuden mittheilen, oder auch eure Schmerzen klagen könntet, ja den ihr vielleicht auch bei euren Geschäften und Arbeiten manches-

mal um Rath und Unterstützung ansuchen könntet, saget es mir nun aufrichtig, würdet ihr euch unter solchen Umständen wohl für glücklich halten? O gewiß nicht! es würde euch immer etwas abgehen und fehlen. Da würdet ihr es erst recht deutlich einsehen, wie viel der gesellschaftliche Umgang mit Menschen werth sey! Und wenn euch alsdann in einem solchen Lande erst unvermuthet irgend ein Mensch zu Gesichte kommen sollte, o was für unaussprechliche Freuden würdet ihr über seine Gegenwart empfinden? Ihr würdet gewiß alles mögliche anwenden, um nur seine Freundschaft zu gewinnen. Aber sehet l. C.! Ihr wohnet itzt unter Menschen, könnet euch mit ihnen unterreden, sie in euren Angelegenheiten um Rath fragen, oder auch bei euren Arbeiten und Geschäften ihre Hülfe ansuchen. Und doch vergessen so viele Menschen itzt, ja auch vielleicht viele aus euch, wie viel dieses werth sey, wie ungemein diese Wohlthat sey? Wie glücklich würde ich mich dahero schätzen, wenn ich euch itzt vor einer solchen Gleichgültigkeit gegen die wahre Freundschaft bewahren könnte, da der Werth eines wahren guten Freundes ohne Zweifel weit größer zu schätzen ist, als alle übrigen Güter dieser Erde. Ein Mensch m. l. C.! der ganze Königreiche besitzet, und alles im Ueberfluße hat, aber keinen wahren Freund besitzet, kann unmöglich so vergnügt und glücklich seyn, als ein Armer, der unter einem schlechten Strohdache, aber an der Seite eines wahren guten Freundes, seine schmale Mahlzeit genießet. Warum das? aus keiner andern Ursache, als weil ein wahrer guter Freund sehr vieles zu unserer Vervollkommnung und Besserung beitraget, und auch unsere Leiden entweder vermindert oder auch gänzlich von uns entfernet. — Ich will euch dieses nun etwas deutlicher erklären. — Sollen z. B. unsere Geschäfte und Unternehmungen uns wohl gelingen, so müssen wir dabei klug und bedachtsam zu Werke gehen. Da wir aber oft bei allen unserem Nachdenken uns dennoch gewaltig irren können, da wir so manche Schwierigkeiten, die uns bei diesem oder jenem Geschäfte bevorstehen, nicht immer voraussehen können, wie auch öfters solche Mittel, die nicht gut sind, auserwählen, wird unter solchen Umständen nicht ein wahrer guter Freund

uns über alles seyn müssen, bei dem wir Rath und Hülfe suchen können? So fand z. B. einst Moyses bei den vielen Arbeiten und Geschäften, die er unternahm, durch den Rath, den ihm sein guter Freund Jetro ertheilte, vielen Trost und Erleichterung. Und wenn z. B. ihr, liebe Ackersleute euch mitsammen freundschaftlich über den Ackerbau, oder ihr Künstler und Handwerker, über eure Geschäfte, oder auch ihr lieben Hausväter und Hausmütter, über die Einrichtung eurer Haushaltung oder über die christliche Erziehung eurer Kinder euch mitsammen freundschaftlich unterredet, könnet ihr da nicht auch sehr vieles von einander lernen? — Nicht aber nur vollkommener, sondern auch besser können wir durch wahre gute Freunde werden! denn wie oft geschieht es nicht z. B., daß unser Eifer im Guten nachlasset, daß wir in unseren Geschäften und Arbeiten unwillig und verdrossen werden, ja daß wir oft auch zu unerlaubten unverbothenen Handlungen Neigung haben. Unter solchen Umständen nun, muß uns ebenfalls wieder ein wahrer guter Freund recht schätzbar seyn, der uns durch sein gutes Beispiel oder heilsame Ermahnung vor Unglück und Elend, in welches wir uns ohne seiner gestürzet haben würden, bewahret. Zur Bestätigung dieser Wahrheit führe ich euch den König David an. Wie gut war es nicht für ihn, daß er an dem Propheten Nathan einen wahren guten Freund hatte, der sich nicht scheute, ihm die Wahrheit zu sagen, und durch seine Warnung ihn von einem Laster zurückgezogen hatte, in welches er schon gerathen war. — Am allermeisten aber zeiget sich m. l. C.! der Werth eines wahren guten Freundes dann, wenn Noth und Elend über uns herein brechen: denn wenn alles uns verlasset, so bleibet er doch bei uns, und suchet entweder unser Elend und Noth uns so viel möglich zu erleichtern, oder nimmt, wenn er anders es im Stande ist, dasselbe auch ganz von uns hinweg. Er kümmert sich nicht um das lieblose Urtheil der Welt, ja er fürchtet selbst keine Gefahr seines Lebens, um uns nur zu helfen und zu retten, wenn es anders noch möglich ist. Zur Bestätigung dieser Wahrheit höret ein paar Beispiele aus der h. Schrift des alten Testamentes. —

Zu den Zeiten Gedeons, des Richters der Israeliten, raubten ihnen die Madianiter all ihr Vieh und Getreide. Da entstand nun in dem ganzen Lande Kanaan eine große Theurung, vermöge welcher Viele auswanderten, und in andere Länder zogen. So zog auch Noemi mit ihrem Manne und zwei Söhnen in das Land der Moabiter, wo sie längere Zeit hindurch blieben. Hier aber starb ihr Mann und ihre zwei Söhne. Als nun Noemi hörte, daß in dem Lande Kanaan die Theurung wieder aufgehöret hatte, wollte sie wieder in dieses ihr Vaterland zurückreisen. Ihre zwei Schwiegertöchter Orpha und Ruth wollten sie auch dahin begleiten. Noemi aber wünschte, daß sie lieber in Madian bei ihren Schwiegermüttern bleiben sollten. Hierüber wurden beide sehr betrübt und weinten. Wir wollen mit dir zu deinem Volke, sagten sie zu ihr. Noemi aber antwortete ihnen: Warum wollt ihr denn mit mir? Ich kann euch nun nichts mehr helfen. Eure Betrübniß würde nur die meinige noch vergrößern: denn sehet! ich bin itzt im Unglücke. Reich und voll Segen kam ich in euer Land, arm und verlassen muß ich itzt wieder in mein Vaterland zurückkehren. Hierüber weinten ihre beiden Schwiegertöchter noch bitterlicher. Endlich aber nahm Orpha von ihr Abschied und ging zurück. Ruth aber blieb bei ihr und sprach zu ihr: Sage nichts mehr zu mir, daß ich zurückkehren soll; denn wo du hingehest, da will auch ich hingehen. Wo du bleibest, da will auch ich bleiben. Dein Volk soll auch das meinige, und dein Gott soll auch der meinige seyn. Ich will mit dir leben und sterben, uns soll nichts als der Tod scheiden. — Welche Freuden hierüber Noemi empfand, könnet ihr euch m. l. C.! leicht selbst vorstellen. Das heißt doch seine Freunde recht lieb haben. Das war gewiß eine aufrichtige und gute Freundin, die selbst im Unglücke so treu blieb. — Ein anderes Beispiel wahrer und aufrichtiger Freundschaft ist Jonathas, der Sohn des Königs Sauls. Dieser schloß mit David den innigsten Freundschaftsbund, und liebte ihn wie sein eigenes Leben. Ja zum Zeichen der innigsten Freundschaft gab er ihm sein Kleid vom Leibe, und dazu noch seinen Mantel, sein Schwert und

Bogen, wie auch seine Leibbinde. Oft und vielmal nahm er sich recht eifrig um David wider seinen erzürnten und wüthenden Vater Saul an, und vertheidigte denselben, da ihm Saul nach dem Leben strebte. Einst als Jonathas den ausdrücklichen Befehl von seinem Vater Saul erhielt, daß er den David tödten sollte, antwortete er ihm: O König! versündige dich nicht gegen deinen Diener David: denn er hat schon sehr vieles zu deinem Besten gethan, da er sein Leben für dich der Gefahr aussetzte, und ganz Israel gerettet hatte. Du hast es selbst angesehen und dich darüber erfreuet. Warum willst du itzt unschuldiges Blut an ihm vergießen? Durch diese Vorstellung des gutmüthigen Jonathas ließ sich der König Saul besänftigen, und sprach: So wahr Gott lebet, David soll nicht sterben. — Allein nicht lange dauerte dieser Entschluß: Saul versuchte es in der Folge noch öfters den David zu tödten, und jedesmal errettet denselben sein wahrer und treuer Freund Jonathas von dem Tode. Fürchte dich nicht, sprach er zu ihm! Meines Vaters Hand wird dich nicht erreichen. Sieh! du wirst noch König werden über das Volk Israel, und dann will ich der Nächste nach dir seyn. — Sehet l. C.! wie Jonathas für alle Zeiten ein herrliches Muster wahrer und treuer Freundschaft ist, da er alles anwendete, seinen Freund David aus seinem Unglücke und Elende zu retten! — Wenn es übrigens mit uns auch oft schon so weit gekommen seyn sollte, daß selbst unsere aufrichtigsten und treuesten Freunde uns nicht mehr zu helfen im Stande wären, so muß uns m. l. C.! ihre Freundschaft ungeachtet dessen noch von großem Werthe seyn, weil wir immer große Erleichterung und Beruhigung dadurch haben, wenn wir sehen, daß wir in unserem Elende und Leiden einen wahren und treuen Freund zur Seite haben, der uns sein Mitleiden zu erkennen gibt. So fühlte auch z. B. Jesus unser göttlicher Heiland und Erlöser einst am Kreuze bei der Herannäherung seiner Todesstunde großen Trost und Beruhigung, als er unter dem Kreuze Mariam seine liebe Mutter und Johannes seinen Lieblingsjünger erblickte. Helfen konnten sie ihm freilich wohl nicht, aber ihre treue Freundschaft und

Liebe, die sie ihm bis in den Tod bezeugten, verschaffte seinen Leiden und Schmerzen ungemein viele Linderung. — Lernet also l. C.! aus dem bishero Gesagten den großen Werth wahrer und aufrichtiger Freundschaft recht einsehen und schätzen, und trachtet dahero auch stets gute Freunde besitzen zu können. Wollt ihr aber auch die Mittel wissen, wie ihr euch solche Freunde verschaffen müsset, wenn ihr etwa noch keine hättet, oder wenn ihr selbe vielleicht wirklich schon hättet, wie ihr aber dieselben auch in Zukunft zu erhalten trachten sollet, so höret nun diese Mittel, im:

## Zweiten Theile.

Um gute und aufrichtige Freunde zu finden, wenn man dieselben noch nicht hat, oder um dieselben, wenn man sie schon gefunden hat, auch für die Zukunft immer zu erhalten, ist es m. l. C.! vor allen andern nöthig, fromm und gottesfürchtig zu seyn; denn der h. Apostel Paulus saget ja ausdrücklich: die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich. Sie nützet also auch dazu, uns wahre Freunde zu verschaffen und ihre Freundschaft gegen uns zu befestigen: denn sehet! wenn ihr euch z. B. stets im Handel und Wandel, so wie auch in eurem Umgange mit Andern als ehrliche und rechtschaffene Menschen zeigen, wenn ihr die Wahrheit lieben, und eure Versprechungen immer getreu erfüllen werdet, was ist da wohl natürlicher, als daß ihr von tugendhaften Menschen, die euch kennen, werdet geachtet und geschätzet werden; sie werden eure Freundschaft suchen, und auch stets zu erhalten wünschen. — Wenn ihr ferners z. B. immer gegen alle Menschen freundlich und liebevoll euch betragen, wenn ihr verträglich, sanftmüthig und geduldig seyn werdet, o so werdet ihr ganz gewiß jedem rechtschaffenen Menschen werth und theuer seyn. Ja sogar Ungerechte werden in der Stille eure Freundschaft wünschen, und euch hochschätzen lernen. Sehet also l. C.! daß Gottesfurcht und Frömmigkeit vor allen andern im Stande sind, uns Freunde zu verschaffen, und dieselben auch zu erhalten. —

Nebstdem aber kommet es bei der Auswahl eines Freundes auch auf unsere Klugheit und Vorsichtigkeit an. Dahero müssen wir in diesem Falle auch vorzüglich den Ausspruch unsers göttlichen Heilandes und Erlösers fleißig befolgen, da er saget: Seid klug, wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben. Diesem Zufolge also müssen wir m. l. C.! einen Jeden, den wir zu unserem Freunde auserwählen wollen, immer vorhero genau prüfen, nicht aber etwa nur nach seinen Worten, welche oft betrügerisch und falsch seyn können, sondern vorzüglich nach seinen Werken und Handlungen, denn es ist ausgemachte Wahrheit, daß nur jene Menschen wahre und rechtschaffene Freunde seyn können, die mit ihrer Freundschaft und Rechtschaffenheit nicht viel prahlen. Wer aber im Gegentheile immer sein gutes und rechtschaffenes Herz hervorstreichet, und seine Reden sogar durch feierliche Schwüre zu bekräftigen suchet, damit wir selbe glauben sollten, der m. l. C.! ist wahrhaftig schon kein rechtschaffener Mensch, und verdienet auch unsere Freundschaft nicht. Dahero gibt uns auch der weise Syrach C. 6. den schönen Rath: Seid freundlich, sagt er, gegen Jedermann, aber unter Tausenden trauet kaum Einen! — Endlich ist es auch, wie ich sagte, nicht genug, daß wir nur einen wahren und treuen Freund zu finden wissen, sondern wir müssen auch seine beständige Freundschaft zu erhalten wissen. Dazu wäre freilich wohl die Gleichheit unserer Gesinnungen und Neigungen das beste Mittel; denn von zwei oder mehreren Personen, die in ihren Gedanken und Neigungen bei irgend einer Sache von einander ganz unterschieden und ungleich sind, ist keineswegs eine dauerhafte Freundschaft zu hoffen. Oder saget mir einmal aufrichtig: Wie könnten denn wohl z. B. zwei Menschen wahre und treue Freunde zusammen werden, deren Einer die h. Religion hochschätzen, der Andere aber dieselbe verachten würde? Oder wie könnten denn solche Menschen mitsammen wahre Freunde werden, deren Einer alle Lustbarkeiten und Ergötzungen, der Andere aber bloß nur die stille Einsamkeit und Zurückgezogenheit lieben würde? Nein! bei jeder Unterredung, die sie miteinander hätten, würde zwischen

ihnen ja Uneinigkeit und Widerspruch entstehen. Mithin sehet ihr m. l. C.! daß Gleichheit der Gesinnungen und Neigungen immer das beste Mittel sey, wahre Freundschaft erhalten zu können. — Uebrigens aber ist dieses doch auch nicht gar zu strenge zu verlangen, daß wahre gute Freunde immer durchaus gleich untereinander gestimmet seyn sollten. Dieß ist ja fast unmöglich! So wie unter allen Menschen auf der ganzen Welt nicht zwei Gesichter zu finden sind, die einander ganz gleich wären, eben so m. l. C.! trifft man auch auf der ganzen Welt nirgends zwei Menschen an, die in allen Stücken einerlei Meinung wären. Um also auch diese kleine Schwierigkeit zu überwinden, so müssen wir uns stets dieses zur Regel machen, daß wir unserem guten Freunde in seiner Meinung so lange einigermassen nachgeben sollen, so lange seine Meinung weder der Ehre Gottes, noch auch dem allgemeinen Besten nachtheilig ist; wenn er auch manchesmal ein wenig Unrecht haben sollte. Widrigenfalls aber denselben liebevoll zurechtweisen, und mit seinen Schwachheiten Geduld tragen: denn sehet l. C.! unser guter Freund mag auch noch so vollkommen seyn als er wolle, so bleibet er dennoch immer ein Mensch; und ein jeder Mensch hat ja, wie ihr wisset, seine Fehler und Schwachheiten; dieselben müssen wir dahero jederzeit mit Klugheit, Liebe und Sanftmuth so viel möglich zu verbessern suchen.

## Beschluß.

Und so hätte ich euch also itzt sowohl den großen Werth der wahren und treuen Freundschaft, wie auch die Mittel gute Freunde zu finden und zu erhalten, deutlich genug erkläret. Es bleibet itzt nichts anders mehr übrig, als daß ihr meinen heutigen Unterricht auch getreu befolget, dann werdet ihr gewiß niemals Mangel an guten und aufrichtigen Freunden in der Welt haben, und auf diese Art ein vergnügtes Leben führen können. Amen.

# Am dreizehnten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Einer aber aus ihnen, da er sah, daß er gereiniget war ꝛc.
Luc. C. 17. V. 15.

## Eingang.

Wenn wir m. l. C.! mit aufmerksamen Geiste um uns herumsehen, und alle die herrlichen Werke Gottes in seiner allmächtigen Schöpfung betrachten, wenn wir augenscheinlich sehen, wie alles dieses nur zu unserem Nutzen und Bequemlichkeit von Gott erschaffen worden sey, o da drücket sich unserer Seele die tiefeste Ehrfurcht vor seiner höchsten Majestät ein, und unser Mund wird mächtig dazu aufgefordert, Gott dafür zu loben und zu preisen. Ja alles, alles rufet uns gleichsam mit lauter Stimme zu: Lobet ihr Geschöpfe Gott den Herrn euren Schöpfer, Erhalter und liebevollen Wohlthäter! denn sehet! dieß ist ja eure vorzügliche Bestimmung hier auf Erden, daß ihr Gott erkennet, ihm dienet, lobet und danket. Und wirklich m. l. C.! erkannten diese Pflicht und Schuldigkeit, so lange diese Welt stehet, auch schon in den finstersten Zeiten des Heidenthumes die unwissenden und rohen Menschen eben so gut, wie die Gelehrtesten und Verständigsten unter ihnen. Nur wußten sie nicht, auf welche Art und Weise sie diese Pflicht und Schuldigkeit erfüllen sollten, und verfielen dahero in dieser Hinsicht auf verschiedene Abwege und Ausschweifungen. — Wie weit glücklicher sind aber wir itzt m. l. C.! daß wir durch das Licht des Evangeliums erleuchtet, die rechte Art und Weise wissen, Gott zu dienen, und ihn zu loben und zu preisen; und wie wünschenswerth ist es dahero, daß keiner aus uns diese Pflicht jemals vergessen möchte! Unser heutiges Evangelium gibt uns eben auch in dem Aussätzigen, der von seinem Aussatze gereiniget zu Jesus seinem Wohlthäter hineilte, ihm dafür dankte, lobte und pries, ein schönes Beispiel zu

unserer Nachahmung; und dieß gibt mir gerade itzt die schönste Gelegenheit an die Hand, zu euch in gegenwärtiger Erbauungsstunde von der Pflicht und Schuldigkeit, Gott in allen Dingen loben und preisen zu müssen, sprechen zu können. Ich werde euch also zuerst die Art und Weise zeigen, wie dieses geschehen könne im ersten Theile. Aldann aber die Ursachen oder Beweggründe, die uns zur Erfüllung dieser Pflicht auffordern, vor Augen stellen im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Unter der Lobpreisung und Verherrlichung Gottes, wovon ich nun zu euch zu sprechen Willens bin, müsset ihr, m. l. C.! jene Hochachtung und Ehrfurcht verstehen, die wir Gott vor allen andern vermöge seiner unendlichen Vollkommenheiten, nebstdem aber auch vermöge den verschiedenen Verhältnissen, in denen wir mit ihm, als seine Kinder und Unterthanen, ja auch als seine Geschöpfe und seiner Hände Werke stehen, schuldig sind. Diese können wir nun Gott auf verschiedene Art, und zwar äußerlich durch unsere Handlungen und Werke, innerlich aber durch unsere Gesinnungen und Gedanken beweisen. — Aeußerlich geschieht dieses durch die Abwartung unseres gewöhnlichen Gottesdienstes, z. B. durch das Gebeth, durch verschiedene Gesänge, durch den Besuch des Gotteshauses, durch den Gebrauch der h. Sakramente, durch Opfer, gute Werke und andere gottesdienstliche Handlungen. Allein! Bei vielen Christen heutigen Tags ist leider dieses äußerliche Lob und diese Verherrlichung Gottes nichts weiters als ein bloßer Schein, wodurch sie nur die Welt und die Menschen hintergehen, den allwissenden Gott im Himmel aber, der bis auf den Grund eines Menschen Herzens sieht, nicht betrügen können. Mithin sehet ihr schon, m. l. C.! daß mit dem äußerlichen Lobe und Ehrenbezeugungen Gottes, wenn ihm anders dieselben angenehm und wohlgefällig seyn sollen, auch die innerliche Verehrung desselben verbunden werden müsse; das heißt: wir sollen in unseren Herzen solche Gesinnungen und Empfindungen gegen

Gott haben, die aus seiner lebhaften Erkenntniß und aus seinen unendlichen Vollkommenheiten in uns entspringen, und denselben angemessen sind. Ihr werdet daher z. B. Gott innerlich loben und preisen, wenn ihr ihn wegen seiner Allwissenheit und Heiligkeit immer kindlich fürchten und euch deßwegen vom Bösen enthalten werdet. — Ihr werdet ferner Gott innerlich loben und preisen, wenn ihr ihn wegen seiner gränzenlosen Güte vom Herzen lieben, und wegen seiner höchsten Weisheit und Allmacht stets fest auf ihn vertrauen werdet; und wenn endlich alle innerlichen Empfindungen eures Herzens sich auch wirklich in euren Handlungen und Werken offenbar zeigen werden. — Eine andere Art des Lobes und der Verherrlichung Gottes ist ferner die getreue und fleißige Erfüllung derjenigen Pflichten, die wir uns selbst und unserem Nächsten schuldig sind. Diesem zufolge werdet ihr also, m. l. C.! Gott loben und verherrlichen, wenn ihr z. B. durch Mäßigkeit stets eure Gesundheit, durch Arbeitsamkeit und Sparsamkeit eure Vermögensumstände, durch Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit euren guten Namen und Ehre zu erhalten trachtet. Ihr werdet, sage ich, Gott loben und preisen, wenn ihr alles das nemlich auch im gleichen Maße bei euren Mitmenschen beobachten, und überhaupt einander nach dem Befehle Jesu Christi wie Brüder und Schwestern lieben werdet. — Nebstdem ist auch die genaue Erfüllung unserer zeitlichen Berufs- und Standespflichten eine Art, wodurch wir Gott loben und verherrlichen können. Jeder aus euch, m. l. C.! kann dahero in seinem Stande, in dem er sich befindet, allerdings Gott gebührend loben und preisen, wenn er seine Geschäfte und Arbeiten, die ihm sein Stand auferleget, getreu und fleißig, gern und willig verrichtet. Der Gelehrte z. B. lobet und verherrlicht Gott, wenn er die Zeit stets gut anwendet, um durch seine Kenntnisse und Wissenschaften der Welt zu nützen. — Die Obrigkeiten und Vorgesetzten loben und verherrlichen Gott, wenn sie Recht und Gerechtigkeit bei ihren Untergebenen ausüben, und auf Zucht und gute Ordnung ihre Aufmerksamkeit richten, und ihre Macht und Ansehen nur zum allgemeinen Wohle benützen. — Der Soldat lobet und verherrlicht Gott durch seinen Muth und Tapferkeit, den er

in der Beschützung seines Vaterlandes und in der Vertheidigung der Rechte desselben zeiget. — Der Kaufmann, der Handwerker und der Landmann loben und verherrlichen Gott, wenn sie ihre Geschäfte und Arbeiten mit Fleiß und Ehrlichkeit zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft, unter welcher sie leben, betreiben. Die Hausväter und Hausmütter loben und verherrlichen Gott, wenn sie mit Eifer und unverdrossen ihre Hauswirthschaft besorgen, und alle Arbeiten in derselben, wenn sie ihnen oft auch noch so hart ankommen sollten, immer aus Liebe zu Gott, der Alles sieht, verrichten. — Die Eltern loben und verherrlichen Gott, wenn sie die Pflichten, die sie einander als Ehleute schuldig sind, wie auch die Pflichten in Hinsicht der Erziehung ihrer Kinder getreu erfüllen. Mit einem Worte! Jeder Mensch kann, wie ich schon sagte, in seinem Stande, in dem er sich befindet, Gott gebührend loben und preisen. — Sogar auch in den kleinsten Handlungen, die uns oft nur unbedeutend zu seyn scheinen, können wir Gott loben und preisen, nach dem Ausspruche des h. Paulus. Kor. C. 20. V 31. da er saget: Ihr mögt essen oder trinken, schlafen oder wachen, arbeiten oder ruhen, so thuet alles zum Lobe und zur Ehre Gottes; das heißt mit andern Worten: Wir müssen bei allen diesen Handlungen stets unsere Gedanken auf Gott richten, und ihm dadurch wohlgefällig zu werden trachten. — Wie soll denn dieses geschehen, werdet ihr euch itzt im Stillen denken? Nun so hört! ich will es euch sagen. — Ihr könnet z. B. beim Essen und Trinken Gottes Lob und Ehre befördern, wenn ihr diese Gaben Gottes stets mit Mäßigkeit und mit Dankbarkeit gegen den Geber alles Guten genießen werdet, und wenn ihr auch von eurem Ueberflusse den Armen und Dürftigen etwas mittheilen werdet. — Ihr könnet ferners bei dem Besuche gesellschaftlicher Vergnügungen und Zusammenkünfte Gottes Lob und Ehre befördern, wenn ihr da durch auferbauliche und nützliche Gespräche, Andere zu erheitern, und zu ihren ferneren Geschäften neuerdings zu stärken suchen werdet. — Ihr könnet zum Lobe und zur Ehre Gottes reden, wenn ihr euren Mund nur zum Besten und zur Vertheidigung

eurer h. Religion und der Tugend öffnen, Betrübte trösten, und Fürsprecher der Verlassenen seyn werdet. — Ihr könnet aber auch zum Lobe und zur Ehre Gottes schweigen, wenn ihr Unrecht, Verläumdung und Beschimpfungen mit Geduld und Sanftmuth ertragen, und euer Recht dem göttlichen Richter überlassen werdet. — Ihr könnet endlich schlafend zum Lobe und zur Ehre Gottes beitragen, wenn ihr euch mit kindlichem Vertrauen auf seinen Schutz zur Ruhe begeben, und dieselbe nur so lange genießen werdet, als es für eure Gesundheit und Leibeskräfte nothwendig seyn wird; wachend aber, wie ich schon sagte, wenn ihr eure Berufsgeschäfte stets treu und fleißig besorgen werdet. Dieß ist also die Art und Weise, m. l. C.! Gottes Lob und seine Ehre zu befördern, und jene Pflicht getreu zu erfüllen, die uns der h. Apostel Petrus so nachdrücklich anempfiehlt, da er sagt: Gott soll in allen Dingen gelobt und gepriesen werden. Nun aber muß ich euch noch die Ursachen oder Beweggründe, die uns besonders zur Erfüllung dieser Pflicht auffordern, vor Augen stellen: im

## Zweiten Theile.

Warum sollen wir denn also Gott in allen Dingen loben und preisen? Dieß m. l. C.! ist wohl fast eine unnöthige und für uns vernünftige Menschen ganz unwürdige Frage. Jedoch will ich euch dieselbe itzt mit wenigen Worten beantworten. Was glaubet ihr wohl, kann ein König oder Fürst nicht mit Recht von seinen Unterthanen Hochachtung und Ehrfurcht, ein Vater von seinen Kindern oder ein Hausherr von seinen Knechten und Dienstbothen nicht Gehorsam oder Unterwürfigkeit verlangen? Um wie viel mehr also wird Gott, der uns Alles ist, der unser König, Vater und Herr im strengsten Sinne ist, von uns fordern können, daß wir aus allen unsern Gedanken, Worten und Werken jene Hochachtung und Ehrfurcht hervorleuchten lassen müssen, welche ihm nur immer gebührt? — Dieß ist also schon die erste Ursache, der erste Beweggrund, warum Gott von uns in allen Dingen stets gelobet und geprie-

sen werden soll, weil er unser Herr und Schöpfer ist, wir aber seine Geschöpfe oder das Werk seiner Hände sind. — Wo wären wir denn, m. l. C.! wenn er uns nicht erschaffen hätte? Was wären wir denn zu thun und auszurichten im Stande, wenn er uns keine Kräfte und Fähigkeiten geben, und mit seinem Beistande nicht unterstützen möchte? Alles also, was wir sind und besitzen, ist sein. Unsere Augen, womit wir seine herrlichen Wunderwerke sehen können, sind sein! Unsere Ohren, womit wir den Unterricht in allen dem, was uns zu unserem zeitlichen und ewigen Wohle nützlich und nothwendig ist, anhören können, sind sein! — Unsere Vernunft, durch welche wir alles dieses begreifen und verstehen können, ist sein! — Unsere Zunge und unser Mund, womit wir die Empfindungen unseres Herzens in Worten aussprechen und offenbaren können, sind sein! — Sein ist ferners eine jede Gelegenheit, die wir zur Verrichtung unserer Geschäfte und Arbeiten, wie auch zur Erfüllung unserer Pflichten und Schuldigkeiten, um der Menschheit nützlich werden zu können, haben! — Sein sind endlich unsere Gesundheit und Leibeskräfte, wie auch unser ganzes Vermögen, unseren Mitmenschen zu dienen und nützlich werden zu können. Sehet l. C.! wie klar und deutlich schon hieraus die Billigkeit einleuchtet, daß Gott in Dingen gelobet und gepriesen werden müsse! — Eine andere Ursache und Beweggrund aber dazu ist ferners unsere Dankbarkeit, die wir Gott für das große Erlösungswerk durch seinen eingebornen Sohn Jesum Christum bezeigen müssen, denn sehet! wenn Gott einstens schon von dem israelitischen Volke, welches er durch Moyses aus der egyptischen Gefangenschaft erlösen ließ, ausdrücklich forderte, daß sie sich ihm ganz heiligen oder bloß nur für seine Verehrung leben sollten, um wie viel billiger wird es also von unserer Seite seyn, da er uns mit wundervoller Liebe und Barmherzigkeit selbst durch seinen eingebornen Sohn Jesum aus der grausamsten Knechtschaft der Sünde und des ewigen Verderbens errettet hat, daß wir uns ihm ganz heiligen, und alles zu seinem Lobe und seiner Verherrlichung anwenden sollten? Ja wirklich, m. l. C.! Nicht einen Augenblick sollen wir in unserem Leben vorübergehen las-

sen, in welchem wir nicht mit dem königlichen Propheten David, Psal. 102, also zu Gott ausrufen wollten: Lobe den Herrn meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligsten Namen! — Ich finde aber noch eine dritte Ursache und Beweggrund, Gott in allen Dingen loben und preisen zu müssen: nämlich unser ruhiges, glückliches und zufriedenes Leben, welches uns im Dienste Gottes, in seinem Lobe und seiner Verherrlichung zu Theil wird. Gestehet es nur selbst aufrichtig, l. C.! ob jener Mensch und Christ nicht weit glücklicher und zufriedener seyn könne, der alle seine Pflichten gewissenhaft erfüllet, als ein solcher, der dieselben vernachlässiget? wie auch jener, der seine Berufsgeschäfte gern und willig, genau und eifrig verrichtet, als jener, der sie mit Unwillen und Trägheit, ja auch sogar mit Gewissenlosigkeit verrichtet? Nein! es ist und bleibt ausgemachte Wahrheit, daß nur jene Menschen und Christen wahrhaft glücklich und ruhig leben können, welche Gott eifrig dienen, ihn loben und verherrlichen. — Endlich komme ich noch auf die letzte Ursache, auf den letzten Beweggrund, der uns zum Lobe und zur Verherrlichung Gottes mächtig auffordert, weil nämlich Gott unser ewiger Richter ist. Wäre es denn, m. l. C.! nicht die größte Thorheit, und der unverzeihlichste Leichtsinn von uns, wenn wir hier auf Erden unseren Gott und Herrn, der einst unser strengster Richter seyn wird, nicht erkennen, ihm nicht dienen, und seine Ehre nicht befördern wollten? ja wenn wir durch den Mißbrauch unsers freien Willens vielmehr den Zorn, als die Gnade und Wohlgewogenheit dieses göttlichen Richters auf uns laden wollten? — O gewiß m. l. C.! er würde am großen Gerichtstage desto schrecklicher uns seine beleidigte Majestät, und zwar zu unserem ewigen Verderben zeigen.

## Beschluß.

Seyd dahero in Zukunft immer zum Dienste und Lobe Gottes vollkommen bereitet, da ihr nun sowohl die Art und Weise, als auch die Ursachen und Beweggründe zur Erfüllung

dieser Pflicht ausführlich genug von mir gehöret habet. Folget überdieß dem schönen Beispiele des Aussätzigen in dem heutigen Evangelium, der ebenfalls nach seiner Heilung zu Jesu zurückkehrte und ihm seinen Dank und Lob bezeugte. Vergesset aber vorzüglich die Erfüllung dieser Pflicht nicht an den dazu bestimmten Tagen in dem Gotteshause, wo es Gott dem Herrn besonders angenehm und wohlgefällig seyn wird. Amen.

## Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Wenn Gott das Gras auf dem Felde, welches heute steht und ꝛc. Math. C. 6. V. 30.

### Eingang.

Die ganze Geschichte des heute abgelesenen Evangeliums, m. l. C.! saget uns nichts anders, als daß wir Menschen uns nicht zu sehr mit ängstlichen Sorgen und Bekümmernissen für dieses zeitliche Leben peinigen und quälen, sondern vielmehr auf unser ewiges Leben jenseits des Grabes hinüber blicken, und dasselbe zu erreichen trachten sollten. Das Reich Gottes, das ist: die Verehrung und Anbethung, die Erkenntniß und Liebe unseres göttlichen Schöpfers, wie auch die treue Erfüllung seiner heiligen Gebothe, sollen stets unsere wichtigste Sorge seyn. Und wirklich m. l. C.! was nützen uns auch alle übertriebenen Besorgnisse um diese vergänglichen Güter der Welt, die auch oft mit so vielen Unannehmlichkeiten verbunden sind? wir müssen ja sterben, und werden alsdann nichts von allen noch so sehr aufgehäuften Reichthümern in die Ewigkeit mitnehmen können. Das Christenthum verbiethet uns zwar keineswegs, so lange wir hier auf Erden leben, auch für unsere leiblichen Bedürfnisse zu sorgen, jedoch sollen die Sorgen dafür niemals unsere Haupt-, sondern nur Nebenbeschäftigung ausmachen; wozu uns Jesus in dem heutigen Evangelium so nachdrücklich

ermahnet, da er saget: Suchet zuerst das Reich Gottes ꝛc. O welche herrliche Lehre ist wohl diese für alle jene Menschen und Christen unserer Zeiten itzt, die vielleicht ihre meisten Lebenstage in lauter ängstlichen Sorgen für ihren Unterhalt und ihr Fortkommen auf der Welt, wie auch in größter Unzufriedenheit mit ihrem gegenwärtigen Schicksale zubringen. Und vielleicht befinden sich selbst auch in dieser christlichen Versammlung hier so Manche, welche in dieser Hinsicht Trost, Beruhigung und Belehrung nöthig haben werden. Dahero will ich nun mit euch eine ernstliche Betrachtung über die Unzufriedenheit so mancher Menschen mit ihrem Schicksale anstellen, indem ich euch die ungegründeten Ursachen dieser Unzufriedenheit deutlich vor Augen stellen werde. Ich zweifle auch nicht, daß ich durch meinen Unterricht bei euch eine solche Unzufriedenheit, wo nicht ganz, doch wenigstens einigermaßen werde beseitigen können.

## Abhandlung.

Ich finde, m. l. C.! vorzüglich drei Ursachen, warum so manche Menschen mit ihrem Schicksale hier auf Erden oft so unzufrieden sind. Diese sind folgende: Nämlich falche und irrige Begriffe, unnöthige, übertriebene Wünsche und sinnliche Neigungen. Höret nun meine ausführlichere Erklärung hierüber.

**A.** Es unterliegt m. l. C.! gar keinem Zweifel, daß falsche und unrichtige Begriffe von Gott und seinen Anordnungen oft die größten Peiniger der Menschen werden, sie bereiten sich dadurch oft verschiedene Leiden und Trübsale, die sie sonst nicht hätten ausstehen dürfen. So hält sich z. B. so Mancher oft darum für höchst unglücklich, weil er arm und dürftig auf der Welt leben muß, denkt aber nicht, daß Gott gewiß die weisesten Absichten hierbei haben werde. Ich frage euch aber itzt: Ist denn die Armuth wirklich schon das größte Unglück für einen Menschen auf der Welt? Warum lasset denn Gott immer mehr Arme als Reiche auf Erden leben? Sollte er, der Allmächtige, denn nicht Macht genug haben, alle Menschen reich seyn zu lassen? Ohne Zweifel fehlt es Gott nicht,

m. l. C.! an Güte, uns zu geben, was uns nützlich und nothwendig ist: denn er sorget ja nach dem Ausspruche des heutigen Evangeliums sogar auch für die Vögel unter dem Himmel, für das Gras und die Blumen auf den Wiesen, um wie viel mehr wird er also für uns Menschen sorgen. Aber sehet! die Armuth ist ein vortreffliches Mittel, die Sünden leichter zu meiden, und unsere Leidenschaften besser im Zaume halten zu können. Ja viele Thorheiten und Ungerechtigkeiten, womit die Reichen so oft ihr Gewissen erschweren, können arme und dürftige Menschen nicht begehen: denn sie haben beiweiten solche Versuchungen zum Bösen nicht, denen die Reichen und Wohlhabenden häufig ausgesetzt sind, und denen sie so leicht nicht entgehen können. Schon dieß ist also ein sehr großer Nutzen und Vortheil der Armuth. Ueberdieß saget auch der königliche Prophet David: Der Herr ist die Zuflucht des Armen, er wird sich seiner erbarmen. Psalm. 9. Daraus erhellet also deutlich, daß sich kein Armer für so ganz unglücklich halten dürfe. — Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Armuth für Jeden, den es trifft, höchst unangenehm und drückend sey, allein wo ist denn ein Stand auf Erden ohne Unbequemlichkeit? Wo ist unter den Sterblichen wohl ein Glück ohne Unruhe? Glaubet es nur sicher, l. C.! Geld und Reichthum ist das Verderben unserer Seele. Dahero saget auch der weise König Salomon Sprichw. C. 10. V. 7. Einer scheinet reich zu seyn und ist doch arm, der Andere im Gegentheile scheinet arm zu seyn und ist doch im Besitze großer Reichthümer. Was will das anders sagen, m. l. C.! als daß manche Reiche bei allen ihren Reichthümern dennoch nicht so glücklich sind als viele Arme, weil ihnen bei ihren Reichthümern das gute Gewissen und die Ruhe ihres Herzens fehlt, welches aber die Armen meistentheils besitzen. — Stellet euch überdieß auch noch die große Verwirrung vor, m. l. C.! welche in der Welt herrschen würde, wenn Gott nur lauter reiche und vermögliche Einwohner in dieselbe gesetzet hätte! würden da nicht viele Sünden und Laster mit dem größten Ungethüme wüthen? würde da nicht alle Zucht und Ordnung unter den Menschen aufhören? würde nicht

Arbeitsamkeit und Fleiß ganz auf der Welt verschwinden, und folglich nur lauter unglückliche Menschen auf derselben zu sehen seyn? O m. l. C.! loben und preisen wir dahero doch nur Gott für seine herrlichen Anordnungen: denn er wußte, was dem sündhaften Menschengeschlechte nothwendig war. — So falsch und irrig aber die Vorstellungen über die Anordnungen Gottes bei vielen Menschen itziger Zeiten sind, eben so falsch und irrig sind auch ihre Vorstellungen von den Belohnungen Gottes, und auch deßwegen sind viele aus ihnen oft so unzufrieden mit ihrem Schicksale auf Erden. Viele Menschen und Christen glauben z. B., daß sie für ihre Frömmigkeit, für ihren Gehorsam, oder für so manche andere Tugend, die sie etwa ausüben, mit allem Rechte von Gott eine Belohnung zu fordern hätten. Aber solchen thörichten Menschen muß ich ganz kurz sagen: daß sie ja nicht Gottesdienst mit Menschendienste vergleichen dürfen: denn sehet! wenn wir Menschen dienen, so haben sie jederzeit durch unsere Dienstleistung einen Nutzen, dahero können wir immer auch mit Recht von ihnen einen Lohn fordern. Wenn wir aber durch Frömmigkeit oder getreue Erfüllung unserer Pflichten Gott dienen, davon hat Gott keinen Nutzen, sondern wir selbst. Er brauchet unsere Dienste nicht. Dahero dienen wir nicht so viel Gott als uns selbst, mithin sind wir also nicht berechtigt, von Gott einen Lohn zu fordern, und müssen seine Belohnung, die er uns gibt, niemals als eine Schuldigkeit, sondern nur als eine bloße Gnade ansehen. — Viele Menschen machen sich endlich heut zu Tage auch falsche und irrige Vorstellungen von den Leiden und Freuden dieses gegenwärtigen Lebens auf der Welt, und deßwegen sind sie oft so unzufrieden mit ihrem Schicksale. O wie oft, m. l. C.! hört man heut zu Tage so manche Menschen nicht kleinlaut und verzagt ausrufen: Ach! wie eitel ist doch alles hier auf Erden! Was ist doch das menschliche Leben, so voll Mühseligkeiten und Trübsalen, voll Kummer und Sorgen? Und wie kurz dauert dasselbe? alles dieses m. l. C.! lasset sich freilich wohl nicht läugnen, aber was sollen denn solche Gedanken und Betrachtungen über das menschliche Leben bei uns wirken? Wozu soll

denn also unsere Betrübniß hierüber uns nützlich seyn? Und sollen wir denn deßwegen gar so übermäßig trauern und mit unserem Schicksale hier unzufrieden seyn? Keineswegs! denn sehet! Hier auf Erden ist ja noch nicht der Ort und die Zeit, in welcher wir unser vollkommenes Glück machen und genießen können. Sei es auch, daß uns hier auf Erden so manche Freuden mangeln, so werden dieselben uns doch nicht ewig mangeln. Auch die Leiden und Widerwärtigkeiten, die verschiedenen Unglücke, die uns hier treffen, schaden uns m. l. C.! ja nicht auf immer, dort in der Ewigkeit werden wir dafür erst ein vollkommenes glückliches Leben hoffen können. Schließet also hieraus, daß die Mischung von Leiden und Freuden hier auf der Welt nicht ohne weisesten Absichten Gottes sey: denn wir sollen durch die ersteren von Sünden abgehalten, und durch die letzteren zu Gott hingezogen werden. Hinweg also m. l. C.! mit allen irrigen und falschen Vorstellungen von den Anordnungen Gottes, von seinen Belohnungen, und von dem gegenwärtigen Leben auf der Welt! setzet vielmehr euer ganzes Vertrauen auf seine Weisheit und Güte, und bedenket, daß der Schöpfer von seinen Geschöpfen sich nie etwas werde vorschreiben lassen. Auf solche Art werdet ihr dann gewiß mit eurem Schicksale nicht mehr unzufrieden seyn. — Gehen wir aber noch weiter m. l. C.! in unserer Betrachtung über die Unzufriedenheit so vieler Menschen. Untersuchen wir noch die anderen eben so ungegründeten Ursachen davon: — B. Sehr oft sind auch unnöthige und übertriebene Wünsche der Menschen die Ursache ihrer Unzufriedenheit mit ihrem Schicksale. Da findet man heut zu Tage z. B. Viele, welche recht reich, ja immer reicher werden wollen. Andere gibt es wieder, welche viel Ansehen besitzen und hohe Ehrenstellen begleiten möchten, und so peinigen und quälen sich diese Menschen mit ihren eitlen Wünschen Tag und Nacht, obschon es ihnen übrigens weder an hinlänglicher Nahrung und Kleidung, noch auch an guten Freunden und guten Nahmen fehlet. — Wieder Andere findet man heut zu Tage, die sich schämen, daß sie sich nicht eben so kostbar und prächtig wie Andere ihres Gleichen

kleiden, und eben so glänzend wie diese leben können, obschon sie übrigens das Nöthige für ihren Stand, in dem sie sich befinden, haben, obschon sie auch in Ruhe und Frieden leben und viel Gutes in der Welt stiften könnten. — Gestehet es mir aufrichtig m. l. C.! ob solche Menschen auf diese Art nicht selbst an ihrer Unzufriedenheit schuld sind? Und doch bethen sie immer zu Gott: Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden! Zweifelt nur gar nicht l. C.! daß Gottes Wille immer der beste für uns sey. Ihr werdet auch niemals glücklicher seyn, als wenn ihr euch in allen euren Schicksalen diesem seinen heiligsten Willen unterwerfen, und euch niemals mit unnöthigen und übertriebenen Wünschen peinigen und quälen werdet. Dann wird gewiß die Unzufriedenheit über euer Schicksal auf Erden von euch verschwinden. — Es gibt aber, wie ich sagte, noch eine andere Ursache, ja eine sehr giftige Quelle der Unzufriedenheit so vieler Menschen mit ihrem Schicksale auf Erden, und diese sind ihre sinnlichen Neigungen und Leidenschaften. Auch diese wollen wir itzt noch untersuchen, und dieselben bezähmen lernen. — C. Ohne Zweifel m. l. C.! sind die sinnlichen Neigungen und Leidenschaften, als z. B. Zorn, Haß, Neid und Feindseligkeit immer die treuesten Begleiter eines jeden unzufriedenen Menschen. Der Neid war schon im Anfange der Schöpfung die Ursache der Unzufriedenheit, und dieser hat die Engel zu Teufeln umgestaltet; und so versündigen sich heut zu Tage sehr viele Menschen und Christen wider Gott, indem sie zwar glücklich und zufrieden leben könnten, aber sie wollen das Glück ihrer Mitmenschen nicht ertragen. Höret nur einmal, was für thörichte Klagen dergleichen neidische Menschen zum Himmel hinaufschicken! Ach! seufzen sie, wie sind doch andere Menschen so glücklich in der Welt, alles, was sie nur angreifen, gehet ihnen gut von statten, und wir können bei aller unserer Mühe und Arbeitsamkeit dennoch zu Nichts kommen. Die es am wenigsten verdienen, sagen sie weiters, die haben es! gerade der ärgste Bösewicht hat immer das meiste Glück. — Sehet l. C.! dieß ist die Sprache, dieß sind die Gedanken der neidischen und lieblosen Menschen

unserer Zeiten itzt. Sie beneiden Andere um Dinge, die sie selbst auch nie vollkommen glücklich machen würden, und deren Besitz wahrhaftig uns Menschen oft zum größten Nachtheile unseres Seelenheiles werden kann. Sei es auch! daß so Mancher Mensch des Glückes, was ihm Gott zu Theil werden lasset, nicht würdig wäre, so ist auch gewiß ein Jeder, der ihn darum beneidet, eben deßwegen schon des nämlichen Glückes unwürdig, weil er ein neidisches Herz besitzet. Und leider! gibt es dergleichen Menschen heut zu Tage nur zu viele. Blicket nur ein wenig herum l. C.! in der Welt itzt, o ihr werdet gleich sehen, wie oft aus Neid über Tugend und Frömmigkeit, über Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit gelachet, geschimpfet und gespottet wird! ihr werdet sehen, wie aus Neid viel Unrecht begangen, die Unschuld verfolget und unterdrücket wird! Ja in der That! aus Neid versaget oft ein Mensch dem andern Hülfe und Unterstützung! aus Neid verleitet Einer den Andern zu allerhand Thorheiten und spottet alsdann mit Teufelsfreuden noch seiner im Unglücke und Elende. Mit einem Worte! aus Neid werden auf der Welt oft und vielmal solche Grausamkeiten begangen, vor denen die menschliche Natur sich wirklich empören muß. — Sehet l. C.! dieses Laster also, der Neid ist die Ursache, und jene giftige Quelle der Unzufriedenheit so vieler Menschen mit ihrem Schicksale auf Erden! — Noch mehr aber wird diese Unzufriedenheit durch eine übermäßige Liebe zu diesem zeitlichen Leben und vergänglichen Gütern dieser Erde vergrößert. Ihr wisset es ja m. l. C.! welch eine unaussprechliche Glückseligkeit, und welch herrlichen Lohn wir einst alle jenseits des Grabes zu erwarten haben? und sehet! es gibt dennoch so viele Menschen und Christen heut zu Tage, die nur das lieben, was auf Erden ist, die ihr ganzes Glück und ihre größte Glückseligkeit nur in den vergänglichen Gütern dieser Welt suchen; die ihren Himmel auf dieser Erde haben wollen. Aber eben deßwegen drücket sie auch ein jedes Leiden dieser Welt doppelt. Solche Menschen und Christen finden dahero auch weder in ihrer Armuth und Noth, weder in Krankheiten und Unglücksfällen einigen Trost: denn es feh-

let ihnen ja ein zufriedenes Herz, ein gutes Gewissen und das Vertrauen auf Gott. Was nützen also solchen unzufriedenen Menschen alle noch so herrlichen Verheißungen Gottes für die Ewigkeit, da sie immer so gelebet haben, daß für sie dort nichts mehr zu hoffen ist; da sie lieber wünschen möchten, daß kein Gott, kein Himmel, keine Hölle und keine Ewigkeit seyn möchten, damit sie nur gleich den unvernünftigen Thieren auf immer in dem Grabe bleiben könnten.

### Beschluß.

Lasset euch dahero m. l. C! niemals ja von so schändlichen Gesinnungen und Neigungen, die ihr bishero von mir vernommen habet, beherrschen! Ihr wisset itzt alle Ursachen und Quellen der Unzufriedenheit so vieler Menschen mit ihrem Schicksale auf Erden. Ihr wisset auch woher dieselben entstehen? Wollet ihr also in Zukunft vergnügt und froh leben, so sprechet im wahren Vertrauen auf Gottes Anordnungen stets also in eurem Herzen: Was Gott thuet, ist allezeit wohlgethan. Amen.

## Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Der Todte aber richtete sich auf, und fing an zu reden; darauf gab er ihn seiner Mutter. Luc. C. 7. V. 15.

### Eingang.

Das heutige Evangelium stellet uns m. l. C.! eine recht rührende Begebenheit zu unserer Betrachtung vor Augen, woraus wir lernen sollen, daß selbst der Tod unserer lieben Angehörigen, den wir oft so schmerzlich beweinen, zu unserem Besten dienen könne und sollte. Mit bitteren Thränen in den Augen, saget das Evangelium, folgte einst die Mutter, die

nun so ganz verlassene Witwe aus der Stadt Naim dem Leichenbegängnisse ihres Sohnes, der noch ihre einzige Stütze und Hoffnung war, nach. Niemand von allen, die dabei zugegen waren, war im Stande, sie zu trösten, sie konnten diese Mutter nur bloß bedauern, und ihrem Sohne durch die Begleitung seines Leichenzuges die letzte Ehre erweisen. Aber sehet! da nahete sich gerade auch Jesus, der große Wunderthäter und zärtliche Menschenfreund, der allmächtige Herr Himmels und der Erde, der Herr über Leben und Tod. Er sah diesen traurigen Leichenzug, erblickte die trostlose Mutter, und wußte dieselbe nicht nur allein recht mitleidsvoll zu trösten, sondern auch ihre Traurigkeit in die größten Freuden zu verwandeln, indem er ihren todten Sohn wieder zum Leben auferweckte. Außerordentlich und erstaunungswürdig ist allerdings diese heutige Geschichte! aber noch größer und erstaunungswürdiger ist dasjenige, was uns dadurch eigentlich angedeutet wird; daß nämlich den Frommen und Gerechten durch Jesum alle Leiden stets zum Besten dienen, daß ferners aus Trübsalen ewige Freuden, und aus dem Tode ewiges Leben entspringen werde. Denket also m. l. C.! über die Geschichte des heutigen Evangeliums recht ernstlich nach, und erinnert euch dabei sowohl an eure eigene, als auch an die Sterblichkeit eurer Angehörigen. Denket z. B. also: So gingen auch wir einst, oder werden vielleicht bald mit weinenden Augen hinter der Leiche unserer Eltern, die an uns Gottes Stelle vertraten, oder hinter der Leiche unseres besten Freundes und Wohlthäters, oder hinter der Leiche unserer Kinder, Geschwister oder anderer guter Menschen, die unseres Lebens schönste Freude waren, einhergehen! Sollten aber bei solchen Gedanken vielleicht eure Schmerzen allzusehr über Hand nehmen, o so tröstet euch alsogleich, damit, daß diese Schmerzen dann euch zum Besten dienen können, sobald ihr dieselben mit Gottes Willen vereinigen werdet. Da mir die Geschichte des heutigen Evangeliums wirklich eine so schöne Gelegenheit an die Hand gibt, so will ich also itzt mit euch eine christliche Betrachtung über den Tod unserer Angehörigen und Freunde anstellen, und euch zeigen; was wir

zu thun haben, wenn uns der Tod unserer Angehörigen und Freunde noch bevorstehet, dieses im ersten Theile. Ferners, was wir zu thun haben, wenn uns dieselben durch den Tod schon entrissen worden sind. Dieses im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Wenn wir m. l. C ! unsere guten Freunde und Angehörigen noch bei uns haben, wenn wir noch mit ihnen das Glück der Freundschaft und Liebe genießen, sollen wir immer auch schon daran denken, daß wir alle sterbliche Menschen sind, und daß der Tod uns einst von einander trennen werde. Dieser Gedanke ist freilich wohl schmerzhaft für uns, er wird auch das Vergnügen der Freundschaft und Liebe bei uns etwas stören. Allein eben dieses dienet auch zu unserem Besten. Denn es ist für uns immer höchst nützlich und nothwendig, daß unsere irdischen Vergnügungen etwas in Schranken gehalten werden, damit wir uns hierin nicht übernehmen. Ueberdieß ist ja unser gegenwärtiges Leben hier auf Erden noch nicht unsere vollkommene Glückseligkeit, zu der wir bestimmet sind, sondern nur erst eine Vorbereitung dazu. Dahero müssen wir also schon immer darauf denken, daß es sich vielleicht bald ändern könne, ja gewiß einst ändern werde. Wer dieses nicht bedenket m. l. C.! der wird sich gar bald im zeitlichen Glücke übernehmen, und auf sein Seelenheil vergessen. Wer aber die Eitelkeit aller vergänglichen Güter dieser Welt überdenket, der wird auch dieselben stets mit Bescheidenheit und Mäßigkeit genießen, und immer bereitet seyn, dieselben auch verlieren zu können. So verhaltet es sich also auch mit dem Glücke, welches wir hier auf Erden in der Gesellschaft unserer Freunde und Angehörigen genießen. Nie soll uns dahero die Trennung von ihnen unerträglich werden, oder gar vielleicht in Kleinmuth stürzen. Aus dieser Ursache müssen wir uns also m. l. C.! stets frühzeitig an den bitteren Gedanken gewöhnen, daß wir alle sterbliche Menschen sind, und daß die Stunde kommen werde, in welcher die Hand des Allmächtigen uns von einander trennen

werde. Dieß wird uns gewiß stärken, damit wir dann die Trennungsstunde von den Unsrigen mit Standhaftigkeit ertragen werden können. — Liebe Kinder! wenn ihr also eure guten und zärtlichen Eltern ansehet, und euch denken müsset, daß diese vielleicht bald von euch scheiden, und euch den letzten Segen ihrer elterlichen Liebe werden geben müssen! so denket zugleich, daß eben der Schmerz, den ihr da bei diesen Gedanken empfindet, euch in eurer Liebe und Dankbarkeit gegen eure Eltern stärken werde: denn ihr werdet euch gewiß dann denken: Itzt haben wir noch unsere guten und lieben Eltern, itzt wollen wir ihnen also noch, so viel in unseren Kräften stehet, alles Gute, was sie uns erwiesen haben, zu vergelten trachten. Itzt wollen wir uns befleißen, daß wir ihnen noch in ihrem Alter, Trost, Ehre und Freude machen können: denn wer weis es, wie lange wir etwa noch das Glück haben werden, ihnen unsere Liebe und unseren Dank für ihre Wohlthaten beweisen zu können. — Liebe christliche Eheleute! die ihr noch das Glück besitzet, einander die Tage eures Leben zu versüßen und zu erleichtern, ehret, liebet und schätzet einander! aber bedenket auch stets dabei, wer weis es, wie lange wir so beisammen leben und glücklich seyn werden? denn wir sind ja sterbliche Menschen. Es wird euch dieser Gedanke zwar schmerzlich seyn, allein eben dadurch wird eure Liebe, Treue und Geduld gegen einander desto mehr befestiget und gestärket werden. Ihr werdet euch desto mehr befleißen, die kurze Zeit eures Beisammenseyns euch recht angenehm zu machen, damit ihr einander auch in eurer letzten Stunde noch danket und segnet, euch auf das Wiedersehen in der Ewigkeit freuen, und einst am allgemeinen Gerichtstage Gottes das herrliche Zeugniß eurer ehelichen Liebe und Treue geben könnet. — Liebe christliche Eltern! die ihr fromme und gute Kinder besitzet, o genießet nur mit frohem Herzen eure Elternfreuden an ihnen. Aber eben da ihr eure lieben Kinder recht fröhlich um euch her sehet, so lasset auch dem ernsthaften Gedanken in eurem Herzen Platz: Wer weis es, wie bald diese Kinder vielleicht verlassene Waisen seyn werden? Wer weis es, wie bald wir die-

selben vielleicht zum Grabe begleiten werden? Bange Schmerzen und Kümmernisse wird euch freilich wohl dieser Gedanke verursachen. Allein diese eure Traurigkeit wird für euch ohne Zweifel sehr heilsam seyn: denn sie wird euch dazu aneifern, itzt da es noch Zeit ist, alles Mögliche für die gute und christliche Erziehung eurer Kinder anzuwenden. Ihr werdet bei dem Gedanken an ihre Sterblichkeit sie gewiß mit allem Eifer zu guten Menschen und frommen Christen auferziehen, damit ihr einst bei dem Gerichte Gottes gut bestehen könnet, wo die Seelen eurer Kinder von euren Händen werden abgefordert werden. — Sehet also l. C.! wie heilsam und gut der öftere Gedanke an unsere Sterblichkeit sey, und wie nützlich es für uns sey, wenn wir mitten in der christlichen Gesellschaft unserer Angehörigen und Freunde mitten im Genuße ihrer aufrichtigen und zärtlichen Freundschaft und Liebe zugleich auch an unsere künftige Trennung von einander denken! Eben dadurch m. l. C.! werden wir desto treuer unsere Pflichten gegen dieselben erfüllen. Wir werden Niemanden kränken, mit den Fehlern und Gebrechen Anderer mehr Geduld haben, unseren Mitmenschen mehr nützlich zu werden suchen, ihnen ihre Leiden so viel möglich zu erleichtern, und sie im Unglücke zu trösten trachten. Mit einem Worte! der Gedanke an unsere eigene Sterblichkeit, und an die künftige Trennung unser Angehörigen und Freunde soll uns jederzeit zum eifrigen Dienste Gottes antreiben, von Sünden und Lastern bewahren, in den Versuchungen zum Bösen stärken, und zur Ausübungung des Guten helfen. Dieß ist es also m. l. C.! was wir vor dem Tode und der Trennung unserer Angehörigen und Freunde zu thun haben. Nun aber werde ich euch noch zeigen, was wir zu thun haben, wenn unsere Freunde und Angehörige uns bereits schon durch den Tod entrissen worden sind, im:

## Zweiten Theile.

Wenn der Tod uns unsere Freunde und Angehörigen schon entrissen hat, so dürfen wir m. l. C.! hierüber keineswegs unempfindlich und gleichgültig seyn: denn dieß wäre ja wider das natürliche Schmerzensgefühl, welches uns schon der Schöpfer der Natur selbst tief eingepflanzet hat. Er selbst will es also, daß wir bei der Trennung der Unsrigen Schmerzen und Leid empfinden sollten. Gute Menschen sind es allerdings werth, daß wir bei ihrem Verluste Thränen weinen. Trauert also nur m. l. C.! um eure Freunde und Angehörigen, weinet ungescheuet am Grabe derjenigen, die eure Liebe verdienen: denn Gott selbst sind ohne Zweifel eure Thränen, wodurch ihr eure kummervollen Herzen erleichtern wollet, angenehm und wohlgefällig. Es war ja so sein Wille, weil diese Thränen zu eurem Besten dienen sollen. — Nur aber keine übermäßige Traurigkeit gebühret sich für euch m. l. Christen, wenn ihr anders an Gott und Ewigkeit fest glaubet, weil ihr dadurch gerade eurem Glauben sehr zuwiderhandeln würdet. Niemals komme es dahero euch in Sinn, nach dem Tode eurer guten Freunde und Angehörigen, etwa an Gottes Gnade und Barmherzigkeit zu verzweifeln, oder wider ihn zu murren; werdet ja deßwegen nicht etwa gegen eure heilige Religion kalt und gleichgültig: denn auf solche Art würdet ihr offenbar euren Unglauben und Zweifel an Gott und Ewigkeit beweisen. Blicket vielmehr hin, auf den Vater der Erbarmung, und erinnert euch zugleich auch an die Geschichte des heutigen Evangeliums, nach welcher die ganz trostlose Witwe zu Naim so unvermuthet Trost, Hülfe und Rettung erfahren hatte. Gott m. l. C.! schauet ja immer auf unsere Leiden mit väterlicher Erbarmung, und will uns keineswegs verderben, sondern nur prüfen. Sei es also auch! daß unsere Angehörigen in den Todtensarg verschlossen, und wir sie nicht mehr hier auf Erden sehen können, sey es auch! daß ein Erdenhügel ihren sterblichen Leib bedecket, o so müssen wir m. l C.! dennoch hierüber nicht

ganz trostlos seyn, sondern denken, daß Gott im Himmel noch lebe, und daß seine Absichten mit uns weit besser seyen, als wir uns nur einbilden können. Jene Trostworte, welche nach den Worten des heutigen Evangeliums der göttliche Heiland zur trostlosen Mutter sprach, gelten ja auch uns Allen, wenn wir in Schmerzen gehüllet, hinter der Leiche der Unsrigen einhergehen müssen. Diese Worte sagen es uns laut, daß wir alle hier auf Erden keine bleibende Wohnung haben, ja daß dieses Erdenleben voller Sünden und Elend sey, folglich daß die kurze Dauer unserer Lebenszeit für uns sehr gut sey. Deßwegen also sollen wir m. l. C.! unseren verstorbenen Freunden und Angehörigen auch in der That es vergönnen, daß sie nun aller Noth und allem Elende der Welt durch den Tod entgangen und zur ewigen Ruhe gekommen sind; und daß ihre Seelen sich itzt in der himmlischen Glückseligkeit befinden werden. — Dorthin gehet auch in der That m. l. C.! kein anderer Weg für uns, als der Weg des Todes, diesen müssen wir sündige Menschen Alle gehen. Und selbst Jesus unser göttlicher Heiland und Erlöser, obschon er kein Sünder war, ist uns dennoch auf diesem Wege vorangegangen, und also zur Herrlichkeit seines himmlischen Vaters gekommen; mithin dürfen also wir niemals übermäßig betrübt und trostlos über den Tod unserer Angehörigen weinen: denn Gott hat alles wohl gemachet, und machet auch noch immer Alles wohl. Wir werden uns ja alle jenseits des Grabes einst wiedersehen. Durch eben den Jesus, welchen wir in dem heutigen Evangelium den todten Jüngling zu Naim wieder zum Leben auferwecken, und seiner Mutter geben sehen, durch eben diesen Jesus, sage ich, wird auch uns alle einst Gott wieder zum Leben auferwecken, und unsere itzigen Trübsale in ewige Freuden verwandeln, wenn wir hier auf Erden stets nach seinem heiligsten Willen werden gelebet haben. — Unterdessen aber dürfen wir m. l. C.! auch hier in diesem Leben auf unsere verstorbenen Freunde, Anverwandte und Bekannte nie ganz vergessen, sondern wir müssen ihnen durch unser Gebeth, gute Werke und Opfer, so viel in unseren Kräften stehet, zu Hülfe zu kommen trachten, und mit

diesen unseren christlichen Liebeswerken, zugleich auch unser sehnliches Verlangen nach jener besseren Welt dort verbinden, wo wir alle einst vereiniget, Gottes Freuden genießen, und ihn dafür ewig loben und preisen werden können. — Sehet l. C.! dieß ist es also, was wir sowohl vor als auch nach dem Tode unserer Freunde, Anverwandten und Bekannten stets als gute und wahre Christen zu beobachten haben; und ein solches Verhalten wird gewiß auch immer zu unserem Besten dienlich seyn. Amen.

## Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Wer sich selbst erhöhet, wird ꝛc. Luc. C. 14. V. 11.

### Eingang.

Wenn wir uns m. l. C.! ein wenig in der Welt itzt herumsehen wollen, so sehen wir, daß viele Menschen nicht so geehret und geachtet werden, als sie wirklich verdienten. Im Gegentheile aber sehen wir auch wieder, daß so manche Menschen weit höher geehret und geachtet werden, als sie es in der That verdienen. Indessen soll aber jeder Mensch, und vorzüglich jeder Christ, nicht auf die Ehre und das Ansehen vor den Menschen, sondern vor Gott sehen: denn bei Gott m. l. C.! bleibet es immer und ewig wahr, daß er die Stolzen erniedrige, die Demüthigen aber erhöhe. So fordert es von ihm auch seine höchste Weisheit. Mithin muß also ein jeder Mensch, der Gott angenehm und wohlgefällig seyn will, stets demüthig seyn, weil die Demuth nach dem Ausspruche der h. Schrift, die Grundfeste eines tugendhaften und christlichen Lebens ist. Ohne Demuth wird ein Christ seine h. Religion gewiß nicht von Herzen hochschätzen, die seinen Stolz und Hochmuth zu entfernen befiehlt. — Ohne Demuth wird ein Mensch nothwendigerweise bald in dieses, bald in jenes Laster verfallen, und

fólglich auch derjenigen Gesellschaft, in welcher er lebet, höchst beschwerlich werden. Die Demuth aber zeiget uns unsere ganze Nichtigkeit, und machet, daß wir eifriger in der Erfüllung der Gebothe Gottes und unserer Standespflichten werden. Sie bewirket in uns mehr Neigung zum Guten, zur Liebe gegen unsere Mitmenschen und zur Wohlthätigkeit. Die Demuth erhebet uns mit einem Worte zu einem wahren Ebenbilde Gottes. Was könnte ich denn also in dieser Erbauungsstunde nun wohl besseres thun, als wenn ich den unschätzbaren Werth der christlichen Demuth euch itzt recht tief in eure Herzen einzuprägen mich bemühen wollte? Aus dieser Ursache also werde ich euch zuerst zeigen, worin eigentlich die christliche Demuth bestehe im ersten Theile. Alsdann, wie nützlich und vortheilhaft dieselbe für jeden Menschen und Christen sey, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Die christliche Demuth m. l. C.! bestehet keineswegs darin, daß wir etwa von uns selbst alles Niedrige und Verächtliche reden, oder wenn uns vielleicht andere loben wollen, und dagegen widersetzen, und auf thörichte Weise alles Lob von uns abwenden wollen. Es gibt wohl dergleichen Menschen, die sich auf diese Art demüthig zeigen, allein nur zum Scheine: denn in ihrem Herzen sind sie dennoch stolz und hochmüthig und erheben sich über Andere. — Endlich bestehet auch die christliche Demuth nicht darin, daß wir uns etwa ganz hinwegwerfen und allen Rechten entsagen sollten, die unserem Stande oder Amte, welches wir auf dieser Welt begleiten, gebühren. Sondern darin bestehet eigentlich die wahre christliche Demuth, daß wir in allen Stücken es lebhaft bekennen und einsehen sollen, daß wir Alles, was wir sind und haben, nicht von uns selbst, sondern von Gott haben. Was finden wir denn auch m. l. C.! in der That an uns, wenn wir uns genau und unparteiisch durchsuchen wollen? Finden wir nicht immer mehr Böses als Gutes in uns? Sind wir nicht weit mehr

zum Bösen als zum Guten geneiget? Und treffen wir auch etwas Gutes bei uns an, o so ist es ohne Zweifel ein Gut, eine Gnade und Wohlthat Gottes, die er uns ohne allen unseren Verdiensten ertheilet hat. Ja wohl m. l. C.! Nackend und bloß sind wir auch auf diese Welt gekommen, Gott hat uns alles, was wir sind und haben, gegeben, oder so zu sagen, nur geliehen. Er kann es uns wieder nehmen, wenn es ihm beliebet. Er kann uns wieder in den Stand der Nacktheit und Blöße zurücksetzen, in welchem wir auf diese Welt gekommen sind. — Sehet! Gott kann uns z. B. über tausend Andere erheben, aber auch wenn wir es verdienen, wieder auf einmal von unserer größten Höhe in den tiefesten Abgrund hinabstürzen. — Setzen wir ferners den Fall, daß viele aus euch wirklich die frömmsten und besten Christen sind, so könnet ihr dennoch auf einmal die größten Sünder werden, wenn euch Gott seine Gnade entziehen, und euch selbst ohne seinem Beistande überlassen wollte. — Sehet also l. C.! Wir haben von uns selbst nichts, und sind auch von uns selbst nichts! Ist dieses nicht eine hinlängliche Ursache für uns, demüthig zu seyn? Und diese Demuth werden wir stets am besten dadurch zeigen, wenn wir an uns selbst bloß das Gut, was uns Gott gegeben hat, achten und hochschätzen, unsere eigene Person aber gleichsam gering achten. — Ihr werdet mir freilich wohl itzt entgegen einwenden wollen: dieß wäre ja gerade wider die Liebe zu uns selbst. Allein ich antworte euch hierauf. Wir müssen uns nur so lange lieben, als wir etwas Liebenswürdiges an uns finden. Und wirklich m. l. C.! Wenn ihr euch nie höher schätzen werdet, als ihr geschätzet zu werden verdienet, so werdet ihr gewiß demüthig seyn, und wenn ihr euch nie mehr lieben werdet, als ihr euch lieben sollet, so werdet ihr auch vollkommen seyn. — Eine wohlgeordnete Selbstliebe ist vernünftig und nützlich, aber eine unordentliche Selbstliebe ist unvernünftig und schädlich. — Wer wahre christliche Demuth besitzet, der wird endlich auch über seine fehlerhaften Mitmenschen niemals lieblos und ungerecht urtheilen, und sich über dieselben erheben, sondern er wird bei ihren Fehlern und Gebrechen sich

auch zugleich an seine eigenen Fehler und Schwachheiten denken, und deßwegen mit ihnen Mitleiden tragen. Bemerket ihr dahero m. l. C.! manchesmal Fehler und Schwachheiten bei anderen Leuten, so müsset ihr stets also denken: Es ist wahr, diese Menschen haben ihre Fehler und Schwachheiten, allein! auch wir haben ja die unsrigen. Die Fehler und Gebrechen dieser Menschen sind bekannt und offenbar, die unsrigen aber sind verborgen. Vielleicht aber würden jene Menschen weit besser als wir seyn, wenn sie die nämlichen Hülfsmittel gehabt hätten, die wir hatten. Und wenn wir eben diesen Versuchungen zum Bösen ausgesetzet gewesen wären, und uns in den nämlichen Umständen befunden hätten wie sie, vielleicht würden wir noch größere Fehler begangen haben, als sie wirklich begangen haben. Und wer weis es denn, ob sie ihre bösen Gewohnheiten und Fehler nicht doch noch ablegen, dafür Buße thun, und auf diese Art Gott wohlgefällige Menschen werden können, wir aber von Gott verworfen werden möchten? Sehet l. C.! dieß sind die Gedanken, dieß ist die Sprache eines wahren demüthigen Christen. Solche Gedanken müsset auch ihr haben, so müsset auch ihr jederzeit reden, wenn ihr wahrhaft demüthig seyn wollet. Um euch aber zur christlichen Demuth noch mehr anzueifern, führe ich euch noch ein paar schöne Beispiele und Muster zu eurer Nachahmung aus der h. Schrift des alten Testamentes und aus der Lebensgeschichte der Heiligen hier an. — Zur Zeit nämlich, als das israelitische Volk in dem Lande Kanaan durch die Madianiter sehr bedränget wurde, indem ihnen diese alle ihre Habseligkeiten raubten, und sie auf diese Art in die größte Noth versetzten, lebte eben in einem ganz unbedeutenden kleinen Städtchen, mit Nahmen Ephra ein junger Mann, der Gedeon hieß. Dieser hatte gerade in einem verborgenen Kelter seinen Waitzen ausgedroschen. Da sahe er auf einmal, nicht weit von sich unter einem großen Eichbaume einen Engel Gottes, der zu ihm sprach: Gedeon! der Herr ist mit dir, mache dich auf! Du wirst das israelitische Volk aus den Händen der Madianiter befreien: denn der Herr sendet dich dazu. Gedeon, der zwar

sehr muthig und tapfer, aber überaus demüthig war, sprach zu dem Engel: Womit soll ich denn die Israeliten befreien? Meine Freundschaft ist ja die geringste in dem Fürstenthume Manasse, und ich bin der Mindeste in dem Hause meines Vaters. Hierauf antwortete ihm der Engel Gottes: Der Herr wird mit dir seyn. Er wollte ihm hiermit so viel sagen: Du wirst mit Gottes Beistand und Gnade dasjenige auswirken, was dir aufgetragen wird. Wenn ich also bei Gott Gnade gefunden habe, sprach hierauf Gedeon zu dem Engel, so gib mir ein Zeichen davon. Bleibe auch ein wenig hier, bis ich zurückkomme, und Speisen zu einer Opfermahlzeit hierherbringe. Der Engel versprach ihm wirklich so lange dazubleiben. Gedeon ging nun eilends, und holte die Opfermahlzeit. Als er nun bald darauf mit einem Korbe, in welchem Brod und Fleisch sich befanden, bei der Eiche ankam, sprach der Engel zu ihm: Stelle nun alles dieses hierher auf den Felsen. Gedeon that es. Alsdann hob der Engel den Stab, den er in der Hand hatte, auf, berührte die Opferspeisen damit, und im Augenblicke fuhr vom Himmel Feuer auf den Felsen und verzehrte das Brod und Fleisch. Der Engel verschwand hierauf, und Gedeon erkannte nun die Hand Gottes, die ihn wegen seiner großen Demuth als ein schwaches Werkzeug zur Ausführung großer Dinge so liebevoll hervorgezogen hatte. — Ein anderes Beispiel wahrer Demuth ist die h. Johanna von Chantal. Sie war zu Burgund in Frankreich geboren, erhielt in ihrem väterlichen Hause eine wahrhaft gottesfürchtige Erziehung, und war in ihrer Jugend ein schönes Muster der Eingezogenheit und Frömmigkeit für alle ihres Geschlechtes. — In ihrem zwanzigsten Jahre verehelichte sie sich mit einem gewissen Baron von Chantal, mit dem sie stets durch ihr liebevolles und ergebenes Betragen, wie auch durch ihre Sanftmuth und Demuth in dem besten Verhältnisse stand. Als nach einer achtjährigen friedlichen Ehe ihr endlich Gott ihren Gemahl hinwegnahm, empfand sie zwar hierüber große Betrübniß, allein sie unterwarf sich dennoch demüthigst dem Willen Gottes. Ihre Kinder erzog sie immer mit größter Sorg-

falt, und in ihrem Hause beobachtete sie stets eine weise Tagesordnung. Sie selbst begnügte sich mit geringer Kost und Kleidung, und hatte stets einen Kranken in ihrer Wohnung, dem sie aus Liebe zu Jesus seine Wunden verband, das Bett machte, und die Speisen kochte. — Nach dem Tode ihres Mannes stiftete Johanna von Chantal ein Kloster zur Versorgung der Kranken, in welchem Sie allen ihren Mitschwestern ein besonderes Beispiel der Demuth und Herablassung gab. Oft und vielmahl belehrte sie auch dieselben, und suchte mit allem Eifer ihnen die herrliche Tugend der Demuth recht tief mit folgenden Worten einzuprägen: die Demuth, sprach sie, bestehet darin: Wenn uns nämlich Andere demüthigen, so sollen wir uns noch mehr demüthigen, wenn sie uns anklagen, sollen wir uns noch mehr anklagen, verachten sie uns, so müssen wir damit zufrieden seyn. — Folget also m. l. C.! diesen schönen beiden Mustern aus allen euren Kräften stets in der Demuth nach. Und nun sollet ihr auch noch hören wie nützlich und vortheilhaft die wahre christliche Demuth sey, im:

## Zweiten Theile.

Ein demüthiger Mensch m. l. C.! traget ungemein viel zur Beglückung der menschlichen Gesellschaft, in welcher er lebet, bei: denn er wird bei jeder Gelegenheit sich gegen Andere seines Gleichen, und selbst auch gegen Geringere, als er ist, liebreich und wohlwollend zeigen. Seine Artigkeit und Höflichkeit gegen Jedermann wird keine Verstellung seyn, auch wird er Niemanden, der vielleicht seiner Hülfe und seines Beistandes bedürftig wäre, mit bloß leeren Versprechungen abspeisen, sondern ihnen in Wahrheit und Aufrichtigkeit das leisten, was er zu leisten im Stande seyn wird. Ein demüthiger Mensch wird von Anderen immer eine bessere Meinung, als von sich selbst haben, ja er lasset sich das Wohl seiner Mitmenschen so sehr angelegen seyn, daß er darüber oft fast auf sein eigenes Wohl vergißt. Mit einem Worte! er wird niemals bloß mit

dem Munde und nur zum Scheine, sondern vom ganzen Herzen ein demüthiger Diener Aller seyn. O wie gut wäre es m. l. C.! hier auf der Welt zu leben, wenn alle Menschen oder wenigstens alle Christen so beschaffen wären! Wie viele Verdrüßlichkeiten würden wir uns da oft ersparen, wie weit tugendhafter und rechtschaffener würden wir handeln. — In der That m. l. C.! alle Laster und Ausschweifungen, welche heut zu Tage von vielen Menschen und Christen begangen werden, kommen daher, weil sich ein Jeder aus ihnen für viel besser haltet, als er wirklich ist. Mit einem Worte! Die Demuth diese so kostbare und nützliche Tugend wird itzt so selten unter den Menschen gefunden. Lehret es denn nicht die tägliche Erfahrung, daß itzt die Kinder schon klüger und verständiger als ihre Eltern seyn wollen? Die Schüler wollen mehr verstehen als ihre Lehrmeister; die Weltlichen wollen den Geistlichen die Kenntnisse und Wissenschaften des Heiles besser erklären und auslegen, worauf doch jene viele Jahre zur Erlernung derselben verwenden mußten. Ja sie wollen die Geistlichen über Dinge, die sie nicht studieret haben, und wovon sie gar keine Begriffe haben können, gleichsam belehren und zurechtweisen. Die Reichen wollen nicht glauben, daß sie ihren Reichthum von Gott erhalten haben, und zwar deßwegen, damit sie auch den Armen und Dürftigen helfen und beistehen sollten. Die Armen im Gegentheile sehen ihre Armuth als eine Ungerechtigkeit Gottes an, und murren wider die göttliche Vorsehung. Die Hohen verachten die Niederen, und diese suchen sich aber wieder durch allerlei unerlaubte und ungerechte Mittel emporzuheben. Auf solche Art sehet ihr schon l. C.! wie viele Sünden und Laster aus der übertriebenen Selbstachtung entstehen müssen, wenn die Menschen sich einbilden, Etwas zu seyn, da sie doch Nichts sind. — Wenn aber an die Stelle einer solchen Selbstachtung und thörichten Liebe, die Tugend der Demuth gesetzet wird, o da verschwinden alsogleich alle diese Laster und Sünden. Seid versichert l. C.! wenn ihr nur ein wenig eure Nichtswürdigkeit vor Gott betrachten und einsehen werdet, so werdet ihr gewiß nichts unternehmen, was euch vor Gottes Augen

strafbar, und vor den Menschen lächerlich machen würde: denn mit der Demuth sind ja alle Tugenden und schöne Eigenschaften verbunden, wodurch ihr euch vor Gott und der Welt schätzbar und liebenswürdig machen werdet. — Ueberdieß m. l. C.! ist ja ein stolzer und aufgeblasener Mensch in beständiger Uuruhe und Bangigkeit vermöge seinen eitlen Wünschen und Hoffnungen, die er hat; da im Gegentheile der demüthige Christ sehr ruhig und zufrieden lebet, weil er sich in allen seinen Schicksalen Gott ergibt, von dem er weiß, daß er alles zu seinem Besten zu leiten wissen wird. —

### Beschluß.

Da ihr also durch meinen heutigen Unterricht deutlich genug vernommen habet, worin die Tugend der Demuth bestehe, und wie nützlich dieselbe für alle Menschen, besonders aber für jeden Christen sey, so sollet ihr, hoffe ich, ganz von dem unschätzbaren Werthe dieser Tugend durchdrungen seyn, und itzt den ernstlichen Vorsatz in euren Herzen machen, daß ihr in Zukunft euch recht eifrig bemühen wollet, demüthig zu seyn; weil ihr eben dadurch euer zeitliches und ewiges Glück befestigen werdet. Amen.

## Am siebzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Du sollst den Herrn deinen Gott aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ꝛc. Math. C. 22. V. 37.

### Eingang.

Es ist m. l. C.! allerdings eine sehr wichtige Frage für uns, welches denn das größte und vornehmste Geboth unter allen übrigen Gebothen Gottes sey? denn sehet! Unter so vielen Gesetzen, die wir Christen in unserer h. Religion zu beob-

achten haben, muß doch ganz natürlich Eines den Vorzug haben. Und wirklich nennet uns in dem heutigen Evangelium Jesus dasselbe recht deutlich, als er dem Schriftgelehrten seine Frage hierüber beantwortete. Du sollst, sprach er, Gott deinen Herrn ꝛc. Dieß ist das größte und vornehmste Geboth. So ist es auch wirklich: denn wenn wir dieses Geboth erfüllen, so haben wir ja die anderen Gebothe gleichsam auch alle miterfüllet, weil in diesem Gebothe alle übrigen enthalten sind. — Freilich setzte der göttliche Erlöser auch gleich ein anderes wichtiges Geboth daneben: nämlich die Nächstenliebe. Allein auch diese ist schon in der Liebe zu Gott enthalten; und da ich von der Nächstenliebe schon oft genug zu euch gesprochen habe, so will ich heute bloß nur von der Gottesliebe zu euch reden, indem diese Pflicht heut zu Tage von vielen Christen so wenig erfüllet wird, da sie in der eitlen Welt und den vergänglichen Dingen derselben, als z. B. den Reichthümern, Ehrenstellen und Vergnügungen, ja selbst auch sterblichen Menschen oft ihr ganzes Herz schenken, und Gott, der es allein ganz verdiente, meistens gar keinen oder wenigstens erst den letzten Platz darin erhaltet. Höchstens wird Gott itzt von vielen Menschen und Christen nur mit dem Munde geliebet, aber ihr Herz ist weit von ihm entfernet. — Wäre es aber nicht eine Schande für uns m. l. C.! Gott auf solche Art lieben zu wollen? Dieß sey ferne von uns! Und da mir gerade das heutige Evangelium die schönste Gelegenheit verschaffet, so will ich itzt die große Schuldigkeit und Pflicht der Gottesliebe recht tief euren Herzen einzuprägen suchen, indem ich euch zuerst die Ursachen, die uns zur Erfüllung dieser Pflicht auffordern, anzeigen werde im ersten Theile. Alsdann aber die Beschaffenheit oder Eigenschaften der wahren Gottesliebe vor Augen stellen werde im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Die Ursachen, warum wir Gott lieben müssen, sind folgende: 1. Der vortreffliche Gegenstand selbst, welcher Gott ist. 2. Die genauen Verhältnisse, in denen wir mit ihm stehen. 3. Die Wohlthaten, die wir von ihm empfangen, wie auch das Gute, was wir noch ferners von ihm zu erwarten haben. — Sind das nicht sehr wichtige Ursachen m. l. C.! Gott zu lieben? Allerdings! aber ich will euch diese Ursachen nun etwas deutlicher auseinandersetzen. Saget mir einmal! wo ist denn wohl ein Wesen, welches vortrefflicher, verehrungswürdiger und liebenswürdiger wäre als Gott? Er ist ja der Ursprung und die Quelle aller Schönheiten und Vollkommenheiten, die in der großen weiten Welt anzutreffen sind. Dieß bezeuget auch der h. Apostel Paulus mit folgenden Worten, da er saget: In ihm, von ihm, und durch ihn sind alle Dinge. Ihm sey Ehre und Lob in Ewigkeit. Was wären auch die größten Vorzüge und herrlichsten Eigenschaften des ersten und besten Menschen auf der Welt, wenn wir dieselben mit den Vorzügen und Eigenschaften Gottes vergleichen wollten? Ach! sie verschwinden m. l. C.! vor unseren Augen eben so, wie die Sterne und der Mond, wenn die Sonne in ihrem Glanze prächtig aufgehet. — Ja wirklich! in Gott ist Alles vereiniget, was groß, bewunderungswürdig und liebenswürdig ist; er besitzet Alles im höchsten Grade. Er herrschet über Alles, und regieret alles nach seinen weisesten Absichten. Dieß bezeugte schon einst der königliche Prophet David in seinem 148. Psalm, da er saget: Herr! wenn du sprichst, so geschieht alles, wenn du befiehlst, so stehet alles da! Deine Macht und Gewalt ist ewig, und dein Königreich hat kein Ende. Du bist groß von Rath und That. Gott m. l. C.! ist ein Licht ohne aller Finsterniß. Er ist gerecht in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken. Gnade und Wahrheit umgeben stets seinen Thron. Vor ihm fallen alle Engel und Heiligen nieder und rufen laut aus: Heilig! heilig! heilig! ist der

Herr Gott Sabbaoth! und die ganze Welt ist von seiner Herrlichkeit voll! — Sehet also l. C.! ein so vortreffliches Wesen ist Gott! und ein Wesen mit solchen vorzüglichen Eigenschaften und Vollkommenheiten wird doch ganz gewiß verdienen, daß wir ihn recht herzlich lieben? — Gehen wir aber in unseren Gedanken noch weiter, wir werden noch mehrere Ursachen finden, Gott innigst zu lieben. Betrachten wir nämlich auch die genauen Verhältnisse, in denen wir mit ihm stehen. Ist Gott nicht unser Schöpfer und wir das Werk seiner Hände? Ist er nicht unser Herr, und wir seine Unterthanen? Ist er nicht unser Vater, und wir seine Kinder? Was für Bande könnten uns denn also wohl noch stärker und fester an ihn binden, als eben diese? Und was könnte uns wohl noch mehr die Pflicht ihn zu lieben auferlegen, als eben jene Verhältnisse, die ihr itzt von mir gehöret habet? — Wenn wir überdieß noch die unzähligen Wohlthaten betrachten, die wir schon von ihm empfangen haben, täglich genießen, und auch noch ferners von ihm zu erwarten haben, o welcher vernünftige Mensch und Christ könnte denn da noch länger zweifeln, Gott innigst lieben zu müssen? Saget mir doch einmal m. l. C.! Wem verdanken wir denn alle unsere Kräfte und Fähigkeiten, ja alle jene Vorzüge, die uns von den unvernünftigen Thieren unterscheiden? — Wer ist es denn, der uns beständig erhaltet und versorget, und uns täglich und stündlich so viel Gutes gibt? — Wer machet uns denn unseren Aufenthalt auf dieser Welt so angenehm und bequem? — Wer gibt dem Himmel seine Pracht, der Sonne ihr Licht, der Erde ihre Fruchtbarkeit, und den Thieren ihre Geschicklichkeit zu unserem Nutzen und Gebrauche? — Wer schonet unser so oft, da er uns strafen könnte, wer ist so geduldig und langmüthig, und gibt uns immer neue Zeit zu unserer Besserung und Buße? Ist es nicht Gott, dem wir alle diese großen Wohlthaten zu verdanken haben? Und wie oft hat er uns schon in Gefahren beschützet, in der Noth geholfen, und in unseren Schwachheiten seinen Beistand geleistet? Mit einem Worte! wo ist wohl ein Herr, der mit seinen Dienstbothen, und ein Vater, der mit seinen Kin-

dern so handelt, wie Gott mit uns schon oft gehandelt hat, und auch noch ferners mit uns handeln wird? O ich würde gar kein Ende finden, wenn ich euch alle Gnaden und Wohlthaten Gottes, die wir von ihm bereits schon empfangen haben, und die wir auch noch in Zukunft von ihm erwarten dürfen, nun herzählen wollte. — Was könnte uns dahero noch mehr zur Pflicht der Dankbarkeit und Liebe gegen Gott auffordern, wenn es diese Betrachtungen, die wir itzt mitsammen anstellten, nicht thäten? Es unterlieget also gar keinem Zweifel m. l. C.! daß es für uns strenge Pflicht sey, Gott stets wahrhaft zu lieben. Wie soll aber diese unsere Liebe beschaffen seyn? Welche Eigenschaften soll unsere Liebe zu Gott haben? dieses sollet ihr itzt hören, im:

## Zweiten Theile.

Unser göttlicher Heiland und Erlöser m. l. C.! gibt in dem heutigen Evangelium selbst recht deutlich die Eigenschaften und Beschaffenheit der wahren Gottesliebe an, da er zu den Schriftgelehrten sagte: Du sollst Gott deinen Herrn ꝛc. — Diese Ausdrücke bedeuten nichts anders, als daß wir Gott aufrichtig und stark, uneigennützig und beständig lieben müssen. — Aufrichtig wird unsere Liebe zu Gott dann seyn, wenn unsere Handlungen und Werke genau mit unseren Gedanken und Worten übereinstimmen werden: denn ohne dieser Uebereinstimmung wäre alles, was wir zum Beweise unserer Gottesliebe unternehmen würden, eine bloße Heuchelei und Verstellung seyn, und Gott müßte allerdings das größte Mißfallen daran haben, da er der Allwissende genau eines jeden Menschen Herz kennet. Und wirklich wäre ja eine Liebe zu Gott, von welcher das Herz nichts weiß, bei welcher es unempfindlich und kalt bleiben möchte, eine wahre Gottesschändung. Ueberdieß heißt es auch ausdrücklich in der h. Schrift Math. C. 6.: Gott ist ein Geist, und die ihn anbethen, verehren und lieben wollen, müssen ihn im Geiste, und in der Wahrheit anbethen, verehren und lieben. — Stark wird ferners unsere Liebe zu Gott

dann seyn, wenn wir ihn über alles, was uns auf Erden noch angenehm und kostbar ist, hochschätzen, und ihn allen Geschöpfen im Himmel und auf Erden vorziehen. Nichts auf der Welt m. l. C.! muß uns so schätzbar seyn, als Gottes Gnade und Wohlgefallen, und nichts sollen wir uns auch hier auf Erden mehr angelegen seyn lassen, als dasselbe zu erhalten und zu bewahren. Alle Freuden und Vergnügungen dieser Welt müssen wir alsogleich vermeiden und verabscheuen, sobald dieselben uns von der Liebe zu Gott entfernen möchten. Keine Mühe und Beschwerden dürfen uns zu groß seyn, um Gottes Wohlgefallen erhalten zu können. Der Willen Gottes muß uns stets über alles seyn, er muß auf uns weit mehr Eindruck machen, als alle Versprechungen und Drohungen der Menschen. Wenn es bei unserem Thun und Lassen darauf ankommen sollte, zwischen dem Beifalle Gottes und dem Beifalleder Menschen zu wählen, so dürfen wir m. l. C.! nicht einen Augenblick uns bedenken, lieber den Beifall Gottes, als den Beifall der Menschen einernten zu wollen. Kein Opfer soll uns zu kostbar seyn, welches wir nicht Gott und unserer h. Religion, wenn sie es von uns verlangen sollten, auch mit bereitwilligem Herzen bringen möchten. Dieß ist es ja eben, was Jesus unser göttlicher Heiland von uns fordert, da er saget: Wer Vater und Mutter mehr liebet, als mich, der ist meiner nicht werth, und wer seinen Sohn oder seine Tochter mehr als mich liebet, der ist ebenfalls meiner nicht werth. Math. C. 10. V. 37. — Was ferners die Uneigennützigkeit unserer Liebe zu Gott betrifft, so müssen wir dieselbe dadurch beweisen, daß wir alles auf der Welt, was Achtung und Liebe verdienet, bloß nur wegen Gott lieben müssen; das heißt: wir müssen alle Dinge dieser Welt stets als Gnadengeschenke Gottes betrachten, und durch einen mäßigen und dankbaren Genuß dieser Dinge uns Gottes Wohlgefallen zu erwerben trachten. Niemals müssen wir bloß bei den Geschöpfen stehen bleiben, sondern uns allezeit im Gedanken zum Schöpfer derselben emporheben. Wir müssen endlich alle diese Dinge der Welt so gebrauchen und benützen, wie es den weisesten Absichten Gottes gemäß ist. Nur auf diese

Art wird unsere Liebe zu Gott uneigennützig seyn. — Da endlich, wie ich sagte, unsere Liebe zu Gott auch beständig und dauerhaft seyn soll, so muß diese Liebe, so zu sagen in uns gleichsam zur Gewohnheit und Lieblingsneigung werden, das heißt: wir müssen dieselbe zu allen Zeiten, und bei jeder Gelegenheit offenbaren. Diesem Zufolge würdet ihr euch m. l. C.! umsonst rühmen, daß ihr Gott wahrhaft liebetet, wenn ihr bald Gott, bald auch wieder die irrdischen Güter dieser Welt für euer höchstes Gut halten wolltet. Umsonst würdet ihr euch rühmen, Gott wahrhaft zu lieben, wenn ihr heute alle eure Wünsche nach dem Himmel, morgen aber wieder auf die Erde richten wolltet; oder wenn ihr eine kurze Zeit die Gebothe eurer heiligen Religion beobachten, bald darauf aber wieder euren sinnlichen Leidenschaften und Begierden nachfolgen wolltet. Umsonst, sage ich, rühmet ihr euch, Gott aus ganzem Herzen zu lieben, wenn ihr nur seinen Willen dann thuet, da es euch wohl gehet, da Gott alle eure Unternehmungen segnet, und euch mit Wohlthaten überhäufet, aber alsobald in eurer Frömmigkeit und Liebe nachlasset, wenn Trübsale und Leiden über euch kommen, und er euch etwas mehr in eurem Gehorsame und Ergebung gegen ihn prüfen will. — Nein m. l. C.! eine solche Liebe zu Gott ist keine wahre Liebe. Sondern die wahre Liebe eines Christen muß beständig und dauerhaft seyn. Er muß sowohl im Glücke als Unglücke, in Freuden und Leiden, im Wohlergehen und in der Noth Gott lieben.

## Beschluß.

Ihr sehet also m. l. C.! aus dem bishero Gesagten, welche Eigenschaften eure Liebe zu Gott haben müsse, und wie dieselbe beschaffen seyn müsse, und wenn ihr diese Pflicht, die ich euch heute sammt allen Ursachen, die uns dazu auffordern, so deutlich erkläret habe, genau erfüllen wollet. Beeifert euch dahero m. l. C.! in der Erfüllung dieser so wichtigen Pflicht recht vollkommen zu werden, und präget euch in dieser Hinsicht den Ausspruch Jesus recht tief in eure Herzen ein, der da

saget: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; wir werden zu ihm kommen, und bei ihm wohnen. Joh. C. 12. V. 23. Amen.

## Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Warum denket ihr Arges in eurem Herzen? Math. C. 9. V. 4.

### Eingang.

Das Wunder m. l. C.! welches Jesus unser göttlicher Heiland und Erlöser nach den Worten des heutigen Evangeliums einst zu Kapharnaum an einem Menschen wirkte, der vermöge seiner ausschweifenden Lebensart am ganzen Leibe gelähmt war, ist uns allerdings wieder ein deutlicher Beweis seiner Gottheit. Er vergab nämlich zuerst dem Kranken seine Sünden, zum Zeichen seiner göttlichen Macht, mit welcher er von seinem himmlischen Vater in die Welt gesendet wurde, und weil er wußte, daß die boshaften Pharisäer zweifelten, ob dem Gichtbrüchigen seine Sünden als die Ursache seiner Krankheit wirklich nachgelassen seyen, so verband der göttliche Heiland mit der Vergebung der Sünden zugleich auch die leibliche Heilung des Kranken, damit sie überdieß noch ein äußerliches Zeichen seiner göttlichen Kraft und Macht haben sollten. Wer kann denn m. l. C.! die innersten Gedanken eines Menschen wissen, als nur allein Gott? Mithin gab also der göttliche Heiland hier wieder einen augenscheinlichen Beweis seiner Gottheit ab, indem er den Pharisäern ihre innersten Gedanken aufdeckte, welche ihn beschuldigen wollten, daß er sich eine göttliche Macht zueignete. Ein bloßer Mensch würde gewiß die argwöhnischen Gedanken und lieblosen Urtheile der Pharisäer nicht haben wissen können, da sie dieselben äußerlich nicht zu erkennen gaben. Aber Jesus der Gottmensch, der die Herzen der Menschen bis auf den Grund kennet, wußte ihren bösen Argwohn, und verwies

ihnen ihre lieblose Beschuldigung mit den Worten: Was denket ihr Arges in euren Herzen! Diese Worte des göttlichen Heilandes m. l. C.! die ich mir eben auch heute zu meinem Kanzelspruche auserwählet habe, enthalten in der That recht viel Lehrreiches für uns alle. Sie warnen uns nämlich vor dem bösen Argwohn, von dem wir immer zittern und zurückschrecken sollen. Damit ihr aber dieses auch wirklich in Zukunft thun möget, so will ich in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde nun euch vor allen andern die Ursachen entdecken, aus welchen der böse Argwohn gewöhnlich entstehet, dieß im ersten Theile. Alsdann aber werde ich euch die üblen Folgen davon zeigen, und die Mittel angeben, wie ihr euch vor diesem Laster bewahren könnet, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Bevor ich euch m. l. C.! vor dem abscheulichen Laster des bösen Argwohnes warne, finde ich es nothwendig, euch einen deutlichen Begriff davon machen zu müssen. Der böse Argwohn also ist nichts anders, als die Gewohnheit, von anderen Menschen, selbst von solchen, die uns nicht einmal eine hinlängliche Ursache dazu gegeben haben, stets schlechte Absichten und Anschläge zu vermuthen, und von ihnen zu befürchten, daß sie uns hintergehen oder uns heimlich entgegen sind; ja daß sie alles nur aus bösen Absichten thun, uns schlecht rathen, übervortheilen und betrügen, oder etwas heimlich entwenden, und uns schaden wollen. Ein argwöhnischer Mensch m. l. C.! trauet Niemanden, nicht einmal seinem besten Freund: denn in seinem Angesichte ist jeder Mensch ein Bösewicht. Ja er quälet oft das rechtschaffenste Herz eines Menschen, der ihm vielleicht schon Jahrelang die deutlichsten Beweise seiner Liebe, Treue und Rechtschaffenheit gegeben hat, mit dem schändlichsten Verdachte böser Absichten. O welch ein schändliches Laster ist also der böse Argwohn! Wahrhaftig! ein argwöhnischer Mensch ist sich selbst und Anderen zur Last, er naget so lange an dem Lebensfaden Anderer und seines eigenen Lebens, bis

er denselben gänzlich zerreisset. — Aber woher entstehet denn also der böse Argwohn, werdet ihr mich itzt fragen wollen? Höret also! ich will es euch sagen. Wenn ihr ein wenig die Menschen auf der Welt etwas genauer beobachten werdet, so könnet ihr die Ursachen des bösen Argwohnes aus eurer eigenen Erfahrung immer am besten entdecken. Ihr werdet nämlich sehen, daß bei manchen Menschen ihre Verstandesschwäche daran schuld sey. Sie sind nämlich unfähig, die Umstände, Beweggründe und Veranlassungen, wie auch die Neigungen und Gemüthsbeschaffenheit Anderer gehörig zu beurtheilen, auf welches alles doch immer bei den Handlungen eines jeden Menschen Rücksicht genommen werden sollte. Ein Beispiel von solcher Verstandesschwäche geben oft besonders die Untergebenen, wenn sie sich anmassen, über die Anordnungen, Gesetze und Handlungen ihrer Obrigkeiten und Vorgesetzten zu schimpfen, und gegen dieselben vielleicht gar etwa kecke Einwendungen und ungegründete Klagen hervorbringen wollen. — Bei Andern werdet ihr sehen, daß irgend eine heftige Leidenschaft Ursache des bösen Argwohnes sey. So z. B. verleitet die Geitzigen die unmäßige Liebe zum Geld dazu, daß sie alle Menschen im Verdachte haben, als möchten dieselben ihnen etwas stehlen. Den Ehrgeitzigen verleitet der Ehrgeitz dazu, daß er alle Menschen in Verdacht hat, als seyen sie von Stolz und Hochmuthe aufgeblasen, und suchten bloß durch List und Betrug sich emporzuheben. — Manchesmal l. C.! entstehet auch der böse Argwohn aus den besonderen Schicksalen, die oft die Menschen treffen. So z. B. wenn ein Mensch in seinem Leben viele traurige Erfahrungen gemachet und unglückliche Begebenheiten erlebet hat, oder wenn er bei seinen Absichten und Handlungen schlechten Menschen in die Hände gefallen ist, die ihn betrogen und schlecht an ihm gehandelt haben. Durch solche Schicksale kann auch der beste Mensch zuweilen argwöhnisch werden. Freilich wohl ist es jederzeit unklug von ihm, wenn er die Bosheit einiger Menschen, die ihn betrogen haben, auf alle Menschen hin wendet. Es wäre besser für ihn, wenn er die wahren Freunde von den falschen zu unterscheiden sich bemühen

möchte. — Bei den meisten Menschen aber ist die Ursache des bösen Argwohnes eine gewisse Seelenschwäche, vermöge welcher sie jeden Schwätzer und Zuträger anhören, und sich durch solche Zuträgereien alle Menschen verdächtig machen lassen. Sie geben sich keine Mühe, die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden, und bedenken auch nicht, daß vielleicht gerade oft derjenige, welcher ihnen dieses oder jenes zubrachte, selbst der böseste Mensch sey, der es aus Haß oder Verfolgung, oder um sich etwa schön und angenehm zu machen, oder um einen Vortheil davon zu haben, hinterbracht hatte. — Endlich m. l. C.! sind auch manche Menschen darum so argwöhnisch, weil sie selbst böse, schlechtdenkende und heimtückische Menschen sind, die überall nur auf ihren Nutzen und Vortheil bedacht sind. Deßwegen beurtheilen sie also alle anderen Menschen nach sich, und trauen Niemanden, weil sie besorgen, daß alle Menschen so schlecht denken, wie sie selbst. Aus eben diesen Ursachen entstanden auch die bösen Urtheile der Pharisäer zu den Zeiten Jesu Christi. Ihre Herzen waren böse, Stolz, Ehrsucht und Eigennutz waren ihre Lieblingsneigungen, deßwegen also konnten sie von dem göttlichen Erlöser unmöglich gut denken. Sie dichteten ihm dahero ihre eigenen Fehler an, und wollten nicht glauben, daß er bei seinen Werken ohne Eigennutz und Vortheile handle. — Erkennet also m. l. C.! aus dem, was ihr bishero von mir gehöret habet, die Schändlichkeit des bösen Argwohnes, und trachtet aus allen euren Kräften, euch davor zu bewahren. Ihr wisset nun die Ursachen, aus denen dieses abscheuliche Laster entstehet, wendet dahero stets allen Fleiß an, diese Ursachen recht weit von euch zu entfernen. Damit ihr aber dieses desto leichter zu Stande bringen könnet, so will ich euch itzt noch die üblen Folgen des bösen Argwohnes, wie auch die Mittel zur Verwahrung dieses Lasters zeigen, im:

## Zweiten Theile.

Die Folgen des bösen Argwohnes sind m. l. C.! in der That höchst schädlich und verderblich. Fürs erste ist ein argwöhnischer Mensch stets der Störer der Glückseligkeit aller Menschen, die mit ihm in irgend einer Verbindung stehen. Er ist jedem Menschen zur Last, und verbreitet Furcht und Angst um sich her. Jeder gutdenkende Mensch zittert schon von weitem vor ihm, weil er besorgen muß, bei ihm in den Verdacht einer Ungerechtigkeit oder Untreue zu kommen, welches gewiß für jede rechtschaffene Seele das kränkendste und schmerzhafteste ist, was sich denken lasset; besonders für solche Menschen, die mit ihm näher leben müssen. Ehegatten, Kinder, Dienstbothen, Mitarbeiter, Amtsgehülfen, und andere mehr, leben gleichsam wie in einer Hölle mit einem solchen Menschen, weil sie nie mit ruhigem Herzen etwas unternehmen können, indem sie immer befürchten müssen, durch einen Blick oder ein Wort, ja auch durch die unschuldigste Handlung den schändlichsten Verdacht auf sich zu laden. Zur Bestätigung dieser Wahrheit höret ein Beispiel aus der h. Schrift des alten Testamentes 1. B. Kön. C. 21. V. 7. Alle jene, welche einst um den argwöhnischen König Saul leben mußten, hatten gleichsam eine wahre Hölle: denn weil er immer glaubte, der König David habe gegen ihn die bösesten Absichten, so wurden ihm auch alle andern sehr verdächtig, die sich auf die unschuldigste Weise um den König David annahmen; und sein böser Argwohn verleitete ihn auch wirklich in der Folge zu den grausamsten Handlungen. — So wie aber argwöhnische Menschen die Ruhe und Freude anderer Menschen stören, so stören sie auch ihre eigene Ruhe und Glückseligkeit, und werden auf diese Art ihre Selbstmörder. Argwöhnische Menschen m. l. C.! sind sich gewöhnlich selbst zur Last: denn sie leben in steter Furcht und Besorgniß, hintergangen und betrogen zu werden. Ihre besten Freunde sind ihnen verächtlich: denn sie glauben bei jeder Nachricht, die sie ihnen bringen; bei jedem Rathe, den sie ihnen geben,

bei jedem Besuche, den sie ihnen machen, heimliche und böse Absichten zu ersehen; deßwegen sind auch argwöhnische Menschen zu allen Unternehmungen, bei denen ein gegenseitiges Zutrauen erforderlich ist, ganz untauglich: denn sie verscheuchen ja alle Menschen aus ihrer Nähe. Niemand will etwas mit ihnen zu thun haben. — Sehet da l. C.! die üblen Folgen, welche das abscheuliche Laster des Argwohnes nach sich ziehet! o wie sehr sollet ihr dahero euch bemühen, dieses höchst schändliche und schädliche Laster recht weit von euch zu verbannen, und kein Mittel unversuchet lassen, um dasselbe gänzlich auszurotten. Es gibt ja sehr viele derselben, und wenn ihr auch nicht im Stande wäret, alle anzuwenden, so werdet ihr doch einige davon zu Hülfe nehmen können. Die nöthigsten hiervon sind folgende: Wenn nämlich Verstandesschwäche die Ursache eures bösen Argwohnes war, so müsset ihr euch bemühen, die Menschen, mit denen ihr lebet, besser kennen zu lernen, und ihre Handlungen richtiger zu beurtheilen. Ihr müsset den Werth oder Unwerth derselben genauer bestimmen zu können euch befleißen. — War die Ursache eures bösen Argwohnes eine unordentliche Leidenschaft, z. B. eine unmäßige Liebe nach Geld, Ehre oder Ansehen, so müsset ihr dieselbe zu mäßigen, und auch gänzlich zu unterdrücken trachten: denn eine jede Leidenschaft sieht, höret und urtheilet stets falsch. — Waren widrige Schicksale die Ursache eures bösen Argwohnes, so müsset ihr ja niemals das, was vielleicht Einige um euch verschuldet haben, auf alle hinwenden. Am rathsamsten wird es in dieser Hinsicht stets für euch seyn, wenn ihr eine kluge Auswahl eines Freundes treffet, und nicht gleich jedem Menschen blindlings eure Geheimnisse und Anliegen anvertrauet. Kurz! wenn ihr nicht zu viel auf die wankelmüthigen Menschen hoffet, und von ihnen erwartet. — Waren Zuschwätzereien und Verläumdungen die Ursachen eures bösen Argwohnes, so müsset ihr hinführo solchen Ohrenbläsereien kein Gehör mehr geben, und Niemanden mehr nach den ungerechten und falschen Urtheilen solcher Ohrenbläser und Zuschwätzer behandeln wollen; sondern jeden, der euch üble und

gehäßige Meinungen gegen eure Mitmenschen beibringen will, sollet ihr stets mit Verachtung von euch abweisen. — War endlich die Verdorbenheit eures eigenen Herzens die Ursache eures bösen Argwohnes, die euch zu lieblosen Urtheilen verleitete, so müsset ihr trachten, euer Herz zu bessern, und dasselbe zur wahren Nächstenliebe geneigter zu machen: denn wer selbst gut ist, denket auch von Andern gut, und wer wahre Nächstenliebe besitzet, der behandelt gewiß Andere immer so, wie er selbst wünschet, daß er von ihnen behandelt werden möchte. Mit einem Worte! trachtet m. l. C.! gegen alle Menschen stets so zu denken und zu handeln, wie Jesus unser göttlicher Heiland gegen sie gedacht und gehandelt hat. Beurtheilet Niemanden zu strenge, sondern suchet vielmehr ihre Fehler und Unvollkommenheiten mit christlicher Liebe so viel möglich zu entschuldigen und zu verbessern. Und habet ihr bishero Jemanden durch euren bösen Argwohn gekränket, so suchet bei ihm die zugefügte Kränkung so viel möglich wieder gut zu machen. Trachtet überhaupt in Zukunft euch gegen alle jene, denen ihr bishero durch euer Mißtrauen, und euren Verdacht oft bittere Stunden gemachet habet, desto freundschaftlicher und liebreicher zu betragen. Nur auf diese Art werdet ihr das so höchst schändliche und schädliche Laster des bösen Argwohnes von euch, wo nicht gleich, doch wenigstens nach und nach von euch gänzlich entfernen, und folglich euch selbst und eure Mitmenschen mehr beglücken. Amen.

# Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Freund! wie bist du ohne hochzeitlichem Kleide hereingekommen? Er aber verstummte ꝛc. Math. C. 22. V. 12.

## Eingang.

Ohne mich m. l. C.! itzt in die nähere Erklärung und Auslegung des heutigen evangelischen Gleichnisses einzulassen, worüber ich euch mit Gottes Gnade bei einer anderen Gelegenheit werde unterrichten können, muß ich euch in Kürze nur so viel davon sagen, daß dasselbe den Beruf zur wahren und allein selig machenden Religion Jesu Christi in sich enthalte. So wie sich nun nach den Worten des heutigen Evangeliums auch unter den Gästen, die zur königlichen Hochzeit eingeladen worden waren, sogar Einer darunter befand, der kein hochzeitliches Kleid an hatte, eben so m. l. C.! gab es auch schon im Anfange des Christenthumes, und noch bis itzt immer sehr viele Menschen, welche den Nahmen eines Christen unwürdig tragen, indem sie keineswegs nach den Vorschriften desselben leben. Sie haben also, um mich des evangelischen Gleichnisses zu bedienen, wirklich kein hochzeitliches Kleid an, das ist: kein Kleid der Tugend und Frömmigkeit, so wie es sich für einen guten Christen gebührte. Und wenn Jesus itzt noch auf der Welt leben würde, so könnte er solche Menschen wohl ebenfalls mit Recht fragen: Freunde! wie seyd ihr denn ohne hochzeitlichem Kleide hereingekommen: das heißt: Wie könnet ihr euch denn Christen nennen, und wie getrauet ihr euch denn bei eurem verkehrten Lebenswandel noch Hoffnung auf jene Glückseligkeit zu machen, die ich allen meinen getreuen Dienern einst versprochen habe? Und sehet! sie müßten auf diese Frage eben so verstummen, und nichts darauf zu antworten wissen, wie jener Gast in dem heutigen Evangelium, der sich ohne hochzeitlichem Kleide in den Hochzeitssaal hineindrängte. —

Der König, saget das Evangelium, redete ihn zwar mit aller Sanftmuth an, und doch konnte sich dieser Mensch kaum vor Schrecken fassen. Was war denn die Ursache davon? Keine andere m. l. C.! als sein böses Gewissen. Dieses hielt ihm seine Unverschämtheit vor, die er beging, da er ohne hochzeitlichem Kleide bei dem königlichen Hochzeitsmahle erschien. Die Frage des Königs erinnerte ihn an seine Frevelthat, und diese Erinnerung war schon hinlänglich, ihn mit Furcht und Schrecken zu erfüllen, so zwar, daß er ganz verstummte. Dieser stumme Mensch m. l. C.! der in der That ein wahres Sinnbild eines jeden Sünders ist, welcher von seinem bösen Gewissen stets gepeiniget wird, soll mir also itzt zum Gegenstande meiner Predigt dienen, indem ich mit euch eine aufmerksame Betrachtung über die traurigen Wirkungen des bösen Gewissens anstellen werde. Damit ihr aber wirklich die traurigen Wirkungen desselben desto besser einsehen und erkennen lernet, so muß ich nothwendigerweise dieselben mit dem Gegentheile davon, das ist: mit den Wirkungen eines guten Gewissens vergleichen, und euch beide deutlich vor Augen stellen. Höret also im ersten Theile die Wirkungen des bösen, und im zweiten Theile die Wirkungen des guten Gewissens.

## Erster Theil.

Höchst schrecklich und traurig m. l. C.! sind ohne Zweifel die Wirkungen eines bösen Gewissens: denn ein böses Gewissen ist und bleibet stets der eigene Ankläger eines jeden Sünders. Ein böses Gewissen machet allen Sündern stets die bittersten Vorwürfe, lasset ihnen keine Ruhe, und verfolget sie überall hin. Ich berufe mich in dieser Hinsicht itzt nur auf eure eigene Erfahrung. Saget mir doch aufrichtig l. C.! wenn ihr vielleicht so unglücklich waret, in Sünden und Lastern gerathen zu seyn, oder wenn sich vielleicht gegenwärtig Jemand aus euch noch in Sünden und Lastern befinden sollte; ist es nicht jederzeit ein innerlicher Gram und Schmerz, der euch fast verzehret? Seid ihr nicht in euren Herzen stets hierüber

unruhig? Empfindet ihr nicht Bangigkeit und Niedergeschlagenheit, selbst dann noch, wenn ihr fröhlich und vergnügt seyn möchtet? O m. l. C.! es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß ein böses Gewissen euch überall hin verfolgen wird. Ihr möget euch zur Ruhe begeben, oder von derselben erwachen, ihr möget euch zum Essen und Trinken begeben oder zur Arbeit, ihr möget zu Lustbarkeiten und Vergnügungen oder in die Einsamkeit hingehen, nirgends werdet ihr Ruhe finden, überall wird euch euer böses Gewissen martern und quälen. Sei es auch, daß ihr vielleicht vor der Welt eure Sünden und Laster verborgen halten könnet, ja daß ihr von den Menschen als gute Christen und rechtschaffene Leute angesehen werdet, so wird dennoch stets euer böses Gewissen euer eigener Ankläger seyn, und euch immer die bittersten Vorwürfe wegen euren Lastertaten machen. Den Geitzigen z. B. wird ihr böses Gewissen ihr unordentliches Verlangen nach den zeitlichen Gütern, wie auch die ungerechte Art, wodurch sie ihren Reichthum sich erworben haben, vorwerfen, und so ihnen ihre ganze Zufriedenheit darüber verbittern und zerstören. — Den Trunkenbolden wird ihr böses Gewissen ihre Trunkenheit und Unmäßigkeit mit den lebhaftesten Farben abmahlen, und ihnen zeigen, wie schändlich sie sich im Rausche ihre Vernunft rauben, und auf diese Art unter das unvernünftige Thier herabsetzen; es wird ihnen zeigen, wie sie durch ihre Trunkenheit sich ihr Leben verkürzen, ihr Hauswesen zu Grunde richten, ihre Familie in der Noth schmachten lassen, und ihren Kindern Aergernisse geben. Es wird ihnen alle die Gotteslästerungen vorhalten, die sie immer im Rausche ausstoßen, und die Zänkereien, die sie dabei verursachen. Kurz! alle Laster und Verbrechen, die die Trunkenbolde in diesem Zustande ausüben, wird ihnen ihr böses Gewissen stets vor Augen halten. — Die Verläumder und Ehrabschneider wird ihr böses Gewissen auf alle ungerechten Verletzungen des guten Nahmens ihres Nächsten, wie auch auf die tiefen Wunden, die sie ihm durch ihre bösen Zungen zugefüget haben, erinnern. Kurz! ein jeder Sünder traget immer den strengsten Beurtheiler seiner bösen Thaten in seinem

Herzen mit sich, und dieser ist nämlich das böse Gewissen. — Gott m. l. C.! ist zwar allein derjenige, der einst alle unsere Handlungen genau untersuchen, und strenge richten wird. Allein! so lange wir hier auf Erden leben, will er haben, daß wir uns auch selbst richten, und über unsere Handlungen urtheilen sollen. Dieses geschieht also durch unser Gewissen. Aber da gibt es leider! wieder so viele Menschen und Christen heut zu Tage, welche oft ihre Sünden und Fehler durch leere und eitle Ausflüchte zu entschuldigen suchen, und auf diese Art ihr Gewissen gerne erleichtern möchten. Indessen aber klären sich ihre Laster und Verbrechen immer mehr auf, ihr Gewissen erwachet auf einmal, und anstatt sie zu entschuldigen, zeiget es ihnen vielmehr die wirkliche Bosheit ihrer Handlungen recht deutlich. — So z. B. entschuldigen sich oft manche Sünder damit, daß die Versuchung zum Bösen allzugroß war: Allein ihr Gewissen antwortet ihnen hierauf: daß diese Versuchung sie selbst aufgesuchet habe, und daß es ja nur auf ihre Behutsamkeit angekommen wäre, derselben zu entgehen. — Viele Sünder entschuldigen sich ferners damit, daß ihre Natur allzuschwach war. Aber ihr Gewissen saget ihnen: Wenn die Schwachheit allzugroß war, so war aber die Gnade Gottes auch nicht klein. Gott hätte euch ja ihr Sünder! seine Hände angebothen, und eure Schwachheit unterstützen wollen, allein ihr habet selbe ausgeschlagen, die Heilsmittel, die er euch geben wollte, verworfen, und seinen Einsprechungen kein Gehör gegeben. Hättet ihr ihnen gefolget, so wäret ihr gewiß stark genug gewesen, zu widerstehen, so aber seyd ihr gefallen. — So manche Sünder entschuldigen sich auch damit, daß es bei ihnen nur eine Uebereilung gewesen wäre. Allein das Gewissen antwortet ihnen hierauf: daß sie selbst die Gelegenheiten zu ihren Vergehungen stets aufgesuchet, und sogar alle Hindernisse, die sich ihnen in den Weg stellten, sorgfältigst weggeräumet haben. — Wieder andere Sünder wollen ihre Fehler mit der Unwissenheit entschuldigen. Diesen aber saget ihr Gewissen: Jene Unwissenheit war ganz freiwillig, und folglich auch strafbar. Hättet ihr euch nur bei vernünftigen Menschen

um Rath angefraget oder fleißig das Gotteswort angehöret, so würdet ihr bessere Kenntnisse eurer Pflichten erhalten und nicht aus Unwissenheit gesündiget haben. — Sehet l. C.! so antwortet das Gewissen einem jeden Sünder immer gleich auf seine Entschuldigungen, und saget es ihm recht deutlich, daß er höchst unglücklich und ewig verloren sey, wenn er in diesem sündhaften Zustande sterben sollte. O wie martervoll und peinigend muß also für jeden Sünder stets sein böses Gewissen seyn, welches ihn immerwährend sein Verdammungsurtheil zurufet! Wie tief muß es ihm in seine Seele dringen, wenn er sich vorstellt, daß er zwar von seinem Schöpfer zur ewigen Glückseligkeit erschaffen worden sey, aber sein böses Gewissen ihn alle Augenblicke davon ausschließet. — Kann wohl ein solcher Mensch, m. l. C.! nur einen ruhigen Augenblick in seinem Leben auf Erden haben? Ich zweifle recht sehr: denn sehet! wenn er in die Vergangenheit zurück denket, so erinnert er sich an seine begangenen Sünden und Laster. Betrachtet er die Gegenwart, so erschrecket ihn sein Zustand, in dem er sich befindet. Blickt er in die Zukunft hinaus, o so sieht er den Abgrund des Verderbens vor seinen Füssen offen stehen. Kurz! wo er sich immer hinwendet, trifft er hinlängliche Ursachen zur Furcht und Schrecken, zur Kleinmuth und Verzweiflung an. — Sind das also nicht lauter traurige und schreckbare Wirkungen des bösen Gewissens? O fliehet, m. l. C.! einen solchen Zustand aus allen euren Kräften, ihr werdet ihm aber anders nicht ausweichen können, als wenn ihr die Sünden jederzeit zu hassen und zu vermeiden, und auf diese Art in den Zustand eines guten Gewissens zu versetzen trachtet, dessen Wirkungen ich euch itzt vor Augen stellen werde im:

## Zweiten Theile.

Ueberaus schön und herrlich, m. l. C.! sind die Wirkungen, welche ein gutes Gewissen hervorbringet. Ein gutes Gewissen gibt nämlich jedem rechtschaffenen Menschen, und besonders jedem frommen Christen das beste Zeugniß, sowohl seines

vergangenen als auch gegenwärtigen Lebenswandels, ja es gibt ihm auch die herrlichste Aussicht für die Zukunft. Wenn z. B. der fromme und rechtschaffene Christ über die Pflichten gegen Gott nachdenkt, und sieht, daß er dieselben stets genau und pünktlich erfüllet hat, daß sein Glaube immer fest, seine Hoffnung stets unerschütterlich, und seine Liebe feurig gegen Gott war, wenn er ferners sieht, daß er den Gottesdienst stets als sein wichtigstes Geschäft angesehen, und alles zur Beförderung der Ehre Gottes beigetragen habe; wie wohl muß ihm da seyn? — Wenn er ferners über die Pflichten gegen seinen Nächsten nachdenkt, und auch da sieht, daß er denselben immer wegen Gott liebte, daß er Niemanden etwas Böses zufügte, ja im Gegentheile, daß er gegen Jedermann liebreich, gegen die Armen freigebig, gegen die Bedrängten mitleidig, und gegen die Verlassenen hilfreich war, o! wie unendlich wohl muß ihm da seyn? — Wenn er endlich aber über die Pflichten gegen sich selbst nachdenkt, und ebenfalls wieder sieht, daß er sich auch in der Erfüllung derselben nichts zu Schulden kommen ließ; daß er nämlich sich stets in allem, was für seinen Stand zu wissen nützlich und nothwendig ist, immer mehr zu vervollkommnen trachtete, daß er seinem Leibe, seiner Gesundheit und seinem Leben auf keine Art irgend einen Schaden zugefügt habe; welch herzliche Freuden muß er hierüber empfinden? — Wenn er überdieß nicht nur jene Gebothe durchgeht, welche ihm seine h. Religion zu beobachten befiehlt, sondern auch jene, welche ihm von seinem Landesfürsten oder anderen weltlichen Obrigkeiten und Vorgesetzten zu beobachten anbefohlen worden sind, und er sieht auch hier, daß er denselben treu geblieben, und sie genau befolget habe, oder wenn er vielleicht doch etwa manchesmal hie und da gefehlt haben sollte, daß er doch wenigstens dafür schon gebüßt habe, und auch fernershin noch bereit sey, dafür Buße thun zu wollen, um nur Gott wieder gefällig werden zu können. Sehet m. l. C.! wenn das gute Gewissen einem Menschen ein solches Zeugniß gibt, o da muß ohne Zweifel sein Herz mit Zufriedenheit und Freuden erfüllet werden, und er wird allerdings schon hier auf Erden

glücklich seyn. Dieß beweiset auch der h. Apostel Paulus mit folgenden Worten: Die Gerechten, sagt er, besitzen vermöge ihrer Seelenruhe schon einigermaßen auf dieser Welt das Reich Gottes. Und wirklich! so wie das böse Gewissen jeden Sünder mitten unter den Freuden und Vergnügungen dieser Welt traurig und unglücklich machet, eben so, m. l. C.! kann das gute Gewissen jeden Gerechten mitten unter Leiden und Trübsalen dennoch fröhlich und glücklich machen, weil ein solcher Mensch und Christ seinen zwar traurigen, mit Leiden und Widerwärtigkeiten belasteten Zustand, der aber doch von einem guten Gewissen begleitet ist, keineswegs mit dem glücklichen Zustande desjenigen vertauschen möchte, der immer von einem bösen Gewissen gepeiniget und verfolget wird. Hiermit hoffe ich, euch also deutlich genug die Wirkungen des guten und bösen Gewissens vor Augen gestellt zu haben, wenn ihr anders meinen heutigen Unterricht mit gehöriger Aufmerksamkeit angehört haben werdet.

## Beschluß.

Zeiget dahero, m. l. C.! in Zukunft durch eure Handlungen, was für ein Gewissen von beiden ihr besitzet. Und da die Sünde die einzige Ursache eines bösen Gewissens, die Tugend und Rechtschaffenheit aber die Ursache eines guten Gewissens ist, so fliehet die erstere aus allen euren Kräften, und befleißet euch um die letztere. Wenn alsdann diese gegenwärtige Welt einst zu Grunde gehen wird, und der König aller Könige seine auserwählten Gäste zum himmlischen Hochzeitsmahle rufen wird, dann m. l. C.! werdet ihr gewiß auch dabei mit Recht zu erscheinen verdienen, weil ihr mit dem hochzeitlichen Ehrenkleide eines guten Gewissens werdet geziert seyn. Amen.

# Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Herr, komm hinab, ehe mein Sohn stirbt. Joh. C. 4. V. 49.

## Eingang.

Nach der Erzählung des heutigen Evangeliums suchte also ein Königlein, das ist: ein hoher Diener am königlichen Hofe zu Kapharnaum, bei Jesus, dem göttlichen Erlöser, um schleunige Hülfe für seinen kranken Sohn an, der schon dem Tode nahe war. Herr! sprach er zu ihm, komme hinab, ehe mein Sohn stirbt. Der göttliche Heiland ging zwar nicht hin in das Haus, wo der tödtlich kranke Sohn lag; aber er gewährte dennoch die Bitte dessen Vaters, und machte durch seine allmächtige Wunderkraft seinen Sohn auch in der Entfernung augenblicklich gesund. Geh nur nach Hause, sprach er zu ihm, dein Sohn lebet. Und in der That! als sich der Vater hernach erkundigte, zu welcher Stunde seinen Sohn die Krankheit verlassen habe, erfuhr er von seinen Dienstleuten, daß dieß zu eben jener Zeit geschehen sey, in welcher Jesus zu ihm sagte, daß sein Sohn lebe. So groß und vortheilhaft, m. l. C.! auch immer jene Gnade und das wohlthätige Wunder war, welches der göttliche Heiland an dem todtkranken Sohne zu Kapharnaum wirkte, so ist doch aber jene Gnade noch weit vortheilhafter, welche Jesus einem jeden aus uns zur Zeit einer gefährlichen Krankheit immer erweiset, da er zum Heile unserer Seelen die h. Sterbsakramente eingesetzt hatte; denn wenn der Tod uns seine nahe Ankunft verkündiget, da kommt er also selbst noch zu uns, ehe wir sterben, und will, daß wir durch das h. Sterbsakrament der Buße noch einmal von unseren Sünden gereiniget, durch die h. Kommunion als eine geistliche Speise zur Reise in die Ewigkeit vorbereitet, und endlich durch die letzte Oehlung zum nahen Todeskampf gestärkt werden sollten. Sehet m. l. C.! dieß sind jene großen Gnaden und

Wohlthaten, die uns Gott noch am Ende unseres Lebens auf unserem Kranken- und Sterbebette zu Theil werden lassen will, wenn wir anders dieselben gehörig benützen, und uns derselben würdig machen wollen. — Ich habe mir dahero vorgenommen, in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde mit euch eine aufmerksame Betrachtung über den Empfang der h. Sterbsakramente zur Zeit einer gefährlichen Krankheit oder Todesgefahr anzustellen, und euch zu belehren, was ein jeder katholische Christ in diesem höchst wichtigen Zeitpunkte zu thun und zu vermeiden schuldig sey; denn sehet! es gibt heut zu Tage viele Christen, denen die Gnade gar nicht zu Theil wird, die h. Sterbsakramente empfangen zu können, wie ihr hören werdet im ersten Theile. Es gibt aber ferners auch viele Christen heut zu Tage, welche die Gnade zum Empfang der h. Sterbsakramente in ihrer Krankheit oder Sterbezeit mißbrauchen, wie ihr hören werdet im zweiten Theile. — Die Absicht also meines gegenwärtigen Unterrichtes ist, euch von beiden Unglücken nachdrücklich zu warnen, darum höret mich also mit größter Aufmerksamkeit an!

## Erster Theil.

Der Empfang der h. Sakramente ist zwar für uns, m. l. C.! jederzeit eine große Gnade und Wohlthat Gottes, um die wir ihn, den Geber alles Guten, zu allen Zeiten bitten sollen. Jedoch aber wird der Empfang dieser h. Sakramente für uns um so nothwendiger und erwünschter seyn müssen, wenn wir in einer schweren Krankheit darnieder liegen, und uns der Tod schon immer näher zu kommen drohet. Und wirklich! was könnte uns auch in einem Zustande, in welchem wir fast von aller menschlichen Hülfe beraubet, und oft auch ohne allen Nutzen derselben, in einem Zustande, wo wir voll Elend, Schwachheiten und Schmerzen sind, wo der böse Feind alles anwendet, um uns zu schaden, und wie der h. Gregorius saget, der göttliche Richter schon vor unserer Thür klopfet, was könnte uns, sage ich, in einem solchen Zustande wohl

erwünschter seyn, als daß wir durch das h. Sakrament der Buße noch einmal mit Gott vollkommen ausgesöhnet, mit dem Himmelsbrode gestärket, und mit dem h. Oehle zu unserem letzten Streite bewaffnet werden? — Aber leider! wird vielen kranken und sterbenden Christen heut zu Tage diese unaussprechliche Gnade und Wohlthat nicht zu Theile. Warum aber? weil einige derselben diese Gnade selbst aus eigener Schuld verscherzen. Andern aber wird sie oft durch die unerwartete Ankunft eines gähen Todes gänzlich unmöglich gemacht. — Ich muß es leider! zur Schande der Christenheit unserer Zeiten itzt ganz offenbar sagen, daß es nun viele katholische Christen gibt, denen der Tod äußerst fürchterlich ist, da er uns doch alle zu unserem letzten und einzigen Ziele hinführet. Nichts soll ihnen in ihrer gefährlichen Krankheit sorgfältiger verschwiegen werden, als ihre Todesgefahr. Sie scheuen und schrecken sich vor Allem, was nur im mindesten den Anschein einer Vorbereitung zum Tode haben könnte. Von weitem schon suchen sie einer jeden Erinnerung an den Empfang der h. Sterbsakramente auszuweichen, und sehen diese Heilmittel gleichsam als traurige Vorbothen des Todes an. Dahero verschieben sie auch diese so wichtige Handlung so weit hinaus, als es nur immer möglich ist, und gleichen auf diese Art jenen unglückseligen Geistern, welche aus den besessenen Menschen, denen sich einst Jesus näherte, also ausriefen: Jesus von Nazareth! warum kommest du vor der Zeit, uns zu peinigen? Luc. C. 2. V. 11. Ja m. l. C.! solche Menschen fürchten also die Ankunft ihres göttlichen Heilandes, und wollen nicht, daß ein Priester denselben von der Kirche in ihr Haus bringe. — Unterdessen aber rücket unvermuthet der Tod mit größeren Schritten heran, als sie glaubten, ihr Verstand wird zerrüttet, ihre körperlichen Kräfte nehmen ab, und so werden also itzt diese Kranken auf einmal zum Empfange der h. Sterbsakramente ganz untauglich. — Sie sterben also dahin, ohne durch diese so kräftigen Heilmittel zu jener höchst wichtigen Reise in die Ewigkeit gestärkt worden zu seyn, und sind mithin selbst schuld, oder vielleicht auch diejenigen, welche ihnen in

ihrer Krankheit abwarteten, daß sie eines unglückseligen Todes sterben mußten. — Nebstdem, wie ich sagte, gibt es auch noch viele andere Christen heut zu Tage, denen der Empfang der h. Sterbsakramente öfters durch die unvermuthete Ankunft eines gähen Todes unmöglich gemacht wird. — In der That m. l. C.! wer aus allen Menschen ist denn wohl so gewiß versichert, daß er auf keine andere Art, als durch eine langwierige Krankheit sterben müsse? Ueberzeugen uns nicht vielmehr die ungeheuren vielen Beispiele von dem Gegentheile? indem sehr viele Menschen oft eines gähen Todes sterben, folglich der Empfang der h. Sterbsakramente ihnen auf diese Art unmöglich wird. Wer stehet uns denn gut, daß nicht auch uns vielleicht ein solches trauriges Schicksal begegnen werde? In beiden Fällen also, die ich euch itzt vor Augen stellte, wird es immer für uns die strengste Pflicht seyn, die größte Vorsicht und Sorgfalt zu beobachten. Sobald ihr dahero, m. l. C.! in eine gefährliche Krankheit fallet, so müsset ihr frühzeitig genug Anstalten zum Empfange der h. Sterbsakramente treffen, und nicht erst darauf warten, daß eure Angehörigen oder die Aerzte und Krankenwärter euch daran erinnern: denn diese schweigen oft aus Furcht, euch vielleicht zu erschrecken, absichtlich von dieser so höchst nothwendigen und wichtigen Beschäftigung für eurer Seelenheil. Genießet also diese vortrefflichen Heilsmittel, da ihr noch bei vollkommener Vernunft seyd, und hinlängliche Kräfte dazu habet: denn seyd versichert! es wird diese heilige Handlung in euren körperlichen Leiden und Schmerzen der Krankheit sehr vieles zu eurer Gewissensruhe und zu eurem Troste beitragen. Lasset dahero den unter den Brodsgestalten verborgenen Gottmenschen alsogleich durch den Priester in euer Haus bringen, um durch dessen Genuß zur wichtigen Reise in die Ewigkeit gestärkt werden zu können. Lasset euch auch durch die Salbung des h. Oehles zum bevorstehenden Todeskampfe stärken, ehe er euch unvermuthet überfallet. Auf diese Art werdet ihr dann gewiß nicht aus eigener Schuld den Empfang der h. Sterbsakramente verscherzen. — Sollte es aber die göttliche Vorsehung vielleicht beschlossen haben, den einen oder den

andern aus euch eines gähen Todes sterben zu lassen, um dessen Abwendung wir freilich alle insgesammt unaufhörlich Gott bitten müssen; so wird es ohne Zweifel in diesem Falle höchst nothwendig und am besten seyn, daß ihr aus allen euren Kräften stets so zu leben trachtet, damit ihr auch jederzeit zu sterben bereit seyn möget. Es ist ja, m. l. C.! nichts erwünschter und schöner, als wenn jeder gute Knecht immer zur Rechenschaft bereitet ist, damit, wenn sein Herr zu was immer für einer Zeit kommt, er denselben, wie das Evangelium sagt, wachend antreffe. Gott wird auch ohne Zweifel bei euch in eurem Tode getreu bleiben, und euch in dieser so schweren Stunde nicht verlassen, wenn ihr in eurem Leben denselben öfters aufgesucht, und bei seinem Tische euch eingefunden haben werdet. Er wird euch mit allem Rechte in eurem Kranken- und Sterbebette der besonderen Gnade des Empfanges der h. Sakramente für würdig halten, wenn ihr in gesunden Tagen dieselben öfters zu empfangen nicht vernachläßigt haben werdet, jene aber im Gegentheile davon ausschließen, welche selten oder gar nicht in ihrem Leben ein Verlangen nach dem Genusse derselben gezeigt haben. Bei solchen Christen wird wohl der Ausspruch Jesu Christi, Luc. C. 14. V. 34. zur Zeit ihres Todes desto gewisser in Erfüllung gehen, den er einst den geladenen Hochzeitsgästen sagte, welche sich entschuldigten, daß sie nicht zur Hochzeit kommen könnten. Daß nämlich keiner aus ihnen sein Abendmahl verkosten werde. — Erkennet dahero, m. l. C.! aus dem bishero Gesagten, wie unglücklich ein jeder Mensch, um so mehr aber ein jeder katholische Christ sey, der die h. Sterbsakramente entweder aus eigener Schuld oder auch wegen eines gähen Todes zu empfangen nicht die Gnade hatte; und wendet aus dieser Ursache alle jene Mittel sorgfältigst an, die ich euch ebenfalls bekannt machte, um diesem Unglücke vorzubeugen, nämlich den öfteren andächtigen Genuß dieser h. Sakramente in gesunden Tagen, und ein frühzeitiges Verlangen darnach zur Zeit einer gefährlichen Krankheit. — Itzt aber muß ich euch auch noch das schreckliche Unglück derjenigen Menschen und Christen vor Augen stellen, welche die Gnade des Empfanges

der h. Sterbsakramente sogar mißbrauchen, und euch vor diesem Unglücke zu warnen trachten, im:

## Zweiten Theile.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, m. l. C.! daß es heut zu Tage unter den katholischen Christen so viele Büßer gibt, welche nur dem Scheine nach büssen, und dennoch das tödtliche Gift nicht aus ihrer Seele hinauswerfen; denen also der Genuß des allerheiligsten Altarssakramentes keine Speise zum ewigen Leben, sondern zur ewigen Verdammniß wird, weil sie einen so schändlichen Mißbrauch davon machen. Diese Wahrheit bestätigt auch der h. Apostel Paulus mit den fürchterlichen Worten, die er einst an die christliche Gemeinde zu Korinth C. 11. V. 29. sagte: Wer immer unwürdig von diesem Brode essen und von diesem Kelche des Blutes trinken wird, der ißt und trinkt sich die Verdammniß hinein. O welch schrecklicher Ausspruch ist wohl dieser, m. l. C.! Gott gebe, daß er ja bei Keinem aus euch in Erfüllung gehen möge! — So wie aber der unwürdige Genuß der h. Sakramente bei vielen Christen heut zu Tage öfters in ihrem Leben und gesunden Tagen geschieht, eben so kann dieses auch in ihrem Krankenbette und vor ihrem Tode geschehen, ja es geschieht auch meistens bei denen, die ihre Bekehrung bis auf diese Zeit hinaus verschoben haben: denn wenn auch wirklich dergleichen Sündern noch vor ihrem Tode die letzten Sterbsakramente ertheilt werden, so sind dieselben für sie nichts anderes als solche Waffen, die sie nicht brauchen können, weil sie sich vorhero damit nicht geübt haben. Selbe nützen also itzt zu ihrem bevorstehenden Todeskampf eben so wenig, als einstens dem Hirtenknaben David die kriegerischen Waffen des Königs Saul zur Ueberwindung des großen Riesen Goliaths genützt hatten. Es würden solchen Sündern die h. Sterbsakramente nichts anderes seyn, als zwar sehr vortreffliche Mittel, die ihnen aber ohne ihrer gehörigen Zubereitung dazu mehr schädlich als nützlich seyn würden. Ich will euch dieses nun etwas deutlicher zu machen suchen. Be-

trachtet nur einmal l. C.! die Beicht solcher Sünder auf ihrem Kranken= und Sterbebette! sehet ihr denn nicht, daß sie von ihnen bloß nur aus Furcht wegen der nahen Todesgefahr mit großer Uebereilung und nur obenhin verrichtet wird? Was ist aber hieraus zu schließen? das ist hieraus zu schließen: daß dergleichen Menschen und Christen sich nur aus der natürlichen Todesfurcht, nicht aber aus aufrichtiger Verabscheuung ihrer Sünden und mit ernstlichem Vorsatze sich bessern zu wollen, dazu entschlossen haben. — Betrachtet ferners die h. Kommunion solcher Sünder auf ihrem Kranken= und Sterbebette! sehet ihr nicht offenbar, wie sie den in dem allerheiligsten Altarssakramente verborgenen Gottmenschen mit einem von Sündern und Lastern befleckten Herzen, und so ganz ohne Andacht genießen? — Eben so ist es auch bei ihnen mit dem Empfange der letzten Oehlung, welche sie ihnen ganz im Stande der Ungnade und Sünden ertheilen lassen. — Was werden ihnen also alle diese sonst so vortrefflichen Hülfsmittel wohl nützen, was werden sie bei ihnen anders seyn, als bloß äußerliche Blendwerke, wodurch vielleicht die Umstehenden Angehörigen derselben oder auch andere Menschen einigermaßen getröstet und erbauet, in dem Kranken aber nicht die mindesten heilsamen Wirkungen hervorgebracht werden können. Sie werden sogar ein dreimal wiederholter Gottesraub seyn, wodurch sich dergleichen Sterbende ein desto schrecklicheres Gericht und ihre Verdammung zuziehen werden, indem sie ihr lasterhaftes Leben obendrein noch durch einen unwürdigen Empfang der h. Sterbsakramente beschließen wollen. — Glaubet ja nicht, m. l. C.! daß ich etwa die Sache hier übertreibe! denn sehet! so viele schöne Beispiele auch von bußfertigen Sündern in der h. Schrift aufgeschrieben stehen, eben so viele und noch mehr unbußfertige und verstockte Sünder könnte ich euch itzt aus derselben herzählen, wenn mir die Zeit dazu nicht zu kurz wäre. Indessen will ich euch aber doch einige derselben anführen, von denen ihr hernach auf viele Andere schließen könnet, daß eine bis auf das Sterbebett verschobene Buße meistens eine falsche und zweifelhafte Buße sey. So fühlte z. B. ein Esau, als er

das Recht seiner Erstgeburt seinem Bruder Jakob verkauft hatte, über dieses Vergehen zwar eine Reue, aber diese Reue war eine falsche Reue: denn er weinte darüber nicht aus Schmerz und Leid, sondern aus Unwillen und Zorn. 1. B. Moys. C. 27. Ein Pharao, als er von Gott mit vielen Plagen gezüchtiget wurde, bereute zwar sein hartnäckiges Betragen gegen das israelitische Volk; allein sobald Gott seinen strafenden Arm wieder zurückzog, fiel er auch wieder in sein voriges böses Betragen. Mithin war seine Reue falsch. 2. B. Moys. C. 8. Der König Antiochus, als er am Ende seines Lebens wegen den vielen Mißhandlungen des israelitischen Volkes von Gott sehr gestraft wurde, beweinte und bereute zwar seine bösen Thaten, und versprach wieder alles gut zu machen, allein seine Reue und Buße waren falsch, weil nur die Schmerzen und Leiden, welche er dulden mußte, ihm dieselbe auspreßten. 2. B. Mach. C. 9. Judas, der Verräther des göttlichen Heilandes, brachte zwar reumüthig die dreißig Silberlinge in den Tempel zurück und sagte: Ich habe gesündiget, daß ich das Blut des Gerechten verrathen habe: Allein bald erhenkte er sich: und dieß war ein deutlicher Beweis, daß seine Reue und Buße falsch waren. — Schließet also, m. l. C.! aus diesen itzt angeführten Beispielen, wie wenig oder gar nichts von denjenigen Sündern und Büssern zu halten sey, die ihre Bekehrung und Buße bis auf ihr Sterbebett hinaus verschieben: denn wenn sie auch alsdann aus Furcht vor dem Tode oder aus sonstiger Gewohnheit die h. Sterbsakramente empfangen, so ist doch mit allem Rechte zu befürchten, daß sie durch einen unwürdigen Empfang und Mißbrauch derselben sich ewig unglücklich machen.

## Beschluß.

Lasset doch m. l. C.! keinen von allen diesen Vorwürfen euch zu schulden kommen! Ihr seyd ja doch als katholische Christen durch den oftmaligen Unterricht schon hinlänglich von den heilsamen Wirkungen der h. Sakramente sowohl im Leben

als auch im Tode überzeugt. Dahero benützet auch dieselben jederzeit fleißig zu eurem Seelenheile. Bedenket euch ja nicht lange, sobald ihr in eine gefährliche Krankheit fallet, die h. Sterbsakramente selbst frühzeitig genug zu verlangen. Aber auch in gesunden Tagen verlasset niemals die h. Sakramente der Buße und des Altars wo nicht öfters, doch wenigstens ein paarmal des Jahres recht andächtig und würdig zu empfangen. Ja trachtet auch überhaupt stets so zu leben, daß ihr selbst einen unvermutheten und gähen Tod nicht zu fürchten hättet: denn wenn auch dann Jesus mit seiner Gegenwart im allerheiligsten Altarssakramente nicht noch eher zu euch kommen sollte, ehe ihr sterbet, so wird er doch mit seiner Gnade bei euch und in euch seyn, und ihr werdet ungeachtet eines gähen Todes dennoch eine glückliche Ewigkeit hoffen dürfen. Amen.

## Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Da erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn vor sich ꝛc. Math. C. 18. V. 27.

### Eingang.

Die Geschichte des heutigen Evangeliums stellt uns, m. l. C.! unter dem Gleichnisse eines Herrn, der mit seinem Knechte Rechnung halten wollte, unter so vielen anderen herrlichen Eigenschaften Gottes besonders die überaus große Geduld und Langmuth, die er mit uns Sündern traget, vor Augen, welches ohne Zweifel für uns Menschen hier auf Erden höchst wichtig und lehrreich ist: denn was wäre wohl diese Welt, und wie wenige Menschen würden selig werden, wenn Gott diese überaus große Eigenschaft nicht hätte? Leider! aber bemühen die wenigsten Menschen sich, dieselbe zu verdienen, und hierin

Gott doch einigermaßen ähnlich zu werden; indem Viele gegen ihre Mitmenschen so hartherzig und grausam sind, wenn sie von ihnen beleidigt werden. Diese Wahrheit beweiset ja ganz deutlich die Geschichte des heutigen Evangeliums, wie auch so viele augenscheinliche Beispiele im täglichen Leben heut zu Tage. — So wie sich die große Ungleichheit der Gemüthsbeschaffenheit zwischen dem Herrn und dem Knechte in dem Evangelium heute recht augenscheinlich in dem Betragen dieser Beiden gegen ihre Schuldner zeigte, indem der Herr so überaus gütig, der Knecht aber unbarmherzig und grausam war, eben so ungleich und Gott unähnlich zeigen sich sehr viele Menschen und Christen in dieser Hinsicht gegen ihre Feinde und Beleidiger. Da nun also dieser so gütige und großmüthige Herr des heutigen Evangeliums ohne Zweifel Gott selbst ist, der uns Menschen auf unsere demüthige Bitte die großen Schulden unserer Sünden nachläßt; der harte und unbarmherzige Knecht aber alle feindseligen und rachsüchtigen Menschen sind, die ihre Mitmenschen wegen geringen Beleidigungen oft alsogleich kränken und verfolgen, so müsset ihr allerdings den großen Abstand zwischen Gott und Menschen in Hinsicht der Vergebung recht offenbar erkennen und einsehen. Aus dieser Ursache kann ich auch wirklich in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde itzt nichts bessers thun, als wenn ich mit euch nun eine aufmerksame Betrachtung über die große Geduld und Langmuth Gottes mit den Sündern, und über die große Unähnlichkeit der Menschen in dieser Hinsich mit Gott anstelle. Dahero werde ich euch zeigen, worin eigentlich die Geduld und Langmuth Gottes gegen die Sünder bestehe, im ersten Theile. Alsdann aber werde ich die Art und Weise lehren, wie wir Gott hierin ähnlich zu werden trachten sollen im: zweiten Theile.

## Erster Theil.

Die Geduld und Langmuth Gottes, m. l. C.! besteht darin, daß Gott der Herr oft zwar lange Zeit die Sünder ver-

schonet, dieselben noch im Glücke, in der Ruhe und ohne Strafe leben lasset, obschon auch das Maß ihrer Sündenzahl längst überfüllet wäre, und sie allerdings Strafe dafür verdienet hätten. Die tägliche Erfahrung lehret es auch wirklich, daß nicht jede Sünde auf der Stelle und in der Stunde, in welcher sie von den Sündern begangen wird, gleich bestraft wird, sondern die Strafe folget ihr oft nur ganz langsam nach, wie es theils der natürliche Lauf der Dinge in der Welt, theils auch die gerechtesten und weisesten Absichten Gottes mit sich bringen. Ich will euch diese Wahrheit durch einige Beispiele deutlicher zu machen suchen. Sehet einmal! wie viele Menschen sündigen oft durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken, oder durch allerlei andere Ausschweifungen. Die natürlichste Folge davon wäre freilich, daß sie ungesund werden, Schmerzen und Peinen in ihrem Leibe, Unruhe und Mißvergnügen in ihrem Herzen empfinden sollten. Allein ihre gesunde Natur und ihre körperlichen Kräfte ertragen alles, und so gehen oft noch mehrere Jahre dahin, in denen dergleichen unglückliche Menschen ohne irgend einen Schaden davon kommen. — Zwar hätten diese Sünder lange schon ihre Strafe dafür verdient, doch nein! sie zögert noch. Lange zwar sind sie schon auf dem Wege, elend zu werden, und doch halten sie sich noch immer aufrecht. Warum das? Weil Gott so langmüthig und geduldig mit ihnen ist. — Wie viele Betrüger z. B. betrügen und übervortheilen unzählige Male andere Menschen; was wäre wohl die natürlichste Folge davon, als daß ihnen kein Mensch mehr trauen sollte, und alle Leute nur Böses von ihnen redeten. Allein! ihre Betrügereien bleiben bishero noch immer verborgen, und sie werden noch von Jedermann als ehrliche und rechtschaffene Menschen angesehen. Warum das? Weil Gott so langmüthig und geduldig mit ihnen ist. — Und so m. l. C.! ist es in der That bei sehr vielen Sündern! Die Strafe zögert zwar, aber sie bleibt doch nicht auf immer und ewig aus: denn noch sind sie nicht ganz elend, aber sie werden es bald werden, wenn sie nicht umkehren, und einen anderen Lebenswandel anfangen. — Aber selbst bei der Züchtigung

und Strafe der Sünder ist Gott noch langmüthig und geduldig. Gestehet es nur selbst aufrichtig, m. l. C.! wie viele Verschonung ihr oft schon bei der Strafe eurer Sünden und Lastern von Gott erfahren habet und noch täglich erfahret? wie viel schwerer und härter müßte euch Gott oft strafen, wenn er nicht so geduldig und langmüthig wäre? Wahr ist es zwar, daß die bösen Folgen der Sünde einen jeden Sünder treffen, aber Gott läßt ihnen dennoch auch immer Mittel finden, wodurch sie ihrem Uebel abhelfen und ihre Leiden zu erleichtern im Stande sind. So z. B. werden zwar jene Menschen, welche in der Unmäßigkeit oder andern schändlichen Ausschweifungen gelebt haben, krank, es foltern und peinigen sie auf ihrem Krankenlager viele Schmerzen, aber es finden sich auch wieder gute Menschen, welche sie trösten, und ihnen manche Erquickungen in ihren Schmerzen geben. Gott machet es auch sogar, daß sie guten Rath finden, daß sie geheilt und wieder gesund werden. Sehet m. l. C.! so verfährt der geduldige und langmüthige Gott mit uns Sündern hier auf Erden! er strafet nicht gleich, und selbst wenn er straft, so straft er gelinde; ja so lange wir hier auf Erden leben, schlagen uns noch immer viele Stunden seiner Geduld, Langmuth und Barmherzigkeit. — Selbst den verstockten Sündern, die immer auf dem Wege der Gottlosigkeit und ihrer Verdammung leichtsinnig fortgehen, erweiset der langmüthige und geduldige Gott noch mancherlei Wohlthaten und Gnaden, so lange sie nämlich auf Erden hier leben: Gehet ihr nur einmal in euch selbst, l. C.! und ihr werdet es gestehen müssen, daß ihr täglich euer Brod und euren Unterhalt von der Hand Gottes erhaltet, obschon ihr durch Sünden und Laster ihn beleidiget. Oder ist es denn nicht Gott, der euch Wohnung, Kleidung und gute Freunde, ja auch so verschiedene Freuden mitten unter eurem sündhaften Leben gibt? Ist nicht er es, der selbst in eurem sündhaften Zustande noch so väterlich für das Heil eurer unsterblichen Seelen und für eure ewige Seligkeit sorget? Und leben denn nicht auch wirklich so viele gottlose Menschen auf dieser Welt mitten unter den Frommen und Gerechten, damit sie ihr gutes Beispiel sehen und das Lob ihrer

Tugenden hören sollten? ja damit sie von den Frommen ermahnet werden, sich zu bessern, und nach dem Willen Gottes zu leben. Sehet ihr es ferners m. l. C.! nicht mit euren eigenen Augen, daß auch den gottlosen und Sündern, so wie den Frommen das Wort Gottes geprediget, und sie zur Buße gerufen werden? Gehen nicht auch sogar viele Gottlose und Sünder auf ganz unwürdige Art zum Tische des Herrn hin, und sollte ihnen eben dieses nicht jedesmal ein augenscheinliches Zeichen der Langmuth und Geduld Gottes seyn, damit sie umkehren und sich bessern sollten? — O m. l. C.! ich bin wahrhaftig nicht im Stande, die große Geduld, Langmuth und Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder und überhaupt gegen alle Menschen, so wie sichs gebührte, mit Worten zu beschreiben. Nur so viel muß ich euch noch in Kürze sagen, daß wir unseren Gott und Herrn in dieser Eigenschaft nicht genug danken, anbethen und verehren können. Ihr habet es itzt m. l. C.! durch das bishero Gesagte hinlänglich einsehen gelernet, worin die Geduld und Langmuth Gottes eigentlich bestehe; nämlich, daß Gott keinen Menschen eher in das Verderben kommen lasse, als bis es für ihn höchst nothwendig und auch unvermeidlich ist, und daß er aber selbst bei seiner Züchtigung und Strafe noch immer mit Liebe, Sanftmuth und Gelindigkeit zu Werke gehe. O wie höchst trostvoll ist diese Wahrheit für uns alle m. l. C.! besonders aber für jeden Sünder! Aber wie sehr sollen wir uns auch aus allen unseren Kräften befleißen, Gott dem Herrn in dieser schönen Eigenschaft so viel möglich ähnlich zu werden. Die Art und Weise aber, wie dieses geschehen könne, werde ich euch lehren, im:

## Zweiten Theile.

Wenn ich sage, daß wir in der Geduld und Langmuth, Gott so viel möglich ähnlich zu werden suchen sollen, so dürft ihr m. l. C.! nicht etwa glauben, daß wir gegen die Sünden und Laster, wie auch gegen die Fehler und Schwachheiten un-

serer Mitmenschen ganz gleichgültig bleiben, ja dieselben etwa gar noch für billig und recht erklären sollten. Dieß sey fern von uns! Jeder fromme und rechtschaffene Mensch soll sich vielmehr niemals scheuen, den Sündern und bösen Menschen auf eine gute Art sein Mißfallen erkennen zu geben, und ihrer Bosheit so viel möglich Einhalt zu thun. Wir haben ja m. l. C.! in dieser Hinsicht sowohl in der h. Schrift, als auch in den Lebensgeschichten der Heiligen unzählige Beispiele. Jesus selbst unser göttlicher Heiland und Erlöser, wie auch der h. Johannes der Täufer beeiferten sich einstens recht sehr gegen die Laster und eingeschlichenen Mißbräuche ihrer Zeiten. Vor dem Johannes fürchteten sich sogar auch die boshaften Pharisäer heimlich; und selbst der lasterhafte König Herodes. Und Jesus redete ja recht nachdrücklich wider den Geitz und Hochmuth, wie auch wider die Heuchelei der Pharisäer; ja er trieb auch mit heiligem Eifer einst die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu Jerusalem hinaus, weil sie denselben durch ihren Wucher und Ungerechtigkeiten entheiligten. Auf diese Art wurden also Jesus und Johannes schon damals für die Sünder gleichsam eine Furcht und Schrecken. Diesen Beispielen also sollen wir m. l. C.! ebenfalls eifrig nachzufolgen trachten. Wir sollen den lasterhaften Menschen immer unseren Abscheu gegen ihre Laster bezeugen, und mit allem Ernste an ihrer Besserung zu arbeiten trachten. Wer ein Freund Gottes seyn will, der muß es stets mit den Frommen und Tugendhaften gegen die Ungerechten und Lasterhaften halten; das heißt: Wir dürfen zwar die Sünder selbst nicht hassen und verdammen, sie nicht kränken und verfolgen, sondern ihre Sünden und Laster müssen wir hassen, und sie auf den Weg der Besserung zu bringen suchen, ohne dieselben deßwegen dabei unglücklich zu machen. Hier m. l. C.! müsset ihr stets das schöne Sprüchwort vor Augen haben: Sei ein Feind der Sache, aber ein Freund der Person! Wie ungerecht würdet ihr dahero handeln, wenn ihr etwa über das Glück und Wohlergehen böser Menschen murren, und sie darum beneiden wolltet. Wisset ihr denn nicht, daß dieses armselige Glück der Sünder vergäng-

lich ist, und daß dafür Jammer und Elend auf sie warte? — Auch in dem Falle, wenn Gott der Herr über so manche Sünder Unglück und Elend kommen lasset, und sie auf diese Art strafet, dürft ihr euch keineswegs etwa darüber freuen, und es ihnen vergönnen: denn dieses wäre ohne Zweifel höchst unmenschlich und grausam. Nehmet euch vielmehr ein schönes Beispiel an Jesus, und höret, was er that, als Jerusalem wegen ihren lasterhaften Einwohnern zerstöret werden sollte. Er sah die Stadt an, sagt die h. Schrift, und weinte über sie. Luc. C. 19. V. 49. Was lehret uns denn m. l. C.! dieses Betragen unseres göttlichen Heilandes und Erlösers anders, als daß selbst Gott, wenn er strafet, kein Wohlgefallen an dem Verderben der Sünder habe; und daß folglich auch wir an dem Unglücke und Verderben unserer sündhaften Mitmenschen niemals ein Wohlgefallen und eine Schadenfreude haben sollten. — Bedauert also l. C.! in Zukunft stets das Elend derer, die Gott wegen ihren Sünden strafet und züchtiget, aber denket immer auch dabei, daß ihr selbst Sünder vor Gott seyd; und daß Gott andere Sünder darum strafe, um sie zu bessern, und euch durch dieselben zu warnen. Suchet sogar auch in billigen Dingen, den Sündern und Ungerechten zu helfen, wenn sie Trost und Hülfe bei euch suchen, und wendet alles an, um wo möglich noch solche verblendete Menschen zu bessern und von ihrem bevorstehenden Unglücke zu retten. Machet ihnen noch zu rechter Zeit ernstliche und liebreiche Vorstellungen, aber gehet ihnen auch mit eurem eigenen guten Beispiele voraus, um sie auf diese Art vom Bösen abzuhalten, und zur Ausübung des Guten hinzuleiten. — Seid versichert l. C.! die Strafen und Züchtigungen der Sünder werden euch immer auch zugleich die beste Gelegenheit geben, für eure Frömmigkeit und Gerechtigkeit desto mehr Sorge zu tragen. Sei es auch übrigens, daß ihr vielleicht selbst oft durch die Schuld böser Menschen bitter gekränket und unglücklich gemachet werden solltet, so dürft ihr doch niemals in Verwünschungen über jene bösen und ungerechten Menschen ausbrechen, die auch euch mit in ihr Elend und Unglück gezogen haben, sondern er-

innert euch vielmehr jederzeit gleich an den Ausspruch Jesus Luc. C. 6. V. 36—38., der einst sagte: Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet werden. Verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammet werden. Vergebet, so wird auch euch vergeben werden. — Und so hoffe ich also itzt euch deutlich genug die Art und Weise gezeiget zu haben, wie wir alle in der Geduld und Langmuth Gott ähnlich werden können.

## Beschluß.

Nun will ich euch also am Schluße meiner heutigen Rede noch meinen freundschaftlichen und brüderlichen Rath ertheilen. Ihr alle, die ihr hier in diesem Gotteshause versammelt seyd, habet gewiß auch Fehler und Mängel, der Eine mehr der Andere weniger auf euch; mithin habet ihr Geduld und Schonung sowohl von Gott, als auch von den Menschen nöthig. Befolget dahero stets eifrig jenes Geboth, welches Christus der Herr einst so nachdrücklich befohlen hatte, nämlich: Thuet andern Menschen alles das, was ihr wollet, das sie euch thun sollen, und Gott wird es euch vergelten. Math. C. 7. V. 21. Das nämliche saget ja auch selbst das heutige Evangelium mit folgenden Worten: Also wird euch auch mein himmlischer Vater thun, wenn nicht ein jeder ꝛc. Seid versichert l. C.! es ist immer höchst unerträglich, wenn schwache Menschen gegen Schwache, Sünder gegen Sünder, so hart und strenge seyn wollen. Seid dahero in Zukunft langmüthig und geduldig gegen eure fehlenden Mitmenschen, damit ihr Gott ähnlich werdet. Schonet so viel möglich, wo ihr strafen und unglücklich machen könntet! und bedenket, daß der Sünder vielleicht auch Angehörige habe, die ihr ebenfalls mit ihm unglücklich machen, und ihre Thränen alsdann auf euer Gewissen laden würdet. — Nein l. C.! das sey ferne von euch! Suchet vielmehr stets nach euren Kräften, Unglück und Elend auf der Welt zu vermindern, denn sehet l. C.! wir sind ja nicht von Gott er-

schaffen, um andere Menschen unglücklich, sondern vielmehr glücklich zu machen. Amen.

## Am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Ist es erlaubet dem Kaiser Zins zu geben oder nicht? Math. C. 22. V. 17.

### Eingang.

Da den boshaften Pharisäern und abgesagten Feinden des göttlichen Heilandes schon so viele Bemühungen nicht von Statten gingen, Jesum bei dem Volke verhaßt zu machen, und dasselbe gegen ihn aufzuhetzen, so geriethen sie endlich gar auf den Gedanken und boshaften Anschlag, den göttlichen Erlöser als einen Aufrührer und Entheiliger der Majestätsrechte bei dem Volke auszuschreien. Ihr müsset wissen m. l. C.! daß die Juden nicht gerne einem heidnischen Kaiser unterthänig waren, ja sie hielten es sogar für eine Sünde, demselben zu gehorsamen; weil sie sich das Volk Gottes nannten, und sehr viel darauf einbildeten. Am allermeisten aber waren sie darüber aufgebracht, daß sie einem heidnischen Kaiser sogar Zins und Abgaben entrichten mußten. Die boshaften Pharisäer benutzten also diese Umstände zu ihrem bösen Vorhaben gegen Jesum in der sichersten Hoffnung, daß sie ihn itzt desto leichter, bei dem Volke werden verhasset machen können; dahero setzten sie ihm eine Frage, welche äußerst gefährlich und schwierig zu beantworten war. Sie dachten sich nämlich: wenn Jesus ihre Frage, ob es erlaubet sey, dem Kaiser Zins zu geben? mit Ja beantworten sollte, so würden sie schon ihre Absicht dadurch erreichet haben, und ihn bei dem Volke verhaßet machen können. Sollte er aber ihre Frage mit Nein beantworten, so

würden sie auch dadurch ihre Absicht erreichet haben, indem sie Jesum bei dem Kaiser als einen Aufrührer des Volkes anklagen könnten. Indessen beantwortete Jesus der allwissende und höchst weise Gott ihre so gefährliche und hinterlistige Frage zum allgemeinen Besten, und zu ihrer größten Bewunderung also, daß sie ganz beschämet abtreten mußten. Gebet, sprach er, dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist! Er wollte ihnen hiermit so viel sagen: Ihr lebet ja unter dem Schutze des Kaisers, er ist folglich euer Herr, warum wollt ihr ihm denn also die gebührenden Steuern und Abgaben versagen? O wie schön m. l. C.! gab ihnen Jesus auf diese Art zu verstehen, daß ein jeder Unterthan seiner Obrigkeit den schuldigen Gehorsam und Unterwürfigkeit nicht versagen dürfe. — Auch wir haben Obrigkeiten, denen wir zu gehorsamen schuldig sind, weil sie für die gute Ordnung und unser Bestes sorgen und wachen müssen. Die schöne Lehre also, welche der göttliche Heiland in dem heutigen Evangelium den boshaften Pharisäern gab, gehet auch uns alle an. Es ist allerdings recht und billig, den rechtmäßigen Obrigkeiten zu gehorsamen: denn ohne Obrigkeiten würden ja die größten Unordnungen auf dieser Welt entstehen. Indessen gibt es aber in unseren Zeiten itzt sehr viele Menschen, welche von dem Gehorsame und der Unterwürfigkeit gegen die Obrigkeiten so falsche und irrige Begriffe haben, daß sie darüber auf die Pflicht, ihnen zu gehorsamen, entweder wirklich vergessen, oder absichtlich nichts davon wissen wollen, aus dieser Ursache also habe ich mir vorgenommen, in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde nun mit euch eine christliche Betrachtung über den Gehorsam gegen die Obrigkeiten anzustellen, und euch zuerst die Ursachen oder Beweggründe anzugeben, warum wir den Obrigkeiten gehorsam seyn müssen, im ersten Theile. Alsdann aber euch die wahre Beschaffenheit desselben, oder worin unser Gehorsam gegen die Obrigkeit bestehen müsse, zu zeigen im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Die Worte Jesus in dem heutigen Evangelium: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, sind nichts anders, als ein ausdrücklicher Befehl Gottes, den Obrigkeiten zu gehorsamen. Sie heißen nämlich so viel: Erfüllet gegen jede Obrigkeit, sie mag geistliche oder weltliche seyn, alle jene Pflichten, die ihr gegen sie zu erfüllen schuldig seyd. Dazu m. l. C.! ermahnet uns auch der h. Apostel Petrus mit folgenden Worten: Seid aller menschlichen Obrigkeit wegen Gott unterthänig, sagt er, gleich dem Könige als dem höchsten Herrn. 1. Br. C. 2. V. 13. In den ersten Zeiten des Christenthumes m. l. C.! standen die Christen immer entweder unter jüdischen oder auch unter heidnischen Obrigkeiten, die gewiß nicht so rechtschaffen und gewissenhaft für das Beste ihrer Unterthanen besorget waren, als sie hätten besorget seyn sollen. Ja die Christen mußten damals von ihren Obrigkeiten sogar allerlei Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten erdulden, indem ihnen oft gänzlich ihr Schutz versaget, und sie ihrer Gewissensfreiheit beraubet wurden. Dessenohngeachtet befahl ihnen der h. Petrus noch den Gehorsam gegen die Obrigkeiten, und setzte aber gleich hinzu, um des Herrn willen; weil es nämlich Jesus also befohlen hatte. Und wirklich gibt uns auch der göttliche Erlöser hierin selbst das schönste Beispiel: denn wir wissen ja von ihm aus der h. Schrift: Math. C. 17. Daß er z. B. willig seine Abgaben entrichtete, und daß er sich eben so, wie ein anderer Unterthan einst vor dem jüdischen hohen Rathe, wie auch vor dem Herodes und Pilatus gestellet hatte; obgleich er wußte, daß sie weder Gerechtigkeit noch Gewissenhaftigkeit besaßen, so ehrte er sie doch, weil eine jede Obrigkeit nach dem Ausspruche der h. Schrift von Gott selbst gesetzet ist. — Nebstdem m. l. C.! gereichet auch der Gehorsam der Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten immer dem ganzen Christenthume zur Ehre und zum größten Nutzen: denn es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß nur in jenen Ländern und Ortschaften eine gute Ordnung herr-

schet, wo rechtschaffene Einwohner sich befinden, und wo die Religion Jesu Christi, dieselben zu treuen Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten machet. Und je mehr Ruhe und Ordnung in einem Orte oder Lande ist, desto besser kann auch darin das Wort Gottes verkündiget und verbreitet werden; desto glücklicher werden alsdann auch die Einwohner alldort seyn. Die Schulen und Kirchen werden in solchen Oertern und Ländern immer auch im besten Zustande seyn, weil die Obrigkeiten dafür eifrig sorgen werden. Sie werden es sich gewiß recht angelegen seyn lassen, dieselben mit rechtschaffenen und tauglichen Lehrern zu besetzen, weil sie wohl wissen, daß darin nützliche Menschen und gute Christen erzogen werden können. — Wenn aber m. l. C.! die Apostel schon damals die Christen ermahnten, ihren Obrigkeiten gehorsam zu seyn, da sie nur jüdische oder gar heidnische Obrigkeiten hatten, um wie viel mehr würden sie itzt, wenn sie noch lebten, uns ermahnen, unseren Obrigkeiten gehorsam zu seyn? Da wir nun so glücklich sind, christliche Obrigkeiten zu besitzen. Aber sehet! die Apostel leben ja noch gewissermaßen in ihren Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern unserer itzigen Zeit. Diese sind also itzt durch Gottes Gnade dazu bestimmet, euch alle jene Pflichten einzuprägen, welche sie damals lehrten: nämlich, daß ihr den Obrigkeiten gehorsam seyn sollet, vermöge dem Schutze, den ihr von ihnen genießet. Und worin bestehet denn dieser Schutz, werdet ihr mich fragen wollen? Darin m. l. C.! bestehet er: Die Obrigkeiten sind nämlich dazu von Gott bestimmet, daß sie die bösen Menschen, welche die öffentliche Ruhe und häusliche Glückseligkeit der Menschen stören, strenge bestrafen, die guten, gehorsamen, ruhigen und getreuen Unterthanen aber beschützen und vertheidigen müssen. Ferners, daß sie auch stets gute und weise Anordnungen zum Wohl und Besten ihrer Untergebenen machen sollten. — O wie gut ist es also m. l. C.! daß Obrigkeiten auf der Welt von Gott eingesetzet sind! denket euch nur einmal, welche Unordnung und Verwirrung unter den Menschen auf der Welt herrschen würde, wenn etliche Tage, Wochen, Monathe oder Jahre lang, keine Obrigkeiten

seyn würden, folglich einem Jeden es frei stehen würde, zu thun, was er wollte. Wie viele Mordthaten und Diebstähle, Ehebrüche und Räubereien, Betrügereien und Gewaltthätigkeiten, wie viele andere Ausschweifungen und Böses aller Art würde da wohl begangen werden. Hat denn nicht in der That ein jeder Mensch, in dem Orte, wo er wohnet, auch seine Feinde, die ihm wo möglich, zu schaden trachten? Was würde also wohl daraus entstehen m. l. C.! wenn wir ohne aller Hülfe und Schutz wären, wenn sich kein Mensch mehr vor einer Gerechtigkeit und Strafe auf der Welt zu fürchten hätte? Würden wir wohl auf solche Art nur einen Schritt sicher gehen können? Würden wir wohl eine Nacht ruhig, und ohne Sorgen schlafen können? Würdet ihr wohl jenes, was ihr auf euren Feldern ausgesäet habet, auch sicher einzuerndten hoffen können? oder würden wohl auch die geschlossenen Verträge, Verkäufe und Vertauschungen ohne Betrügereien vor sich gehen? Nein l. C.! nichts von allem diesen würde ohne Obrigkeiten zu erwarten seyn. O wie viele Eltern würden in ihren alten Tagen das traurigste Leben führen müssen, weil die Kinder mit ihnen thun könnten, was sie wollten. Aber auch die Kinder würden höchst bedauerungswürdig seyn, denn ohne Obrigkeiten würde Niemand seyn, der die pflichtvergessenen Eltern ihre Schuldigkeiten zu erfüllen anhalten würde. — Eben so m. l. C.! müßten auch ohne Obrigkeiten gute Herrnleute von ihren gottlosen Dienstbothen alles mögliche Uebel leiden. Aber auch gute und treue Dienstbothen würden auf diese Art oft gegen gewissenlose Herrnleute ohne Hülfe und Unterstützung bleiben. Mit einem Worte! ohne Obrigkeiten würde die ganze Welt ein Gräuel der Verwüstung seyn. — Da nun aber, wie ihr bishero gehöret habet, die Obrigkeiten für das allgemeine Beste ganzer Länder und auch einzelner Oerter so nothwendig und nützlich sind, wird es nicht für jeden Menschen, also auch für euch stets strenge Pflicht seyn, ihnen zu gehorsamen, und mit größten Freuden ihnen unterthänig zu seyn? Was würden denn m. l. C.! alle noch so guten Verordnungen und Anstalten der Obrigkeiten nützen, wenn ihr ihnen nicht gehorsamen

wolltet? was würden denn die besten und weisesten Gesetze derselben helfen, wenn Niemand aus euch darnach leben möchte? Was kann der sorgfältigste und rechtschaffenste Aufseher ausrichten, wenn Niemand auf ihn aufmerket, und ihn nicht achtet? Es unterlieget also gar keinem Zweifel mehr, daß wir aus den nun angegebenen Ursachen jederzeit den rechtmäßigen Obrigkeiten gehorsam seyn müssen. Worin aber dieser Gehorsam bestehe, oder die Art und Weise, wie wir den Obrigkeiten gehorsamen sollen, werde ich euch nun zeigen, im:

## Zweiten Theile.

Der Gehorsam, den wir m. l. C.! den rechtmäßigen Obrigkeiten schuldig sind, bestehet vor allen andern in der Liebe und Ehrfurcht gegen dieselben: denn sehet! in der h. Schrift werden die Obrigkeiten sogar Götter genannt, weil sie nämlich ihr Amt auf Erden auf Gottes Befehl verwalten, indem sie von ihm das Recht über Leben und Tod erhalten haben, damit sie in seinem Nahmen auf der Welt hier Gerechtigkeit ausüben, die Widerspänstigen im Zaume halten, und jene, die sich gar nicht mehr bessern wollen, gänzlich aus der Welt schaffen, oder auf immer in das Gefängniß setzen müssen, damit sie ihren Mitmenschen nicht weiter mehr schaden können. — Weil nun die Obrigkeiten ein so großes Ansehen von Gott erhalten haben, so saget der h. Apostel Petrus in seiner Ermahnung an die christlichen Gemeinden seiner Zeit 1. Br. C. 2. V. 17. Fürchtet Gott und die Obrigkeiten: denn wo wahre Gottesfurcht ist, da wird auch die Obrigkeit geehret werden. Beweiset also m. l. C.! stets euren Obrigkeiten und Vorgesetzten Liebe und Ehrfurcht, sowohl in ihrer Gegenwart, als auch in ihrer Abwesenheit, und zwar nicht nur mit Worten, sondern auch in euren Werken und ganzen Betragen. Niemals sollet ihr, wenn ihr anders gute Christen seyn wollet, auch nur im Geringsten euch eine Unehrerbiethigkeit gegen dieselben erlauben, nie verächtlich über sie reden oder Böses in euren Herzen von ihnen denken. Fliehen sollet ihr auch stets solche Leute,

welche über die obrigkeitlichen Personen, über ihr Ansehen, ihre Handlungen oder Anordnungen leichtsinnig oder gar verächtlich reden: denn es bleibet eine ausgemachte Wahrheit, daß Jene, welche einmal anfangen, gegen die Obrigkeiten die gebührende Achtung zu vergessen, auch wirklich schon auf dem Wege sind, ihren Befehlen ungehorsam zu werden, und sich ihnen zu widersetzen. — Ferners m. l. C.! bestehet auch der gegen die Obrigkeiten schuldige Gehorsam noch darin, daß wir ihre Befehle und Anordnungen jederzeit gerne und willig befolgen müssen, denn da die Obrigkeiten wirklich an Gottes Statt da sind, so versündigen sich also alle jene, die ihre Befehle nicht befolgen, immer auch gegen Gott selbst. Es gebühret überhaupt niemals den Unterthanen, daß sie die Befehle und Anordnungen ihrer Obrigkeiten vorhero immer untersuchen, tadeln und meistern sollten, bevor sie dieselben befolgen wollen, weil sie oft das, was zum allgemeinen Besten gut und nützlich ist, nicht so gut verstehen als jene, denen die Leitung und Regierung darüber anvertrauet worden ist; und die auch einstens vor Gott genaue Rechenschaft darüber werden ablegen müssen. Und so wie Gott selbst oft bei der Regierung dieser Welt so manches geschehen lasset, was zwar einzelnen Menschen schädlich scheinet, aber im Ganzen nützlich und vortheilhaft ist, eben so m. l. C.! müssen auch oft die Obrigkeiten manches befehlen und anordnen, was zum Nutzen und Vortheil des allgemeinen Wohles ist, obschon dadurch vielleicht einige Menschen Schaden haben sollten. Wahrhaftig! wenn die Obrigkeiten immer erst einen jeden Untergebenen fragen wollten, ob ihm diese Verordnung recht, und jene Einrichtung anständig sey oder nicht? so würde gewiß ein jeder nur auf seinen eigenen Nutzen und Vortheil sehen, nicht aber auf das allgemeine Beste. Uebrigens werdet ihr es aber doch auch von selbst einsehen, daß ein Mensch allein oft nicht im Stande sey, alle ihm anvertrauten Geschäfte zu übersehen, dahero müssen also die höheren Obrigkeiten auch wieder ihnen untergeordnete Gehülfen haben, die ebenfalls auf die genaue Befolgung der Gesetze, wie auch auf die gute Ordnung Acht haben müssen.

Es ist also diesem Zufolge ganz natürlich, daß wir auch denen gerne und willig gehorsamen müssen, welche sich die höheren Obrigkeiten zu ihrer Unterstützung und Hülfeleistung in ihrem Amte selbst auserwählet haben. Dahero würde also auch ein Jeder, der sich diesen untergeordneten Beamten widersetzen wollte, immer gegen die höheren Obrigkeiten selbst versündigen. Mit einem Worte! wer sich auf was immer für eine Art wider die rechtmäßigen Obrigkeiten widersetzet, der widersetzet sich Gott selbst, und wird dahero früher oder später von Gott gestrafet werden. — Zur Bestätigung dieser Wahrheit, wie auch zu eurer Warnung, höret nun ein trauriges Beispiel aus der h. Schrift des alten Testamentes. 4. Buch Moyses. C. 13. Als nämlich Moyses einst auf Befehl Gottes den Josue und Kaleb nebst zehn anderen ansehnlichen Männern aus den Israeliten in das gelobte Land Kanaan schickte, damit sie ihm Nachricht über die Fruchtbarkeit und Beschaffenheit dieses Landes bringen sollten, kamen diese nach vierzig Tagen zurück aus demselben Lande. Josue und Kaleb, diese zwei rechtschaffenen Männer berichteten ihm und dem ganzen Volke, wie gut und fruchtbar dieses Land sey. Sie brachten auch herrliche Früchte daraus mit sich, unter andern sogar eine sehr große Weintraube, welche zwei Männer an einer Stange tragen mußten. Ungeachtet dessen widersprachen die andern zehn Männer dem Josue und Kaleb, verbreiteten allerlei Lügen wider dieses herrliche Land, und brachten dadurch das ganze Volk in Aufruhr wider den Moyses und Aron, seinem Bruder, die damals ihre Obrigkeit waren. O wären wir doch in Egypten gestorben, schrieen sie, oder möchten wir doch nicht in dieser Wüste hier umkommen! Der Herr führe uns doch nicht in dieses Land, damit wir mit unseren Weibern und Kindern darin nicht durch das Schwert umkommen! Es ist daher besser für uns, wir ziehen wieder nach Egypten. Auf also, lasset uns einen anderen Anführer wählen, und wieder dahin ziehen! das war also die Sprache des aufrührerischen und widerspänstigen Volkes Israel gegen ihre Obrigkeit. — Moyses und Aron wollten sie zwar durch Bitten und Flehen von ihrem Vorhaben abwendig ma-

chen, und sie besänftigen. Fürchtet euch nicht! sprach Moyses, der Herr ist ja mit uns, er wird für uns streiten. Allein alles Zureden half nichts. Das ganze Volk schrie wüthend zusammen, und wollte Moyses und Aron, wie auch den Josue und Kaleb mit Steinen todt werfen. — Da erschien auf einmal die Herrlichkeit Gottes, und Gott redete aus den Wolken also: Wie lange soll mich dieses Volk noch lästern? und wie lange wird es mir ungeachtet so vielen Wundern, die ich vor ihren Augen wirkte, dennoch nicht glauben? — Ich will sie dahero mit Pest schlagen, und gänzlich von der Erde vertilgen. Sehet da l. C.! den schrecklich strafenden Arm Gottes! Moyses bath zwar demüthigst für dieses aufrührerische Volk Gott um Gnade und Verschonung, allein Gott antwortete ihm hierauf: Augenblicklich will ich sie also nicht tödten, aber sage ihnen, es wird ihnen so geschehen, wie sie selbst es sich ausgesprochen haben. Ihre Leiber werden in der Wüste hier verfaulen, und Keiner von allen, die wider mich gemurret haben, soll das versprochene Land sehen. Keiner, sage ich, als Josue und Kaleb, in denen ein anderer Geist ist, und die mir treu geblieben sind. Die Uebrigen sollen es alle inne werden, was es heiße und sey, wenn ich meine Hand von ihnen abziehe. — Und wirklich m. l. C.! die zehn Männer, welche mit Josue und Kaleb das gelobte Land auskundschafteten, und das Volk zum Murren verleitet hatten, waren vor aller Augen auf der Stelle todt; und die andern sechsmal hundert tausend Mann, die aus Egypten ausgezogen waren, starben nach und nach in der Wüste. Sehet also l. C.! so schrecklich strafet Gott den Ungehorsam und die Widerspänstigkeit gegen die Obrigkeiten! — Zum schuldigen Gehorsam aber gegen die Obrigkeiten gehören nebstdem noch die Treue und Anhänglichkeit an sie, wie auch die genaue Bezahlung aller schuldigen Abgaben und Dienstleistungen. Höret einmal l. C.! wie deutlich uns der h. Apostel Paulus Br. Röm. C. 13. V. 7. Gebet, saget er, Jedem was ihr schuldig seyd, Steuern dem Steuern gebühren, Zoll dem Zoll gebühren, und Ehrfurcht, wem ihr Ehrfurcht schuldig seyd. — Es ist ja m. l. C.! nichts billiger, als den Obrigkeiten Abga-

ben zu entrichten, da sie für unsere Sicherheit und Ruhe sorgen und wachen müssen. Und saget mir einmal aufrichtig, was würde es euch denn helfen, wenn ihr unwillige Geber, nachläßige Diener und ungetreue Unterthanen seyn wolltet? oder wenn ihr bei den Abgaben an eure Obrigkeiten murren und klagen würdet? würden sie euch nicht alsdann um desto beschwerlicher fallen? o gewiß! Und wenn ihr eure schuldigen Dienste nur mit Verdruß und Widerwillen verrichten würdet, würden euch die Tage hernach nicht noch einmal so lange, und die Arbeit noch einmal so schwer werden? Dessenohngeachtet aber würdet ihr doch dasjenige geben und leisten müssen, was ihr zu geben und zu leisten schuldig wäret, ihr möget gern und willig oder ungern und unwillig geben und leisten. Es ist daher, wie ihr sehet, immer weit besser, daß ihr eure schuldigen Abgaben und Dienstleistungen an die Obrigkeiten stets genau, gern und willig entrichtet, indem die Vortheile, die sie euch schaffen, weit mehr werth sind, als alle Abgaben und Dienste, die ihr ihnen dafür zu entrichten schuldig seyd. — Endlich ist es auch noch Pflicht und Schuldigkeit treuer und gehorsamer Unterthanen, daß sie für ihre Obrigkeiten und Vorgesetzte bethen, und Gott anrufen sollten, daß er ihnen einst alle ihre Sorgen und Mühe vergelten, und ihre Aemter mit Weisheit und Gerechtigkeit verwalten lasse. Zu dieser Pflicht m. l. C.! ermahnet uns recht deutlich der h. Apostel Paulus mit folgenden Worten: Br. Thimot. C. 2. V. 1. Vor allen Dingen, sagt er, ermahne ich euch, daß ihr Gott Bitten, Gebethe, Fürbitten und Danksagungen darbringet für alle Menschen, für Könige und alle Obrigkeiten: denn dieses ist gut und Gott angenehm. Und in der That m. l. C.! die Obrigkeiten sind ja auch schwache Menschen, welche zur Erleichterung ihrer Sorgen und Arbeiten des göttlichen Beistandes vorzüglich bedürfen. Deßwegen also müssen wir ohne Zweifel oft für sie zu Gott bethen.

## Beschluß.

Da ihr also itzt von mir deutlich genug unterrichtet seyd, warum wir den rechtmäßigen Obrigkeiten gehorsamen müssen, und auf welche Art wir diese unsere Pflicht erfüllen können, so trachtet also in Zukunft genau, gern und willig alles dasjenige zu befolgen, was ich euch in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde nun zu eurer Erbauung vorgetragen habe. Gebet stets dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist: das ist: erfüllet alle Pflichten und Schuldigkeiten, die ihr als gute Christen und rechtschaffene treue Unterthanen zu erfüllen habet, stets genau und willig, so wird euch der ewige Lohn im Himmel dafür einst gewiß nicht ausbleiben. Amen.

# Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Als Jesus in des Obersten Haus kam, die Flötenspieler und das lärmende Volk sah, sprach er zu ihnen: Weichet zurück! Math. C. 9. V. 23.

## Eingang.

Nicht nur allein die herrlichen Wunder m. l. C.! welche Jesus unser göttlicher Heiland einst wirkte, sondern sogar auch alle Umstände, unter denen er dieselben wirkte, müssen wir jederzeit mit größter Aufmerksamkeit betrachten, denn sehet! nach der Erzählung des heutigen Evangeliums erweckte Jesus die verstorbene Tochter eines sehr angesehenen Mannes, der ein Oberster war, wieder zum Leben. Er ging selbst mit seinen Jüngern in das Haus, des über den Tod seiner geliebten Tochter äußerst betrübten Vaters hin, und als er dort ankam, fand er da, wo die Todte lag, alles in größter Verwirrung, wie es gewöhnlich in dergleichen Umständen zu geschehen pfleget. Die Menge der Menschen drängte sich in das Haus hinein, um nur die Todte noch das letztemal zu sehen. Die kläglichen Leichenlieder wurden schon angestimmet, und mit allerlei Instrumenten und Klagstimmen begleitet. Als nun der göttliche Heiland sich schon in der Mitte dieser Volksmenge und des lärmenden Getöses befand, sagt uns das heutige Evangelium, sprach er: Weichet zurück! denn er wollte seine allmächtige Wunderkraft nicht eher zeigen, als bis er sich eine vollkommene Ruhe verschaffet hatte. — Alsdann erst trat er hin zur Todten, ergriff sie bei der Hand, und das Mädchen stand alsogleich auf. Ein Wink seiner göttlichen Allmacht war hinlänglich, ihr auf der Stelle wieder das Leben zu geben. — Wenn wir m. l. C.! den Umstand, daß Jesus nicht eher Wunder wirken wollte, als bis er sich von dem Getümmel und

den Zerstreuungen der Welt abgesondert hatte, recht ernstlich überlegen, so finden wir darin für uns eine deutliche Aufforderung, daß auch wir vor jeder wichtigen Unternehmung, besonders aber in dem höchst wichtigen Geschäfte unseres Seelenheiles uns immer eher von dem rauschenden Getümmel dieser Welt und den Zerstreuungen derselben entfernen, und unseren Geist recht versammeln sollen. Diese Betrachtung gibt mir eben heute die beste Gelegenheit an die Hand, zu euch über die nothwendige Entfernung aller irdischen Zerstreuungen, und Versammlung unseres Geistes sprechen zu können im ersten Theile. Dann aber die Möglichkeit dieses Geschäftes in jedem Stande euch zu beweisen, im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Glaubet ja nicht, m. l. C.! daß ich durch meine heutige Rede euch etwa gänzlich aus dieser geräuschvollen Welt heraus zu reißen, und in die stille Einsamkeit zu begeben, mich bemühen wollte, oder daß ich euch von euren Berufsgeschäften abhalten und bloß nur die Betrachtung himmlischer Dinge fordern möchte. Nein! eine solche Forderung wäre gewiß von mir höchst unvernünftig; indem sich dieselbe weder mit euren häuslichen Umständen und eurer Hausfamilie, noch auch mit den Verhältnissen, in welchen ihr mit der bürgerlichen Gesellschaft oder Gemeinde, in der ihr lebet, vereinigen ließe; und die selbst Gott der Herr, der höchst weise Gesetzgeber von euch niemals verlangen wird. Keineswegs verlange ich also auch dieses von euch, daß ihr euren Stand oder Beruf, in den euch die göttliche Vorsehung auf diese Welt gesetzt hat, verlassen, oder auch nur im geringsten verändern sollet. Bleibet vielmehr stets arbeitsame und nützliche Menschen. — Aber höret, wohin mein Verlangen eigentlich gehet! es gehet nämlich dahin, daß ihr zugleich auch rechtschaffene und tugendhafte, für ihr Seelenheil recht fleißig besorgte Christen seyn sollet, die nicht

nur immer für dieses zeitliche und vergängliche, sondern weit mehr noch für das ewige Leben rastlos zu arbeiten bemüht seyn möchten. Ja, ich will durch meinen heutigen Unterricht nur jene Christen recht nachdrücklich warnen, die so leichtsinnig auf der Welt dahin leben, und ihre Herzen so sehr in diese zeitlichen und vergänglichen Dinge dieser Erde verhängen, daß sie darüber auf die ewigen ganz vergessen. Solchen nachlässigen Christen will ich es heute recht tief in ihre Herzen einprägen, wie höchst nothwendig es sey, sich öfters von den Zerstreuungen dieser Welt zu entfernen, und sich im Geiste zu versammeln, das heißt: sich in der Betrachtung himmlischer Dinge zu üben. — Soll ich euch die Ursachen dieser Nothwendigkeit angeben? — So höret sie. Die Entfernung von den Zerstreuungen dieser Welt, und die Versammlung des Geistes ist erstens darum höchst nothwendig, weil unsere Relionsübungen dadurch besser von statten gehen. Nehmen wir z. B. zuerst das Gebeth her. Saget mir doch recht aufrichtig! wo könnet ihr denn zu Gott andächtiger und aufmerksamer bethen, als in der Einsamkeit? und müssen wir denn in unserem elenden Zustande auf der Welt nicht immer zu Gott bethen und ihn um seine Gnade bitten? Gott selbst hat ja auch seine Gnade uns nur unter der Bedingung versprochen, wenn wir ihn darum bitten. Bittet, sprach er einst: Math. C. 7. V. 7, zu seinen Jüngern, so werdet ihr empfangen. Darum sagt auch der h. Augustinus: Weil der Mensch so elend ist, so muß er bethen. Gerade dazu aber ist es nothwendig, daß wir uns von dem Geräusche der Welt entfernen und uns im Geiste versammeln: denn das Gebeth muß ja eine Erhebung unseres Geistes zu Gott seyn. Gott ist aber ein Geist, sagt die h. Schrift: er muß also auch im Geiste und in der Wahrheit angebethet werden. — Gehen wir weiter, und nehmen wir itzt die Heiligung der Sonn- und Feiertage, wie auch die Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes an diesen Tagen zur Betrachtung; so werden wir finden und es offenbar bekennen müssen, daß dazu die Entfernung von dem Geräusche der Welt und unsere Geistesversammlung höchst nothwendig sey; weil wir nur auf diese Art unserem Herrn und Gott auf-

erbaulicher und ungehindeter dienen, und unsere gottseligen Uebungen desto eifriger bewerkstelligen können. — Was endlich den Empfang der h. Sakramente betrifft, so ist es ohne Zweifel, daß zu diesem so wichtigen Geschäfte unsers Seelenheiles jederzeit auch eine gehörige Vorbereitung erforderlich sey. Wie soll aber diese wohl von einem Christen ordentlich geschehen, der von den Sorgen dieser Welt beunruhiget und in die Zerstreuungen derselben vertieft wäre? Nein, m. l. C.! so wie die Finsterniß keine Gemeinschaft mit dem Lichte hat, eben so hat auch der Geist Jesu Christi keine Gemeinschaft mit dem Geiste der Welt. Oder damit ich bei den Worten des heutigen Evangeliums bleibe. Das lärmende Welt- oder Volksgetümmel muß eher aus unseren Herzen hinausgeschafft werden, bevor Jesus durch seine h. Sakramente in uns Wunder seiner Gnaden wirken soll. — Sehet also, l. C.! wie nothwendig die Entfernung von den Zerstreuungen der Welt, und die Versammlung des Geistes zu allen Religionsübungen sey! — Aber eben so nothwendig ist dieselbe auch zweitens zur Beseitigung aller Hindernisse, welche uns die Welt so oft in der Besorgung unseres Seelenheiles entgegensetzet: denn je mehr zeitliche Geschäfte und Sorgen wir haben, desto nothwendiger ist es für uns, einsame Stunden aufzusuchen, in denen wir uns mit Gott berathschlagen, und untersuchen sollen, ob wir unsere Geschäfte und Sorgen auch wirklich nach seinem heiligsten Willen und seinen Gebothen verrichten oder nicht? weil sich in der That auch oft viele unnütze Geschäfte und Sorgen bei uns einmischen. Mit einem Worte! die zeitlichen Sorgen und Geschäfte zerstreuen leider nur allzusehr unseren Geist, dahero müssen wir desto mehr Mühe anwenden, durch fromme Betrachtungen und gottselige Uebungen in der Einsamkeit unsern Geist wieder zu sammeln, damit wir auf die Letzt nicht gar etwa alle Kräfte für das Geschäft unseres Heiles verlieren. — Das Geräusch der Welt machet uns, m. l. C.! ferners auch auf viele unserer Pflichten sehr unaufmerksam, desto mehr also müssen wir die Einsamkeit suchen, um allda desto genauer dieselben nachdenken zu können. Endlich machen uns auch die Zerstreungen dieser Welt gewöhnlich gegen

alles, was geistlich ist, unempfindlich, dahero müssen wir uns um so mehr davon losmachen, damit wir mehr Freude und Wohlgefallen an göttlichen Dingen bekommen sollen. — Erkennet also, m. l. C.! aus dem bishero Gesagten die Nothwendigkeit der Entfernung von den Zerstreuungen dieser Welt und der Versammlung des Geistes. Zweifelt aber auch nicht, daß dieses Geschäft einem Jeden, wessen Standes er auch immer seyn mag, möglich sey, wie ich es euch beweisen werde, im:

## Zweiten Theile.

Da die Entfernung von den Zerstreuungen dieser Welt und die Versammlung des Geistes einem jeden Christen zu seinem Seelenheile höchst nothwendig ist, so muß ganz natürlich dieses wichtige Geschäft auch in einem jeden Stande auszuüben möglich seyn, und ihr würdet allerdings von der Güte und Weisheit Gottes freventlich urtheilen, wenn ihr glauben wolltet, daß es unter allen Ständen, die er auf der Welt angeordnet hat, auch nur einen einzigen geben könnte, in welchem dieses Geschäft unmöglich wäre; das heißt: in welchem ein jeder Christ das, was zum Heile seiner Seele nothwendig wäre, nicht thun könnte. — Setzen wir auch den Fall, m. l. C.! daß es wirklich einen oder den andern Stand auf der Welt geben möchte, in welchem wir eine Unmöglichkeit davon zulassen müßten, so würde nichts anderes hieraus folgen, als daß ein jeder gute und rechtschaffene Christ einen solchen Stand allerdings verlassen müßte, in welchem er sein Seelenheil vernachlässigen sollte; indem Jesus ausdrücklich einst zu seinen Jüngern sagte: Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, an seiner Seele aber Schaden leidet? Math. C. 16. V. 26. Indessen aber dürft ihr, m. l. C.! in dieser Hinsicht nicht zu ängstlich seyn: denn wenn ein jeder aus euch in seinem Stande, in welchen ihn die göttliche Vorsehung gesetzt hat, stets fleißig arbeiten, und sich die genaue Erfüllung seiner Berufspflichten recht

angelegen seyn lassen wird, versichere ich euch! daß euch dabei immer noch Zeit genug übrig bleiben werde, um euch von den Zerstreuungen dieser Welt entfernen, und im Geiste versammeln zu können. Ja ihr werdet bei allen euren Geschäften und Arbeiten dennoch immer Gelegenheit genug finden, um euch mit Gott und göttlichen Dingen unterhalten zu können, wenn ihr nur selbst ernstlich wollen werdet. Ich könnte euch in dieser Hinsicht wieder viele Beispiele, sowohl aus der h. Schrift, als auch aus dem Leben der Heiligen, zu eurer Nachahmung anführen, wenn mir die Zeit dazu nicht zu kurz würde. Eines aber will ich euch in Kürze vor Augen stellen: nämlich die h. Kaiserin Pulcheria. Von Jugend auf im Christenthume erzogen, übernahm sie nach dem Tode ihres Vaters, des Kaisers Arkadius, auch die Erziehung und den Religionsunterricht ihres jüngeren Bruders Theodosius und ihrer zwei jüngeren Schwestern Arkadia und Markrina. Sie wendete alle ihre Mühe und Sorgfalt dazu an, um ihren Bruder als den künftigen Kaiser in allen Regierungsgeschäften, besonders aber in der Tugend und Frömmigkeit recht gründlich zu unterrichten. Sie selbst aber unterließ auch nicht, ungeachtet ihrer vielen Geschäfte und Sorgen, sich mit Gebeth und gottseligen Uebungen zu beschäftigen, und bemühte sich, aus allen ihren Kräften, auch ihre zwei Schwestern zu ihrer Nachfolge zu bereden. Der königliche Palast, wo sie wohnten, glich dahero gleichsam einem Kloster, indem sie schon früh Morgens zu bestimmten Stunden gewisse Gebethe verrichteten, geistliche Bücher zu lesen pflegten, und alle vorgeschriebenen Festtage gehörig beobachteten. Als hernach später der Kaiser Theodosius seine Schwester Pulcheria zur Mitregentin des Reiches erwählte, besorgte sie auch wirklich mit ihm recht eifrig alle Geschäfte der Regierung, welches ihr allerdings viele Mühe und Arbeit kostete. Zwar wurde sie in der Folge von der Gemahlin ihres Bruders Theodosius so sehr verfolget, daß sie endlich den königlichen Hof verließ, und auf einem Landgute einsam lebte, wo sie sich frommen und gottseligen Uebungen im vollen Maße ergab. Nie hörte man aber aus ihrem Munde eine Klage über ihren Bruder, den Kaiser

und seine Gemahlin. Sie seufzte nur über den Verfall der Religion, und die Zerrüttung des Reiches. Nach einiger Zeit aber kam sie auf Zureden des h. Papstes Leo wieder an den Hof ihres Bruders, und stellte ihm liebevoll die große Gefahr seines Reiches, und den Verfall der h. Religion vor, und bath ihn recht ernstlich um kluge Maßregeln zur Abhülfe gegen dieselbe. Theodosius erkannte sein Unrecht, söhnte sich vollkommen mit seiner Schwester Pulcheria aus, und ließ sie wieder an den Regierungsgeschäften Theil nehmen. Von nun an, ging alles wieder in der besten Ordnung. Besonders da Theodosius bald darnach starb, und Pulcheria ganz allein die Regierung des Reiches führte. Sie vermählte sich alsdann mit einem gottesfürchtigen katholischen Offizier mit Nahmen Marzianus, jedoch unter der Bedingniß, ihren jungfräulichen Stand, den sie schon seit dem fünfzehnten Jahre her Gott angelobet hatte, auch fort halten zu dürfen. Er willigte dazu ein, und wurde bald darauf zum Kaiser ausgerufen. Als nun die Ruhe des Reiches hergestellet war, erbaute die fromme Kaiserin Pulcheria mehrere Spitäler und Kirchen, und verwendete die Zeit, die ihr die vielen Regierungsgeschäfte übrig ließen, zum öffentlichen Gottesdienste, zur Lesung geistlicher Bücher, und auch zur Besuchung der Kranken, denen sie sogar persönlich ihre Dienste leistete. — Sehet also l. C.! an der h. Pulcheria ein augenscheinliches und nachahmungswürdiges Beispiel, wie ihr mitten unter den zeitlichen Geschäften und Arbeiten, dennoch auch so viel Zeit haben könnet, für euer Seelenheil sorgen und arbeiten zu können, wenn ihr nur selbst wollet. — Und saget mir einmal! gibt es denn in unseren Zeiten itzt nicht wirklich auch viele Menschen und Christen, die sich manchesmal auf eine kurze Zeit von ihren überhäuften Sorgen und Geschäften entfernen und losmachen, damit sie dasjenige thun können, was ihre Gesundheit befördert, oder ihren Gewinn vergrößert oder auch zu ihrer Erholung dienlich ist; sobald es nämlich ihre Gesundheit oder ein zeitlicher Nutzen, oder auch ihre Lieblingsneigung von ihnen fordern? — Aber welche Schande ist es im Gegentheile für das Christenthum! daß so viele Christen

itzt die Sorge für ihr Seelenheil, den Sorgen für zeitliche und vergängliche Dinge so weit nachsetzen, und in dieser Hinsicht dasjenige bei weitem nicht unternehmen, was sie oft aus sehr geringen Ursachen wegen zeitlichen Dingen mit Mühe und Anstrengung aller ihrer Kräfte unternehmen. Ja Christen gibt es heut zu Tage, die weder Zeit zum Gebethe noch auch zu christlichen Betrachtungen, weder zum Gottesdienste noch auch zum Empfange der h. Sakramente finden. Nicht einmal an Sonn- und Feiertagen nehmen sie sich so viel Zeit, daß sie den vorgeschriebenen Gottesdienst ordentlich abwarteten. Kurz! ihre zeitlichen Geschäfte liegen ihnen so sehr am Herzen, als ob sie schon ewig auf dieser Welt hier fortleben möchten. — Weh aber euch ihr lauen und nachlässigen Christen, die ihr so handelt! höret das Verdammungsurtheil, welches Jesus über euch spricht: Weil ihr weder kalt noch warm seyd, so will ich euch aus meinem Munde ausspeien. Offenb. C. 3. V. 16. Finden doch so viele andere gute und fromme Christen, die ebenfalls viele Geschäfte und Sorgen haben, dennoch Zeit genug, auch für ihr Seelenheil zu sorgen und Gott eifrig zu dienen, warum wollet denn ihr gerade euch hernach davon entschuldigen? Nein! es ist keineswegs der Mangel an Zeit, sondern der Mangel des Eifers, und der guten Ordnung schuld daran, daß ihr euch von der Erfüllung eurer christlichen Pflichten immer ahalten lasset. — Gewöhnet euch dahero m. l. C.! in Zukunft eure Geschäfte und Arbeiten zu gehöriger Zeit, und ordentlich zu verrichten, so wird euch gewiß immer auch noch eine Zeit übrig bleiben, damit ihr für euer Seelenheil dasjenige thun werden könnet, was zur Beförderung desselben nothwendig seyn wird; das ist: ihr werdet euch auch manchesmal von den irdischen Zerstreuungen entfernen, und euren Geist zur Betrachtung himmlischer Dinge versammeln können. Ueberdieß gibt es ja unter den verschiedenen zeitlichen Geschäften und Arbeiten so viele, bei deren Verrichtung ihr sehr leicht mit eurem Geiste oder Gedanken im Himmel seyn könnet, währenddem euer Körper sich auf der Erde mit der Arbeit beschäftiget. — Mit einem Worte m. l. C.! wenn

euch anders an eurem Seelenheile etwas gelegen ist, so vergesset ja niemals bei euren zeitlichen Geschäften und Arbeiten auf Gott! lasset dabei öfters fromme Gedanken an ihn einfließen. Fanget jederzeit eure Geschäfte und Arbeiten mit Gott an, setzet dieselben mit der Bitte um seinen Beistand und Segen fort, und vollendet sie auch mit Danksagung dafür. Seyd versichert! nur auf diese Art werdet ihr euch stets nicht bloß für euer zeitliches, sondern auch für euer ewiges Leben mit großem Nutzen arbeiten. Amen.

# Am vier und zwanzigsten und letzten Sonntage nach Pfingsten.

Text. Gleichwie der Blitz vom Aufgange ausfahret, und bis ꝛc. Math. C. 24. V. 27.

## Eingang.

Die Geschichtbücher dieser Welt, worin alle Begebenheiten dieses Erdbodens und ihrer Bewohner seit der Erschaffung her, deutlich und genau beschrieben sind, zeigen es jedem Leser derselben umständlich genug, wie traurig es oft auf dieser Erde hier ausgesehen haben mußte, indem öfters die schönsten Landschaften durch schreckliche und grausame Kriege, wie auch durch Pest und Hunger ganz verwüstet, und die größten Städte durch Feuer oder Erdbeben in Schutthaufen verwandelt worden sind. Selbst in unseren Zeiten itzt hören und sehen wir ja noch öfters dergleichen traurige Begebenheiten und Verwüstungen in verschiedenen Gegenden und Ländern. Wahrhaftig m. l. C.! wir sind nicht im Stande, uns alle jene traurigen Begebenheiten und Verwüstungen vorstellen zu können, denen unsere Erde mit allem, was es in sich enthaltet, unterworfen ist! und wer aus uns sollte bei dem Gedanken an dergleichen Ereignisse nicht in Angst und Furcht gerathen? Indessen aber ist alles dieses nach der Weissagung des göttlichen Erlösers in dem heutigen Evangelium mit dem, was einst vor dem Ende der Welt geschehen wird, nicht im geringsten zu vergleichen; indem Jesus ausdrücklich saget: Es wird alsdann eine große Trübsal seyn, dergleichen vom Anfange der Welt bis auf diese Zeit nicht gewesen ist, und hinfort auch nicht mehr seyn wird. — Stellet es euch m. l. C.! nur selbst recht lebhaft vor, wie vor dem nahen Weltende die ganz veränderte Gestalt der Sterne, die rauschenden und schäumenden Gewässer, das allverzehrende Feuer, und der dumpfe Ton der Po-

saunen, welche die Todten aus ihren Gräbern rufen, und ihnen die Ankunft des göttlichen Richters verkündigen werden, alle fürchterlichsten Begebenheiten, die sich jemals auf Erden zugetragen haben, weit übertreffen werden. Alsdann erst wird der göttliche Richter mit großer Macht und Herrlichkeit erscheinen, und das letzte Gericht ihren Anfang nehmen, in welchem alle Menschen nach ihren Verdiensten strenge werden gerichtet werden. Wenn wir m. l. C.! alles dieses recht genau überdenken, da es uns an die zweite Ankunft Jesus als Richter der Welt erinnert, was für Gefühle und Empfindungen sollen denn dabei in unseren Herzen entstehen? Vielleicht freuen sich auf diese zweite Ankunft Jesus schon Viele aus euch? Vielleicht aber fürchten sich auch schon so manche aus euch davor? Ich will dieses nun etwas näher untersuchen. Glaubet aber ja nicht m. l. C.! daß der göttliche Heiland uns alles dieses, was ihr in dem heutigen Evangelium habet ablesen gehöret, darum bekannt gemachet habe, um uns mit banger Furcht zu quälen, sondern er wollte es uns zu unserer Warnung sagen, damit wir stets auf das Ende der Welt vorbereitet seyn möchten. Ich werde euch also aus dieser Ursache itzt über die zweifache Wirkung der Ankunft des göttlichen Richters am Ende der Welt, so viel in meinen Kräften stehet, belehren, und euch sagen: daß seine Ankunft für die Sünder höchst erschrecklich seyn werde im ersten Theile. Für die Frommen und Gerechten aber wird seine Ankunft höchst erfreulich und trostreich seyn, welches ihr hören werdet im zweiten Theile.

## Erster Theil.

Die zweite Ankunft Jesus auf dieser Welt als Richter der Menschen wird allerdings für die Sünder höchst schrecklich seyn: denn sie werden ihn dann nicht mehr als ihren liebreichen Heiland und Erlöser, sondern als ihren erzürnten und gerechten Richter sehen müssen. So wie ein Missethäter mit Furcht und Angst vor dem Richterstuhle seines Richters hintritt, eben so werden auch alle Sünder und gottlose Menschen mit ihrem

bösen Gewissen vor dem bevorstehenden Gerichte zittern, und sie haben auch wirklich alle Ursache dazu: denn sie müssen ja vor dem allwissenden göttlichen Richter erscheinen; der sogar die geheimsten Gedanken eines jeden Menschen weis, und dieser wird alsdann ihr strenger Richter seyn. O wie fürchterlich muß diese Wahrheit für alle Sünder seyn! Da wird sich wohl mancher wünschen, daß die Berge ihn bedecken, und seine Schandthaten verborgeu halten möchten, allein! es wird umsonst und vergebens seyn. Die ganze Welt wird alsdann Zeuge seiner Lasterthaten seyn, und nichts wird diese Unglücklichen vor dem Angesichte Gottes verdecken. Vor seinem allwissenden Blicke gibt es keinen Betrug und Heuchelei: denn er ist es, der alle menschlichen Herzen bis auf den Grund genau kennet und durchforschet. — O ihr Sünder! wie thöricht seyd ihr also, wenn ihr glaubet, daß ihr eure Sünden und Laster im Verborgenen begehet, und daß Niemand davon etwas wisse! denket doch jederzeit an das letzte Gericht, wo es zu eurer größten Beschämung gewiß die ganze Welt erfahren wird! — Ihr Heuchler und Betrüger, die ihr in Geheim sündiget, und vor den Augen der Welt unschuldig und rechtschaffen scheinen wollet! wie wird euch denn alsdann zu Muthe seyn, wenn am jüngsten Gerichtstage alle Menschen euch in eurer wahren Gestalt erblicken werden? — Dieß ist aber noch nicht alles. Die Ankunft des göttlichen Richters wird auch darum noch für die Sünder und Gottlosen höchst erschrecklich seyn, weil sie der heiligste und gerechteste Richter von allen Freuden der Auserwählten, und von der ewigen Glückseligkeit des Himmels auf immer ausschließen wird. Sie werden nach dem Ausspruche der h. Schrift von den Frommen und Gerechten abgesondert, und zur linken Seite gestellet werden. Math. C. 25. Trennet euch, wird der fürchterliche Ausruf des göttlichen Richters ertönen, von den Frommen und Gerechten, und gehet hin in den Ort der ewigen Peinen: denn die Guten gehören zu ihrem Haupte Jesus, die Bösen aber zu ihrem Haupte dem Teufel. — O wie gerne würden sich alsdann die Bösen zu den Guten hin begeben, die sie in ihrem Leben so oft verachtet, gekränket und ver-

folget hatten, aber nein! die Zeit ist dann für sie aus, das Urtheil ist unwiderruflich, der göttliche Richter wird unerbittlich seyn. Hingerissen werden sie werden in die Gesellschaft der Verdammten, aus welcher sie niemals mehr werden befreiet werden. — Endlich wird auch die Ankunft des göttlichen Richters darum noch für die Sünder höchst schrecklich seyn, weil er sie den immerwährenden Gewissensbissen, und der äußersten Verzweiflung in dem Orte der Verdammung übergeben wird. Weichet von mir, ihr Verdammten, wird der göttliche Richter sagen, in den Ort der ewigen Strafen! Math. C. 25. — Ach m. l. C.! es ist mir unmöglich, euch mit Worten das schreckliche Elend, das äußerste Entsetzen, und die große Verzweiflung jener unglückseligen auf ewig verworfenen Sünder zu beschreiben! In diesem Augenblicke werden sie freilich wohl denken, wie leicht auch sie hätten selig werden können, aber leider! wird es schon zu spät seyn; und eben dieser Gedanke wird ihre Pein noch vergrößern. Sie werden alsdann zu sich selbst also sprechen: Ach! wir hätten die Gebothe Gottes und seiner h. Kirche fleißig befolgen sollen, aber wir haben denselben gerade immer entgegen gehandelt! — Wir hätten ehrlich und rechtschaffen seyn sollen, aber wir betrogen und überlisteten, wo, wie, und wann wir nur konnten. — Wir hätten keusch, mäßig und gerecht seyn sollen, aber wir waren unkeusch, unmäßig und ungerecht. — Wir hätten friedfertig und versöhnlich seyn sollen, aber wir waren immer zanksüchtig und menschenfeindlich. — Wir wurden zwar, werden sie sagen, gut und christlich erzogen, zum Guten angehalten, und hörten immer viel Gutes von unseren Eltern, Lehrern und Obrigkeiten, besonders aber von unseren Seelsorgern. Allein wir gaben auf alles dieses nicht Acht, sondern folgten immer nur unseren bösen Neigungen und Leidenschaften. — Zittert also ihr Sünder! und fühlet es recht tief in euren Herzen, wie schrecklich es sey, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Ihr habet es itzt ja deutlich genug von mir gehöret, daß dort an jenem großen Gerichtstage, Gott nicht mehr der barmherzige und gütige Vater, nicht mehr der Vermittler und Versöhner seyn

werde, wie er es zu jener Zeit war, da ihr noch auf Erden gelebet habet; sondern dort ist und bleibet er der strengste und gerechteste Richter. — Möchte euch also diesem Zufolge doch in Zukunft bei jeder Versuchung zum Bösen immer gleich die zweite Ankunft Jesus des göttlichen Richters vor Augen schweben! möchtet ihr es doch öfters recht ernstlich überdenken, wie erschrecklich diese seine Erscheinung einst beim allgemeinen Gerichte für alle Sünder seyn werde! Damit ihr aber m. l. C.! diesem schrecklichen Augenblicke einst entgehen möchtet, o so kehret, wenn ihr Sünder seyd, noch zurück, da es Zeit ist! bereuet und beweinet eure Fehltritte, und fanget einen besseren Lebenswandel an. Noch strecket ja Jesus unser göttlicher Erlöser am Kreuze seine Arme gegen alle fehlerhaften Menschen aus, er will uns noch reinigen und zur Buße bewegen. O so bedenket euch nicht lange mehr, und eilet hin in seine barmherzigen Arme, bevor er dieselben auf ewig für euch schließet, und euch von sich stosset. — So schrecklich aber die zweite Ankunft Jesus als Weltrichter für die Sünder und Gottlosen seyn wird, so erfreulich und trostreich wird dieselbe im Gegentheile einst für die Frommen und Gerechten seyn, wie ihr gleich hören werdet, im:

## Zweiten Theile.

Gleichwie sich m. l. C.! ein Gefangener schon auf den Tag freuet, in welchem seine Sachen von einem gerechten und unparteiischen Richter entschieden werden sollten, weil er gewiß seiner Erlösung aus dem Gefängniße entgegen sieht, eben so werden sich auch einst am allgemeinen Gerichtstage die Frommen und Gerechten erfreuen können, in welchem ihre Leiber aus den Gräbern der Verwesung erlöset, und mit den Seelen vereiniget zur ewigen Glückseligkeit gelangen werden. Es wird dahero die Ankunft des göttlichen Weltrichters für sie höchst trostreich und erfreulich seyn: denn erstens wird alsdann Jesus alle ihre Tugenden und guten Werke vor der ganzen Welt,

das ist: vor allen Menschen offenbaren und bekannt machen. Er wird das Gute an ihnen loben, was sie durch die ganze Zeit ihres Lebens hier auf Erden nach seinen Gebothen, und seiner heiligen Lehre ausgeübet haben. Dieß beweiset recht deutlich der h. Apostel Paulus mit folgenden Worten: Verurtheilet nicht eher, saget er, als bis der Herr kommet, der auch das, was im Finstern verborgen ist, an das Licht hervorziehen, und die Gedanken der Herzen offenbaren wird. Kor. C. 4. V. 3. Dann erst wird einem Jeden von Gott Lob ertheilet werden. Sehet also l. C.! wie erfreulich für alle Fromme diese Erwartung seyn kann? Nichts wird dann verloren gehen. Jeder gute Gedanke, jede fromme Begierde, jede gute Handlung wird dort offenbar und bekannt werden: denn Gott weis ja eine jede Thräne, einen jeden Seufzer des unschuldig verfolgten und unterdrückten Frommen. Er sieht jede gute Handlung, wenn dieselbe auch von Niemanden bemerket, und nur in der Stille ausgeübet worden ist. Oeffentlich wird also dann Jesus den Frommen seine Zufriedenheit zeigen, und laut wird er zu ihnen sagen: Ihr frommen und getreuen Knechte! gehet ein in das Haus meines himmlischen Vaters, welches euch vom Anbeginne bereitet war. Und es wird alsdann an ihnen erfüllet werden, was ebenfalls Jesus einst sagte. Math. C. 13. V. 43. Die Gerechten werden in dem Reiche ihres Vaters wie die Sonne leuchten. Soll euch m. l. C.! diese Wahrheit nicht vorzüglich dazu aufmuntern, daß ihr in Zukunft aus allen euren Kräften die Sünde meidet, und stets tugendhaft zu leben trachtet? Soll sie euch denn nicht jeden Kampf gegen die Hindernisse und Beschwerden, die euch so oft auf dem Wege der Tugend und Rechtschaffenheit aufstoßen, um vieles erleichtern? O gewiß! Ferners wird die Ankunft des göttlichen Weltrichters auch darum für die Frommen höchst trostreich und erfreulich seyn, weil er sie von allen Leiden und Widerwärtigkeiten, die sie hier auf Erden wegen seiner, und wegen der Tugend geduldig ertragen haben, auf immer befreien wird: denn dort im Himmel werden alle Leiden und Schmerzen, alles Elend und jeder Jammer aufhören. Die Frommen werden dort nach dem Aus-

spruche des h. Apostel Paulus 2. Br. Kor. C. 5. V. 1. gleichsam aus einer schlechten Hütte in einen prächtigen Pallast eingehen; in eine Wohnung, die nicht von Menschen Händen erbauet ist, sondern ewig dauern wird. Diese Wahrheit m. l. C.! soll euch jederzeit mächtig stärken, eure Leiden und Trübsale auf Erden geduldig, und mit Ergebung in den göttlichen Willen zu ertragen, und niemals wider die weisesten Anordnungen Gottes zu murren. Sie soll euch zugleich auch Kraft und Stärke geben, daß ihr eure Standes- und Berufsgeschäfte stets gern und willig erfüllen möget, wenn selbe euch auch noch so hart und bitter ankommen sollten. — Endlich m. l. C.! wird die Ankunft des göttlichen Weltrichters auch noch darum für die Frommen höchst trostreich und erfreulich seyn, weil er sie zur Theilnahme an den ewigen Freuden des Himmels, und der ewigen Glückseligkeit aller Heiligen und Auserwählten berufen wird. O welche Freuden werden jene liebvollen Worte des göttlichen Richters in den Herzen der Frommen verbreiten, wenn er ihnen zurufen wird: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters ꝛc. Math. C. 25. V. 34. Genießet, wird er ferners sagen, nun in Ewigkeit jene Freuden, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, und keines Menschen Herz jemals begreifen konnte! — Sehet l. C.! dahin wird es also am Ende mit der Gottesfurcht und Frömmigkeit, mit der Rechtschaffenheit und Reinigkeit des Herzens, mit der Gottes- und Nächstenliebe kommen! Auf solche Art wird am Ende das Vertrauen und die treue Anhänglichkeit an Jesum herrlich gekrönet werden. Ja bei Gott wird einstens hundertfältiger Ersatz, und das ewige Leben zu finden seyn.

## Beschluß.

Mithin hätte ich euch nun die verschiedenen Wirkungen der zweiten Ankunft Jesus auf Erden, als Richter der Welt am Ende der Zeiten, deutlich genug vor Augen gestellet. Ihr wisset

es also itzt, wie erschrecklich diese seine Ankunft einst für die Sünder und Gottlosen, aber auch wie erfreulich und trostvoll dieselbe für die Frommen und Gerechten seyn werde. Diese Beschreibung soll dahero bei allen Sündern gute und ernstliche Vorsätze hervorbringen, daß sie ihre bishero begangenen Sünden bereuen und beweinen, wie auch zu einem besseren Lebenswandel anfangen. Die Frommen und Gerechten aber sollen dadurch in ihrem Eifer zur Fortsetzung ihres frommen Lebenswandels vom neuen gestärket werden. Dieß war also die Absicht meiner heutigen Rede an euch. Gott gebe! daß meine Bemühung nicht umsonst gewesen seyn möchte! Amen.

# Inhalts-Anzeige

## des ersten Bandes.


| | Seite |
|---|---|
| Am ersten Sonntage im Advente. Von der Bereitwilligkeit des Christen zu sterben | 1 |
| Am zweiten Sonntage im Advente. Warnung vor Unglauben und Freigeisterei | 8 |
| Am dritten Sonntage im Advente. Ueber die Allgegenwart Gottes | 15 |
| Am vierten Sonntage im Advente. Anempfehlung der Tugend als der schönsten Zierde des Christenthums | 21 |
| Am Sonntage zwischen dem neuen Jahre und Christfeste. Von dem gegenseitigen Verhalten zwischen alten und jungen Leuten | 28 |
| Am Sonntage zwischen dem neuen Jahre und heiligen drei Könige. Von dem Vertrauen auf Gottes Allmacht, Güte und Weisheit | 35 |
| Am ersten Sonntage nach heiligen drei Könige. Von der wahren und falschen Elternliebe gegen ihre Kinder | 40 |
| Am dritten Sonntage nach heiligen drei Könige. Von dem christlichen Verhalten zwischen Herrenleuten und Dienstbothen | 48 |
| Am vierten Sonntage nach heiligen drei Könige. Ueber die Unmöglichkeit, ohne Gottes Beistand unser Seelenheil bewirken zu können | 58 |
| Am fünften Sonntage nach heiligen drei Könige. Ueber die Ursachen, warum Gott gute und böse Menschen unter einander auf der Welt leben lasset? | 65 |
| Am sechsten Sonntage nach heiligen drei Könige. Von der so wunderbaren Ausbreitung unserer heil. Religion | 72 |
| Am Sonntage Septuagesimä. Ueber die Ursachen der geringen Zahl der Auserwählten | 79 |

Seite

Am Sonntage Sexagesimä. Warum gibt es in unserer heil. Religion so viele Geheimnißlehren? . . . . 88

Am Sonntage Quinquagesimä. Ueber die rechte und unrechte Traurigkeit und Betrübniß eines Christen . . . 95

Am ersten Sonntage in der Fasten. Von dem Gott schuldigen Dienste . . . . . 103

Am zweiten Sonntage im der Fasten. Warnung vor dem Stolze und Ehrgeitze . . . . . 111

Am dritten Sonntage in der Fasten. Kein Glück ist ohne Gott, alles Glück aber mit Gott . . . . . 117

Am vierten Sonntage in der Fasten. Christliche Betrachtung über die wunderbare Sättigung so vieler Menschen 125

Am fünften Sonntage in der Fasten. Von der wichtigen Pflicht der brüderlichen Aufsicht und Zurechtweisung Anderer . . . . . 134

Am Oster-Sonntage. Ueber die Hoffnung unserer künftigen Auferstehung . . . . . 141

Am ersten Sonntage nach Ostern. Ueber den inneren und äußeren Frieden eines Christen . . . . . 149

Am zweiten Sonntage nach Ostern. Von der wahren Liebe zu Jesus, dem göttlichen Erlöser . . . . . 158

Am dritten Sonntage nach Ostern. Von dem Verhalten des Christen in Leiden und Trübsalen . . . . . 165

An vierten Sonntage nach Ostern. Von dem kindlichen Vertrauen auf Gott . . . . . 173

Am fünften Sonntage nach Ostern. Aufmunterung zum Gebethe . . . . . 180

Am sechsten Sonntage nach Ostern. Von der Pflicht, unsere heil. Religion gut und vollkommen kennen zu lernen . 187

Am Pfingstsonntage. Ueber die Wirkungen des heil. Geistes, und die Pflichten, die für uns hieraus folgen . . . 193

Am zweiten Sonntage nach Pfingsten. Warnung vor der großen Gleichgültigkeit gegen das Himmelreich . . 201

Am dritten Sonntage nach Pfingsten. Warnung vor Mißtrauen und vermessentlichem Vertrauen auf Gott . . 212

Am vierten Sonntage nach Pfingsten. Erklärung und Berichtigung des Sprichwortes: An Gottes Segen ist alles gelegen . . . . . 222

Seite

Am fünften Sonntage nach Pfingsten. Warnung vor dem Laster des Zornes . . . . . 230

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten. Warnung vor Unmäßigkeit im Essen und Trinken . . . . . 238

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten. Warnung vor dem Umgange mit bösen Menschen . . . . . 246

Am achten Sonntage nach Pfingsten. Was ein jeder Mensch, besonders ein jeder Christ, bei der Wahl eines Standes oder Berufes zu beobachten habe . . . . 255

Am neunten Sonntage nach Pfingsten. Warnung vor dem Laster des Betruges im Handel und Wandel . . . 263

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten. Von der Pflicht, uns selbst kennen zu lernen . . . . . 273

Am eilften Sonntage nach Pfingsten. Ueber die Pflicht der Krankenwartung . . . . . 281

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten. Ueber den Werth der wahren Freundschaft . . . . . 291

Am dreizehnten Sonntage nach Pfingsten. Von der Pflicht des Christen, Gott stets zu loben und zu preisen . 300

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten. Von ungegründeten Ursachen der Unzufriedenheit vieler Menschen mit ihren Schicksalen auf Erden . . . . . 307

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten. Was sollen wir vor und nach dem Tode unserer Angehörigen thun? . . . . . 314

Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten. Von der christlichen Demuth . . . . . 321

Am siebzehnten Sonntage nach Pfingsten. Ueber die Pflicht, Gott zu lieben . . . . . 328

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten. Warnung vor dem Laster des bösen Argwohnes . . . . 335

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten. Vom bösen Gewissen und dessen Wirkungen . . . . . 342

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Ueber den Empfang der heil. Sterbsakramente zur Zeit einer gefährlichen Krankheit . . . . . 349

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Von der Geduld und Langmuth Gottes gegen die Sünder. 357

Staat. Bibliothek
Regensburg

Seite

Am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Vom Gehorsame gegen die Obrigkeiten . . . 365

Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Von der nothwendigen Entfernung weltlicher Zerstreuungen und der Versammlung unseres Geistes . . . 376

Am vier und zwanzigsten und letzten Sonntage nach Pfingsten. Von den verschiedenen Wirkungen der Ankunft Jesus am Ende der Welt . . . . . 385

Staatl. Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holzer, Augustin, 1787-18XX [Herausgeber]

Neueste leichtfaßliche Volkspredigten auf alle Sonn- und Festtage eines ganzen katholischen Kirchenjahres mit sehr vielen eingeflochtenen auferbaulichen Geschichten aus der heil. Schrift und dem Leben der Heiligen
Bd.: 1. Band

Wien 1844

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hab.744(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091960-6